

Mittheilungen der Kaiserl. königl. central-commission ...

Zentral-Kommission für Denkmalpflege in Wien, Karl Czoernig, Rudolf von Eitelberger von Edelberg, Gustav ...

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

ZUR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

D^R^. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

IV. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER BAUDENKMALE.

REDACTEUR: D^r^. KARL LIND.

WIEN, 1878.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN.

DRUCK DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

INHALT

DES IV. BANDES DER MITTHEILUNGEN.

REGISTER

DER

IN DIESEM BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTE- UND SACHENNAMEN.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

DIE ZECHSTUBE IN BRUNECK.

EIN

CULTURBILD AUS DEM XVI. JAHRHUNDERTE.

VOM FREIHERRN VON CZOERNIG,
k. k. wirklichen geheimen Rathe.

Die Chroniken des Mittelalters erzählen uns ausführlich kirchliche Begebenheiten und verbreiten fich über Kriegs- und Staats-Actionen; das Culturleben behandeln fie felten und, wo es gefchieht, meift nur nebenher Und doch war diefes Culturleben ein reich entwickeltes und geftaltete fich bei der mufivifchen Zufammenfetzung der damaligen focialen Verhältniffe in den mannigfachften Formen. Sein Hauptfitz befand fich in den Städten, wo fich die verfchiedenften Elemente der Gefellfchaft berührten und eine durch den regen Verkehr gehobene Rührigkeit im öffentlichen und Privat-Leben hervorbrachten. Gegen das Ende des Mittelalters war es insbefondere das Land Tyrol, in welchem durch den belebten Durchzugshandel zwifchen Italien und Deutfchland Reichthum und Wohlleben erblühten und, getragen durch diefe gedeihlichen Zuftände, die Pflege der Künfte eine bereite Stätte fand.

Wo immer daher fich ein Bild des früheren Culturlebens in Tyrol erhalten hat, ift es werth, als ein Zeichen der gefelligen Formen vergangener Jahrhunderte erhalten, und in der Erinnerung bewahrt zu werden. Wir fchicken uns defshalb an, ein folches Bild aus der guten Stadt Bruneck dem freundlichen Lefer vorzuführen. Es ift die im Wechfel der Zeiten durch mehr als drei Jahrhunderte erhaltene *Zechftube* in Bruneck, welche den Gegenftand der nachfolgenden Befchreibung bildet.

Ein guter Trunk war zu allen Zeiten ein Begleiter behaglichen Lebens und mufste diefes um fo mehr in einem Lande fein, in welchem Mutter Natur den Rebenfaft in fo reichem Mafse fpendete wie in Tyrol. Der Trunk mundet aber nur, oder doch vorzüglich, in fröhlichem gefelligen Vereine. Die Art fich denfelben zu verfchaffen, war jedoch damals eine andere als gegenwärtig, wo die zahlreichen Schanklocale dem Liebhaber des Weines eine nur allzu leichte Gelegenheit darbieten, feinen Durft zu befriedigen. Das Wirthshausleben war damals nicht fo ausgebildet als jetzt, und meift nur von den niederen Ständen benützt. Die gebildeten Claffen zogen es vor, den Rebenfaft im eigenen gefelligen Kreife zu fchlürfen und damit, fern von dem gemeinen Wirthshaustreiben, fröhliche Unterhaltung zu verbinden. So gefchah es auch in Bruneck. Ein Edler der Stadt öffnete fein Haus den Patriziern der Stadt, fowohl adeligen als bürgerlichen Gefchlechts, fowie auch dem Adel und Gerichtsperfonen der Umgebung, und richtete darin für feine Genoffen eine Trinkftube ein. Sie befindet fich in dem Haufe des Herrn von *Zieglauer*, vormals dem Herrn von Marchetti

gehörig; wer es aber zu jener Zeit (um Beginn des 16. Jahrhunderts) befaſs, iſt unbekannt. Die Trinkſtube beſteht aus einem länglichen, gewölbten Raume zu ebener Erde mit einem vergitterten Fenſter gegen die Hauptgaſſe, und mit zwei Ausgängen, von denen der eine in den Hausflur, der andere durch Stiegenwerk und Gänge in das Innere des Hauſes und in den Keller führt. Gegenüber dem Eingange iſt links eine groſse nicht ſehr tiefe Niſche, in welcher der Sage nach der Vorkneiper oder der Alters-Präſident ſeinen Platz nahm, ſie war, wie noch zu erkennen, mit Lorbeerzweigen, ſo wie mit rothem Sammt und Goldfranſen ausgemalt. Kleinere Niſchen, die in der Wand angebracht ſind, waren wohl zur Aufnahme der Beleuchtungs-Requiſiten und der Trinkgeſchirre beſtimmt. In dieſem Raume vereinigten ſich die Zechgenoſſen zu fröhlichem Abendtrunke. Wie aber der Humor ſich bei den Verehrern des Weinſtockes vorzugsweiſe einfindet, und die Kunſt damals alle Aeuſserungen des bürgerlichen Lebens begleitete, ſo ſuchten auch die Trinkbrüder in Bruneck den Ort ihrer Zuſammenkünfte mit Fresco-Malereien zu verzieren, welche die Wappen der einzelnen Theilnehmer mit den von ihnen gewählten Trinkſprüchen darſtellten, ſo wie ſie auch ſymboliſche Anſpielungen auf den nächſten Zweck ihrer Verſammlung enthielten. Letztere zeigten ſich theils in den verſchiedenen Attributen, welche als Trinkgefäſse aller Art, wie Gläſer, Becher, Humpen, oder auch als Faſs, Weinſtock oder Weinleiter dem Wappen beigefügt ſind, theils als abgeſonderte ſymboliſche Aufzüge, welche die Wandflächen, ſoweit ſie nicht von den Wappen eingenommen ſind, bedecken. Unter jedem Wappen iſt der Name des Inhabers, und oberhalb desſelben zumeiſt die Jahreszahl 1526 angebracht, wobei ſich zwiſchen der dritten und vierten Ziffer der Mehrzahl noch ein Buchſtabe (hauptſächlich ein M) befindet, deſſen Bedeutung nicht mehr zu entziffern iſt.



Fig. 1.

Wir wollen nun die einzelnen Theilnehmer dieſes Sympoſiums, wie ſie ſich aus den Namen zu erkennen geben, der Reihe nach aufführen, und dabei einige biographiſche oder genealogiſche Notizen, wie ſie eben ſich darbieten, anfügen.

1. Auf der Wand gegenüber der Eingangsthüre erſcheint von der Linken zur Rechten als erſtes B. von *Breyſach,* Ritter; über dem Wappen ſteht ſein Wahlſpruch: „Ich hoff". Seine aus dem Elſaſs ſtammende Familie ſtarb kurz nachher aus.

Der Zecher war der Urenkel des Bertold von Breyſach, welcher im Jahre 1386 mit Herzog Leopold von Oeſterreich bei Sempach erſchlagen wurde.

2. 4. Der zweite und vierte Genoſſe B. *Mohr zu Ainnedt* und C. *Mohr zu Ainnedt* waren „alt wappenmäſsige Burger zu Brunegk". Sie ſind wahrſcheinlich die beiden Brüder Lukas und Kaſpar Mohr. Lukas hatte guten Hausſegen, ſechs Kinder; einer ſeiner Söhne heirathete des Stadtrichters Chriſtian Kern von Bruneck (ebenfalls einer der Zechgenoſſen) Tochter. Lukas

Mohr führte den Wahlfpruch: „Wie du wild", des C. Mohr Wahlfpruch war: „Alter trew un vergeffen". (Fig. 1.)

3. Zwifchen den Wappen der beiden Mohr prangt jenes des *Lamprecht Han von Hannperg,* deffen Spruch lautete: „Was Gott will". Die Hahn waren nebft den Familien Stuck, Jöchl, Sell und Kirchmayr die älteften Schildbürger der Stadt Bruneck, und haben dafelbft in guten Würden und grofsem Reichthume ihr Hauswefen gehabt. Sie fchrieben fich früher Händl, und liefsen fich bald nach der Erbauung von Bruneck dafelbft nieder. Schon im Jahre 1278 finden wir dafelbft Berthold Händl als einen der älteften Bürger, der bei grofsem Reichthume in hohem Anfehen ftand, das auch feine Nachkommenfchaft fortan genofs. Der Domherr Siegmund Hahn von Hahnberg baute 1538 den Anfitz Hahnberg und erhielt dafür 1559 vom Kaifer Ferdinand III. die Beftätigung der alten Adelsfreiheit. Im Jahre 1478 war Jacob Hahn von Hahnberg ein „ftreitbarer Kriegsmann" der Grafen von Görz, deffen Enkel Jacob fich durch Einficht und Tapferkeit im portugiefifchen Kriege grofsen Kriegsruhm erwarb, aber kinderlos ftarb, wodurch fein Gefchlecht im Jahre 1566 erlofch. Lamprecht Han hatte zwei Frauen, die zweite war Helene Vintlerin von Plötfch. (Fig. 2.)



Fig. 2.



Fig. 3.

5. *Veit Sell* hatte zum Wahlfpruche: „Gott fchigks vom — peftein." (Fig. 3.)

14. 15. *Chriftoph Sell* legte fich den Spruch: „Amor eft verbum paffivum," und *Lynhardt Sell* jenen: „Gott und Dein" bei. Die Sell (Söll) waren ein altes, fpäter geadeltes Bügergefchlecht von Bruneck und theilten fich in zwei Linien; Veit gehörte der Linie Aichberg, die beiden andern gehörten der Linie Teiffegg an. Veit Sell war mit Sidonia von Roft einer Schwefter des Hans von Roft vermählt. Sein Wappen ziert ein Becher von höchft befcheidener Gröfse. Lynhardt ftarb 1544. Er fowohl als Chriftoph liefsen ihr Wappen in der Zechftube mit Figuren verzieren, welche auf ihre Vergnügungen fchliefsen laffen. Neben dem Wappen des Herrn Chriftoph reitet eine Dame auf einem Stachelfchweine, eine brennende Laterne in der Hand. Lynhardt fteht leibhaftig abkonterfeit mit dem Gläschen in der Hand, als ob er es der gegenüberftehenden auf einer Kugel balancirenden Frau zutrinken wollte; fie hingegen hält ihm ein Sträufschen entgegen.

7. *Hans von Roft* war einer der Gäfte aus der Umgebung, welche an den Brunecker Trinkgelagen Theil nahmen. Er hatte fchon 1502 das Lehngut Anthofen erkauft, wurde 1544 mit

dem Schloffe Kehlburg vom Bifchofe von Brixen belehnt, und war durch 45 Jahre bifchöflicher Pfleger in Uttenheim. Seine Frau war die Schildbürgerin Anna Jöchl von Bruneck, mit welcher er fechs Kinder hatte, während fein Sohn dreimal zur Ehe fchritt. Sein Wappen ziert der Spruch: „Vergifs mein nid". Ueber die adeligen Familien Söll und Roft (welch' letztere in eine einfach adeliche, eine freiherrliche, und eine gräfliche Linie theilte, von denen die zweite noch blüht) wird ausführlicheres in des Verfaffers Auffatz „Das Sophienfchlöfschen in Aufhofen" berichtet. (Fig. 4.)

6. *Hans Heinrich Litfcher* führte den Spruch: „Ich wags, geratz fo gatz", welche Worte man unwillkürlich mit dem gewaltigen Pocale, einem koloffalknotigen Glasbecher, in Verbindung bringt, der das Litfcher'fche Wappen befchattet und zur Füllung ein ganzes Fäfslein benöthigt. Vielleicht war er das Haupt der Trinkgefellfchaft. (Fig. 5.)

8. *Jörg Grünbald* mit den beigefetzten Buchftaben v. p. und dem Spruche: „Ich geduld umb Unfchuld", hat fein fchildbürgerlich Wappen auf ein Fafs malen laffen, aus deffen Spuntloche der Wein in ein Glas riefelt.



Fig. 4.

9. *Hans Jöchl* liefs das Wappen mit Weinleitern verzieren, auf denen man Fäffer vom Wagen rutfchen läfst; fein Spruch lautete: „Still ym Halt". Um das Jahr 1269 fafs Gerold von Stegen noch auf dem fogenannten Grafenhaus dafelbft, das fein Sohn Fridank verliefs und fich in Bruneck anfäffig machte. Er nannte fich „der Jöchl von Bruneck" und wurde der Stammvater der gleichnamigen fehr zahlreichen Familie, welche fich fpäter in Sterzing (wo fie fich den neuen Anfitz „Jöchelsthurm" erbaute), und in Vahrn anfiedelte; fie ftarb mit Victor Jöchel von Vahrn († um 1546) aus. Hans Jöchl, Schildbürger von Bruneck war ein Sohn des reichen Amtmannes Hans Jöchl von Bruneck.

20. *Jacob Jöchel*, Hanfens älterer Bruder, begnügte fich mit dem Spruche: „Ich hab kain Reim".

10. *Chriftoph Winkelhofer* liefs fein Wappen in einen Weinberg hinein malen, mit dem Spruche: „Glükh hat Neyd". Er war 1544 Brixner'fcher Rath und Pfleger auf Michaelsburg und hatte eine fchöne Bruneckerin zur Frau, auf die fich vielleicht der obige Spruch beziehen mag.

11. *Jochum Kraus* ift unbekannt; über feinem Wappen ftehen die Buchftaben V. M. . . N.

12. *Ulrich Springenkle* ift offenbar der Künftler, welcher die Trinkftube ausgemalt hat. Er nennt fich felbft „Maller", und führt auch das Künftlerwappen, drei weifse Schilder auf rothem Grunde. Sein Sinnfpruch ift: „Es yft aus" womit er fich wohl felbft gemeint hat. Das Trinkgefäfs, welches feinem Wappen beigegeben ift, erfcheint umgeftürzt (was auch bei einigen anderen Wappen vorkömmt) und ein junger Amor fteht Gewehr bei Fufs daneben.

Auf der Wand rechts von der Eingangsthüre folgen die Wappen von anderen Zechgenoffen.

13. C. *Kern*, Stadtrichter zu Bruneck führt den Spruch: „Kain Lieb an trew".

14. Chriftoph Sell, f. oben.

15. Lynhardt Sell, f. oben.

16. *Ulrich Hofſtetten*; ſein Wahlſpruch lautet: „Alte Lyeb un vergeſſen". (Alte Liebe roſtet nicht.) Rechts von ſeinem Wappen ſteht der Ritter mit dem Glaſe, links eine Frau mit dem Sträuſschen.

17. *Wolfgang Wieſel* führt den Spruch: „Zu Got und Maria meyn Hoffnung".

18. *Hans von Zwingenſtein* ſpricht mit Hahn: „Wie Gott will". Ein Hans von Zwingenſtein war um jene Zeit Pfleger auf Schloſsberg, ſeine Frau war des Bürgermeiſters von Hall Tochter, Anna von Hammersbach. Die Hochzeit fand 1526 zu Hall ſtatt, und die Geſchichte erzählt davon: Kaiſer Max iſt Abends dem Brautvolk zu Ehren von Haſig herauf in des Hammersbachers Haus geritten und bei der Hochzeit geblieben.

19. *Weikhart zu Leuenſtein* wählte ſich den Spruch: „Ein ſchwarz Kue gibt wyſe Milch".

20. Jacob Jöchl, ſ. oben.

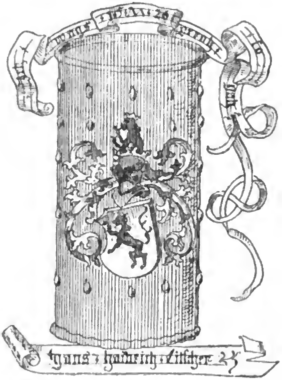


Fig. 5.



Fig 6.

21. *P. von Welsperg* hat den Spruch: „Geduld und verhar". Paul von Welsberg war kaiſerlicher Rath, ſein Vater Pfleger von Welsperg. In Bruneck beſaſsen die Welsberg das ſtattliche Haus, nun Wohnſitz der freiherrlichen Familie Sternbach. (Fig. 6.)

22. *Freiherr von Wolkenſtein* mit dem Spruche: „Ich hoff und wardt". Die dem uralten Tyroler Adel angehörigen Familien Welsperg und Wolkenſtein ſind zu bekannt, als daſs es hierüber noch weiterer Bemerkung bedürfte.

Ober dem Fenſter ſind noch drei Wappen angebracht, von denen aber nur noch Spuren übrig blieben. Sie gehörten den Familien:

23. *C. Künigl*, gleichfalls eine der älteſten adeligen Familien des Landes.

24. *Boſſch*.

25. *Mörl*, welche im Pufterthale zu Pfalzen anfäffig war, und noch in Eppan und Kallern befteht.

Diefe ftattliche Zahl von Trinkgenoffen läfst erkennen, dafs wenn fie alle verfammelt waren, das nicht allzu grofse Local vollftändig gefüllt war, und für weitere Theilnehmer keinen Raum mehr übrig liefs.

Aufser diefen Wappen find noch einige fymbolifche Darftellungen zu fehen, deren Deutung wohl kaum mehr thunlich ift.

Ober der Eingangsthüre gewahrt man eine Opferfchale mit rauchender Flamme. Zur rechten und zur linken Seite befindet fich ein Herold mit der Pofaune. Auf der rechtsfeitigen Pofaune fieht man eine Fahne roth weifs und roth, mit der Umfchrift: „Ich pin denn auf der letz, Gott fuegs — peten"; bei dem linksfeitigen Herold ift zu lefen: „Der da wyll bei der (Compagnie?) fein der vindt (fich?) ain".

Auf der Wand gegenüber dem Fenfter ftellt fich eine weibliche Geftalt mit gelöften Haaren auf einem Efel reitend dar, zwei Hunde an der Schnur führend, ein Windfpiel und einen Hühnerhund. Ein Zwerg mit dem von Mohr'fchen Wappen auf einer Feldflafche reicht ihr ein Glas mit dem Spruche: „Kain Frewd an dich". Zur Seite ftehen zwei Buchftaben B. S.

Man erkennt daraus, fo wie aus mehreren Wahlfprüchen, dafs die edle Zechgenoffenfchaft auch dem fchönen Gefchlechte ihre Huldigung darbrachte Ob diefelbe auch den Gefang pflegte und dadurch den alten Spruch der luftigen Gefellfchaft: „Wein, Weiber und Gefang" zur vollen Geltung brachte, darüber fehlt leider jede Kunde.

Die Infchriften find in gothifcher Schrift ausgeführt, für die einzeln ftehenden Buchftaben aber wurde die lateinifche Schrift verwendet. Die Wappen reihen fich unmittelbar an einander und fchlingen fich faft wie ein Kranz um die vier Wände der Zechftube. Diefe Wappen, fo wie die fie begleitenden fymbolifchen Zierathen und Figuren laffen durch ihre fchwunghafte Zeichnung und die finnige Durchführung auf einen gewandten Künftler fchliefsen. Der Name des Malers Springenckle kommt in der deutfchen Kunftgefchichte vor; ob er fich auf unfern Künftler bezieht, mag dahin geftellt bleiben.[1]

[1] Die erfte Nachricht über diefe Zechftube enthielt die Tyroler Volks- und Schützenzeitung vom 30 September und 2. October 1861, welcher auch mehrere der obigen biographifchen Notizen entlehnt find. Bezüglich der letzteren fiehe auch *Mayrhofer's* „Pufterthals Adelsgefchlechter." Brixen 1863.

BRUCHSTÜCKE

AUS DER

GESCHICHTE EINES ÖSTERREICHISCHEN STADTARCHIVES.

VON DR. GUSTAV WINTER.

Man wird der Gefchichte der Archive eine gewiffe Bedeutung für die Culturgefchichte nicht abfprechen können. Der Sinn für die Vergangenheit und für die Zeichen und Denkmale, aus denen fie fich vergegenwärtigen läfst, gebricht der Rohheit. Wo culturelle Strebungen Boden gefunden haben, tritt die Schätzung des blofs Hiftorifchen ein, welche nicht nach dem praktifchen Werthe desfelben für die Gegenwart fragt. Wenn es gelänge, das Mafs der Sorgfalt und Pietät nachzuweifen, mit welchem irgend ein Rechtskreis: ein Land, eine Stadt, ein Klofter, eine Familie feine altüberkommenen, für praktifche Zwecke vielleicht fchon belanglofen Urkunden zu einer beftimmten Zeit aufbewahrt und gehütet hat, fo wäre daraus immerhin ein Schlufs zuläffig auf den Grad der geiftigen Potenzen, die damals in jenem Kreife wirkfam waren. Die Summe der örtlichen Erfcheinungen und der zeitlichen Entwicklungen gäbe dann ein zwar einfeitiges, aber doch bemerkenswerthes und lehrreiches Culturbild. Aber man wird hier nur fehr fchwer zu zufammenhängenden und umfaffenden Darftellungen gelangen können. Kaum die Gefchichte eines einzelnen gegebenen Archives, gefchweige denn die Gefchichte eines ganzen Archivwefens wird fich aus den überaus dürftigen Spuren, welche das Werden und Wachfen eines folchen Körpers zurückzulaffen pflegt, in einiger Continuität herftellen laffen. Um fo gebotener fcheint es, die Bruchftücke aufzulefen und zu bewahren, die der hiftorifche Forfcher hie und da auf feinen Wegen findet.

Solche Bruchftücke find mir unter die Hände gekommen, als ich im September 1877 einige Tage urkundlichen Studien auf dem Stadtarchive zu Wiener-Neuftadt widmete. Nur Bruchftücke: aber doch vielleicht mehr, als man in einem anderen niederöfterreichifchen Stadtarchive begegnen wird, und mehr als gut wäre, wieder verloren gehen zu laffen. Darum glaube ich fie vorlegen zu dürfen und zu follen.

I Der Schutz der geweihten Stätten wurde im Mittelalter vielfach auch für die Urkunden in Anfpruch genommen. Der Adel, vereinzelt auf oft bedrohten, zerftreut im Lande gelegenen Schlöffern lebend, legte häufig feine Documente in den benachbarten Kirchen und Klöftern nieder. Hierin wird in nicht feltenen Fällen die Erklärung des Umftandes zu finden fein, dafs geiftliche Archive Urkunden bergen, die gar keine Beziehung aufweifen zu dem Befitzftande oder zu irgend einer Thätigkeitsäufserung der betreffenden geiftlichen Anftalt. Die Städte hatten geringere Veranlaffung, den Schutz ihrer Privilegien der Hut fremder Hände zu empfehlen. Auch in Oefterreich befafsen fie fchon im 13. Jahrhunderte ihre Rathhäufer, praetoria. Für Tuln z. B. ift ein folches bezeugt in den grofsen Freiheitsbriefen der Könige Otakar und Rudolf von 1270 und 1276.[1] Dort war der natürliche Aufbewahrungsort für die Schriftftücke, auf denen das rechtliche Leben der Stadt beruhte. Aber auch in den Städten fuchte man hie und da Zuflucht und Sicherheit für den Urkundenfchatz in dem Sacrarium der Pfarrkirche.[2]

In Wiener-Neuftadt ift für die Mitte des 16. Jahrhunderts die Unterbringung des ftädtifchen Archives nicht in, fondern an der Pfarrkirche zu Unferer Lieben Frauen, nämlich in dem Erd-

geſchoſse des einen ihrer Thürme bezeugt. In der Urkunde aber, aus welcher die Kenntnifs dieſer Thatſache geſchöpſt wird,[3] heiſst es, dieſs ſei „je und allwegen" ſo geweſen. Berückſichtigt man dazu die ſoſort mitzutheilenden urkundlichen Notizen aus den Jahren 1363 und 1396, ſo wird man jenen Zuſtand mit Sicherheit auch ſchon für das 14. Jahrhundert vorausſetzen können.

Im Jahre 1363 machte Katharina, Witwe des alten Peter Peringer, Bürgerin in der Neuſtadt, zu der Frauenkirche daſelbſt eine Meſsſtiſtung, zu der ſie 15 Pfund ewige Jahresgülte widmete. Der Rath confirmirte dieſe Stiftung in einer Urkunde, die unter anderem die Beſtimmung enthält, daſs „alle die brief, die umb die vorgenant gult geben werdent, wie die genant ſint, ſchullen alle geantwort werden âne alle widerrede den purgern dez rates in der Newnſtat, die ſchullen [si] denn legen ***in den turn, in der ſagrer*** oder wa ſi wizzen nach iren trewen, da ſi allerpeſt bewaret und behalten ſein".[4] „Der" Thurm, von dem hier ſo ohneweiters, ohne genauere Bezeichnung geſprochen iſt, kann füglich nur ein ſolcher ſein, in dem die Stadt ihre Urkunden verwahrte; in dem „Sagrer" lagen zweifelsohne die Documente der Pfarrkirche. Man ſieht, wie die Gränzen zwiſchen Stadtarchiv und Pfarrarchiv noch ſchwankend ſind. *Fuhrmann,* in der Vorrede zu ſeinem weiter unten (IV.) zu würdigenden Repertorium des Neuſtädter Stadtarchives, ſtützt ſchon auf obige Stelle die Behauptung, daſs im 14. Jahrhunderte das Neuſtädter Stadtarchiv im Thurme der Pfarrkirche zu Unſerer Lieben Frauen untergebracht geweſen ſei, „quem locum vulgo *ſagrer* appellabant." Letztere Deutung iſt entſchieden falſch; jenes aber, allerdings, wie geſagt, erſt für die Mitte des 16. Jahrhunderts ausdrücklich bezeugt, war ſehr wahrſcheinlich doch ſchon zwei Jahrhunderte früher das Beſtehende. — Von *Fuhrmann* überſehen, wenigſtens nicht verwerthet iſt Folgendes.

In den neunziger Jahren des 14. Jahrhunderts gingen heftige Bewegungen durch die Bürgerkreiſe der Stadt. Parteiungen hatten ſich gebildet. Der Bürgermeiſter mit dem Rathe ſtanden zuſammen, ihnen gegenüber der Stadtrichter mit der Gemeine der Bürger. Die Geldgebarung des Rathes und die ſtädtiſche Steuerwirthſchaft erregten in hohem Maſse die Unzufriedenheit: die Bürger erhoben die Frage, wohin denn die Stadtſteuer komme, mit der man ſie ſeit nun neun Jahren belaſte, da doch die Schuldenlaſt der Stadt von Jahr zu Jahr anwachſe? Dann ward geklagt, daſs Recht und Gerechtigkeit in der Stadt Schaden leiden, da Bürgermeiſter und Rath nicht mehr ins Burgtaiding noch in die Schranne gingen. Nebſt mancher anderen Beſchwerde wurden endlich auch noch Bedenken wegen leichtſinniger Gebarung mit den ſtädtiſchen Urkunden laut. Der Landesfürſt bereinigte in umfangreicher Urkunde[5] die ganze Reihe der Zwiſtpunkte, und da verfügte er bezüglich der zuletzt angeführten Beſchwerde, „wegen der Schlüſſel zu dem Thurme, darin ihre (der Bürger) Briefe liegen": „wenn ſie darüber gehen wollen, daſs ſie zwei oder drei vom Rathe und ebenſo viele von der Gemeine dazu geben ſollen, denen wohl zu glauben und zu getrauen ſei, die darüber gehen nach der Stadt Nothdurft; und daſs auch der Rath einen Schlüſſel und die Gemeine den andern dazu habe."

Die Befolgung dieſer herzoglichen Verordnung iſt für das 15. Jahrhundert bezeugt. Die Rathsprotokolle der Stadt, die, bis zum Jahre 1431 zurückreichend, einen der koſtbarſten Schätze des Neuſtädter Archives bilden, enthalten von Jahr zu Jahr die Namen der Würdenträger der Gemeinde. Da erſcheinen denn neben dem Bürgermeiſter und dem Stadtrichter, den zwölf Räthen (consules, Geſchwornen), den zwei Stadtkämmerern, den vier oder ſechs „Raitherren", den vier „Steuerherren" auch die vier „Schlüſſelherren." Beim Jahre 1436 findet ſich angedeutet, was ihres Amtes iſt: hier heiſsen ſie „die di ſlueſſel zum turn ſullen haben";[6] und im Jahre 1444 ſind ſie genannt „ſlüſſelherren zu dem turn".[7] Regelmäſsig befindet ſich unter den vier Schlüſſelherren, an ihrer Spitze genannt, der Bürgermeiſter; eine zweite Stelle iſt von einem Mitgliede des Rathes beſetzt; die beiden erübrigenden nehmen Bürger ein, die nicht dem Rathe angehören.

II. Für die Geschichte eines Archives find diejenigen *Cartularien* von Belang, welche die in dem Archive aufbewahrten Urkunden enthalten. Gewifs ift der Beweggrund zu ihrer mühevollen Anlage nicht allein in der Erleichterung der Urkundenbenützung zu fuchen: einen vielleicht ebenfo grofsen Antheil daran hatte das Beftreben, die Originale zu fchonen. Sorgfam geführte Copialbücher werden alfo auch Zeugnifs ablegen für die richtige Würdigung, die ein Archivbefitzer den Schätzen feiner Briefkammer entgegenbrachte. Bei Geltendmachung und Verwerthung von Urkunden, die entfernt vom Archive, etwa in einem Rechtsftreite, ftattfinden follte, war man auf die Sicherung des Originals durch Anfertigung von mit demfelben völlig gleichwerthigen Abfchriften, von *Transfumten* bedacht.

In letzterer Beziehung ift ein Capitel des angeblich von Herzog Leopold VI. der Neuftadt ertheilten Stadtrechtes bemerkenswerth. Diefes Capitel[8] gewährt den Bürgern, dafs fie nicht genöthigt werden können, das Original diefes Stadtrechtes („hoc noftrum privilegium") irgend jemandem aufser dem Landesfürften vorzuweifen, „fed habeant unum[9] refcriptum vel duo fub figilli civitatis karaktere, cui velut noftro privilegio fides credula fuper omnibus articulis debeatur." Aber die Echtheit der Leopoldinifchen Urkunde als folcher ift fo fragwürdig, dafs obige Beftimmung weit minder als archivgefchichtliches, denn als kritifches Moment die Aufmerkfamkeit herausfordert. Es möchte mit ihr weniger der Schutz des wohl niemals vorhanden gewefenen Privilegiums, als vielmehr der Schutz der Bürger vor Verlegenheiten beabfichtigt gewefen fein. Gerade nur über diefes eine Capitel laffen fich Bürgermeifter und Rath im Jahre 1448 von dem Abte des Neuklofters zu Neuftadt ein Vidimus ertheilen.[10] Was fie dem Abte zu diefem Behufe vorlegen, ift weder das Original, noch ein „refcriptum fub figilli civitatis karaktere", fondern, wie aus dem Transfumte ganz unzweifelhaft hervorgeht, jene Handfchrift des Neuftädter Stadtarchives aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, welche den lateinifchen Text des Stadtrechtes der Gegenwart überliefert hat.

Was die Anlegung von Copialbüchern betrifft, fo ift Neuftadt im 14. und 15. Jahrhunderte hierin eifrig genug gewefen. Bei der folgenden Darftellung foll aus den Gränzen der Archivgefchichte in das Gebiet der Archivbefchreibung fo wenig als möglich hinübergetreten werden.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entftand der bereits von *Würth* und *Meiller* befchriebene und ausgebeutete Privilegien- und Rechts-Codex, welcher das oben erwähnte, angeblich von Herzog Leopold VI. den Bürgern verliehene Stadtrecht, aufserdem die landesfürftlichen Privilegien des 13. und 14. Jahrhunderts enthält, in den auch das Kaiferliche Land- und Lehenrechtsbuch aufgenommen wurde. Zwei Schreiber find an der urfprünglichen Anlage des Codex betheiligt. Die von dem einen eingetragenen Privilegien reichen bis 1377, der andere ging noch zwei Jahre weiter. Da weder die allgemeine Privilegienbeftätigung des Herzogs Leopold von 1381,[11] noch überhaupt eine fpätere Urkunde von diefen beiden Schreibern eingetragen wurde, fo ergibt fich ungefähr das Jahr 1380 als das der Entftehung der Handfchrift. Etwa hundert Jahre fpäter fchrieb man auf den leergebliebenen Pergamentblättern noch einige weitere Freiheitsbriefe ein.

Ein anderes Cartular der Neuftadt wird heute auf der kaiferlichen Hofbibliothek zu Wien bewahrt (Cod. 3083, ol. Rec. 405). Es ift ein Quartband von 313 Blättern, dem von einer Hand des 16. Jahrhunderts der Titel vorgefetzt ift: „Des edlen alten *Hanns Rollen* und burger in der Neuftat raths und ambtman und feiner erben puech, in welchem erftlich di ftiftbrief und benefici, die khaiferlichen freihaiten, die ungelt-, mautbrief und khaifer Friderichen confirmationen aller freihait und die ftatut oder ftatrecht der Neuftat in Ofterreich, auch die munzordnung, der munzmaifter, des anwalds und der andern unterambtleut und derfelben zuegethonen oder verwonthen aid, ain ordnung und entfchiedung wegen des weins in die Steiermarch zu fueren, fambt der brotwag der Neuftat in Ofterreich, und khaifer Friderichs confirmationen die khaufmanfchaft und

niderlag der von der Neustat." In diesem Codex liegt sonach ein Privatunternehmen einer patricischen, an der Stadtverwaltung in hervorragender Weise betheiligten Familie vor. In dem ältesten Stadtbuche erscheint Hanns Roll als Mitglied des Rathes der Zwölf zu den Jahren 1462 und 1466, als Bürgermeister 1467, und aus anderer Quelle ist bekannt, dass er noch 1469 diese oberste Würde der Stadt bekleidete; er lebte noch 1482.[12] Die Handschrift, wie sie jetzt vorliegt, ist aus verschiedenen Stücken zusammengetragen, die nur zum Theil aus der Zeit des Hanns Roll stammen. Erst im 16. Jahrhunderte wurden sie — es sind ihrer neun — zu einem Ganzen verbunden und je mit besonderen Titelüberschriften und mit Ordnungszahlen versehen. Zu den ältesten Theilen gehört (nr. 5) ein deutscher Text des angeblich Leopoldinischen Stadtrechtes, der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschrieben zu sein scheint und sich durch Correctheit, sowie durch verständige Abgränzung und Rubricirung der einzelnen Capitel auszeichnet. Etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts ist der Abschnitt 6 geschrieben („Volget die ordnung und das ganz munzwesen, auch der munzmaister und des anwalds sambt der unterambleuten, so dem munzwesen zuegethon, aid und raitungen"), desgleichen 7 (Acten, betreffend die Verhandlungen zu Grätz zwischen den Bürgern von Wiener-Neustadt und den steiermärkischen Ständen wegen der Weineinfuhr in Steiermark) und 8 („Volget der von der Neustat protwag nach gelegenhait, was der muet waiz iederzeit pargelt gült, wie man das pfenbert brot machen soll etc."). Das erste Heft des Codex stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; es enthält Privaturkunden aus der Zeit von 1340 bis 1469, gröfstentheils Mess- und Altarstiftungen von Neustädter Bürgern betreffend. Die landesfürstlichen Privilegien von 1239 bis 1468 sammelten verschiedene Hände des 15. und 16. Jahrhunderts in den Heften 2, 3 und 4. Von der letzten (neunten) Abtheilung ist nichts vorhanden als der Titel, wornach dieselbe die bekannten Freiheitsbriefe Kaiser Friedrichs III. über die Kaufmannschaft und das Niederlagsrecht der Neustadt enthalten sollte.

Noch einmal wurden im 15. Jahrhunderte, und zwar gegen den Ausgang desselben, die Rechtsurkunden der Stadt abschriftlich zusammengetragen. Die Handschrift, 89 Blätter Papier in Quart, gebunden in starke, mit braunem Leder überzogene Holzdecken, die mit metallenen Ecken und Buckeln gefestet und verziert sind, befindet sich im Neustädter Stadtarchive; sie ist bis jetzt, soweit ich sehe, nicht gekannt. Sie enthält den deutschen Text des Leopoldinums sammt allen Anhängen, und zwar einen Text, der mit jenem des eben besprochenen Roll'schen Codex sehr nahe Verwandtschaft zeigt. Darauf folgen von anderer, aber ziemlich gleichzeitiger Hand vierunddreissig landesfürstliche Privilegien aus der Zeit von 1239 bis 1468, in keinerlei chronologischer oder systematischer Ordnung. Die Urkunden sind als „capita" bezeichnet, mit fortlaufenden Ordnungszahlen versehen und mit dürftigen Inhaltsangaben überschrieben.

Ein Nachkomme jenes Bürgermeisters Hanns Roll, *Wolfgang Roll*, liess noch im Jahre 1547 die Rechte der Stadt zusammenschreiben (Hofbibliothek Cod. 7702, ol Rec. 110). Er brachte wieder den lateinischen Text des Lepoldiniums, dann auch das Lehenrecht des Schwabenspiegels, das als „lehenpuch des loblichen haufs Osterreichs" bezeichnet ist. Des Lateinischen ist der Schreiber nicht recht kundig gewesen, die in dieser Sprache geschriebenen Texte sind grauenhaft verwildert.

III. Für die Mitte des 16. Jahrhunderts ist folgende Art der Verwahrung der Neustädter Urkundenvorräthe urkundlich beglaubigt.

An der Domkirche erhoben sich zwei Thürme, deren jeder „bei der Erden" ein Gemach „auf das allerfleissigste mit eisernen Thüren, Banden und gewaltigen Schlossen bewahrt" besass. In dem einen dieser Erdgeschosse lagen gemeiner Stadt Privilegien und Freiheiten, in dem anderen die Kleinodien und „Zier" der Kirche, wie es „je und allwegen" der Fall gewesen.

In einer Novembernacht des Jahres 1555 ward der Stadtrath über die Unzulänglichkeit seiner Vorsichtsmassregeln belehrt. Da versuchten Diebe in den Thurm zu brechen, in welchem

die Kirchenfchätze lagen. Als diefer ihren Bemühungen widerftand, wandten fie fich zu dem Archivthurm. Hier gelang es ihnen, die „grofsen, ftarken Schlofs abzuwürgen“ und in's Innere zu dringen. Ein „goldenes Kleinotel, nämlich ein Kreuzel, fo 39 Gulden wiegt und darin zwei diamantene Lilien und zwei diamantene Rofen fammt einem grofsen Ratten (sic) doppelt gefafst fein“, wurde geraubt; auch fchnitten die Einbrecher von den beiden grofsen Freiheitsbriefen, mit denen Kaifer Friedrich III. zu Rom im Jahre 1452, unmittelbar nach feiner Kaiferkrönung, die Stadt begnadet hatte, die goldenen Sigille ab, und nahmen fie mit fich.[13] Die Jagd nach den Uebelthätern war eine lange. Im Mai des folgenden Jahres wurde einer derfelben, ein gewiffer Primus Raditfch aus Cilli, zu Eifenftadt unter den Juden im Befitze der geraubten Gegenftände betreten und gefangen genommen. Als Mitfchuldige nannte er einen hausfäffigen Huffchmied zu Neuftadt Namens Thomas Martpurger, einen Johann Mandritsch, Studiofus aus Mitterburg in Krain, und einen Georg Wlabakher. Der Huffchmied wurde zu Neuftadt eingezogen, den Studiofus griff man zu Wien auf; der Vierte fcheint niemals ereilt worden zu fein. Raditfch und Martpurger büfsten ihre Schuld mit dem Tode. Die Anklage wider den Studiofus war von Raditfch fchon bei der erften Confrontation widerrufen worden. Noch auf der Richtftätte, vor der verfammelten Menge, erklärten ihn die beiden Todescandidaten für fchuldlos und baten ihm ab, worauf er gegen Urfehdefchwur des Gefängniffes entlaffen wurde. Die Stadt hatte feinetwegen noch Schreibereien und Weitläufigkeiten. Denn mit der Genugthuung für die Antaftung feiner Ehre und zumal mit der Entfchädigung für das erlittene Gefängnifs nahm es der Studiofus fehr genau und kam dieferwegen wiederholt vor die niederöfterreichifche Regierung, welche endlich, nachdem die Verhandlungen ein Jahr gedauert hatten, refolvirte, dafs ihm die von der Neuftadt die Kundfchaft feiner Unfchuld in lateinifcher und deutfcher Sprache unter gemeiner Stadt grofsem Infiegel fertigen und wegen des erlittenen Gefängniffes ein Gnadengeld von 10 Gulden rhein. zuftellen follten.[14]

Die Folge der unliebfamen Erfahrung, die man mit dem Thurme bei Unferer Lieben Frauen gemacht hatte, war die Uebertragung des ftädtifchen Archives in das Rathhaus, wo es in einem ziemlich geeigneten, vor Feuer und Dieben geficherten Raume untergebracht wurde.[15]

IV. Von nun an gibt es keine Nachricht mehr über Schickfale und Beftände des Neuftädter Archives bis ins 18. Jahrhundert. Durch mehr als ein Jahrhundert fcheint fich niemand desfelben angenommen zu haben, der Verfall war ein fortfchreitender. In welchem Zuftande fich in Folge diefer Verwahrlofung im Anfange der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts das Archiv befunden, erfahren wir von feinem Retter, dem Pater *Fuhrmann*.[16] Ohne irgend eine Ordnung waren damals die Dinge zu Hauf gefchichtet, „ima fummis permifta ac quafi fusque deque habita penitusque neglecta“. Viele Urkunden lagen auf dem Boden herum, fie hatten „ob tam ingentem rerum perplexitatem grave vulnus“ davon getragen, die Schriftzüge waren verwifcht, die Siegel zertreten, „miferam intuentibus fpeciem praebuerunt“; irgend etwas aufzufinden war ein Ding der Unmöglichkeit.

Welche Perfönlichkeit es gewefen, der diefe Wüftenei zu Herzen ging, wer die Anregung gab zu retten, was noch zu retten war, ift nicht bekannt. Vielleicht war es Pater *Fuhrmann* felbft, der fich fpäter Verdienfte um das Neuftädter Archivwefen erwarb, die noch nicht genug gewürdigt worden find. Thatfache ift, dafs im Jahre 1724 an den Magiftrat von dem landesfürftlichen Stadt-Commiffarius eine Refolution gelangte, welche die Herftellung der Ordnung im Archive und die Anlegung eines Kataloges aller darin vorhandenen Urkunden und Acten auftrug.

Mit der Refolution war nichts gethan; es fehlte der rechte Mann für die fchwierige Aufgabe. Faft noch dreiffig Jahre fchleppte fich, trotz wiederholter Anläufe einzelner Stadträthe, die alte Verwirrung fort: „(ad quam refolutionem exequendam) cura demandata eft iam his iam rurfum aliis e . . . . magiftratus viris confularibus; verum cum rem tot ambagibus tricisque intricatam vix primis labiis deguftaffent, protinus manum de tabula fubtraxerunt. Tentarunt plures et plures

inceperunt, at oneri cedere volentes non perfecerunt; ficque res infecta manens in priftino implicato ftatu perduravit . . . . . ". Um das Jahr 1750 endlich kam die Sache in die richtigen Hände. Da beauftragte der Magiftrat den Conventualen des Pauliner-Klofters zu Wiener-Neuftadt P. Mathias *Fuhrmann*, der die vaterländifche Gefchichtsliteratur mit mancher beffer gemeinten als gewordenen Leiftung[17] bereichert hat, mit der Wiederherftellung des ftädtifchen Archivwefens.

Mehrjährige unausgefetzte Thätigkeit wandte der gelehrte Pauliner an die Ausführung des ihm gewordenen Auftrages. Im Jahre 1755 konnte er die Frucht feines Riefenfleifses, das Repertorium des neu geordneten Archives, einen Folianten von 620 Seiten, dem Stadtrathe vorlegen. Der Titel des Repertoriums lautet vollftändig: „Repertorium et recenfio fpecialis omnium diplomatum, privilegiorum, literarum fundationalium, actorum aliorumque veterum ac recentiorum monumentorum, quae in chartophylacio five archivo archiducalis ac limitanei municipii Novae civitatis Auftriae inferioris affervantur. Cum fubiunctis fummariis rerum in praecipuis inftrumentis contentarum. A feculo poft Chriftum natum XIII. usque ad praefens fec. XVIII. ordine chronologico collocatum ac in quatuor claffes digeftum. Accedunt non folum fupplementa ad easdem claffes fpectantia, verum etiam copiofus index materiarum, rerum et verborum. Quod iuffu et aufpiciis confulis, iudicis et fenatus eiusdem civitatis, quos deus fofpitet, in hanc formam redegit publicoque commodo reftituit R. P. M. *Fuhrmann* ord. f. Pauli p. e. Anno reparatae falutis humanae CIↃ . IↃ .CCLV."

Eine Widmungsfchrift an den Stadtrath: „Confuli, praetori ceterisque confultiffimis fenatoribus" eröffnet das Werk; fie erwähnt in Kürze den von Seite des Rathes an den Verfaffer ergangenen Auftrag und preift die wohlangewandte Fürforge der Stadtväter mit gebührender Lobeserhebung. Darauf folgt eine „Praefatio ad lectorem, praefertim ad archivi praefectum". Sie beginnt mit einer Diatribe über die Bedeutung und die Anfänge des Archivwefens. Jene wird mit Ausfprüchen des Ariftides Rhetor, des jüngeren Plinius und des Königs Alfons von Spanien[18] illuftrirt, für diefe werden unter Anderem die conft. 30. Cod. I. 4. de episcop. audientia und die Lex Alam. c. 1 herangezogen. „Non ad ufum folum, fed etiam in ambitionem et fplendorem" errichteten die Könige Archive und Bibliotheken. In einigen dürftigen Andeutungen berührt fodann Fuhrmann die Gefchichte des Neuftädter Archives vom 14. bis zum 18. Jahrhunderte, worauf er fein archivalifches Syftem eingehend erläutert. Die Vorrede fchliefst mit Ermahnungen an die künftigen Archivare über die gewiffenhafte Führung des Aushebe-Protokolles und über die Verwendung von Abfchriften und Transfumten zum auswärtigen Gebrauche.

Die gefammte Archivalienmaffe ift von Fuhrmann in vier Claffen getheilt. Die erfte Claffe ift die der Privilegien. Sie enthält „diplomata et privilegia ab imperatoribus, regibus, archiducibus fummisque terrarum Auftriacarum principibus nec non Hungariae regibus data et conceffa; item refolutiones, patentes generales, decreta, mandata et intimata tum ab aula caefarea tum a fupremis Auftriae atque Hungariae aulico-caefareis regiisque inftantiis iudicialibus emanata, antiquas et femper innovatas et confirmatas libertates, immunitates, iura municipalia, exemptiones et confuetudines privatas civitatis concernentia"; im Ganzen 104 Stücke aus der Zeit von 1239 bis 1753. Anfänglich Ueberfehenes bringen ein Supplementum und ein Appendix; fie enthalten zahlreiche Abfchriften und Transfumte. (Seite 1 bis 224 des Repertoriums.)

Die zweite Claffe begreift die Stiftungen: „literas fundationales, emptiones et venditiones, inftrumenta ad facras fundationes fpectantia, documenta iuris patronatus feu praefentandi clericos ad beneficia ecclefiaftica, reverfales, confirmationes et refignationes capellanorum beneficiatorum five recentiorum canonicorum ecclefiae cathedralis ad b. Virginem, literas pontificias et bullas indulgentiarum, nec non alias cartas et membranas tum civicorum hospitalium fundationalia, tum reliquas pias caufas et difpofitiones concernentes"; 113 Stücke aus der Zeit von 1295 bis 1753.

Wieder ist ein Supplementum, und außer diesem noch ein Appendix erforderlich geworden; zusammen 93 Stücke von 1341 bis 1716 (S. 225 bis 365 des Repertoriums).

Für seine dritte Classe hat Fuhrmann das Schlagwort Acta. Wie weit er von dem heutigen archivalischen Begriffe dieses Wortes entfernt ist, zeigt seine Specification des Inhaltes dieser Classe: „comprehendit multifaria civitatis huius acta, transactiones sive pacta cum diversis partibus adversis conventa, lites diremptas, causarum decisiones et sententias in favorem magistratus et totius universitatis civicae latas, iurisdictionem territorialem iuraque iudicii capitalis et antiquorum privilegiorum, locationes fundorum et bonorum censuales, contractus, reversales, emptionis et venditionis instrumenta aliaque literaria et authentica monumenta, quae partim in genere ad res Austriacas, partim in specie ad notitiam rerum gestarum praeinsinuatae Novae civitatis pertinent". Ungemein zahlreiche Urkunden und Acten des verschiedensten Betreffs aus der Zeit von 1276 bis 1751 sind hier zusammengebracht. Im Repertorium erscheint in dieser Classe als älteste eine Urkunde ohne Jahresangabe zu c. 1245 eingereiht; aber es ist der bekannte Brief Herzog Friedrichs des Schönen aus Ravensburg an die Neustädter,[19] der in das Jahr 1309 gehört. Fuhrmann theilte ihn Friedrich dem Streitbaren zu. Ein Supplementum enthält Archivalien aus der Zeit von 1277 bis 1718 (S. 367 bis 503 des Repertoriums).

Die uralte Noth der Archivare, die Miscellanea, haben dem Bearbeiter des Neustädter Archives eine eigene Classe, die vierte und letzte seines Repertoriums, abgedrungen. Hier hat er zusammengelegt „privilegia exterorum et nonnullorum locorum vicinorum, privatas causas iudiciales nec non criminales, varias sententias et causarum decisiones, supplicationes, relationes ad excelsum regimen et civium loci huius magistratum, acta diversissima ac omnis generis instrumenta literaria tam publica quam privata concernentia, nulla habita ratione ad ordinem chronologicum collocata" · 1324 bis circa 1750. In dieses Kunterbunt konnte alles, und zwar an jeder beliebigen Stelle, da die chronologische Ordnung eine nichts weniger als ungestörte ist, hineingestopft werden, und so gibt es denn zur vierten Classe kein Supplement (S. 504 bis 572 des Repertoriums).

In den ersten drei Classen und in deren Supplementen und Appendices ist die Reihung der Documente die chronologische. Jede Urkunde erscheint in dem Repertorium mit ihrem Datum, mit einer kurzen schlagwortartigen Andeutung ihres Inhaltes und mit ihrer Signatur; fortlaufende Bezifferung ist nicht vorhanden. Die Signatur bezieht sich auf die Location, sie besteht aus der Nummer der Lade und der Nummer der Urkunde innerhalb der Lade. Bei den wichtigeren Urkunden, fast durchgehends in Classe I und II, ist noch ein „Summarium" beigefügt, nämlich eine ziemlich ausführliche, theilweise wörtliche Wiedergabe des Inhaltes in der Sprache des Documentes. In Classe IV findet keine Einzelbehandlung der Urkunden und Acten mehr statt; nach gewissen sachlichen, oft recht schwankenden Gesichtspunkten sind hier größere oder kleinere Gruppen unter gemeinsamem Rubrum vereinigt.

Den Schluss des Repertoriums bildet ein alphabetischer Index zu demselben (S. 573 bis 620). Er weist die ganze Unbehilflichkeit, den Mangel an Sinn für das praktische Bedürfnis des Benützers auf, welche den Gebrauch auch der gedruckten Urkundenwerke des vorigen Jahrhunderts so sehr erschweren. Neuere Hände haben hie und da nachgeholfen.

Die äußerliche archivalische Behandlung der Urkunden und Acten selbst steht insofern auf einem vorgerückteren Standpunkte, als die Vereinigung der Urkunden in Fascikel nicht die Regel ist. Alle älteren Documente, durchschnittlich bis ans Ende des 15. Jahrhunderts, Privilegien, Stiftungsbriefe und andere wichtigere Urkunden auch aus späterer Zeit — fast sämmtliche Archivalien der ersten und zweiten Classe — sind einzeln in Pallien gelegt, welche die Siegel frei lassen, und welche die im Repertorium erscheinende Rubrik tragen: Datum, Inhaltsandeutung, Nummer der Lade und der Urkunde innerhalb der Lade. Die „Acten" (Classe III) und Miscellanea aber sind in Fascikel disponirt, welche in gleicher Weise signirt sind.

Man kann der archivalifchen Leiftung des Paulinermönches hohe Anerkennung nicht verfagen. Die wüfte Maffe, die er vorfand, ift von ihm in verhältnifsmäfsig kurzer Frift mit erftaunlicher Umficht und bedeutendem Sachverftändnifs in das Gefüge einer wenigftens äufsern Ordnung gebracht worden. Was von ihm für das Neuftädter Archiv gethan ift, hat die Bedeutung einer Rettung. Mufs die Theilung des Stoffes in vier durch äufserft unfichere Gränzen gefchiedene Gruppen, mufs insbefondere die zur Regel gewordene Nachfchleppung von umfänglichen Supplementen und Appendices als ein bedauerlicher Uebelftand bezeichnet werden, fehlt es im Einzelnen nicht an Irrthümern und Mifsverftändniffen, fo ift doch die Leiftung für das Jahrhundert, in dem fie entftanden ift, als eine ungemein tüchtige zu bezeichnen. Nirgends fieht man beftellte und bezahlte Arbeit; überall tritt die felbfteigene freudige Theilnahme des Arbeiters an feinem Werke hervor, feine ganze und volle Hingebung an dasfelbe aus eigener Luft und Liebe. Und das gerade ift es, was den Mann und feine Leiftung dem fpäten Fachgenoffen fo werth macht, dafs er gern überfieht wo jener ftrauchelte.

Wie Fuhrmann von dem Zwecke der Archive denkt, fagt er in feiner Vorrede an den Lefer; in Worten, die auch in unferer Zeit als Epigraph jedes Archivgebäude zieren würden: „Me iudice haud male fenfit, qui dixit eiusmodi monumenta, fi lateant, effe divitias pauperes, quia ignotae; effe gratias gratis datas, quia neglectae; effe opes inutiles, quia fine ufu; verbo, effe privilegia privilegiis carentia, quia tinearum, glirium et teredinum pabula."

Seit Fuhrmann hat bis auf die allerjüngfte Zeit niemand mehr Hand angelegt an die Weiterführung des von ihm Gefchaffenen. Der grofse Brand des Jahres 1834 berührte kaum das Archiv. Lücken find allerdings eingeriffen. Im Grofsen und Ganzen aber ift die Ordnung heute noch die von Fuhrmann hergeftellte, fein Repetorium noch immer der einzige Leitfaden für den Benützer. In letzter Zeit regt fich wieder in der Gemeinde der Sinn für das ftädtifche Archivwefen. Eine Commiffion zur Ueberwachung und Leitung des Archives ift eingefetzt, dasfelbe ift aus dem alten finfteren und engen Raume in einen geräumigen hellen, im zweiten Stockwerke des Rathhaufes gelegenen Saal übertragen. Aber was die wiffenfchaftliche Neuordnung und Bearbeitung betrifft, fo fteht dem guten Willen nicht das finanzielle Können zur Seite. Dies ift bei einem Archive von dem Alter und der Reichhaltigkeit des hier befprochenen, bei einer Stadt von fo hoher vaterlandsgefchichtlicher Bedeutung auf das tieffte zu beklagen.

[1] *Kerfchbaumer*, Gefchichte von Tuln S. 314. nr 3 und 317 nr. 9. [2] Vergl. *Wattenbach*, Schriftw. S. 365 und fg. [3] Kaif. Generalmandat ddo. 1555, Nov. 20, Wien, im Wiener Neuftädter Stadtarchiv, Scrin. XLIII, Nr. 3. Vergl unten § 3. [4] Orig.-Urkunde ddo. 1363, St. DorotheenTag (Febr. 6), Wiener-Neuftadt Stadtarchiv, Scrin. XXIII, Nr. 17 [5] ddo. 1390, Montag nach der 11000 Maid Tag (Oct. 23), Graz, Orig. im Wiener-Neuftädter Stadtarchiv, Scrin. XLI, Nr. 51 kurz erwähnt bei *Boeheim*, Chronik von Wiener-Neuftadt, 2. Auflage, 1, 87 [6] Rathsprotokoll I (1431—1467), Bl. 30ᵃ. [7] Ebd. Bl. 151ᵃ. — Die Neuftädter Schlüfsler des 14. Jahrh. aber find herzogliche Beamte (Leupold der Lebel 1315—1329. Pilgreim der Kitzel 1343—1346. Niklas Vegengaft 1355—1360 Urkunden des Wiener Stadt und des fteierm. Landesarchivs.) [8] 107 des lateinifchen Textes, *Würth*, Stadtr. von Wiener-Neuftadt S. 105 [9] Die Ausgaben haben *illud* unum, aber erfteres Wort ift in der Hf. durchftrichen. [10] Vidimus ddo. 1448, Montag nach Tiburtius (Aug. 12), Neuftadt. Abfchrift des 17. Jahrh. im Wiener Staatsarchiv. [11] ddo. Freitag in der Ofterwoche (Apr. 19), Graz. Lichnowsky IV. Reg. nr. 1038 ad 1381. Wiener-Neuftädter Stadtarchiv, Scrin. V, nr 3. [12] S. meine Urkundl. Beiträge zur Rechtsgefchichte etc. S. XIX, nt. 1. [13] Kaif. Generalmandat, „bei den Juden, Goldfchmieden und anderen fleifsige Ordnung zu thun, wo und an was Enden bemalte Uebelthater betreten wurden, dafs die Kleinoder zur Obrigkeit genommen und denen von der Neuftadt zugeftellt werden follen". ddo. 1555, Nov. 20, Wien, im Wiener-Neuftadter Stadtarchiv, Scrin. XLIII, nr 3. [14] Wiener-Neuftädter Stadtarchiv, Scrin. XLIII, nr. 4. [15] *Fuhrmanns* Rep., praef. ad lect. [16] Das Folgende grofstentheils nach deffen Repert. d. Neuft Arch., praef. ad lect. [17] Alt- und Neu-Oefterreich, 1734—37, Alt- und Neu-Wien, zwei Bände, ebd.; Leben und Wunderthaten des heiligen Severini, aus dem Latein., ebd. 1740; Befchreibung und kurze Nachricht von der Stadt Wien und ihren Vorftadten, 4 Bände, ebd. 1766—70; Allgem. Kirchen- und Weltgefchichte von Oefterreich von K. Auguftus an bis auf das 337. Jahr n. Chr. G., ebd. 1768; u. f. w. *Fuhrmann* ftarb 83jährig als General der ofterreichifchen Provinz feines Ordens im Jahre 1773. *Wurzbach* 5, 28 fg. [18] „Gemmae et uniones verae non in thefauris principum, fed in libris quaerendae, mortuique in quovis negotio tutius confulendi quam vivi." Anton. Panorm. l. 2, c. 17. [19] *Hormayrs* Archiv für Gefchichte etc., 1828. S. 322, vergl. *Bohmer*, Additam. II. ad 1240—1313. S. 503.

KLAUSEN IN TYROL,

SEINE

KUNSTSCHÄTZE UND MONUMENTE.

VON DR. FRANZ BOCK.

Seit den vierziger Jahren ift die Schweiz mit ihren mächtigen Bergesriefen, ihren lachenden Thalgründen und herrlichen Seen der grofse Magnet geworden, der jährlich viele Taufende reicher Touriften von allen Seiten der Windrofe anzieht. Das benachbarte Tyrol jedoch, deffen Felsgebirge und Alpenhöhen fich faft noch kühner und gigantifcher an den Ufern des Inn, der Eifack und der Etfch aufthürmen als im Nachbarlande, ift feither von dem Strome der Fremden nicht in diefer Weife überfluthet worden. Die Schweiz hat in Folge diefer jährlich wiederkehrenden Völkerwanderung, namentlich in den letzten Jahrzehnten, einen guten Theil ihrer nationalen Eigenthümlichkeiten, ihrer von den Vätern ererbten Sitten, Gebräuche verloren, wohingegen in dem fchönen, weniger heimgefuchten Tyrol fich die alte, fprüchwörtlich gewordene Biederkeit, Treue und Einfachheit der Sitten noch unentweiht erhalten haben. Zwar möchten heutzutage Viele in Tyrol, unter diefen namentlich Wirthe, Hotelbefitzer, Fuhrleute etc. die fchöne gefürftete Graffchaft, ähnlich wie die Schweiz, zum Eldorado fremder, vielfach blafirter Touriften umgeftalten. So lange jedoch von Feldkirch aus der Schienenftrang nicht über den Arlberg in das obere Innthal durchgeführt worden ift; fo lange Botzen und Meran noch nicht durch Bahnen verbunden find, werden Wirthe und Induftrielle einftweilen auf diefe vermeintliche Goldernte des Fremdenverkehrs verzichten müfsen. Wenn auch der Trofs grofsftädtifcher Touriften der Verkehrsfchwierigkeiten wegen fich noch nicht in dem Umfange über Tyrol herwälzte, wie das bei Sommer- und Winter-Saifon in der nahen Schweiz der Fall ift, fo kann doch im Ganzen genommen, befonders feit der Zeit, wo die grofse Bahnlinie von Kufftein über Innsbruck und von hier über den Brenner nach Trient und Italien ausgebaut worden ift, Tyrol fich nicht beklagen, dafs es von Befuchern zu fehr vernachläffigt worden ift. Von Seiten der Alterthumsforfcher und Freunde der Kunft jedoch ift es bis jetzt verhältnifsmäfsig zu wenig in Betracht gezogen worden. Und welches reichhaltige noch ungekannte Material bietet fich der Kunft- und Alterthumsforfchung, namentlich auf dem Gebiete der Profan-Architektur, in den pitoresken und äufserft anfprechenden Wohnhäufern mit ihren originellen Erkerausbauten vom 15. bis 17. Jahrhundert in den vielen Weilern und Landftädtchen Tyrols dar? Welches Material ift ferner für den ftrebfamen und kunftfinnigen Architekten, im Bereiche der Monumentalbaukunft nicht in den vielen Patrizierhäufern der Städte, in den Burgen und Schlöfsern des Landes, wie kaum anderswo, in Hülle und Fülle zu finden? Auch auf dem Gebiete der kirchlichen Baukunft des Mittelalters und der befferen Renaiffance, defsgleichen der religiöfen Sculptur ift, wenn auch ungekannt und in Thalgründen verborgen, in der alten gefürfteten Graffchaft Tyrol noch viel

Schönes und Hervorragendes zu finden, defsgleichen im Bereiche der textilen Künfte des Mittelalters, vor allem aber der Goldfchmiedekunft und der künftlichen Arbeiten in Schmiedeeifen. Auf gröfsern Fufstouren durch die herrlichen Thäler und über die Gebirge des Landes, im Herbfte 1876, hatten wir vollauf Gelegenheit, uns durch den Augenfchein davon zu überzeugen, dafs man in den durchaus confervativen tyroler Landen mit den heimathlichen Werken der kirchlichen und bürgerlichen Kleinkunft, defsgleichen mit den gröfseren Ueberreften der Monumentalkunft in Stadt und Land lange nicht fo gründlich und durchgreifend aufgeräumt hat, wie dies in den nahen Kantonen der Schweiz feit Jahren fchon der Fall gewefen ift. Es wäre eine lohnende Aufgabe, wenn ein möglichft vollftändiges archäologifches Handbuch mit Beigabe einiger Illuftrationen angefertigt würde, das in wiffenfchaftlich-populärer Form alle gröfseren und kleineren Monumente der kirchlichen und profanen Architektur regiftrirte und kennzeichnete, und welches zugleich auch eine kurze Ueberficht und Aufzählung der hervorragendften Werke der Kleinkunft darböte. Es würde durch ein folches Werk, das als Leiter und Führer zu den Landes-Monumenten für Einheimifche und Fremde fehr erwünfcht wäre, dem Verderben und der Vernachläfsigung hervorragender Bauwerke des Landes entgegengearbeitet und dem Verkommen und Verfchleppen von Werken der kirchlichen und profanen Kleinkunft vorgebeugt werden, die heute noch allenthalben der Stolz und die Freude des biedern Volkes in Tyrol und Vorarlberg find.

Was nun die zahlreichen Werke der Textilkünfte und namentlich der kirchlichen Goldfchmiedekunft betrifft, die fich, wie vorhin gefagt, noch zahlreich in Kirchen und Sacrifteien Tyrols vorfinden, fo waren wir nicht wenig erftaunt, unter andern in dem freundlichen und gemüthlichen Städtchen Klaufen an der Eifach und zwar in der Sacriftei der dortigen unfcheinbaren Kapuziner-Kirche einen wahren Schatz von vollendeten Werken der Goldfchmiedekunft, der Stickerei und Weberei, defsgleichen der kunftreichen Spitzen-Induftrie vorzufinden. Und mit welcher umfichtlichen Sorgfalt und Pietät verftehen es die Patres in Klaufen ihre von den Vorfahren überkommenen Schätze zu hüten und aufzubewahren und unverkürzt den Nachfolgern zu überliefern? Wenn man bedenkt, mit wie vielen Schwierigkeiten und Umftänden es an vielen Orten Italiens und felbft auch in Deutfchland verbunden ift, die kirchlichen Kunftwerke zu fehen und zu ftudieren, wenn man nicht ftets goldene Schlüfsel zur Hand hat, fo fühlt man fich in Klaufen angenehm berührt, dafs hier ausnahmsweife gratis und mit der gröfsten Zuvorkommenheit die Schatzkammer geöffnet wird. Es würde die Gränzen des vorliegenden kurzen Berichtes überfchreiten, wenn wir es auch nur in Umriffen verfuchen wollten, die vielen feltenen Werthftücke näher zu kennzeichnen, die fich im Kapuziner-Klofter zu Klaufen, meiftens aus der Blüthezeit der Renaiffance herrührend, vorfinden.

Aufser mehreren liturgifchen Prachtgefäfsen, die in ihrer Compofition und technifchen Ausführung der Schule eines Benvenuto Cellini alle Ehre machen würden, bewunderten wir dafelbft vor allem ein koftbares osculum pacis in gefchnitztem Bergkryftall mit reichen Faffungen in Gold und Email, welches von italienifchen Meiftern der Mailänder Schule aus den Zeiten Philipp's II. von Spanien herrühren dürfte. Statt einer Reliquie in Mitten diefer prachtvollen Kufstafel (zum Gebrauche beim Agnus Dei in feierlicher Meffe) erblickt man hier in der mittleren Füllung ein meifterhaft in dunkelbraunem Bernftein gefchnitztes Ecce-homo-Bild das einer älteren Kunft-Epoche anzugehören fcheint. Als wir Dank des freundlichen Entgegenkommens des P. Guardians einzelne Enveloppen in Lederplaftik näher unterfuchten, fanden wir abfeits ftehend ein alterthümliches Futteral, in welchem als integrirende Theile zu diefem meifterhaft gearbeiteten „pax" zwei koftbare Altarleuchter, ebenfalls in Bergkryftall gefchnitzt, etwa 1½ Fufs hoch eingefchachtelt waren, deren vortreffliche Einfaffungen in Gold und mit emaillirten Ornamenten an die Blüthezeit der Florentiner Innungs-Meifter der Goldfchmiede erinnern, welche gegen Mitte des

16. Jahrhunderts, wie später die gleichnamige Zunft zu Augsburg, der Kunstliebe der Höfe in ihren vorzüglichen Leistungen Vorschub leisteten.

Leider haben wir es unterlassen nachzusuchen und anzufragen, ob zu diesen beiden merkwürdigen und seltenen Utensilien in geschnittenem Bergkrystall mit kunstreichen Einfassungen sich nicht auch der vollständige apparatus misse, nämlich der Kelch und die beiden Messpollen, vorfänden. Im frühen Mittelalter gehörte nämlich zum vollständigen Mess-Apparate: Kelch, Patene, Lichtträger und das plenarium, wie ein solcher Apparat, aus der Schenkung des berühmten Bavarenfürsten Thassilo herrührend, heute noch in seiner Stiftung, der alten Abtei Kremsmünster, sich erhalten hat. In den Tagen der Renaissance hatten sich bei königlichen Schenkungen zu Messgeräthen noch die Messkännchen und das Kusstäfelchen beigesellt. Da nun die Stiftung des Priorates der Kapuziner-Kirche zu Klausen von der Devotion der Königin Maria Anna von Spanien, Prinzessin von Pfalz-Neuburg, aus dem Jahre 1699 herstammt und sich noch daselbst ein prachtvoll gearbeitetes Haus- und Reliquien-Altärchen, desgleichen die oben gedachten beiden Altarleuchter nebst reichem pax vorfinden, so liegt es sehr nahe anzunehmen, dass die kunstsinnige Stifterin zu den eben erwähnten Messgeräthen der königlichen Haus-Capelle auch den integrirenden Kelch mit Patene nebst Messkännchen, ebenfalls ausgestattet mit gleichartigen Verzierungen von Bergkrystall und Gold-Emails, an ihre Lieblingsstiftung Klausen verehrt habe. Sollten diese letztgedachten, unstreitig kostbarsten instrumenta ss. sacrificii von der königlich spanischen Stiftung, analog den noch dort befindlichen Messgeräthen derselben Fundation, nicht mehr im Schatzgemach zu Klausen vorfindlich sein, so dürfte mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass diese kirchlichen Prachtgefässe in jener unheilvollen Epoche der bayerischen Invasion in den Kriegszeiten von 1809 als gute Beute vielleicht unwiederbringlich verloren gingen. In den sechziger Jahren hatten wir Gelegenheit, die äusserst reichhaltigen und werthvollen Sammlungen des jüngst verstorbenen Cardinals Antonelli an Edelsteinen, Gemmen, Caméen und geschnittenen Bergkrystallen näher in Augenschein nehmen zu können. Unter anderen Seltenheiten des Cinquecento bewunderten wir hier eine Anzahl von liturgischen Geräthen und Gefäsen aus reich geschnitzten Bergkrystallen, montirt in Gold- und Florentiner Schmelzarbeiten, ganz ähnlich jenen oben gedachten Krystallgefässen zu Klausen. Auch besassen Seine Eminenz ein äusserst kostbares Paar Messkännchen in geschnittenem Bergkrystall mit kunstreichen metallischen Fassungen, die in ihrer Form und künstlerischen Ausstattung grosse Uebereinstimmung mit den montirten Krystall-Leuchterchen und dem pax zu Klausen aufzuweisen hatten. Von demselben königlich spanischen Vermächtniss finden sich in dem Zither des oft gedachten Kapuziner Conventes noch einige wenige Malereien von älteren spanischen und italienischen Meistern; die besseren Bilder der frommen königlichen Stifterin scheinen Anfang dieses Jahrhunderts ebenfalls in Verlust gerathen zu sein, als auch aus dem armarium von Klausen jenes historisch merkwürdige Layen-Brevier Carl's V. verschwand, das als unübertroffenes Meisterwerk altflandrischer Miniatur-Malerei, gepriesen wurde; dasselbe soll sich heute in den Sammlungen zu München vorfinden.

In der Nachlassenschaft der Königin Maria Anna an ihre reiche Tyroler Lieblingsstiftung durften gewiss auch nicht fehlen jene liturgischen Pracht-Ornate, wie sie im Auftrage des Hofes angefertigt zu werden pflegten, als die „spanischen Stickereien" ihre künstlerische Vollendung erreicht hatten. Und in der That bewunderten wir in Klausen eine Anzahl prächtig gestickter Messgewänder, Dalmatiken und Pluviale, die zu den vortrefflichsten Leistungen spanischer und italienischer brodeurs aus der Blüthezeit der Renaissance zu rechnen sind.

Allerdings zeigen diese in Gold und Silber überreich gewebten und gestickten Ornate der königlichen Stiftung zu Klausen in ihrer prätensiösen hofmässigen Ausstattung nicht mehr jenen kirchlich-feierlichen Ernst, wodurch sich die herrlichen mit den kunstreichsten Heiligenfiguren

brodirten burgundifchen Ornate, heute befindlich in dem Schatze der kaiferlichen kunfthiftorifchen Sammlungen zu Wien, fo vortheilhaft auszeichnen. Diefe unftreitig grofsartigften Bildftickereien, die aus dem 15. Jahrhundert auf uns gekommen find, gehörten ehemals, zugleich mit den koftbaren Ornaten und Teppichwirkereien, die fich heute in dem Bibliotheks-Mufeum zu Bern befinden, zu der Hof-Capelle des kunftfinnigen und kriegsluftigen Carl's des Kühnen, Herzogs von Burgund, und fielen als Beute bei der Schlacht von Grandfon theils Oefterreich, theils den Schweizer Kantonen anheim. Wenn auch die von der Königin Maria Anna nach Klaufen geftifteten Mefsgewänder, von denen wahrfcheinlich die befferen und reichften bei den Kriegswirren im Anfang diefes Jahrhunderts in fremde Hände gelangt find, nicht zu den vorzüglichften gerechnet werden können, wie man folche Ornate der blühenden Renaiffance im Schatze des Domes zu Toledo, in der Gewandkammer der Stiftskirche zu Tongern (Belgien) und im Schatze der kaiferlichen Burg-Capelle zu Wien bewundert, fo fanden wir doch zu unferer nicht geringen Ueberrafchung im armarium des oft erwähnten Kapuziner-Conventes noch eine Anzahl der prachtvollften und fchönften Spitzen und der delicateften à jour durchbrochenen Weifszeug-Arbeiten vor, wie fie in diefer Auswahl, Vorzüglichkeit und in einem folchen Umfange fonft wohl nicht in den übrigen Kronländern des Oefterreich-Ungarifchen Kaiferftaates anzutreffen fein dürften.

Unter diefen vielen dentelles und guipures der feltenften Art und von auffallend guter Confervirung, die als Befatz an Communion-Tüchern, Alben, Rochetten und Credenzbehängen urfprünglich gedient haben, fahen wir einige vorzügliche Spitzen, offenbar venetianifchen Urfprungs, die en relief mit der Nadel auf der Cartifane gewirkt waren und die man heute in Frankreich und England points de rofe bezeichnen würde. Auch mehrere fpanifche Spitzen-Arten, faft fämmtlich mit der Nadel gewirkt und nicht auf dem Kiffen geklöppelt, nahmen wir in dem gedachten armarium in Augenfchein, die nach fpanifchen und venetianifchen Modelbüchern und Mufterpatronen des 16. Jahrhunderts aller Wahrfcheinlichkeit nach von den kunftgeübten Händen der königlichen Stifterin und ihrer Hofdamen ausgeführt worden find. Auch mehrere alte flandrifche Spitzen theils mit der Nadel gewirkt, theils auf dem Kiffen geklöppelt bewunderten wir in Klaufen aus der Blüthe-Epoche der flandrifchen Kanten-Induftrie, den Tagen der fpanifchen Infantinnen Ifabella und Clara Eugenia, wie fie fchöner in den Niederlanden heute nicht mehr anzutreffen find. Noch fei erwähnt, dafs fich in den befonders reich geftickten Burfen mehrere ältere Corporalien mit vortrefflich à jour gewirkten Rändern und Einfaffungen vorfinden, die ebenfalls von den Gefchenken der oft erwähnten kunftfinnigen Königin herrühren. Wir geben die Hoffnung nicht auf, dafs es, unterftützt durch die entgegenkommende Beihilfe der Patres zu Klaufen gelingen dürfte, noch eine Menge von unfcheinbar gewordenen Stickereien, von alterthümlichen Spitzen-Ueberreften und Kanten an folchen Stellen ausfindig zu machen, die fich bis heute einer genauen wiffenfchaftlichen Unterfuchung entzogen haben. Defsgleichen werden fich auch noch in den vielen forgfältig verfchloffenen Kiftchen und Kaften der grofsen Schränke der dortigen Sacriftei eine Anzahl von ausgezeichneten Werken der kirchlichen Kleinkunft vorfinden, die, wie es uns bei unferem kurzen Befuche fchien, feit langen Jahren nicht mehr eröffnet und unterfucht worden find. Wir können füglich nicht von der reichen Stiftung der Königin Maria Anna und ihren Kunftwerken zu Klaufen Abfchied nehmen, ohne noch in Kürze auf einen Umftand aufmerkfam zu machen, der vielleicht zur Ergänzung und nachträglichen Vervollftändigung diefer feltenen Nachlaffenfchaft von Gewinn fein könnte. Als nämlich in dem für das Kronland Tyrol fo verhängnifsvollen Kriegsjahre 1809 eine Menge von Kunftwerken zerftört und aufser Landes verfchleppt wurden, legten fremde Kriegs-Commiffäre gewaltfam Hand an die frommen Kunftvermächtnifse der Königin Maria Anna an, welche diefelbe in ihrer Lieblingsftiftung Klaufen für alle Zeiten unverkümmert und unverkürzt aufbewahrt wiffen wollte. Dafs die neuen Gewalthaber, die nach

Kriegsgebrauch die Koftbarkeiten und Werthgegenftände der Kapuciner-Conventuale für vogelfrei erkannten, nicht Ordinäres im Klaufener Schatze annectirt haben, beweift die Fortführung jenes koftbaren und feltenen Miniatur-Gebetbuches Carl's V., von welchem bereits oben die Rede war. Glücklicher Weife hat fich noch ein wie es fcheint officielles Inventar aller jener kirchlichen Kleinodien und Seltenheiten erhalten, die damals aus der Nachlaffenfchaft der fpanifchen Königin Marianna den fremden Eindringlingen als Beute anheimfielen. Diefes authenthifche Verzeichnifs der gewaltfamen Annectirungen von 1809 klebt heute noch ad perpetuam rei memoriam an einer der Flügelthüren der Schatzkammer zu Klaufen, wo die beften liturgifchen Ornate aufbewahrt werden. Wie verlautet exiftiren heute noch Traditionen, die befagen, wohin einzelne diefer zu dem fpanifchen Vermächtnifs gehörenden Koftbarkeiten und Seltenheiten gelangt find und wo fich heute noch diefelben befinden follen.

Dem Vorhergefagten zufolge dürfte man faft glauben, dafs man Klaufen gefehen habe, wenn man die Merkwürdigkeiten und Seltenheiten des dortigen Kapuziner-Conventes befichtigt habe. Im Gegentheil, Klaufen ift intereffant und pikant, von jeder Seite, wo man es erfafft! Mag man nun feine herrliche Lage als bequeme Eifenbahnftation an der wild vorbeibraufenden Eifack betrachten, die fich bei Botzen mit der welfchen Etfch verbindet, oder mag man ferner Umfchau halten unter den vielen Burgen und Schlöffern des Mittelalters, die wie ein Kranz auf ftolzen Bergeshöhen die Stadt umragen, oder mag man endlich in den langgezogenen Strafsen des gemüthlichen Ortes die vielen baufchönen Wohnhäufer durchmuftern, die, aus feiner Glanz-Periode, dem 15. und 16. Jahrhundert herrührend, mehr als feither der Fall war, es verdienen als Muftervorbilder für den Profanbau von Architekten und Bau-Eleven fkizzirt und gezeichnet zu werden. Was nun zunächft die hervorragenden Monumentalbauten betrifft, welche die allernächfte Umgebung Klaufen's heben und verfchönern, fo fällt hier zunächft der Wachtthurm (beffroi) und die Ruine der Burg Seben ins Auge, Stammfitz des gleichnamigen deutfchen Minne- und Meifterfängers, eines Freundes Walthers von der Vogelweide.

Alsdann wendet fich zunächft der Blick des überrafchten Befuchers auf die mächtigen und umfangreichen Bauten des heutigen Klofters Seben, die, auf mächtiger Felskuppe gelegen, das Städtchen hoch überragen. Auf dem herrlich gelegenen Felsrücken, nur zugänglich von einer Seite, offenbar eine alte römifche Niederlaffung und ein befeftigtes Landes-Caftell in den Tagen der Völkerwanderung, gründete der heil. Caffian bei der Einführung des Chriftenthums die erfte Cultusftätte des Landes, die als bifchöflicher Sitz erft unter Bifchof Richhert im 10. Jahrhundert nach Brixen verlegt wurde. Seitdem blieb die alte Bafilika Seben's und die dabei befindliche Wohnung des Bifchofs und feiner Cleriker Eigenthum der Fürftbifchöfe von Brixen. Ob in dem heutigen Benedectineffen-Stifte Seben die frühmittelalterlichen Wohnräume der erften Landesbifchöfe noch erhalten find, haben wir, der Claufur wegen, nicht in Erfahrung bringen können. Die für fremde Befucher zugängliche ältefte bifchöfliche Kirche der Tyroler Lande trägt in ihren höchft einfachen Formen die Spuren eines hohen Alterthums offen zur Schau; es fehlen jedoch heute alle und jede ornamentale Details in derfelben, die erwünfchte Anhaltspunkte bieten könnten zur Conftatirung, wann der maffive anfpruchslofe Bau mit feiner flachen Decke errichtet worden fei. Das jetzt noch in der alten Bafilika zu Seben vorfindliche Mobilar ift für die Kunftforfchung von gar keinem Intereffe, defsgleichen auch jenes in der neben befindlichen Nonnen-Kirche, erbaut im Style der modernen italienifchen Renaiffance. Die Thürme und Umfaffungsmauern des Klofter Seben, Theile von äufsern mittelalterlichen Befeftigungswerken aus der gothifchen Epoche, laffen erkennen, dafs in den Fehdezeiten des Mittelalters die wohlbefeftigte Schlofsburg Seben den Landes-Bifchöfen oftmals als Sitz und Zufluchtsftätte gedient hat.

Wollte man weiter fchweifen, fo könnte man auch das wohlerhaltene alterthümliche Caftell Trostburg noch mit in den Bereich von Klaufen ziehen. Diefe Burgfefte liegt äufserft malerifch auf einem Felsvorfprung am Eingange ins Grödener Thal auf der andern Seite der Eifack. Die Trostburg, heute noch in dem angeftammten Befitz des alten Grafengefchlechtes von Wolkenftein, gehört zu jenen höchft intereffanten Burgen des Landes, die feit ihrer Erbauung im 14. Jahrhundert ohne Unterbrechung in der Hand eines und deffelben Gefchlechtes verblieben ift, und die fowohl im Innern wie im Aeufsern ihre primitive Einrichtung und Stylphyfiognomie ziemlich unverletzt fich bewahrt hat. Durchfchreitet man die Räume diefer in letzten Jahren ftylgerecht wieder hergeftellten Burgfefte, was von der Freundlichkeit des gegenwärtigen kunftfinnigen Befitzers fremden Befuchern zuvorkommend geftattet wird, fo glaubt man fich mit einem Ruck in die Feudalzeit des Mittelalters verfetzt, fo urfprünglich und alterthümlich fieht alles aus, was uns hier entgegentritt. Nachdem man eine Menge von nicht gerade allzubequemen Gängen und Stiegen überfchritten hat, tritt man durch eine weite Vorhalle in den „Pallas", den Herrenraum, wo an den Wänden die Bilder kühner und thatenreicher Ahnen auf den Eintretenden hernieder fchauen. Gleich daneben befinden fich die Kemenaten, die Frauengemächer, deren Wände und Decken mit alttyroler Schnitzwerken verziert und durchaus in Zirbelholz getäfelt find. In dem oberen Gefchofse breitet fich der Ritterfaal aus, den ein unternehmender bauluftiger Wolkenfteiner in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den reichen Formen der italienifchen Renaiffance hat umbauen laffen. Seiner Excellenz, dem wirklichen Geheimen Rath Grafen von Wolkenftein gereicht es zum Verdienft, dafs derfelbe mit Aufwand von nicht geringen Mitteln den uralten Stammfitz feiner Ahnen im primitiven Charakter hat herftellen laffen. Auch die unteren Wohnräume des koloffalen Belfried, der als Wachtthurm die Schlofsburg majeftätifch überragt, find mit ihren fchönen Täfelungen in dem haltbaren tyroler Zirbelholz prächtig erneuert und wiederhergeftellt worden. Nur die Gelaffe der Kemenaten erwarten noch die gefchickte Hand eines ftylkundigen Reftaurateurs.

Kehren wir nun nach diefen kunftgefchichtlichen Andeutungen aus der Umgebung Klaufens zu den älteren Bauwerken des gehäbigen Städtchens zurück, fo fieht man es der langgeftreckten engen Hauptftrafse mit ihren geräumigen maffiven Wohnhäufern, die nach Jahrhunderten datiren, fofort an, dafs noch im 16. und 17. Jahrhundert Klaufen von hervorragender Bedeutung war, da es eine vielbefuchte Handels- und Halteftelle auf der grofsen Welt- und Völkerftrafse bildete, die über den Brenner nach Brixen und der Eifack entlang, nach Botzen, Trient und Italien führte. Angezogen von einem Kreife von Gelehrten und Künftlern, die ihre Herbftferien in dem gemüthlichen Klaufen verlebten, waren wir in einem der trefflichften Gafthäufer der Stadt „zum Lamme" eingekehrt, und waren gleich beim Eintritt nicht wenig verwundert, zu fehen, dafs der Lammwirth feine vielen Gäfte in einem der älteften und geräumigften Wohnhäufer Klaufens einquartirt hatte. Das altgothifche Gebäude, errichtet als Gafthaus gegen Schlufs des 15. Jahrhunderts, erinnert in feiner inneren Einrichtung mit den vielen Laufbühnen und Galerien, die in einem lichten Hofraume zu den obern Gaftzimmern führen, an jene ftattlichen altdeutfchen Herbergen, wie fie in den reichen Städten an der grofsen „Pfaffenftrafse", dem Rheine entlang, im Mittelalter beftanden, im Gegenfatz zu jenen confortablen Luxus-Hotels nach englifch-amerikanifchem Schnitt, die heute in gröfseren Städten, namentlich aber in der Schweiz, zum Schrecken der nicht englifch fituirten Geldbörfen des deutfchen Reifepublicums zahllos emporgewachfen find. Uebereinftimmend mit den Bauformen und der inneren Einrichtung unferer altdeutfchen Herberge zu Klaufen war auch das Effen, das „Tractament" dafelbft ungekünftelt, gediegen und bei der Abreife, was Hauptfache ift, das Zehrgeld ein durchaus mäfsiges, ohne die üblichen Nachfpefen für Saal- und Zimmerkellner und für das fonft unvermeidliche „bougie".

Aehnliche umfangreiche Wohnhäufer, wie der eben gedachte Gafthof, trifft man in derfelben Strafse noch mehrere an, die fämmtlich in der letzten Hälfte des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts Entftehung gefunden haben. Mehrere derfelben zeichnen fich nach aufsen durch kräftig vorfpringende Erkerbauten aus, die, an Stelle unferer heutigen luftigen und unwohnlichen Balcone, der Hausfrau und den Töchtern eine bequeme ungehinderte Ausficht auf die grofse Strafse boten, wenn fie nach Tifch vertraulich ein Stündchen im Erker verplaudern wollten. Die Eingänge diefer alten Patrizier-Wohnungen zu Klaufen find meiftens noch mit Kreuzgewölben gefchloffen, und ift die Eingangsthür entweder mit ftark profilirten Spitzbogen eingerahmt oder im überhöhten Spitzbogen, im fogenannten Efelsrücken, gefchloffen. Auch aus der befferen Renaiffance-Epoche, dem Schlufse des 16. Jahrhundert, rühren noch einige gröfsere Wohnhäufer in Klaufen her, die fich durch reich verzierte Gitter und Schutzkaften der Fenfter, in Schmiedeeifen an der unteren Etage und an den Erkern vortheilhaft auszeichnen. Die beiden intereffanteften Wohnhäufer der Spät-Renaiffance mit künftlich gearbeiteten Schutzkaften in Eifen und vorfpringenden Erkerausladungen finden fich am Ende der grofsen Hauptftrafse, da wo fich vor der Brücke ein viereckiger Platz ausbreitet. Auch noch manches Stück alter trefflicher Schmiede- und Hammerarbeit trifft man unter den vielen vergoldeten und bemalten Schildern, mit welchen die verfchiedenen Häufer der Wirthe, Handwerker und Gewerbtreibenden Klaufens feit jenen Zeiten gekennzeichnet find, wo es noch Sitte war, anftatt wie heute durch trockene Zahlen und angeftrichene Bretter, durch phantaftifch reich verzierte Planeten, groteske Thierbilder oder durch Embleme aus dem Pflanzenreiche zu markiren.

Von folchen kunftreich gefchmiedeten, meift charakteriftifchen Haus-, Zunft- und Wirthsfchildern laffen fich heute noch in Klaufen und den übrigen Landftädtchen Tyrols eine überaus grofse Zahl zufammenbringen.

DAS HÖLZERNE VORTRAGEKREUZ IN RANKWEIL.

VON DR. JENNY.

(Mit einer Tafel und drei Holzfchnitten).

In der auf den Ruinen des Schloffes Hörnlingen erbauten Wallfahrtskirche von Rankweil wird ein Kreuz von 1·97 M. Höhe und 92 Cm. Breite verwahrt, zufammengefügt aus fchweren Silberplatten, deren Werth auf 2000 fl. gefchätzt ift. Ein Silberfchild erzählt uns deffen Bearbeitung bis in's 14. Jahrhundert hinauf in nachfolgender Weife:

„Diefes Kreuz ift erneuert worden:

1. Anno 1347 unter Herrn Graven von Montfort, einen Commentur St. Johans-Ordens, zum andern

2. Anno 1431 unter Regierung Graff Fridrich von Tockenburg.

3. Anno 1558 unter Kaifer Ferdinando I. Ir. Maj. Rath und Vogt der Herrfchaft Feldkirch, der Edel Itel Johann Gienger, Achilles von Altmannshaufen Huebmeifter, Hans Madlener Landtamann, Herr Johann Steudler Pfarrer zu Rankweil, Malern Hamerer, Hans Meierwuor, Hans Ruefch Kirchenpfleger, ernewert durch M. Moritz Frofch Maler zu Veldkirch, zum

4. unter Kaifer Rudolpho, dem andern

Anno 1606 ernewert Ir. May. Rath und Vogt der Herrfchaft Veldkirch, Karl Kurtz von Senftnew, Jörg Rodolph von Altmannshaufen Hubmeifter, Jörg Rodolph von Almannshaufen Hubmeifter, Jörg Madlener Landtaman, auch der Erwirdig, Wolgelert Herr Rochus Blanckh Decan und Pfarrer zu Rankweil, Heinrich Rederer, Ofchwald Sonderegger und Davit Ludefcher Kirchenpfleger.

Anno 1728 Ander Röm. May. Carolo VI. p. p. Vdalr. de Federfpichl S. R. J. Princ & Epc. Cur. Joan. Evang. Summer. S. S. Thlg. Dr. p. t. Caes. Paroch. & Principp. Cur & Brixin. Cons. Eccl. Vergoldt und Silber zierdmäfsig gefafst worden.

Durch Herr Joh. Cafpar Lutz Goldfchmid in Augspurg.

Anno 1780 unter Pabft Pius VI., Kaifer Jofepho II., Maria Therefia verwittibten Kaiferinn, Dionyfio aus den Grafen von Roft, Fürft und Bifchof zu Chur, Fr. Philipp Gugger von Staudach, Vogtteiverwalter der Herrfchaft Feldkirch, Jofeph Hannibal Grafs, Pfarrer; Kirchenpfleger Herrn Landtamann Bartholomä Seyfried, Mathias Gau, des Gerichts; Jacob Weber Lieutenant; Jacob Morfcher, Franz Bechtel, des Gerichts; Fideli Vogt, ift diefes heil. Kreuz von Fr. Michael Zwicklin Goldfchmid in Feldkirch in Silber gefafst, und mit mehreren Heilthümern, wie innerhalb zu fehen, vermehert worden. (Folgt fodann eine namentliche Aufzählung aller diefer Reliquien.)

Weder dem grofsen Crucifixus auf dem Kreuze, noch den Relief-Darftellungen auf den Vierpäffen beider Seiten ift künftlerifcher Werth nachzurühmen, die Hauptfache ift deffen Inhalt: ein uraltes hölzernes Kreuz, an das fich eine an Wundern reiche Legende knüpft. Die mit dem

Kreuzes-Cultus fo häufig in Verbindung gebrachte Sage von Auffindung im Waffer (Vortragekreuz im Dome zu Trieft, Kreuz des ehemaligen Minoritenklofters in Wien) geht auch von diefem Rankweiler Holzkreuz; es foll am fandigen Ufer des Frödifchbaches, der unweit dem Dörfchen Muntlix vorüberraufcht, gelegen haben, und nachdem fich die beiden Gemeinden dicht in der Nähe Rankweil und Zwifchenwaffer um den Befitz geftritten, läfst es die Sage in übernatürlicher Weife nach dem jetzigen Aufenthaltsorte geführt werden.



Fig. 1.

Niemand wufste über das Ausfehen des hölzernen Reliquiars Befcheid, da man feit 1780 die Silberhülle nicht mehr geöffnet zu haben fcheint. Da ich aber nach dem Vorgefagten wohl erwarten durfte, einer höchft alten Holzfchnitzerei auf die Spur zu kommen, erbat ich mir vom hochw. Pfarrer in Rankweil die Eröffnung und photographifche Abnahme, was mir auch fchliefslich unter rühmenswerthem Entgegenkommen geftattet wurde.

An dem Kreuze find zweierlei Holzarten zu unterfcheiden: aus hartem find Figuren und Reliefs gefchnitzt und der innere Theil gefchnitten, während Tannenholz zu dem erhöhten vergoldeten Rand diente, der auf beiden Seiten die Kreuzesarme umfafst. Die Tafeln mit den verfchiedenen Reliefs find in das Kreuz eingelaffen, nur die Figur des fterbenden Chriftus, aus dünner Holzplatte gefchnitzt, ift aufgefetzt.

Auf der Vorderfeite (f. die beigegebene Tafel) fehen wir den Gekreuzigten, er neigt das bärtige, von herabwallenden Scheitelhaaren eingefafste Antlitz — umgeben von vergoldetem Kreuz-Nimbus und wellenförmigen Strahlen — in ernftem friedlichen Ausdruck ganz hernieder auf die rechte Schulter, die Arme gehen ziemlich nach aufwärts, der Daumen ift in die Handfläche gelegt; vom linken Arme ift faft die Hälfte fpahnweife abgefchnitzt, und ohne Zweifel wäre noch der ganze Chriftus den andächtigen Wallfahrern zum Opfer gefallen, hätte nicht bei Zeiten die fchützende Silber-Capfel der Zerftörung Einhalt gethan. Die gut und weich modellirten Beine liegen nur fchwach übereinander, die Füfse find einzeln mit Nägeln durchbohrt, auf keinem Subpedaneum aufftehend. Die Bruft erfcheint wohlgeformt, etwas ftark vortretend die Rippen. Die Bekleidung befteht aus einer von den Hüften bis zu den Knien reichenden Schürze, die feltener Weife das nämliche Ornament rein romanifchen Charakters trägt, welches die Vertiefungen der Rückfeite zwifchen den Vierpäffen in gröfserer Ausdehnung ausfüllt.

Die vier Kreuz-Enden fehen wir quadratförmig erweitert und drei unter ihnen enthalten gefchnitzte Reliefs, nämlich oberhalb des Reliquien-Schreines Chriftus am Oelberg, zu beiden Seiten des Gekreuzigten den Einzug in Jerufalem (nahezu in gleicher Darftellungsart wie am Sarkophag des Junius Baffus in Rom) und Chriftus Erfcheinung vor den Frauen am offenen Grabe. In eben genannter Ordnung folgen fich in den Vierpäffen der Rückfeite die Darftellung der heil. Maria, (Fig. 1) des Johann des Täufers (Fig. 2) und Evangeliften Johannes als Bruftbild (Fig. 3), jener mit dem Attribut der Schale, diefer mit dem Buche.



Fig. 2.

Im Mittelkreis des Kreuzes auf der Rückfeite (fiehe Fig. 3) thront der verherrlichte Erlöfer, die Rechte fegnend erhoben, in der Linken das Buch des Lebens haltend. Während jedoch die gewöhnliche auf der Apok. IV 3 beruhende Darftellung den Regenbogen deutlich erkennen läfst, fehen wir denfelben im vorliegenden Falle — wohl aus mangelndem Verftändniss des Künftlers — fo behandelt und eckig geformt, dafs er mehr als Rücklehne des Thrones erfcheint. Das Geficht Chrifti ift bärtig, von demfelben in Wellenlinien radial verlaufenden

Nimbus umgeben, der an allen Figuren wahrzunehmen ift. Die Behandlung des langen faltenreichen Gewandes erinnert lebhaft an die Sculpturen im Portale der Kathedrale zu Chartres.

Das ganze Kreuz fammt allen eingelegten und aufgefetzten Reliefs ift durchwegs vergoldet; eine Unterlage von grobfädigem Gewebe, auf welche die Gypspafte aufzuliegen kam, zieht fich über alle vertieften Flächen und erhöhten Leiften ununterbrochen fort, fehlt aber natürlich auf allen gefchnitzten Theilen, welche mit der Gypspafte allein bekleidet find. An den Figuren find die Gefichtszüge durch Farbe leichthin hervorgehoben, die Augen fchwarz, Mund und Nafe roth; auf dem Leib des Erlöfers tritt aufser derfelben Bemalung auch die Lanzenwunde an der Seite, fowie Blutstropfen an der Stirn, an Bruft und Armen deutlich hervor Die Goldränder find durchwegs mit erhabenen Knöpfchen befetzt, die an den Kreifen der Vor- und Rückfeite fünf, an allen gerade laufenden Leiften drei Reihen tief ftehen. Der unterfte Vierpafs enthielt zu beiden Seiten anftatt eines Reliefs eine Ausfüllung mit folcher gekörnten Goldfläche. Je fünf Edelfteine oder farbige Paften hatten einft die beiden vergoldeten Kreife gefchmückt.

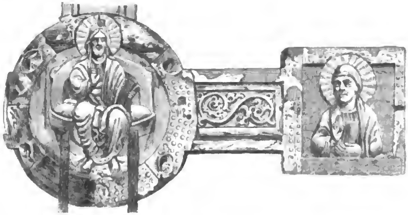


Fig. 3.

In dem vorliegenden Crucifix weift die künftlerifche formenrichtige Behandlung der Köpfe mit ihrem fonnenartigen Heiligenfchein, der Figuren und ihrer Gewandung, befonders die charakteriftifche Darftellung des thronenden Erlöfers auf byzantinifche Originale hin, wo nicht auf direċte Herkunft aus dem Orient. Die Adelsgefchlechter unferer Gegend blieben im Eifer, fich an Kreuzzügen zu betheiligen, nicht hinter andern zurück, und es mochten oft genug rückkehrende Kämpfer folche Kunftgegenftände in die Heimat zurückgebracht haben, wie diefs aller Wahrfcheinlichkeit nach mit den zwei andern noch ältern Proceffions-Kreuzen im ftrengften byzantinifchen Styl in Ludefch und St. Bartholomäberg der Fall war. (Letzteres findet fich befchrieben und abgebildet im IV. Bande S. 46 der Denkfchriften der kaif. Akademie der Wiffenfchaften) und im XVIII. Bande der Mittheilungen der Central-Commiffion.

Das Schnitzwerk in Rankweil reicht nicht zum Alter jener beiden Alterthümer hinauf, deren Figuren in den unnatürlich langgeftreckten fteifen Formen früherer Zeit ausgeführt find; wenn auch der Lendenfchurz noch bis zum Knie reicht, im Ausdruck und in der Lage des Gekreuzigten jeder Effect peinlicher Leiden vermieden erfcheint, fo treten doch Anzeichen fpäteren Entftehens hervor. Es find diefs das Fehlen des Subpedaneums, der Krone, fowie — im Gegenfatz zu den zwei andern Kreuzen — die Darftellung Chrifti als bärtig. Eher als im 12. Jahrhundert dürfte das befchriebene Schnitzwerk im Anfange des 13. Jahrhundert entftanden fein.

LIBER THOMAEUS UND DIE TAPETEN

IN DER

ST. THOMAS-KIRCHE ZU PRAG IM 14. UND 15. JAHRHUNDERTE.

VON DR. FR. SKREJŠOVSKÝ.

Durch die befondere Güte des hochwürdigen Provinzials des Auguftiner-Ordens zu St. Thomas in Prag, Herrn Pater Adeodat Schütz wurde mir ein koftbares dem Convente gehöriges Buch geborgt. Es ift die unter dem Namen „Codex Thomaeus oder Inventarium conventus Pragenfis Divi Thomae Apoftoli Ord. F. F. Erem. S. P. Auguftini" bekannte Pergament-Handfchrift, welche fchon früher vom Herrn Prof. V. V. Tomek in feinem Werke „Gefchichte der Stadt Prag" und vom Herrn Dr. J. Emler in den, durch befondere Opferwilligkeit Sr. Excellenz des Herrn Grafen Clam-Martinic herausgegebenen „Reliquiae tabularum terrae regni Bohemiae" in hiftorifcher Beziehung vielfach benützt und citirt worden ift. Das merkwürdige Buch ift 28 Cm. hoch und 21 Cm. breit, hat 7 nicht numerirte und 163 numerirte Pergamentblätter. Das Pergament ift ftark, eher rauh als glatt. Der Einband befteht aus ftarken Buchenholzdeckeln, welche mit weichem Leder überzogen find. Von den Schliefsen blieben nur die Befeftigungsnägel. Die gothifche Schrift ift, abgefehen von den vielen, damals üblichen Abkürzungen, fehr gefällig und leferlich.

Das ganze Buch ift in 8 Theile getheilt. Die erften 7 nicht numerirten Blätter bilden *den 1. Theil* und enthalten den vollftändigen Inhalt (regiftr) des ganzes Buches. *Der 2. Theil* zählt 41 Pergamentblätter und enthält alle dem Ordensconvente gegebenen Privilegien der böhmifchen Herrfcher feit der Begründung des Klofters durch König Wenzel II. im Jahre 1285; ebenfo die bezüglichen päbftlichen Bullen. *Der 3. Theil* zählte 71 Pergamentblätter, wovon gegenwärtig 3 Blätter (68, 76 und 86), die allem Anfcheine nach nicht befchrieben waren, fehlen. Diefer Theil enthält alle Schenkungs- und Erwerbungs-Urkunden des Klofters, die in der Landtafel, in den Acten der bifchöflichen und erzbifchöflichen Kanzlei oder im Stadtbuche eingetragen waren. *Der 4. Theil* zählt 13 Pergamentblätter und enthält ein Verzeichnifs der ornamenta und paramenta des Chores, der Tapeten, der Altartücher, der Chor- und Miffal-Bücher. *Der 5. Theil* zählt 8 Pergamentblätter und enthält ein Verzeichnifs von Monftranzen, Kreuzen, Reliquiarien (das im Regifter angedeutete Verzeichnifs der Kelche ift nicht zu finden); die Einführung des Ordens zu St. Thomas, die Gründung der Kirche, den erften Prior und die Einweihung des Chores 1316. *Der 6. Theil* zählt 10 Pergamentblätter und enthält die Indulgentien der Bifchöfe für die einzelnen Capellen-Altäre. *Der 7. Theil* zählt 8 Pergamentblätter und enthält ein Verzeichnifs derjenigen

Choral-Bücher, welche in der Sacriftei fich befanden von geringerem Werthe und nicht angekettet waren. *Der 8. Theil* zählt 12 Pergamentblätter und enthält ein reiches Verzeichnifs aller Bücher, welche in der Klofterbibliothek waren, oder im Dormitorium angekettet fich befanden. Als Anhang erfcheinen einige dem Convente gegebene Obligationen, und fchliefst das Buch mit einer böhmifchen Urkunde vom Jahre 1539, womit der Convent dem bekannten Hiftoriker und böhmifchen Prediger bei St. Thomas Wenzel Hajek z Libočan einen Gartengrund überläfst. Auf der rückwärtigen inneren Deckelfeite ift eine Pergament-Urkunde vom Jahre 1370 angeklebt

Der Verfaffer diefes Buches ift Pater Nicolaus, Lector des Prager Auguftiner-Conventes, der im Convents-Kataloge im Jahre 1358 vorkommt. Sich felbft erwähnt der Verfaffer diefes Inventars auf dem Blatte 131, wo er fchreibt: Notandum eft valde, quod domini de Hazmburg scilicet dominus Wylhelmus et nycolaus et eorumdem fuccesfores literas hujus noftri conventus pragenfis, quas Reverendus magifter leonardus provincialis *vidit et ego(·)lector Nicolaus senior cum eo Anno dmi. MCCCLXXXXI* feria tertia poft dominicam Mariae dei. plena. . . . . .

Wie die Handfchrift beweift, fchrieb Fr. Nicolaus die fechs erften Theile des Buches, der 7. und 8. Theil find vom Fr. Johannes de Dobrowyfs verfafst. Man lieft zu Anfang des 7. Theiles: Anno domini MCCCCXVIII Ego Fr. Johēs de Dobrowys pro tunc conventus ft. Thomae in praga feci conscribere libros, qui habentur in facriftia conventus in pulpitis librorum. Ebenfo fchreibt er im Anfange des achten, letzten Theiles: Anno domini millefimo CCCC°XIX regiftrati funt libri librariae conventus fti. Thomae apoftoli in praga in minori civitate fub caftro ordinis fratrum heremitarum St. Auguftini, qui funt reperti in librario, in dormitorio predicti conventus per me fratrem Johanem de Dobrowyfs pro tunc facriftanum conventus et juxta tenorem antiqui regiftri et hec coram lectore Conrado de Walle fpeciofa prout inferius patent.

In dem ganzen Buche find an vielen Stellen Correcturen und Zufätze durch andere Hände fpäter zugefchrieben worden, die meiften rühren her vom Fr. Martinus de Infula, der um das Jahr 1502 Prior zu St. Thomas in Prag war.

Der Verfaffer hat diefes Werk nicht befonders benannt, auch kein Titelblatt dazu gefchrieben. Er nennt feine Schrift auf dem zweiten nicht numerirten Blatte blos im Contexte „liber"; den Titel auf dem 1. Blatte „Inventarium etc." fchrieb erft P. Mag. Benignus Sichrovsky, Ordensprovinzial um das Jahr 1728.

In Bezug auf die Gefchichte Böhmens haben der 2., 3. und 6. Theil einen hohen Werth, indem fie viele Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhunderte in Abfchrift enthalten, die namentlich feit dem Brande in der Landtafel von unerfetzlichem Werthe find. Uns intereffiren aber vorzüglich die Theile 4, 5, 7 und 8. Hier finden wir eine wahre Schatzgrube für die böhmifche Kunftgefchichte durch die ganze Periode der Gothik; und wenn auch die Schätze in der viel älteren Metropolitan-Kirche zu St. Veit in Prag durch Freigebigkeit und Schutz der böhmifchen Regenten und ihres Hofftaates unvergleichlich gröfser waren als die der Klofterkirche zu St. Thomas, fo nahm diefe gewifs neben der St. Veits- und der Dom-Kirche zu Olmüz den nächften Rang unter den Kirchen Böhmens und Mährens, was Reichthum und Pracht der Kirchen-Paramente anbelangt, ein.

Von den in jeder Beziehung höchft intereffanten Rubriken: Ornatus chorales (cafula), albae, tunicae, dyalmaticae, capae chorales, fuperpellicea, pannus cum pallis et praetextis, funeralia, lintheaminia, vela, tapetia, vexilla, palmae olivae, tabulae portatiles, imagines, candelabra, viatici, corporalia, pepla pro communione, manutergia, libri chorales (gradualia, antephonaria, legendae, pfalteria, breviaria, libri mifsales), cruces, capita, brachia, monftrantiae, pectoralia, manus, thurribula, ampullae, cifticulae, menfae, ciftae, almariae, cantra, pelves lanathorum, afperforia, ferramenta pro oblatis etc., wählen wir heute blos die „Tapetia", um diefe intereffante Rubrik als Ausgangspunkt für einen kleinen Gefchichtsbeitrag der Tapeten in Böhmen zu benützen.

Das an Natur-Producten reiche Böhmen war fchon in der heidnifchen Zeit mit Conftantinopel wohl bekannt und bezog von dort das, was ihm zu Haufe abging; darunter Gewürze und Seidengewänder. Mit der Annahme des Chriftenthums fteigerte fich der Bedarf an Seide für liturgifche Gewänder und Teppiche zur Verzierung des Gotteshaufes. Die häufigen Pilgerfahrten böhmifcher Ritter nach Paläftina, die Betheiligung an den Kreuzzügen öffneten die Handelswege in den Orient, deffen Waaren den damaligen Markt vollends beherrfchten. Die Inventare der böhmifchen und mährifchen Kirchen beweifen es, dafs byzantinifche Stoffe und Stickereien zu kirchlichen Paramenten in Böhmen und Mähren bis zum 14. Jahrhunderte verwendet wurden. Das Inventar der Domkirche zu Prag vom Jahre 1387 fagt: Item cortina cum *crucibus aureis et circumferculiis* de rubeo nachone cum qua folet tegi fepulcrum fti. Venceflai in diebus feftivis. Bock „Gefchichte der liturgifchen Gewänder" I. St. 203 ftellt diefe cortine, byzantinifcher Stickereiarbeit, wovon fich glücklicherweife ein kleines Stück erhalten hat, in das 12. Jahrhundert. Das Inventar der Domkirche zu Olmüz vom Jahre 1435 fagt: Item cafula cum *grecis literis a tergo rotulis aureis intexta.*

Wenn auch die enge Verbindung mit Rom den Handel auch mit den italienifchen Seeplätzen eröffnete, ja unter Kaifer Karl IV. denfelben von Venedig über Kärnthen nach Prag als gebotenen Stapelplatz führte; fo behaupteten fich orientalifche Seidenftoffe und Tapeten doch vorzüglich in Böhmen. Auch der liber Thomaeus gibt uns Zeugnifs, dafs orientalifche Seidenftoffe noch im 15. Jahrhunderte in Böhmen gefucht waren. Auf Blatt 119: Item alie V cappe Corales pro cantoribus . . . . que cappe fuerunt de quinque ftaminibus . . . . . que ftamina aportavit de litwania fr. petrzyko anno domini 1413.

Die Tapeten fpeciell belangend fo begann die Fabrication diefes urfprünglich orientalifchen Artikels auch im Occidente, in Auxerre (840), Saint-Florent (985), Saint-Requier (1060), Poitiers (1025), Arras, Reims, Troyes, Beauvais, Aubufson, Felletin, Tours. Doch waren diefs blos Anfänge und Verfuche; fowohl Arbeit als Material (meift Linnen) konnten mit der orientalifchen taufendjährigen Routine und dem dortigen Material (tifsus, Seide, Goldfäden) keine Concurrenz aushalten, daher behielten orientalifche Seiden-Tapeten als Wand-Tapeten in Kirchen und Paläften, und wollene Eftrich-Teppiche den Vorrang. Erft im 15. und 16. Jahrhunderte, als die haut-liffe-Fabrication in Arras, Brugge und Reims jene Vollendung in Arbeit und Material erklomm, die wir noch heute mit Recht bewundern, wurden die feidenen orientalifchen mit Thieren, Pflanzenwerk oder reicher Ornamentik ausgeftatteten Wand-Tapeten in den Hintergrund gedrängt, und an ihre Stelle traten allgemein die reich fcenerirten koftbaren haut-liffe, welche durch Farbenpracht und Grofsartigkeit uns noch heute in Erftaunen fetzen. Die orientalifchen Eftrich-Teppiche dagegen konnten bis heute nicht verdrängt werden, während die koftbaren haut-liffe nur noch als feltene Denkmale verklungener Zeiten für unfere Antiquitäten-Freunde koftfpielige Cabinetftücke bilden.

In Böhmen war im 14. Jahrhunderte der Gebrauch gefticker, befonders aber gewirkter orientalifcher und abendländifcher Teppiche in Kirchen und Schlöffern, ja fogar in Bürgerhäufern ein allgemeiner. *Der Chronift Hajek* erzählt zum Jahre 1347, dafs nach vollzogener Krönung in der Prager Domkirche durch den Erzbifchof Ernft von Pardubic, Karl IV. und feine Gemahlin Blanca fich in die gröfsere Stadt (Altftadt) Prag in ein grofses Haus „ftará rychta" nahe der St. Gallus-Capelle begaben. Hier fei es fehr koftbar hergerichtet gewefen, namentlich waren an den Mauern und Wänden viele theuere Cortinen befeftigt gewefen und hier habe Karl IV. feierlich gefpeift. *Das Inventar zu St. Veit in Prag* vom Jahre 1387 enthält eine grofse Reihe von Tapeten, deren Würdigung einem anderen Orte vorbehalten bleiben mufs. In dem Werke: *Scriptores rerum Bohemicarum* vom Jahre 1378 bis 1527 finden wir mehrere Erwähnungen von Tapeten; fo zum Jahre 1497: Am Montag nach St. Matthäus zog König Vladislav in Prag ein und fchmückte die Prager Domkirche mit merkwürdigen koftbaren Cortinen (Koltry), item in die Capelle des heil. Wenzel

fchenkte er eine gewirkte Cortine, worin die Paffions-Gefchichte in fchöner Arbeit ausgeführt war, item fchenkte er fchöne Decken für die Gräber aller Landespatrone. Dafelbft zum Jahre 1516 wird gefagt, dafs die kaiferlichen Boten von den Pragern auf das Altftädter Rathhaus zum Mahle geladen wurden, und hier feien in der Rathftube alle Wände mit gewirkten Cortinen (Koltry) verziert gewefen. Im Teftamente des *Kapoun von Swogkovic* vom Jahre 1541 werden vier Cortinen auf den Wänden angeführt.

Volksthümliche alte Sprichwörter deuten darauf hin, dafs der Gebrauch der Teppiche bei den bemittelten Claffen ein allgemeiner war: Jfili pán fedej na koberci, d. i. bift du ein Herr, fo fitze auf dem Teppich; oder Seftoupil na rohož s koberce, d. i. er ftieg vom Teppich auf die Strohmatte; gleichbedeutend: arm werden, herabkommen. Commenius in feiner *Janua linquarum* fagt: Královští domové čalouny a koberci a malováním fe ftkvějí, d. i. die königlichen Paläfte glänzen mit Cortinen, Eftrichteppichen und Malereien. *Ueber dem Bette* hingen dem damaligen Gebrauche gemäfs von allen Seiten Cortinen herab und Dobr. läfst in dem Gefpräche über die Ehrwürdigkeit des Eheftandes die Frau fagen: Wyftřela fem koberci malovanými z Egypta lože fvé, d. i. Ich bedeckte meine Lagerftätte mit gemalten egyptifchen Cortinen.

Im 16. Jahrhunderte verwendete man die Cortinen allgemein zur Maskirung von Thüren und nannte felbe koberečnί ftěna *Tapetenwand.* Dafs Tapeten auch in Böhmen im Mittelalter gewirkt wurden, dafür fprechen mehrere Umftände. Ausdrücklich melden unfere Hiftoriker, dafs Karl IV. *orientalifche Weber* nach Prag berufen und felbe am Fufse des Laurenziberges angefiedelt habe. Welche Refultate diefer Verfuch erzielt hat, ift uns zwar unbekannt; dafs diefe Teppich-Fabrication aber in den folgenden Huffitenkriegen zu Grunde gehen mufste, ift klar. Aber auch haute-liffe-Gewebe wurden in Böhmen gemacht. Hiefür fpricht der Umftand, dafs unter den Handwerkern der Jahre 1348—1419, fpeciell auch drei koltráři (goltermacher) genannt werden. Ebenfo wurden Bettdecken und Bett-Tapeten hier gearbeitet, da enculcitratores, qui praeparant culcitrum[1] erwähnt werden.

Wir ftellen aber auch die begründete Vermuthung auf, dafs der fleifsige Benedictiner-Orden in Böhmen, namentlich aber die Benedictiner in Opatovic an der Elbe Teppiche in haute-liffe-Art verfertigt haben. Zu diefer Vermuthung führt uns der Umftand, dafs der Benedictiner-Orden bereits im 10. Jahrhunderte in der Abtei Saint-Florent zu Saumur in Frankreich eine Teppich-Fabrication à haute-liffe in Betrieb gefetzt hatte, welche in verfchiedenen Benedictiner Abteien des Abendlandes Nachahmung fand. Nur auf diefe Weife können wir uns die grofsen Werkftätten erklären, welche der Benedictiner-Orden bei Opatovic hergerichtet hat.

Doch gibt uns das folgende Inventar zu St. Thomas in Prag aus dem 14. Jahrhunderte die deutlichfte Auskunft über die Befchaffenheit, Farbe, Stoff, Darftellung und Gebrauch der Tapeten in den böhmifchen Kirchen im Mittelalter. Im vierten Theile des liber Thomaeus Fol. 122 kommt folgendes hochwichtige Verzeichnifs der Tapeten vor:

Nota tapecia que fufpenduntur fuper fedilia in circuitu chori et circa altare majus in feftis infrascriptis videlicet: Ad feftum fti. Thomae apoftoli, que dependent usque ad octav. Epyphanie et a fefto pafche usque ad octav. corporis chrifti, item in affumptione beate virginis usque ad octav fti. Auguftini: 1. Primo unum tapete longum fuper fedes in dextro choro in quo in parte fuperiori inferte funt perfone tenentes arma et clypeos, in inferiori parte de creatione mundi et de veteri teftamento de pluribus hyftoriis. 2. Item in eadem linea fequitur unum parvum tapete in quo continetur chriftus dominus cum fancto Auguftino. 3. Item in eodem choro fupter pendent. in ftallis primum prope hoftium capelle tapete magnum in quo continentur perfone gladiis fimul certantes et fimul cum virginibus fe mutuo amplexantes etc. 4. Item tentorium in eodem choro de infantia

[1] V. V. Tomek, Gefchichte der Stadt Prag II. 381.

falvatoris in quo intexta eft magnificat. 5. Item in eodem choro fuper ftallas prelatorum unum culcitre flauci coloris cum duobus ftrichonibus rubei coloris. 6. Item fuper hoftium chori unum tentorium gilbi coloris ut glauci cum ymaginibus ut primis fugentes . . . . 7. Item aliud prope id flauci coloris cum ymaginibus in navigiis expugnantes virgines in caftro. 8. Item unum longum tapete in choro finiftro fuper ftallas in flauco campo inprimis cum Etyope et uno armato cum leone pugnando et diverfis materiis et heremita quod dedit domina lorzetina filia judicis de Hylaw. 9. Item fequentem de gaudiis beate virginis in flauco campo quod dedit domina Ela meyndlini filia domini Stephani. 10. Item in eodem choro fubter fuper ftallas prelatorum unum tentorium rubeum cum alba aquila et quatuor fertis . . . . 11. Item fequentes unum longum tapete de pugna unius filveftris viri et alterius armati ipfum ad carceres includendo quod dedit domina Margaretha Klukonis. 12. Item aliud tapete prope id magnum de venatione virginum et aliarum perfonarum fagittantium. 13. Item unum tentorium parvum fuper hoftium ubi mifcuit chorus de facriftia cum ftrichonibus rubeis, albis, viridis infertis avibus et animalibus (fpäter ift zugefchrieben: aquilis fratris nicolai facriftani). 14, 15. Item duo culcitra fericia viridi coloris in finiftra parte altaris majoris domini Meinhardi pecciata cum flaveo et rubeo guglerio in circuitu. 16. Item penes presbiterium unum culcitre fericeum domini Clementerii civis antique civitatis cum figno fuo. 17. Item fuper presbiterium unum tentorium in panno brunatico cum infignis domini Clementerii et floribus viridis et animalibus albis intextis. 18. Item aquila nigra et magna in flauco campo quam dedit dominus Gentes fubcamerarius imperatoris fub qua ductus fuit Imperator pragam de Brevnovia in recurfione coronationis fue (zugefchrieben von einer anderen Hand: de Roma). Ebenfo ift von fpäterer Hand zugefchrieben 19 und 20. Item duo tapecia (cortince) dependentia in capitolo juxta altare unum cum paffione Chrifti et aliud tapete cum ymaginibus tenentes literas in manibus Cantia Cantignorum. 21. Item in presbiterio tentorium ut pannus de rubeo fcharlato cum infignis domini Stephani. 22. Item alius pannus cum ymaginibus fanctorum petri et pauli. 23. Item tercius pannus ibidem cum ftrichonibus albis, rubeis et viridis. 24. Item medium tapete incifum (?) pro facerdote fedente in presbiterio. Von fpäterer Hand ift zugefchrieben 25. Item unum tapete aliud pulcrum pro facerdote fedente in presbiterio videlicet fuper fedem pro episcopis q. dedit dominus Alexandr alias Vitholdus. 26—39. Item tapetia que ponuntur ad terram in diebus feftivis ante majus altare fpectantes ad chorum et ad caplam fuper fepulchrum domini Meinhardi funt in numero quatuor decim. 40. Item unum aliud tapete quod fpectat pro capella fti. Auguftini retro quod dedit dominus Nicolaus de Orzyech. 41. Von einer fpäteren Hand zugefchrieben: Item pro altare fancte Marie in ecclefia unum tapete cum lupis et . . . . domine Margarethe Cluk. 42. Item pro capella fti. Antonii ante altare unum parvum tapete domine Margarethe Orcinge. 43—45. Item alia III tapetia que ponuntur fuper fepultra et ante altaria. Ueberdies finden wir im liber Thomaeus auf fol. CXXI noch verzeichnet: 46. Item unum tentorium de ferico circumquaqua peciatum quod ponitur in fepulcra. 47. Item unus alius pannus lineus depictus quod etiam ponitur fuper fepulchrum. 48—52. Item quinque funeralia fuper fepultra duo de panno aureo in panno rubeo et nigro (zugefchrieben von einer anderen Hand: Czenkonis de Lypa) et duo ferico virido et quintum nigrum cum rubea cruce de cuclerio. 53—56. Item quatuor lintheaminia fuper fepulchra 57. Item velum quod dependit in XL.^m quod dedit domina. . . . . . .

Welch' eine Fülle von hiftorifchen Nachrichten in Bezug auf die Tapeten in der Zeit der Gothik enthält diefes Inventar! Es ift uns kein Fall in alten Inventarien bekannt, wo diefe Materie ausführlicher behandelt worden wäre. Nicht weniger als 57 Stücke reich ornamentirter oder fcenirter Tapeten von Leinwand bis zum königlichen Scharlat zierten die fchöne gothifche Kirche zu St. Thomas in Prag; doch nicht das ganze Jahr hindurch, fondern nur an befonderen Fefttagen und bei befonderen Gelegenheiten. Neben den hohen Fefttagen, welche die ganze

Kirche feierlich begeht: den Weihnachts-, Oſtern- und Pfingſtfeiertagen, der Epiphanie, des Frohnleichnamsfeſtes und Maria Himmelfahrt wurden hier beſondere Tage feierlich begangen, die ſich ſpeciell auf den Namenspatron der Kirche — den heiligen Thomas Apoſtel und den Ordensſtifter, den heiligen Auguſtinus, bezogen. Dieſe feierlich begangene Zeit umfaſste beiläufig 106 Tage des Jahres, u. zw. vom 21. December (dem Feſttage des heil. Thomas Apoſtels bis zur Erſcheinung des Herrn (6. Jänner), von Oſtern bis zum Frohnleichnahms-Feſte und von Maria-Himmelfahrt, 15. Auguſt bis über die Octav des heil. Auguſtinus (4. September).

Es läſst ſich aus dem vorliegenden Inventare deutlich entnehmen, daſs dieſe Tapeten von verſchiedener Gattung waren, denn der Verfaſser dieſes Inventars unterſcheidet zwiſchen Tapete, tentorium, culcitre, pannus; auf einer Stelle kommt auch die Benennung cortina vor, doch rührt dieſe Stelle von einer ſpäteren Hand und zwar vom Fr. Martinus de inſula vom Jahre 1502 her.

Tapetia nennt der Verfaſſer jene Teppiche, welche insgeſammt reich ſcenirt und offenbar haute-liſſe-Webereien waren. Sie enthielten Darſtellungen: *a)* aus dem alten Teſtamente: die Erſchaffung der Welt und andere Begebenheiten; *b)* aus dem neuen Teſtamente: die Paſſions-Geſchichte; *c)* andere religiöſe Darſtellungen: den Heiland mit dem heil. Auguſtinus; die Freuden der heil. Jungfrau; Perſonen, welche das hohe Lied in den Händen hielten; *d)* Myſtiſche Darſtellungen: Perſonen mit Waffen und Schildern, theilweiſe kämpfende, theilweiſe Jungfrauen umarmende Perſonen; Perſonen zu Schiffe Jungfrauen in einer Burg beſtürmend; Einige in Geſellſchaft eines Bewaffneten bekämpft einen Löwen; ein Mönch; der Kampf eines Waldmenſchen mit einem Bewaffneten, wie letzterer den erſteren in den Kerker einſperren will; jagende Jungfrauen und andere mit Pfeilen ſchieſsende Perſonen; *e)* aus der Thierwelt: auſser dem bereits angeführten Löwen den Waldmenſchen (ein damals ſehr beliebtes Darſtellungs-Object), auch Wölfe.

Ueber den Sitzen der Prälaten (d. i. reſervirte, *bevorzugte* Sitze für hohe geiſtliche Würdenträger, die als Gäſte in der Kirche anweſend waren) im rechten Chore hing ein *culcitre*, eine Tapete von gelber Farbe mit zwei Stäben (ſtrichonibus) von rother Farbe, und über den Sitzen der Prälaten im linken Chore war ein *tentorium*, eine rothe Tapete mit einem weiſsen Adler. Andere *tentoria* hingen über dem Eingange aus dem Chore in die Sacriſtei und hatten Stäbe von rother, weiſser und grüner Farbe, und waren verziert mit Vögeln und Vierfüſslern.

Zwei andere *culcitra ſericea* (ſeidene Tapeten) von grüner Farbe hingen zur linken Seite des Hauptaltars, waren ringsherum verbrämt mit gelben und rothen Streifen. Ein anderes *culcitre* wird beſonders ſericeum (ſeiden) genannt; über dem Presbiterium war ein *tentorium* de panno brunatico, d. i. ein brauner Purpurſtoff mit grünen Blumen und weiſſen Thieren gemuſtert; weiter war im Presbyterium *tentorium* ut pannus de rubeo ſcharlato, d. i. von rothem Scharlat; ein anderes cum ſtrichonibus albis, rubeis et viridis (mit weiſſen, rothen und grünen Stäben).

Aus dem Umſtande, daſs, wie eben gezeigt wurde, die tentoria und culcitra bevorzugte Stellen in der Kirche einnahmen, daſs nach dem Stoffe (Seide), der Ornamentik (Stäbe — ſtrichones) und Farbenſtellung (gelb, roth) klar der orientaliſche Urſprung dieſer tentoria und culcitra zu Tage tritt, iſt leicht zu entnehmen, daſs noch im 14. Jahrhunderte in Böhmen den orientaliſchen Tapeten oder als Tapeten verwendeten ſchweren orientaliſchen Seidenſtoffen der Vorzug gegeben wurde vor den haute-liſſe-Geweben.

Es kann nicht auffallen, daſs die Mehrzahl oder vielleicht alle dieſe Tapeten der Kirche zu St. Thomas von frommen Gläubigen geſchenkt wurden, es war ja die Zeit frommer Freigebigkeit und Begeiſterung. Jeder, wer nur konnte, drängte ſich heran, um das Heil ſeiner und ſeiner Theueren Seele durch werthvolle Schenkungen an die Kirche und Stiftungen von anniverſarien zu erlangen, und ſich einer Ruheſtätte in der ihm zu Lebzeiten lieben Kirche zu verſichern. Die Stiftskirche zu

St. Thomas war namentlich eine folche Zuluchtftätte für den Adel, die reichften Bürgerfamilien aus ganz Prag und die in Prag lebenden Fremden. Namentlich Frauen und Töchter reicher Familien wetteiferten in koftbaren Schenkungen, und da die reichften Frauen jener Zeit meift auch die kunftfertigften Stickerinen waren, fo wollte jede den Werth ihres Gefchenkes an Tapeten und Mefsgewändern dadurch heben, dafs fie auf theueren orientalifchen Seidenftoffen, welche fie zu Tapeten für die Kirche verwendete, durch eigene Arbeit paffende Darftellungen in Stickerei ausführte. Vorliegendes Inventar nennt auf vielen Stellen die donatores der Tapeten.

Namentlich fchenkte die *domina lorzelina filia judicis de Gylaw*[1] eine grofse Tapete für den linken Chor. Eine andere Tapete für denfelben Chor fchenkte *domina meyndlini filia domini Stephani*;[2] diefe Tapete ftellte die Freuden der heil. Jungfrau dar auf gelben Grunde. Eine lange Tapete fchenkte *domina Margaretha Klukonis.*[3] Ein tentorium cum ftrichonibus fchenkte *frater Nicolaus sacriftanus.*[4] Zwei culcitra von grüner Seide fchenkte *dominus Meinhardus.*[5] Ein culcitre fchenkte *dominus Clementerius,*[6] civis antique civitatis, und war darauf fein Wappen geftickt; derfelbe fchenkte ein tentorium de panno brunatico (von rothbraunem Purpurftoff), worauf ebenfalls fein Wappen geftickt war.

Eine koftbare Stickarbeit fchenkte der Kirche *dominus Gentes*[7] *fubcammerarius imperatoris.* Es war ein grofser geftickter fchwarzer Adler im gelben Felde. Diefer Adler ftammte vom Traghimmel, unter welchem Kaifer Karl IV. von Břevnov nach Prag in feierlichem Aufzuge geführt wurde, als er von feiner Kaiferkrönung in Rom nach Prag zurückgekehrt ift (15. Auguft 1355). Ein koftbares tentorium von rothem Scharlat mit gefticktem Wappen fchenkte *dominus Stephanus.* Ein tapete pulchrum pro facerdote in presbiterio videlicet fuper fedem pro episcopis fchenkte *dominus Alexandr alias Vitholdus.*[8]

Vierzehn Teppiche, welche auf die Erde gebreitet wurden, fchenkte abermals *dominus Meinhardus.* Eine Tapete für die Capelle des heil. Auguftinus fchenkte *dominus nicolaus de*

[1] Wir vermuthen, dafs judex de Gylaw und Elias judex curiae episcopalis civis pragenfis der in einer Urkunde des Prager Capitels zum Jahre 1331 genannt wird, eine und diefelbe Perfon ift.

[2] Ihr Vater Dominus Stephanus von Tetin, protonotarius tabularum terrae et confiliarius regni Bohemiae fchenkte der Kirche zu St. Thomas im Jahre 1338 das Dorf Březova oder anders genannt Lhotka bei Beraun, und gründete die Capelle des heil. Philippus und Jacobus in der St. Thomas-Kirche. Er ift dafelbft beigefetzt im Kreuzgange.

[3] Domina Margaretha Klukonis, Gemahlin des böhmifchen Ritters Jan Kluk ze Všenor, anders auch Bolec genannt; er war in den Jahren 1372—1379 vicepraepofitus, d. i. er verwaltete die Prager Probftei im Namen des abwefenden Probftes Guido Cardinals von Bononia; war auch erzbifchöflicher Hofmeifter. Er und feine Gattin Margaretha waren grofse Wohlthäter der Thomas-Kirche und wurden dafelbft in der Mitte der Kirche vor dem Altare der heil. Jungfrau Maria beigefetzt.

[4] Das Inventar zu St. Thomas enthalt eine Reihe von Schenkungen, welche diefer Frater Nicolaus der Kirche in allen Arten von Kirchen-Paramenten und werthvollen Büchern gemacht hat. Er war eine Zeit lang facriftanus diefer Kirche; im Codex wird er aber als Frater Nicolaus de ferrea plattea, quondam facriftanus genannt. Er gehorte der reichen Familie der Geunheren an, und erbte auch nach feinem Bruder Wenzel ein grofses Haus in der Eifengaffe in Prag, wo er wohnte, daher — de ferrea plattea —; er ftarb als Decanus Vyfehradenfis um das Jahr 1407.

[5] Dominus Meinhardus ift Peter Bohuslav Menhard um das Jahr 1310—1351, Vater des Henzlinus Meinhardi. Er und feine Gemahlin Margaretha, Tochter des Paul Ketzer, waren grofse Wohlthäter der Kirche zu St. Thomas.

[6] Die Clementerii war eine fehr reiche und anfehnliche Familie der Alten Stadt Prag. Nicolaus Clementer, der hier zu verftehen ift, war ein reicher Tuchhändler, und im Jahre 1335 und 1338 juratus (Scheffe).

[7] Nicolaus Gentes (Jentes) ftammte aus einer angefehenen Prager Familie; in den Jahren 1372—1374 war er judex civitatis (Bürgermeifter) der vereinigten Alt- und Neuftadt Prags; in den letzten Lebensjahren Kaifer Karls IV. bekleidete er das Amt des fubcammerarius, er war ein grofser Wohlthäter der Kirche zu St. Thomas und ift dafelbft in der Capelle des heil. Petrus begraben.

[8] Die Tapete, welche Dominus Alexandr alias Vitholdus fchenkte, bekam die Kirche zu St. Thomas fpäter, als bereits das Inventar vom Frater Nicolaus vollendet war, denn die bezüglichen zwei Zeilen auf Fol. CXXIII find vom Frater Martin um 1502 zugefchrieben worden. Kejftud, anders Heinrich, Bruder des lithauifchen Fürften Vitholdus (Alexander) kam um das Jahr 1412 nach Prag, wie es fcheint im Gefolge der vom polnifchen Konige Vladislav hieher entfendeten Boten. Kejftud ftarb in Prag und wurde in der Kirche des heil. Thomas beigefetzt. Sein Bruder, Alexander Vitholdus, machte aus diefem Grunde der Kirche zu St. Thomas im Jahre 1413 viele werthvolle Schenkungen in orientalifchen Tapeten und Stoffen. Liber Thomaeus enthält hierüber in der Rubrik cappe chorales fehr fchätzenswerthe Notizen.

Orzyech.[1] Eine Tapete für die Capelle der heil. Jungfrau Maria fchenkte *domina Margaretha Cluk.* Eine Tapete für die Capelle des heil. Antonius fchenkte *domina Margaretha Orcinge.*[2]

Das Inventarium zu St. Thomas in Prag gibt uns ein klares Bild über die Verwendung der Tapeten in den Kirchen im Mittelalter: Sechs Tapeten verfchiedener Gröfse hingen im rechten Chor, theilweife als pallia dorfalia chori. Fünf Tapeten verfchiedener Gröfse hingen im linken Chor. Zwei Tapeten bedeckten die beiden Eingänge in den Chor.

Im Presbyterium felbft finden wir koftbare Tapeten aus orientalifchen Seidenftoffen, meift mit Stickarbeit, in der bedeutenden Anzahl von zehn Stück, wovon drei der koftbarften die noch hie und da gebräuchliche triavela, d. i. die Umhüllung des Haupt-Altars von drei Seiten bilden (links, rechts und rückwärts, während nur die Vorderfeite offen blieb). Eine Tapete bekleidete den Sitz des celebrirenden Priefters. Eine koftbare orientalifche Tapete des lithauifchen Fürften zierte den Sitz des celebrirenden Bifchofs. Vierzehn Tapeten dienten dazu, um vor dem Haupt-Altare im Presbyterium und über dem Grabe des Menhartus ausgebreitet zu werden. Eine Tapete war beftimmt für die Capelle des heil. Auguftinus. Eine Tapete für den Altar der heil. Maria. Eine Tapete für die Capelle des heil. Antonius. Drei Tapeten waren beftimmt zur Bedeckung der fepulcra und der Erde vor dem Altar.

Eilf andere Tapeten hatten die Beftimmung die Gräber (Grabfteine) und die bei anniverfarien feierlich aufgeftellten caftra zu bedecken. Hievon waren fünf Stück Leinentücher, eines davon depictus; fechs Stücke von Seidenftoffen davon zwei mit Gold gewirkt im rothen und fchwarzen Grunde (Czenkonis de Lypa), zwei von grüner Seide, eines fchwarz mit rothem Kreuze.

Endlich ftellen wir unter die Rubrik Tapetia auch jenes velum, welches in der quadragefima (XL^m) vom Lettner herabhing und den Einblick aus dem Kirchenfchiffe in den Chor und das Presbyterium verdeckte. Es ift zu bedauern, dafs die bezügliche Stelle im liber Thomaeus abgebrochen ift; es wäre gewifs fehr intereffant zu wiffen, wie diefes feltene velum befchaffen war, und welche edle domina es der Kirche gefchenkt hat; eben in diefem Punkte enthalten die alten Inventarien fehr magere Nachrichten.

Was das Alter der in diefem Inventare angeführten Tapeten anbelangt, fo müffen wir drei Altersftufen unterfcheiden: 1. Jene tapetia und tentoria, deren donatores dem Verfaffer des Inventars nicht mehr bekannt waren, daher in die erfte Hälfte des 14. Jahrhundertes gehören (der Chor der St. Thomas-Kirche wurde im Jahre 1316 eingeweiht);

2. jene, deren donatores dem Verfaffer im frifchen Andenken waren, und diefe fallen in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts und bis zum Jahre 1412; endlich

3. jene, welche nach der Vollendung diefes Inventars durch den Frater Nicolaus feit 1413 der Kirche gefchenkt wurden.

Alle diefe Tapeten fowie alle die unzähligen Kunftfchätze, welche das Klofter und die Stiftskirche zu St. Thomas in Prag aus der Zeit der Gothik enthielten, gingen durch drei verheerende Feuersbrünfte 1420, 1421 und 1540 fpurlos zu Grunde. Man mufs es unter diefen Umftänden als ein Wunder anfehen, dafs aus diefen rapiden Elementar-Ereigniffen wenigftens der koftbare liber Thomaeus und die wichtigften Original-Urkunden des Klofters von 1285 bis 1420, gewifs nur mit der gröfsten Opferwilligkeit und Anftrengung der zerftreuten Ordensmitglieder, bis heute gerettet wurden.

[1] Dominus Nicolaus de Orzyech, auch von Knězeves genannt, bohmifcher Ritter, war Hofmeifter der zweiten Gemahlin König Wenzels IV., Sophie, vom Jahre 1399—1404. Er wurde beigefetzt in der Capelle des heil. Auguftinus in der St. Thomas Kirche.

[2] Domina Margaretha orcinea wird im liber Thomaeus fehr oft als freigebige Wohlthäterin der Kirche zu St. Thomas genannt, fie war civifsa minoris civitatis.

ST. MARIA AM PÖLLAUBERGE IN STEIERMARK.

Von Johann Graus.

(Mit 8 Text-Illuftrationen.)

Kaum wird es eine Art der Anlage von mittelalterlicher Baukunft geben, die fo wenig wohlwollendes Eingehen auf feine Begründung und feine guten Eigenschaften, fo vielen Widerfpruch in unferer Zeit erfährt als die *zweifchiffigen Kirchenanlagen* der gothifchen Stylperiode. Der Priefter, der am Hochaltare fungirt, der Muficus, welcher am „Orgelchore" fitzt, das Volk, das durch die Hauptthüre der Weftfeite zum Gottesdienfte kommt, der Fremde, der hier eintritt und, ohne erft lange einen fchönen Standpunkt zu wählen, das Innere überfchauen und feine Eigenthümlichkeiten und Schönheiten muftern möchte, — alle diefe finden fogleich an den Trennungsgliedern des Doppelraumes ein unwillkommenes Hemmnifs für ihren Ausblick, einen wahren Stein des Anftofses für ihr äfthetifches Gefühl und können nicht begreifen, wie man fo etwas hatte bauen und damit zufrieden fein können. Es find übrigens nicht wenige folche Anlagen in der Steiermark; wir nennen: *St. Oswald bei Zeyring*, St. Magdalena in *Judenburg*, die Spitalkirche in *Oberwölz*, die Pfarrkirche zu *Kammern*, die St. Alexius-Kirche zu *Kathrein* bei Bruck, die Pfarrkirche *St. Marein bei Knittelfeld*, Filiale *Niederhofen* bei Püegg, ein Kirchlein bei *Windifchgrätz* und die Marien-Kirche *am Pöllauberge* bei Pöllau. Die nun aufgezählten Kirchen find folche, welche fchon in ihrer erften Conception zweifchiffig beabfichtigt wurden, anzureihen wären ihnen jene Bauten, welche der älteren (romanifchen) Stylperiode entfprungen, damals einfchiffig errichtet, durch fpäteren Erweiterungsbau in der Gothik das zweite Schiff profitirten. Dergleichen find die Kirche zu *Kobenz*, Friedhofkirche *St. Ruprecht bei Bruck*, Filialkirche *St. Ulrich in der Stanz*. Das Bedürfnifs und jene für das mittelalterliche Kunftleben in unferm Lande fo verhängnifsvolle Dürftigkeit der volkswirthschaftlichen Verhältnifse hat die letztgenannten Anlagen zu verantworten; darum fallen fie aufser Rechnung, wenn es fich um jenes archäologifche Intereffe handelt, das man mit Recht an den zweischiffigen Kirchen hat. Freilich find auch diefe (nämlich die urfprünglich fo concipirten) nur kleinere Dorf- oder Filialkirchen; indeffen zeigen mehrere unter ihnen durch einen gewiffen luxuriöfen Aufwand von baulichen Mitteln und Zierformen, dafs der Grund, warum man ftatt der normalen dreifchiffigen Anlage die zweitheilige genommen, in dem Streben nach möglichfter Wohlfeilheit des Baues nicht gefucht werden darf. In diefer Beziehung find drei Kirchen bei uns hervorragend: die Spitalkirche zu Oberwölz, die Kirche zu St. Marein und am Pöllauberge. Die fchöne complicirte Empore zu Oberwölz, die beifpiellos reiche nördliche Vorhalle zu St. Marein, die Façade, die Chorblenden, Statuenbaldachine u. f. w. in Pöllauberg geben eher Zeugnifs für verfchwenderifchen Uebermuth beim Bauen, als für nothgedrungene Zurückhaltung vor überflüffigen Ausgaben. Wenn man aber am Bauwerke im leicht entbehrlichen Schmucke nicht fparen mufste, warum fparte man bei der Hauptfache und verkümmerte die Bauanlage, die doch grofs und weit zu allen Zeiten populär gewefen ift? Raumesbefchränktheit ift hie und da (ficherlich in Oberwölz) ein Erklärungsgrund dafür; ein zweiter kann wohl der eigenartige Zug der nordifch-echten Gothiker fein, auf lichte

Weite der Schiffs-Dimensionen nicht sonderlich viel zu geben, dagegen nur darauf bedacht zu sein, dass dem Hochschwunge des constructiven Organismus entsprechend die Höhenrichtung auch im Raume energisch ausgebildet werde, und dies machte sich bequem und schön im zweitheiligen Schiffe. Wir wissen, dass die mittelalterlichen Meister unter dem Himmel Italiens anderswo hinauswollten und ihre Innenräume weitgedehnt und breit bei gemässigter Höhe ihrer Schiffe anlegten; ihre deutschen und französischen Standesgenossen, die freilich an der Spitze der Styl-Entfaltung einherschritten, dachten indess anders von dieser Sache und hielten sich lieber an die ziemlich schmalen und recht hohen Schiffesräume. Diese konnte man, wie gesagt, bei beschränkten allgemeinen Baumaassen, wie sie herrschend waren beim Errichten von Dorfkirchen und Filialen, durch die Wahl der zweischiffigen Anlage ganz leicht erzielen. War auf diese Art der *Styl* mit der Zweischiffigkeit einverstanden, so hatte auch der *Cultus* dagegen nichts einzuwenden. Schon in der altchristlichen Basilika diente das dritte — das Mittelschiff — nicht für die Laiengemeinde, sondern wurde frei erhalten theils für die Aufstellung des Sänger-Chores, theils für den Umzug von Processionen; dagegen ward erstere (die Gemeinde) in die beiden Seitenschiffe verwiesen, und auf die Trennung der Geschlechter strenge gesehen. Dieselbe ward zeitweise durch Aufführung von Zwischenwänden in den Kirchen verschärft und im Oriente dadurch bewirkt, dass den Frauen für den Kirchenbesuch die in den byzantinischen Bauten herkömmlichen Emporen zubestimmt wurden; nach einer Mittheilung des Professors Dr. Weiss in Grätz sieht man an den Emporen der Sophien-Moschee in Constantinopel noch die insculpirten Namen hervorragender griechischer Frauen aus jener Zeit. Die Trennung der Geschlechter in der Kirche vorausgesetzt, konnte man mit einer zweischiffigen Anlage von Seite des Cultus aus ganz zufrieden sein; auf Processionen war es bei Kirchen geringen Ranges nicht

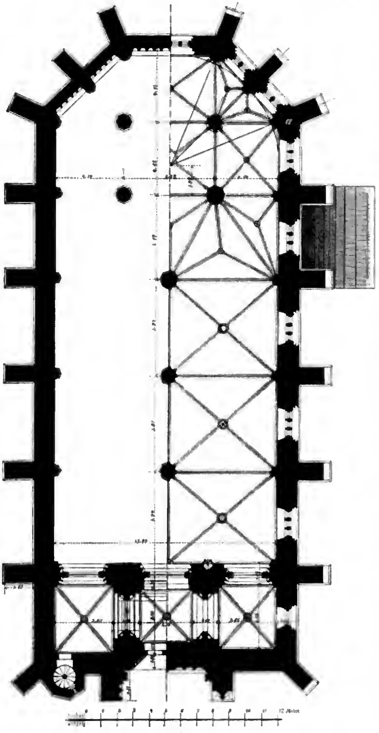


Fig. 1.

abgefehen, und paffend und getrennt fanden Männer und Frauen Raum in den zwei Schiffen, fo, dafs alle unbehindert durch die Pfeilerreihe auf den Altar blicken und der Priefter am Altare ebenfo leicht feine zweigliedrige Gemeinde überfchauen konnte.

Uebrigens mag es fein, dafs noch befondere Gründe der zweifchiffigen Kirchenanlage Vorfchub leifteten; wenigftens könnte eine *Zweifältigkeit* unter den Gründern der Kirche oder ihren Benützern, in ihren heiligen Patronen mit einer gewiffen Gleichftellung derfelben verbunden zu einer folchen Anlage bei jenen Kirchen veranlafst haben, wo den zwei Schiffen *auch zwei Presbyterien* und Chor-Abfchlüffe entfprechen. Wir erwähnen für diefe Kategorie die fteierifche St. Alexius-Kirche in Kathrein, die katholifche Kirche zu Hallftadt, das romanifche St. Martins-Kirchlein zu Schönna und die Pfarrkirche zu Schwaz in Tyrol.

Häufiger jedoch als zweifchiffige Bauten mit zwei Chören find jene, deren doppeltem Schiffesraume nur *ein* Chorabfchlufs vorgelegt ift; aus ihrer Zahl fcheiden fich wieder Anlagen aus, welche den einen *Chor dreifchiffig* getheilt haben. Dazu zählen Feldkirch in Tyrol, die Johannes-Capelle an der Kirche zu *Enns*, und die hier zur näheren Befchreibung vorgefetzte Marien-Kirche am Pöllauberge.

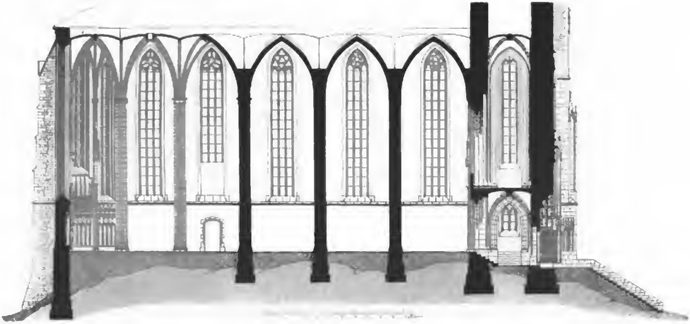


Fig. 2

Zum erftenmal erfcheint *Pöllau*, jetzt ein Marktflecken, und feine Pfarre 1163 auf dem Schauplatze fteierifcher Gefchichte; in diefem Jahre und nochmals 1170 ift es ein Heinricus de Polan, plebanus, das zweitemal auf gleicher Linie mit den Pfarrern von Hartberg, Waltersdorf und Feiftritz, welcher die Exiftenz des genannten Ortes bekundet. In dem Bereiche diefer Pfarre und in fteter Unterordnung unter die Leitung derfelben finden wir ein Kirchlein auf dem nahen Berge, *St. Maria auf dem Pöllauberge*. Eine Gedenktafel, welche der um den Kirchenbau und die gefchichtlichen Auffchreibungen des nachmaligen Stiftes Pöllau höchft verdiente Propft Johann Ernft von Ortenhofen (1697—1743) in der Pöllauberger Kirche anbringen liefs, redet vom Urfprunge derfelben im Jahre *1290*, und weifs von einer wunderbaren Heilung einer erblindeten mährifchen Markgräfin, als der Veranlaffung für die Gründung diefes Gotteshaufes zu erzählen.

Diefe Jahreszahl darf jedoch aus ftyliftifchen Gründen nicht auf den jetzigen Kirchenbau bezogen werden; über die durch die Legende angegebene Urfprungsveranlaffung ftreiten wir nicht

und geben zu, dafs ihr etwa die hiftorifche Bafis nicht fehlen dürfte. Doch Johann Ernft war nicht fo glücklich, feine Angabe aus urkundlichen Daten zu begründen; in feiner „hiftorifchen Befchrei

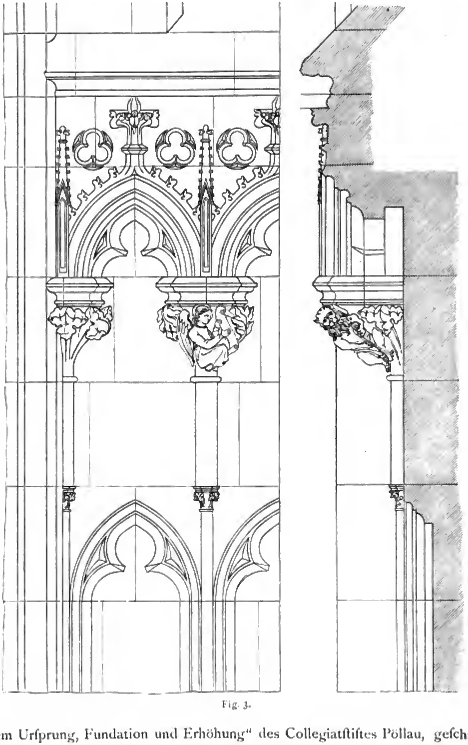


Fig. 3.

bung von dem Urfprung, Fundation und Erhöhung" des Collegiatftiftes Pöllau, gefchrieben 1719, gefteht er felbft: „Von dem feften Urfprung difses Gnadenhaufes und Grefsten Schaz des Stüftfs Pöllau findet man kheine chriftliche Vhrkhunten." — Diefer Uebelftand ward nach feiner Meldung

[1]Erliegt im ftädtifchen Landesarchive zu Gratz

auſser „Nachläſſigkeit weltlicher Leute“ hauptſächlich von einer Thurm und Kirchendach zu Pöllauberg 1674 verheerenden Feuersbrunſt verſchuldet, welche die in einer Truhe auf dem Dache verwahrten Kirchenacten vernichtete. Darum blieb ihm nichts übrig, als ſeine Deſcription ſowohl aus etwelchen Schriften, mehreres aber „ex traditione und alten Ausſagen“ zu verfaſſen. Aus dem Conflicte, in welchen uns ſeine Angabe des Urſprungsjahres 1290 mit der ſtyliſtiſchen Demonſtration des Bauwerkes ſelbſt verſetzt, erheben wir uns, wenn wir einer in *Pfarrer Karner's* ausführlicher *Monographie des Stiftes Pöllau*[1] niedergelegten Angabe trauen, und darnach annehmen: *„Katharina relicta quondam domini Henrici de Stubenberg“*, welche im Jahre 1339 ihr Gut Radauwen (Radaun) bei Baden in Oeſterreich dem Pfarrer von Pöllau *„ad fabricam* tam eccleſiae parochialis *quam capellae (B. M. V. in monte prope Polan)“* ſchenkte, ſei die Gründerin der jetzigen Pöllauberger Kirche geweſen.

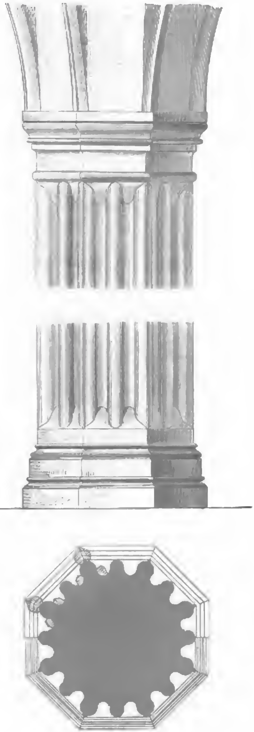


Fig. 4

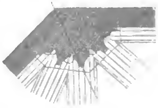
Zwei Notariatsinſtrumente (im Landesarchive bewahrt) von 1416 und 1417 gedenken dieſer Schenkung und benennen einen „Chriſtian Gruwlich capellanus capellae B. M. V. und Hermannus Freynberger (Friberger) dicti Chriſtiani locumtenens in dicta capella“. Im Jahre *1374* ſtiftete Ditmar, Pfarrer zu Pöllau, einen Caplan zu Pöllauberg in die „Kapellen“, die er ſchon „ausgericht mit neuen Möſsbiechern, mit Kölchen, mit Meſsgewanten“.

Im Jahre *1384* bedenkt Hertel von Tiefenbach in ſeinem Teſtamente Pöllauberg: „ich ſchaff auch das mein ſün bed Lewtolt und Dietreich ſulln laſſen machn in die chiriche auf vnſer Vrawn Perg bei Pölau ein löbleich Glas darin ſoll ſten vnſerr Vrawn chündung vnd ir ſchidung“. Setzen wir den erſten Verlauf des Kirchenbaues ins Jahr 1339, ſo muſs er 1374 ſchon vollendet geweſen ſein, und 1384 konnte die Frage um ſeine weitere Ausſchmückung durch Glasgemälde entſtehen. So wäre es alſo die *Mitte des 14. Jahrhundertes*, welcher die Errichtung der Kirche zu Pöllauberg angehört; nicht viele unſerer ſteieriſchen Bauten ſind ihre Zeitgenoſſen. Zuerſt iſt es die *Lee-Kirche* zu Grätz, dann die *ſchöne Capelle* an der Nordſeite der Pfarrkirche vor *Cilli*, Kreuzgang und Kirche zu *Neuberg*, die Façadentheile, welche noch erübrigen von der alten Kirche zu *Mariazell* und die edle Wallfahrtskirche von *Straſsengel*; alle dieſe Bauwerke ſind

[1] Befindet ſich jetzt im Archive zu Vorau. ich verdanke Nachſtehendes der gütigen Mittheilung des Herrn Archivars *Ottokar Kernſtock*.

engft formenverwandt mit dem Gotteshaufe zu Pöllauberg, fo fehr ihre Gröfsen und Bauanlagen unter fich differiren.

Hoch über dem Markte Pöllau, von dem ein fteiler Pfad, eine Wegftunde lang und mit Betfäulen aus dem 17. Jahrhunderte befetzt heraufführt, liegt einfam und weitausblickend die Kirche Maria am Pöllauberge. So fchmal an dem auf drei Seiten rafch abfallenden Berge ift ihr Bauplatz, dafs fie nach Weft, Süd und Oft über den Berg herausgebaut werden mufste, und 18 Stufen dem Weft-Portale vorgelegt find. Ihre *Anlage* ift den äufseren Umriffen nach fehr einfach: ein Oblongum, über deffen Seiten nichts als die Strebepfeiler und eine polygone Schneckenftiege vortreten, und das nach Often den gewöhnlichen Abfchlufs mit drei Seiten aus dem Achtecke hat. Was aber nach aufsen anfpruchslos geftaltet ift, zeigt fich im innern vielfältig und fchön entwickelt (Grundrifs Fig. 1). Da find alle die Theile, in welchen ordnungsmäfsig ein Kirchenbau gegliedert fein foll, zur bedeutfamen Exiftenz gebracht, ohne dafs das Aeufsere davon etwas merken läfst. Vom Haupt-Portale ausgehend gelangen wir zuerft in die *Vorhalle*; zwei mächtige reich profilirte Scheidepfeiler theilen fie in drei Räume, deren feitliche mehrere Stufen höher liegen als der mittlere. So ift zugleich die Inconvenienz, welche ein Haupt-Thor, ohne Vermittlung einem zwei. fchiffigen Innenraume gegenübergeftellt, hervorrufen müfste, wirkfam befeitigt und aufserdem noch ein ftarker Unterbau für die Errichtung eines *Thurmes* an der Façade und einer *Weft-Empore* zur Placirung der Orgel und des Sängerchores gewonnen (Längsfchnitt Fig. 2). Die Vorhalle und die Empore darüber erfchliefsen fich mit je drei spitzbogigen Durchläffen gegen das Kircheninnere und abforbiren von der ganzen


Fig. 5.

inneren *Länge* der Kirche, welche 37·30 Meter beträgt, 5·45 Meter. Ihre lichte *Breite* ift die der Kirche felbft 13·80 Meter. Sechs Stufen anfteigend gelangt man aus der Vorhalle in das *Schiff*; drei ganz aufserordentlich fchlanke 12·35 Meter hohe Pfeiler vollführen an ihm die Zweitheilung, wodurch nahe quadratifche Joche (6·90 : 5·96 Meter) beiderfeits gebildet werden. Mit den Pfeilern correfpondiren Bündel von je fünf Dienften an den Langwänden und functioniren mit ihnen als Träger der fpitzbogigen Rippengewölbe einfachfter Form, welche fich in einer Scheitelhöhe von 17·50 Meter über dem Fufsboden der Kirche fchliefsen. Ueber umlaufendem Kaffgefimfe thun fich die 11·90 Meter hohen Fenfter auf; die Verticallinien ihrer Contouren und (je 2) Theilungspfoften verftärken wefentlich den Eindruck des Hochftrebens am Baue.

Der Schiffsraum, zweitheilig fehr zweckmäfsig für die beiden Gefchlechter der Pfarrgemeinde, wäre in gleicher Weife fortgefetzt im *Altarraume* unzuträglich gewefen; zugleich follte dem einen Altar auch ein ausgezeichneter Platz freigegeben werden. Drum liefs der Baumeifter hier die Zweigliederung auf und führte das Dreifchiff-Syftem im Chore durch, oder beffer: er ordnete die freien architektonifchen Glieder der Pfeiler fo, dafs fie den Altar im Gevierte umftellen, wie die vier Träger eines fogenannten „Altarciboriums" die Altar-Menfa umftehen. Wie fchön fich diefe Pfeilerftellung aus dem Syftem des Chorfchluffes im Achtecke herausconftruirt, wie fich die Bildung eines innern Quadrates, an deffen Angelpunkten oben die vier Altar-Pfeiler ftehen, aus dem Achtecke des Chorfchlufses von felbft ergibt, wird man aus dem Grundriffe erfehen. Wenn irgend etwas, fo ift diefe Ausführung und die fich daran knüpfende Entwicklung der Rippenzüge am Gewölbe ein eclatantes Zeugnifs für die geometrifchen Grundfeften der gothifchen Formen.

Die *Gewölbe* aber, welche in Vorhalle, Empore und Schiff die einfachfte jedoch am Ende wirkfamfte Löfung fteiler Kreuzrippenfelder zeigen, werden im Uebergange des zweitheiligen Schiffes in den dreifchiffigen Chor complicirter; durch Verankerung der betreffenden Pfeiler unter fich und mit den Wandvorlagen entftehen hier dreieckige Gewölbejoche, welche wieder durch je

drei fich in einem Schlufsfteine vereinigende Rippen und drei Kappen eine zweckmäffige Füllung erlangen. Die übrigen Joche haben wieder Kreuzgewölbe und nur an den zwei Neigungsfeiten des Verfchluffes fand es der Meifter für nothwendig, die Aufsenftützen und Widerlager des fteil abfallenden Terrains wegen zu vermehren und an ihnen noch einen Strebepfeiler in ihrer Mitte einzufetzen, was hinwieder auch auf den Gewölbebau im Innern in der Art rückwirkend war, dafs dort ftatt eines gröfseren dreieckigen Gewölbejoches je zwei kleinere der gleichen Grundform eintraten. Auch die Strebepfeiler felbft zeigen auf der Südoft- und ganzen Südfeite des Baues als Verftärkung ihrer Stabilität eine Böfchung an ihrem Sockel. Das Nothwendige diefer Stützenvermehrung wufste der Meifter zur weiteren Ausbildung der baulichen Schönheiten zu benützen; dem einen grofsen *Fenster* mit drei Theilungspfoften an der äufserften Oftfeite treten dadurch zwei kleinere (mit je einem Pfoften) füdlich zur Seite; fie und die zugewachfenen Wandvorlagen, das Spiel der Rippen in ihrer Vielzahl und ihren malerifch verfchiedenen Neigungen und Krümmungen heben fehr das lichte luftige Gepräge des Baues. All' diefe fichtliche Luft, von den fchon vollkommen durchgebildeten Conftructions-Formen des Styles einen freigebigen Gebrauch zu machen, hinderte den alten Meifter nicht, wichtige praktifche Forderungen im Auge zu behalten. Man mufs nur längere Zeit auf hohem Standpunkte irgendwo gelebt und erfahren haben, was für Unholde die Gebirgsftürme aus dem Norden her find. Der Mann, der diefe Kirche baute, wufste und berückfichtigte es; der Südfeite gab er brillantes Licht durch die vielen und hohen Fenfter; die Nordfeite hielt er ebenfo beharrlich gefchloffen und brachte hier inclufive der nordöftlichen Chorfchlufsfeite kein einziges Fenfter an.

Was er jedoch durch Weglaffung einer ganzen Fenfterftellung dem Baue an fchönen Motiven vorenthalten mufste, das verftand er reichlich wieder hereinzubringen, und zwar zuerft durch eine Anlage von *Blenden mit Steinbänken* an den drei Seiten des Chorfchlufses. Den Raum, welchen die Dienftbündel an der Wand erfordern, einzig ausgenommen, find jene Seiten zu Blendnifchen geöffnet, welche, hart unter dem Kaffgefimfe mit kleinen Spitzbogen auf Confolen abfchliefsen, als Verzierung ihrer Rückwände niedrigere flache Einblendungen mit fenftermaafswerkartigem Sprofsenwerke haben und praktifch



Fig. 6.

dadurch gerechtfertigt find, dafs fie eine fortlaufende Reihe von Sitzen in Form von niedrigen Steinbänken unter fich nehmen. (Fig. 3) Eine Parthie diefer Sitze follte als *Seffion* für die Priefterfchaft bei kirchlichen Functionen dienen, was darum fehr gut anging, da nach kirchlichen Vorfchriften die priefterliche Seffion nicht Thronesform haben, fondern dem „scamnum" nahe bleiben, mit Rücklacken etwa verziert und mit Polftern belegt fein foll. Zu diefem Behufe ift ein an der Epiftelfeite des Altares gelegener Theil der Mauerbänke ausgezeichnet, dafs feine Nifchenkrümmung nicht durch fünf Spitzbogen mit Fialchenflankirung, Krappenfchmuck und Kreuzblumen-Endigung, fondern durch ebenfo viele *Baldachine* mit Thürmchenüberfatz gebildet ift. Chorgeftühlähnlich wirken diefe fchönen Nifchenfitze an den Chorfchlufswänden, und umrahmen, die ehrwürdigfte Stelle der Kirche betonend, den Hoch-Altar; auch ein einfach gebildeter *Wandfchrank* als Tabernakel findet fich auf der Evangelienfeite in ihrem Bereiche.

Blicken wir auf die Detailbildung der architektonifchen Glieder, fo ift charakteriftifch für die Mitte des 14. Jahrhundertes und edel die Profilirung des *Pfeiler- und Gurtenwerkes.* Erftere find fämmtlich aus der Grundform des Achteckes entwickelt und fo profilirt, dafs an der Ecke

jeder Seite ein Birnſtab vortritt, ein ſchwächerer Rundſtab mit Plättchen zwiſchen Hohlkehlen die Mitte der Achtensſeite bildet. (Fig. 4.)

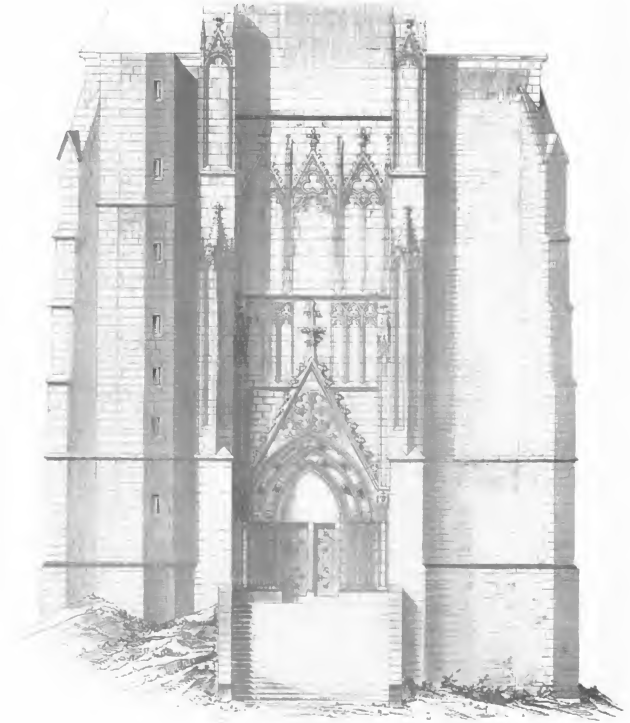


Fig. 7.

Dieſe Gliederung geht am unteren Ende des Pfeilers in einen kurzen Sockel über, und es entſpricht ihr als Organiſation der Wandvorlagen ein Bündel von fünf Dienſten durch Hohlkehlen geſondert. (Fig. 5.) Die vorderen Pfeiler haben einfachere meiſt ohne Laubesſchmuck geformte

Capitälgefimfe; an den zwei rückwärtigen geht die Birnftab-Profilirung der Kanten ohne weitere Vermittlung beim Gewölbeanfang als Rippe fort, und find die *Rippen* alle in die Gliederung des Birnftabes mit Hohlkehlen und Schrägen dahinter gebracht. *Schlufsfteine* mit Laubes- und Schilderzier anzubringen ift nirgends verfäumt; ebenfo unterliefs der Baumeister nicht, zur Auf- ftellung von Heiligenftatuen an den Wänden, für die Anbringung von *Confolen* als Unterbrechungen der Wandvorlagen und fchönen *Baldachinen* mit thurmmäfsigem fchlankem Auslaufe zu forgen.

Auch in der Ausführung der *Fenster*-Oeffnungen ift das Streben nach reicherer Detail- bildung bemerkenswerth; ihre Leibungen find bei den Chor-Schlufsfenftern nach innen und aufsen, bei den Schiffsfenftern nur nach aufsen mit Schrägen, Hohlkehlen, Stäben und Birnprofilen gegliedert. (Fig. 6.) Die Maafswerke derfelben zeigen fchon die volle Freiheit der geometrifchen Zeichnung, welche hie und da nahe an die fpätere Fifchblafenbildung ftreift; nur das grofse dreipfoftige Chor-Schlufsfenfter hält fich ftreng an die ältere Formirung des grofsen und der kleineren Kreife.

Ehe wir vom Innern der Kirche fcheiden, können wir nicht umhin, nochmals zur Charakteriftik der Detailbildung auf jene *Blenden* der Chorfchlufs- wand hinzuweifen; in ihren *Confolen* enthalten fie das zierlichfte, was an decorativer Leiftung diefe Kirche aufweift. In einer Folge zur äufserften Rechten haben fie die vier Evangeliftenzeichen, an den übrigen fällt uns auf, dafs fie Darftellungen von menfchlichen Köpfen bilden, ftatt der Haarlocken das Angeficht mit Laubwerk umrahmt. (s. Fig. 3.)



Fig. 8.

Vom Aeufseren der Kirche ift befonders die *Façade* intereffant (Fig. 7). Während das gefammte Mauerwerk des Baues, Fenfterleibungen, Gefimfe etc. ausgenommen, aus Bruchftein befteht, wird die ganze Mitte diefes Theiles, inclufive der Treppe und der beiden Strebepfeiler aus Hauftein hergeftellt und in decorativer Weife gegliedert. Die Streben felbft zeigen im zweiten Gefchoffe über Eck geftellte Fialen mit langem Leibe und kurzer Riefe, in einem dritten Gefchoffe Anblendung von Maafswerk und Wimber- gen. Sie nehmen das *Haupt-Portal* in ihre Mitte, welches reich abgegliedert ift (Fig. 8[1]) und in der Bogenkrümmung feiner Einfchrägung, Hohlkehlen und Baldachine für Statuen enthält in einer Weife, welche auffallende Aehnlichkeit mit jener des Haupt-Portals von Mariazell befitzt. Das Tympanon entbehrt leider des alten Gemäldes; Giebel mit Maafswerk-Einblendung und Fialen in voller Ausbildung find der Höhenfchlufs des Portales. Ein höheres Gefchofs hat geblendete fchmale Fenfterfelder und ein drittes drei breite Blenden mit Maafswerk, Giebel und Fialen. Dies alles ift fchön combinirt, leider aber nur geeignet, um den einen Mifsftand recht empfindlich zu machen — den Mangel des darauf gehörigen Thurmes. Der Brand, der einft die Kirche verheert hat, hat den ftylgemäfsen Thurm genommen, und ein Holzthurm überfetzt nun zur fchlechteften Stimmung die Façade.

[1] Die beigegebenen Illuftrationen wurden nach der Aufnahme der Wiener Bauhütte angefertigt, die deren Benützung in dan- kenswerther Weife geftattete

Zu einer Betrachtung jedoch regen Theile dieser Façade wie auch die Baldachin-Bildungen an den Wandvorlagen im Innern und über der Seffion uns noch an. Es liegen Eigenthümlichkeiten in der Geftaltung des Laubwerkes fowohl, befonders aber in der Bildung der Fialen an beregten Orten, eine individuelle Dehnung des Leibes in die Länge gegenüber dem Verhältniffe des Riefen, welche auffallend an die gleichen Formverhältniffe zu *Strafsengel* und am Haupt-Portale zu *Mariazell* erinnern. Das läfst fich nicht verkennen, dafs wir es darin mindeftens mit Traditionen *einer* Bauhütte, vielleicht mit der Thätigkeit *eines und desfelben* Meifters zu thun haben, was wir für den Fall anmerken wollen, als endlich einmal ein beftimmter Mann für eines diefer genannten Bauwerke an das Licht ficherer Erforfchung käme.

Leider ift es bei den Befchreibungen unferer Denkmäler eine ftehende Rubrik, unter welcher der Unbilden zu gedenken ift, die im Laufe der Zeiten über dasfelbe, feine Theile fchädigend oder doch feine Wirkung beeinträchtigend hereingebrochen find. Die edle Schönheit und intereffante Geftaltung diefes Werkes liefse uns fehnlichft wünfchen, diese Rubrik wäre für Pöllauberg nicht auszufüllen. Defsungeachtet ift dem nicht alfo. Das erfte und wohl auch folgenreichfte Unglück, wodurch diefe Kirche für den Augenblick und die fernere Zukunft hinaus fchwer betroffen worden, ift wohl jener gleich anfangs gedachte *Brand* von 1674; Dach, Thurm und Glocken wurden ruinirt, die „Mauern zertrieben"; das Gewölbe war zwar noch unverletzt geblieben, aber der Befitzftand der Kirche fo empfindlich gefchädigt, dafs darauf Propft Michael Jofeph in einem Memoriale den ftädtifchen Landftänden die Nothlage eröffnen und um eine pecuniäre Beihilfe anfuchen mufste. Die Verheerungen, welche diefe Feuersbrunft angerichtet, hatte aber auch eine Brefche gebrochen, durch welche das kaum fchlimmere Occupationschor des Zopfftyles hier eindrang und das Innere der Kirche folgenfchwer entftellte. Hätte man eigens darauf ftudirt, wie der fchöne Chor-Schlufs mit all' feinen Ziermitteln an Pfeilern, Baldachinen, Fenftern und Blendenftellungen aufs einfachfte und ausgiebigfte „unfchädlich" gemacht werden könne; ein befferes Mittel dazu hätte man nicht finden können als den Hochaltarauffatz, der mit feinen fchrecklichen Dimenfionen von oben bis unten, rechts und links all' die architektonifchen Schönheiten glücklich verbaut hat. Was er im Often, leiftete der ganz unnöthige Einbau einer Empore im Weften. Obfchon ohnehin die Gothik diefem Bedürfniffe genügt hatte, wurde doch noch eine Mufik-Empore gebaut, und zwar weiter ins Schiff vorgefchoben, fo dafs letzteres dadurch noch empfindlicher für den Anblick verkürzt erfcheint. Unferm Jahrhunderte war es vorbehalten, eine „bedeutungsvolle" Unzier allem dem dadurch zuzufügen, dafs die zarten Stein-Sculpturen, die hier fo häufig find, verweifsigt und verklext wurden. So ift denn die originale innere Wirkung diefes Bauwerkes derart herabgekommen, dafs es faft nur mehr dem Calcüle als dem Blicke möglich wird, des Baues Vortrefflichkeit aufzufaffen, und es unter Leuten, welchen Styl-Kenntnifs eine terra ignota ift, Verwunderung und Befremden erregt, wenn Fremde und Facheskundige an diefem Werke viel und mehr Merkwürdiges finden als an der im Thale unten gelegenen grofsen fpäten Stifts-Kirche zu Pöllau. Es ift ein freilich fruchtlofes pium defiderium, zu wünfchen, diefe Kirche möchte lieber anderswo ftehen als an diefer einfamen Stelle fern von der Verkehrsftrafse, wo fie fo wenig befucht und gewürdigt werden kann; aber die Hilfe für fie kann nicht aus den dortigen heimifchen ärmlichen Verhältniffen, fondern mufs aus der Ferne kommen, wie die frommen Waller, die fie einft frequentirten.

DAS SOPHIEN-SCHLÖSSCHEN IN AUFHOFEN

BEI

BRUNECK IM PUSTERTHALE.

VON KARL FREIHERRN V. CZOERNIG,
k. k. wirklichem geheimen Rathe.

(Mit 2 Tafeln und 1 Text-Illuftration.)

Dort, wo das Taufersthal fich mit dem Becken von Bruneck vereinigt, liegt an feiner öftlichen Seite, eine halbe Stunde von Bruneck entfernt, das Dörfchen *Aufhofen*. Es breitet fich am Fufse eines die Thalfohle um 1000 Fufs überragenden Granitkogels, dem letzten Ausläufer der Rieferfernergruppe aus, hat eine Höhe von 2615 Fufs über der Meeresfläche und zählt 29 Häufer und 170 Einwohner. Dafelbft befinden fich eine neuerbaute Kirche mit einem trefflichen Altargemälde Hellweger's, die Muttergottes das Jefukindlein und die heilige Katharina darftellend, dann mit bemerkenswerthen aus dem früheren Baue erhaltenen Sculpturen; ferner drei vormalige Edelfitze: das einft v. Roft'fche Aufhofen (auch Anfiedel genannt), das ehemals v. Hebenftreit'fche Mohrenfeld, gegenwärtig die Wohnung des exponirten Geiftlichen, und die Steinburg, nunmehr Sophien-Schlösschen genannt. Von fruchtbaren Feldern und Wiefen umgeben, im Often an einen Bergwald fich lehnend, hat es eine freie Lage, die einen reizenden Ausblick auf die gegenüberliegende in der Luftlinie kaum mehr als 1/4 Stunde entfernte Stadt Bruneck und deren Umgebung fowie auf die ferneren Gebirge gewährt.

Das laufchige ftille Dörfchen der Jetztzeit läfst nicht ahnen, dafs einft ein bewegtes öffentliches Leben hier geherrfcht, dafs ein mächtiger Bifchof hier, von feinen Minifterialen und zahlreichen Gäften umgeben, feine Sommerrefidenz aufgefchlagen hat. Die Gefchichte jedoch überliefert uns die Nachricht von diefer glänzenden Vergangenheit des Ortes. Aufhofen war feit ältefter Zeit ein Eigenthum der Bifchöfe von Brixen, welche Jahrhunderte hindurch fich zur Sommerszeit hier aufhielten, wie ihre von hier aus datirten Urkunden darthun. Der erfte Bifchof, über deffen Verweilen urkundliche Nachrichten vorliegen, war Albuin (976—1006) der erfte Bifchof von Brixen (feine Vorgänger refidirten in Säben), der fich oft in Aufhofen aufhielt und hier mehrfache Verträge fchlofs. Die frühefte Nachricht über Aufhofen gewährt die Urkunde über eine Schenkung, welche Herzog Heinrich von Kärnten zwifchen 983 und 989 machte, indem er aus Dankbarkeit für die Wiedererlangung feines Herzogthums im Einverftändniffe mit feiner Gattin Hiltigard auf die Bitte des Bifchofs Albuin der Kirche von Brixen zwei ihm angehörende Huben, von denen die eine im Dorfe Aufhofen (in villa Ufhovun), die andere im Dorfe St. Georgen

lag. Bald darauf im Jahre 993 fchlofs Bifchof Albuin in „Ufhova" einen Gütertaufchvertrag mit dem Edlen Liuto, wodurch ihm Befitzungen in Kehlburg und Teffelberg zufielen, ferner geht er fpäter in „Ufhova" mit Herold von Alaguma einen Vertrag ein, fowie auch noch zwei andere Verträge, in Aufhofen gefchloffen, von ihm bekannt find. Ebenda taufchte Bifchof Altwin (1049 bis 1091) von dem Ritter Adalgoz einen Acker ein, für welchen diefer einen anderen im Dorfe „Goizzes" (Gaifs) erhielt und fchlofs dafelbft noch viele andere Verträge.[1] Auch ein Vertrag des Bifchofs Hugo (nach 1100) ift aus Aufhofen datirt. Der felige Bifchof Hartmann (1140—1164) hielt fich oft in Aufhofen auf, welcher hier noch bis zum heutigen Tage dauernde Erinnerungen zurückliefs, wie der Hartmannsbrunnen[2] und das in der Kirche aufbewahrte Mefskleid, welches der Ueberlieferung nach von dem feligen Bifchofe Hartmann herrühren foll, darthut. Auch wird noch das Haus (nächft der Kirche) gezeigt, in welchem fich derfelbe bei feiner Flucht eine Zeit lang verborgen hat. Noch immer wird fein Gedächtnifs am 23. December, feinem Sterbetage, in der Kirche gefeiert, wobei Brode eingefegnet werden, welchen die Bewohner befondere Wirkung bei gewiffen Krankheiten zufchreiben.

Es ftand fchon fehr frühe in Aufhofen eine fefte und grofsartige Burg, welche im Jahre 1096 als das Eigenthum des Hochftiftes von Brixen erfcheint. Aufser diefer Burg mufs aber auch die Zahl der Wohnungen viel gröfser gewefen fein als gegenwärtig, um die grofse Zahl der hier zuweilen anwefenden Gäfte zu beherbergen. Denn wir erfahren vom Jahre 1182, dafs damals eine grofse Zufammenkunft fürftlicher Herren und des fie begleitenden Adels in „Ufhova" ftattfand. Es trafen dafelbft zufammen Bifchof Otto der Andechfer von Bamberg (früher Bifchof in Brixen) mit feinem Bruder Berthold Markgrafen von Iftrien, und Hermann von Bertholdsgaden Bifchof von Brixen. Diefe drei Fürften brachten ein fo zahlreiches Gefolge mit fich, dafs die Zahl jener Edelleute, die ausdrücklich beim Namen genannt wurden, fich auf 70 belief. Es wurde dabei ein langwieriger Streit beendet, welchen das Klofter Neuftift mit einer adeligen Witwe wegen des Landgutes Plaiken hatte.[3] Als um 1244 der Brixner Bifchof Conrad von Rodeneck den Patriarchen Wolfker von Aquileja in Cividale befuchte, befanden fich in feinem Gefolge die Minifterialen Friedrich und Engelmar von Ufhoven.

Bruno Graf von Wullenftätten und Kirchberg, Bifchof von Brixen (1248—1288), dem die (vielleicht auch fchon in Verfall gerathene) Wohnung zu eng und unbequem fein mochte, erbaute in den Jahren 1251—1256 das Schlofs und die Stadt Bruneck[4] und übertrug im letzteren Jahre feinen Wohnfitz dahin. Hiermit endigte die Glanzzeit von Aufhofen, welches fürderhin in das Dunkel einer befcheidenen Exiftenz zurücktrat und nur noch als die Wohnftätte einiger adeligen

[1] *Sinnacker* (Beiträge zur Gefchichte der bifchoflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol. Brixen 1825) zählt deren zehn auf, welche mit den Edlen Willihalm und Jacob, dem Cleriker Humbert, den Freigebornen Erkinger, Ruodprecht, Juchram, Luitold, Tagini und den Dienftmännern Adalprecht, dann Walter und Mangans abgefchloffen wurden.

[2] Der felige Bifchof Hartmann foll der Tradition nach mehreren Wafferquellen dauerhafte Heilkraft ertheilt haben, die dann Hartmannsbrunnen genannt wurden. Es werden in den verfchiedenen Gegenden des Pufterthales mehrere folche „Hartmannsbrunnen" aufgezählt. Ein folcher befindet fich auch in Aufhofen, welcher unweit der Kirche, nächft dem oben fogleich zu erwähnenden Haufe in einem Urbar vom Jahre 1592 als „Hartmannsbrunnen" bezeichnet wird. (*Sinnacker* a. a. O. III. B., S. 327.) Diefer Brunnen befteht noch heute und das Waffer eines benachbarten Brunnens übte auch noch in neuefter Zeit heilende Kraft aus, da es, eine Viertelftunde oberhalb des Ortes einem Granitfels entquellend, nahezu chemifch rein und von einer erfrifchenden Kühle (7° R.) ift, wefshalb es auch als Trinkwaffer weit umher einen befonderen Ruf geniefst.

[3] S. *Hormayr*, Beiträge zur Gefchichte von Tyrol 1, 2, 26, 5—8. Fontes Rer. Auftr. 2, 34, 54—56. Freiherr v. *Oefele*, Gefchichte der Grafen von Andechs S. 147. Der Anlafs zu der Reife des Markgrafen Berthold foll aber gewefen fein, dafs der Bifchof Albert von Freifingen eben damals ihm und feinem Sohne Berthold, Herzog von Dalmatien und Croatien die Schirmvogtei über die Freifing'fchen Befitzungen in dem Gebirge, fowie in den Bisthümern Brixen, Trient und Chur übertragen hatte. Diefelbe war früher dem Herzoge Heinrich dem Löwen eigen, bis er fie im Jahre 1180 durch feine Aechtung verlor. Berthold war auch Vogt der Stifte Neuftift und Wilten. S. *Sinnacker* a. a. O. II. S. 609.

[4] Doch vollendete erft Bifchof Albert von Enna 1336 den Bau des Schloffes und die Stadtmauern. S. *Mairhofer*, Pufterthals alte Adelsgefchlechter. Brixen 1863. S. 84.

Familien eine, wenn gleich mäfsige, Bedeutung bewahrte. Bevor wir diefe neue Phafe des Aufhofner Lebens näher erörtern, mögen noch einige Andeutungen über die fpäteren Begebenheiten an diefem Orte folgen. Im Jahre 1300 hatte Heinrich von Füllein einen Thurm in der Hofmark zu Aufhofen, wie es fcheint, eigenmächtig erbaut, wefshalb Bifchof Landulph von Brixen (1294—1301) ihn gefangen fetzte, fpäter aber wieder frei liefs, nachdem Füllein feine Anfprüche auf den Thurm aufgegeben hatte. Im Jahre 1369 wurde die Kirche in Aufhofen ausgebeffert oder neu erbaut und eben dafelbft im Jahre 1441 eine Caplanei errichtet, die aber im nächften Jahrhunderte aus Mangel an Prieftern wieder einging und erft im 18. Jahrhundert erneuert wurde. Der Cardinal Nicolaus Cufa Bifchof von Brixen (1450—1464) weihte eben diefe Kirche anläfslich einer Herftellung derfelben ein. Ebenfo wurde 1629 die Todten-Capelle vom Bifchofe Paulin (1677—1685) eingeweiht. Im Jahre 1728 ftiftete Judith von Hebenftreit eine Feiertagsmeffe in diefer Kirche.

Das Hochftift Brixen hatte auf feinen ausgedehnten Befitzungen grofse Küchenmaierhöfe (fie kommen bereits im Jahre 1150 vor), die es Anfangs durch feine Minifterialen beforgen liefs. Später wurden derartige Höfe den Söhnen folcher Minifterialen zum Erbbaurechte überlaffen, mit der ausdrücklichen Verpflichtung *„für den Tifch und die Küche"* ihrer Herren und Bifchöfe zu forgen und die Lebensmittel nach einer genauen Vorfchrift herbeizufchaffen. Sie wurden dem Adel gleichgehalten (erlangten wohl auch öfter denfelben) und nannten fich von ihren Maierhöfen wie die Adeligen von ihren Burgen. Die Bifchöfe hatten auch in Aufhofen folche (wahrfcheinlich zwei) Küchenmaierhöfe. Auf der Burg zu Aufhofen wohnten auch die bifchöflichen Amtmänner, die im Namen ihrer Herren Recht fprachen und die Gefälle des Hochftiftes in der Umgebung verwalteten. Sie ftanden wohl auch den dortigen Küchenmaierhöfen vor, wie ihre Benennung erkennen läfst; denn bald werden fie (urkundlich) „praepofiti" (Pröbfte, Preufte) oder „officiales domini episcopi", bald „oeconomi" genannt. So erfcheint Engelbero, der Stammvater der Herren von Aufhofen 1152 als „oeconomus" des Bifchofs von Brixen, wie auch fein Sohn Guto, der 1210 fchon geftorben war, da in diefem Jahre feine Gattin Adelheid als Witwe mit ihren Töchtern und Söhnen vorkommt, von denen Engelmar dem Vater im Amte als „praepofitus" nachfolgte. Conrad von Aufhofen, der Sohn des Engelmar war der letzte „officialis domini episcopi" in Aufhofen; denn als Bifchof Bruno im Jahre 1256 nach Bruneck überfiedelte, wurde das Urbar und Richteramt gleichfalls nach Bruneck verlegt und die alte fürftliche Burg obigem Conrad zu Lehen verliehen. Deffen Nachkommen hatten fie in der nämlichen Eigenfchaft bis zu ihrem Ausfterben inne und nannten fich einfach von „Aufhofen". Hans, der letzte diefes Stammes, ftarb im Jahre 1410. Seine Schwefter Dorothea war mit Hanfs von Mühlbach vermählt und brachte ihrem Gatten Aufhofen als Erbe zu. Ihr Enkel Sigmund verkaufte die Befitzungen in Aufhofen im Jahre 1502 feinem Vetter *Hans von Roft*, deffen Nachkommen fie bis 1706 ununterbrochen inne hatten.[1] Im nämlichen Jahre kam fie durch Kauf und

[1] Das von Roft'fche Gefchlecht nimmt einen ehrenvollen Platz in der Tyroler Adelsgefchichte ein. Es ftammte aus Buchenftein, wo Mainle I. (um 1300) anfäffig war; fpäter erbaute er fich einen Hof „Roft" in Enneberg und nannte fich „vom Hofe am Roft in Enneberg". (Im Weiler Manethon bei St. Vigil befteht noch der Edelfitz Roft, jetzt von einem Bauer bewohnt.) Dort kommt Hans von Roft als ein „Freimann des Stiftes Sonnenburg" vor. Deffen Nachkommen fcheinen fich zu einem gewiffen Wohlftande emporgefchwungen zu haben. Der erfte in der Gefchichte Erwähnte ift wieder ein *Hans von Roft*, welcher im Jahre 1502 den Edelfitz Aufhofen erkaufte und im Jahre 1548 in Anfehung feiner treuen Dienfte vom Cardinalbifchofe von Madrutz mit dem Schloffe Kehlburg (gegen die Verbindlichkeit der Wiederherftellung des verfallenen Gebäudes) belehnt wurde. Er nannte fich „Hans von Roft zu Aufhofen und Kehlburg", war (wie aus einer Infchrift im letzteren Schloffe erhellt) durch 45 Jahre bifchöflicher Pfleger der Herrfchaft Uttenheim. Von ihm rührt auch das gegenwärtige Schlofsgebäude des Edelfitzes in Aufhofen (nunmehr Anfiedel genannt) her, welches er nach erhaltener Infchrift auf dem Gebäude in den Jahren 1534—1540 erbaute, höchft wahrfcheinlich auf den Grundmauern der früheren bereits in Verfall gerathenen bifchöflichen Burg. Dionysius von Roft zu Aufhofen erhielt 1570 als Rath des Erzherzogs Ferdinand die Herrfchaft Uttenheim zum Pfande; fein Sohn Johann Gaudenz wurde der Stammvater der Freiherren von Roft, indem fein Enkel Dionysius geheimer Rath und Statthalter zu Freiburg (im Breisgau) in den Freiherrnftand mit dem Prädicate zu Singen und Magdeburg (Orte in öfterr. Schwaben) erhoben ward. Im

Erbfchaft an die Herren von Hebenftreit, deren letzter weiblicher Sproffe, vermählte Huber, im Jahre 1870 ftarb. Gegenwärtig ift der Edelfitz Eigenthum eines Gaftwirthes.

Der zweite Edelfitz in Aufhofen, die Steinburg (nunmehr das Sophien-Schlöfschen genannt), war urfprünglich ein Küchenmaierhof des Bifchofs von Brixen.[1] In der Folge wurde fie, gleich dem vorgenannten Edelfitze, ein bifchöfliches Lehen, als deffen erfter Befitzer die adelige Familie Rumbl bekannt ift. Sie dürfte im 16. Jahrhunderte in den Befitz gelangt fein. Zu Ende des 16. Jahrhunderts war diefer Edelfitz in das Eigenthum der adeligen Familie Söll übergegangen; wahrfcheinlich durch die Vermählung der Erbtochter Rumbl mit Siegmund von Söll. Die Söll waren angefehene Bürger in Bruneck; der Bürger Erasmus Söll ftiftete im Jahre 1450 ein Beneficium im Spitale zu Bruneck. Bald darauf erlangte die Familie den Adel und theilte fich in zwei Linien, in jene von Teifsegg, einem diefer Familie von 1520—1690 zugehörigen Edelfitze in Bruneck[2], und von Aichberg oder Neuhaus[3], welche letztere noch blühende 1752 in den Freiherrnftand erhoben wurde. Die Familie Söll von Teifsegg blieb im Befitze der Steinburg bis in die neuefte Zeit (1840). Mehrere Mitglieder diefer Familie hatten öffentliche Stellungen inne, fo Leopold Ignaz Söll von Teifsegg zu Steinburg und Mohrenberg (geb. 1722 zu Aufhofen, Sohn des Franz Jofeph von Söll, k. k. Forftmeifter im Pufterthale und Maria Barbara von Pallaus) Domherr des Chorherrnftiftes zu Brixen 1758 und Dechant zu Stilfs 1766, geftorben 1769, deffen Schwefter M. Scholaftica 1765 zur (vorletzten) Aebtiffin von Sonnenburg, † 1769, erwählt ward; ferner *Alois von Söll*, welcher bei der Wiederherftellung des Dom-Capitels zu Brixen im Jahre 1824 zum Domherrn dafelbft ernannt wurde und 1826 nach dem Tode feines Bruders Johann von Söll in den Befitz der Steinburg trat. Mit Alois von Söll erlofch 1840 deffen Zweig der Familie; er vermachte in feinem Teftamente die bereits 1823 allodifizirte Befitzung Steinburg dem Priefterexercitienhaufe zu Brixen. Von diefem ging es im Jahre 1842 durch Kauf an den Grafen Karl von Welsperg, k. k. wirkl. geheimen Rath und Gubernial-Vicepräfidenten über, welcher die Befitzung durch 22 Jahre inne hatte und fohin im Jahre 1864 an den k. k. Hofrath Ritter von Straub veräufserte, von welchem fie im Jahre 1873 durch Kauf an den k. k. wirkl. geheimen Rath Freiherrn von Czoernig, den Verfaffer diefer Studie, gelangte

Diefer vormalige Edelfitz ift weder burgähnlich, wie aus dem früheren Namen gefolgert werden könnte, noch von bedeutendem Umfange. Er eignet fich eben, wie die meiften derartigen Tyroler Edelfitze, für die behäbige Wohnung einer Familie, unterfcheidet fich aber von den meiften derfelben vortheilhaft durch feine Bauart. Während die meiften aus früheren Jahrhunderten herftammenden Wohnfitze diefer Art fich durch dicke Mauern, winkelige Anlagen, gewölbte Eingänge, ungleichen Fufsboden und niedrige Fenfter kennzeichnen, trägt das Sophien-Schlöfschen (die vormalige Steinburg) den Charakter eines Baues im Renaiffance-Style an fich und rührt offenbar von einem italienifchen Baumeifter des 16. Jahrhunderts her.[4] Das Schlöfschen weifet

Jahre 1731 wurde dem Johann Gaudenz von Roft, der kaiferlicher geheimer Rath, General und Commandant der Feftung Ehrenberg war, der Grafentitel verliehen. Die gräfliche Linie ftarb aber bald mit feinen beiden Nichten Waldburga, Erbin der Herrfchaften Singen und Magdburg, und Therefia im Jahre 1791 aus. Auch die einfach adelige Familie von Roft und Aufhofen erlofch 1805 mit Jofeph von Roft, Chorherrn von Innichen; der freiherrliche Zweig aber blüht noch gegenwärtig in Innsbruck als Befitzer von Kehlburg

[1] Die Erinnerung daran wurde bis auf die neuefte Zeit durch die weitläufigen damit verbundenen aufser allem Verhältniffe zu dem Grundbefitze ftehenden Stellungen bewahrt

[2] *Sinnacher* a. a. O. VI. B. S. 657.

[3] Als fich in der Folge zwifchen den beiden Linien ein Streit erhob wegen des Patronates des obenerwähnten Beneficiums, wurde das Patronatsrecht dem Söll von Teifsegg (und nicht jenem von Neuhaus) zugefprochen. Dem Beneficium wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts auch die Adelshofer'fche Stiftmeffe an allen Sonntagen in Aufhofen abzuhalten, zugefprochen.

[4] Der Contraft tritt fichtlich hervor, wenn man diefes Wohnhaus mit jenem des naheftehenden Edelfitzes Aufhofen oder Anfiedel vergleicht, welches nur um etwa 60 Jahre älter ift, und mit feinen fchwerfälligen alles Comforts entbehrenden Verhältniffen, wie fie oben gefchildert wurden, noch vollkommen den mittelalterlichen Bauftyl deutfcher Schlöffer bewahrt. Es wurden übrigens italienifche Baumeifter in diefer Gegend mehrfach verwendet, wie z. A. bei dem Edelfitze der Grafen von Welsperg in Neurafen

gegen die Südfeite zwei Stockwerke (von denen das untere das niedrigere) auf, während gegen die Nordfeite des auffteigenden Terrains halber nur ein Stockwerk befteht. Es wird an den beiden Ecken der Vorderfeite von zwei Thürmen flankirt, deren Innenfeite geräumige Erker bilden. Die Länge des Haufes beträgt 20 Meter, die Tiefe 13 Meter. Das Haus, deffen Bauart dem 19. Jahrhundert angehören könnte, erhielt feine Entftehung bereits im 16. Jahrhunderte, wahrfcheinlich am Schluffe desfelben. Die Wände und Decken der einzelnen Gemächer waren einft durchweg mit Holz getäfelt und find es zum gröfsten Theile noch. Die Gemächer find geräumig, licht, in gleicher Flucht fortlaufend, und gewähren eine reizende Ausficht, an der Südfeite, namentlich vom Söller aus, gegen Bruneck und den Kronplatzberg, von den Pragfer Dolomiten bis zu den Penfer Bergen der Stubaier Gebirgsgruppe, gegen Nordweften erhebt fich gegen 11.000 Fufs der König der (öftlichen) Zillerthaler Alpen, die Löffelfpitze, in ihrer ganzen Ausdehnung. Das Haus unterfcheidet fich in feiner Eintheilung und inneren Einrichtung im allgemeinen in nichts von anderen ähnlichen Wohnungen. Nur einen Schatz bewahrt es, der es vor allen übrigen auszeichnet, ein Prunkzimmer, welches, im Renaiffance-Style ausgeftattet, fich noch ganz unverändert in feiner Eigenthümlichkeit enhalten hat. Der (muthmafsliche) Erbauer des Haufes, welcher diefes Prunkzimmer angelegt hat, fcheint ein feingebildeter Mann von geläutertem Gefchmacke und regem Kunftfinne gewefen zu fein. Das Gemach ift ganz, Wände und Decke inbegriffen, mit dem jetzt feltenen Zirbenholze getäfelt. An der Decke prangt in der Mitte das Wappen des Lehensherrn, des damaligen Fürftbifchofs von Brixen, Erzherzog Karl von Oefterreich (1613—1624), umgeben von vergoldeten Emblemen, den Symbolen der vier Evangeliften, den zwölf Zeichen des Thierkreifes, von anderen fymbolifchen Thieren, dann von Sonne, Mond und Sternen. Die beiden Thüren haben eine mit kunftvollem Schnitzwerke verfehene Einfaffung, die Befchläge der einen find gleichfalls vergoldet (s. Tafel I). Ueberall aber gewahrt man das Söll'fche und das Rumbl'fche Wappen, an dem Ofen, den Thürkrönungen und felbft an den Thürbefchlägen, fo wie fich auch an den Fenftern die beiden Wappen in Glasmalerei erhalten haben. An der einen Thüreinfaffung ift die Jahreszahl 1609 im Schnitzwerke angebracht.

Die Ecke des Gemaches nimmt ein riefiger, bis an die Ecke reichender Ofen von Majolica ein. Derselbe befteht aus einem fünfeckigen Unterfatze, auf welchem fich der verjüngte fechseckige Obertheil erhebt und ruht auf fünf Löwen als Fufsgeftellen. Die Flächen des Ofens beftehen aus Fayence-Tafeln, welche, blau auf weifs eingebrannt, im Unterfatze (in italienifcher Manier) Scenen aus der griechifchen Mythologie, im Obertheile 24 Wappen Tyroler adeliger Gefchlechter enthalten. Unter diefen Wappen kommen die Söll'fchen und Rumbl'fchen mehrfach vor, ebenfo die anderen, welche verwandten oder befreundeten Gefchlechtern anzugehören fcheinen Es find diefs die Wappen der Familien Pallaus, Prackh, Hahn von Hahnenberg und Welsperg. Der Ofen wird von einem gefchmackvollen figurativen Karnifs gekrönt. Auf mehreren Tafeln find die Jahreszahlen 1612 und 1613 eingebrannt, eine derfelben trägt die Auffchrift „Herr Sigmundt Söll", eine andere bezeichnende die Infchrift „In diffem 1613 Jare ift differ Offen aufgeft. worden". In dem Bande oberhalb des Wappens lieft man die Buchftaben F. K. Fax, welche wohl auf den Erbauer des Ofens hindeuten. (S. Tafel II.)

Es unterliegt fonach keinem Zweifel, dafs Sigmund von Söll diefes Gemach eingerichtet (und wohl auch das Haus erbaut) hat, und dafs das Gemach aus dem Beginne des 17. Jahrhunderts herrührt. Es datirt daher aus einer Zeit, wo noch der Auffchwung, den die fchönen Künfte im Zeitalter der Renaiffance, namentlich im benachbarten Italien und in Frankreich genommen hatten, nicht völlig der nachfolgenden Periode des Barockftyles gewichen war. Der Umftand, dafs allenthalben, an Thüren, Fenftern und am Ofen die Wappen der Familien Söll und Rumbl vereint vorkommen, läfst vermuthen, dafs Sigmund von Söll eine Rumbl zur Gemahlin hatte und, da früher

die Rumbl'sch: Familie im Besitze der Steinburg war, so liegt die Annahme nahe, dass mit der Rumbl'schen Erbtochter der Besitz an Sigmund von Söll gelangt sei.

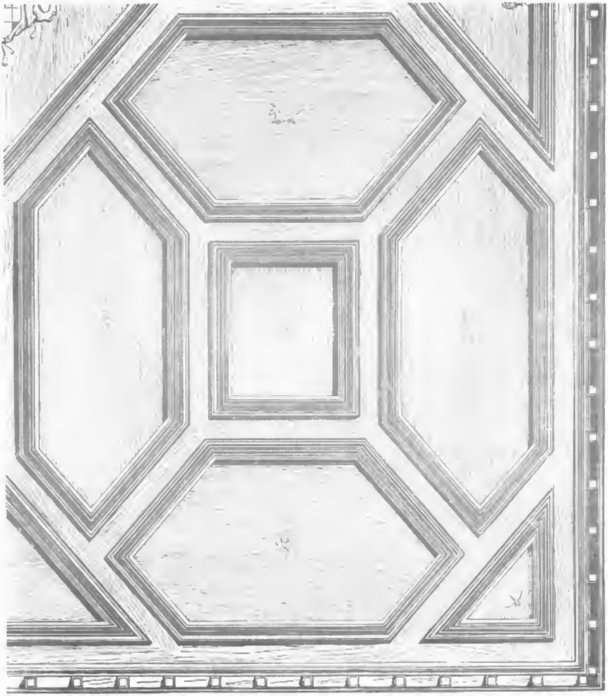
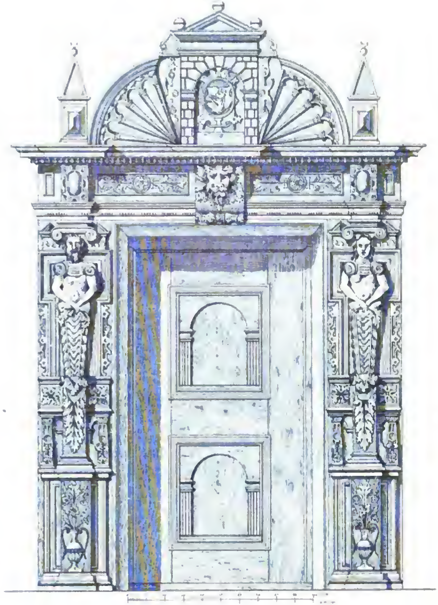


Fig. 1.

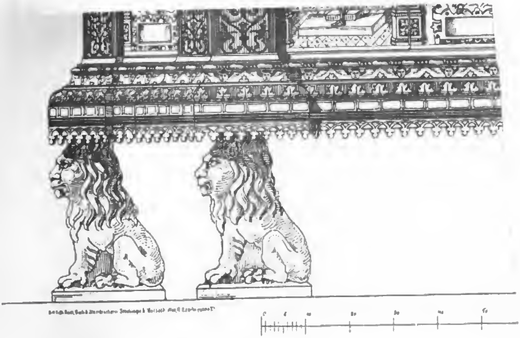
Was endlich die Frage anbelangt, welchem Meister die Kunstarbeiten des Prunkzimmers zugeschrieben werden müssen, so liegt darüber keine nähere Auskunft vor. Die Holzschnitzereien dürften möglicherweise von dem Bildschnitzer Thomas Bart von Bruneck herrühren. Denn dieser verfertigte die zierlichen Plafond-Rosen im Schlosse Velthurns zu Ende des 16. Jahrhunderts, und da


1609



ıg dieſer
lieniſche
aber in
bekannt,
orführer

Geſtalt
getäfelt
eckigen
ſſes von
ofs von
(S. die



die Söll zu den Patriziern von Bruneck gehörten, fo mochte die Wahl zur Ausführung diefer Kunftarbeiten wohl zunächft auf ihren Mitbürger fallen. In Bezug auf den Ofen dürfte die italienifche Herkunft desfelben durch die obenerwähnte deutfche Infchrift ausgefchloffen fein. Wo aber in Deutfchland eine folche Ofen-Fabrik beftand, ift dem Verfaffer diefer Skizze nicht bekannt, wenn der Ofen nicht vielleicht aus einer Zürcher Fabrik herrührt, über welche der Chorführer der deutfchen Kunftfchriftfteller Prof. Lübke ein eigenes Werk veröffentlicht hat.

Das Zimmer neben dem Prunkzimmer hat fich ebenfalls noch in feiner urfprünglichen Geftalt erhalten. Die in flachen Arcaden gefchnitzten Wände und die Decke find mit Zirbenholz getäfelt und die Decke trägt jene höchft gefchmackvolle Verzierung von abwechfelnden viereckigen (kleineren) und achteckigen (gröfseren) Caffetten, wie fie in dem Eintrittsfaale des Schloffes von Velthurns zu fehen ift. In der Mitte der Decke befindet fich das Wappen des Fürftbifchofs von Brixen, Wilhelm Freiherrn von Welsperg, welcher den Bifchofsftuhl 1628—1641 inne hatte. (S. die beigegebene Illustration.)

DIE BAULICHKEITEN DER BENEDICTINER-ABTEI KLADRAU.

VON K. K. CONSERVATOR PROF. C. LAUŽIL.

I.

Beitrag zur Zeitbeftimmung des Baues der Stiftkirche.

Eine der merkwürdigften Erfcheinungen in architektonifcher Beziehung ift die Stiftskirche zu Kladrau im Pilfener Kreife Böhmens.[1] In den Jahren 1712—1726 mit Ausnahme der Conchen-Anlage auf den Fundamenten und unter Beibehaltung der Pfeiler, Bogen und theilweife der Mauern einer romanifchen Bafilika erbaut, bietet fie, aus der Ferne gefehen, den Anblick eines Baues aus gothifcher Zeit, was aber beim Näherkommen durch die Formenfprache der Ornamentik wiederlegt wird.

Die Decoration macht zwar den Verfuch mittelalterlich zu erfcheinen, tritt auch in Krabben, Kreuzblumen u. f. w. nach gothifchem Princip frei über die geometrifchen Formen des Baues heraus, aber ihre Durchbildung zeigt vollkommen den zu jener Zeit herrfchenden Zopf-Styl.

Aus dem Gefagten erhellt unzweifelhaft, dafs hier ein *Verfuch der Wiederaufnahme der gothifchen Bauweife zu Anfang des vorigen Jahrhunderts* vorliegt, der aber an der mangelhaften Kenntnifs der Detailformen des Mittelalters oder vielleicht an deren Perhorreszirung theilweife fcheiterte.

Diefem gründlichen Umbau, bei welchem alle fichtbaren charakteriftifchen Theile des romanifchen Baues und der gothifchen Zuthaten forgfältig befeitigt oder überarbeitet wurden, ift es zuzufchreiben, dafs bisher nur Vermuthungen über die Zeit der Entftehung der alten Stiftskirche beftehen.[2]

[1] Bernhard *Grueber*, Die Kunft des Mittelalters in Böhmen. Wien, in Commiffion bei Karl Gerold's Sohn. I Theil, S. 20.

[2] Prof. *Grueber* fagt in feinem oben citirten Werke: „Während der langen Regierung des Abtes Lambert 1140—1180 fcheint die Stiftskirche zu Ehren Mariens erbaut worden zu fein. Es treffen mehrere Umftände zufammen, welche den Abt Lambert als denjenigen bezeichnen, der diefen Bau eingeleitet hat; denn um das Jahr 1130 wird das Klofter noch als ärmlich ausfehend gefchildert, wie denn inmitten der obwaltenden Streitigkeiten zwifchen den Mönchen nicht ein höchft grofsartiger Kirchenbau eingeleitet werden konnte. Dann foll die alte Kirche nicht ganz am Platze der gegenwärtigen beftanden haben, fondern etwas weiter füdlich, wo fich noch eine Gruft Capelle des Herzogs Vladislav I befindet. Endlich erlebte das Stift in feinem faft fiebenhundertjährigen Beftehen keine zweite fo günftige Periode als zwifchen den Regierungen der Aebte Lambert und Reinerus, nie waren ausgiebigere Mittel vorhanden und herrfchte unter den Ordensleuten fo vollftändige Eintracht. Der Bau mag lang gedauert und erft unter Otakar I. während der Regierung des Reinerus 1230—1275 gänzlich zu Stande gebracht worden fein. Die Zeitbeftimmung bei fo oft umgeänderten Klofterkirchen wie Kladrau, Strahov und Altbunzlau find aufserordentlich fchwierig; einerfeits weil beinahe jeder Abt gröfsere Reftaurationen, welche von den Zeitgenoffen höchlich bewundert wurden, hat ausführen laffen, anderfeits weil die charakteriftifchen Merkmale gewöhnlich ganz verwifcht wurden.“

Angeregt durch Profeffor Grueber's intereffante Mittheilung, habe ich die Kladrauer Kirche in Bezug auf den alten Bau unterfucht und folgendes gefunden:

Die von Profeffor Grueber aufgeftellte Behauptung, dafs die Pfeiler und Bogen zwifchen den Schiffen von der romanifchen Kirche ftammen, beftätigt fich, aber es find auch die romanifchen Mauern vom Weftgiebel bis zum Querfchiffe, in den Seitenfchiffen ganz und im Hauptfchiffe mindeftens bis auf eine gewiffe Höhe, beibehalten worden.

Die mafsgebenden Momente für die Richtigkeit des Gefagten find:

Zunächft findet man am Dachboden des füdlichen Seitenfchiffes über der gegenwärtigen Wölbung fowohl auf der Pfeilerfeite als auch auf der Mauerfeite die etwa 20—25 Cm. aus den Mauern herausragenden Refte von ftarken Kreuzgewölben aus Sandftein-Blöcken, welche nur nothdürftig nach dem Bogenfchnitt bearbeitet find.

Dann befteht die Mauer des nördlichen Seitenfchiffes aus fehr kleinen handlichen Quadern, während die Strebepfeiler daran aus grofsen Werkftücken gebildet find, welche in keinem regelmäfsigen Verbande mit den Steinfchaaren der Mauer ftehen; aufserdem fehlen die Strebepfeiler an der füdlichen Seitenfchiffs-Mauer gänzlich. Hier fand man es beim Umbau nicht nöthig, bis ins Kleinfte die einheitliche Durchführung anzuftreben, da von der Südfeite der Convent-Gebäude wegen ein Gefammt-Anblick der Kirche nicht ermöglicht ift.

Dagegen hat die füdliche Hauptfchiffs-Mauer, entfprechend der allgemeinen Anordnung, ihre Strebepfeiler; diefe find aber, fo weit fie das Dach des Seitenfchiffes decken, nur aus Ziegeln neben der Steinmauer des Hauptfchiffes aufgeführt und erft oberhalb des Daches aus Werkfteinen gebildet, was den Beweis liefert, dafs wenigftens innerhalb des Seitenfchiff-Dachraumes die Hauptfchiffs-Mauer alt ift.

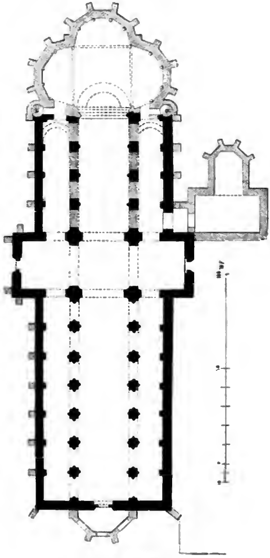
Ferners find die Sohlbänke und die Gewändfteine der Fenfter des nördlichen Seitenfchiffes fo wenig in regulärem Verband mit dem glatten Mauerwerke wie deffen Strebepfeiler-Werkftücke, und zeichnen fich ebenfo durch gröfsere Dimenfionen aus. Endlich ift an der füdlichen Seitenfchiff-Mauer, welche im Gegenfatze zum übrigen Bau verputzt ift, die Form des Fenftergewändes nur eine fchräge Fläche, die wahrfcheinlich durch rohes Bearbeiten der Begränzung der im alten Mauerwerk ausgebrochenen gröfsern Fenfter-Oeffnungen entftand, und find die Sohlbänke, diefe Anficht weiters beftätigend, mit Dachziegeln abgedeckt, fo dafs man hier wohl nicht zweifeln kann die alte romanifche Mauer vor fich zu haben, welche zur Umbauzeit durch die erwähnten Arbeiten und durch Auffetzung eines gothifirenden Hauptgefimfes conform der übrigen Erfcheinung des neugeftalteten Bauwerkes hergerichtet wurde.

Diefe Mauer aber gibt aufserdem noch Auffchlufs über die *Entftehungszeit der alten romanifchen Kirche,* denn mein Nachforfchen an einer Stelle derfelben, welche durch das Dach des Mitteltractes vom alten Convent-Gebäude dem Anblick von aufsen entzogen ift, ergab einen höchft intereffanten Fund, in Geftalt des wohl erhaltenen Reftes des Bogenfriefes, am Abfchluffe der füdlichen Seitenfchiffs-Mauer, dort wo fie an das Querfchiff ftöfst.

Der Bogenfries befindet fich etwas höher als das Abfchlufs-Gefimfe der aufserhalb des Daches hervortretenden Mauer, was mit der höhern Lage der alten Kreuzgewölbe übereinftimmt. Die Mauerflächen innerhalb und aufserhalb des Dachraumes find flüchtig.

An zufälliges Zufammenbauen alter Steine ift nicht zu denken. Die Quaderfteine greifen in die Querfchiffs-Mauer vollkommen im Verbande ein, was man namentlich am untern Ende der Stütze des letzten Bogens beobachten kann, wo das horizontal wiederkehrende Profil fich an der Querfchiffs-Mauer todtläuft. Ein Stück Zahnfchnitt, obwohl wie zufällig hingelegt erfcheinend, fitzt auch auf Mörtel, und zeigen hinter ihm befindliche Werkfteine, dafs es auf feinem alten Platze verblieben ift. Vom Deckgefimfe ift aber keine Spur vorhanden. Der Bogenfries ift nicht zu forg-

fältig gearbeitet, fo z. B. die Kreislinie im Endbogen, nächft dem Querfchiffe, etwas an einen überhöhten elliptifchen Bogen gemahnend. Nach alledem unterliegt es keinem Zweifel, dafs man es mit einem Refte der alten romanifchen Kirche zu thun hat. Das vorgefundene Fragment deutet aber möglicherweife fchon auf das Ende des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts und beftätigt fonach den von Profeffor Grueber aus Nebenumftänden gezogenen Schlufs, *dafs die alte Stiftskirche in Kladrau zur Zeit der Regierung des Abtes Lambert bis fpäteftens zu Beginn jener des Abtes Reinerus erbaut worden ist.*



Grundrifs der Stiftskirche.

III.

BERICHT

der k. k. Central-Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale über ihre Thätigkeit in den Jahren 1876 und 1877.

Anſchlieſsend an den Thätigkeits-Bericht der Central-Commiſſion für das Jahr 1876 übergibt dieſelbe nunmehr den Bericht über ihr Wirken und ihre Maſsnahmen im abgelaufenen Jahre 1877 [1] der Oeffentlichkeit. Auf das beſte durch die Conſervatoren unterſtützt und vom k. k. Unterrichts-Miniſterium durch Berückſichtigung ihrer Anträge ausgiebig gefördert, kann die Central-Commiſſion in dieſem Berichte auf eine Reihe von erfolgreichen und hervorragenden Einleitungen hinweiſen und damit die ſteigende Anerkennung ihres erſprieſslichen Wirkens von Seite der Staatsorgane, Gemeinden, Corporationen u. ſ. w. conſtatiren.

VERHANDLUNGEN IM PLENUM.

Während des Jahres 1877 gingen in der Zuſammenſetzung der Commiſſion ſehr weſentliche Aenderungen vor ſich. Nach dem Statute, §. 4, ſoll die Commiſſion aus 12 bis 15 Mitgliedern beſtehen. Zum Schluſſe des Jahres 1876 zählte dieſelbe nur 12 Mitglieder, da die durch Profeſſor Conze und Cuſtos Lippmann erledigten Stellen noch nicht beſetzt waren. Mit Beginn des Jahres 1877 trat Reg. Rath Ritter v. Falke aus Anlaſs ſeiner gehäuften anderweitigen Beſchäftigung aus der Commiſſion aus, was von Seite dieſer mit lebhaftem Bedauern und mit dem Beſchluſſe zur Kenntniſs genommen wurde, daſs dem genannten Herrn Reg. Rathe vom Präſidenten in einem beſonderen Schreiben der Dank der Commiſſion für deſſen mehrjährige Theilnahme und erſprieſsliche Mitwirkung ausgeſprochen werde.

Nachdem von Seite des k. k. Unterrichts-Miniſteriums Dr. Matheus Much unterm 12. Juni 1877 und ferner aus den von dem Präſidenten der Central-Commiſſion auf Grund einer Beſprechung mit den Mitgliedern der Central-Commiſſion als zu ſolchen vorgeſchlagenen Perſönlichkeiten unterm 16. October 1877 die Herren Profeſſor Laufberger, Cuſtos Scheſtag, Profeſſor Trenkwald und Hof-Concipiſt Dr. Winter zu Mitgliedern der Central-Commiſſion ernannt worden waren, beſtand dieſelbe mit Schluſs dieſes Jahres aus nachſtehenden Herren:

Se. Exc. Dr. Joſeph Alexander Freih. v. Helfert, k. k. Geh. Rath als Präſident; ferner

Bergmann Hermann, Architekt, Ob. Bau-Rath im Miniſterium des Innern, als Vertreter dieſes Miniſteriums;

Cameſina v. San Vittore Albert, Ritter, Rgs. R., k. k. Conſervator;

Ferſtel Heinrich, Ritter v., Ob. Bau-R., Prof. an der techniſchen Hochſchule in Wien;

Hauſer Alois, Architekt, Prof. an der Kunſtgewerbeſchule des k. k. öſterr. Muſeums;

Kenner Friedr., Ph. Dr., erſter Cuſtos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets, k. k. Conſervator;

Klein Joh., Hiſtorienmaler, k. k. Profeſſor;

Kürſchner Franz, Ph. Dr., Archivs-Director im Reichs-Finanz-Miniſterium;

Laufberger Ferdinand, Profeſſor an der Kunſtgewerbeſchule des öſterr. Muſeums;

Much Mathias, J. Dr., k. k. Conſervator.

Sacken Ed. Freih. v., Rgs. R., Ph. Dr., Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets und der Ambraſer Sammlung, k. k. Conſervator;

Scheſtag Franz, k. k. Cuſtos;

Schmidt Friedrich, Ob. Bau-R., Dombaumeiſter;

Sickel Theodor, Ph. Dr., k. k. Hofrath, Univerſitäts-Profeſſor;

Trenkwald Joſef Math., Profeſſor an der Akademie der bildenden Künſte;

Winter Guſtav, Dr., Hof-Concipiſt im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv.

Zeiſsberg Heinrich, Ritter v., Ph. Dr., Univerſitäts-Profeſſor

als Mitgliedern.

Die einzelnen Comités ſetzten ſich aus folgenden Herren zuſammen:

Das Redactions-Comité aus den Herren *Hauſer, Sacken* und *Zeiſsberg*.

Das Budget-Comité aus den Herren *Cameſina, Hauſer* und *Bergmann*. Die Caſſa-Scontrirungen beſorgten die Herren *Cameſina* und *Hauſer*.

Das Comité zur Ueberwachung der Reſtaurirung von alten Gemälden, die Herren *Cameſina, Klein, Laufberger, Sacken* und *Trenkwald*. [2]

Das Comité in Angelegenheit der Erzielung einer Staats-Geſetzgebung zum Schutze der Denkmale, die Herren *Bergmann, Kenner* und *Sickel*. [3]

[1] In einzelnen Partien des Berichtes muſste noch auf das Jahr 1876 zurückgegriffen werden.

[2] S. I. Thätigkeits-Bericht Mitth. N. F. II. Bd., S. III.

[3] S. II. Thätigkeits-Bericht Mitth. N. F. III. Bd., S. VI.

Endlich jenes für die Inventarifirung der Kunft- und hiftorifchen Denkmale des öfterreichifchen Kaiferftaates aus den Herren *Kenner, Scheftag* und *Winter.*

Während des Jahres 1877 verfammelten fich die Mitglieder der Central-Commiffion zu fieben Plenarfitzungen. Der gröfste Theil der Verhandlungsgegenftände diefer Sitzungen bezog fich auf Ergänzungen der ebenbenannten Special-Comité's, Entgegennahme deren Berathungen, deren Prüfung und Gutheifsung, auf Beftellung von Confervatoren und Correfpondenten, auf Finanz- und Publications-Angelegenheiten, endlich auf befondere Einleitungen und Mafsnahmen, infofern diefelben grofsere Summen in Anfpruch nahmen.

In einzelnen Fällen wurden Angelegenheiten einzelner Sectionen befonderer Dringlichkeit wegen in der Plenar-Verfammlung verhandelt.[1] Bisweilen gelangten Befchlüffe der einzelnen Sectionen noch in der Plenar-Verfammlung zur befonderen Verhandlung, um durch das Gewicht des Votums diefer die Wichtigkeit folcher Befchlüffe hervorzuheben.[2]

Befondere Aufmerkfamkeit wendete die Central-Commiffion der Würdigung der Thatigkeit ihrer Organe und anderer mit Functionen der Central-Commiffion betrauten Perfönlichkeiten zu.

Die Lifte der Confervatoren wurde wefentlich ergänzt, fo dafs gegenwärtig bereits faft alle als wünfchenswerth erkannten Confervator-Stellen befetzt find. Mit Ende des Jahres 1877 waren folgende Confervatoren beftellt:

1. Oefterreich unter der Enns.

Bohm Conftantin, Edl. v., Archivar im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv, (für Wien. III.)[3]
Camefina v. San Vittore Albert, Rit., (für Wien. II.)
Dungel Adalbert, Prof. u. Stiftsarchivar in Gottweih. (O. W. W. I, und hinfichtlich Niederöfterreichs aufser Wien III.)
Fries Gottfried, Gymn. Prof. in Seitenftetten, (für O. W. W. II.)
Kenner Friedrich Ph. Dr. (für Wien. I.)
Much Mathias, Dr., (für O. M. B. I.)
Rofner Karl, n. ö. L. Ingenieur in Krems, Bef. d. g. Verd. K. (m. d. K.) (für O. M. B. II.)
Sacken Eduard, Freih. v. (für U. W. W. I. und II.)
Widter Anton, Realitaten-Befitzer in Wien, (für U. M. B. I und II.)

2. Oefterreich ob der Enns.

Czerny Albin, Stifts-Priefter und Bibliothekar in St. Florian. (III.)
Wimmer Florian, Stifts-Capitular von Kremsmünfter, derzeit Pfarrer in Pfarrkirchen. (II. rechts der Donau.)
Schirmer Otto, Dombauarchitekt in Linz. (II. Linz und links der Donau.)

3. Salzburg.

Petzolt Georg, akad. Maler in Salzburg. (I.)
Weffiken Jofeph, Architekt in Salzburg. (II.)
Richter Eduard, Gymn. Prof. in Salzburg. (III.)

[1] Erfcheinen unter den Sections Verfammlungen
[2] Wird bei den Sections-Verhandlungen bemerkt.
[3] Die römifche Ziffer bezeichnet die Section, für deren Agenden der betreffende Confervator beftellt ift.

4. Steiermark.

Graus Johann, Weltpriefter, Docent für Kunftgefchichte in Gratz. (II. Oberfteiermark.)
Lufchin Arnold, Rit. v., J. Dr., Univ. Prof. in Gratz. (II. Unterfteiermark.)
Mullner Alphons, Hauptlehrer an der Lehrer-Bildungs-Anftalt in Marburg. (I. Unterfteiermark.)
Pichler Friedrich, Ph. Dr., Univ. Prof., Vorftand des Münz- und Antiken-Cabinets am Joanneum in Grätz. (I. Oberfteiermark.)
Zahn, Jofeph v., Prof. und Landesarchivar in Gratz (III.)

5. Kärnten.

Gallenftein Anton, Rit. v., Mufeal Vorftand in Klagenfurt (I.)
Schroll Beda, Capitular des Stiftes St. Paul u. Adminiftrator in Eberndorf. (III.)
Stipperger Adolf, Architekt in Klagenfurt. (II.)

6. Tyrol.

Atz Carl, Priefter, Beneficiat in Terlan. (II.)
Jenny Samuel, Dr., Fabriksbef. in Hard. (I., II. für Vorarlberg.)
Lodron-Laterano, Graf, in Trient. (I.)
Orgler Flavian Franc.-Ord. Pr., Gymn Prof. in Hall. (I., II.)
Schonher David, kaif. R., Dr., Archivar in Innsbruck (II. überdiefs III. für Tyrol und Vorarlberg.)

7. Krain.

Müllner Alphons, wie oben. (I.)
Lufchin Arnold, wie oben. (III.)

8. Küftenland.

Bizarro Paul v., Dr., Advocat in Gorz. (I.)
Coronini-Cronberg-Paravić Franz, Gf., Kam., Oberft a. D., Landes-Hauptmann in Gorz. (II.)
Hortis Attilio, Dr., Bibliothekar in Trieft. (III.)
Klodić Anton, L. Schul-Infp. in Trieft. (I.)
Pervanoglu Peter, Realitatenbefitzer in Trieft. (I.)
Righetti Joh., Dr., Architekt in Trieft. (II.)
Rizzi Nicolaus, Ingenieur in Pola. (II.)

9. Dalmatien.

Alacevic Jofeph, k. k. Landesger.-Rath in Spalato. (III.)
Bianchi Karl, Fr. Cavaliere, Domherr in Zara. (III.)
Glavinić Michael, Bef. d. gld. Verd. Kr. (m. d. Kr.), Gymn. Prof. u. Muf. Dir. in Spalato. (I. II.)
Kasnačić Joh. Aug., Dr. Med., Spitals Director in Ragufa. (II., III.)
Smirić Johann, Realfch.-Prof. in Zara. (II.)

10. Böhmen.

Barvitius Anton, Architekt in Prag. (II.)
Beneš Franz Jofeph, Rechnungs-Revident, Cuftos des vaterländifchen Muf. in Prag. (II.)
Daneš Franz, Dechant u. Pfarrer zu Peruc. (II.)

Dombrowsky Raoul, Rit. v., Gutsbefitzer in Kamen. (II.)
Frind Anton, Domh. des Prager Metropolitan-Domcapitels. (II.)
Gindely Anton, Ph. Dr., Univ. Prof., L. Archivar von Bohmen in Prag. (III.)
Hermann Karl, Ob. Fin. R. u. Bez. Dir. in Eger. (II.)
Hraše Johann C., Bezirksfchulinfpector in Neuftadt a/d Mettau. (II.)
Jičinsky Karl, J., Dr. Graf Černinfcher Oberamtmanns-Stellvertreter in Neuhaus. (II.)
Kraufe Franz, Realfchulprofeffor in Leitmeritz (II.)
Lauzil Karl, Architekt, Prof. in Pilfen. (II.)
Maloch Anton, Gymn. Prof. in Jičin. (II.)
Schmoranz Franz, Bef. d. g. Verd. K. (m. d. K.), Baumeifter in Chrudim. (II.)

11. Mahren.

Belrupt-Tiffac Guftav, Gf., Domh. in Olmutz. (II.)
D'Elvert Chriftian, Rit. v., H. R., Bgrmftr. in Brünn. (III.)
Dudık Beda, Rgs. R., Ph. Dr., L. Hiftoriograph von Mahren in Brünn. (III.)
Lichnowsky v. Werdenberg Robert Maria, Gf., Domh. in Olmütz. (II.)
Trapp Moriz, Cuftos am Muf. in Brünn. (I.)

12. Schlefien.

Peter Anton, Dir. der Lehrer-Bildungs-Anftalt in Tefchen. (I.)
Prokop Albin, Bauverwalter in Tefchen. (II.)

13. Galizien.

Łępkowski Jofeph, v., Univ. Prof. in Krakau. (I. II.)
Liske Franz Xaver, Ph. Dr., Univ. Prof. in Lemberg. (III.)
Pietruszcwicz Anton, Dom-Cuftos des gr. kath. Metropolitan Dom-Capitels in Lemberg. (III.)
Potocki Miecislaus, Rit. v., Gutsbef. (II.)
Szujski Jofeph, Ph. Dr., Univ. Prof. u. Secr. d. Ak. d. Wiff. in Krakau. (III.)

14. Bukowina.

Ifopeskul Demeter, Dir. der Lehrer-Bildungs-Anftalt in Czernowitz. (III.)
Petrinó Otto, Freih. v., Präfidt. des L. Cultur-Ver. in Czernowitz. (I.)
Schwerdtner Victor, Architekt und Prof. in Czernowitz. (II.)

Der verdienftvolle Confervator Dr. Julius Fodifch in Leitmeritz ift am 13. Februar 1877 geftorben.

Mit Schlufs des Jahres 1877 ftanden mit der Central-Commiffion nachftehende Correfpondenten in Verbindung:

1. Oefterreich unter der Enns.

Birk Ernft. Dr., Hofrath und Vorftand der k. k. Hofbibliothek in Wien.
Exner W. Fr., Rgs. R. Prof. an der Hochfchule fur Bodencultur in Wien.
Falke Paul, R v., k. k. Reg. Rath.
Gradt Johann, Architekt u. Dir. d. erften ofterr. Bau-Gewerkfchule in Wien.
Hartmann v. Franzenshuld Ernft, Edl., Ph. Dr., Cuftos des Münz- und Antiken-Cabinets.
Hláwka Jofeph, Bau-R., Stadt-Baumeifter und Architekt in Wien.
Janaufchek Leopold, Ord. Pr., Capitular des Stiftes Zwettel, Prof. der Kirchengefchichte an der th. Lehranftalt in Heiligenkreuz.
Ilg Albert, Dr., k. k. Cuftos.
Kanitz F., in Wien.
Kerfchbaumer Anton, Th. Dr., Ehrendomherr, Dechant und Stadtpfarrer in Tuln.
Kluge Benedict, Cis.-Ord. Pr. in Wiener-Neuftadt.
Lippert Jofeph, Ritter von, Architekt in Wien.
Newald Johann, gewefener Dir. der beftandenen Forftakademie zu Mariabrunn.
Petfchnig Hans, Prof. an d. Bau- und Mafchinenfchule in Wien.
Riewel Hermann, Architekt und Prof. an der Bau- und Mafchinenfchule in Wien.
Rofner Friedrich, Rit. v., k. k. Hptm. im Genie-Stabe in Wien.
Šembera Alois, Rgs. R., Lehrer der böhm. Sprache u. Literatur an der Wiener Univ.

2. Oefterreich ob der Enns.

Az Moriz, Ob. Poftrath u. Dir. in Linz.
Oberleitner Franz, Pfarrer in St. Pankratz.
Stapf Jofeph, Bergrath in Hallftadt.

3. Steiermark.

Beck Widmanftetter Leopold, v., k. k. Oberlieutenant in Grätz.
Felicetti v. Liebenfels Moriz, p. Hptm., Vftd.-Stellvertreter des hiftor. Ver. f. Steiermark in Grätz.
Frank Alfred, Rit. v., Major in Gratz.
Gaupmann Rudolph, Prof. am landfchaftl. Real-Gymn. in Pettau.
Gruber Philipp, Beneficiat in Strafs bei Spielfeld.
Hofrichter Jofeph Karl, Notar in Windifch-Grätz.
Honifch Johann, M. Dr., Ob. Stabs-Arzt in Gratz.
Ilwof Franz, Dr., Ob. Realfchul-Prof. in Grätz.
Liebich Johann, Ob. Ing. in Liezen.
Macher Mathias, M. Dr., p. Diftrictsarzt in Gratz
Mayer Franz, Dr., Prof. an der landfchaftl. Ob. Realfchule in Grätz.
Orožen Ignaz, Domh. in Marburg.
Pichl v. Gamfenfels Karl, Rit., Gutsbef. in Eggenwald.
Raifp Ferdinand, Privat-Beamter in Pettau.
Roffegger Ruprecht, Pfarrer in Feiftriz bei Peggau
Schlagg Ignaz, Bez. Richter in Obdach.
Toscani Johann, Berggefchworner zu Cilli.
Watzka Karl, k. k. Ob. Ing. in Bruck a. M.

4. Kärnten.

Blumfeld Leopold, Edl. v., p. L. Ger. R. in Spital.
Levitfchnigg Bartholomaus, Ph. Dr., Dechant und Pfarrer in Hermagor.
Lex Gabriel, Pfarrer zu St. Peter in Holz.

Moro Max, Rit. v., Fabriksbef., Vorftand des karntn. Gefchichts-Vereines, in Viktring.
Rainer Jofeph, Gutsbef. in St. Veit.
Raupl Johann, Domh. in Klagenfurt.
Raufcher Friedrich, Gutsbef. in Klagenfurt.
Raufcher Johann, Domh., Dechant und Pfarrer in Gurk.
Schellander Georg, Domh. in Klagenfurt.

5. Tyrol.

Baruffaldi Luigi Antonio, Dr. in Riva.
Enzenberg Franz, Graf, Geheimer Rath und Kammerer in Schwaz.
Giovanelli Ferdinand, Freih. v., zu Schlofs Hortenberg bei Botzen.
Hellweger Franz, Hiftorienmaler in Innsbruck.
Kaltenegger Ferdinand, emerit. Ak. Prof. in Schlofs Palaus.
Neeb Philipp, Forftmeifter in Bozen.
Pescofta Cyprian, Caplan in Ehrenberg.
Pizzini Francesco, Monf.- Edl. v. Hohenbrunn in Ala.
Sardagna Michaele, v., Vorft. des ftädt. Muf. in Trient.
Schöpf Bertrand, Franciscaner-Ord. Pr in Hall.
Zanella, Don Giovanni Battifta, Caplan in Trient.
Zeri Fortunat, Buchhalter in Rovereto.
Zingerle Ignaz, Ph. Dr., Prof. in Innsbruck.
Zingerle Jofeph, Domh. in Trient.

6. Krain.

Codelli Anton, Freih. v., penf. Gubernial-Secretar in Laibach.
Defchmann Karl, Mufeal- Director, Bürgermeifter in Laibach.
Leinmüller Jofeph, Ob. Ing. in Rudolphswörth.

7. Dalmatien.

Bajamonti Anton, Dr., Landtags- und Reichsraths-Abg., Bgrmftr. in Spalato.
Barbieri Stephan, Bez. Hptm. in Benkovaz.
Diana Paul, Pfarrer in Salona.
Dojme Peter, Nobile de, Podeftà in Liffa.
Gabric Clemens, Gemeinde-Secr. in Metcovich.
Inchioftri Anton, Ing. in Spalato.
Marcocchia Georg, Ing. in Ragufa.
Mafchek Alois, kais. R., Hilfs-Aemter Dir. d. Statth. in Zara.
Sundecic Georg, Gemeinde-Secr. zu Kiftanje.
Zanchi Franz, v., Bez. Statth. R. Hptm. in Spalato

8. Böhmen.

Biermann Gottlieb, Dir. am Kleinfeitner Ob. Gymn. in Prag.
Boos-Waldek Franz, Gf., Kam., Herrfchaftsbefitzer in Woffelitz.
Cori Joh. Nep., penf. Mil. Pfarrer in Neuhaus.
Faffel Jof. Timotheus, Gymn. Director in Komotau.
Hajek Karl, Confift. R., Dechant in Taus.
Kralert Franz, M. Dr., Burgerm. in Pilgram.
Kittel Eduard, Gymn. Profeffor in Eger.
Ludikar Auguft Česlav, Secretar der Bezirksvertretung zu Strakonic.
Mocker Jof., Dombaumeifter in Prag.
Říčak P. Wenzel, Real- und Hauptfchul-Director in Klattau.
Rufs Victor Wilhelm, Reichsraths-Abg. und Gutsbef. in Schon-Priefen.
Siegel Johann, Stadtbau-Amtmann in Eger
Stulik Franz, Bürger und Handelsmann in Budweis.
Weber Wenzel, Dechant in Hohenelbe.

9. Mahren.

Umlauf Carl, L. Ger. R. u. Bez. Richter in Profsnitz.

10. Galizien.

Popiel Paul, R. v., in Krakau.
Rogawski Karl, R. v., Gutsbef.
Schneider Anton, in Lemberg.
Stadnicki Kafimir, Gf., p. Statth. R. in Lemberg.
Stupnicki-Saturnus Johann, Rit. v., gr. kath. Bifchof von Przemyfl.

11. Ungarn.

Cipariu Timotheus, Dom-Propft in Blafendorf.
Drahotuszky Franz, E. Can. und Prafect des bifch. Waifenhaufes zu Sillein.
Ellenbogen Jofeph, Prof. an der Ob. Realfchule in Prefsburg.
Fogarafy de Gyergyó-Szent-Miklós Michael, Bifchof zu Karlsburg.
Gliubich Simon, Cuftos des archäologifchen Mus. in Agram.
Dimic Theophil, Bez. Schul-Infp. in Mitrovic.
Gruić Zacharias, Schulinfpector in Szegedin.
Henszlmann Emerich, Dr., Prof. der Kunftgefchichte an der Univ. in Budapeft.
Ilić Lucas, Confift. R. u. Pfarrer in Macovac.
Ipolyi-Stummer Arnold, v., Bifchof in Neu-Sohl.
Kukuljevic-Sakcinski Johann, v., Obergefpan in Agram.
Miko Emerich, Gf., Gh. R.
Myskóvszky Victor, Prof. an der Ob. Realfchule in Kafchau.
Paur Ivan, grafl. Széchényi'fcher Archivar in Oedenburg.
Reiffenberger Ludwig, Gymn. Prof. in Hermannftadt.
Romer Florian, Dr., kon. R., Abt von Janofi, Univ. Prof. und Cuftos des Münz- u. Antiken-Cabinets in Budapeft.
Siballić Stephan, Rit. v., k. k. Oberft in Mitrovic.
Storno Franz, Hausbes. in Oedenburg.
Torma Karl, v., Ob. Gefpan, Gutsbes. zu Csicso-Keresztur.
Vukovic Michael, k. k. Major.

Grueber Bernhard, e. Prof. in Munchen.

Ein wichtiger Verhandlungsgegenftand war die Feftftellung des Haushaltes für das laufende Jahr und die voranfchlagweife Gruppirung des Gelderforderniffes für das Jahr 1878. Demnach wurde die Mittheilung des k. k. Unterrichts-Minifteriums in Betreff der Dotation für das laufende Jahr mit 9000 fl ftatt der erbetenen

10.000 fl. zur Kenntnifs genommen und die Vertheilung diefes Betrages in der Weife befchloffen, dafs den einzelnen Sectionen je 500 fl., der Gefammtheit der Commiffion 1000 fl., der Redaction der Mittheilungen 4000 fl. gegen ordnungsgemäfse Verrechnung zur Verfügung geftellt find. 2000 fl. wurden für Vorbereitung und Durchführung von gröfseren Separat-Publicationen beftimmt, 500 fl refervirte das k. k. Minifterium für Cultus und Unterricht für die Adminiftrations-Auslagen der Central-Commiffion. Auf Grundlage diefer Detail-Anfätze wurde das Präliminare pro 1878, jedoch mit 10.000 fl. (da den Sectionen erhöhte Dotationen zuerkannt werden follten) feftgeftellt und im Monat März dem Unterrichts-Minifterium vorgelegt.

Auch wurde der Rechnungsabfchlufs über die Gebarung mit der Dotation pro 1876 genehmigt.

Nachdem im Hinblicke auf die möglichfte Refervirung eines gröfseren Geldbetrages zum Zwecke der Inangriffnahme des grofsen Inventar-Operates fchon im vorigen Jahre von der Einleitung weiterer Separat-Publicationen abgegangen wurde, blieben als begonnene Agenden diefer Art zur weiteren Durchführung übrig: die endgiltige Abwicklung der fchon in früheren Jahren eingeleiteten Aufnahme der Wandmalereien in der Ruine Runkelftein, die Herausgabe des Sternfchloffes bei Prag (refpective deffen Innen-Decoration) und der Holztäfelung im Schloffe Velthurns in Tyrol.

Die Gefammtkoften für die Runkelfteiner Aufnahmen bezifferten fich mit 3475 fl. Durch diefe, wenn auch koftfpielige Mafsnahme wurde aus den Mitteln der Central-Commiffion das Andenken an jene fehr werthvollen Wandmalereien, deren Erhaltung im Originale unmöglich erfcheint, gefichert.

Anbelangend die Publication des Sternfchloffes, hielt es die Central-Commiffion ungeachtet des Umftandes, dafs im Laufe diefes Jahres bereits eine Publication diefes Gebäudes im Privatwege erfolgte, dennoch auf Grund reiflicher Erwägung für angezeigt, von dem Vorhaben der Veröffentlichung diefes Prachtwerkes nicht abzugehen. Die Motive hiefür ergaben fich daraus, dafs die erwähnte den Gegenftand nicht erfchöpfende Privatausgabe künftlerifch noch fehr viel zu wünfchen übrigliefs, während es im Beftreben der Central-Commiffion liegt, durch jene Ausgabe allen Anforderungen nach diefer Richtung zu entfprechen, was im Hinblicke auf die dabei betheiligten Kräfte, wie Profeffor Jacobi, Architect Hrachovina u. f. w. auch erwartet werden darf. Auch ift es in Abficht, trotzdem photographifche Aufnahmen den Reproductions-Arbeiten zu Grunde gelegt wurden, die Künftler noch nach Prag zu fenden, um an Ort und Stelle die Aufnahmen und Ausführungen mit dem Originale vergleichen und wenn nothwendig, fie ergänzen zu können. Das Programm der Veröffentlichung ift bereits im vorhergegangenen Jahresberichte dargelegt worden.[1] Das Comité zur Durchführung diefer Publication erlitt infofern eine Aenderung, als Reg. Rath Camefina aus demfelben ausfchied, nachdem er erklärte, dafs ihm das Sternfchlofs zu wenig bekannt fei, um bei Beurtheilung der Publicationsarbeiten ein verläfsliches Votum abgeben zu können. An deffen Stelle trat in das Comité Oberbaurath Schmidt. Die Arbeiten zur Ermöglichung der baldigen Publication gehen laut wiederholter Anzeigen der k. k. Staatsdruckerei, welcher die Drucklegung und die Herausgabe gegen entfprechenden Geldzufchufs Seitens der Central-Commiffion anheimgeftellt wurde, rafch vorwärts. Die in letzter Zeit erfolgte Anzeige des Oberbaurathes Ritter v. Ferftel, dafs Architekt Hrachovina und Kupferftecher Jasper nach Prag entfendet wurden, um noch weitere zur Publication im obengedeuteten Sinne nöthige Aufnahmen am Sternfchloffe vorzunehmen, wurde zur Kenntnifs genommen.

[1] S. II. Bericht, Mitth. III. N. F. S. V.

Hinfichtlich der Publicirung der Inneneinrichtung des Schloffes Velthurns gingen wohl die Arbeiten zur Anfammlung des nothwendigen Illuftrationsmateriales ungeftört weiter, doch konnte die Angelegenheit der bedeutenden Koften wegen nicht vor Jahresfchlufs zu Ende geführt werden, daher die Central-Commiffion erft im Jahre 1878 in der Lage fein wird, über die Art der Publication einen Befchlufs zu faffen.

Von dem Werke Grueber's mittelalterliche Kunftdenkmale in Böhmen, mit deffen Herausgabe die Central-Commiffion von Seite des k. k. Unterrichts-Minifteriums in befonderer Miffion betraut ift, find die beiden erften Lieferungen des den Schlufs bildenden 4. Bandes erfchienen.

Gleichwie in den früheren Jahren fand fich auch in diefem Jahre Veranlaffung, die Benützung des Illuftrations-Materials für Privat-Publicationen zu geftatten, dahin gehört insbefonders Reg. Rath Storck für das von ihm redigirte Werk „Blätter für das Kunftgewerbe" und der Wiener Alterthums-Verein u. f. w.

Von den Mittheilungen wurde der III. Band neuer Folge unter der bisherigen Redaction und unter Oberleitung des Redactions-Comités vollendet. Für den IV. Band find die nothwendigen Vorbereitungen getroffen worden, damit das Erfcheinen diefes Werkes keine Unterbrechung erleide. Zahlreiche und intereffante Auffätze, befonders aus dem Gebiete der I. und III. Section, werden den IV. Band nicht minder werthvoll machen, als es mit den bisherigen Publicationen der Fall war.

Profeffor Ritter v. Zeifsberg referirte über die Statuten eines in Lemberg beftehenden archäologifchen Vereines und erklärte den eventuellen Beitritt des Confervators Mieczyslaw v. Potocki zu diefem Vereine als wünfchenswerth, welche Auffaffung die Verfammlung unterftützte.

Anlafslich einer der Central-Commiffion vorgelegten Subfcriptions-Einladung auf das in der Vorbereitung zur Herausgabe befindliche Werk: „Gefchlechter-Buch der Wiener Erbbürger etc." von Dr. Ernft Edlen v. Hartmann-Franzenshuld, befchlofs die Central-Commiffion die Subfcription eines Exemplars.

Das vom Gymnafial-Director Th. Bilous in Bochnia überreichte Exemplar feines in ruthenifcher Sprache verfafsten Werkes „archäologifcher Leitfaden" wurde mit Dank für die Bibliothek der Central-Commiffion übernommen.

Betreffend den feit dem Beftehen der Central-Commiffion eingeleiteten Schriftenaustaufch mit ähnlichen Staats- und Privat-Inftituten, nahm im Jahre 1877 derfelbe bedeutendere Dimenfionen an, fo dafs die Central-Commiffion bereits über eine namhafte Fachbibliothek verfügt, in der fich fo manches koftbare Buch befindet. Auch die Nachfrage um die älteren Publicationen der

Commiſſion erhält ſich auf ziemlich lebhaftem Stand, in Folge deſſen der Vorrath einzelner Jahrgänge der Mittheilungen und Jahrbücher nahezu erſchöpft iſt.

Anläſslich der Einleitung eines literariſchen Tauſchverkehres mit dem Club der öſterreichiſchen Eiſenbahnbeamten wurde beſchloſſen, demſelben eine Anzahl von Exemplaren der Druckſchrift: „Die Bedeutung der Eiſenbahnbauten für hiſtoriſche und archäologiſche Zwecke“ zur Verfügung zu ſtellen und ihn zu erſuchen, dieſen Gegenſtand in der Clubzeitung zu beſprechen.

Ueber Bericht des k. k. Miniſterial-Secretärs und Redacteurs der Mittheilungen Dr. Lind beſchloſs die Central-Commiſſion, ſich an der Pariſer Weltausſtellung im Jahre 1878 zu betheiligen. Zur Ausarbeitung eines Programmes wurde ein eigenes Comité, beſtehend aus dem Berichterſtatter und je einem Mitgliede jeder Section beſtellt. Dieſe Commiſſion einigte ſich dahin, ſämmtliche ſeit der Pariſer Weltausſtellung (1867) erfolgte Publicationen der Central-Commiſſion, ferner eine Auswahl der neueſten auf Koſten der Central-Commiſſion ausgeführten Aufnahmen, darunter auch jene von Spalato, Runkelſtein und Meran, zur Ausſtellung zu bringen. In dieſem Sinne wurde die Anmeldung beim Central-Comité für die Pariſer Ausſtellung gemacht und ein entſprechendes Flächenmaſs für Tiſch und Wand verlangt. Nachdem von Seite des Central-Comités die Mittheilung erfolgte, daſs das gewünſchte Raummaſs nicht gewährt werden könne, wurde eine Verminderung der zur Ausſtellung beſtimmten Gegenſtände vereinbart und erklärte ſich die Central-Commiſſion mit dem zuerkannten Ausſtellungsmaſse von 2 Meter Länge und 0·75 Tiefe Tiſch- und 3 Meter Höhe und Breite Wandfläche zufrieden, demnach die Betheiligung an der Ausſtellung keine Aenderung erleiden durfte.

Auch beſchloſs die Central-Commiſſion ſich an der Ausſtellung des hiſtoriſchen Vereines Adler im Jahre 1878 mittelſt Ueberlaſſung entſprechender Aufnahmen aus ihren Portefeuilles zu betheiligen.

Das Special-Comité zur Inventirung der Kunſt und hiſtoriſchen Denkmale trat nur zweimal und zwar gegen Jahresſchluſs zuſammen, da erſt zu dieſem Zeitpunkte die Wiederbeſetzung der bisher in Erledigung gekommenen Stellen erfolgt war.

Das Comité zog bei ſeinen Berathungen insbeſonders in Erwägung, ob es nicht angezeigt wäre, das Inventariſirungsgeſchäft nach drei Sectionen zu theilen, nachdem die diesfällige Aufgabe der III. Section im Hinblicke auf ihre Haupt-Objecte, die Archive, die nicht bloſs ihrer Natur nach von jenen der I. und II. Section verſchieden ſind, ſondern auch einen von jenen völlig verſchiedenen Kreis von Intereſſenten haben eine ganz andere Behandlung verlangt und unzweifelhaft einen bedeutenderen Zeitraum zur Durchführung in Anſpruch nehmen wird.

Bezüglich der I. Section muſste in Betracht gezogen werden, daſs ein groſser Theil der Objecte der claſſiſchen Zeit, ſowie die unbeweglichen Objecte des frühen Mittelalters, Erdwälle, Tumuli, Avarenhügel u. dgl. einen ganz anderen Inventirungsmodus verlangen als die beweglichen Gegenſtände der ſogenannten praehiſtoriſchen Zeit und Antike, welche meiſt in Sammlungen aufbewahrt werden, deren Beſtand nur zu häufig an die Perſönlichkeit des betreffenden Beſitzers gebunden iſt.

Das Comité beſchloſs daher von dieſen Geſichtspunkten ausgehend:

1. Daſs das beſtehende Inventirungscomité ferner hin und zwar als das dirigirende beſtehe, um ſowohl die Ueberſicht über das geſammte Inventariſirungs-Geſchäft zu erhalten und die Adminiſtration zu beſorgen, als auch Fragen in Erörterung und zur Beantwortung zu bringen, welche entweder das ganze Inventariſirungs-Geſchäft oder die Beziehungen der einzelnen Partien desſelben zu einander oder die Publication der Inventare betreffen;

2. daſs das eigentliche Inventariſirungs-Geſchäft ſelbſt ſich nach den in den miniſteriell genehmigten Ausführungs-Beſtimmungen vorgezeichneten Grundſätzen auf die Objecte der II. Section, dann auf jene der I. Section, inſofern dieſelben unbeweglich ſind, inbegriffen die Fundſtellen prähiſtoriſcher und claſſiſcher Objecte, beziehe; hinſichtlich der Sammlungen genüge deren kurze Bezeichnung unter dem betreffenden Ortsnamen;

3. daſs das Archivweſen in der Inventariſirung eine beſondere Stelle erhalte und hiefür die III. Section ſelbſt, wie bisher, für ſich allein arbeite; doch ſeien deren Reſultate entſprechend und conform mit den übrigen Publicationen zu veröffentlichen. In das allgemeine Inventar haben nur die nicht in Privathänden befindlichen ſtändigen Archive unter dem betreffenden Ortsnamen zu erſcheinen.

Nachdem von Seite der Plenar-Verſammlung dieſe Anträge genehmigt worden waren, beſchloſs das dirigirende Comité bezüglich des Umfanges und der Zeitgränze der zu inventariſirenden Objecte der II. Section im Sinne des §. 3 des Statuts der Central-Commiſſion vorzugehen, d. h. die Inventariſirungs-Gegenſtände nach ihrer Entſtehung mit dem Schluſſe des 18. Jahrhunderts abzuſchlieſsen und die eigentlichen Arbeiten durch Special-Comité's, die von den beiden Sectionen zu wählen ſein werden, ausführen zu laſſen. Zur Beſtreitung der Koſten wurde vorgeſchlagen, im Jahre 1878 von gröſseren Publicationen abzuſehen und die hiefür beſtimmten Summen dem Inventariſirungs-Geſchäfte zuzuwenden.

VERHANDLUNGEN DER I. SECTION.

Die erſte Section ſah ſich veranlaſst in ſechs Sitzungen zuſammenzutreten, um Fragen der Erforſchung und Einfluſsnahme auf die Erhaltung der römiſchen und praehiſtoriſchen Denkmale zu berathen.

Das Unterrichts-Miniſterium hatte unterm 21. September zum Zwecke der Vornahme ſyſtematiſcher Ausgrabungen in Deutſch-Altenburg und Petronell den Betrag von 1500 fl. für das laufende Jahr gewidmet und die Central-Commiſſion mit der Oberleitung der Grabungen betraut, welche dieſe ehrende Aufgabe ihrem Mitgliede Profeſſor Hauſer übertrug. Die Grabungen wurden ſofort in Angriff genommen und bis zur Erſchöpfung der Dotation im November 1877 geführt. Die Ergebniſse waren in der Hauptſache Bloſslegungen von Mauerzügen, während die Funde an Inſchriftſteinen, Sculpturen u. ſ. w. nicht belangreich erſcheinen.

Ueber die im Wege des Unterrichts-Minifteriums herabgekommene Aeufserung der Directoren des archäologifch-epigraphifchen Seminars an der Wiener Hochfchule in Betreff der Verwerthung der Ergebniffe diefer Funde befchlofs die Central-Commiffion auf Antrag des Profeffor Haufer dem Unterrichts-Minifterium zu berichten, dafs fich die Central-Commiffion vorbehalte, über die Refultate diefer unter ihrer Leitung ftehenden Ausgrabungen während des erften Jahres eine die Bauanlage, die architektonifchen Formen der Funde im Detail behandelnde, aber auch das ganze Fundergebnifs erörternde Abhandlung zu publiciren, dafs fie jedoch keinerlei Einwendung mache, wenn die archäologifch-epigraphifchen Mittheilungen eingehendere Befprechungen einzelner in ihren Rahmen paffender epigraphifcher Objecte bringen, was ja überhaupt nur erwünfcht erfcheinen könne. Ebenfo wenig habe die Central-Commiffion etwas gegen die Entfendung von Stipendiaten diefes Seminars auf den Fundort zu erinnern, vorausgefetzt, dafs dadurch die Leitung der Grabungen nicht beirrt und von jenen darauf überhaupt kein anderer als ein fpeciell von der Leitung geftatteter Einflufs genommen werde.

Nachdem laut Anzeige des k. k. Confervators Pezolt die Ausgrabungen auf dem Glaferfelde wegen Schwierigkeiten von Seite der Grundbefitzer im Jahre 1877 nicht wieder aufgenommen wurden, zog die Central-Commiffion die für diefes Unternehmen in der Sitzung vom 19. Jänner 1877 beftimmte Subvention zurück, welche die Beftimmung hatte, dafs davon die Entfchädigung an die Eigenthümer des zu durchforfchenden Grundftückes zu leiften fei.

Auch befchlofs die Section über Antrag des Referenten Dr. Kenner aus Anlafs eines Artikels in der „Salzburger Zeitung" Nr. 36 (1877) „über Verfchleppung von Anticaglien" den Confervator Pezolt behufs weiterer Verlautbarung aufmerkfam zu machen, dafs Fundobjecte, welche von dem Salzburger Mufeum nicht erworben werden könnten, geeignetenfalls vom k. k. Münz- und Antiken-Cabinete gekauft werden, wenn die Finder fich zu deren Einfendung beftimmen liefsen.

Confervator Pezolt hatte über den Fund eines mofaicirten Fufsbodenreftes mit Hypocauftum darunter, am Wagplatze in Salzburg berichtet. Die Central-Commiffion befchlofs über Antrag Dr. Kenner's den bei Blofslegung des Mofaiks befchäftigten Arbeitern eine kleine Remuneration zukommen zu laffen.

Regierungsrath Freiherr von Sacken berichtete über die durch den Correfpondenten Bergrath Stapf durchgeführten Forfchungen nach Pfahlbauten im Hallftäter-See, worüber die Section im Hinblicke auf die bisherigen zweifelhaften Funde befchlofs, den Correfpondenten zu erfuchen, die Forfchungen bei günftigen Gelegenheiten fortzufetzen, um mit Sicherheit conftatiren zu können, ob man es mit einem prähiftorifchen Pfahlbaue zu thun habe oder nicht.

Dr. Much referirte über feine in den Ferien-Monaten vorgenommene Unterfuchung des Kupferbergwerkes Mitterberg bei Bifchofshofen, wofelbft nach dem Berichte des Confervators Pezolt archäologifche Funde der Stein-, Bronze- und Eifenzeit gemacht wurden. Der Bericht wurde für die Mittheilungen beftimmt und dem Bergverwalter Joh. Pifchl in Mühlbach, welcher den Referenten bei feinen archäologifchen Unterfuchungen zu Mitterberg beftens unterftützt hatte, gedankt.

Confervator Ritter von Gallenftein theilte in dankenswerther Befchleunigung die Infchriften dreier Römerfteine mit, die im laufenden Jahre am Helenen-Berge gefunden, und vom kärntnerifchen Gefchichtsvereine angekauft wurden. Diefelben wurden zur Publicirung durch die Mittheilungen beftimmt.[1]

Ein weiterer Bericht desfelben Confervators über neue Erwerbungen des kärntnerifchen Gefchichts-Vereines, namentlich zweier römifcher Infchriftfteine vom Helenen-Berge und eines aus dem Zollfelde, endlich eines Bronze-Thürfchloffes fammt dazu gehörigen Beftandtheilen wurde mit Intereffe zur Kenntnifs genommen.

Dr. Kenner referirte über das Programm des Confervators Dr. Pichler in Betreff der Grabungen auf dem Terrain der einftmaligen Römerftadt Teurnia. Die Section befchlofs, diefes Unternehmen durch Verwendung beim Fürften Porcia, als dem am meiften betheiligten Grundbefitzer, wie auch durch Geldbeiträge zu fördern. In Betreff der Entfchädigung der Grundeigenthümer fprach fich die Section für die Beftellung einer Commiffion und für eine Maximal-Entfchädigungsfumme von 50 fl. für je 190 Quadratmeter aus. Die Grabungen wurden durchgeführt, doch fehlen der Central-Commiffion noch die ausführlichen Berichte.

Behufs der Erneuerung der Grabungen am Zollfelde unter Leitung Dr. Pichler's befchlofs die Section einen Geldbeitrag zu widmen und fich wegen Betheiligung an diefem Unternehmen an den hiftorifchen Verein für Kärnten zu wenden.

Laut Anzeige des k. k. Confervators Dr. Pichler hat Se. Majeftät zur Hebung des Wanga'er Mofaikbodens einen nahmhaften Geldbetrag gefpendet.

Ein Bericht des Confervators Müllner über deffen archäologifche Excurfe durch Unter-Steiermark und Krain im Jahre 1876 wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt. Auch wurde über Antrag des Referenten Freiherrn von Sacken befchloffen, diefen Confervator zu erfuchen, über die projectirte Unterfuchung der Cillier Badeanlagen und über die Römeranfiedlung Wifell vorerft ein Programm und einen Koftenüberfchlag vorzulegen.

Ferner befchlofs die Section über Antrag des Referenten Dr. Kenner, dem eben genannten Confervator zur Aufnahme und Durchforfchung von Dernovo und Umgebung eine entfprechende Subvention zu bewilligen, wobei der Wunfch ausgefprochen wurde, diefe Forfchungen vorläufig auf Přihora, Kerfchbach, und die Umgebung von Adelsberg zu befchränken.

Die vom Minifterium für Cultus und Unterricht zur Aeufserung herabgelangte Eingabe des Cuftos Defchmann zur Gewährung einer neuerlichen Subvention behufs der Weiterführung der Forfchungen nach Pfahlbauten im Laibacher Moore wurde dem Minifterium zur befonderen Würdigung empfohlen.

In Betreff eines vom Confervator Jenny angezeigten Gemmenfundes (gefunden bei Anlegung der Strafse bei Rankweil gegen Satteins) erklärte die Section, dafs diefe Gemme mit einer Darftellung des Mars der fpäteren Kaiferzeit angehören dürfte.

[1] S. Mitth. III. N. F. S. CCV.

Confervator Dr. Jenny überfandte ferner der Central-Comiffion Abdrücke von aufgefundenen Ziegelfteinen mit Abdrücken thierifcher Fufsftapfen, welche von Hunden herrühren, aber für die Beftimmung der Thierfpecies ungenügend erkannt wurden.

Obwohl im laufenden Jahre neuerliche und eingehende Grabungen bei Stadlhof gemacht wurden, wofelbft man im Jahre 1868 jenen herrlichen Fund machte, der in den Mittheilungen von 1869 befprochen ift, konnte man bis jetzt keinerlei weitere Funde verzeichnen.

Da bei Lucenico nächft Görz ein Theil eines gröfseren Mofaikfufsbodens, geziert mit geometrifchen Ornamenten, blofsgelegt wurde, richtete die Central-Commiffion über Antrag Dr. Kenner's an den Confervator Dr. Bizzaro das Erfuchen, genaue Aufnahmen durch einen Ingenieur zu veranlaffen, ein Verzeichnifs der Fund-Objecte zufammenzuftellen und die Fortführung der Grabungen anzuftreben wie auch thunlichft zu fördern, welchem Wunfche Confervator Bizzaro baldigft entfprach und einen genügend ausführlichen Bericht über diefen Mofaikboden vorlegte. Hierüber fprach fich Referent Dr. Kenner dahin aus, dafs es möglich fei, dafs diefes Mofaikwerk römifchen Urfprunges fei, doch bleibe deffen Urfprung im Mittelalter nicht ausgefchloffen. Da das in Rede ftehende Werk das erfte ift, welches römifcher Zeit oder dem frühen Mittelalter angehörig, in der Umgebung von Görz zu Tage kam, wurde ein Auszug zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt.[1] Von einer Fortfetzung der Grabungen mufste vorläufig wegen Mangels der hiefür erforderlichen Geldmittel abgefehen werden.

Auf der kleinen Halbinfel Punta di Salvore in Iftrien wurden bauliche Refte einer grofseren fpatrömifchen Anlage aufgedeckt. Nach Einficht der vorgelegten, darauf bezüglichen Planfkizze, wie auch einer Auswahl dort vorgefundener Münzen befchlofs über Antrag Profeffor's Haufer die Section diefe Fundftelle einer eingehenden Unterfuchung unterziehen zu laffen, welchem Wunfche Confervator Dr. Righetti in Trieft durch Erftattung eines vorläufigen Berichtes baldigft entfprach.[2] Auch vom Confervator Klodić wurde ein diefsbezüglicher weiterer und ausführlicher Fundbericht vorgelegt, der durch die Mittheilungen veröffentlicht wurde.

Aus Anlafs eines Berichtes des Confervators Klodić in Trieft befchlofs die Section, fich an das k. k. Unterrichts-Minifterium zu wenden, um für die fyftematifche Durchführung der Grabungen zur Blofslegung der Umfafsungsmauern der Römerftadt Auxerum in Offero auf der Infel Cherfo eine ausgiebige Subvention zu erlangen, da die bisherigen Fundgegenftände unleugbar darin eine hohe Wichtigkeit haben, dafs fie in ihrem Alter ungewöhnlich weit zurückreichen. Nachdem von Seite des k. k. Unterrichts-Minifteriums diefem Antrage willfahrt worden, wurde der betreffende Betrag im Wege des Confervators an den Domherrn und Pfarrer zu Offero Quirin Bolmarčić gefendet und demfelben, der fchon früher die Nachgrabungen auf feine Koften führte, die Leitung der Forfchungen im Einvernehmen mit jenem Confervator gegen Berichterftattung übertragen.

Auch in diefem Jahre wendete die Central-Commiffion ihre volle Aufmerkfamkeit den Grabungen in Aquileja und der Confervirung der dabei erzielten Funde zu.

Da die in Aquileja durchgeführten Ausgrabungen ein überrafchend reiches Ergebnifs lieferten, zeigte fich in neuerer Zeit, dafs der im Gemeindehaufe zu Aquileja verfügbare Raum, welcher von der Gemeinde zur Unterbringung der Fundgegenftände und zur Herftellung eines Mufeums gewidmet wurde, weitaus zu klein ift. Die Gemeinde konnte demnach feither die Grabungen und das Einfammeln nicht weiter fortfetzen, da es an Raum zur Aufbewahrung fehlte. Nicht nur der Zweck, der die Gemeinde bei Errichtung des Mufeums hauptfächlich leitete: durch dasfelbe einen Anziehungspunkt für Fremde zu fchaffen, und der Stadt deren Befuch zuzuwenden, erfcheint dadurch vereitelt, fondern als viel fchlimmere Confequenz ergab fich der Raubbau und der eigenmächtige Handel mit Antiquitäten, welcher Unfug feit der Creiirung des Mufeums, d. i. feit die Gemeinde felbft im Intereffe der Gemeinde Ausgrabungen machte, faft ganz erlofchen war. Hand in Hand mit dem Raubbau geht die Zerftörung des dabei gefundenen Mauerwerks, ohne dafs für die wiffenfchaftliche Forfchung daraus Nutzen gezogen werden konnte. Nicht blofs dafs dadurch möglicherweife fehr wichtige, ihrer Art nach vielleicht einzige Fund-Objecte inländifchen Mufeen und dem Unterrichte inländifcher Jugend entzogen werden, wird dadurch das Unternehmen des Staates, die feit einigen Jahren geführte und vorzüglich geleitete fyftematifche Durchführung der Grabungen illuforifch und der Zufammenhang der Ergebniffe fraglich. Die I. Section erkannte daher über das Referat des k. k. Cuftos Dr. Kenner — auf Grund ihrer in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen — als wefentlichfte Bedingung für jede weitere Unternehmung, die im archäologifchen Intereffe in Aquileja durchgeführt werden foll, dafs ein räumlich ausreichendes Gebäude als Mufeum gefchaffen werde, ferner dafs im Orte felbft eine archäologifch gebildete Perfönlichkeit lebe, welche mit dem Dialecte jener Gegend vertraut und der Bevölkerung vermöge der Nationalität naheftehend, eine öffentliche Stellung am Mufeum bekleide, alles gehörig überwache, kleine Funde fogleich aufzeichne, und den Raubbau und unbefugten Antikenhandel hindere.

Die Section befchlofs ferner, in Betreff des vorerwähnten Mufeums eine Eingabe an das k. k. Unterrichts-Minifterium zu richten, worin betont wird, dafs der weitgehenden Bedeutung diefer Angelegenheit nur dadurch entfprochen werden könnte, wenn durch diefes und das Minifterium des Innern, refpective die Statthalterei in Trieft ein Comité berufen würde, in welchem die Regierung, Landes- und Gemeinde-Repräfentanz gleichmäfsig vertreten wären. Diefes Comité hätte die Frage zu prüfen, ob fich ein fchon beftehendes Gebäude für ein Mufeum eigne oder ob für diefen Zweck dort ein Neubau aufzuführen fei, welcher Koftenvoranfchlag fich hiefür ergebe, und wie viel hievon Reich, Land und Stadt zu tragen hätten, endlich auf welche Weife die jährliche Dotation des Mufeums und der Gehalt des Cuftos aufgebracht werden könnte.

Anlafslich eines Berichtes des k. k. Confervators Bizzarro, laut deffen die reiche Antiquitäten-Samm-

[1] S. Mitth. III. N. F. S. CCII
[2] S. Mitth. III. N. F. S. CV.

lung des Grafen Caffis in Aquileja zum Verkaufe beftimmt ift, befchlofs die Section über Berichterftattung des Dr. Kenner das Anfuchen der Central-Commiffion wegen Errichtung und Organifirung eines Mufeums in Aquileja beim Unterrichts-Minifterium zu erneuern und auch auf die Möglichkeit der käuflichen Erwerbung diefer Sammlung zu Gunften des Mufeums in Aquileja hinzuweifen.

Eine andere Mafsregel zur Sicherung des ftaatlichen Unternehmens in Aquileja ift die Expropriationsfrage, die im Schoofe der Central-Commiffion in Berathung gezogen werden wird, jedoch nicht blofs für Aquileja, fondern auch in Berückfichtigung anderer Fundftätten des Reiches.

Die Mittheilung der Statthalterei in Trieft, dafs das Gerücht, als würde in Aquileja auf Koften einer englifchen Fabrik nach Knochen zur Spodiumerzeugung gegraben, auf Grundlage amtlicher Unterfuchungen unbegründet fei, wurde zur Kenntnifs genommen, defsgleichen auch der Entfchlufs des Statthalters für das Küftenland, beftrebt fein zu wollen, durch perfönliche Einwirkung den den Alterthümern in Aquileja drohenden Gefahren der Zerftörung oder Verfchleppung Einhalt zu thun.

Oberbaurath Baubella, welcher bisher mit der Leitung der auf Staatskoften ausgeführten Grabungen in Aquileja betraut war, hat nunmehr einen Bericht über das hochwichtige Ergebnifs der dortigen Grabungen innerhalb der letzten drei Jahre vorgelegt, welcher zur feinerzeitigen Veröffentlichung durch die Central-Commiffion beftimmt wurde. Leider hatte Oberbaurath Baubella mit der Vorlage des Berichtes auch das Anfuchen um Enthebung des ihm übertragenen und von ihm in einer die volle Anerkennung der Central-Commiffion verdienenden Weife geführten Amtes der Oberleitung verbunden, indem ihm feine heutigen Berufsgefchäfte als bautechnifchem Referenten der Landesftelle in Trieft ein zeitweiliges längeres Verweilen in Aquileja nicht mehr geftatten. Die Section befchlofs aus diefem Anlaffe, mit einigen geeigneten Perfönlichkeiten Verhandlungen wegen Uebernahme der Oberleitung der Forfchungen im Boden zu Aquileja einzuleiten.

Die vom Confervator Glavinić in Spalato überfendeten 50 Stück Infchriften von Steinen, die das Mufeum in den Jahren 1875 und 1876 erworben hat, wurden zur partienweifen Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt.[1]

Anlafslich einer Eingabe desfelben Confervators befchlofs die erfte Section, dafs die Central-Commiffion fich an Se. Exc. den Herrn Handelsminifter in nachftehender Angelegenheit wende. Es verlautete nämlich, dafs die Eifenbahnftation in Spalato mit einer neu anzulegenden Wafferleitung aus Salona verfehen werde. Da von derfelben ausgiebigen Quelle, welche diefe Leitung zu fpeifen hätte, beginnend, noch ein ziemlich gut erhaltener Wafferleitungsbau römifcher Anlage bis Spalato exiftirt, der mit wenigen Koften ganz practicabel hergeftellt werden und nebft dem Bahnhofe auch die Stadt mit Waffer verfehen könnte, bezweckte die Central-Commiffion mit dem erwähnten Einfchreiten blofs die Aufmerkfamkeit des k. k. Handels-Minifteriums auf diefen Umftand zu lenken, indem durch die Wiederbenützung diefer römifchen Wafferleitung auch den Intereffen der Central-Commiffion wefentlich entfprochen würde und der Fortbeftand diefes wichtigen und intereffanten Baudenkmals für fernere Zeit gefichert wäre. Mit grofser Befriedigung wurde die in der Folge der Central-Commiffion zugekommene Mittheilung des Handels-Minifteriums zur Kenntnifs genommen, laut welcher auf Grund der erwähnten Anregung von demfelben mit der Stadtvertretung zu Spalato die entfprechenden Vereinbarungen getroffen wurden, welche einer anderweitigen Mittheilung zufolge zuverläfslich zum erwünfchten Ziele führen werden. Die Section befchlofs über Antrag des Profeffors Haufer bei diefem Anlaffe die Stadtvertretung zu erfuchen, die Aufnahmen diefes höchft intereffanten römifchen Bauwerkes, des einzigen derart erhaltenen der Monarchie, auch der Central-Commiffion zur Benützung für ihre Zwecke zugänglich zu machen.

Aus Anlafs eines weiteren Berichtes des Confervators Glavinić, womit das Project und der Koftenüberfchlag des Ingenieurs Inchioftri, betreffend die nothwendigen Arbeiten zur Erhaltung der vor dem Dome zu Spalato befindlichen römifchen Säulenftellungen vorgelegt wurde, befchlofs die Section, fich an das k. k. Unterrichts-Minifterium zu wenden. Es wurden nämlich mehrere an den Dom angebaute Häufer abgebrochen, wodurch deffen Auffenfeite dringend einer Reftaurirung bedürftig erfcheint. Nach eingeholtem Gutachten des in diefer Angelegenheit vollkommen competenten Profeffors Haufer als Referenten konnte die Central-Commiffion dem k. k. Unterrichts-Minifterium unter gleichzeitiger Hervorhebung der befonderen Dringlichkeit der Sache diefes Reftaurirungs-Project auf das wärmfte empfehlen. Es wurde dabei nicht überfehen, dafs es im Intereffe diefes hochwichtigen und bedeutfamen Monumentes gelegen fei, wenn der Reftaurirung diefes antiken Bauwerkes nunmehr eine dauernde aber auch fofortige und nach einem beftimmten Programm angelegte Fürforge zugewendet würde, um nach der endlich begonnenen Ifolirung des Domes auf der Süd- und Weftfeite auch die weitere Freiftellung durchzuführen und die dabei zu Tage tretenden Gebrechen einer unvermeidlichen Reftaurirung zu unterziehen und ungeftört fortzuführen. Ferner hob die Central-Commiffion hervor, dafs es geboten erfcheine, die Reftaurirung in die Hände eines tüchtigen Bauleiters zu legen und aufserdem die Oberleitung einem mit der antiken Baukunft völlig vertrauten Architekten zu übertragen, wobei auch dem Confervator der gebührende Einflufs gewahrt zu bleiben hätte.

Ferner hielt es die Central-Commiffion im Intereffe der Schonung der römifchen Denkmale in Spalato von Wichtigkeit das k. k. Unterrichts-Minifterium zu erfuchen entweder unmittelbar oder im Wege des k. k. Minifteriums des Innern die Stadt-Repräfentanz von Spalato zur Abfaffung und Vorlage eines Stadtregulirungsplanes unter möglichfter Schonung der noch beftehenden römifchen Bauwerke und unter Ermöglichung ihrer ftylgemäfsen Reftaurirung veranlaffen zu wollen, über welches Elaborat fodann mit Zuziehung

[1] S. Mitth. III. N. F. S CXXX

der Central-Commiffion die weiteren Verhandlungen zu fuhren waren.[1]

Derfelbe Confervator legte ferner den Voranfchlag über den Wiederaufbau der weftlichen Loggia an der Stadtmauer vor, welcher im Gutachten der Section befürwortet dem Unterrichts-Minifterium unterbreitet wurde.

Einer Bekanntgabe des Unterrichts-Minifteriums zufolge wurde von diefem das nachgelaffene Werk des Cavaliere Vinc. Andrich: „Dimoftrazione del Palazzo di Diocletiano" angekauft und der Central-Commiffion zur Benützung überlaffen. Die Central-Commiffion befchlofs, von diefem wichtigen Manufcripte erft dann Gebrauch zu machen, bis über die Reftaurirung des Diocletianifchen Palaftes als vollendete Thatfache berichtet werden kann.

Anlafslich eines Berichtes des Confervators Kraufe befchlofs die Central-Commiffion über Antrag des Referenten Dr. Much an den Grundbefitzer Edlen von Schroll in Levin (Bohmen) das Erfuchen zu richten, die Aufdeckung der alten Mauerrefte auf feinem Grundftücke fortzufetzen und die Befitzer jener Gründe bei Leitmeritz, wofelbft heidnifche Graber aufdeckt wurden, zu erfuchen, dafs fie jedesmal, fo bald ein folches Grab durch den Fortfchritt der Abräumung angegangen wird, jede weitere Arbeit einftellen und fofort den Confervator benachrichten, damit unter deffen Intervention die weitere Grab-Aufdeckung fyftematifch durchgeführt werden kann.

Die von Confervator Hraše überfendete Befchreibung der verfchlackten Erdwalle bei Hradšite wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt

Die gleiche Beftimmung erhielt ein Bericht desfelben Confervators über zwei neugefundene heidnifche Grabhugelftellen bei Nahofan und Beftvin, im nordoftlichen Bohmen, die erften in diefer Gegend diesfeits der Granze.

Die vom Confervator Trapp vorgelegten Auffatze uber einen Fund von Thongefafsen bei Lofchitz, eine heidnifche Grabftatte in Brünn, die Urnengraberftelle in Tršic und den verglaften Steinwall am Burgberge bei Jagerndorf wurden zur Publication in den Mittheilungen beftimmt, dem Confervator wurde der Dank ausgefprochen.

Die von den Confervatoren Dungl,[2] Müller, Orgler[3] vorgelegten Thätigkeits- und Funde Berichte wurden zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt, defsgleichen der Bericht des Confervators Jenny[4] über die fortgefetzte Aufdeckung eines weitläufigen römifchen Baues in Bregenz, endlich eine umfangreiche Abhandlung des Confervators Pichler über Teurnia.[5]

VERHANDLUNGEN DER II. SECTION.

Die zweite Section trat im Laufe des Jahres 1877 zu acht Berathungen zufammen. Die wichtigften Verhandlungsgegenftande waren:

Auf eine Anfrage des Prafidenten in Betreff des Gerüchtes, dafs die beiden Brunnen am Graben entfernt werden follen, berichtete Regierungsrath Ritter v. Camefina, dafs er von einem folchen Projecte wohl auf aufseramtlichem Wege Kenntnifs erhalten habe, was ihn bewog, an die Commune Wien das Anfuchen zu richten, im Falle uber diefen Gegenftand Berathungen gepflogen wurden, zu denfelben berufen zu werden, um feine Meinung abgeben zu konnen, ein Vorgang, welcher anlafslich der Abtragung der Brunnen am Hof fehr wünschenswerth gewefen fein wurde, aber nicht eingehalten worden war. (Auch in der Plenar-Verfammlung verhandelt.)

Mit grofsem Intereffe wurde von der Section der Bericht des Oberbaurathes Schmidt über den Fortgang der Reftaurirung an der St. Stephanskirche, refpective des nordlichen Thurmes und des gothifchen Kreuzganges in Klofterneuburg zur Kenntnifs genommen, wornach die Wiederherftellungs-Arbeiten an drei Flugeln des Vierecks und in der Agnes-Capelle in Klofterneuburg inclufive der Pflafterung, Aufftellung der Grabdenkmale und Einfugung bunter Fenfter als mit Ende diefes Jahres nahezu abgefchloffen betrachtet werden konnen. Auch fprach derfelbe die Hoffnung aus, dafs die Arbeiten im vierten Flugel, die überhaupt etwas fchwieriger und ausgedehnter find, übrigens auch noch in diefem Jahre zu Ende geführt werden durften. Weit mehr Zeit und Muhe durfte die Reftaurirung der prachtvollen Wehinger-Capelle verlangen, da diefelbe viel mehr fchadhaft ift und die Sauberung und Erganzung der vielen Details wie auch die Erneuerung der Fenfter-Verglafung eine eingehende Reftaurations-Arbeit nothwendig macht. Befonders wichtig war die Mittheilung des Referenten, dafs man im Kreuzgange ein bisher durch Mauerwerk verdecktes romanifches aus demfelben in die Kirche führendes Portal fand, wie auch, dafs der Eingang aus dem Kreuzgange in die Leopold-Capelle (ehemals Capitelhaus) unter der heutigen Geftaltung noch feine romanifche Anlage und reichere Ausftattung behalten hat, endlich dafs diefes urfprüngliche Portal in allen feinen Theilen nach dem erhaltenen Vorbilde wieder hergeftellt werden wird. Diefe Arbeiten fuhrten zur Auffindung eines anftoffenden, aber langft vermauerten romanifchen Kuppelfenfters mit Originalbemalung am Bogen und Mittelfaulchen. Da es nicht moglich war, diefes Fenfter in die Reftaurirung aufzunehmen und deffen Weiterbeftand zu erhalten, hatte Oberbaurath Schmidt davon genaue Aufnahmen und Copien der Malereien anfertigen laffen. In einem weiteren Berichte theilte Oberbaurath Schmidt mit, dafs den neueften Unterfuchungen an der Stiftskirche zufolge nunmehr die Darftellung der urfprünglichen Kirche mit Querfchiff und halbrunder Apfis, ferner[6] mit einer über beide Seitenfchiffe fich bis zum Querhaufe ziehenden Empore moglich werde. Es ift diefs der einzige Fall, dafs fich diefe eigenartige Bau-Anlage an einer Kirche Oefterreichs conftatiren lafst. Bei diefen Unterfuchungen wurde conftatirt, dafs das alte Kirchengebaude fammt Gewölbe im Querfchiffe, ferner die Kuppelthurm-Anlage ober der Vierung und die Seitenfchiffpfeiler in der gegenwartigen Ummauerung noch faft vollkommen erhalten find. Als befonders wichtig und intereffant bezeichnete der Be-

[1] Bei der Wichtigkeit diefes Befchlufses hielt es der Prafident für angemeffen, davon die Plenarverfammlung in Kenntnifs zu fetzen, damit diefe durch das Gewicht ihres Votums jenen Befchlufs kraftige und unterftütze. Nachdem Profeffor Haufer als Berichterftatter diefe Angelegenheit in ihrem vollen Umfange befprochen und den Sectionsbefchlufs begründet hatte, trat die Plenarverfammlung dem erwahnten Sectionsbefchluffe einhellig bei.

[2] S. Mitth. III. N. F. S. LIII

[3] S. Mitth. III. N. F. S. CXII

[4] S. Mitth. III. N. F. S. CXXXII.

[5] S. Mitth. III. N. F. S. XCV.

[6] S. Mitth. III. N. F. Thatigkeits-Bericht 1876, pag. IX

richterstatter die Auffindung und Blofslegung alter Säulen in der rechten Thurmhalle der Kirche, die noch mit Capitälen und mit ihrer ursprunglichen Bemalung aus dem 12. Jahrhunderte versehen find. Alle bisherigen Fundergebnisse an dem Kirchen- und Kreuzgang-Gebäude wurden durch die Bauleitung eingehend notirt, aufgenommen, auch wurden von den Malereien genaue Copien angefertigt.

Die Restaurirungs-Bauten in Heiligenkreuz machten im Laufe des Jahres 1877 nur wenig Fortschritte. Das Presbyterium erscheint gegenwärtig bereits mit fast allen feinen spitzbogigen Fenstern fammt dem Hauptfenster in dem Schmucke bunter, mit Malereien gezierten Verglasungen. Auch ist der Aufbau der Seiten-Empore im Querhause gleich wie die Planirung des Fufsbodens im Presbyterium beendet. In Lilienfeld wurde die Restaurirung des Capitel-Haufes und des Kreuzganges vorlaufig abgeschlossen.

Die Mittheilung der n. österr. Statthalterei, dafs von derselben die Genehmigung zur Abtragung des Schiffthores in Korneuburg ungeachtet des wiederholten und gewifs wohl begründeten Einschreitens der Central-Commission ertheilt wurde, wurde zur Kenntnifs genommen. Die Central-Commission mufs fich begnügen, die durch keinerlei Umstände begründete und zu rechtfertigende Abtragung dieses Denkmals, soweit es in ihren Kraften stand, zu verhindern versucht zu haben.

Durch ein Privatschreiben aufmerksam gemacht, dafs die gothische Denkfaule bei Wiener-Neustadt, „Spinnerin am Kreuz" genannt, gegenwärtig sehr beschadigt und verwahrlost sei, beschlofs die zweite Section, vorläufig den betreffenden Conservator aufzufordern, über den dermaligen Zustand dieser im Jahre 1858 auf Kosten der Neustädter Stadtgemeinde restaurirten Denkfaule zu berichten.

In Entsprechung eines über Antrag des Freiherrn v. Sacken in einer Sitzung des Jahres 1876 gefafsten Beschlusses wurden die messingenen Sargschriftplatten aus der ehemaligen Zelking'schen Familiengruft in Zelking (Nieder-Oesterreich) zur Vorlage gebracht. Es find diefs viereckige Platten, theils mit eingravirten Wappen, theils mit symbolischen Darstellungen und Inschriften. Befonders ist jene Platte interessant, die fich auf dem Sarge des letzten Zelkingers befand. Das Bild zeigt das Erlofchen des Haufes — dargestellt durch den Zufammensturz eines Ruhmestempels und durch den Tod des letzten Sprossen, dem ein Gerippe den todtlichen Pfeil ins Herz stöfst. Die Fahne mit dem Familienwappen finkt zu Boden, das Wappenschild bricht entzwei. Die Section beschlofs, einen kurzen Auffatz unter Beigabe etlicher Illustrationen in die Mittheilungen aufzunehmen. Auch wurden von den Platten felbst Abdrucke gemacht und dieselben an Mitglieder der Commission, an einzelne Bibliotheken und Vereine vertheilt.

Da der zweiten Section zur Kenntnifs kam, dafs die gothische Pfarrkirche zu Haag in Nieder-Oesterreich restaurirt werden foll, fprach dieselbe den Wunsch aus, dafs diese Restaurirung mit moglichster Pietat und insbefondere mit thunlichster Schonung der noch ziemlich originalen charakteristischen Aufsenseite geschehe, und wurde in diesem Sinne dem betreffenden Conservator die geeignete Weifung ertheilt.

Auch erneuerte fie den Wunsch nach Information über den weiteren Verlauf der Restaurirung der gothischen Kirche zu St. Valentin.

Der Prafident legte vor das von dem Conservator Rofner der Central-Commission gewidmete Exemplar feines nur in einer Auflage von 30 Exemplaren gedruckten Pracht Werkes: „Die Ornamentik des Kreuzganges der Cistercienser-Abtei Zwettl". Die Section nahm mit grofsem Interesse von dieser prachtvollen Publication Einsicht, welche eben sowohl durch den hohen Werth des gewählten Gegenstandes als durch die liebevolle und umsichtige Art der Ausführung die volle Beachtung von Kunstfreunden und Fachmännern in Anspruch zu nehmen geeignet ist und alle Anerkennung verdient. Der Präfident wurde erfucht, demselben für diese werthvolle Spende wärmstens zu danken. Auch wurde dem Wunsche des Autors entsprechend, ein Exemplar dieses Werkes im Wege des Oberstkammerer-Amtes Sr. Majestat überreicht.

Derfelbe Confervator legte vor, den über Verlangen der Central-Commission verfafsten Bericht über ein Grabdenkmal des David Ungnad in der St. Georgs-Kirche in Horn, der zur Kenntnifs genommen wurde.

Anläfslich einer Eingabe des Bürgermeisteramtes von Kahlenbergerdorf in Betreff der nothwendigen Restaurirung der dortigen gothischen Marterfäule wurde Confervator Freiherr v. Sacken erfucht, darüber gelegentlich zu berichten.

Den Resten der in niederösterreichischen Stadten erhaltenen mittelalterlichen Befestigungs-Anlagen, welche unzweifelhaft in der nächsten Zeit fast ganz verschwinden dürften, wurde von Seite der Central-Commission wiederholt die Aufmerksamkeit zugewendet und das Refultat der Forschungen in den Mittheilungen publicirt.[1]

Ein Auffatz des Adolf Winkler über Grabmonumente in Ober-Oesterreich, mit Rücksicht auf die an deren figuralen und heraldischen Darstellungen fich allmälig ergebenden Entwicklungen und Umgestaltungen der Wappen und Trachten, wurde zur partieweifen Publication in den Mittheilungen bestimmt.[2]

Confervator Pezolt berichtete über die Vollendung der Restaurirungsarbeiten am Marien-Monumente vor dem Dome zu Salzburg, wofür die nothigen Geldmittel im Betrage von 7300 fl. theils im Wege der Sammlung, theils durch Staatsunterstützung aufgebracht wurden. Die kunsttechnische Restaurirung beforgte der von der Central-Commission empfohlene akademische Bildhauer Wilhelm Sturm, die Restaurirung des fteinernen Aufbaues der Steinmetzmeister Franz Braun. Die Wiederherstellungs-Arbeiten begannen am 7. Juni und fchlossen am 29. Juli 1875, jene des Steinbaues endigten mit October. Alle Arbeiten wurden mit der gewunfchten Pietat und Schonung des Bestehenden und technisch wie künstlerisch vollkommen entsprechend hergestellt.[3] Im Laufe des Jahres 1876 wurde das Monument noch mit einem zierlichen Schutzgitter umgeben und damit der Geldvorrath aufgebraucht.

Derselbe Confervator berichtete, dafs die offentlichen durch ihre zierlichen fchmiedeifernen Gitter

[1] S. Mitth III N. F. S. LXXII

[2] S. Mitth III. N. F. S. XIX

[3] Das Gelingen der ganzen Aufgabe ist einzig und allein der Sorgfalt des Regierungsrathes Adolf von Steinhaufer zu danken. Naheres findet fich in den Mitth. III. N. F. S. X

interessanten Brunnen in Salzburg verbleiben und einer entsprechenden Restaurirung unterzogen werden.

Freiherr v. Sacken referirte über einen Bericht des Conservators Pezolt, aus welchem die Section mit besonderer Befriedigung zur Kenntniss nahm, dass jenes Oelgemälde, mit welchem der Hoch Altar des Domes in Salzburg bei seiner Wiedererstehung nach dem Brande vom Jahre 1598 geziert wurde und das über Bestellung des Erzbischofs Paris v. Lodron der Mönch Arsenius Marcagni (1631) ausgeführt hatte, nunmehr wieder an seine alte Stelle gelangte, von welcher es durch mehrere Jahrzehnte entfernt war, nachdem es früher einer zweckmässigen pietätvollen Restaurirung unterzogen worden war.

Die Central-Commission, von der k. k. Forst-Domänen-Direction ersucht, über den Restaurirungsplan der nicht unwesentlich schadhaften gothischen ehemaligen Stiftskirche in Neuberg ihr Gutachten abzugeben, anerkannte über Bericht des Oberbaurathes Schmidt die Zweckmässigkeit des Restaurations-Programmes, wobei sie sich nur in einigen nebensächlichen Punkten veranlasst sah, besondere Massnahmen zu empfehlen. Uebrigens behielt sich die Central-Commission die Inspicirung der Restaurirungs-Arbeiten vor und gab in Betreff der nöthigen Ueberwachung die hiefür erforderliche Weisung dem betreffenden Conservator. Anlässlich der mit Ende dieses Jahres vollendeten und sehr gelungen ausgeführten Restaurirungsarbeiten an dieser Kirche, wurde über Antrag des Oberbaurathes Schmidt, der den Restaurationsbau nach dessen Abschluss besichtigte und sich darüber sehr lobend aussprach, an den Baumeister Georg Schlott in Mürzzuschlag ein Anerkennungsschreiben gerichtet.

Vom Vorstande der k. k. Restaurirungsschule am Belvedere langte das gewünschte Gutachten über die Möglichkeit der Hintanhaltung der Schäden durch den Holzwurm an Tafelgemälden ein, was am ehesten durch Waschungen deren Rückseiten mit in Wasser gelöstem Kupfervitriol erreicht werden kann. Die Section beschloss, hievon die k. k. Salinenverwaltung in Aussee zu verständigen, da diese es war, welche um Bekanntgabe eines solchen Mittels bat, nachdem der werthvolle gothische Holzaltar in der Spitalkirche des Marktes Aussee theilweise vom Holzwurme ergriffen wurde.

Conservator Luschin berichtete über mehrere im Laufe dieses Jahres gemachte Funde im Murflussbette, unter welchen ein Siegelstock eines höheren geistlichen Würdenträgers aus dem 15. oder 16. Jahrhunderte nicht ohne Interesse erscheint.[1]

Von Seite des k. k. Conservators Dr. Pichler wurde die zweite Section aufmerksam gemacht, dass in Absicht ist, jene mit einer schönen Steinbalustrade gezierte Bastion zu entfernen, welche das noch in vollkommen gutem Bestande befindliche Mausoleum in Ehrenhausen — von der letzten Fürstin von Eggenberg als Ruhestätte ihren Söhnen Wolfgang und Ruprecht erbaut — umgibt. Da das gedachte Mausoleum nicht blos in landschaftlicher Beziehung eine den Reisenden auf der Südbahn wohlbekannte Zierde jener Gegend bildet, sondern auch durch die Adelsgeschlechter, an deren Namen sich dasselbe knüpft, ein für Steiermark ebenso wichtiges wie auch endlich durch die Bauweise interessantes Denkmal ist, beschloss die Section, sich an die massgebenden Persönlichkeiten im Interesse der Erhaltung desselben zu wenden.

Ein Aufsatz des Conservators J. Graus über die gothische Pfarr- ehemalige Nonnenkloster-Kirche in Studenitz wurde zur Veröffentlichung in den Mittheilungen bestimmt.

Aus Anlass einer Anzeige des Correspondenten Prof. Gaupmann in Pettau, dass das grosse gothische Sacraments-Häuschen in der Kirche zu Polstrau einer Restaurirung bedürfe, beschloss die Section bei dem Umstande, als derartige kirchliche Einrichtungsstücke bereits höchst selten und meistens nicht von untergeordnetem Kunstwerthe sind, sich dieserwegen an den deutschen Orden, als den Patron der Kirche, zu wenden. Die von Prof. Gaupmann vorgelegte Zeichnung dieses Gegenstandes wurde im Archiv der Central-Commission hinterlegt.

Laut Anzeige des Conservators Dr. Pichler wurden von Seite des Joaneums in Grätz Verhandlungen auf Erwerbung des Holz-Portales und der Plafond-Verkleidung im Amtshause der k. k. Bezirks Hauptmannschaft in Weiz für dessen historische Sammlung eingeleitet.

Die wiederholt einlangenden Beschwerden über den Verfall des Kreuzganges in Millstatt veranlassten die Central-Commission sich beim k. k. Unterrichts-Ministerium für eine bessere Obsorge über dieses so wichtige Baudenkmal zu verwenden.

Ein vom Conservator Luschin vorgelegter ausführlicher Bericht über den Guttensteiner Münzfund wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.[2]

Nachdem die Adaptirungs-Bauten in der Kirche della Inviolata in Riva, gegen welche die Central-Commission bei der tyrolischen Statthalterei, da durch dieselbe einige werthvolle Kunstdenkmale in dieser Kirche gefährdet werden sollen, remonstrirt hatte, dennoch vorgenommen wurden beschloss die Section ihr rechtzeitiges Einschreiten durch Aufnahme dieser Notiz in das Protocoll zu constatiren.

Die im Februar und März dieses Jahres im k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie ausgestellt gewesenen Aufnahmen der Wandmalereien des Schlosses Runkelstein,[3] und der Fürstenburg Meran nebst den Plänen des Oberbaurathes Friedrich Schmidt zur Wiederherstellung der letzteren waren im Laufe des Monates April durch die Central-Commission im Ferdinandeum zu Innsbruck zur Ausstellung gebracht. Man hatte damit eine den besten Erfolg versprechende Art Wanderausstellung begonnen, um diese interessanten Blätter weiteren und ausser Wien befindlichen Kreisen zugänglich zu machen. In Innsbruck war, wie aus einem Berichte des Conservators, kais. Rathes Dr. Schönherr, entnommen wurde, der Erfolg überaus günstig; die Ausstellung hatte dort ihren Zweck vollkommen erfüllt, war über Erwarten zahlreich besucht und fand eine sehr günstige Aufnahme und Beurtheilung und damit auch das Bestreben der Central Commission Anerkennung. Auch der Meraner Fürstenburg-Restaurirungsfonds fuhr dabei gut, denn von Seite des Landtages wurde ein Beitrag von 1000 fl. votirt,

[1] S. Mitth. III N. F. S. CXVIII.

[2] S. Mitth. II. N. F. S. CXI.

[3] Dieselben wurden auf Kosten der Central Commission angefertigt, s. Thätigkeits Bericht d. J. 1876, Mitth. III. N. F. XIII.

die Beſucher der Ausſtellung ſpendeten für den gleichen Zweck 100 fl. und die Tyroler Glasmalerei-Anſtalt übernahm die ſtylgerechte Ausführung und Herſtellung der beiden Fenſter der Burg-Capelle mit Patzenſcheiben, und den Wappen von Tyrol und Oeſterreich. Von dieſem Erfolge aufgemuntert, beſchloſs die Central-Commiſſion, die Ausſtellung dieſer Aufnahmen auch an anderen Orten zu veranſtalten; zunächſt erfolgte dieſs in Verbindung mit der im Auguſt abgehaltenen Gewerbe-Ausſtellung in Leitmeritz, woſelbſt dieſe Gemälde groſses Intereſſe erregten.

Von der Mittheilung des k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht, daſs der Stadtgemeinde in Hall (Tyrol) zur Reſtaurirung ihres als Baudenkmal ſehr intereſſanten Rathhauſes über Antrag [1] der Central-Commiſſion der Betrag von 500 fl. geſpendet worden, nimmt die Section erfreuliche Kenntniſs.

Die Mittheilungen des Conſervators Atz in Terlan, daſs er demnächſt in die Lage kommen werde, die Baudenkmale in Saben und Zenoberg einer eingehenden Unterſuchung zu unterziehen, und damit einem wiederholten Wunſche der Central-Commiſſion zu entſprechen, wird mit Befriedigung zur Kenntniſs genommen. [2]

Conſervator Jenny in Hard erſtattete einen Bericht über ſeine Thätigkeit. Die darin bekannt gegebene Abſicht der Inventariſirung der kirchlichen Alterthumsgegenſtände ſeines Bezirkes wird von der Section als ſehr zweckmäſsig und wünſchenswerth, weil den Intentionen der Central-Commiſſion vollkommen entſprechend, bezeichnet.

In Betreff der von demſelben geſtellten Anfrage über den archäologiſchen Werth eines in Zeichnung eingeſendeten meſſingenen Kronleuchters ſpricht ſich die Section dahin aus, daſs derſelbe, nachdem er die ausgebildeten Formen der Renaiſſance zeigt, wie ſolche an den Meſſingarbeiten lang erhalten blieben, dem 17. Jahrhunderte angehören dürfte.

Der Aufſatz desſelben Conſervators über ein romaniſches Kreuz in Rankweil in Vorarlberg wird zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt, desſgleichen Aufſätze des Canonicus Bock über Klauſen in Tyrol und über das Schloſs Tratzberg, endlich die viel Intereſſantes enthaltenden kunſt-topographiſchen Beiträge des Dr. Ilg aus Oeſterreich, Steiermark, Tyrol und Kärnten.

In Folge einer von Seite des k. k. Miniſteriums des Innern an die Central-Commiſſion gerichteten Anfrage über die kunſthiſtoriſche oder hiſtoriſche Bedeutung des an der Wiener Reichsſtraſse unweit der ſteiriſchen Gränze bei der Ortſchaft Podſid in Krain ſtehenden ſogenannten Thores von Trojana, das im Laufe der Jahre ſehr ſchadhaft geworden und deſſen gründliche Renovirung oder ſofortige Abtragung aus Rückſicht der öffentlichen Sicherheit geboten erſcheint, ſprach ſich die Section auf Grund eines Berichtes ihres Correſpondenten Karl Deſchman dahin aus, daſs ſich die Renovirung der groſsen Koſten und des geringen Kunſtwerthes wegen nicht empfehle und gegen die Entfernung dieſes Triumphbogens, der anläſslich einer nicht zur Ausführung gekommenen Reiſe der Kaiſerin Maria Thereſia (um 1778 bis 1780) erbaut wurde, keine Einſprache zu erheben iſt. Nur wünſcht dieſelbe eine paſſende Unterbringung und Sicherung der an dieſem Bauwerke befindlichen Inſchriften. [3]

Anläſslich eines vom Conſervator Müllner vorgelegten Gutachtens, reſp. Antrages, erklärt ſich die Central-Commiſſion mit dem Verkaufe eines in dem Locale des ehemaligen Refectoriums des ſäculariſirten Kloſters zu Littau befindlichen Marmorbeckens einverſtanden.

Ueber Verwendung Seiner Excellenz des Freiherrn von Czörnig erhielt die Central-Commiſſion zwei kunſthiſtoriſch ſehr intereſſante Krummſtäbe aus dem Domſchatze zu Görz, wohin ſie aus dem alten Patriarchalſchatze von Aquileja gelangten, behufs der Beurtheilung deren kunſthiſtoriſchen Werthes. Ueber Verwendung der Central-Commiſſion wurden dieſe Stäbe zeitweilig im k. k. Muſeum für Kunſt und Induſtrie aufgeſtellt. Der eine dieſer Stäbe entſtammt den früheſten chriſtlichen Zeiten, der andere wird dem Patriarchen Popo zugeſchrieben und iſt faſt ganz aus Bergkryſtall zuſammengeſetzt. Die Redaction legte ſehr gelungene durch Schüler der Kunſtgewerbeſchule beſorgte Aufnahmen jener Krummſtäbe vor. Die Section empfahl die Benützung dieſer Aufnahmen zur Herſtellung von Illuſtrationen als Beigabe eines dieſe Krummſtäbe beſprechenden Artikels in den „Mittheilungen. [4]

Da der Central-Commiſſion wiederholt Mittheilungen zukamen über eine beabſichtigte Reſtaurirung der altehrwürdigen und zugleich hochintereſſanten Moſaiken im Dome zu Trieſt, wurde der Conſervator Klodič angewieſen, über den Sachverhalt zu berichten und insbeſondere darüber, ob bereits Gutachten gewiegter Fachmänner über das Programm und die Art der Reſtaurirung eingeholt wurden, und ob es auch Abſicht ſei, dieſe Reſtaurirung an mit derlei Aufgaben völlig vertraute Perſönlichkeiten zu übertragen. Mit beſonderer Befriedigung entnahm die zweite Section aus dem diesfälligen Berichte des Conſervators Klodič, daſs die Reſtaurirung der St.-Juſt-Capelle durch ein beſonderes Comité überwacht wird. Doch nahm die Section die Gelegenheit wahr, den Conſervator aufmerkſam zu machen, daſs in den letzten Jahren eine gröſsere Anzahl von Fresken an Auſsenſeiten von Häuſern in Verona mit ſolcher Geſchicklichkeit abgelöſt wurden, daſs es ſich bei dem Umſtande, als eine theilweiſe Loslöſung der Moſaikſchichte vom Mauerwerk auch bei der Reſtaurirung der St. Juſt-Capelle nothwendig werden dürfte, empfehlen würde, dortſelbſt über den eingehaltenen Vorgang Erkundigungen einzuziehen. Auſserdem wurde noch von der Central-Commiſſion der Conſervator Dr. Righetti, der ſich ſchon an der ſo gelungenen Reſtaurirung der linksſeitigen Capelle am Dome betheiligt hatte, mit beſonderer Befriedigung als Mitglied des Reſtaurirungs-Comités begrüſst.

Oberbaurath Schmidt berichtete unter Vorlage eines kurzen Berichtes des Architekten Nordio und einiger Aufnahmen desſelben über das von der k. k. Statthalterei in Trieſt vorgelegte Project zur Herſtellung

[1] Mitth. III. N. F. S. XII.
[2] Mitth. III. N. F. S. XIII.
[3] S. Mitth. III. N. F. S. LXXXVI.
[4] Eine ausführliche Abhandlung über dieſe Gegenſtände findet ſich in den Mitth. III. N. F. II. S. 17.

eines neuen Thurmes an der Kirche zu Cittanuova und beantragte bei dem Umftande, als fehr beachtenswerthe Ueberrefte des urfprunglichen Kirchenbaues am heutigen Kirchengebaude noch vorhanden find, dafs bei dem Aufbaue des Campanile auf Erhaltung diefer letzteren Rückficht genommen werden moge. Die Section befchlofs, der Statthalterei zu empfehlen, auf die vom Oberbaurathe Schmidt bezeichneten Gefichtspunkte Rückficht zu nehmen und die Durchführung diefer Bauangelegenheit einer auf diefem Gebiete vollkommen bewährten Perfonlichkeit zu übertragen.[1]

Nachdem der minaretähnliche Thurm in Dernis weder einen Kunft- noch fonderlichen hiftorifchen Werth hat, befchlofs die Central-Commiffion deffen Reftaurirung der dortigen Gemeinde anheimzuftellen.

Profeffor Haufer berichtete über die Reftaurirung des Kreuzganges im Franciscaner-Klofter zu Zara, wofür von Seite des k. k. Unterichts-Minifteriums im Jahre 1876 der Betrag von 2000 fl. gewährt wurde, nachdem fchon früher Se. Majeftät diefem Zwecke einen gröfseren Geldbetrag zugewendet hatte. Der Kreuzgang, ein hübfcher Renaiffance-Bau des 16. Jahrhunderts mit Bogenftellungen auf Säulen und dahinterliegenden Kreuzgewolben, davon in Folge von Setzungen ein theilweifer Zufammenfturz der Gewolbe zu befürchten ftand, wurde unter Oberleitung des Baurathes Gillhuber reftaurirt. Unter der Obforge des P. Guardians wurden die fehr fchwierigen Wiederherftellungsarbeiten correct und mit dem beften Erfolge ausgeführt, unter Wiederverwendung aller älteren noch brauchbaren Theile und mit genauefter Copirung der fchadhaften Beftandtheile, fo dafs das architektonifch wichtige Monument feiner urfprünglichen Anlage gemäfs wiedererftanden erfcheint. Nur die Pflafterung des Hofes und der fteinerne Cifternengrand harren noch ihrer Erneuerung, refpective Ausbefferung, und zwar ift erftere infofern wichtig, als durch das befchädigte Pflafter dem Klofter Mangel an Trinkwaffer droht, indem es fchon jetzt nicht mehr moglich ift, das Regenwaffer in hinreichender Menge auf den Steinplatten zu fammeln und gegen die Cifterne zu leiten. Um diefe Arbeiten durchführen zu können, wurde das k. k. Unterrichts-Minifterium von der Klofter-Gemeinde um eine weitere Subvention gebeten, deren Gewährung der zweiten Section, wenngleich fie weder in dem Cifternengrand, noch in der Pflafterung Kunftwerke erkennt, als wünfchenswerth empfahl.

Ueber Antrag des Profeffor Hauser befchlofs die Section, den Weltpriefter G. Danilo in Zara, welcher eine Reihe von beachtenswerthen kunfthiftorifchen Artikeln veroffentlichte, über die Reftaurirung der St. Donato-Kirche dortfelbft einzuvernehmen.

Ueber Antrag des Referenten Profeffor Haufer befchlofs die Section unter Hervorhebung der Bedeutung des Kreuzganges im Dominicaner-Klofter zu Ragufa als Baudenkmal die Subventionirung behufs deffen Reftaurirung dem k. k. Unterrichts-Minifterium mit dem Beifugen zu empfehlen, dafs es vornahmlich nothwendig wäre, die Pflafterung des Ganges uber dem Kreuzgange herzuftellen.

[1] S. Mitth. III. N. F. S. CXVIII.

Der Prager Dombauverein brachte das vom Dombaumeifter Mocker ausgearbeitete Project für den Weiterbau des St. Veit-Domes mit dem Erfuchen um deffen Würdigung und Begutachtung zur Vorlage. Das Directorium des Dombauvereins hatte nämlich dem Dombaumeifter J. Mocker betreffs des bereits eingetretenen Weiterbaues veranlafst, fich eingehend mit der entfprechenden Anlage der Weftfaçade wie auch mit der Thurmlöfung zu befchäftigen, nachdem die vom verftorbenen Dombaumeifter Kranner gemachten Vorlagen feiner eigenen fchriftlichen Aeufferung nach nur als Skizzen anzufehen waren. Unter Beibehaltung der wefentlichen Anordnungen im Grundriffe bis zum vorletzten Weftjoche und von dem Beftreben geleitet den fchon beftehenden Theil des Domes mit dem Neubau in moglichfte Harmonie zu bringen, war nun ein vom Directorium beifallig aufgenommenes Project durch Dombaumeifter Mocker ausgearbeitet worden, das die Weftfaçade mit zwei flankirenden Thürmen abfchliefst, die in einem richtigen Verhältniffe zum Hauptthurme ftehen und dem Baue zur Zierde dienen durften. Die Section hatte fich über Referat des Oberbaurathes Profeffor Friedrich Schmidt mit den Entwürfen und den fchriftlichen Ausführungen im Principe vollftändig einverftanden erklärt, da eine Löfung der Stirnfaçade ohne Thurmanlagen kaum denkbar erfchien, und zwar nicht nur aus äfthetifchen Grunden, fondern auch ftatifchen, weil der Gefammtfchub der Bogen und Gewolbe in diefer Richtung eine energifche Stütze braucht. Auch erkannte man, dafs dem Langhaufe eine Unterftützung vor der Wucht der Stürme werden mufs, und dadurch auch gewährt werden kann, da diefe fonft gerade von jener Seite in die weit geöffneten Raume unter die Strebebogen verheerend einbrechen konnten. Nur in der Frage der vorgefchlagenen fünffchiffigen Anlage des Langhaufes und in der Behandlung einiger Details wünfchte die Section, dem Referate folgend, einige Aenderungen und befchlofs zu diefem Behufe, die Mitglieder der Central-Commiffion die Oberbaurathe v. Bergmann, v. Ferftel und Schmidt nach Prag zu entfenden, um dort an Ort und Stelle im Vereine mit dem Dombaumeifter und den Vertretern des Dombau Comités Erhebungen vorzunehmen, die bezüglichen Berathungen zu pflegen und einen weiteren Bericht fammt Anträgen der Section vorlegen zu können. Das Ergebnifs der Berathungen an Ort und Stelle und die Befprechungen mit den Mitgliedern des Bau-Comité hatten zur Folge, dafs fich das Special-Comité und mit diefem die Section der Central-Commiffion dahin ausfprach, dafs das Langfchiff des Domes unmöglich anders als dreifchiffig gedacht werden könne, was auch einen ganz natürlichen Anfchlufs an das Presbyterium gebe, während die Aufsenwand einer fünffchiffigen Anlage die Seite des Thurmes völlig unvermittelt treffen würde. Die dadurch nöthige Aenderung in dem fchon beftehenden Baue erfcheint nicht von Belang, auch könnte eine Uebergangs-Modalität zum Schutze des fchon Beftehenden gefchaffen werden, der zufolge wenigftens an der Sudfeite die reine dreifchiffige Form erhalten bleiben würde.

Von Seite der k. k. Statthalterei in Prag wurde die Central-Commiffion auf die beabfichtigte Umgeftaltung der verfallenen St. Rochus-Capelle am Strahov

in ein Wohnhaus mit Werkftatte in Kenntnifs gefetzt und über die Mafsnahmen diefen Vandalismus hintanzuhalten befragt. Die Central-Commiffion befchlofs über das Referat des Oberbaurathes Schmidt das Anfinnen der k. k. Statthalterei zu Prag auf Uebernahme der nicht unbedeutenden Koften behufs der Reftaurirung der Capelle für kirchliche Zwecke abzulehnen, da der Central-Commiffion für grofsere Reftaurirungsunternehmungen keine Fonds zur Verfugung ftehen, womit auch eine Aufklarung diefer Landesftelle uber die Aufgaben und Mittel der Central Commiffion verbunden wurde. Nichtsdeftoweniger fprach fich die Central-Commiffion für Reftaurirung der Capelle und ihre Wiederaufnahme für gottesdienftliche Verrichtungen aus.[1]

Ueber Bericht des Oberbaurathes v. Bergmann wurde dem k. k. Unterrichts-Minifterium die Genehmigung der baulichen Reftaurirung der romanifchen St. Georgs-Kirche am Hradfchin in Prag empfohlen, doch ware vorerft der Umfang der Arbeiten in technifcher Beziehung mittelft commiffionellen Befundes feftzuftellen und der Koftenpunkt zu eruiren, wobei auf die Wiederherftellung der alten Fenfterformen, auf Ausbefferungen der alten Sculpturen, auf beffere Ausftellung der Denkfteine und auf Aufnahme der alten Wandmalereien Ruckficht zu nehmen fein würde.

Für die Aufnahme in die Mittheilungen wurde ein fehr werthvoller Auffatz: „Die Gemaldefammlung in der k. k. Burg zu Prag" von Prof. Woltmann beftimmt.[2]

Oberbaurath Bergmann berichtete über die durch den Confervator Hrāše an dem alten gothifchen Presbyterium der h. Geift-Kirche in Krčin bei Neuftadt an der Mettau vorgenommenen Reftauration und bezeichnete diefelben als correct durchgeführt. Doch wurde der Confervator erfucht, Aufnahmen über die Profile und Gliederungen der Gewolberippen, ferner des Schlufsfteines, der Rippenanfatze und der Auflager vorzulegen, um Anhaltspunkte für die urfprüngliche Fenfter-Profilirung zu erlangen.

Die von Prof. Loužil vorgelegten Aufnahmen des Renaiffance-Schloffes in Kacerov wurden über Referat des Freiherrn von Sacken zur Benützung für die Mittheilungen beftimmt.

Oberbaurath Bergmann referirte über den Bericht des k. k. Confervators Schmoranz betreffend die archaologifche Bedeutung der Burg Kunětic bei Pardubic und über die Nothwendigkeit der Erhaltung und Ausbefferung einzelner in ihrem Bau-Charakter hervorragender Theile derfelben, gegenwartig Eigenthum der Credit-Anftalt in Wien. Leider wird diefes Bauwerk am meiften durch Steinbrüche gefahrdet, welche zur Gewinnung von Strafsenfchotter im Burgfelfen eröffnet und bisher in einer für das Gebäude fchonungslofen Weife betrieben wurden.[3]

Der Inhalt eines Schreibens des em. Prof. Bernh. Grueber einzelne gröfsere Abhandlungen über Renaiffance-Baudenkmale in Bohmen für die Mittheilungen ausarbeiten zu wollen, nachdem diefe in deffen Werk uber die Kunft des Mittelalters in Böhmen nicht einbezogen wurden, wird mit Befriedigung zur Kenntnifs genommen.

[1] S. Mitth. III. N. F. S. 95.
[2] S. Mitth. III. N. F. S. CXXIII.
[3] S. Mitth. III. N. F. S. LXVIII.

Nachdem die Central-Commiffion zur Kenntnifs gekommen ift, dafs die gothifche Mauritus-Kirche zu Olmüz einer durchgreifenden Reftaurirung unterzogen werden foll, und insbefondere deren beide Thurme zum Ausbau gelangen dürften, fah fich diefelbe veranlafst, die Vorlage der Reftaurirungs-Pläne und Programmes anzufprechen.

Durch die k. k. Statthalterei in Brünn im Wege des k. k. Minifteriums für Cultus und Unterricht in Kenntnifs gefetzt, dafs die Kirche in Mühlfrauen bei Znaim einer durchgreifenden Reftaurirung, deren fie dringend bedarf, unterzogen werden foll, fah fich die zweite Section veranlafst, über den wünfchenswerthen Umfang und Vorgang der Ausbefferung der durch technifche Schäden bedeutend ruinirten Maulpertfch'fchen Fresken am mittleren Kuppelgewölbe ein Gutachten abzugeben und empfahl diefelbe eine befondere Vorficht in der Wahl des damit zu betrauenden Künftlers, von deffen Verftandnifs und Pietät das Gelingen der Reftaurirung abhangt. In weiterer Folge fah fich die Section veranlafst, über Bericht des Oberbaurathes Ritter v. Ferftel dem k. k. Unterrichts-Minifterium behufs der Reftaurirung diefer Fresken einen geeigneten Künftler namhaft zu machen.

Nachdem der Magiftrat der Stadt Krakau über Erfuchen der Central-Commiffion die Reftaurirungsplane für das dortige Tuchhallengebäude (Sukiennice) vorgelegt hat, befchlofs die Section, zu deren Prüfung ein Special-Comité, beftehend aus den Oberbaurāthen v. Bergmann v. Ferftel, Schmidt und Profeffor Haufer, zu berufen. Das Anerbieten der Stadt Krakau, zwei Architekten zu den Berathungen zu delegiren, um deren Beftrebungen zu vertreten und die Entwürfe zu erläutern, wurde mit Befriedigung angenommen und das Präfidium ermächtigt, gelegentlich diefes Einladungsfchreibens die Stadt-Repräfentanz von Krakau zur Vorlage der Pläne und Aufnahmen des in Rede ftehenden Bauwerkes nach dem heutigen Zuftande zu erfuchen. Oberbaurath v. Bergmann referirte in der Folge über die von der Stadt-Repräfentanz in Krakau eingefendeten Reftaurirungspläne fur die Tuchhalle, refpective über das Ergebnifs der Berathungen des zu deren Prüfung eingefetzten Special-Comité's, dem die Architekten Moraczewski, ftädtifcher Baudirector, und Prylinski, Verfaffer der Pläne, welche von der Krakauer Stadt-Repräfentanz zur Erftattung von Aufklärungen abgefendet wurden, beigezogen waren. Die Anträge diefer Conferenz, die fich in eingehendfter Weife mit der Prüfung der urfprünglichen Anlage fo wie der nothwendigen Herftellungen befafste, bezweckten eine möglichfte Schonung und Würdigung des Beftehenden, empfahlen ein Studium desfelben bei Herftellung der Ergänzungen und der Zubauten, und das Anftreben möglichften Einklanges zwifchen dem merkwürdigen alten Baue und den beabfichtigten Erweiterungsbauten. Die Section trat dem Berichte und den Antragen des Special-Comité im vollen Umfange bei und befchlofs, hievon fowohl die Krakauer Stadtrepräfentanz mit dem Erfuchen auf eingehende und ausnahmslofe Würdigung des Gutachtens bei Umgeftaltung des Reftaurirungs-Entwurfes und um feinerzeit neuerliche Vorlage des geänderten Projectes zu verftändigen, wie auch einen Bericht dem k. k. Minifterium für Cultus und Unterricht vorzulegen und dasfelbe um

feine Einflufsnahme zu bitten, damit die wohlbegründeten Rathfchläge der Central-Commiffion im Intereffe der Schonung diefes wichtigen Baudenkmals die entfprechende Berückfichtigung finden. Schliefslich fprach fich die Central-Commiffion befonders anerkennend über die Bereitwilligkeit der Krakauer Stadt-Repräfentanz aus, und erkannte darin ein erfreuliches Zeichen der zunehmenden Berückfichtigung des Wirkens der Central-Commiffion.

Confervator R. v. Potocki legte neuerlich die Zeichnung eines in der Kirche zu Jaroslau eingemauerten Steinreliefs und überdiefs von zwei Karyatiden, mit dem Erfuchen vor, ein Gutachten über die Entftehungszeit derfelben abzugeben. Ueber Referat des k. k. Cuftos Dr. Kenner fprach fich die Central-Commiffion dahin aus, dafs, foweit die Abbildungen eine Schlufsfolgerung zulaffen, diefe Sculpturen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entftammen dürften und unzweifelhaft einem reicher ausgeftatteten Renaiffance-Bauwerke angehörten. Römifchen, griechifchen oder vorchriftlich-flavifchen Urfprunges, wie gemeint wird, find diefelben unzweifelhaft nicht, welches Votum durch die I. Section beftätigt wurde.

Anton Schneider in Lemberg theilt mit, dafs er eine archäologifche Karte für Galizien angefertigt habe, worüber fich die Section veranlafst fah, denfelben um die Vorlage diefer Karte zu erfuchen.

VERHANDLUNGEN DER III. SECTION.

Die dritte Section verfammelte fich in fünf Sitzungen. Sie ift bereits in der Lage auf einige wefentliche Erfolge ihres Wirkens, und überdiefs auf manche einleitende Mafsnahmen im Intereffe der zu fchützenden Archivalien hinweifen zu können.

Die immer mehr fich ergebende Nothwendigkeit, die archivalifchen Schätze einer gehörigen Obforge zuzuführen und für ihre in neuerer Zeit nur zu häufig fehr gefährdete Exiftenz nachdrücklich einzutreten, veranlafste die Section über Antrag des Hofrathes Sickel, als Grundfatz aufzuftellen, dafs eine Vereinigung der Corporations- und nach Thunlichkeit auch der Privat-Archive mit den Staats- oder Landes-Archiven anzuftreben fei, ja dafs wo möglich in jedem Kronlande ein Central-Archiv (fei es Staats- oder Landes-Anftalt oder ein Mufeum) zu beftellen wäre, wofelbft andere Archive, die in ihrer bisherigen Verwahrung gefährdet oder ungenügend gefchützt find, oder deren fich Anftalten, Corporationen, Private u. f. w. entäufsern, untergebracht und durch fachmännifch gebildete Organe verwaltet werden können, ohne dafs bei derartigen Hinterlegungen das frühere Eigenthumsrecht erlöfchen würde und ohne dafs eine Verfchmelzung mit dem übrigen Archivkörper nothwendigerweife einzutreten hätte. [1]

Solche Centralftellen follten auch jene Organe bilden, durch welche der Vernichtung bereits beftimmte Archivalien oder im Handel befindliche, der Aufbewahrung werthe Documente behufs deren fernerer Erhaltung erworben werden.

Eine an die Central-Commiffion gelangte Schilderung über den verwahrlosten Beftand der ehemaligen Klofter-Archive zu Gleink, Garften und Spital am Pyhrn (jetzt vereint in Gleink deponirt) bewog die Section, über Antrag des Referenten Hofrathes Sickel, fich dahin auszufprechen, dafs nicht nur eine Hinterlegung diefer Archivalien an einen anderen, einen befferen Schutz und beffere Ordnung bietenden Ort — wo möglich in das Mufeum Francisco-Carolinum in Linz — anzuftreben fei, fondern dafs auch zur Verwirklichung des von der Central-Commiffion bereits früher aufgeftellten und oberwähnten Grundfatzes der Errichtung von Central-Landes-Archiven, die Confervatoren in den verfchiedenen Ländern aufzufordern feien, ihre Gutachten darüber und über die Wahl des Ortes für die zu errichtenden Central-Archive ehebaldigft abzugeben.

Dabei behielt fich die Section vor, ein das Archivwefen regelndes Eingreifen bei den Landtagen anzuftreben.

Ferner erkannte die Section, dafs mit der Creirung von Central-Archiven in inniger Beziehung die Durchforfchung der einzelnen Provinzen nach den archivalifchen Beftänden, mit befonderer Rückficht auf folche bei Kirchen und Klöftern, bei Gemeinden und ehemaligen Dominien ftehe. Die Refultate folcher von den Confervatoren durchzuführenden Forfchungen würden der Section in der Folge fehr fchätzenswerthes Material gewähren. Die lebhafte Correfpondenz der Central-Commiffion mit den Confervatoren über diefe Angelegenheit hatte bereits manche erfreuliche Erfolge. Namentlich find die Berichte des Confervators Schönherr über den Beginn feiner archivalifchen Forfchungen in Tyrol von Wichtigkeit. Nicht minder haben dahinzielende werthvolle Berichte geliefert die Confervatoren Liske (Archiv in Przemysl), Czerny, Hortis, Pietruffewicz, Zahn und Richter. Es wird darin auf fo manche erhebliche Mängel in der derzeitigen Unterbringung von Archiven der k. k. Behörden und Gemeinden hingewiefen, wie auch alle fich über die Zweckmäfsigkeit von Central-Archiven günftig ausfprechen. Diefe Berichte veranlafsten die Section, zu befchliefsen, dafs nunmehr Verhandlungen eingeleitet würden: einerfeits mit dem Curatorium des Mufeums Francisco Carolinum in Linz zur Bildung eines Central-Archivs für Ober-Oefterreich und andererfeits mit dem Bürgermeifter von Trieft, damit das eben in der Umgeftaltung begriffene Communal-Archiv zu einem küftenländifchen Central-Archiv erweitert werde.

Die aus diefem Anlaffe im Wege des Confervators Czerny mit dem Mufeum in Linz begonnenen Verhandlungen brachten auch fo manche wichtige einfchlägige Frage zur Berathung, wie z. B. über die Art der Uebernahme von gefährdeten Archivalien und die Art und Weife der Scartirung, insbefondere der Scheidung zwifchen hiftorifch und adminiftrativ wichtigen Archivalien, davon das Mufeum Francisco-Carolinum nur die erfteren zur Vermeidung einer Ueberbürdung aufnehmen würde. Unter Hervorhebung der befonderen Schwierigkeit bei Löfung diefer Frage empfahl Hofrath Profeffor Sickel, die bisher an anderen Orten gemachten Erfahrungen zu Rathe zu ziehen, wobei hauptfächlich auf Steiermark verwiefen wurde, wofelbft feit Jahren eine anerkennenswerthe und fehr erfolgreiche Thätigkeit im Intereffe des Schutzes von Archivalien entfaltet ift. Die Section pflichtete diefen

[1] S. Mitth. III. N. F. S. XVI.

Anfchauungen Profeffor Sickel's bei und erklärte — weit entfernt, das Mufeum Francisco-Carolinum mit Archivs-Material überbürden zu wollen — nur die Erhaltung des hiftorifch wichtigen Urkunden-Materiales Ober-Oefterreichs anzuftreben und nur für diefen Zweck die guten Dienfte des Mufeums in Anfpruch zu nehmen. [1]

Aus Anlafs einer vom Confervator Czerny erbetenen Aufklärung über den Beftand von Vorfchriften für Scartirung der civilrechtlichen, ökonomifchen, adminiftrativen und politifchen Acten befchlofs die Section an die betreffenden Central-Stellen das Erfuchen zu richten um gefällige Bekanntgabe diefer Normativen.

Von Seite des k. k. Juftiz-Minifteriums wurde die Central-Commiffion anlafslich eines im Vorjahre dahin gerichteten Erfuchens über die nunmehrigen Mafsregeln des Oberlandesgerichtes in Innsbruck zur Behebung von Uebelftänden bei einzelnen Gerichts-Archiven in Tyrol,[2] und wegen Abftellung eines dort beftehenden ungenügenden Vorganges bei Ausfcheidung von Archivalien in dankenswerther Weife in Kenntnifs gefetzt. Wenngleich die Central-Commiffion aus diefer Mittheilung mit grofser Beruhigung erfehen hatte, welche befondere Sorgfalt von Seite der tyrolifchen Gerichtsbehorden nunmehr ihren archivalifchen Schätzen zugewendet wird, glaubte fich diefelbe doch veranlafst, das k. k. Juftiz-Minifterium aufmerkfam machen zu follen, dafs die Confervatoren für Angelegenheiten der dritten Section ftets bereit feien, in einfchlägigen, unmittelbar an fie gerichteten Fragen, befonders bei Scartirungen älterer Acten, den Gerichtsbehörden die diesbezüglichen Gutachten abzugeben und eventuell auch mitzuwirken.

Das k. k. Juftiz-Minifterium gab ferner der Central-Commiffion in Fortfetzung einer im vorigen Jahre begonnenen Correfpondenz bekannt, dafs es wegen Nicht-Scartirung der über das Jahr 1803 zurückreichenden Acten die entfprechenden Weifungen an die Oberlandesgerichte erlaffen habe, wodurch dasfelbe in hocherfreulicher Weife den Beftrebungen und Wünfchen der Central-Commiffion entfprochen hat. Hofrath Profeffor Sickel bemerkte hierüber, dafs es fich empfehlen dürfte, nunmehr auch von Seite der Central-Commiffion dahin zu wirken, dafs die betreffenden Erläffe des Juftiz-Minifteriums in ihrer Ausführung durch die Organe der Central-Commiffion gewürdigt werden. Die Section befchlofs demnach, ein Refumé der Verhandlungen der Central-Commiffion mit dem k. k. Juftiz-Minifterium fammt einem Auszuge der Erlaffe desfelben in den Mittheilungen zu veröffentlichen und den Confervatoren dahin zielende Inftructionen zu ertheilen. Bei diefem Anlaffe wurden die Confervatoren auch auf jene fehr werthvollen gerichtlichen Archivalien aufmerkfam gemacht, die den beftandenen Communal- und Patrimonial-Gerichtsverwaltungen belaffen wurden und deren gröfster Theil der Zeit vor 1803 angehört; auch wurde denfelben deren Erforfchung und Durchficht befonders empfohlen. [3]

Ueber Bericht des Profeffors Ritter v. Zeifsberg, betreffend das von Dr. Karl Foltz vorgelegte umfangreiche Manufcript: „Gefchichte der Salzburger Bibliotheken von den älteften Zeiten bis zur Gegenwart", wurde befchloffen, diefe vorzügliche Arbeit, welche durch eine Reihe zweckmäfsig geordneter Regifter fehr benützbar gemacht ift, auf Koften der Central-Commiffion und unter Leitung der Redaction der Mittheilungen als abgefonderte Publication zu veröffentlichen und in den Buchhandel zu bringen. Die Brochüre wurde im Sommer diefes Jahres ausgegeben.[4]

Confervator v. Bohm legte der Section den Bericht über die Bedeutung der in letzter Zeit zum Verkaufe ausgebotenen und gröfstentheils vom niederöfterreichifchen Landes-Archive erworbenen Königftettener Archivalien vor. Aus demfelben ergab fich, dafs eigentliche Urkunden nach Form und Inhalt fich darunter nicht vorfinden. Die betreffenden Archivalien enthalten ausfchliefslich Correfpondenzen der Paffauer Bifchöfe als Herrfchaftsbefitzer mit ihren Verwaltern vom Jahre 1539 bis 1743. Es fanden fich Quittungen über abgeführte Gelderträgniffe, Anweifungen zur Rechnungslegung der Verwalter, Aufträge wegen Bauführungen, Wein-, Getreideabfuhren u. f. w. Der hiftorifch-topographifche Werth diefer Urkunden liegt nur darin, dafs fich daraus ein ziemlich klares Bild über den Grund- und Zehent-Befitz der Herrfchaft Königftetten entnehmen läfst, der fich dies- und jenfeits der Donau weithin erftreckt und die Gegend von Krems und Langenlois erreicht hat. Wenngleich die Section den Anfchauungen des Confervators über den Werth diefer Archivalien beiftimmte, glaubte fie doch aus diefem Anlaffe befchliefsen zu follen, die Confervatoren aufzufordern, vorkommenden Falles bei Unterfuchung von Archivalien, welche nicht bedeutend genug find, um aufbewahrt zu werden, die fich daraus ergebenden und etwa für Hiftoriker brauchbaren Forfchungsergebniffe der Central-Commiffion bekannt zu geben.[5]

Die Berichte des Confervators Czerny über die befriedigende räumliche Unterbringung der Archive der k. k. Statthalterei und Stadtgemeinde in Linz wurden zur Kenntnifs genommen, wobei die Section die Gelegenheit wahrnahm, fich über die Thätigkeit diefes Confervators befonders anerkennend auszufprechen. Die von demfelben Confervator vorgelegten Berichte über archivalifche Unterfuchungen in Ober-Oefterreich wurden für die Veröffentlichung beftimmt.

Hofrath Profeffor Sickel referirte über den Thätigkeitsbericht des k. k. Confervators Richter in Salzburg, welcher eine fehr eingehende und werthvolle Zufammenftellung der dortigen Innungs-Archive vorgelegt hat, und beantragte deffen Veröffentlichung durch die Mittheilungen. Auch wurde deffen weiterer Bericht über die bisher wenig gewürdigten chronikalifchen Aufzeichnungen aus dem 15. bis 17. Jahrhunderte in den Bibliotheken zu Salzburg, Wien und München als eine fehr willkommene Arbeit bezeichnet.

Ueber Referat des Hofrathes Sickel wurde befchloffen, die Berichte des Confervators Dr. Schönherr, betreffend die Ergebniffe der mit befonderer Umficht und eingehendem Fleifse durchgeführten Unterfuchung von 25 Archiven in Tyrol nach der von diefem

[1] Ueber Erfuchen der Central-Commiffion fetzte Confervator Zahn diefelbe über die Gepflogenheiten des fteierifchen Landes-Archivs bei Uebernahme von Archivalien in Kenntnifs.
[2] S. Mitth. III. N. F. S. XVI
[3] S. Mitth. III. N. F. S. LXXXIX
[4] S. Mitth. III. N. F. S. XVII
[5] S. Mitth. III. N. F. S. XVII.

vorgenommenen Schlufs-Redaction durch die Mittheilungen zu veröffentlichen und dem Confervator Schönherr für feine Thätigkeit die vollfte Anerkennung auszufprechen.

Wegen Inftandfetzung des k. k. Salinen-Archives in Hall, wofelbft die Archivalien durch ungenügende Aufbewahrung einigen Schaden litten, wurde befchloffen, fich an die betreffende Oberbehörde zu wenden.

Der hiftorifche Verein für Kärnten hatte fich anlafslich der anzuftrebenden Erweiterung des Mufeal-Archivs zu Klagenfurt in ein Landes-Archiv an die k. k. Central-Commiffion gewendet und das Erfuchen geftellt, feine an das k. k. Unterrichts-Minifterium gerichtete Bitte um eine Jahres-Subvention zur Inftandhaltung und Verwaltung diefes Archivs, dort zu befürworten. Ueber Antrag der Profefforen Sickel und Zeifsberg befchlofs die Section, unter Hervorhebung der Pflicht des Staates im vorliegenden Falle helfend einzufchreiten, diefem Anfinnen zu entfprechen und das Unterrichts-Minifterium zu erfuchen, dafs es vom Gefammt-Minifterium oder von jenem des Innern die Mittel erwirke, um diefem Vereine vom Jahre 1878 an, die erbetene und nothwendige Subvention gewähren zu können. Aufserdem befchlofs die Section diefem Vereine zur Durchführung der dringendften diefsbezüglichen Vorarbeiten eine gröfsere Summe aus ihrer Dotation pr. 1877 als Subvention ein für allemal anzubieten.

Confervator Prof. Lufchin ftellte eine Reihe von Berichten über Archive in Krain in Ausficht.

Hofrath Sickel referirte über den Zuftand des Landes-Archives in Laibach, das durch einen Fachmann in einen wiffenfchaftlich geordneten Zuftand gebracht zu werden verdient. Hierüber befchlofs die Section, dem krainerifchen Landesausfchuffe einen geeigneten Fachmann zu empfehlen.

Anläfslich einer Anzeige des Confervators Dr. Pichler über in Millftadt vorhandenes und fogar verkäufliches Archiv-Materiale, befchlofs die Section den hiftorifchen Verein für Kärnten darauf aufmerkfam zu machen und ihn zu erfuchen, wo möglich diefe Archivalien für das Mufeum zu erwerben.

Profeffor v. Zeifsberg berichtete über eine Zufchrift des Vereines „Spolek historický“ in Prag, in welcher anläfslich des fehr beklagenswerthen Verluftes eines grofsen Theiles des Archives des fogenannten Weinbergmeifteramtes in Prag und des Königgrätzer Stadt-Archives um kräftige Vorforge zur Erhaltung der Archive gebeten wird, worüber die Section befchlofs, dem Vereine für die Mittheilung zu danken und ihn von jenen Mafsnahmen in Kenntnifs zu fetzen, die über Anregung der Central-Commiffion zum Schutze von Archivalien in neuefter Zeit getroffen wurden.

Regierungsrath Dudik erftattete Bericht über den Beftand einer umfangreichen mährifchen Archiv-Statiftik, und darüber, dafs für Centralifirung gefährdeter öffentlicher und Privat-Archive in der Landeshauptftadt Brünn hinreichend vorgeforgt fei. Hievon nahm die Section Kenntnifs; doch wünfchte fie in Betreff des Capitel-Archives in Olmütz noch eingehendere Berichterftattung, welchem Wunfche der Confervator bereitwilligft entfprach.

Aus den vom Confervator Pietruffewicz vorgelegten fummarifchen Ueberfichten über den Beftand von Archiven in Galizien, wurde über Antrag des Referenten Profeffors v. Zeifsberg die den Archiv-Beftand in Oft-Galizien behandelnde Partie zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt.[1] Das Vorhaben diefes Confervators, nach Stiftungs- und anderen wichtigen Urkunden griechifch-orientalifcher Klöfter und Kirchen der Bukowina zu forfchen, wurde gut geheifsen und deffen Ausführung empfohlen und unterftützt.

In dem Berichte des Confervators Profeffors Szujski in Krakau, aus dem man mit befonderer Befriedigung erfah, dafs fich die dortigen verfchiedenen Archive gröfstentheils in guter Ordnung und intelligenter Obhut befinden, wurde auf ein Evangeliar im Schatze der Kathedrale hingewiefen. Aus den vorgelegten fkizzirten Copien einiger Miniaturen erkannte die Section die kunftgefchichtlich-hochwichtige Bedeutung diefes Codex, der möglicherweife aus dem St. Emeramsftifte in Regensburg (XI. Jahrhundert) ftammen dürfte. Die Publication einer Abhandlung über denfelben in den Mittheilungen wurde als befonders wünfchenswerth bezeichnet. Profeffor v. Zeifsberg erklärte fich bereit, diefen Codex einer eingehenden wiffenfchaftlichen Bearbeitung zu unterziehen, womit fich die Section mit dem Beifügen einverftanden erklärte, dafs ehethunlichft in den Mittheilungen wenigften eine einleitende Notiz erfcheine.[2]

Ferner befchlofs die Section vorläufig von fünf der Miniaturen photographifche Aufnahmen machen zu laffen, um damit weitere Behelfe zum Studium diefes Codex zu erlangen. Auf Grund der vorgelegten Aufnahmen erkannte die Section ihre bereits urfprüngliche Meinung über die Wichtigkeit des Codex beftätigt und befchlofs die wiffenfchaftliche Bearbeitung diefes Denkmals behufs deffen Publicirung unter Beigabe einer entfprechenden Zahl von Illuftrationen dem Profeffor v. Zeifsberg für den hiftorifchen und dem Profeffor Woltmann in Prag für den kunfthiftorifchen Theil zu übertragen. Auch wurde dem Domherrn Graf Scipio del Campo in Krakau für die in diefer Angelegenheit der Central-Commiffion bisher gewährte Unterftützung gedankt.

Confervator Liske hat der Central-Commiffion einen fehr werthvollen Bericht über die Archive in Przemysl vorgelegt, wofür ihm mit der Einladung, gedankt wurde, feine intereffante Berichterftattung fortzufetzen.

Hofrath Prof. Sickel machte die Mittheilung, dafs ihm das Verzeichnifs einer gröfseren Anzahl von aus einer Privatfammlung zu Heidelberg ftammenden und zum Verkaufe beftimmten Urkunden zugefchickt wurde, und erklärte fich bereit, diefes Verzeichnifs im Vereine mit Prof. v. Zeifsberg zu dem Zwecke durchzufehen, ob fich darunter auf Oefterreich beziehende oder fonft wichtig fcheinende Urkunden fänden. Die Section erklärte fich nicht nur mit diefem Vorgange einverftanden, fondern erfuchte den Berichterftatter, im Falle des Vorfindens wichtiger Urkunden wegen deren Acquirirung durch Hilfe der Mittel der Section mit dem Befitzer in Verhandlung zu treten und feinerzeit der Section die entfprechenden Schlufsanträge vorzulegen.

[1] S. Mitth. III. N. F. S. XCI.
[2] S. Mitth. III. N. F. S. CXXVI.

Die Kirche des Nonnenkloſters Studenitz in Steiermark.

Das groſse Publicum verlangt durchaus, ſoll es dem Werke einer verfloſſenen Kunſt-Periode Beachtung und Reſpect erweiſen, daſs daſſelbe mit machtvoller Groſse und in prachtvoller Ausführung ihm vor die Augen trete.

Beſcheidener iſt der Kenner, der Forſcher. Er laſst es nicht darauf ankommen, durch ein impoſantes Aufgebot von äuſseren Mitteln zur Würdigung eines Werkes aus alten Tagen gezwungen zu werden, und findet es gerade intereſſant, auch im unbeachteten Ortſchaft in einer unbedeutenden Einbuchtung, einſam und im düſtern Schatten unter dem ſteilen Berge gelegen, das iſt *Studenitz*. Obſchon unſer Blick hier nur ein Dorf entdeckt, haben wir doch um eine Verſündigung an der Würde des Ortes zu vermeiden, von einem „Markte" zu ſprechen, deſſen nicht übertrieben zahlreiche Häuſergruppe durch ein gröſseres Gebäude aus dem Hintergrunde her überragt wird, beſpült, gedrängt und in ſeiner Ausbreitung beſchränkt von einem Bächlein, das in die Schlucht von der

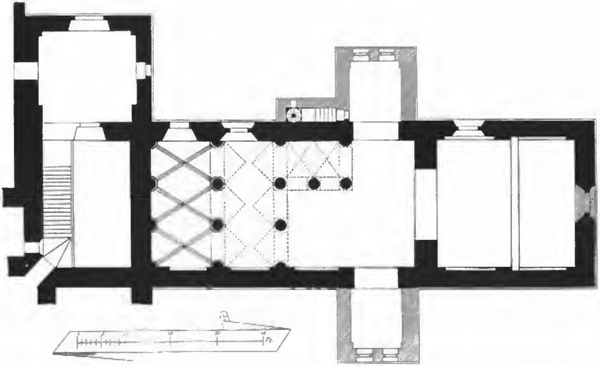


Fig. 1. (Studenitz.)

Kleinen die edle Verwandtſchaft mit dem vielbewunderten Groſsen, auch im vergeſſenen äuſserſten Vorpoſten die Charakteriſtik des Allgemeinen, das Bürgerrecht eines ungeheuren Reiches zu entdecken und zu würdigen. Nur wer in letzterer Geſinnung kommt, der möge einen Excurs wie den im Nachſtehenden mitmachen, und er wird ihn nicht endigen, ohne das Zugeſtändniſs einer verhältniſsmäſsig ausreichenden Befriedigung.

Wir verlaſſen, von Marburg kommend, die Südbahn an der Station *Pöltſchach*. An dem anſehnlichen ſteil abfallenden Gebirge des *Wotſch* (3096 Fuſs) links vorüber, ſchreiten wir in ein kleines Fluſsthal ein, von der *Drann* durchzogen, einem Vaſallen der Drau. Kaum bemerken wir nach kurzer halbſtündiger Wanderung nach rechts abſeits vom Wege eine kleine Bergeshöhe niederſtürzt und an ſeinen Mauern vorüber dem Thale zueilt; dieſs iſt das ehemalige *Nonnenkloſter von Studenitz*.

Um die Stiftung desſelben hatten ſich vorzüglich verdient gemacht zwei Schweſtern aus dem Geſchlechte der Herren *von Rohitſch Sophie* und *Richiza*. Am Schluſſe der Dreiſsiger Jahre des 13. Jahrhundertes finden wir, daſs Sophie nach dem Tode ihres Gemahls *Richers von Sonneck* der ausgezeichneten Uebung chriſtlicher Wohlthätigkeit ſich ergab, indem ſie hier zu Studenitz auf ihren Erbgütern eine eigene Anſtalt dafür, „ecclesiam et *domum hospitalem*" gründete. Darin ward ſie unterſtützt von ihrer Schweſter Richiza, der Gemahlin *Otto's von Königsberg*, welche 1237 einige Manſus zu ewigem Zinſe der Stiftung ihrer Schweſter beifügte. Bald genügte ihr jedoch dieſe

erſte Unternehmung nicht mehr; ſie fand Theilnahme und Unterſtützung, ein *Nonnenkloſter* an die Stelle des erſten Hoſpitals zu ſetzen, wie wir ſehen, unter Vorwiſſen und mit der Einwilligung des Patriarchen Berthold von Aquileja, was noch vor 1243 ſich vollzog. In dieſem Jahre kamen durch einen Tauſchvertrag die *Kirchen von Poltſchach* und *Lapriach* „cum integro jure eccleſiaſtico et antiquo poſſeſſo" — im Jahre 1245 auch die Pfarre *Schleinitz* („Slunz") mit ihren Einkunften an die „nova plantatio" des Nonnenkloſters zu Studenitz. Im Jahre 1246 fand es Berthold für gut, den Ausbau des Kloſters durch einen Ablaſsbrief zu fördern, da „zu deſſen Vollendung (ad cujus conſumationem) wie zum Unterhalte der Nonnen die eigenen Mittel nicht ausreichten." Endlich im Jahre 1249 ward auf der *Synodal-Verſammlung zu Pettau*, gehalten unter dem Vorſitze des Salzburger Erzbiſchofs Philipp und unter dem Beiſein vieler geiſtlicher wie weltlicher Würdenträger der Kirchen-Provinz, die Legaliſirung dieſer Stiftung feierlich und öffentlich vollzogen; eine Amtshandlung, welche für den Sprengel des Patriarchates Aquileja von Berthold zu Schärfenberg im nämlichen Jahre wiederholt wurde. Die Feſtigung der *inneren Ordnung* des neuen Kloſters beabſichtigte ein Erlaſs des Letzteren, nach welchem die geiſtliche Leitung über die Nonnen den Dominicanern zu Pettau übergeben wurde, wobei doch eigener Kloſter-Capläne Erwahnung geſchieht, die in Verhinderung der Domicaner zu functioniren hätten.



Fig. 2. (Studenitz.)

Die Beſtatigungsurkunde des Papſtes Innozenz IV. vom Jahre 1253 gibt uns noch an, daſs die neue Kloſtergemeinde die „Regel des heiligen Auguſtin" zu beobachten hatte. Hier wie anderswo wird der Umänderung des Ortsnamens *Studenitz* in *„Fons gratiae, gnaden prone"* gedacht; eine ſtarke reichliche Quelle, ein Bächlein mehr zu nennen, die im Hofraume vor der Kirche aus dem Boden bricht, mit einer Brunnenniſche überbaut und von Linden überſchattet iſt, beſondere Auszeichnung von der Kloſterzeit her verräth und noch jetzt Beachtung von den Inwohnern erfährt erinnert noch an dieſen mit dem Kloſter entſchwundenen Namen.

Für unſeren Zweck jedoch, der darin beſteht, die *Bauzeit* des erſtwichtigſten Theiles des Kloſters, *der Kirche* zu erforſchen, iſt am beachtenswerthſten ein *Ablaſsbrief vom Jahre 1277.* In demſelben ſagt *Bruno, Biſchof von Olmüz* von der Kloſterkirche: ſie ſei durch Biſchof Dietrich von Gurk neu erbaut worden „eccleſiam in Studenitz, quae *de novo* per Dominum Dittericum Gurcenſem epiſcopum eſt *fundata* et per eundem in honore Glorioſissime Virginis Marie *dedicata.*" (Urkunde des ſt. ſt. Landesarchives.) Dieſer Ablaſsbrief war eben erlaſſen, um dem Neubaue die allgemeine Unterſtützung zuzuwenden. Der Bau fixirt ſich alſo auf die *Jahre 1252—1278, die Regierungszeit* des erwahnten Biſchofes von Gurk.

Spätere eingreifende Bauveranderungen der Kirche werden urkundlich nicht mehr erwähnt, nur wird berichtet, was Kloſter und Kirche von den *Türken* zu leiden hatten, die des Kloſterleins um ſo leichter habhaft werden konnten, als ſeine Lage in der Tiefe zwiſchen knapp herandrängenden überhohenden Bergesläufen eine verzweifelt unſtrategiſche iſt. Im Jahre 1478 hatten die Nonnen bei einem ſolchen Ueberfalle auch ihr *Siegel* eingebuſst; das Jahr darauf weiſt Kaiſer Friedrich IV. dieſer Calamitäten halber ihnen das landesfürſtliche Haus zu Windiſch-Feiſtritz zum *Zufluchtsorte* an. 1487 ſchreibt *Petrus von Caprula,* Suffragan von Aglar: „Cemeterium et eccleſiam monaſterii B. M. V. fontis gratiarum in Studeniz Turcarum ſpurcitiis contaminatam et ſimiliter rebenediximus et conſecravimus aram ss. Criſtophori et Annae ab eisdem immaniſsimis Turcis ruptam et contaminatam." Doch war 1519 das Gleiche wieder nothwendig, und wurde vollzogen durch Rubeis von Caprula.

Die Beſchränkung und Armuth, welche wir in den Annalen dieſes Kloſters leſen, findet ihre Illuſtration reichlich in der Umſchau, welche man in den noch

übrigen Baulichkeiten desfelben halten kann. In der Anlage wie in der Ausführung verrath Alles die gleiche Aermlichkeit, welche auf die finanziellen Verhältniffe der Nonnen zu Studenitz gedrückt haben mufs. Auch die *Kirche*, ein Bautheil, an dem man in religiöfen Gemeinfchaften ficherlich nicht extreme Sparfamkeit an den Tag legen wollte, zeugt von demfelben Syfteme wie alles übrige, und hätte als Dorfkirche nicht viel einfacher ausfallen können. Sie allein und eine an ihre Weftfeite anftofsende zweigefchoffige Halle ift hier Gegenftand kunft-archäologifchen Intereffes.

Ihre *Anlage* (fiehe Grundrifs Fig. 1) ift fo einfach, dafs fie fich mit wenigen Worten fchildern lafst; nichts als das *Schiff*, ein Rechteck von 18 M. 55 Cm. Lange und 8 M. 50 Cm. Breite; durch einen Scheidebogen von 4 M. 95 Cm. Oeffnung getrennt, oftwärts ftofst daran ein zweites kleineres Rechteck, der *Chor*, 12·55 M. lang, 6·30 M. breit, und diefs ift alles. Bekanntlich find in diefer Art jene Kirchlein des romanifchen Styles und auch noch die der Uebergangs-Periode bei uns gebaut, und wir haben in Steiermark eine Reihe von Beifpielen, die diefe Anlage aufweifen. Nur kam es oft genug vor, dafs man fchon zur Zeit der Gothik, alfo im 15. Jahrhunderte etwa, diefe Gebaude zu durftig klein fand, und mit Abtragung der Oftfchlufs-

von Details an ihm finden, fo können wir getroft den *Styl* des Kirchleins als den *früh-gothifchen* benennen, und conftatiren, dafs diefe Stylphafe hier als die herrfchende auftritt, während die Leiftungen anderer Kunft-Perioden entweder (foweit es die Gothik betrifft) kaum merklich an diefem Baue find, oder (die letzte Zeit der

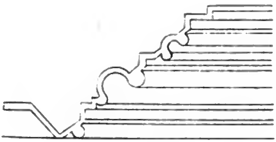


Fig. 3. (Studenitz.)

Renaiffance anbelangend) fich nur als fpätere theilweife Alterationen des Erftgefchaffenen darthun. Als letztere find zu erwähnen die vor dem Presbyterium kreuzfchiffförmig ausgebauten zwei Capellen.

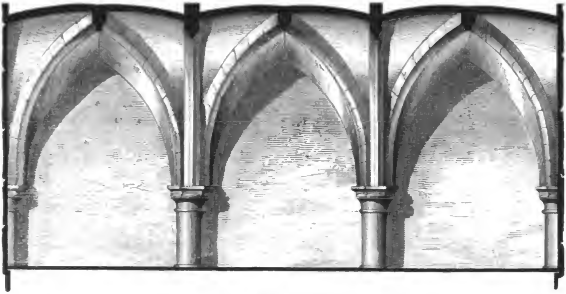


Fig. 4. (Studenitz.)

wand, des Chorquadrates, ein gothifches polygonendendes Presbyterium anbaute. Bei der Anlage des Klofterkirchleins von Studenitz brachte man es fomit über das Niveau der Dorfkirchen nicht hinaus, und es befteht deffen Eigenthumlichkeit nur darin, dafs fein *Chor* nicht als „Chorquadrat" (wie diefs noch beim nahen Kirchlein von Spitalitfch, einem Beifpiele des Uebergangs-Styles, der Fall ift), fondern als Rechteck mit der den *gothifchen Chören eigenen* bedeutenderen Dehnung in der Oftrichtung aufgeführt ift.

Diefs ift des Kirchleins *ältefter Kern;* er reicht zurück in die erfte Zeit der Klofterftiftung. Da die Jahresangabe 1277 feine Vollendung bezeichnet, mit diefer Zeitbeftimmung auch alles harmonirt, was wir

Ob diefes Kirchlein urfprunglich auch *gewölbt* war, ift fehr zu bezweifeln; Unterfuchungen auf dem Dachboden desfelben bieten keine Anhaltspunkte dafür. Dagegen liefse der Abgang aller Strebepfeiler fchliefsen, dafs fein Innenraum einft nur mit flacher Decke verfehen war. Die Zeit des Barokftyles verlieh ihm das jetzige Kreuzgewölbe, aber nicht ohne es früher in den Umfaffungsmauern forgfam zu erhöhen, wobei auch der Scheidebogen zwifchen Thor und Schiff höher eingezogen und in die heutige elliptifche Geftalt gebracht wurde.

Ebenfowenig als an etwaigen Gewölben, find wir in der Lage an den *Fenftern* der Kirche Charakteriftik für den Styl aufzufinden; fämmtlich waren fie fpäteren

Umwandlungen unterworſen, die uns nur mehr die Vermuthung geſtatten, der urſprungliche ſtatus quo ſei der einfacher langgedehnter, ſpitzbogig geſchloſſener Oeffnungen ohne Maaſswerk und Pfoſtengeſtänge geweſen. Um ſo willkommener erſcheint uns zur Stylbeſtimmung das *Nord-Portal,* welches den einzigen Haupteingang der Kirche bildet (Fig. 2). Trotz ſeiner bedeutenden Beſchädigungen, denen auch der Abfall aller Saulchenſchäfte, Baſen, wie auch des ganzen

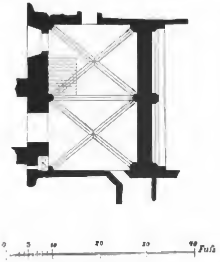


Fig. 5. (Studenitz.)

Sockels des Portales zur Laſt zu legen iſt, tragt es doch an ſich die verläſslichſten Argumente zur Beurtheilung der Styl-Periode, der das Gebäude zuzurechnen iſt, nämlich: der Früh-Gothik. In drei Säulchen gliedert die Laibung des Portales; ihre Capitälchen weiſen nicht mehr das ſtreng gefaltete Laubwerk des romaniſchen Styles, ſondern die freieren naturaliſtiſch ausgebildeten Laub-Formationen der Früh-Gothik. Bezeichnend für die letztere ſind auch die Profile der Kampfergeſimſe uber den Capitälchen, ſowie das Profil der reichen Gliederung des Bogenſchluſſes, geführt im faſt gleichſeitigen Spitzbogen (Fig. 3), welche die romaniſche Manier einfacher Stufenecken und Rundſtab-Profilirung überwunden zeigt, und ſich in zarteren Gliedern und Hohlkehlenlagen ergeht. Die Vertical-Gliederung der Thürgewände betreffend, ſchalten wir noch ein, daſs das äuſserſte Säulchen zur Rechten (vom Beſchauer aus) mit ſeinem Schafte in halber Höhe auf einer Conſole aufſaſs, die durch ein Kinderköpfchen gebildet ward.

Ueber dem geraden, von Conſolen geſtutzten Thürſturze verbreitet ſich ein ſculpirtes Tympanon, deſſen durch einen ſtumpfen Spitzbogen bewirkter Scheitel von der äuſseren Bogengliederung des Portales auffallend abſteht. Seine Reliefs auf vertieftem Grunde ſind ein durch Laubranken verziertes ſehr ſchwungvoll componirtes Kreuz mit gleichen Armen, von Blatterzweigen, die aus den unteren Ecken ſproſſen, umgeben.

Die Kirche, wenn auch nicht geraumig in der Anlage, war doch ſchon vom erſten Anfange her auch für die Inwohner des Kloſters zum Mitgenuſſe am Gottesdienſte berechnet. Daher trat die Nothwendigkeit der Anlegung eines eigenen Betraumes fur die Kloſterfamilie in ihr, eines *„Nonnen-Chores"* ein. Gleich einer modernen Muſik-Empore iſt derſelbe am Weſtende des Kirchen-Inneren eingebaut. Wie man dem Grundriſſe Fig. 1 abnehmen kann, halten zwei freiſtehende Saulchen im Verein mit den nöthigen Halbſaulchenvorlagen an den Wanden, die zunachſt ein Kreuzrippengewolbe tragen, die Empore über den Schiffesraum. (Fig. 4.) Ihre runden Schafte ſind ſtorend kurz, ihre Baſen in das Kirchenpflaſter wie eingeſenkt, die Capitäle kelchförmig, mit eigenthümlicher Verſchneidung ihrer achteckigen Deckplatten in dem darunter ausquellenden runden Pfühl, die Gurten mit der ſpat-romaniſchen und früh-gothiſchen Periode eigenen primitiven Abfaſſung; polygone Gewolbetrager nehmen ſie auf an den Wanden.

Zu dieſem Nonnen-Chore in der Kirche gehorte einſtens auch ein Raum, der anſtoſsend zwar an ihn, mit ihm in gleicher Flucht, doch auſserhalb der Kirche lag (Grundriſs Fig. 1 und Fig. 5 und 6). Auch er liegt mit der Empore in gleicher Hohe, alſo im erſten Stockwerke des Gebaudes; zwei unprofilirte Spitzbogen auf kurzem Mauerpfeiler mit einfachem Capital-Geſimſe



Fig. 6. (Studenitz.)

vermittelten die Verbindung dieſes ſaalahnlichen Raumes mit der vor ihm in der Kirche liegenden Empore. Dienſte, die nach kurzem Verlaufe (noch über dem Capitalgeſimſe der Mauerpfeiler zwiſchen den Spitzbogen) auf Conſolen abkragen, tragen das Kreuzrippengewolbe dieſer Halle. Die Gurten ſind hier nur abgekantet, die Dienſt-Capitale geſchmückt mit dem Laubwerke nämlicher Art, wie am Süd-Portale, doch hie und da (an der Conſole des mittleren Dienſtes in Fig. 6 deutlich kennbar) mit den Reminiscenzen des Blattwerkes romaniſchen Styles.

Irgend ein Grund hat – im 16. Jahrhunderte durfte es gewefen fein — die Klofterfamilie veranlafst, diefe Halle gegen die Kirche und Nonnen-Empore fo abzufchliefsen, wie wir es jetzt fehen, und über diefelbe zu einem andern Zwecke zu disponiren. Dadurch aber ward die Nonnen-Empore in der Kirche zu klein, und die Raumbefchrankung nothigte hinwieder zu einer Vergrofserung der Nonnen-Empore in der Kirche, deren Erweiterung auf neuen Stutzen nach Often hin gefchah, wie es im Grundriffe Fig. 1 angegeben ift, was freilich die Raumwirkung der Kirche nicht heben konnte.

Schauen wir uns in der Kirche nach alter Ausftattung derfelben um, fo bietet fich uns nur mehr wenig davon zu entdecken. Die Altaraufsatze, vier an der Zahl, find aus dem 18. Jahrhunderte; nur ein *Crucifix* hat fich aus dem 14. Jahrhunderte noch erhalten; es hangt nun hoch am Scheidebogen des Chores.

Unter den *Grabfteinen* ift der wichtigfte der der *Stifterin* vor dem Hoch Altare; er tragt in Majuskeln die Infchrift:

HIE + LEIT + VRAV + SOFEI + SALIG +
KOHATSERIN + STIFTERIN + DIEZ +
GOTSHAVS + GNADEN + PRVNN (vnd ir
falig) SWESTER + REIZ (Richinza) +

Diefer Grabftein, welcher immerhin das intereffantefte Inventarftuck der Kirche aus der Urzeit ihres Beftandes ift, entbehrt jeder weiteren Sculptur.

Durch Grabfteine einfacher Art und von geringer Bedeutung find hier noch dem Andenken erhalten eine *Urfula Patachichin von Zaiesda* † 1640, eine *Magdalena Rucfin* Pflegerin zu Rattenberg † 1647, eine *Magdalena Rechtalerin* Priorin † 1587. Auch trägt die Orgel die Widmungsinfchrift der *Katharina Domnika Patachichin von Zaiesda*, „fo zum Priorat erwählt worden 1733."

Diefe Namen, von Bedeutung fur die Gefchichte der religiofen Stiftung, erinnern uns, auf das eigentliche Kloftergebaude Acht zu haben, und darin nach intereffanten architektonifchen Details zu forfchen. Doch hier fieht es fchlimm aus. In Privat-Befitz übergegangen, unbenutzt in feinen meiften Raumen, fiel dasfelbe nicht blofs der Vernachläffigung anheim, fondern es wurde einer faft gänzlichen Demolirung überantwortet. Nur ein Neubau der letzten Jahrhunderte vor der Kirche, vielleicht als Priorat aufgeführt, blieb wohnlich erhalten; nicht fo fehr in die düftere Schlucht zuruckgezogen, wie das alte Klofter, freier und fonniger gegen das Thal und die Ortfchaft zu gelegen, empfahl er fich beffer zur Statte fur das Gefchlecht der modernen Welt.



Fig. 7. (Studenitz.)

Vom alten Klofter und feiner Bauweife gibt noch ein vermauertes *Thor* Zeugnifs, das unter der fchon beregten Halle am Weftende der Kirche fituirt, ohne Zweifel einft den Haupteingang zum Klofter vorftellte (Fig. 7). Ein Band-Ornament auf einfacher Einfchragung gleitend, umrahmt den Spitzbogen, der feinen Durchbruch abfchliefst. Vereinzelt in der Oede ringsumher wie eine letzte Schwalbe, erinnert es den Forfcher noch einmal an das 13. Jahrhundert, die Grundungszeit diefer Stiftung.

Jof. Graus.

Schlofs Runkelftein und feine Wandgemälde.

In der Nahe von Bozen in Tyrol am Eingange des Sarnethales liegt das Schlofs *Runkelftein*, beruhmt durch feine vielen alten Wandgemalde. Da daffelbe im Laufe der Zeit und bei fchlechter Pflege fehr fchadhaft geworden ift, hat man daran gedacht, es reftauriren zu laffen, aber das Porphyr-Geftein, auf welchem es fteht, ift fo fprode, dafs, nachdem fchon wiederholt ganze Parthien desfelben mit Mauern und bemalten Wanden abgefallen find, der Einfturz des Ganzen vielleicht in kurzer Zeit zu erwarten ift. Es fafste desfhalb die Central-Commiffion fur Kunft und hiftorifche Denkmale den Entfchlufs, die Malereien möglichft genau copiren zu laffen, damit das künftlerifch werthvolle erhalten bleibe.

Im Fruhlinge des letzten Jahres wurde der Verfaffer diefes Auffatzes mit der zwar fehr intereffanten, aber hochft fchwierigen Aufgabe betraut. Die Copien wurden im Laufe des Sommers im Mafsftabe von 1½ Mm. zu 1 Cm. ausgeführt. Da ich nicht nur die Wande abwafchen mufste, fondern auch in jeder Beziehung vorfichtig und gründlich vorging, befonders auch

fehr viel an den verblafsten Gemälden zu ftudiren hatte, glaube ich nicht nur manches Neue gefunden zu haben, fondern auch viele Irrthümer, welche in früheren Publicationen über Runkelftein vorhanden find, aufklären zu können.

Wir werden unfern Rundgang beginnen, in der Vorausfetzung, dafs uns ältere Forfcher nicht übel wollen, wenn wir formgemäfse Irrthümer nachweifen! Betreten wir getroft—*denn die Angft mufs untenlaffen, wer Runkelftein befteigt*, — den alten fchlecht gepflafterten Saumweg, welcher zur Höhe führt. Wir haben ihn nach einem ziemlich mühevollen Aufftieg in etwa zehn Minuten beendet. Wir durchfchreiten anfangs die Vormauer und kommen dann nach einigen befchwerlichen Krümmungen des Weges an das füdliche Thor, welches von den tyroler Grafen Lichtenftein gegen 1556 erbaut und mit ihren Wappen gefchmückt wurde, von welchen leider nicht viel mehr zu fehen ift. .

Eine eichene, ftark mit Eifenblech befchlagene Thüre, ein langer Querbalken mit entfprechenden Oeffnungen in den Mauern, Schiefsfcharten rechts und links, ein Erker über dem Eingange mit Oeffnung nach unten zum Herabwerfen von Steinen und Gefchoffen bei etwaigem Angriffe beweifen, dafs das Schlofs noch in fpäterer Zeit wehrfähig gewefen ift.

Beim Eintritte in den Hof trifft unfer Blick zuerft die füdliche Wand des weftlichen Tractes, etwas rechts finden wir unter einem grofsen Nufsbaume einen alten Holztrog, in welchem das aus höher gelegenen Partien heruntergeleitete Waffer kümmerlich zufammenfickert, um, wenn nicht direct gefchöpft, weiter in einen halbverfchütteten Brunnen abzufliefsen.

Wir können uns von hier aus am beften über den Bau des Schlofses orientiren. Links liegt der zweiftöckige weftliche Tract, die fogenannte Sommerwohnung, geradeaus gegen Norden überfehen wir den Hof, den nördlichen Tract, unten die vier Hallen — die Sommerwohnung des 1493. — darüber den Söller mit den Triaden, fchliefslich ein einförmiges Dach. Rechts führt eine Steinftiege an dem östlichen Gebäude hinauf, deren Wände fich auf der Oftfeite gegen Süden erftrecken.

Man fagt, dafs Frindar und Beral, die Söhne Adolperos von Wange, auf den Trümmern einer unter Kaifer Gratian 397 angelegten Befeftigung, im Jahre 1237 hier zuerft ein Schlofs erbauten, belehnt damit vom Bifchof von Trient. In der Fehde eines Nachfolgers des Letzteren mit Grafen von Meinhard von Tyrol wurde das Schlofs zerftört und da die Wange's 1320 ausftarben, fiel es an den Bifchof von Trient zurück, welcher es an den Ritter Gottfchalt, genannt Chroger von Bozen, überliefs. Von diefem kam es durch Heirath an die Herren von Scherra und Villanders und dann durch Kauf an die Gebrüder Virtler von Bozen 1387. *Diefe bauten das Schlofs aus, machten neue Bauten, wie man fagt, den nordöftlichen Flügel, die Capelle, zwei Thürme und die Vorwerke am Eingang. Von ihnen rühren auch die vielen Wandmalereien her, fowohl figuralifche, als decorative, in dem alten, wie in dem neuen Theile der Burg.* Im Jahre 1414 ging letztere an die Erben der Virtler, die Schroffenfteiner und Metzner über und von diefen an den Landesfürften, Erzherzog Sigismund, welcher es wieder 1465 an den Bifchof Georg von Trient überliefs. Nach dem Tode desfelben 1465 behielt es der Erzherzog für fich und hielt dort feinen eigenen Burghüter. Georg von Freundsberg wurde dazu 1500 ernannt. Zu diefer Zeit kam Kaifer Maximilian nach Runkelftein und da ihn „die gute, alte Iftri," wie er die Wandgemälde nannte, fehr erfreute, befchlofs er diefelben reftauriren zu laffen. Die Arbeit wurde 1507 dem Maler Friedrich Lebenbacher von Brixen übertragen. Zu gleicher Zeit wurde die Bedachung des Schloffes wieder hergeftellt, fowie manche Baufälligkeiten ausgebeffert.

Georg von Freundsberg hielt fich auf Runkelftein einen Unterpfleger, Namens Grünberger, unter deffen Verwaltung 1520 in füdöftlichen Theile des Schloffes eine Feuersbrunft entftand, welche den Pulvervorrath entzündete und dadurch eine Explofion verurfachte, welche einen grofsen Theil des Gebäudes in Trümmer legte. Erft Kaifer Ferdinand liefs es einigermafsen wieder herftellen; übertrug die Pflege desfelben nach dem Tode Freundsberg's (1528) an Sigmund v. Brandirer; von welchem es auf deffen Söhne und 1538 an Ph. Grafen von Lichtenftein überging. Bis zum Jahre 1754 blieb Runkelftein im Befitze diefer Familie, deren Letzter zu Gunften der Kaiferin Maria Therefia darauf verzichtete. Später wurde es Menfal-Gut des Fürftbifchofs von Trient.

Gehen wir nun durch die Thüre, welche in den öftlichen Tract führt, fo kommen wir zuerft in einen grofsen Raum, welcher gegen Südoften die Ecken des Gebäudes bildet. Der Boden ift mit grofsen Schutthaufen bedeckt oder mit Brombeerftrauchen überwachfen. Einzelne Mauerrefte dazwifchen zeigen, dafs der ganze Raum in drei kleine eingetheilt war. Die äufseren Wände find gröfstentheils eingeftürzt oder hängen fchon bedenklich über dem Felfen, fo dafs fie jeden Tag hinunterfallen können. Wir befinden uns in dem Theile des Schloffes, wo der Pulverthurm ftand, welcher 1520 explodirte. Die angränzenden Räume follen die fogenannten Kaiferzimmer gewefen fein. Sie find jetzt ohne Dach und fo wahrfcheinlich fchon feit langer Zeit. Refte von Dippelbäumen markiren auch im Innern genau die Gränze des Ebenerdigen und des erften Stockes. An den Wänden des letzteren fieht man einen fortlaufenden Streifen figuraler Wandgemälde, dunkle Zeichnung auf graulich-grauem Grunde, darunter Arabesken häufig roth. Die Darftellungen find im Coftume des Vintler-Zeit und ähneln in der Compofition fehr den Bildern im Neidhart-Saale. Was fie darftellen follen, ift nicht mehr zu erkennen, da nur Bruchftücke erhalten und diefe fehr verwifcht find. Man fieht auf zwei Seiten eine Gefellfchaft von Herren und Damen in fchreitender Bewegung; auf einer dritten Wand find Jäger mit Hunden.

In den anftofsenden Gemächern finden fich nur Decorationen. Eine Thüre im erften Stocke führt in ein Gemach oberhalb der Capelle. Auch diefes hat kein Dach, ringsherum an den Wänden befinden fich Spuren von Malereien, welche jedoch bis zur Unkenntlichkeit verwifcht find. Man entdeckt noch einzelne Wappen und Bordüren, Andeutungen von Köpfen und Gebirgs-Profilen, Vordergründe mit ftets wiederkehrenden Eidechfen.[1]

[1] Besfolgende hiftorifche Notizen find aus der Brofchüre des Herrn kaif. Rathes Dr Schönherr entnommen.

Von hier aus konnen wir über eine verfallene Steinftiege, welche den Boden in einer kleinen Halle vor der Capelle berührt, hinunter fteigen. Diefe ift klein und von einem Tonnengewölbe überfpannt, welches fehr ruinirt ift. An Regentagen riefelt das Waffer hindurch, und pflegen fich dann wiederholt Steine des Gewölbes zu löfen. Da der Raum aufserdem von den Hausleuten als Wafchküche benützt wird, fo ift hier beftändige Feuchtigkeit, wefshalb auch der Zuftand der Malereien ein fehr trauriger ift. Die Capelle war der heiligen Katharina gewidmet. Rechts von der Thüre fieht man in einigen Reften die Marter der Heiligen abgebildet, unter dem Leichname Chrifti, welcher in einem Steinfarge liegt. Aus einigen Oeffnungen desfelben fliefst das Blut des Erlöfers, welches von kleinen Engeln in Bechern aufgefangen wird. Oben und an Stellen, wo die Verputzung nicht abgefallen ift, fieht man noch einige Teufelsfratzen, Gewirre von Beinen und Gewändern. Hinter dem Altare, deffen Stelle fich übrigens nur noch durch einen Stein kenn zeichnet, erfcheinen Refte einer Kreuzigung. Das Wenige, was von den Malereien noch vorhanden ift, fcheint aus fpäterer Zeit zu fein, fowohl dem Coftüme, als der technifchen Behandlung nach und macht keineswegs den Eindruck des Naiven und Lebendigen, wie die anderen Bilder im Schloffe.

Bei dem Ausgange aus der Capelle durchfchreiten wir eine kleine Vorhalle, aus welcher ein grofseres Thor auf den Schlofshof führte. Auch hier find Refte ältefter figuralifcher Darftellungen, in Verbindung mit Arabesken. Gegen Often gewendet finden wir einige kleinere Räume, darunter den Backofen, alle mit decorativen Malereien gefchmückt.

Aus den letzteren Zimmern konnen wir in ein Gemach gegen Weften eintreten, den jetzigen Kuhftall, und durch deffen Thüre wieder auf den Schlofshof gelangen. Gegen rechts gewendet ftehen wir vor dem nördlichen Tracte des Schloffes und haben vor uns die offene Halle mit den vier Bögen.

Eine Steinftiege führt hier an der weftlichen Wand des öftlichen Flugels an einer roth gefarbten Mauer empor, an welcher die altefte Infchrift von 1405 dann fehr viele bildliche Zeichnungen fcharf eingeritzt find. Die Treppe führt zuerft zu einem Zimmer, in welchem jetzt noch fehr fchöne Borduren zu fehen find, und deffen neuere Verputzung vermuthen läfst, dafs darunter noch erzherzogliche Gemälde exiftirt haben. Auf dem zweiten Abfatz der Stiege befinden wir uns vor einer Thüre, welche in das oben erwähnte Gemach oberhalb der Capelle geführt hat. Die Thüre ift in fpäterer Zeit erweitert worden und dadurch find die Malereien, welche fie eingefafst haben, zerftort. Der Stiegenabfatz ruht auf zwei Tragfteinen, unter welchen die alte Infchrift-Tafel des Schlofses fich befand. Der Grund ift von der Mauer abgefprungen, und defshalb find von der Schrift nur noch einige Worte leferlich. Nach einer Copie, welche ein Herr Vintler im 17. Jahrhundert davon gemacht hat, lautete fie folgendermafsen:

Ego Nicolaus Vintler hoc caftrum Runkelftain nuncupatum legaliter comparavi. Tandem anno MCCCLXXXVIII menfe Augufti poffeffionem ejusdem caftri corporaliter fubinivi, quod quidem caftrum hactenus in ftructuris, minalibus (?) muris defolatvm edificiis, foffato antimuralibus, canipis, cifternis, falis, ftubis et pluribus commodis augendo a novo edidi et reformavi.[1]

An der nördlichen Seite des weftlichen Tractes lauft eine Steinftiege hinauf, welche auf dem erften Abfatze Eingang in die Wohnung des Haushüthers gewährt, weiter oben zu einem offenen Gange führt, welcher an den fechs Zimmern der weftlichen Mauer vorüber auf dem Söller an der Südfeite des nördlichen Theiles mündet. Der Söller erftreckt fich in ganzer Länge über die vorhererwähnten Bögen der offenen Halle, ift von Holz und ruht auf hölzernen Trägern, welche als Fortfätze der Dippelbäume in der Halle aus der Mauer hervorragen. Das Dach fpringt ziemlich weit hervor und gibt Schutz für die unteren Wände. Hier befinden fich an den Wänden porträtartige Figuren bekannter Helden der Gefchichte und Sage, in neun Triaden zufammengeftellt, davon acht an der füdlichen und eine an der weftlichen Seite find.

Infchriften find folgende:

I. Hector, Caefar, *Alexanter.*
II. *Jofua, Rex davit, Juda.*
III. *Rex artaus,* Carolus Magnus, *Hertzog gottfrid.*
IV. *— — all' ftund, die frumften zu der tafl rund. Her parzival, Her gabein,* iwein.
V. So fein die —
1. 2. *agley, wilhalm vo ofterreich.*
3. 4. *ifold, triftram.*
5. 6. *omaley, wilhalm vo orlyans.*
VI. 1. *dittereich < wô-paî e treit-bachs.*
2. *der Hurneu feifrit treit palnong <*
3. *dietlayb-vo-fteyer-treit-belfung.*
VII. *> waren das die drey rifen groz < alzeit-die fterchten under irem genoz.*
1. *her waltrom treit aborit.*
2. *Kunig orthneit — —*
3. *fchraumann treit furûz.*
VIII. *Under allen ungeheuern, under allen < mach man fû für die ungeheurigyften fchreiben.*
1. *fraw riel nagelringen.*
2. *fraw — —*
3. *fraw ranik. — (rachyn ranik.)*
IX. *Under allen twer — waren das die drei. —*[2]

Das letzte Bild ift ober einer Thüre, welche vom Söller in das vorhererwähnte Bordurezimmer führt, die Figuren fcheinen *Zwerge* vorzuftellen und find defshalb in entfprechender Gröfse zu den nebenftehenden Riefen. Unter diefer Gruppe und neben der Thüre ift eine weibliche Figur, die einen Becher Wein in der Hand hält. Ein flatterndes Band fpat-gothifch ftylifirt, umgibt fie, auf welchem etwa Folgendes zu lefen ift:

Jr Herr und Gaft etc.

Die Zeichnung der weiblichen Geftalt ift in ihrem jetzigen Zuftande gänzlich unklar, und rührt jedenfalls von der Uebermalung des 16. Jahrhunderts her. Spuren von alten Muftern auf dem Gewande, von folidererer Zeichnung im Kopfe und im Hintergrunde, von trans-

[1] Ich verdanke diefe Abfchrift der Güte des Herrn Forftmeifters Neeb in Bozen.

[2] Alle Namen, welche Curfiv find, wurden genau in der Orthographie des Originals copirt

parenten Farben, mit einem reinen Grunde laſſen vermuthen, daſs hier urſprünglich etwas beſſeres vorhanden war.

Die ganze Reihe der Gemälde auf dem Söller iſt in jeder Weiſe ungemein intereſſant. Der Kunſtforſcher wird daraus erkennen können, daſs die älteſte Tyroler Kunſt ungemein ſelbſtändig und exiſtenzberechtigt geweſen iſt. Wenn auch das gewöhnliche Publicum bei der Beurtheilung ſolcher, wie aller älteren Bilder, ſich mit der gewöhnlichen Beurtheilung „ſie ſind ſteif" begnügt, ſo wird doch jeder einſichtsvolle Menſch zugeben müſſen, daſs alle dieſe Figuren mit dem gröſsten Sinn für Charakteriſtik aufgefaſst ſind und in ihrer Einfachheit ungemein draſtiſch wirken, beſonders hier, wo ſie von Anfang an dazu beſtimmt waren, auf weitere Entfernung auf den Beſchauer im Schloſshofe Eindruck zu machen. Die Zeichnung iſt, obwohl häufig befangen, doch durchaus correct, ſowohl in der Hauptanlage der ganzen Reihe, als in den Einzelheiten, den Köpfen, den Rüſtungen, Waffen und Wappen. Die urſprünglichen Farben haben trotz ihres Alters groſse Gluth und Transparenz.

Man nennt die Gemälde auf Runkelſtein fälſchlich Fresco-Bilder, wozu in der techniſchen Behandlung gar kein Anhaltspunkt vorhanden iſt. Es ſind in secco auf einem trokenen, harten, wahrſcheinlich aus Sand und Kalk beſtehenden Grunde, ausgeführte Bilder. Wir finden niemals die gewiſſen einſchneidenden Conturen, wie bei Fresco-Bildern, dagegen lange, wie mit dem Lineale gezeichnete Striche und Farbenſtreifen. Auf dem ſchwach röthlichen Mauergrunde ſind die Umriſſe mit rother Farbe gezeichnet, die Hintergründe roth untermalt. Später ſind die einzelnen Flächen mit den verſchiedenen Farben laſirend, nicht mit Weiſs gebrochen, ausgefüllt. Es iſt ſomit eine ganz andere Technik, als ſie Cennini oder gleichzeitige Schriftſteller empfehlen. Die Modellirung iſt nur durch ſtärkeren Farbenauftrag oder durch Miſchung mit mehreren ganzen Farben, nicht aber durch Brechen mit Weiſs hervorgebracht. Der ganze Vortrag ſcheint daſſelbe geweſen zu ſein, wie bei der Aquarell-Malerei. Weiſs iſt wohl rein aufgeſetzt, aber niemals gebrochen mit anderen Farben; der Hintergrund bei dieſen Bildern iſt ſpäter mit einem Blau übermalt, welches mit dem unterliegenden Roth einen ſehr ſchönen Ton giebt. Die Umriſſe der Figuren ſind, wenn nicht blaſsroth, mit dunkleren Farben, welche dem nebenſtehenden Localton entſprechen, nachgezogen, niemals jedoch bei einer Figur mit derſelben Farbe. Wo ſchwarze Conturen vorkommen, rühren dieſe von einer ſpäteren Uebermalung her, wie z. B. bei der Gruppe der Rieſen. Da ſtets dieſelben Farben wiederkehren, ſo ſcheint es, daſs die Maler aus Farbentöpfen gemalt haben.

Erhalten ſind die Gemälde inſofern gut, als ſich trotz des mangelhaften Schutzes gegen auſſen und trotz des hohen Alters von beinahe 500 Jahren doch die Zeichnung und die Kraft der Farben faſt völlig erhalten hat. Das Wetter hat allerdings an dem weſtlichen Theile beſonders im Grunde viel geſchadet, auch den Farben die Tiefe genommen, aber der groſse Schwung der Figuren iſt immer noch, wenn auch im verblaſsten Zuſtande, zu erkennen. Vieles, ſehr vieles hat gerade an dieſen Bildern das beſuchende Publikum, d. h. nicht die Touriſten, ſondern die gewöhnlichen Sonntagsgäſte, welche in das alte Schloſs hinauf wallfahrten, verbrochen. Bei einer gänzlich mangelnden Aufſicht haben ſie ſich natürlich alles erlauben dürfen. Da iſt denn keine Geſtalt zu ſehen, an welcher nicht, gerade in neuerer Zeit, ein bubiſcher Frevel begangen wäre. Man findet Geſichter mit ausgeſtochenen Augen, ſolche mit falſchen Barten, mit Röthel oder Bleiſtift überſchmiert, ja einige Geſtalten oder Geſichter haben als Scheiben zu Schrot- oder Kugelgewehren dienen müſſen. Wie anſtändig und beſcheiden waren dagegen die Beſucher in früheren Jahrhunderten, welche ihre Namen beſcheiden in den Grund neben den Figuren einritzten? Leider ſind dieſe Gemälde mehrere Male einer ſogenannten Reſtaurirung unterzogen, und zwar von Meiſtern, welche das leidige Princip hatten, nicht das Urſprüngliche zu ſchonen, ſondern lieber dieſes abzukratzen, um aus Eigenem Neues daraufzuſetzen. Wer hier der gröſste Attentäter war, Meiſter Lebenbacher bei Kaiſer Maximilian, oder einer der ſpäteren Bilderärzte, iſt ſchwer zu ſagen. Thatſache iſt, daſs alle Uebermalungen gegen das Urſprüngliche in der Farbe trübe, in der Zeichnung weniger correct ſind, ferner, daſs auf Wappen und Rüſtungen, wo jetzt noch das Original zu erkennen iſt, eine ſpätere, weniger ſtylvolle Zeichnung, häufig auch eine andere Farbe ſich findet, daſs auf einigen Köpfen mehrere Geſichtswendungen vorhanden ſind, daſs die Fahnen den Lanzen wiederholt ſpäter in entgegengeſetzter Richtung, während die urſprünglichen noch deutlich erkennbar, beigemalt ſind. Der ſo transparente bläulich-röthliche Hintergrund iſt an einigen Stellen in ein intenſives giftiges Blau verwandelt, die anfangs harmoniſch gezeichneten Contouren ſind ſpäter ſchwarz nachgezogen. Die Inſchriften neben den Figuren ſind häufig dreimal roth, weiſs, ſchwarz vorhanden.

Ueber der Bilderreihe befinden ſich von Zeit zu Zeit conſolenartige Vorſprünge in der Mauer (meiſtens mit Fratzen bemalt), welche wohl zum Tragen eines kleinen wagerechten Holzdaches, ähnlich wie in dem Schloſſe zu Meran, gedient haben mögen.

Die offene Halle mit den vier Rundbögen iſt auſsen wie innen grün angeſtrichen und dürfte das „Summerhavs" des Inventars von 1493 ſein. In den oberen Feldern über den Bogen ſind kleinere Porträtfiguren berühmter Fürſtlichkeiten in eckigen Umrahmungen gemalt. Sie ſind mit ſchwarzen Contouren gezeichnet, die Lichter ſind weiſs aufgefüllt. Dem Coſtüme nach ſcheinen ſie aus dem 16. Jahrhunderte zu ſein. Ein groſser Theil der nördlichen Umfaſſungsmauer ſtürzte im Jahre 1868 ein und wurde die Lücke ſpäter durch eine Riegelwand geſchloſſen. In der Halle ſind gegen Nordoſten keine bildlichen Darſtellungen, dagegen (ſehen wir) an den Wänden der weſtlichen Hälfte Compoſitionen von ritterlichen Kämpfen. Sie ſind auf lichtgrünem Grunde in ſchwarzen, ſtellenweiſe, wo Leben und Feuer ſein ſoll, in rothen Contouren gezeichnet.[1]

Die häufig wiederkehrenden Inſchriften „gabein," das mehrmalige Vorkommen einer Ritterfigur, das Rad auf dem Helme, laſſen vermuthen, daſs dieſer Raum der Wigolais-Saal (Inv. von 1493) iſt. Die Halle

[1] Cennini in ſeinem Tractat der Malerei, cap. 177 „Gemächer oder offene Hallen mit verde terra in ſecco zu ſchmücken" beſchreibt dieſe Art der Malerei genau.

dient dem Auffeher zum Holzftalle, zum Ausdrefchen des Kornes und Aufbewahren des Stroh's, zeitenweife auch zum Ablagern des Miftes. Es ift daher nicht zu verwundern, dafs nach der Entfernung des Staubes und Abwafchen des verharteten Schmutzes an den Wänden nur noch einzelne Refte der Figuren und meiftens unleferliche Infchriften zu finden gewefen find. Die Compofition hat ungemein viel Leben. Dem Coftüme nach find die Bilder die alteften und dürften vielleicht noch aus der Zeit *vor* den Vintlers herftammen.

Ungefähr in der Mitte des Söllers führt eine Thüre, über welcher ein gemaltes Wappen der Vintler angebracht ift, in einen Raum von einer der untenliegenden offenen Halle entfprechenden Gröfse. Auch hier ift bei der Kataftrophe von 1868 der gröfsere Theil der nördlichen Wand abgeftürzt und da fpäter eine Riegelwand vorgezogen wurde, mufste eine Querwand, welche von Süden gegen Norden lief, entfernt werden. Auf diefe da man fie fpäter mit Mörtel verftrichen hat, fo ift die nebenftehende Malerei fo befchmutzt worden, dafs nur noch Einzelheiten davon zu deuten find. Von allen am beften erhalten ift das erfte Bild beim Eingange links, da es wenig übermalt ift; die Linien find einfach und fehr nobel empfunden, die Köpfe ftark individualifirt, Faltenwürfe, Wappen ftreng gezeichnet. Auf den übrigen vier Bildern ift das meifte, befonders das Landfchaftliche ftark übermalt worden und zwar, wie es fcheint, das letztemal vor etwa 40 Jahren. Einige Köpfe find wohl noch echt und diefe tragen einen fehr porträtartigen Charakter, dagegen ift das Landfchaftliche wie mit einer grünen Sauce überzogen, wodurch alle Perfpective ruinirt ift. Im Vordergrunde fchauen durch die Uebermalung unzählig viele Gräfer, Blätter und Blumen, fchön gezeichnet und liebevoll empfunden, von der erften Malerei herrührend, hervor. In der Nifche des weftlichen Fenfters find zwei gröfsere

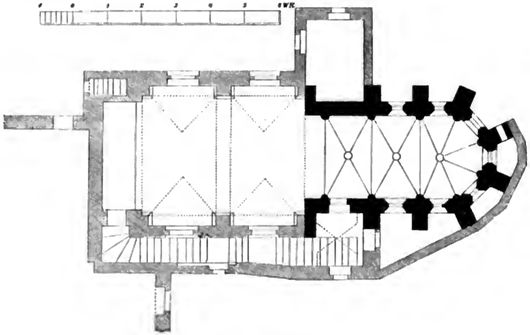


Fig. 1. (Wilhelmsburg.)

Weife gieng von den Wandgemälden eine beträchtliche Anzahl verloren — einige davon wurden herausgefägt und befinden fich jetzt verpackt im Befitze des Dr. v. Kofler in St. Andrä bei Bozen.

Rechts befinden fich die Darftellungen zu Triftan und Ifolde, links die aus der Garels-Sage. Von erfteren find nur noch zwei vorhanden und diefe leider im Jahre 1876 von einem Anftreicher unverantwortlich fchlecht übermalt worden, fo dafs in dem jetzigen Zuftande nur noch der allgemeine Gang der Compofition beurtheilt werden kann. Es find fehr figurenreiche Bilder, dem Coftüme nach dürften fie nicht zu den älteften gehören. Dem Figürlichen fehlt das Naive, was die anderen Gemälde haben. Das Landfchaftliche ift mit feinem Gefühle entworfen.

Aus der Garels-Sage find noch zehn Bilder vorhanden, jedoch nur fünf noch ganz zu erkennen; die übrigen find durch Mauerfprünge ftark zerriffen, und Compofitionen von Turnieren und Gefechten, vielleicht auch aus der Garels-Sage, welche jedoch durch den Einflufs der Witterung und durch den Muthwillen des Publicums fo ruinirt find, dafs nicht einmal die Contouren, roth auf lichtem Grunde, noch zu verfolgen find.

Unter diefen Bildern befindet fich zunächft ein Streifen mit einzelnen Bruftbildern in fpitzbögigen Nifchen, aus ziemlich früher Zeit, jedoch nicht von einem fehr tüchtigen Maler angefertigt. Es fcheinen Porträt's biblifcher Helden zu fein. Weiter unten ift die Mauer mit Tapetenmuftern bemalt, gewöhnlich drei über einander, von welchen fich die älteften nur fchwer noch herausfinden laffen. Der in der Mitte des Raumes ftehende Kamin ift in fchönfter italienifcher Gothik, die Säulen polychromifch behandelt, die Wappen darauf, befonders das öfterreichifche und das tyrolifche aufserordentlich fein gezeichnet.

Diefer ganze Raum ift der Witterung am meiften ausgefetzt. Er hat wohl vier Fenfteröffnungen, aber darin keine Glafer, die vorgezogene Riegelwand reicht nicht bis an das Dach, fondern läfst nach oben eine beträchtliche Oeffnung frei. So kann bei dem heftigen Winde, welcher aus dem Sarnthale weht, des Sommers der Regen, des Winters der Schnee ungehindert hereinkommen, welcher letztere natürlich bei der mangelhaften Auffieht lange Zeit liegen bleibt.

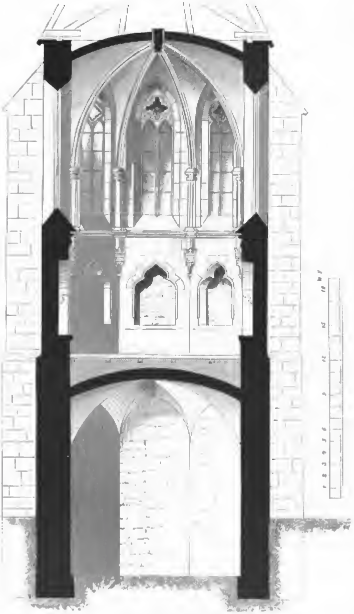


Fig. 2. (Wilhelmsburg.)

Wir wenden jetzt unfere Schritte zurück und betreten den erften Stock des öftlichen Tractes, der fogenannten Auffeherswohnung. Anfangs befinden wir uns in einer Hausflur, welche gegen Often von einem kleinen Zimmer und von der Küche des Wirthes — die Zwifchenwände sind aus neuefter Zeit — begrenzt ift, gegen Weften ein grofseres Fenfter hat. Wir finden hier an den alten Wänden decorative Malereien, in der Fenfternifche, an den Seiten und oben fchöne Wappen aus der fpäteren Lichtenfteinifchen Zeit. Gerade aus kommen wir in das Wirthszimmer des Auffehers, ausgezeichnet durch feine reiche und fchöne Holzvertäfelung. Gehen wir einen Stock höher, fo finden wir auch hier in der Vorhalle, dass an den Wänden figürliche und decorative Malereien exiftirt haben. Von letzten ift noch einiges zu erkennen. Eine Thüre gegen Süden führt uns in das Badezimmer. Es ift ein grofser Raum, in deffen Mitte eine fchön profilirte Holzfäule von dem Eftrich bis zum Plafond hinauffuhrt; letzterer ift blau und fehen wir auf ihm Sonne, Mond und viele Sterne gemalt. Zwei tief liegende Fenfter laffen nur wenig Licht herein, eine kleine Thüre gegen Süden führt auf einen offenen Gang, welcher neben den Zinnen der Mauer hinläuft. Ringsherum an den Wänden oberhalb der Thüren und Fenfter find übereinander zwei Streifen (mit figürlichen Darftellungen) angebracht. Auf dem unteren grofseren fehen wir je acht bemalte Oeffnungen in der Art von Badekabinen. An diefen befinden fich an drei Wänden einzelne Figuren, meiftens an eine Barrière gelehnt, an der öftlichen Wand Frauen, gegen Norden Männergeftalten, gegen Weften Badende; an der vierten Wand find einzelne Thiere gemalt, welche auf der bewufsten Stange balanciren. Ueber der Hauptthüre ift zwifchen den Bildern das Wappen der Vintler angebracht. Oberhalb des breiten Streifens und parallel mit demfelben laufen kleinere, auf welchen in medaillonartigen Kreifen kleinere Figuren abwechfelnd männliche und weibliche ganz vorzüglich abgebildet find, wie es fcheint, humoriftifch gedacht und in gewifser Wechfelwirkung zu einander ftehend. Leider find die oberen Darftellungen fehr undeutlich. Die einzelnen Medaillons find getrennt durch fehr primitive und etwas plumpe Decorationen von Eichenlaub.

Die unteren Wände find tief roth, mit vielen fehr fchönen Muftern bedeckt, und fo gedacht, als ob grofse Teppiche gezogen wären, welche an einzelnen Schnüren von der Barrière und den Badekabinen herunterhängen.

Die grofseren Figuren find mit Ausnahme der nackten Badenden fehr gut erhalten, was wahrfcheinlich darin feinen Grund hat, dafs diefer Saal weniger bekannt gewefen, und defshalb von Reftaurationen verfchont geblieben ift. Die Coftüme find aus der älteften Zeit, fehr reich und intereffant, die weiblichen Figuren find etwas lang gehalten. Die Technik der Gemälde ift ähnlich wie bei den andern farbigen Bildern, nur infofern abweichend, dafs einestheils fchwarze Contouren vorherrfchen, anderntheils bei den vielen Schmuckfachen das Weifs fehr paftos, beinahe plaftifch aufgefetzt ift. Beides vielleicht zu dem Zwecke, damit in dem ziemlich dunklen Gemache die Figuren um fo energifcher wirken.

In der Nische des östlichen Fensters sind an den Wänden zwei Gestalten, die eine eine Dame vorstellend, welche eine Krone, die andere einen Jüngling, der einen Falken auf der Hand trägt. Beide sind sehr naiv und anmuthig in der Auffassung. Die Behandlung ist anders wie bei den oberen Bildern des Badezimmers, der Mauergrund auffallend rauh.

Eine hölzerne, sehr angeräucherte Stiege führt uns von der Flur dieses Gemaches hinauf in den sogenannten Neidhardt-Saal, welcher direct unter einem neuen Dachstuhle liegend, von oben freilich geschützt, gegen die Seiten jedoch, da die Fensteröffnungen nicht zu verschliessen sind, den Wind und Regen sehr ausgesetzt. An der Südseite geht in Form eines halben Vierpasses eine Mauer bis beinahe unter das Dach. In der Mitte führt eingefasst von einer schönen gothischen Bordüre eine Thür in das südlich gelegene Nebengemach. Rechts von ihr ist ein grosses Gemälde „einen Tanz", links ein solches „ein Ballspiel" vorstellend. Ueber beiden und der Thüre zieht sich horizontal zuerst ein breiter Streifen hin, mit Wappen und Decorationen; darüber ist ein sehr grosses Bild „ein Turnier" dargestellt, welches wiederum gegen oben von einem halbkreisförmigen Streifen von Wappen und Decorationen wie unten begränzt ist. Einige Wappen haben noch Unterschriften, z. B. aragun, denmarkia, norvegen. Die Malerei ist aus ältester Zeit; Costüme, wie alles Decorative ist reich und stylvoll gezeichnet. Neben den Figuren im Hintergrunde, welcher beim Tanze lichtblau, beim Ballspiel roth, bei dem Turniere grün ist, finden sich ausserordentlich fein gezeichnete arabeskenartige Muster. Die Figuren sind, wenn auch übertrieben hart, doch streng entworfen, die Gesichter scharf individualisirt, die Composition bei drei Bildern voll Leben und Humor. In technischer Beziehung sind sie ähnlich wie die übrigen, in Bezug auf Erhaltung kann man ihnen nur das nachrühmen, dass sie nicht restaurirt sind, sonst haben die Besucher des Schlosses an den Stellen, welche sie erreichen konnten, sehr viel ruinirt.

An den drei anderen Wänden des Saales, welche freilich zum Theil durch neuere Fensteröffnungen durchbrochen sind, befinden sich Darstellungen von Jagden, welche, obwohl flüchtiger behandelt als die anderen Bilder, doch im Costüme viel Interessantes bieten.

Südlich vom Neithart-Saale ist noch ein grösseres Gemach, die sogenannte Rüstkammer. An den Wänden sind portraitartige Einzelfiguren, ähnlich denen im Garels-Saale, an der nördlichen Seite ein grosses Turnier, welches jedoch unkenntlich und durch einen Vorhang halb verdeckt ist.

Nachdem wir unseren Rundgang durch sämmtliche bemalten Räume des Schlosses beendet haben, bleibt es uns noch übrig, auf die Frage einzugehen, ob die vorhandenen Gemälde aus derselben Zeit, und, wie früher behauptet worden ist, von demselben Meister herrühren. Die Gelehrten wissen nicht viel zu berichten von Tyroler Künstlern des 14. und 15. Jahrhundertes, es ist das eine grosse Lücke in der Kunstgeschichte, da gerade die ältesten Tyroler Meister, wie an sehr vielen bemalten Häusern, Schlössern und Kirchen, z. B. auch im Kreuzgange zu Brixen zu erkennen ist, ungemein viel Selbständiges in ihrer Richtung haben. Wir können eben nur Vermuthungen aufstellen über die Künstler von Runkelstein und diese gehen dahin aus, dass die Bilder aus dem Wigolais-Saale, die anfangs erwähnten im östlichen Tracte befindlichen, die im Neidhart-, im Garels-Saale und die beiden Figuren im Badezimmer die ältesten sind und auch von derselben Hand herrühren, denn die Profil-Vorstellungen sind überall vorherrschend. Die oberen Gemälde im Badezimmer lassen allerdings beim ersten Anschauen vermuthen, dass sie italienischen Ursprungs sind, aber bei näherer Prüfung erscheinen sie doch als deutsche Producte.

Aehnlich in der Technik sind die Gemälde am Söller, aber sie sind in der Composition und als Darstellungen en face mehr auf Wirkung berechnet. Später dürften die Illustrationen zu Tristan und Isolde sein, wo schon etwas Raffinirtes, eine gewisse Schaulustigkeit sich nicht gerade angenehm zu erkennen gibt. Die Bilder in der Capelle und in dem Raume oberhalb derselben rühren gewiss aus späterer Zeit her.

Die Marien-Capelle von Wilhelmsburg.

Die kleine, der heiligen Jungfrau geweihte Capelle in Wilhelmsburg bietet dem Beobachter noch jetzt, da sie bereits schon an 90 Jahre als Cultusstätte entkleidet ist, so viel des Anziehenden und Ueberraschenden, dass eine kleine Beschreibung und Darstellung ihrer Verhältnisse geboten erscheinen.

Es ist ein Bau der Früh-Gothik, der vom Pfarrer Ditmar von Wilhelmsburg im Jahre 1320 unternommen und vom Passauer Suffragan-Bischof Herman zu einer katholischen Cultusstätte eingeweiht wurde. Um jene Zeit war die Pfarre von Wilhelmsburg noch weltlich, erst in einigen Jahren hernach wurde sie von dem Cisterzienser Stifte Lilienfeld besetzt, in dessen Besitze sie sich noch jetzt befindet.

Von aussen wirkt der Bau nicht besonders, da an demselben keine architektonischen Einzelheiten und Gliederungen getroffen werden; aber im Innern tritt eine recht glückliche Lösung und harmonische Wirkung sämmtlicher Theile zu Tage, die durch ornamentale Ausschmückung noch erhöhet wird. Wie aus der neben befindlichen Zeichnung Fig. 1 zu entnehmen ist, gelangt man in's Innere durch einen an der Strassenseite sich längs der Fronte des Baues hinziehenden schmalen Gang über 22 Stufen zum Eingang, wo dann der Besucher von der scharf ausgeprägten achtseitigen Chorschlussform, von den glücklich gelösten Fensteröffnungen, von den aus Hohlkehlen und Wulsten, von denen der unterste birnförmig zugespitzt ist, gebil-

deten Gliederungen und von den entlang der Mauern angebrachten Sedilien befriedigt wird. Der Bau ift nur klein, in Form einer Capelle gehalten, und als folcher bis zum Ende des 17. Jahrhunderts verwendet geblieben, von welchem Zeitraume an demfelben ein Schiffsraum mit einer Sanger-Empore vorgerückt worden ift; allein für die dortige Gegend war er angemeffen grofs angelegt, da er doch nur zum befonderen Cultus der heiligen Jungfrau Maria beftimmt worden war.

Die Capelle wurde urfprünglich doppelfchofsig angetragen, der obere Theil für den gewohnlichen Gottesdienft beftimmt, während der untere Theil zum geftanden, ob dasfelbe gerade, fpitz- oder rundbogig gefchloffen, ob runde, oder birnförmige Gurten und tiefe Hohlkehlen angewendet waren, ob ein Giebelfeld uber der Hälfte des Portales eingefetzt, oder mit Reliefs gefchmückt war, oder ob an der Giebelfchrägung aufsen Fialen aufgeftiegen find, oder ob Figuren oder Blattwerk dafselbe gefchmückt haben.

Im oberen Theile der Capelle bilden Kreuzgewölbe die Decke, die von Breiten- und Diagonal-Gurten mit birnförmiger und hohlkehlenartiger Durchformung getragen find. Diefe Gurten fitzen auf capitälartigen Gliedern auf, darunter läuft ein Saulchen bis zum Cor-

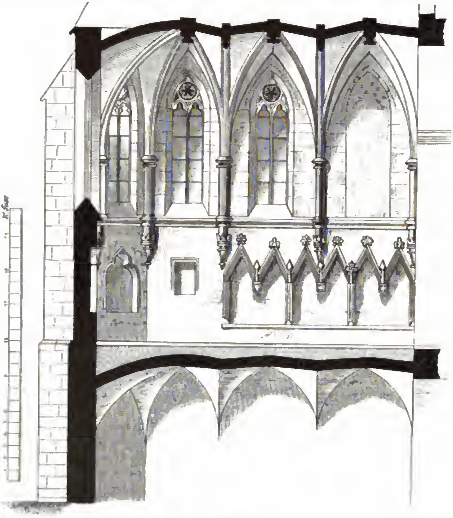


Fig. 3. (Wilhelmsburg.)

Cultus der Todten verwendet worden fein foll; allein diefe Annahme fcheint auch nicht verlafslich zu fein, weil man Capellen, die der heiligen Jungfrau geweiht waren, nicht zu einem Karner verwendete. Seit der Aufhebung des Stiftes Lilienfeld im Jahre 1789 und feit der im Jahre 1790 erfolgten Wiederherftellung des Stiftes wurde die Capelle als Cultusftatte nicht mehr verwendet, in den franzöfifchen Kriegsjahren wurde fie als Militär Depôt und wird jetzt als zum Pfarrhofe gehöriger Keller und Speicher benutzt. Es lafst fich auch nicht mehr ermitteln, an welcher Stelle das alte Portal don des Fenfters, und endigt in einen fchon ausgearbeiteten Kragftein. Die Fenfter find im reinen Maafswerk des 14. Jahrhundertes gehalten, fammtlich in der Mitte einen Kreisbogen enthaltend, dem eine aus dem Funfecke hervorgegangene Rofe entfpricht. Diefelben find nicht gleich, fondern immer abwechfelnd gebildet. Die Auflofung der Fenfterleibungen ift glatt und einfach ausgefuhrt. Unter dem Fenfter-Cordon ift an den drei das Octogon abfchliefsenden Seiten je eine Nifche angebracht, welche mit einem Giebel fchliefst, die aus dem Dreipafs gefchlagen ift. An der Langfeite des

Chores aber ſind zur rechten und zur linken Seite Sedilien angebracht, welche in einfachen Spitzgiebeln endigen und deren Verzierung mit Blumen (Lilien und Sonnenblumen) und Blattwerk ausgeführt iſt, in denen mehr ein geometriſches Ornament vorwaltet. (Fig. 2 u. 3.)

In der Profilirung der Gurten und der Formengebung des Ornamentes läſst ſich der jugendliche Geiſt der Gothik mit mancherlei ſpecifiſch formbeſtimmenden Elementen wahrnehmen; die Höhe der Kirche ſteht im Einklange mit dem Verhältniſs zur Breite, ja ſie kommt mir etwas zu niedrig vor. An der Capelle, deren Dach gemäſs dem Grundſatze der Gothik ſteil gehalten iſt, war kein Glockenthurm oder Dachreiter angebracht.

In der Capelle ſind ſelbſtverſtändlich, da ſie gegenwärtig als Speicher dient, längſt ſchon alle Schmuck- und ſonſtige innere Einrichtungsſtücke verloren gegangen; kein Altarwerk, kein Sacramentshäuschen, kein Weihwaſſerbecken beſteht mehr. In den Fenſtern waren urſprünglich Glasmalereien angebracht, allein von denſelben ſind nur einzelne Spuren in dem Maſswerke übrig geblieben.

Der untere Theil der Capelle, zu welchen man von der Weſtſeite vermittelſt der an der Seite angebrachten Thür gelangt, iſt einfach gehalten, und enthält nichts, was die Beſtimmung als Kirche andeuten könnte. Das Bauwerk iſt ſonſt ziemlich gut und unverändert erhalten auf unſere Tage gekommen, ſo daſs es nur geringe Koſten verurſachen würde, es wieder als Cultusſtätte einzusetzen.

J. Gradt.

Mittelalterliche Städtebefeſtigungen.

Beſprochen von *Dr. Karl Lind*

V.

Von hervorragender Wichtigkeit war unter den Städten Niederöſterreichs im Mittelalter das nahe der mähriſchen Gränze gelegene *Droſendorf,* eine ſchon frühzeitig erſcheinende Anſiedlung in Oeſterreich. Durch die natürliche Lage zu einem befeſtigten und leicht vertheidigbaren Punkte ſehr geeignet, erhöhte man in verſtändiger Weiſe deſſen Wehrkraft durch zweckmäſsige und mächtige Vertheidigungsbauten. Die kleine Stadt, faſt von der Geſtalt eines Dreiecks, liegt auf felſiger, ſtellenweiſe ſehr ſteiler Anhöhe, die auf drei Seiten von der Thaja und dem in dieſelbe mündenden Thumritzbach umfloſſen iſt, demnach nur an der Südſeite ein trockener Zugang zur hochgelegenen Stadt möglich iſt, durch welchen dieſelbe mit ihrer in der Tiefe gelegenen Vorſtadt, der Altſtadt Droſendorf, verbunden wird.

Noch zu Georg Mathaeus Viſcher's Zeiten (1672) hatte Droſendorf ein ſehr wehrhaftes Ausſehen, das uns begreifen läſst, daſs die Heerführer der älteren Zeiten dieſem befeſtigten Punkte groſse Aufmerkſamkeit zuwendeten. Hat doch König Otakar mit der Berennung dieſes Ortes die für ihn koſtbare Friſt ſo ſehr vergeudet, daſs ihm die nächſte Zeit darauf Niederlage und Tod in der Marchfeldſchlacht brachte (1278). Auf Viſcher's Bild ſehen wir lang gezogene Mauern mit Schuſslöchern und Crenellirungen mit halbrunden Eckthürmen und imponirenden Thorbauten. Noch 1840, als Schweighart in ſeiner Darſtellung von Niederöſterreich Droſendorf beſprach, wird der doppelten Ringmauern, der Wachthürme und Sturmgänge, wie auch der früher beſtandenen Wälle auſserhalb den Ringmauern erwähnt.

Uebergehend zur Beſchreibung des heutigen Zuſtandes, der freilich wohl ganz bedeutungslos gewordenen Wehranlagen, verweiſen wir auf Fig. 1, woſelbſt wir den Grundriſs der gegenwärtigen Stadtanlage, in ſo weit ſie für unſere Zwecke wichtig iſt, geben. Die Stadt bildet ein Dreieck, deſſen gegen Norden gerichtete Spitze abgeſtumpft iſt, deſſen Baſis durch eine einmal gebrochene Linie gebildet wird. In dieſer d. i. der Südſeite befindet ſich der ſchon erwähnte eigentlich einzige Zugang zur Stadt. Das daſelbſt beſtandene Stadtthor iſt in der Hauptſache, nämlich der Thorbau ſelbſt, verſchwunden. Es war, wie uns ein im Pfarrhofe befindliches Gemälde mit der Anſicht der Stadt aus dem Jahre 1716 lehrt, ein mächtiger Thurm mit rundbogiger Einfahrt und kleinem Schlupfpförtlein daneben, mit Zugbrücke und drei Fenſtern im erſten Stockwerke.

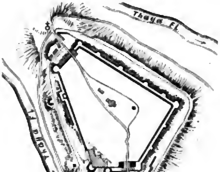


Fig. 1. (Droſendorf.)

Hinter dieſem Thorthurm ſtand der eigentliche Thorbau, beſtehend aus einer hochanſteigenden Mauer mit Erkern über dem Thorweg und ſeitwärts je einem flankirenden mächtigen quadraten Thurm. (Fig. 2.)

Der Mittelbau iſt bis auf kleine Mauerreſte verſchwunden, die Seitenthürme ſind geblieben; zu Viſcher's Zeiten hatten ſie hohe Satteldächer. Im Jahre 1716, gleichwie heute, ſind ſie ſchon dachlos. Fig. 3 gibt uns das heutige Bild der Südſeite. Ueber den Stadt-

graben führt eine aufgedammte Strafse mit gemauerten Brückenbogen, und unfcheinbare Häufer haben fich in das alte Mauerwerk und fich darauf ftutzend hineingezwängt. Die beiden Thorthürme find maffige Bruchfteinbauten, im Erdgefchofse und erften Stockwerk mit einer Mauerftärke von 3 Meter. Die Stiege ift der Mauerdicke eingebaut. (Fig. 3 und 4.) Ehemals war die Südfeite wohl befeftigt, denn aufser Mauern und Graben war noch eine äufsere Mauer mit einem Thorthurm und endlich ein äufserftes Pallifadenwerk mit einem weiteren Durchfahrtsthurm angelegt, wie diefs die befprochene Anficht vom Jahre 1716 veranfchaulicht. (Fig. 2.)

Wir wollen uns nun der Ummauerung der Stadt, mit der Richtung gegen Often beginnend, zuwenden. Die Ummauerung an diefer Seite ift durchgehends eine doppelte, ftellenweife finden fich auch vereinzelte Spuren einer dritten Mauer; natürlich hat an der Südfeite der Graben nicht gefehlt. Die innere Mauer — ftets aus Bruchftein — ift hoch und crenellirt, fie läuft geradlinig fort und hat keine Verftärkungsbauten. Die äufsere fteht von der inneren nur wenig ab, ift fehr niedrig, mit Schufslöchern verfehen und vielfach durch Thürme verftärkt. Wenn wir die Mauerflucht verfolgen, kommen wir zuerft zu einem fehr verfallenen Eckwerke, dann folgt zweimalig eine im Rechteck ausfpringende Thurmanlage, endlich ein ausfpringender polygoner Eckthurm, dem auch in der Hauptmauer ein Verftärkungsbau entfprochen haben mag, der aber heute nicht mehr näher beftimmt werden kann. Fig. 5 zeigt uns die Geftaltung des polygonen Eckthurmes. In der weiteren geradlinigen Mauer folgen in faft gleichen Abftänden zu einander vier Rundthürme, Fig. 6; ein fünfter folcher Thurm befindet fich an der nordlichen Ecke.

Die Nordfeite repräfentirt fich in Fig. 7. Der bei Vifcher fichtbare Thorthurm befteht nicht mehr, wohl aber jenes burgähnliche Gebäude, deffen hohe Mauer über die Ringmauer emporragt. Von der Weftfeite gibt uns Vifcher ein getreues Bild, das, abgefehen vom Verfalle des Mauerwerks, bis heute gleich geblieben ift. Ein halbrunder Eckthurm, ein quadratifch ausfpringendes Mauerwerk und endlich Refte von ifolirten Rundthürmen an der fteilen Bofchung zum Thajabette hinab find noch heute erkennbar. Das ehemalige Nord-Thor war durch ein befonderes Vorwerk gefchützt, deffen Fundamentmauern noch beftehen. Der Weg aus der Stadt führt hier zum Thaja-Ufer und bei einer zierlichen fpät-gothifchen Marterfäule, Fig. 8, vorbei.

Die Mauer der Weftfeite hat in ihrem füdlichen Anfchluffe bedeutend gelitten und fehlt hier die Vormauer faft ganz; erft an der Ecke felbft, zunächft eines halbrunden Ausbaues, befteht fie noch. In der Südwefteecke der Stadt ift zunächft der Mauer das Schlofs eingebaut, wohl vorfätzlich, um durch den mächtigen Bau diefe Stelle, die Achilles-Ferfe der Befeftigungsanlage, mitvertheidigen zu helfen. Zwifchen dem Eckthurm und einem zweiten vorfpringenden halbrunden Thurm der Vormauer findet fich ein kleines zum Schloffe führendes Pförtlein in Verbindung mit einer über den Stadtgraben führenden gemauerten Brücke. Wir langen wieder beim Südeingange an, womit der Rundgang um die Stadt fchliefst.

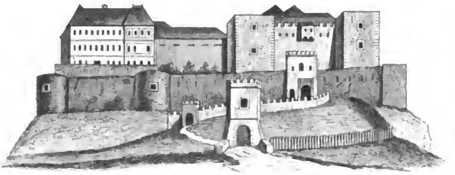


Fig. 2. (Drofendorf.)

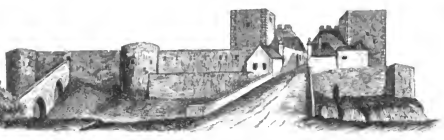


Fig. 3. (Drofendorf.)

Blumenbach in feiner Topographie von Niederöfterreich fagt mit Recht, dafs wenige Städte in Niederöfterreich eine fo malerifche Lage und fo romantifche Spaziergänge um die alte Stadtmauer haben wie Drofendorf. Ehe wir das freundliche Städtchen verlaffen, fei der am Platze zunächft der Kirche ftehenden Rolands-Säule gedacht, die in Fig. 9 abgebildet ift. Im unteren Theile noch den gothifchen Charakter bewahrend, der vielleicht in das 15. Jahrhundert zurückreicht, gehört der obere Theil fammt der Ritterfigur zuverläffig in eine um mehr als ein Jahrhundert jüngere Zeit. Jedenfalls gehört diefer Pranger zu den meiftverzierten Denkmalen diefer Art, die fich ziemlich zahlreich in Niederöfterreich erhielten.

Mittelalterliche Grabdenkmale in Ober-Oefterreich.

Von *Adolf Winkler*

IV.

Wir beginnen nun mit der Vorführung von entfcheidenden Beifpielen aus dem XV. Jahrhundert. Die Hauptmerkmale find: Die Minuskel-Schrift wird vorherrfchend, die Schilde find nicht mehr fo fchrag gelehnt, der Stechhelm hat den Sieg über den Kubelhelm errungen, die Decken zeigen reiche Laub-Ornamentik und Zaddelwerk. Den fpitzen Schild verdrängt der abgerundete und diefen die Tartfche. Die Ausfüllung des Feldes durch das Wappen ift überwiegend. Rüftungen werden felten. Das Plattenwerk und der Waffenrock erfcheinen und machen endlich den ganzen Rüftungen Platz, unter denen noch das Panzerhemd fichtbar ift. Die Zeit der claffifchen Herrfchaft des Schildes erblafst, die Ornamentik der Helmdecken tritt in einem fchärferen Zuge auf.

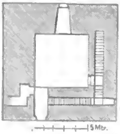


Fig. 4. (Drofendorf.)

1. *1400* (Fig. 1.)

Im Chorherrenftifte Reichersberg im Innviertel liegt im Fufsboden ein bereits fehr abgefchliffener Grabftein von rothem Marmor, 7 Fufs 5 Zoll hoch, 3 Fufs $8^1/_2$ Zoll breit. Die nur theilweife mehr erhaltene Umfchrift lautet: · hic · leit · laurecz von Aham der · geftorben · ift — — — Anno · do · M · CCCC —

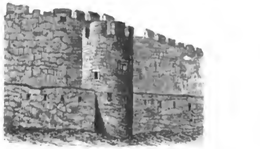


Fig. 6. (Drofendorf.)

In den Ecken war eine Ahnenprobe auf vier Schilden angebracht, jedoch find die Wappen faft gänzlich verwifcht. Unter kleeblattförmigen Bogenverzierungen wiederholt fich hier das bereits bekannte Wappen der Aham, unter verfchiedenen intereffanten Veranderungen.[1]

Zum erftenmal tritt hier die Tartfche auf, links gelehnt mit dem linksfehenden Lowen. Auf der Tartfche ruht der Stechhelm, an der Spitze vorn eine zierliche Schnalle zeigend, durch welche derfelbe am Harnifche mittelft Riemen befeftigt werden konnte. Die Helmdecke entwickelt fich vom Helme abfallend und uber den hinteren Rand der Tartfche hängend in reichem und entwickeltem Relief, und fullt üppig die leeren Theile des Figurations-Feldes unter dem Schilde. Aus der einfachen Helmdecke des 13. Jahrhunderts hat fich das Laub-Ornament entwickelt, welches das Feld des Grabfteines einnimmt und auf den erften Blick die Kunftformen des 15. Jahrhunderts erkennen läfst, die fortan ihre Herrfchaft üben, bis fie felber wieder durch die Gebilde der Renaiffance verdrangt wurden.

Auf der Helmdecke fitzt das Kleinod, die Büffelhorner, von welchen das rechte, am oberen Theile befchadigt, feiner Spitze verluftig ging; der borftenartige Kamm ift breiter geworden und fitzt nicht mehr

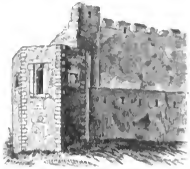


Fig. 5 (Drofendorf.)

mit voller Breite fondern mit fpitzen Kanten auf der Aufsenfeite der Hörner.

2. *1408* (Fig. 2.)

In der Grab-Capelle des Klofters Wilhering an der Wand eingelaffen befindet fich ein 7 Fufs hoher, 3 Fufs 6 Zoll breiter Grabftein von rothem Marmor, auf welchem zum erftenmal die Umfchrift in erhabener Schrift in gothifchen Minuskeln erfcheint, und gegen die fonft üblichen Formen einen Doppelgrabftein bildet, indem eine 7 Zoll breite Leifte denfelben in der Mitte fpaltet. Die Umfchrift beginnt an der linken oberen Leifte und lautet: Anno domini ·m·ccccj·fecundo. Idus feptemb·o'·Anna·uxor·viti·opitarij·in·afchach Anno · domini · m · cccc · VIII · XI · die · menfis · Jluy · obijt vitus opitarius · hic · fepultus | Auf der mittleren Leifte, nach links gewendet: miferere · mei · de' · fecundū · magnā · mifericordiā · tuā · | In den Mittelfeldern unter einer Bogenverzierung im Kleeblattfchnitte im linken Felde ein rechtsgelehnter fchrägrechts getheilter Schild, oben fünfmal gefpalten unten ein fpringender Hund mit breitem Halsband und

[1] S. Mitth. III N. F. S. XCIII

Ring. Darüber im oberen rechten Felde ein Stechhelm von der linken Seite mit laubförmiger Decke, auf derſelben der Hund mit Halsband und rückwärts herabhängender Leine ſitzend.

3. *Ohne Jahr circa 1420.* (Fig. 3.) Im Traunkreiſe in dem prachtvollen Chorherrnſtifte St. Florian befinden ſich unter der neuen Kirche in den merkwürdigen Katakomben Ueberreſte und Grabdenkmäler der ehemaligen alten Kirche, und unter den letzteren mehrere Grabſteine der mächtigen Familie der Volkerstorffer, die hier eine eigene Familiengruft befaſsen. Unter dieſen iſt ein ſehr merkwürdiger mit verſchiedenfarbigem Marmor kunſtvoll eingelegter Grabſtein, der wohl ehedem als Pflaſter im Fuſsboden ſeine Verwendung gefunden haben mochte, denn er iſt leider ſehr abgeſchliffen, die Einlagen zertrümmert, ein Bild vergangener Herrlichkeit. Die in kräftigen gothiſchen Minuskeln ausgeführte Legende lautet: X Hie . leit · der · Edel · herr her · Gorig · von · Volkensdorff · dem · got · genadig · ſey · | Die beiden anderen Leiſten des ſchönen 7 Fuſs 10 Zoll hohen, 3 Fuſs 11½ Zoll breiten rothmarmornen, jetzt in die Wand eingeſetzten Grabſteines ſind ohne weiterer Inſchrift.



Fig. 7. (Drofendorf.)



Fig. 8. (Drofendorf.)

Im Mittelfelde des vertieften abgeſchrägten Figurationsfeldes ſtehen unter einem mit je vier Krabben beſetzten gothiſchen Spitzbogen, gegen einander geneigt, zwei halbrunde Wappenſchilde, von denen der rechtsſtehende die vier Linksbalken der Pollhaimer zeigt. Ueber dieſen Schilden in der Mitte ſteht mit ſeiner vorderen Anſicht, nach den Augenſchlitzen zu urtheilen, ein Kübelhelm mit den offenen Büffelhörnern der Volkerstorffer. Neben ihnen ſeitwärts zwei ſpitze Ohren über der breiten und reichen Laub-Ornamentik der ſchon entwickelten Helmdecken, die das ganze Feld des Grabſteines erfüllen und gegen den Spitzbogen nach aufwärts anſteigen.

Georg von Volkerstorff war der vierte Sohn Heinrich V. von Volkerstorff und deſſen Gattin Sophie von Wallſee. Er war nach Hoh. III, pag. 779, dreimal verheiratet. Den Namen ſeiner erſten Frau kennt dieſer nicht, nur der Taufname Agnes iſt ihm bekannt. Die zweite war Margareth von Pollhaim, die er 1400 heiratete, und von welcher er 6 Söhne und 3 Töchter hatte. In dritter Ehe vermählte er ſich mit Barbara Grienböckin, ſtarb aber bald nach ſeiner Vermählung, die Wittwe vermählte ſich 1420 mit Wolf dem Kreſser. Somit dürften die beiden Schilde dieſes Grabſteins ſeinen erſten zwei Gemahlinen angehören, wie denn auch der rechtsſtehende noch als Pollhaimer zu erkennen iſt. Umſomehr iſt zu bedauern, daſs die Einlagen des zweiten Schildes gänzlich zerſtört ſind und ſo die Hoffnung ſchwindet den Geſchlechtsnamen ſeiner erſten Gemahlin zu ergründen, wenn nicht etwa zufällig ein noch erhaltenes Todtenregiſter darüber Aufſchluſs gibt.



Fig. 9. (Drofendorf.)

Notizen.

1. In einer Lehmgrube bei *Leitmeritz* wurden in letzter Zeit mehrere Gräber aufgedeckt, darinnen ſich Urnen, Feuerſteine, kugelförmige und elipſenförmige Kieſelſteine u. ſ. w. beſanden. Bis jetzt ſcheint nach einem Berichte des k. k. Conſervators *Krauſe* nur ein kleiner Theil der Graberſtatte aufgedeckt zu ſein; Bronze-Gegenſtände wurden bisher noch nicht gefunden, dafür ein Steinhammer, Hirſchgeweih-Gerathe, während in dem benachbarten Libochovitz an der Eger häufig Paalſtäbe und Armringe vorkommen.

2. *(Zuſammengebackene Erdwälle bei Neuſtadt a. d. Mettau.)* Zu den bereits bekannten zuſammengebackenen Erdwällen der alten Befeſtigungen bei Katovic „Kněží-Hora" (Mittheilungen 1859), bei Soběslau „Svakovské valy" (Památky Archäol. IV. 2, 1.) und bei Pilſen „u Bukovce", geſellen ſich in neueſter Zeit die zuſammengebackenen Erdwälle der alten Befeſtigung „Hradiště" bei Neuſtadt a. d. Mettau in Böhmen. Der k. k. Conſervator *Hraše* hat über dieſen Gegenſtand der Central-Commiſſion einen ausführlichen Bericht vorgelegt.

Hradiště[1] iſt eine Anhöhe der weſtlichen Ausläufer des Adlergebirges und liegt öſtlich von Neuſtadt a. d. Mettau am linken Ufer der Mettau und am rechten des Rezek-Baches. Die Abhänge desſelben ſind, mit Ausnahme gegen Oſten, auſserſt ſchroff. Gegen Oſten, woſelbſt der Zugang ein wenig leichter iſt, erheben ſich ſtarke (3—4 M.) und hohe Erdwälle (5 M.), die ſich gegen die übrigen Seiten, von denen, wie erwähnt, der Zugang ſehr ſchwierig, ja theilweiſe unmöglich iſt, verhältniſsmäſsig vermindern. Der Umfang derſelben beträgt 645 M., und ſind dieſelben zuſammengebacken. Wie ſolche Wälle errichtet wurden, hierüber hat ſchon Wocel in ſeinem „Pravěk země české" Aufklärung gegeben. Es genugt demnach zu bemerken, daſs dieſe zuſammengebackenen Erdwälle aus Thonſchiefer, Quarz und Sand (Fluſsſand) beſtehen, welche Beſtandtheile durch ein intenſives Feuer, deſſen Gluth den vorhandenen Thonſchiefer gleich einem Ziegel roth brannte, mit einander feſt verbunden wurden.

Nach des Conſervators Hraše Anſicht iſt Hradiště slaviſchen, reſp. böhmiſchen Urſprunges, wie alle die in Böhmen vorkommenden alten Verſchanzungen Hradiště, Hrádek, Hradčany, Hradištany (Radelſtein) heiſsen, obgleich dieſelben von manchen Archäologen für keltiſche Ueberbleibſel ausgegeben werden. Für den slaviſchen Urſprung des Hradiště bei Neuſtadt ſprechen: 1. Der Name Hradiště ſelbſt, abgeleitet vom Stamme „hrad" Burg. 2. Der Theil der am Fuſse des Hradiště gelegenen Stadt Namens „Na Hradčanech"



Fig. 1. (Reichersberg.)

„auf der Burghöhe." 3. Der Umſtand, daſs es weit und breit bei Neuſtadt a. d. Mettau keinen andern befeſtig-

[1] Länge von Oſten gegen Weſten 294 M., Breite von Süden gegen Norden 75 M., Umfang 645 M., Zugang von Weſten.

e*

ten Punkt gibt, in welchen ſich die Böhmen dieſer Umgebung vor einem Feinde mit ihrem Hab und Gut hätten ſicher halten können, wie es ihre Landsleute in andern Gauen Böhmens zu thun pflegten, wie z. B. die zahlreichen Verſchanzungen dieſer Art im böhmiſchen Mittelgebirge beweiſen, wo es ihrer eine groſse Zahl gibt, weil die Bevölkerung der dortigen Gegend eine viel dichtere



Fig. 2. (Wilhering.)

war als an den Landes-Granzen. (Pamatky drch. 1869, Hraše.) Hradiště diente demnach den in ſeiner Umgebung lebenden Böhmen als Zufluchtsſtätte bei einem Kriegsausbruche, obgleich man auch annehmen muſs, daſs es in Friedenszeiten auch bewohnt wurde. Hiefür ſprechen die Ueberreſte von Urnen, Aſche, Kohle, Knochen, etc., die ſich an der Oſtſeite des Hradiště vorfinden. Vielleicht war es in Friedenszeit der Sitz eines „Župan", vielleicht haben hier die alten Böhmen auch ihre Opferſtätte gehabt.

3. Gelegentlich der Erweiterung des Friedhofes in *Pöchlarn* wurde die alte Friedhofmauer abgebrochen, wobei ein dort eingemauerter antiker Stein — ein Architektur-Stück mit reicher Ornamentation auf der einen Seite — frei wurde. Nachdem dieſer Stein keine weitere Verwendung fand, am Friedhofe herumlag und dadurch der Gefahr einer Beſchädigung ausgeſetzt blieb, wurde derſelbe für das k. k. Antiken-Cabinet erworben, deſſen Sammlung er zur Zierde gereicht. Die Sculptur iſt faſt unbeſchädigt und zeigt ein aus Weinlaub herrlich componirtes und ebenſo ausgeführtes Ornament; das Rebengewinde ſchieſst aus einer Vaſe empor, dieſer zunächſt zwei Vögel, die an den Blättern zupfen.

4. Oberbaurath *Baubella*, der bisher mit der Leitung der Ausgrabungen in *Aquileja* betraut war, hat einen umfaſſenden Bericht über die ſeitherigen Ergebniſſe dieſer Grabungen vorgelegt, aus welchem vorläufig nur mitgetheilt wird, daſs die Arbeit i. J. 1872 in Angriff genommen und ſeither ununterbrochen fortgeſetzt wurde. Man begann mit jenen Punkten, die ſich äuſserlich durch eine reguläre Form der Hügel und ihre Höhenlage auszeichneten und errathen lieſsen, was dort begraben ſei; ſo wurde 1872 die weſtliche Ecke der Stadtmauer bloſsgelegt und damit die Richtſchnur nach zwei Seiten für die Fortſetzung der Ausgrabungen gewonnen. Bald darauf legte man zwei Straſsentheile bloſs, welche verläſsliche Anhaltspunkte für die Beſtimmung des Straſsenzuges darboten. Späterhin wurde nicht mehr ſprungweiſe, bald hier bald dort gegraben, ſondern man drang ſyſtematiſch vom Bekannten zum Unbekannten vor und erreichte 1873 einige Fragmente der Befeſtigungs-Anlagen. In den Jahren 1875 und 1876 wurde der ſüdliche Theil der Stadtmauer bis zu den Häuſern des heutigen Aquileja und der weſtliche Theil bis zur Porta principalis ſiniſtra feſtgeſtellt. Auſserdem wurde der Unterbau eines coloſſalen, an die Innenſeite der Stadtmauer angebauten öffentlichen römiſchen Gebäudes zu Tag gefördert, das Parterre einer Capelle gefunden und endlich die Anlage der Porta principalis ſiniſtra aufgegraben.

Die Durchführung der Nachgrabungen war ſehr ſchwierig und mühevoll, um in dem ungefunden mit Maulbeer- und Weinpflanzungen bedeckten Boden den Fundament-Fragmenten auf die Spur zu kommen, welche aus der Fluth der Jahrhunderte unter dem heutigen Ackerboden gerettet und bewahrt blieben. Zu dieſen Schwierigkeiten geſellte ſich das Grundwaſſer, welches oft monatelang die wichtigſten Anhaltspunkte überdeckt und die Durchforſchungsgrabungen aufhalt.

Die meiſten Funde ſind in einem traurigen Zuſtande und bieten einen Anblick der gröſsten Verwüſtung dar, weil nachgewieſener Weiſe in der Neuzeit dort ſeit vielen Jahren ein Art Raubbau getrieben wird und viele Fund-Objecte verſchleppt werden.

Kaum weniger ſchwierig und unerfreulich als die Durchforſchung des Terrains ſind die Verhandlungen mit den Grundbeſitzern, da man deren Erlaubniſs

erklärlicherweife nur mit vieler Mühe bekommt, in ihren gefegneten Weingärten 4 bis 8 Meter breite, und 2 bis 3 Meter tiefe Gruben auszuheben und den forgfam cultivirten Boden weit und breit mit dem ausgehobenen Mauerfchutt und Steingerölle zu verwüften. Trotz diefer ungünftigen Verhaltniffe find die Ausgrabungs-Arbeiten rüftig vorgefchritten und haben ftets zu neuen und lohnenden Funden geführt, über welche in der Folge durch die Central-Commiffion ausführlich berichtet werden wird.

5. Die k. k. Central-Commiffion ift zur Kenntnifs gekommen, dafs es in Abficht ift, die Eifenbahnftation in *Spalato* mit einer neu anzulegenden Wafferleitung aus der Gegend von *Salona* (Mofforgebirge) her zu verfehen. Da von derfelben ausgiebigen Quelle, welche diefe neue Leitung zu fpeifen hatte, noch ein ziemlich gut erhaltener Wafferleitungsbau römifcher Anlage bis Spalato befteht, der mit wenigen Koften prakticabel werden und auch den Bahnhof hinreichend mit Waffer verfehen könnte, erlaubte fich die Central-Commiffion die Aufmerkfamkeit des Herrn Handelsminifters auf diefen Gegenftand zu lenken, indem durch die Wiederbenützung diefer römifchen Wafferleitung auch den Intereffen der Central-Commiffion entfprochen und der Fortbeftand diefes wichtigen und höchft intereffanten Baudenkmals, des befterhaltenen derartigen in Oefterreich, für fernere Zeiten gefichert wäre. Vor kurzem ift der Central-Commiffion von Seite des Handels-Minifteriums die erfreuliche Nachricht zugekommen, dafs nach dem Ergebniffe der über die Wafferverforgung der Station Spalato eingeleiteten Erhebungen und Studien dermalen von dem Projecte einer Wafferleitung für den ausfchliefslichen Gebrauch der Dalmatiner Bahn Umgang genommen wurde und zu hoffen fteht, dafs die alte römifche Wafferleitung in Spalato von der Gemeinde Spalato unter Beitragsleiftung anderer zum Wafferbezug Intereffirten wiederhergeftellt werden wird und damit auch das Waffer für die Bahnftation befchafft werden dürfte.

6. Der k. k. Confervator Ritter von *Gallenftein* hatte zur Anzeige gebracht, dafs nebft den beiden Infchriftfteinen, die bereits im III. Bande der neuen Folge der Mittheilungen S. CLVI befprochen wurden, der Gefchichtsverein für Kärnten noch in den Befitz eines dritten fehr fchönen Steines aus dem *Zollfelde* gelangt ift, deffen Ober-Landesgerichtsrath F. M. v. Jabornegg in feinem Buche: „Kärntens römifche Alterthümer" auf S. 30 unter Nr. XXV erwähnt, den er aber für verloren hielt. Der Stein befand fich derzeit in einem Stallgebäude des Schloffes Karlsberg, und wurde dem Vereine auf deffen Bitte, von Se. Excellenz dem Herrn Anton Grafen von Goefs als Gefchenk gütigft überlaffen.

Auch hat der Gefchichtverein noch eine weitere bedeutende Erwerbung gemacht durch den Ankauf des im Frühjahre 1877 in der Nähe des Bahnwächterhaufes Nr. 4 am nordweftlichen Ende des Töltfchacher Wald-

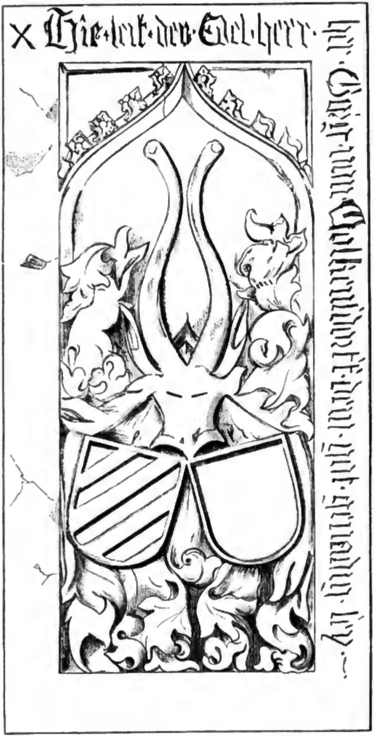


Fig. 3. (St. Florian.)

chens auf dem Zollfelde, welches den grofsten zufammenhängenden Complex der Ruinen Virunum's bedeckt, aufgefundenen fchönen antiken Thorfchlofses aus

Bronze beſtehend aus dem Schloſsblatte aus Bronzeblech mit ſchönem, maſſiv bronzenen Thorklopfer, dem eiſernen Schlüſſel mit Bronzegriff in Geſtalt eines Löwenkopfes, ſieben Stücken Thürbeſchlägen aus Bronzeblech mit groſsen glockenförmig behuteten Bronzenägeln, dem eiſernen Schloſsriegel und mehreren eiſernen, zum Thorverſchluſſe gehörigen Beſtandtheilen.

7. Das im Nachlaſſe des Cavaliere *Vincenz Andrich* befindliche umfangreiche und druckfertige Manuſcript betitelt: „Dimostrazione del Palazzo di Diocleziano" in Spalato wurde vom k. k. Unterrichts-Miniſterium ſammt den vielen dazu gehörigen Aufnahmen und Entwürfen angekauft und der k. k. Central-Commiſſion zur Verfügung geſtellt. Der Text ſtammt aus dem Jahr 1846 und bildet ein abgeſchloſſenes Buch über *Spalato* mit ſeinen ſämmtlichen antiken Reſten. Fachmänner bezeichnen dieſes Werk als eine Leiſtung erſten Ranges, das allen bisherigen Werken über Spalato weit überlegen iſt. Mit Rückſicht auf den Zeitpunkt des Abſchluſſes der Textbearbeitung und die ſeither bedeutenden und zahlreichen Ergebniſſe neuerer Forſchungen iſt es erklärlich, daſs die Publication dieſes Werkes in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt nicht in der Abſicht der Central-Commiſſion liegen kann. Der Wiſſenſchaft würde die Publication eines unvollſtändigen und in einzelnen Theilen veralteten Werkes keinen vollen Nutzen bringen. Wohl aber wird dasſelbe einer dereinſtigen Publication der Denkmale in und um Spalato zur ſicherſten und vortheilhaften ja unentbehrlichen Grundlage dienen.

8. Der in Fig. 1 abgebildete Helm wurde am 13. Juni 1877 laut einer Mittheilung eines Organes der Central-Commiſſion auf den Wiltauer Feldern zwiſchen *Innsbruck* und *Ambras* ausgegraben, vom Grundbeſitzer für einen Topf gehalten und an einen Antiquitaten-Händler in Innsbruck verkauft. Derſelbe ſoll



Fig. 1.

beinahe vollkommen erhalten, reich gravirt und mit den ſchönſten Patina überzogen ſein Man hält denſelben für einen keltiſchen Bronce-Helm. Leider iſt dieſer Helm — wie dieſs überhaupt mit ſehr vielen Fuſsſtücken in Tyrol der Fall iſt — bisher nicht für das Landes-Muſeum erworben worden.

9. Laut einer Mittheilung der k. k. Statthalterei in Innsbruck iſt einer Beſchädigung der Kunſtwerke in der Kirche della Inviolata in *Riva* durch die von den Nonnen del sacra cuore beabſichtigten Adaptirungsbauten dadurch vorgebeugt, daſs die Gemeinde in genauer Kenntniſs über den Werth dieſer Kunſtwerke iſt und zu deren Schutz im Einvernehmen mit den Organen der Central-Commiſſion die entſprechenden Maſsnahmen getroffen hat. Es wurde mit den Nonnen ein beſonderer Vertrag geſchloſſen, darin ausdrücklich betont iſt, daſs in baulicher Beziehung ohne Genehmigung des Magiſtrats keine Aenderung vorgenommen werden dürfe. Sollten Herſtellungen unumgänglich nöthig werden, welche die Kunſtwerke berühren, ſo wird zur Begutachtung das betreffende Organ der Central Commiſſion beigezogen werden.

10. Conſervator *Lepkowski* äuſserte ſich in Betreff jenes Gebäudes in *Neu-Sandec* (ſiehe Notiz 81 im III. Bd. der Mitth. N. F.), daſs dasſelbe keinen künſtleriſchen Werth hat. Es iſt aus Lärchenholz gezimmert, ohne jedwedes Ornament und ohne irgend ein Charakteriſticum zur Beurtheilung des Bauſtyles oder der Bauzeit. Die Central-Commiſſion fand ſich demnach nicht veranlaſst. gegen die Demolirung dieſes Holzbaues Einſprache zu erheben, nur empfahl ſie eine photographiſche Aufnahme zum Andenken, daſs König Johann III. nebſt Gemahlin darin durch fünf Tage raſtete.

11. Wir haben in den Mittheilungen, XIII Band, Nachricht gebracht über die eigenthümliche Art befeſtigter Anſiedlungen in *Steiermark*, namentlich des Ortes Feldbach, worüber aus der Feder *Scheiger's*, eines der Pioniere der öſterreichiſchen archäologiſchen Forſchung, eine intereſſante kurze Abhandlung an der obbezeichneten Stelle veröffentlicht wurde. Wie alles den Weg der Zerſtörung und Umgeſtaltung geht, ſo iſt's auch mit dieſer befeſtigten Ortsanlage der Fall. Die nach auſsen mit der Wehrmauer abſchlieſsenden Häuſer, charakteriſtiſch durch die gegen die Innenſeite des Gebäudes abgeſchrägten Dächer, welche ringförmig die Kirche umgeben und abſchlieſsen, werden nunmehr ſtellenweiſe eingeriſſen, um ſie zweckmäſsig umzugeſtalten und Terrain für Straſsen zu gewinnen. Bald wird nur die Erzählung das Andenken an dieſe Tabors wachhalten.

12. Auf ſteiler Höhe, hart über dem Markte Ehrenhauſen, nur in geringer Entfernung abſtehend von dem noch höher gelegenen Schloſſe thront das *Mauſoleum* zweier Sproſſen aus der nun ausgeſtorbenen freiherrlichen Familie *Eggenberg*, welche (laut der Angabe bei Schmutz: Topographie Steiermarks) nach den urſprünglichen *Herren von Ehrenhauſen*, nach den *Spielfeldern*, *Pettauern* (im 12. Jahrhundert) nach den Herzogen *Rudolf* und *Albrecht von Oeſterreich*, ſo 1363 vom Abte Konrad zu St. Paul es zu Lehen erhielten, nach den Grafen von *Schaumberg* (1471), den *Stubenbergern*, *Rindsmaulen*, im 16. Jahrhunderte des Schloſſes Beſitzthum angetreten hatten, während dasſelbe ſpäter an die Grafen von *Leslie*, zuletzt an die von *Attems* überging. Die zwei Freiherren von Eggenberg, für deren Andenken dieſes Bauwerk errichtet wird, ſind bildlich

durch Oelgemälde) und inschriftlich im selben verewigt: „*Ruprecht von Eggenberg*, General Obrister Feldzeugmeister" und „*Wolf von Eggenberg* General Obrister der Croat- und Möhrgränitzen". Der erste war Hauptmann im Schlosse zu Grätz, betheiligt an den Feldzugen in Spanien, den Niederlanden und gegen die Türken; Wolf hingegen zeichnete sich aus gegen die Türken, insbesonders während der Belagerung Wiens und hatte im Kampfe ein Bein verloren, dessen hölzernes Surrogat noch jetzt zu sehen ist in der Gruft unter der Capelle.

Die Capelle selbst trägt zwar keine Angabe einer Entstehungszeit; aber an der Böschungswand der sie umgebenden Terrasse steht auf grofsem Schilde die *Jahreszahl* MDCX, die mit Sicherheit auch auf die Erbauung der Capelle selbst bezogen werden darf.

Auf dieser *Terrasse*, welche durch Aufmauerung an dreien Seiten das steil abfallende Terrain überragt, und deren Fläche von einer Balustrade umsäumt ist, erhebt sich die Grab-Capelle, ein Oblongum von 25¼ Fufs Breite an der Fronte, 44 Fufs Dimension der Langseite.

Zwei *Krieger-Colosse* im antiken Costume, deren Piedestale die reliefirten Darstellungen einer Land- und Seeschlacht tragen, flankiren die *Façade*, die mit einem Halbkreisfelde statt des Giebels geendigt, ins Thal niederschaut. Der reichste Schmuck der Spät-Renaissance ist an ihr entfaltet; den in Rustica-Manier behandelten Vorlagen am Portale sind Hermen vorgesetzt, während den consolenartigen Endigungen der Vorlagen die als Voluten gebildeten Ausläufe zweier Giebelstücke aufsitzen und aus diesen Voluten hinwieder üppige Frucht sträufse herabhängen. Genien halten, auf diesen Giebelstücken sitzend eine Schildplatte mit dem Motto „Onus et honor", und überschwingend umrahmt zuletzt mit einem kräftigen Gesimse alles der oberste Lünetten-Giebel.

Die erwähnten Glieder und Zierbildungen, sowie sämmtliche seitlich ausspringende in Rustica gebildete Streben, die nach einer Einziehung in eine jonische Volute endigen, die Pilaster an den Ecken und Seiten, die Sockel und Dachgesimse sind solide in Sandstein ausgeführt, die Füllmauern dazwischen sind Ziegelmauerwerk.

Die bauliche Organisation der Capelle ist sehr einfach, doch nicht uninteressant; im *Innern* des Oblongums von 38 : 18 Fuss sind vier Rundsäulen mit noch einmal so vielen Wandvorlagen derart disponirt, dafs sie in Verbindung mit der Umfangsmauer und auf den ihnen aufruhenden Halbkreisbogen eine Calotten-Kuppel, tragen, welche mit einem kurzen Tambour die Aufsendächer überragt. Dort, wo diese Kuppel der Umfassungsmauer aufsitzt, entsteigen letzterer zwei mit den Halbkreisgiebeln der Façade und Rückseite correspondirende Lünetten, wodurch das Aeufsere den Anschein einer kreuzförmigen Anlage gewinnt.

Im Innern der Capelle sind wieder alle Bauglieder: Säulen, Gebälke, Pilaster, Bogen aus Stein hergestellt, die Flächen des Tambours und der Kuppel reich mit Stucco-Ornamenten verziert. Die Lust an üppiger Pracht in der Decoration ging hier so weit, dafs auch die cannelirten Schäfte der Säulen noch, mit einer Weinranke überlegt, sculpirt wurden. Der einzige Altar enthält in seinem Aufsatze ein Heiligenbild des Malers *Weifskircher;* unter der Kuppel aber zur Rechten und Linken sind in altaraufsatz-ähnlichen Umrahmungen die erwähnten Bildnisse der zwei hier bestatteten Eggenberger aufgestellt.

Ihre sterblichen Ueberreste bewahrt die *Gruft*, zu der man mitten in der Capelle hinabsteigt, ein kleines niederes Gewölbe, und darin einander gegenüber die steinernen Sarkophage mit den Mottos: „Ducum est pugnare" und „Mors rapuit duces".

(Aus einem Berichte des k. k. Conservator *Jos. Grauss.*)

13. Die bauliche Restaurirung der ehemaligen landesfürstlichen Burg in *Meran* wird im Laufe dieses Frühjahres begonnen. Aufser der Beseitigung der Baugebrechen soll auch das Innere im alten Glanze wiederhergestellt werden. Für die Einrichtung wird das älteste, im tyrolischen Statthalterei-Archive hinterliegende Inventar der Burg von 1518 als Richtschnur dienen. Durch Vermittlung des um die Erhaltung dieses Baudenkmals hochverdienten Conservators Dr. *Schönherr* wurden bereits zwei in diesem Inventar bezeichnete Gegenstände — ein bestens erhaltener gothischer Tisch und ein solches Himmelbett mit Verzierungen im Flach-Relief (beide Stücke stammen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts) erworben. Die von der Tyroler Glasmalerei-Anstalt übernommenen zwei Capellen-Fenster werden eben hergestellt.

Eine Hauptzierde erhielt die Burg durch das lebensgrofse in Relief geschnittene Brustbild Kaiser Maximilian I., welches über Verwendung Sr. Excellenz des Herrn Statthalters dahin gekommen ist und bereits in einem Zimmer prangt, das noch heute nach Kaiser Max I., der darin wohnte, genannt ist. Das Bildnifs wurde, wie sich urkundlich nachweisen lafst, bei Lebzeiten des Kaisers angefertigt und sollte in Erz ausgeführt werden, wozu es jedoch nicht kam. Es stellt den Kaiser im Ornate vor und trägt noch die Fassung, die ihm ursprünglich gegeben war. Das Bildnifs ist mit Ausnahme der etwas beschädigten Krone in gutem Stande.

14. Se. k. und k. Apostolische Majestät hat unterm 19. November 1877 zur weiteren Restaurirung der romanischen Capelle im Schlosse *Tyrol* eine namhafte Subvention bewilligt. Die Besorgung der Restaurirung wurde in die Hand des verdienstvollen Conservators *Schönherr* und des k. k. Bezirkshauptmannes in Meran Grafen v. *Enzenberg* gelegt, wobei natürlich den Weisungen des Oberbaurathes *Schmidt*, die derselbe bereits bei der baulichen Restaurirung der Capelle und bei Anfertigung des Hauptaltares abgab, gefolgt wird. Die Hauptaufgabe dieser Restaurirung wird die Entfernung der Seiten-Altäre, die den wildesten Bauernstyl des vorigen Jahrhunderts repräsentiren, und anderer Ungeheuerlichkeiten aus der Zeit alter Geschmacklosigkeit, und deren Ersatz durch stylgerechte Arbeiten sein.

15. Die Central-Commission hatte bereits im Juli dieses Jahres 1877 Anlafs genommen, ihren Einflufs gelegentlich der beabsichtigten Restaurirung der schönen gothischen Kirche zu *Maria-Buch* in Steiermark geltend zu machen. An dem im August zur Vorlage gebrach-

ten Entwurfe der Thurmreftaurirung glaubte die Central-Commiffion manche Aenderungen empfehlen zu follen, die befonders auf ein ftrenges Fefthalten des alten, beftehenden einfachen Thurm-Syftems zielten. Der Thurmbau ift in der Hauptfache bereits vollendet.

16. Die gothifche Pfarrkirche in *Arnau* (fiehe Mitth. N. F. der Central-Commiffion I, pag. 1) mufste im vergangenen Jahre einer eingehenden Reftaurirung unterzogen werden, da fich im Laufe der Zeit verfchiedene Schäden, namentlich aber auch folche bauliche Gebrechen herausftellten, welche eine baldige Wiederherftellung nothwendig machen, wenn nicht das ganze werthvolle Bauwerk verfallen foll. Die bisherigen Baukoften betrugen 12.000 fl., welche Summe nur durch Privatbetrage im Sammlungswege aufgebracht wurde Noch erübrigt die Reftaurirung des Presbyteriums, wofür der Koftenbetrag von 3000 fl. in Ausficht genommen wird. Das Reftaurationswerk, deffen Programm von der Central-Commiffion begutachtet wurde, wird vom k. k. Confervator und Baumeifter *Schmoranz* in anerkennenswerther Weife geführt.

17. In *Neuhaus* (Bohmen) wurde um 1320 durch Walrich Herrn auf Neuhaus ein Minoriten-Klofter errichtet. Die dem heil. Johannes dem Täufer geweihte Klofterkirche gehört zu den beachtenswertheren gothifchen Bauten des füdlichen Böhmens. Durch Feuer wiederholt im Dachwerke zerftört, hat fich das Gebäude bis heute in feiner urfprünglichen Geftalt erhalten; nur der Dachreiter wurde durch den Brand im

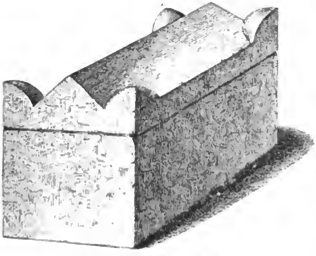


Fig. 2. (St. Zeno am Moosberge.)

Jahre 1801 zerftört. Seit 1434 ift die Kirche zum Gottesdienft für die Bewohner des Bürgerfpitals verwendet, da um diefe Zeit die Minoriten das Klofter verliefsen und Joachim von Neuhaus das Reftergebäude zu einem Hofpital für verarmte Bürger beftimmte. Gegenwärtig ift die Kirche bereits fehr fchadhaft und reftaurirungsbedürftig. Wie Confervator Dr. *Jičinský* berichtet, dürfte fich im Laufe diefes Jahres ein hinreichender Geldbetrag zufammenbringen laffen, um das Ausbefferungswerk beginnen zu können.

18. Einer Mittheilung des k. k. Confervators *Orgler* zufolge wurde bei St. Zeno am Moosberge von einigen Landleuten gegen Ende September v. J. gelegentlich von Grundgrabungen in altem Mauerwerk an der linken Seite der Strafse nach Fondo unter einer circa

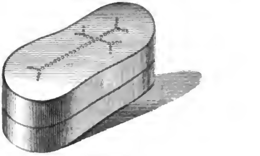


Fig. 3. (St. Zeno am Moosberge.)

26 Cm. dicken Mortellage und einem ebenfo dicken flachen Steine ein in Kreuzesform aus Ziegeln gemauertes Grab gefunden, darin fich im unteren Theile des Langbalkens ein kleines aus Tuffftein gemauertes Gewölbe befand. In diefem Raume ftand ein farkophagähnliches Kiftchen aus feinem Kalkftein mit einem Deckel aus demfelben Materiale gemeifelt (Fig. 2), die nur wieder ein kleines Schächtelchen aus Silberblech enthielt, darin drei kleine Stücke eines fchwärzlichen, papierdünnen Stoffes lagen, die Spuren von Silberfäden zeigen follen.

Die Steinkifte mifst 22 Cm. und 14·5 Cm. bei einer Hohe von 10·5 Cm. ohne Deckel, die Wände haben eine Dicke von 2 Cm., find allfeitig glatt, ohne Ornament und gut erhalten. Der Deckel ift mittelft eines Falzes in den Stein einzulaffen und innen dem Grabe entfprechend hohl.

Die Silberfchachtel (Fig. 3) ift 5 Cm. lang, 2·5 Cm. hoch und 2·3 Cm. breit. Auf dem Deckel ift ein Kreuz mit gegabelten Schenkeln mittelft eingefchlagener Punkte angebracht. Der Boden ift fehr zerftort und durchlöchert. Sämmtliche Fund-Objecte wurden dem Ferdinandeum in Innsbruck einverleibt. Man kann diefe Schachtel mit ihrem Inhalt nur als ein Reliquien-Behältnifs, etwa aus der Zeit der Merowinger, betrachten, keineswegs aber als einem Grabe angehörig, eher vom Fundamente einer alten Capelle übrig.

19. Confervator Dr. *Jenny* in Hart hat der Central-Commiffion über die Auffindung eines byzantinifchen Vortragekreuzes in der Pfarrkirche zu *Ludefch* berichtet, deffen Achnlichkeit mit jenem bekannten Kreuze in St. Bartholoma-Berg (s. Mittheil. d. Central-Commiffion B. XVIII) eine fo auffallende ift, dafs die Vermuthung nahe gelegt wird, fie ftammen aus derfelben Werkftätte oder es habe das Eine als Vorbild des Andern gedient.

Wir fehen auf der Vorderfeite den Gekreuzigten (plaftifch) mit Krone, die beiden getrennt genagelten Füfse auf einem Schemel, der lange Schamrock voran bis über die Knie aufgezogen, blau emaillirt.

Auf der Rückfeite in einem Achtpafs ähnlichen Schilde Chriftus, fitzend mit einem Buche und die Rechte zum Segen erhoben, an den Balken-Enden in Vierpäfsen die geflügelten Evangeliften-Symbole,

sammtliche Darstellungen in Email. Auch die Rückseite des Ludescher Kreuzes stellt die Reproduction des andern dar, wie sie nicht gleichartiger gedacht werden kann. Die Darstellungsweise ist aber eine correctere und sorgfältigere, denn unter den Symbolen der Evangelisten ist Kopf und Brust des Adlers, Stiers und Löwen erkennbar charakterisirt, während am Kreuz von St. Bartholoma das Symbol des Evangelisten Johannes in allen drei Thierköpfen wiederkehrt.

In dem rautenförmigen Schild umfasst das blaue und grüne Email ein kreuzähnliches Ornament mit Strahlen. Ueberhaupt lasst sich eine wesentliche Abweichung der Farbenvertheilung des Schmelzwerks erkennen, insoferne an den Schildern des Ludeschen Kreuzes gleichmäfsig Blau als Farbe der Felder und Dunkelgrün als Umrandung gewählt ist. Roth und Grau aber nur in untergeordneten Stellen auftreten.

Die Blechverkleidung erlitt mancherlei Veränderungen und Versetzungen; die des linken Kreuzarmes bildet ein Stück für sich, das rückwärts der Achsel und des Kopfes an den übrigen Blechüberzug angefügt ist. Fast sollte es nach den halb erhaltenen Kreisen scheinen, dass auch dieses Kreuz seitliche runde Ausbuchtungen und nicht minder aufgesetzte Figuren besafs (an der glatten Stelle in Form eines Kopfes, zu Füfsen Christi etwa eine Maria oder Magdalena), wodurch seine Uebereinstimmung mit dem St. Bartholomäer-Kreuz noch um so vollständiger sich gestalten wurde.

Das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal zwischen beiden ist hauptsächlich der unbartige Christus in letzterem gegenüber dem bebarteten im Ludescher Kreuz. Der Schnurrbart ist hier plastisch, der Bart aber nur durch punktirte Linien angedeutet; in gleicher Weise sind die langen auf Schulter und Brust fallenden Scheitelhaare ausgedrückt. Im Uebrigen sind die beiden Christus in Ausdruck und Haltung bis auf die kleinsten Einzelheiten einander ganz gleich, sogar die Farbe des Schmelzwerkes in der bis an die Kniee reichenden Schurze und im Suppedaneum ist gleich gewahlt.

Das Täfelchen über dem Haupt des Erlösers enthält in schönen, klaren Buchstaben IHS — Gold in grunem Email — und in der untern Reihe X P S, die in blauem Schmelzwerk stehen. Die ehemals wohl echten Steine sind jetzt durch farbiges Glas ersetzt.

20. Der Markt Poisdorf in Niederosterreich bedient sich des in der beifolgenden Abbildung erscheinenden Wappens, doch besitzt derselbe keine auf die Verleihung oder das Recht der Wappenführung bezüglichen Documente, wenngleich sich daselbst eine sehr alte Abbildung des Wappens auf Papier in Farben ausgeführt vorfindet. Nach dieser ist der Schild blaulich (wahrscheinlich silbern), der Adler ist schwarz, die Traube grünlich. Die beiden Traubenträger sind ganz roth gekleidet. (Fig. 4.)

21. *(Geschütz-Inschriften.)*

Die Schlacht bei Peterwardein am 5. August 1716 endete mit einer totalen Niederlage der Türken, welche in wilder Flucht dahin eilend, ihr ganzes Lager und ihre sammtlichen Geschütze den Siegern überliessen.

Ein Document aus jener Zeit gibt ein genaues Verzeichniss aller Geschützstücke, welche damals in unsere Hände geriethen; es waren: 149 Schlangen, 3 Haubitzen und 23 Pöller. Unter dieser Beute befanden sich auch einige rückeroberte Stücke aus deutschen Hütten, deren Inschriften für die Geschichte des Kunsthandwerkes wie des Kriegswesens von Interesse sind. Ich theile einige derselben mit.

Dreipfündige Schlange 33 Call. lang. Mit Wappen und Ueberschrift:

Ernst Graf von Abensperg und Traun, Gen.-, Land- und Haufs-Zeug-Maister.

Darunter:

Ferdinandus Tertius D. G. R. I. S. G. H. B. R. Archi-Dux Austriae 1655.

Gofs mich Herman Luttich in Caschau. 1655.

Zweipfündige Schlange. 36 Call. lang; mit Delphinen geziert und der Ueberschrift:

Durch das Feuer bin ich geflossen,
Martinus Blasi, Rupensis hat mich gegossen.



Fig. 4. (Poisdorf)

Zweipfündige Schlange, mit einer Nachtigall geziert, unter welcher die Inschrift:

Assiduè et cautè
Weiters will niemand singen; Sing aber ich,
Ueber Berg und Thal hört man mich.
Martin Emeric Richter 1681.

Zweipfündige Schlange, 38 Call. lang, mit der Inschrift:

Haec Machain fusa est Iudice Domino Joanne Fux. Anno 1541.

Zweipfündige Schlange, 42 Call. lang, oben um die Mündung die Worte:

Wer will dan wider vns,
Wann Gott ist mit vns.

Unten:

Zur Zeit Lucas Hirscher. 1583.
Gossen durch Paul Neydel.

Sechzgpfündige Haubitze mit zwei Crucifix Bildern geschmückt. Inschrift:

Ferdinandus Rex L. C. me fecit 1529.
Haunfs Duering gofs mich 1529.

Darunter der kaif. Adler.

Der Glockengiefser Hans Düring domicilirte in Wien; er entstammte einer alten Wiener Familie, deren Mitglieder das Goldfchmiede- Glockengiefser- und Steinmetz-Gewerbe ausübten. Sein Vater war der Goldfchmied und Siegelfchneider Peter Duering. (Vergl. meine Notiz in der Allgem. deutfchen Biographie V. pag. 485.)

Dreizehnpfündige Haubitze mit der Infchrift:

Rudolph Finger gofs mich 1595.

Darunter der Doppeladler.

Dreipfündige Schlange, 30 Call. lang, auf welcher das Hofkirchner'fche Wappen mit der Ueberfchrift:

C. L. Graf von Hofkirchen, dem R. Kaif. Majeftat, Kriegs-Raht, General-, Oberft-, Land-, Feld-, Haufs-, Zeug-Maifter. B. E. O. b. Gen. Obrifter der Graffchaft Grofs Comorn.

Darunter den Doppeladler mit der Infchrift:

A A. 1681. Gofs mich Balthafar Herold in Wien. 1681.

B. Herold, Glocken-, Stuck- und Kunftgiefser aus Nürnberg (geb. 1626, geft. 1683), gofs 1664 die Figuren zur Marien-Säule am Hof; er wird als Hof-Kunftgiefser auch anderweitig erwähnt. Seine beiden Enkel brachten es ebenfalls zu damals bedeutender gefellfchaftlicher Stellung; Anton Herold war k. k. Hof- und bürgl. Hafnermeifter, der andere Teophil Herold J. U. Dr.

Bieten fchon diefe wenigen Infchriften, von zweifellos längft eingefchmolzenen Gefchützen, intereffantes Materiale, wie erft jene von noch erhaltenen Stücken. Es wäre im Intereffe der Gefchichte des deutfchen Erzguffes von Wichtigkeit, den Glocken- und Gefchützinfchriften gröfsere Aufmerkfamkeit zuzuwenden.

Heinrich Kábdebo.

22. Im Mai des Jahres 1875 wurde bei Demolirung des Rathhaufes zu *Kanitz* in Mähren im Schutte ein Meffing-Petfchaft gefunden. Die runde Platte hat 4 Cm. im Durchmeffer und an der fehr niedrigen Handhabe die Initialen G. Z. P. Im Schilde zeigen fich zwei gekreuzte Winzermeffer, darüber eine Rebe mit drei Trauben, darunter eine Pflugfchar. Die Umfchrift lautet: ·R·A·S· (Rada a Starši) Branice niemecki 1614. (Rath und Aeltefte von Deutfch-Branitz). Gegenwärtig ift diefes Siegel Eigenthum des Franzens-Mufeums in Brünn. Derzeit führt diefe Gemeinde nur die Pflugfchar allein im Siegel. Ein weiteres Siegel wurde 1876 im Buciner Walde nächft Koffitz nebft einem gefchuppten linken Blechhandfchuh und einem Sporn gefunden; es zeigt auf der Siegelfläche von 3 Cm. ein eingravirtes Wappen, der Schild ift der Länge nach getheilt, rechts ein auswärts fchreitender Greif, links drei fchrägrechte Balken. Der eine der beiden gekrönten Helme hat einen Vogel (Pfau) mit ausgebreiteten Flügeln, der andere fechs Straufsenfedern als Zimier. Die bereits faft unleferlich gewordene Infchrift dürfte lauten: Ferdinandt Ignacius von Koppen Frey-Herr. (Aus einem Berichte des k. k. Confervators *Trapp*.)

23. Bei Regulirung des Hofes im Haufe Nr. 17 in der Jefuitengaffe in *Brunn* fand man im Herbfte 1874, beiläufig 94 Cm. tief in der Erde ein Steinwappen von 84 Cm. Höhe und 74 Cm. Breite. Im Schilde zwei gekreuzte Aexte. Am Helme eine folche Axt im offenen Adlerflug. Darunter B. B. Z. B. Confervator *Trapp* erklärt diefes Wappen als dem Bohuslav Borzita z Budczie gehörig, der im Jahre 1588 Kämmerer des kleinen Landrechtes im Brünner-Kreife war, und deffen Wappen fich auf der Rathsftube des alten Landhaufes am Dominicaner-Platze Brünns befindet. Die Familie ftarb 1729 als Freiherren aus. Der Stein befindet fich im Mufeum zu Brünn.

24. Im Jahre 1875 erhielt das Brünner Franzens-Mufeum laut eines Berichtes des k. k. Confervators Trapp eine Partie Gefteine, welche dem Burgberge *Jägerndorfs* entftammen. Auf diefem Berge finden fich nämlich eigenthümliche Steine in zahlreichen Exemplaren, die von den Bewohnern Marienfelds durch den Pflug aus der Erde gehoben und in Haufen zufammengeworfen werden. Faft alle erfcheinen als lavaartige Gebilde und wurden auch fo benannnt. Es fanden fich derartige verfchlackte Steine in einer folchen Menge, dafs bereits 1861 diefelben als Grundlage zum Strafsenbau verwendet wurden. Es ift kein Zweifel, dafs diefe Steine einem verglasten Steinwalle angehörten, die auf der oberen Fläche des Burgberges aufgeführt war, Es ift hiebei merkwürdig, dafs das Steinmateriale, deffen man fich bediente, nicht Bafalt, fondern gemeine Grauwake ift. Aufserdem findet man noch Bruchftücke von Urnen rings um den Berg bis hinauf zum Plateau. Die Afchenkrüge liegen bei 1 Cm. tief in der Erde, find in Thonmafse ftark geformt, ziemlich grofs, ohne befonderes Charakterifticum. Nebft diefen finden fich Thonwirtel, Knochen und Zähne von Hirfchen, Wildfchweinen, Rindern, Schildkrötenfchalen und in der Tiefe Holzkohlenrefte.

25. Der k. k. Confervator für Angelegenheiten der II. Section Mieczyslaw von Potocki ift am 1. Februar 1878 in Lemberg geftorben.

26. Der k. k. Central-Commiffion ift zur Kenntnifs gekommen, dafs die Abficht befteht, die Mauern der Stadt Enns abzutragen. Es ift eine fchon vielfach ausgefprochene Vermuthung, dafs die Seltenheit römifcher Infchrift- und Reliefs-Denkmale in Enns — deren bisheriges Vorkommen zum Umfange und zur Bedeutung der Colonie Lauriacum in gar keinem Verhältniffe fteht — daher rühre, dafs die meiften Denkmale beim Baue der Burg und der theilweife felbft bis in das 12. Jahrhundert zurückreichenden Stadtmauer als Materiale verwendet wurden. Es fteht daher zu erwarten, dafs bei Abtragung der Mauern derlei Denkmale in zahlreicher Menge zu Tage treten werden.

Die Central-Commiffion hat es daher für ihre Pflicht gehalten, weitgehende Vorforge zu treffen, damit im Falle eines derartigen Fundes derfelbe vor Zerftörung bewahrt werde. Es wurde demnach fowohl an die k. k. Statthalterei in Linz und an die Confervatoren

Schirmer, Wimmer und Czerny das Erfuchen gerichtet, zu erwirken, dafs alle mit Sculpturen und Infchriften verfehenen Steine, welche fich in den Ennfer Stadtmauern verwendet finden, als unveräufserbar bei Seite geftellt, gefammelt und entweder von der Stadtgemeinde Enns, was vorzuziehen wäre, oder von dem Mufeum Francisco-Carolinum in gelicherte Aufbewahrung genommen werden.

27. In der am 10. December 1877 abgehaltenen Sitzung des Salzburger Gemeinderathes befchäftigte fich derfelbe mit der Frage der Erhaltung des Brunnens am alten Marktplatze. Die Berathungen führten zu dem erfreulichen Schluffe, dafs der Brunnen fammt feiner Gitter-Einfaffung erhalten bleiben und mit Fürftenbrunner Waffer gefpeift werden wird, auch wurde deffen Reftaurirung in Betracht gezogen.

28. Wenngleich es nach den Beftimmungen über den Inhalt der Mittheilungen der Central-Commiffion nicht geftattet ift, literarifche Erfcheinungen zu befprechen, daher wir auch auf eine Würdigung des vor wenig Wochen erfchienenen Prachtwerkes „Monographie des k. Luftfchloffes Laxenburg, herausgegeben auf a. h. Befehl Sr. Majeftät unter der Leitung des k. k. Oberft-Kammerers Franz Grafen Foliot de Creneville, durch den k. k. Reg.-Rath Quirin Ritter von Leitner", nicht eingehen können, fo findet fich doch in diefem Werke ein Abfchnitt, der durch feine Wichtigkeit eine kurze Befprechung vom Standpunkte der Aufgabe der Central-Commiffion mit Recht beanfpruchen darf. Es ift dies der den Schlufs der Publication bildende und die urkundlichen Beilagen enthaltende Anhang.

Wir finden dafelbft zu Anfang 14 Urkunden, die fich auf den Befitz von Laxenburg feitens der habsburgifchen Fürften, auf das Marktrecht für Lachfenburg, auf Stiftungen für die Frauencapelle im Gefchlofs etc beziehen. Die Urkunden find in Extenfo wiedergegeben und jeder Urkunde find die fehr correct ausgeführten Abbildungen der daran noch erhalten gebliebenen Siegel beigegeben. Wir halten diefe Art der vereinten Urkunden- und Siegelpublication, indem wir hier von den anderen für Urkunden-Wiedergaben felbftverftändlich erforderlichen das Document befchreibenden Beifätzen abfehen, für geradezu muftergiltig und für fo manches in neuefter Zeit erfcheinende derartige Werk fehr nachahmenswerth. Wir finden Abbildungen der Siegel des Niclas Würfel, des älteren und jüngeren, Reinharts von Rena (1384), des Abtes Coloman und des Convents von Heiligenkreuz (1384), des Ulrich und Michel Chienberger, des Jorg Hekkinger (1384), von Heinrich Chlammer, Weikart von Arnftain, Ulrich von Eberftorf, Pernhart von Hauspach (1391), Johannes von Lichtenftein (1393), Hans von Eslarn, Peter Guneczpurger, Ortolf Virdong (1393), des Walrab von Scharffenbach, des Deutfch-Ordens-Landcomentewr in Oefterreich und des deutfchen Haufes in Wien (1394), von Ulrich Zink und Niclas Weifpacher (1395), Hans von Sonnberg (1395), Johannes Albert und Ulrich Ebersdorf und Albrecht von Hawnveld (1395), Eberhart von Ror, Niclas Teufel von Winzendorf (1432), Stephan von Lewtuaring (1433), des König Albrecht (1438 und 1439).

Die weiteren Beilagen enthalten ferner das fehr intereffante Inventar der Kirchengeräthe, des Zeughausraths u. f. w. aus dem Jahre 1522. Man entnimmt daraus, dafs die Schlofs-Capelle mit Priefterornaten zwar hinreichend verfehen war, wenngleich man kaum annehmen darf, dafs diefe durch Stickerei und Goldbefatz ausgezeichnet waren. Von einem rothfeidenen Meffegewand mit eingeftreuten goldenen Blumen heifst es, dafs es, nachdem es abgetragen war, dem Vicar, Meifter Cafpar, in das Grab angelegt wurde. Auch der Gebet- und Meffebücher fand fich eine belangreiche Anzahl, ferner „ain khlain Helfenpaines khatterina und zway Helffenpainere tafell". Ein Theil der Waffen hatte unterm Chor feinen Aufbewahrungsort, doch findet fich darunter, wie unter den Gefchützen nichts Befonderes. Unter dem Hausrath werden fünf Blasbälge zu „den Horn in den thurn" genannt.

Von befonderem Intereffe ift die Ueberficht der in der Franzensburg verwahrten kunfthiftorifchen Gegenftände, darunter fich fo manches koftbare und hochwichtige Kunftwerk findet, das einer eingehenderen Aufmerkfamkeit werth ift. Wenn wir auch die Ausftattung der Rüft- und Sattelkammer übergehen, fo können wir doch nicht umhin, des fchönen zwölfarmigen Kronleuchters aus Bronze mit den zierlichen Statuetten der zwölf Apoftel, der Mutter Gottes und dem fegnenden Chriftus zu gedenken, der aus der Schlofs-Capelle in Eger ftammt. Viele der Kunftgegenftände ftammen aus den Schlöffern Pöckftall, Rapotenftein, Greilenftein, aus den Städten Eger und Salzburg, vom paffauifchen Bifchof Trennbach, aus den Stiften Zwettl, Lilienfeld, Wilhering, Melk und Klofterneuburg und aus der ehemals vor der Stiftskirche in Klofterneuburg geftandenen Capella speciosa, und zwar aus letzterer zahlreiche architektonifche Beftandtheile, die als Decoration einiger Innenräume, der Capelle (insbefondere des Portals) in der Franzensburg ihre Verwendung fanden, wenngleich fie zu diefem Behufe in viele kleine Theile zerlegt wurden. Die in der herrlichften Farbenfülle prangenden Glasmalereien der Capelle ftammen aus der Kirche in Steyr, im Ritterfaale aus der zu Maria-Stiegen in Wien.

29. In einer Seitenwand der Vorhalle der Pfarrkirche zu Ober-Leis in Nieder-Oefterreich findet fich ein Grabftein aus rothem Marmor mit folgender Infchrift: Anno MDLXXXIII hic jacet | venerabilis reverendusque dominus | Elias Loosdevfel parochus hujus | Ecclefiae Sancti martini | q. hoc templum aplificavit | anno hoc menfe illo in Deo vivat. Dabei ein ziemlich roh ausgeführtes Relief, vorftellend das bis zu den Knieen reichende Bildnifs des Pfarrers, in nach vorne gewendeter Stellung. Der Kopf ftützt fich auf ein dahinter befindliches Evangelienbuch, die Kleidung eigenthümlich, mantelartig mit reichen Falten und Stehkragen, mit Stola und in der Hand den Kelch, das Antlitz von erftem, ftrengem Ausdrucke, das Kinn bebartet. Der Erweiterungsbau befteht in dem Anbaue einer Capelle an die gothifche Kirche.

30. Im Auguft 1877 ftiefs man bei Anlage eines Abzugs-Canales am Wagplatze in Salzburg auf maffives Mauerwerk, das fich alsbald als Ueberreft eines römifchen Gebäudes kennzeichnete. Bei Fortfetzung der Grabungen fanden fich Bruchftücke eines Mofaik-Fufsbodens. Sobald fich diefe Refte zeigten, wurden

die Grabungen mit möglichfter Vorficht und unter der Auffìcht des k. k. Confervators Petzold geführt. Auf den einzelnen blofsgelegten Stucken fanden fich nebft zierlichen Randeinfaffungen Darftellungen von Aepfeln und Birnen, ein auf einem Nagel hängendes Steinhuhn, Gruppen von Fifchen, Granatäpfeln und Citronen u. f. w. Leider wurden die Erwartungen in Betreff des reichen Ornaments des Mittelfeldes des Mofaik-Bodens getaufcht, da die Goffe eines kupfernen Drachen fchon feit mehr denn hundert Jahren das Sammelwaffer des Daches von der Höhe des dritten Stockes mit folcher Wucht niederfpeit, dafs an diefer Stelle jede Spur eines Mofaik verwifcht und das Bodenniveau um nahezu 20 Cm. ausgewafchen ift. Nach ein paar kleinen Ueberreften zu fchliefsen, welche Aprikofen und einen Delphin, worauf eine weibliche Geftalt fitzt, darftellen, wäre wohl eine gröfsere Figur zu erwarten gewefen. Der ganze Mofaikboden mifst 3 M. 33 Cm. Lange und 3 M. 70 Cm. Breite. Die Mofaiken wurden mit grofser Vorficht gehoben, und es gelang, einen grofsen Theil derfelben wohlerhalten dem Mufeum zu übergeben, wofelbft fie in der Zukunft eine fchützende Stätte haben follen. Ausführlich berichtet Confervator Petzolt über diefen Fund in der Salzburger Zeitung vom 1. September 1877 v. F. Leider hat es bisher nur bei der Unterbringung der Mofaiken fein Bewenden gehabt und ift es erft der nachften Zukunft vorbehalten, derfelben eine zweckmäfsige und würdige Aufftellung zu geben.

31. Die derzeit in der Durchführung begriffenen Reftaurirungsarbeiten im Kreuzgange zu Klofterneuburg veranlaffen die Redaction nachftehende Notiz über die ehemalige Geftaltung der heutigen Leopolds-Capelle — entftammend den Mittheilungen eines gründlichen Kenners der Baugefchichte und Baulichkeiten des Stiftes — zu veröffentlichen, da es immerhin möglich ift, dafs auch diefe Capelle in der Folge der Reftaurirung unterzogen werden dürfte. Die Leopolds-Capelle, urfprünglich das Capitelhaus, in dem der Stifter der Canonie fammt Familie feine Grabftätte fand, hatte an Stelle des heutigen Fenfters hinter dem Verduner-Altar einen weit hinaustretenden abfidialen Ausbau, in welchem ein Altar ftand. In diefer Capelle befanden fich beiderfeits jene reichgefchnitzten aus Kaifer Friedrich IV. Zeit ftammenden Chorftühle, die fpäter, als man in derfelben reiches Wandgetafelwerk von Marcellin Ortner und die Schatzfchreine aufftellte, in die Sebaftiani-Capelle am Friedhofe nachft des Stiftes überfetzt wurden. Früher in Kaften untergebracht wurde unter Probft Jacob der Verduner Altar in diefer Capelle hinter dem Altartifche aufgeftellt, wofelbft die Gebeine des heil. Leopolds in einer Truhe hinterlegt waren. Die Capelle, in welcher die Chorherren ihre Andacht vor den Gebeinen des Stifters hielten, war mit einer Thür und einem Gitter gegen das Capitelhaus abgefperrt. Im Capitelhaufe ftand zunächft des Einganges in die Capelle zwifchen den beiden Gruftftiegen der Leopold-Grabftein und vorwarts desfelben der Altmann-Altar.

Als man die Capitelhaus-Capelle abtrug und die Schatzkammer in die inneren Stiftslocalitäten verlegte, wurde der Lepolds-Altar im Capitelhaufe felbft fammt dem Verduner-Altar aufgebaut, die Truhe mit den Gebeinen des Heiligen dortfelbft aufgeftellt, und der Altar mittelft eines Gitters vom übrigen Raume abgefchloffen. Die Gitterthür zur früheren Capitelhaus-Capelle fand hier ihre neuerliche Verwendung. Die Steinplatte vom Grabe des heil. Leopold fand feitwärts ihre Aufftellung zunächft des fiebenarmigen Leuchters. Die herrlichen Chorfitze wanderten aus der Sebaftians-Capelle in die Franzensburg in Laxenburg, wo fie eine verfchiedenartige Verwendung fanden, aber die Spuren der prächtigen Schnitzerei noch erkennen laffen. Noch fteht die Sebaftians-Capelle als Ruine, der dortige Friedhof ift verfchwunden.

32. (Urkundliche Beitrage zur Wiener Kunftgefchichte in Betreff der Stempelfchneider der Wiener Salvator-Medaille entnommen den Wiener Kammeramts-Rechnungen von *Alb. v. Camefina.*)

1571. 7. Auguft Niclafen Enngl Sigilfchneider wegen fchneidung Stokh vnd eifen zu gmainer Stat Raitphennigen — 5 f. 5. ß 10. ₰.

1571. 28. December zahlt Martin Reichel, Schmidtmaifter in der Muncz alhie vmb das er 2860 Rechenphening Pröckht. 4 f. 6. ß 4. ₰.

1575. 21. Maj Niclas Enngl, Siglfchneider, von zwaien Eifen gemeiner Stat-Wappen vnnd etlich Figuren, zw gemainer Stat Wienn gulden verehr Phening gehorig zu fchneiden 12. f. —

1578. 13. Februar. Hanns Jacob Khifer, Wappenftain-Schneider, wegen das er Stock vnd Eifen darauf man verehr Phening fchlegt in Stahel gefchniten hat. 10. f.

1580. 15. Februar. dem Charneli Glockhnicz, Burg. und Goldfchmid alhie, von wegen Stockh und Eyfen, darauf er ain Saluator und gemainer Stadt Wienn Wappen von neuem gefchnudten, davon zu Lohn 16. f. 20 kr. Von gedachten zwaien Eyfen zu fchmütten, vnd hertten, 12. Schiling. zufamen. 17. f. 6. ß. 20. ₰.

1580. 15. Februar. dem Hanns Jacob, Sigelfchneider fo zuvor obgedachte zway Eyfen gefchnütten aber nit Recht gemacht, derohalben gab ich (Oberkamerer) jme fuer folliche fein Muehe vnd vmb zway Eyfen zum Trünckhgeld. 3. f. —

1592. 16. November, dem Vlrichen Linckh burg vnd Goltfchmidt alhie wegen das er Ain neues Eifen zw gemainer Stat Khleinner verehr Pfenningen gemacht. 1. f. 4. ß.

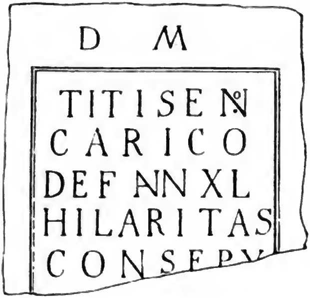
1605. 14. December. dem Cafpar Hainlee, Sigel und Wappen-Stainfchneider, auch K. Mt. Muncz-Eifenfchneider alhie, vmb das Er gemainer Stadt Preg-Eifen, damit man die vergulden Verehrphennig fchlegt, weilln da ainer etwas Mangel oder Schadthafft gewefen, widerumb zwe recht gebracht. 1. f. 2. ß.

1614. 8. July dem Georgen Waltter, vmb zwen Stokch zu denen gulden verehr Phening von Stachel vnd Eifen gemacht. 3. f.

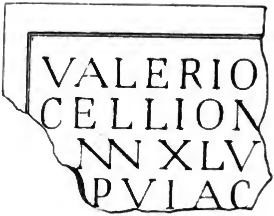
(Fortfetzung folgt.)

Inschriftsteine, gefunden in Salona im Jahre 1876,

gegenwärtig im Museum zu Spalato, mitgetheilt durch den k. k. Conservator *Glavinic.*



1.



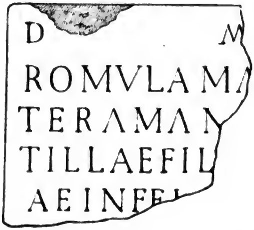
2.



3



4.



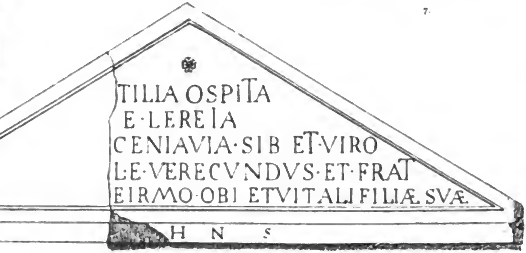
5



6.



7.



8.

C·AEBVTo
SECVNDNO
DEFVNCT
ANN·V·MEN·III
CAEBVTCRESCENS
ETOCTAVIASE
CVNDINAPARN
INFELICISSIMI

9.

D M
ATILIAE
QVARTAE
ATILIVS·BA
SILIDES·FIL
MATRI·PIEN
TISSIMAE

10

NYMPHS
MHORVS
VALENS·
V·S·L·M

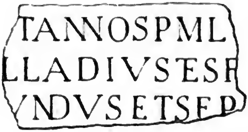
11

D M
EVSIAVI
CTORIA
POSVIT
KAROCO
IVGI
TITO FABI
O EVTICE
TI QVIFV
ITANO
RVM XXX

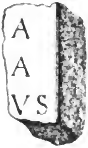
13.



14.



12



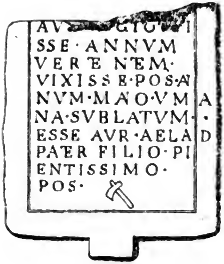
15.

D M
C·ER·I·A·LI·D
F·C·A·XVIII
M·VI·D·XVII
GENI·A·LIS·F·
ET·DEV·TA FR·
MAR·POSVER

16

D M
EPHEBO
ET SYNE
RVSAE
B M S F P

17

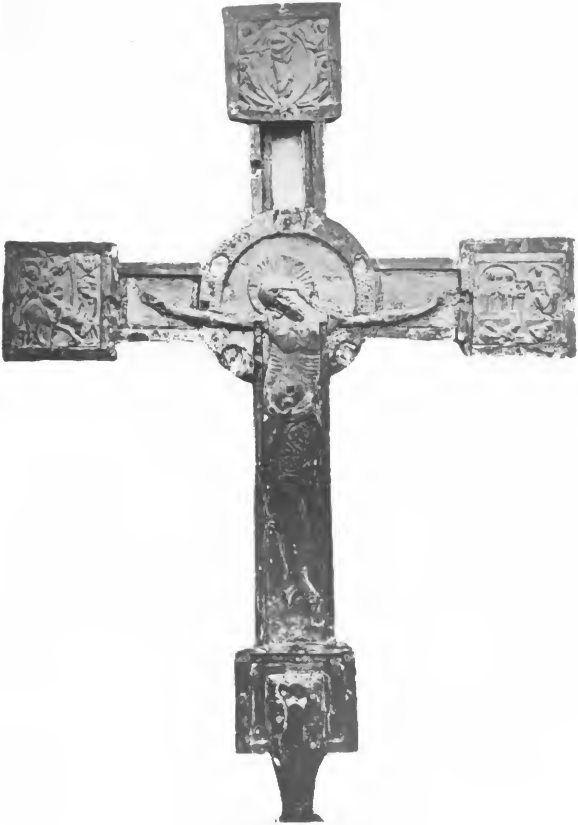


18



19

Rankweil.



Lichtdruck v. J. Löwy k. k. Hof-Photograph Wien

Eine heidnifche Grabftätte im Innern der Stadt Brünn.

Während der Fundamentgrabung für den nun vollendeten Bau des k. k. Post- und Telegraphengebäudes in Brünn wurde eine prachiftorifche Grabftatte aufgedeckt, welche für die altefte Zeit-Periode der hiefigen Stadt umfo wichtiger ift, als bis jetzt blos vier derartige Fundftatten in Brünn zu einer genauen Verzeichnung kamen.

Der erfte Fund gefchah beim Grundausheben zum Gebaude des Herrn Wieland auf der Backergaffe, Conscriptions-Nr. 99, Orientirungs-Nr. 7, knapp in der Nahe des Einganges zum Franzensberge im Jahre 1855; der zweite ward gelegentlich der Wafferrohrenlegung im Mufeumsgarten in einer keffelartigen Vertiefung des Syenit-Lagers im Juni 1863; der dritte während der Regulirung der Elifabethftrafse am Fufse des Spielberges, ebenfalls auf Syenit, gegenüber der jetzigen k. k. Gewerbefchule im December 1864 und der vierte Fund 1866 in Folge Nivellirung der Strafse vis-à-vis dem Haufe des Herrn Morin in der jetzigen Schwedengaffe gemacht.

Was nun die Auffindung einer heidnifchen Grabftatte beim Baue des Poft- und Telegraphengebaudes anbelangt, fo verdanke ich die Bekanntgabe hievon der befonderen Freundlichkeit des den Bau dirigirenden Herrn k. k. Ober Ingenieurs Franz Kraus, mit deffen Einverftandnifs Herr Baumeifter Frim die fammtlichen Fund-Objecte dem Franzens-Mufeum bereitwilligft überliefs.

Da ich während der Aushebung alles forgfam prüfte, kann ich nachftehende Befchreibung hierüber geben. Dort wo gegenwartig das neue k. k. Poft und Telegraphen-Amtsgebaude fich erhebt, ftanden bereits zu Folge hiftorifcher Nachrichten im 14. Jahrhunderte zwei Häufer. Das erfte, im Befitze der mächtigen Herren von Boskovic, kam durch Heirat beim Ausfterben diefes Mannesftammes im Jahre 1604 an die Liechtenfteine und wurde dann 1787 als fogenanntes Fürft Liechtenfteinifches Pofoficer Fideicommifshaus verkauft. Der neue burgerliche Befitzer eroffnete 1794 hier ein Gafthaus, „zu drei Fürften", welches bis 1874 feinem Zwecke diente. Es war ein Eckhaus in der „verlorenen Gaffe" mit Nr. 69 conferibirt (Orientirungs-Nr. 5) und in der „Johannesgaffe" mit Orientirungs-Nr. 15 bezeichnet. Das daranftofsende andere Gebäude, Consc.-Nr 68 (Orientirungs-Nr. 3) der „verlorenen Gaffe" gehorte dem Klofter Velehrad, dann vom Jahre 1470 dem Klofter Tifchnovic. Bei Aufhebung des letzteren Stiftes 1782 wurde es vom Aerar zum k. k. Cameralhaus adaptirt und 1829 die k. k. Poftdirection darin untergebracht, die bis zu deffen Demolirung 1875 hier verblieb. Aus der alteften Zeit haben wir keine Nachrichten über diefe Gründe; nur fo viel ift bekannt, dafs die Gaffe anfänglich „beim kleinen Brückel" und bis zum Jahre 1775 „beim fteinernen Bruckel oder die verlorene Gaffe" benannt wurde. Die Bezeichnung ftammt von einer neben dem gewefenen Tifchnovicer Haufe, Consc.-Nr. 68, ehemals beftandenen kleinen Brücke her, da langs diefer Gaffe ein fchmaler Waffergraben fich zog, der vielleicht ein natürlicher gewefen oder zur Ableitung der Regenftrome, welche von den höher fituirten Stadttheilen herabfloffen, angelegt ward. Denn das Terrain hat hier von der Elifabethftrafse (Fufs des Spielberges) gemeffen ein bedeutendes Gefalle. Auch zeigt fich ftellenweife in einer Tiefe von 4 bis 5 Meter fchon Sickerwaffer, und die Bodenbildung (wie überhaupt in der inneren Stadt) befteht aus diluvialen Ablagerungen.

Es war in den Tagen des 25. März und 13. April 1876, als die Arbeitsleute im Grunde des alten Poftgebaudes Nr. 68 knapp neben den Hauptmauern unter

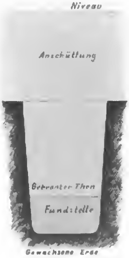


Fig. .

einer Anfchuttung von 2 Meter an zwei — 5 Meter von einander entfernte — Stellen gelangten, die, in feftem Boden gegraben, wie Ciftermen ausfahen. Ihre Tiefe betrug $2^3/_4$ und $1^3/_4$ Meter, oder unterm Niveau gerechnet eine Tiefe von $4^3/_4$ und $3^3/_4$ Meter. Der Durchmeffer diefer Vertiefungen (Fig 1) war am oberen Rand $1^3/_4$ Meter und bei der Sohle nicht ganz $1^1/_2$ Meter. Darin lagen nun $^3/_4$ Meter hoch zwifchen Afche und fchwarzer Erde gebettet mehrere Thongefäfse, Scherben, Thierknochen fowie Holzkohlen. Ueber diefer Schichte, gleichfam den Verfchlufs der Grabftatte bildend, war eine $^1/_2$ Meter mächtige Lehmdecke, die durch eine Gluhhitze zu einer ziegelrothen Maffe wurde. Der übrige Raum von da bis zur Anfchuttung war mit dunkler Erde ausgefüllt.

Noch eine dritte Stelle, von der zweiten 4 Meter entfernt, wurde am 10. April 1876, $3^1/_4$ Meter tief unter dem Niveau aufgefunden. Sie war keine Grabftatte, indem blos einige Gefafsfcherben, die wohl in urfprunglicher Zeit als zerbrochen dahingeworfen wurden, im feftgewachfenen Erdboden ftaken.

Nach diefen Fragmenten zu fchliefsen, mufsten es grofse und ziemlich ftarke Gefäfse gewefen fein. Aus den zufammengefügten Theilen des einen Exemplars (Fig. 2) ergab die Meffung 25 Cm. Höhe, am oberen Kreisdurchmeffer 36 Cm. und am unteren 26 Cm. Der vortretende Rand (bei der Oeffnung) hat 5 Cm., die Wände $1^1/_4$ bis $1^1/_2$ Cm. und jene beim Boden $2^1/_2$ bis 3 Cm Stärke. Dies napfartige Gefäfs aus grob gekneteten Graphit in freier Hand (?) geformt, daher die ungleichmäfsige Stärke, war nicht gebrannt, fondern blos an der Luft getrocknet. Es zeigt wellenförmige Linien, darunter einen Streifen, dargeftellt aus knapp

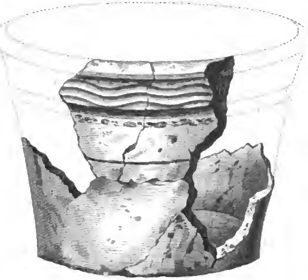


Fig 2.

nebeneinander gemachten Eindrücken, welche unterhalb des oberen Randes fich ziehen, und fo dem Gefäfse die einzige Ausfchmuckung gaben. Der übrige Wandraum ift fchmucklos.

Ein zweites ähnliches Stück von dem fich blofs der untere glatte Theil erhalten hat, deffen Scherbenhöhe 9 Cm., der Bodendurchmeffer 16 Cm., dann die Wandftärke $1^1/_2$ Cm. zählen, ift wieder aus einem braunlichen mit Quarzfand und feinen Glimmer-Theilchen gemengten Thon fehr roh, ohne (?) Hilfe der Drehfcheibe gearbeitet und innen gefchwärzt.

Endlich fanden fich zwei deffinirte Scherben, hievon der erftere aus gelbem, mit feinem Glimmerftaub vermifchten und dann gebrannten Thon, der zweite aber maffiver aus ungebranntem groben Graphit verfertiget. Der Eine 10 Cm. hoch und ebenfo breit fcheint von einer flachen Schale zu ftammen, indem feine einfachen und auch durcheinander gefchlungenen Wellenftreifen an der Innenfeite fich befinden; dagegen beim andern 19 Cm. hohen und 14 Cm. breiten Stücke, auswärts fechs ungleiche Wellenlinien vorkommen. An Beiden find die vertieften Streifen mit einem ftumpfen Holzftift gezogen worden.

Sonderbar ift es aber, dafs man diefe Gräber während des Baues des alten Velehrader Stifthaufes im 14 Jahrhundert nicht entdeckte, da felbe doch knapp an den Hauptmauern fufsten, und vor dem Bau diefes Haufes gewifs an diefer Stelle fchon Stadtgebäude ftanden, denn eine frühere Durchwühlung des Ortes wäre jetzt erkennbar gewefen. So hatten aber beide Grabesftätten ihr unverfehrtes Innere beibehalten, aufser es wäre derfelbe Vorgang hiebei ausgeführt worden, wie während des Demolirens des Drei fürften Gafthaufes 1874, wo ähnliche cifternartige Vertiefungen im Boden entdeckt worden fein follen, die man jedoch nicht unterfuchte, weil ihre Oberfläche eine vom Waffer durchweichte Breimaffe bildete. Die Arbeitsleute meinten, dafs diefe Löcher etwa für eine Lohgarberei dienten und überdeckten felbe mit Bruchfteinen. Muthmafslich durften fie auch folche Objecte geborgen haben, wie die bei Haus-Nr. 68 durchforfchten. Ihr Entgang ift freilich zu bedauern.

Was nun jene aus den zwei Stellen hervorgebrachten Alterthümer betrifft, welche in mit Waffer erweichter Afche und fchwarzer Erde, gleich wie im Schlamme lagen — jedenfalls eine Folge des Einfickerns von dem nahe gelegenen ehemaligen Graben — fo beftehen fie aus 4 Stück ganzen Urnen verfchiedener Grofse, einer halben Urne und fünf unteren Urnentheilen, dann einem ganzen Krug fammt Henkel, einem folchen aber gebrochenen und zwei Stück Kruguntertheilen.

Die recht gefällig an der Drehfcheibe geformten Urnen find aus fchwarzem glimmerhaltigen Thon verfertigt und ftark gebrannt. Sie haben alle an der Ausbauchung fechs bis acht wagrechte Linien gezogen, fonft aber keine Verzierung. Je nach ihrer Grofse meffen fie 14, $12^1/_2$ und 9 Cm. Höhe, deren oberer Durchmeffer 12, 11 und 9 Cm., während der Boden 7, 6 und $4^1/_2$ Cm. Durchmeffer und jener ihrer Ausbauchung $14^1/_2$, 13 und 10 Cm. enthält. (Fig. 3.)



Fig. 3.

Von den Krügen mit Henkeln ift der erftere zerbrochen. Er hat 23 Cm. Höhe, $11^1/_2$ Cm. oben, 16 Cm. in der Mitte und 7 Cm. unten im Durchmeffer, während der andere ganze (Fig. 4) wieder $20^1/_2$ Cm. Höhe, 9 Cm. oben, 15 Cm. in der Mitte und 7 Cm. am Boden im Durchmeffer zählt.

Beide Gefäfse find aus demfelben Materiale wie die Urnen verfertigt, an der Scheibe in faft gleicher Geftalt gedreht und dann ausgebrannt. Nur beim zweiten Kruge kommen Linienftreifen vor, welche unterhalb des Henkels 10mal die Ausbauchung umkreifen. Die übrigen Urnen-Bruchtheile zeigen ebenfalls Linien, was bei den Krugreften (Untertheilen) nicht der Fall ift.

Sowohl in den ganzen Urnen und Krügen als auch in folchen Reften, befanden fich Holz- und Knochen-Afche, Beinfplitter, gröfsere Theile Holz- und Halmkohle, hie und da mit Korn und Erbfen, dann mit ziemlich vielen fehr kleinen Kernen von Schlehen (Prunus fpinofa), Vogelkirfchen (Prunus avium) und einigen Kernen von Traubenkirfchen (Prunus padus)? oder vom Holzapfel (Pyrus malus)? gemifcht. Letzere konnten nicht genau erkannt werden.

Zwei Gefäfs-Untertheile bargen blos Afche und Erde, darin kleine morfche Stucke einer Schädeldecke und verfchiedene ganz porofe Beinrefte eingelegt waren.

Von den grofseren Gebeinftücken, welche neben den Gefafsen aufgefunden wurden, find die meiften gefpalten und vom Feuer fleckig geworden.

Ein 10 Cm. langes Stuck mit zugerichteter Spitze, deren Zweck wahrfcheinlich eine Waffe war, ift bearbeitet. Zwei der ftarkften Knochen aus dem ganzen Funde mogen auch als Stiel fur ein Gerathe gedient haben, da fie fehr abgegriffen ausfehen und ungemein fchwer find. Letzteres kann auch in Folge des langjahrigen Liegens im wafferhältigen Boden bewirkt worden fein.

Von allen diefen Knochen konnten jene vom Wildfchwein, Schaf und Hund beftimmt werden.

Die gefundenen Holzftucke find ganz verkohlt, und nach einem Exemplar wäre die Gattung der gemeinen Fichte (Pinus fylveftris) erkennbar. Sehr intereffant find die Abdrucke der Holzlage und des Strohes, welche noch vor ihrer Verzehrung durch ftarken Hitzegrad fich jener Lehmfchichte einpragten, die, wie bereits erwahnt, befagte Grabftellen uberdeckte. Man hat rohe Baumftamme von 6—9 Cm. Starke zum Verfchluffe genommen, fie neben einander gelegt und daruber die mit Getreidehalmen vermengte Lehmmaffe $\frac{1}{2}$ Meter hoch aufgelagert.

Die Anlage der beiden gleichartigen Grabftellen ift eine überaus charakteriftifche und für die Chronik der prachiftorifchen Funde Mahrens von befonderer Wichtigkeit, indem mir bis jetzt nicht bekannt geworden, dafs ahnliche Ciftern-Graber in unferer Markgraffchaft irgendwo entdeckt wurden.

Das Verfahren glaube ich fo darzuftellen: Nachdem der feierliche Leichenbrand mit den ubrigen ceremoniellen Opfern und Gaben vollendet, die Korperafche fammt den ubriggebliebenen Beinfplittern nebft den Fruchtkernen forgfam in die Gefafse gefammelt und in die Grabestiefe gelegt wurden, fchuttete man daruber alle noch glimmenden Kohlenrefte, die heifse Afche, Thierknochen, Scherben, fomit fammtliche Beftandtheile vom vollbrachten Todtenacte; deckte die Grube unverweilt mit den Baumftammen zu und fchlofs fie gleichfam hermetifch mit der Lehmfchichte ab. Der ubrige obere Raum aber ward dann bis zur Bodengleiche mit jenen Staub- und Erdtheilen, welche man, um gar kein Merkmal an die feitwärts befindlich gewefene Brandftelle zurückzulaffen, von felber in aller Pietat zufammenfcharrte, völlig verfchuttet. Naturlicherweife bewirkte die noch in der Afche enthaltene Hitze und das reftliche Glimmen im Innern des Grabes fchliefslich eine Verkohlung der Baumftamme fowie eine vollftandige Erhärtung bis zum Rothwerden der Lehmdecke umfomehr, als die daruber gefchuttete machtige Erde jedes fchnelle Entweichen des Warmegrades verhinderte, was um popular zu fagen, viel Aehnlichkeit mit den Kohlenbrenner-Meilern im Hochgebirge hat.



Fig. 4.

Wir gewinnen nun hiedurch die Ueberzeugung fur die Beftattungsart jenes Volkes, dem der Cultus vorfchrieb, feine Todten zu verbrennen, ihre Afche in die Urnen zu bergen, um fie fo fur eine mehrhundertjahrige Ruhe aufbewahrt zu wiffen, bis der Zufall in unferen Tagen fie blofslegend und zu wiffenfchaftlichen Zwecken ausbeuten liefs.

Bemerkenswerth ift aber noch, dafs hier gar keine Metallbeigabe, wie in anderen ahnlichen Grabern, aufgefunden ward. Nach der Form der Gefafse find diefelben ganz gleich jenen des Fundes am Spielberge. Ob das Volk, welches hier feine Abgeftorbenen beftattete, die keltifchen oder flavifchen Urbewohner Mahrens waren, kann mit pofitiver Gewifsheit nicht angegeben werden. In die Zeit-Periode vor Chrifti Geburt ift der Fund jedoch nicht zu reihen.

Moriz Trapp.

Praehiftorifche Funde nächft Lundenburg-Bernhartsthal.

Das Fran-ens-Mufeum zu Brunn gelangte durch die befondere Bedachtnahme des k. k. Poftamts Verwalters in Lundenburg, Herrn Jofeph Seifert, in den Befitz einer intereffanten Collection archaologifcher Objecte, die einen werthen Beitrag zur älteften Gefchichte unferer Lande bieten.

Der Fundort ift eine Stunde von Lundenburg gegen Wien (auf niederöfterreichifchem Gebiete)

entfernt, und zwar auf der Strecke Lundenburg-Bernhartsthal — knapp neben dem Bahnkörper — bei dem Wächterhause Nr. 48.

Die Ausgrabungen begannen im Jahre 1868, und ist leider vieles seit jener Zeit theils beseitiget worden, theils in Verlust gerathen. Zuerst soll man die Gebeine eines Ritters in vollster Rüstung, 127 Cm. tief in einem mit Rohziegeln ausgewölbten Grabe gefunden haben. Im Jahre 1873 fand man die ersten Urnen, denen 1876 ein Meter tief zwei grosse Urnen nachfolgten. Weiter sind auch mehrere römische Silbermünzen ausgegraben worden, darunter Vespasian, Antoninus Pius und eine Diva Faustina, dann Urnen verschiedener Grösse, diverse Bronze- und Eisen-Objecte, Waffenstücke, ein Metallleuchter und endlich circa 1—2 Meter tief unter dem Schotter drei Stücke petreficirten Holzes nebst zwei Münzen von Kaiser Ferdinand III. von Böhmen.

Das Terrain der an der Strecke Lundenburg-Bernhartsthal befindlichen Fundstelle (resp. Abgrabung) gehört jenem Stücke an, welches von Lundenburg abwärts bis gegen Dürnkrut als ein Alluvial-Streifen von 4·3 Meilen Länge und 1·5 Quadrat-Meilen Fläche sich fortzieht und dessen dritter Theil von dem Geäder und den Auen der mit der March sich vereinigenden Thaya eingenommen wird. Für die gegenwärtige Forschung bildet der Gansbach bei Bernhartsthal beiläufig die Gränze. Der mitten in einer Ebene — theilweise bebaute, theilweise uncultivirte — angeschwemmte Boden besteht in der oberen Schichte aus Sand, dann aus Schotter und sodann aus Tegel. Dieses grosse und mehrere Meter tiefe Schotterlager zeigt durchwegs abgerundete und polirte Steinchen verschiedener Farbe, darunter vorzüglich schöne Exemplare von Quarzkrystallen, welche eiförmig und durchscheinend sind.

Sämmtliche aufgefundene Gegenstände lagen in den angegebenen Parcellen zerstreut. Die Urnen waren mit Asche, Erde und Kohlen gefüllt. Metallbeigaben waren in deren Innern nicht vorhanden, sondern lagen ausserhalb in ihrer Nähe, ebenso Menschengebeine und Menge Urnenscherben.

Das Materiale, aus dem diese Urnen in freier Hand ohne Drehscheibe gebildet wurden, ist ein sehr grober jedoch bindiger grauer Lehm mit Quarzkörnern gemengt.

Bemerkenswerth ist, dass diese Mischung blos der innerste Körper (resp. Stärke) enthält, während zum Ueberzug beiderseitig geschlemmter gelblicher Thon, mit äusserst feinen Glimmerstäubchen vermengt, in Anwendung kam. Es war dies offenbar eine Procedur, um dem Gefässe ein glatteres Aussehen zu geben, die jedoch nur bei den grösseren Urnen vorkommt. Die kleinen Gefässe sind alle aus geschlemmter Thonmasse gearbeitet und zeigen Spuren ehemaliger Graphit-Glättung. Sie sind ziemlich fest und konnten nur am offenen Feuer ihren Hartegrad erlangt haben. Trotz der primitiven Ausführung und des Mangels jeder Verzierung, ist ihre Form doch eine recht gefällige. Besonders interessant sind zwei grosse Exemplare, davon das eine (mit breitem Streifen über seine Mitte) 33 Cm. und das andere 24 Cm. Höhe vorweisen, während der Durchmesser an ihrer Ausbauchung 35 und 30 Cm. und die Oeffnung bei beiden gleich 20 Cm., dann der Boden 13 und 10 Cm. ergibt. Die dritte kleine Urne, an Gestalt den vorigen ähnlich, ist 10 Cm. hoch, hat in der Mitte 16 und am Boden 6 Cm. Durchmesser, dagegen 12 Cm. Durchmesser Oeffnung. Ein Näpfchen und eine Schale, beide mit Henkeln, weisen je 5 und 4 Cm. Höhe, dann $6^1/_2$ und 7 oben und 4 Cm. unten im Durchmesser vor. Das Näpfchen hat an der entgegengesetzten Richtung vom Henkel einen kleinen Buckel und die Schale statt des platten Bodens eine mit dem Finger eingedrückte Vertiefung (Umbo).

Von den Bronce-Gegenständen gehört ein 15 Cm. langer Dolch zu den vorzüglich schönen Fund-Objecten dieser Ausgrabung. Mit dunkelglänzender Patina überzogen gleicht seine Form einer Lanzenspitze. Drei Nieten deuten noch auf die daran befindlich gewesene Handhabe hin. An ihn reihet sich eine 22 Cm. lange Nadel, ebenfalls mit Patina umhüllt, welche am oberen Theile in zwei Plattknöpfe ausläuft und gegen die Mitte mit fünf eingekerbten Wulsten verziert ist.

Ferner eine kleine Armspange von 4, resp. 5 Cm. Durchmesser, gleichfalls patinirt, nicht ganz geschlossen, sondern federnd und an den beiden Enden abgerundet. Dieselbe ist dreikantig und in zwei Theile zerbrochen worden.

Das letzte Bronce-Stück, der Bestandtheil eines mir unbekannten Gegenstandes, zeigt an seiner Verzierung einen Delphinkopf am oberen, und am Schweif-Ende ein lilienartiges Ornament. Es ist eine recht nette Gussarbeit, die ihres romanischen Motives wegen dem vorgeschichtlichen Charakter nicht entspricht.

Das ziemlich lange (18 Cm.) Eisenmesser, welches auch als Waffe diente und am Griff mit einer Horn- oder Beinüberlage versehen war, gehört einer späteren Zeit an; der vorgefundene Leuchter aber schon in die Tage unseres Jahrhundertes. Er ist aus Zink gegossen und modern ornamentirt.

Welches Volk diese feine Culturproducte während des Verweilens hierselbst dem Schosse der Erde übergab, ist mit Sicherheit nicht anzugeben.

Bemerken können wir nur, dass nach den aufgefundenen römischen Münzen von Vespasian, von 69—79, des Antoninus Pius und der Annia Faustina maj. von 138—161 nach Christi, dieser Theil des Fundes in die markomanische Zeit-Periode, die Urnen und Bronce-Stücke aber in eine viel frühere, nämlich die keltische zu setzen waren. Das Hinzukommen des Messers und des Leuchters als Fundgegenstand ist ein Werk des Zufalles.

Moriz Trapp.

Kunſttopographiſche Reiſenotizen.

Von *Dr. A. Ilg*

I. Artikel.

I. Nieder- und Ober-Oeſterreich.

Mölk. Ueber den Oelberg an der Pfarrkirche haben wir bereits mehrere Berichte; was das auf der andern Seite befindliche *Grabdenkmal des Wolf Gättringer* anbelangt (nach 1592), ſo finde ich nur den einen Zug der Darſtellung daran auffallend, daſs in der Scene der Auferſtehung einer der Soldaten mit ſeinen Kameraden den Genuſs des Schlafes nicht theilt, ſondern vielmehr ſeine Waffe unter den Steindeckel des Grabes zwängt, um dieſes aufzuſprengen. (Vergl. Keiblinger bei Tſchiſchka, Kunſt und Alterthum, pag. 321.) Von den beiden aus der Hand des *Kremſer Schmidt* herrührenden Seiten-Altarbildern im Innern des Gotteshauſes iſt das eine deſswegen bemerkenswerth, weil es, z. B. in dem Knaben mit dem Hunde, deutlich auf Studien des Meiſters nach älteren Venezianern hinweiſt.

Im Stifte fand ich in einem Winkel des ſogenannten Naturalien-Cabinets ein *Richtſchwert* aus der ſpäteren Zeit des 16. Jahrhunderts. Die breite Klinge iſt mit geätzten Darſtellungen zweier Figuren, der Juſtitia und Prudentia, und guten Ornamenten, welche an Kupferſtiche von Virgil Solis erinnern, bedeckt; auſserdem findet ſich hier ein Reimſpruch, den ich in neuer Orthographie gebe:

Wenn ich das Schwert thu aufheben,
So wünſch ich dem armen Sünder das ewige Leben.
Die Herren ſteuren dem Unheil
Ich exquire Ihr Urtheil.

Im ſelben Gemache ſtanden auch herrliche geſchliffene und geätzte *Böhmiſche Gläſer* des 16. Jahrhunderts, zum Theil nach Imitationen ſolcher von Murano mit eingeſchmolzenen bunten Fäden im Fuſs, meiſt mit dem Stiftswappen und jenen einzelner Prälaten geziert (ſo kam jenes des bauluſtigen Dietmayr vor, ex 1708, ein anderes mit der Aufſchrift Eisgarn, ex 1676 etc.). Die Beſtimmung dieſer Zierden eines kunſtgewerblichen Muſeums war im Moment meiner Anweſenheit, den Käfern und Fliegen einen frühen Tod in Weingeiſt zu bereiten.

Unter den Gemälden der Stiftskirche, woſelbſt z. B. ein herrlicher Paul Troger zu rühmen wäre, gedenke ich dreier Bilder allein, weil mich der Meiſter als Repräſentant der Künſtlerſchaft aus Kaiſer Ferdinand's II. Tagen beſonders intereſſirt, aus jener merkwürdigen Uebergangszeit alſo, in welcher die echt-italieniſche Renaiſſance in Oeſterreich bereits zu Grabe getragen, die eigentliche Barokke aber noch nicht geboren war. Es iſt *Georg Bachmann* oder Pachmann. Er malte auch für Wiener Kirchen: einen heil. Gregor mit vielen Engeln bei den Schotten, einen Thomas von Aquin bei den Dominicanern, zu Eggenburg in der Stephanskirche das Hochaltarbild 1642 (wenn es Schmidl kein ausgezeichnetes nennt, tröſte ich mich), endlich beſitzt Mölk folgende Werke ſeiner Hand: am erſten Seiten-Altar nach dem Querſchiffe zur Rechten: der heil. Markgraf Leopold übergibt das Stift den Chorherren (ein Altarblatt aus der ehemaligen Stiftskirche) aus dem Jahr 1650, das Altarbild in der Winter-Sacriſtei: Markgraf Heinrich I. läſst die Leiche des heil. Coloman nach Mölk übertragen (1014) und in der Vorhalle des Capitelſaales die Heiligen in der Glorie; das erſtgenannte iſt auf Zinn gemalt. Auffallend ſind hier die ſpaniſchen Hof-Coſtume aller weltlichen Perſonen, ja ſelbſt die Schnur- und Zwickelbärte der Helden aus Markgraf Leopold's und Heinrich's Tagen haben ſich der Mode am Wiener Hofe des 17. Jahrhunderts fügen müſſen. In der Farbe etwas bunt verläugnen Pachmanns Bilder den Einfluſs der Italiener mit nichten. Der Meiſter war aus Friedberg in Böhmen gebürtig und ſtarb zu Wien 1651. Bemerkenswerth iſt die impoſante Pilaſter-Umrahmung aus Tiſchlerwerk um das Sacriſtei-Bild.

Originell und doch ſehr würdig, techniſch und in der Zeichnung ein ſeltenes Kunſt-Object iſt das *Crucifix* im Stifts-Corridor, mehrere Fuſs hoch aus röthlichem, faſt transparentem Marmor, welcher die natürliche Farbe des Fleiſches trefflich nachahmt, einige Quellen geben ihm die Bezeichnung lapis incarnatus, wozu die Mineralogen wohl die Köpfe ſchütteln dürften. Meiſterhaft iſt die Zeichnung der violetten Adern am Körper, die Farbe der Haare ſchwarz, die winzigen Zähnchen weiſs, der Ausdruck des Hauptes höchſt edel. Angeblich ein Geſchenk Carl's VI. gehört das Werk gewiſs auch einem italieniſchen Künſtler ſeiner Zeit an.

Ein curios luſtiges Opus iſt das *Poſthaus* im Markt, ein Bau der 90ger Jahre, welcher aus der Sphäre des Zopfes eben in jene des Claſſicismus überſchreitet und mit ſeinen originellen Trophäen von Grenadiermützen, Flinten, Poſtrequiſiten, Peitſchen, dann Porträts von Männern mit chemiſchen Apparaten, Goldketten und Münzen ſich wunderlich genug ausnimmt, ein Urbild philiſtröſer Gemüthlichkeit auf dem Gebiete der Baukunſt, welches zwar keinerlei Kunſtwerth beſitzt, wohl

aber als Zeichen ſeiner Zeit culturhiſtoriſches Intereſſe einflöſst.

Im Pfarrhofe zu **Schall-Emmersdorf**, gegenüber Melk, wurde mir eine ſeltene und ſchöne *Monſtranze* gezeigt. Sie gehört dem 17. Jahrhundert an und ſoll zur Zeit der Silbereinſchmelzung ihrer originellen Form halber verſchont geblieben ſein. In der That iſt es ein eigenartig erdachtes Gebilde, ganz aus verſchlungenen Weinranken geformt, woran kleine Trauben hängen. Von Architektur iſt keine Spur mehr zu merken, dagegen ſtehen in den Zweigen ſilberne gegoſſene Figürchen, und zwar Gott Vater, Maria, Johannes d. T., St. Nicolaus, Rochus, Petrus und Paulus ſowie kleine Engelchen. Als Stempel erſcheint ein Löwe, der ein Zeichen von der Form ⚷ in den Pranken hält, außerdem die Monogramme W. und R. des Goldſchmiedes.

Daſelbſt weiters eine ovale ſilberne *Reliquien-Capſel* des 17. bis 18. Jahrhunderts. Auf der einen Seite befinden ſich die in Blech getriebenen Bilder der Evangeliſten, auf der andern die Kirchenväter, Steine und durchbrochene Silberarbeit vollenden die Decoration des Werkes.

Die *Pfarrkirche* (Vergl. die Abhandlung der Baudenkmale im Donauthal zwiſchen Stein und Molk von Herrn J. Koch, im Jahresprogramm der k. k. Staats-realſchule Schottenfeld in Wien, 1877, pag. 12) iſt ein ſpät-gothiſcher Bau im einfachen Styl der Landkirchen, dreiſchiffig in Hallenform angelegt. Außen erblickt man einen kleinen, einſt ganz bemalten Oelberg, an einem Thürſturz zu beiden Seiten plaſtiſche Köpfe, das Dachgeſims über den Streben ruht auf einfachen Conſolen auf. Im Fuſsboden ſind mehrere Grabplatten eingelaſſen, darunter jene eines Sigmund Iivnchamer (oder Linnchamer?), † 1481, mit einem ſpringenden Pferde im Schilde, und des Herrn Lichedolt von Starhemberg 1 S A. (unausgefüllt).

Wieder auf dem rechten Fluſsufer zieht **Schönbüchl** die Aufmerkſamkeit auf ſich. Im Hofe des Serviten-Klöſterchens belehrt uns zunächſt folgende Inſchrift auf einer Steinplatte über die Geſchichte der Stiftung:

Sacellum hoc ſpectabile Trecentis et Qvinqvaginta ab hinc annis Conſtructvm et ab antiquiſſima Starhembergica familia ad honorem Dei et S. Lavrenty fundatvm, atqve ab illuſtriſſimis Generoſiſſimis D^nis D^nis Caſparo de Starhemberg Inferioris Auſtriae Marſchalgo Provinciali et Gvndackero Germanis pro ſvſtentatione alicvjvs Presbyteri Ao MCCCCXIV dotatvm: Vervm ab acatholicis prophanatvm, rvrſvm Romanae Eccleſiae Reconciliatvm Reditibusque svis Reſtauratvm, et ampliatvm eſt, avtore Illvſtriſſimo ac generoſſimo D^no D^no Conrado Balthaſaro Comite ac D^no in Starhemberg D^no amborvm Comitatvvm Schavnburg et Waxenberg in Wildberg et Riedeg nec non Schonbvhel et Wildenſtein, Sacrae Caeſareae Majeſtatis Camerario, et Regiminis Inferioris Avſtriae Conſiliario feria IIa Paſchae anno MDCXXXVIIII.

Die 1674 vollendete Kirche iſt faſt baufällig, ohne Bedeutung, die in Felſen gehauenen Souterrains, ſogenannte Nachbildung des heiligen Grabes, desgleichen. Obige Inſchrift haben wir an Ort und Stelle copirt und hieher geſetzt, weil Schmiedl (Umgeb. Wien's I. pag. 403), ſie nicht ganz richtig mittheilt.

Obwohl wir über die alte Kirche in dem einſamen Oertchen **Mauer** ſchon mehrere Berichte beſitzen (Schmiedl l. c. pag. 331, von Sacken, Jahrb. der k. k. Central-Commiſſion, II, pag. 160), ſo erachten wir die nachſtehenden Bemerkungen über genanntes merkwürdige Object doch nicht für überflüſſig. Auch dem Laienauge fällt ſogleich der Umſtand auf, daſs das Gebäude in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande nicht aus Einer Bau-Epoche herrührt, indem der mit einem aus drei Seiten des Octogons gebildete Abſchluſs verſehene Chor gothiſche Formen hat, während das Langhaus aus neuerer Zeit herrührt. Letzteres hat geringere Breite als Erſterer und ſteht mit ſeiner Nordwand in der vollen Flucht der Chormauer auf der Evangelienſeite, während ſeine Südwand ziemlich in die Mitte des Chorraumes hereingerückt iſt. Von außen bemerkt man, daſs auf beiden Seiten an die Chormauern, wo das neue Langhaus beginnt, ſenkrechte Quermauern anſtoſsen, die jetzt wie Flügel wegſtehen, während ſie für das alte Langhaus deſſen gröſsere Breite dem Chor gegenüber außer Zweifel ſetzen. Man gewahrt auch noch an dem Flügel rechts zwei ſehr einfache frühgothiſche Conſolen, welche hier ehemals den Rippen im Langhaus zur Unterſtützung gedient hatten. Das Presbyterium erreicht faſt die Höhe des ebenfalls alten und auch von Quadern errichteten Thurmes, das Schiff iſt niedrig, an der Decke mit Stuccatur beworfen. Dieſe Beſchaffenheit des Gebäudes findet ihre genügende hiſtoriſche Erklärung, indem nach Entfernung der proteſtantiſchen Prediger unter Kaiſer Ferdinand II. die Pfarre ſiebzig Jahre ohne Beſetzung geblieben und ein Theil der alten Kirche eingefallen war. Was an der von Sickingen-Schweickhardt, V. O. W. W., X. pag. 6 gebrachten Mittheilung, daſs die Maurer Kirche „früher vorhanden war, als das Stift Göttweih im Jahre 1072 gegründet wurde," wahres ſei, können wir nicht ermeſſen, dagegen verwahren wir uns gegen die Annahme der Angabe, daſs man vordem oben im Chorgewölbe im blauen Felde habe leſen können: renov. anno. 1200, (ibid.), was Schmiedl andererſeits 1208 leſen wollte. Die dagegen ſprechenden Gründe anzuführen wäre Papierverſchwendung.

Der erſtgenannte Autor ſpricht auch von einer an der Abendſeite angebauten Capelle an dem Schiffe und deutet ſie im Hinblick auf den erhaltenen Grabſtein des Ritters Georg Enenkhl, Mautner des Herzogs Albrecht III. in Linz und Herrn der Veſte Albrechtsberg an der Pielach (1396), als die Grab-Capelle dieſes Geſchlechtes. Nun iſt es allerdings richtig, daſs die Schrift des Steines beſagt:

hie eſt ſepultura honeſti Georg. dicti Enenkhl de albrechtſperg vxoris et omnium heredvm eius fundatoris hujus capelle . anno dni mccc o (biit) predict. Georg.

und iſt erwieſen, daſs der hier Beſtattete in dem Jahre 1400 (wol aber nicht mehr 1414!) Stiftungen zur Maurer Kirche gemacht hat, aber ich begreife dann nicht, weſshalb unſer Topograph die Grab-Capelle erſt 1415 ſtiften läſst und warum es ihm nicht aufgefallen, daſs der Stein ja (jetzt und wohl immer) inmitten des neuen Schiffes angebracht iſt.

Von dem ſehenswerthen *Schnitzaltar* haben Schmiedl, Schweickhardt und nach ihnen v. Sacken

ausführlich Bericht erſtattet. Ich habe nur darauf hinzuweiſen, daſs die Einfaſſung des groſsen, oben bogenförmig abgeſchloſſenen Bildfeldes derjenigen an vielen gleichzeitigen Altären in Oeſterreich (Waidhofen a. d. Ybbs, Frieſach, etc.) mit feinen Blumen, Aehren, Kugeln u. dgl. gleicht. Jedenfalls haben wir öſterreichiſche Arbeit vor uns, leiſe Spuren der Gothik neben kräftig derben Formen der deutſchen Renaiſſance. Wenn es auch nur Ortsſage iſt, daſs ein Hirte der Schnitzer dieſes achtenswerthen Kunſtgebildes geweſen ſei, ſo hat dieſe Tradition mindeſtens inſofern doch mehr Gehalt, als die Vermuthung, daſs ein Schüler Veit Stoſs's der Urheber ſei, da jene Sage wenigſtens das Bewuſstſein ſeiner heimiſchen Entſtehung manifeſtirt. Schmiedl's Vermuthungen von Anſpielungen auf den Proteſtantismus in einzelnen Vorſtellungen ſind natürlich baarer Unſinn — wir müſſen in unſerer öſterreichiſchen Kunſtgeſchichte ſelbſt die ſpärlichen Reſultate älterer Forſchungen, welche vorliegen, immer erſt ſäubern und klären, ehe wir uns freuen können, daſs doch überhaupt ſchon ein bischen was geſchehen iſt!

Schweickhardt iſt in dieſer Hinſicht der wunderlichſte Typus; von ihm ſprechen und eine Satyre nicht ſchreiben iſt in der That ſchwer! Das ſchöne *Sacrament-Häuschen* im Presbyterium, eine „gothiſche Pyramide", gleicht ihm en miniature dem Stephansthurm und ſoll das Tabernakel zu dem einſtigen Schnitzaltar geweſen ſein! (Beſchrieben von v. Sacken, l. c. pag. 161, und Dr. Lind, Ber. d. Alterth. Ver. XI. pag. 302.) Ich habe blos hinzuzufügen, daſs oben auf dem eigentlichen Gehäuſe auf jeder Seite ein Kopf und über dem mittleren dieſe Marke angebracht iſt:



Im Dorfe erhebt ſich eine freiſtehende vierſeitige Säule aus Sandſtein als *Lichtſäule*, unter deren offenem Häuschen auf allen Seiten Schriftbänder mit nicht mehr enträthſelbaren Minuskeln ſpäteſter Form ſich befinden. Oben ſchlieſsen eſelsrückenförmige Bogen die Niſchen ab, darüber erhebt ſich eine über Eck geſtellte Fiale, in die Giebelblume endend. Die unter dem einen der Eſelsrücken herabhängende Fruchtſchnur gehört bereits dem Styl der Renaiſſance an.

Die auf einem Hügel gelegene gothiſche Kirche des nahen **Gerolding** zeichnet ſich durch einfache Formen der polygonen Kanzel und Wandblenden im Presbyterium aus, welche in drei von Conſolen geſtützte Spitzbogen mit Kleeblatt-Muſtern endete Das eine der Fenſter zeigt gutes Maſswerk, ebenfalls mit vorherrſchendem Kleeblatt-Motiv, am Sockel des einen Strebepfeilers am Chor leſe ich die ſtark überkalkten Namen:

hans paz? . . . . (oder par)
fritz . . . .

in Minuskelſchrift im Quader eingemeiſselt. Unter den (rothmarmornen) Grabſteinen ſcheinen mir folgende hervorragend:

hie leyt begraben der edel ſigmvnd zeller zve zell vnd vrſvla ſein hausfraw vnd hanns ir payder ſun d. geſtorben iſt an pieztag (ſic, Pfingſtag, Donnerſtag) nach vnss. frauw gepurd als man zalt nach xpi gepurd m.cccclxxxxv iar d. got genadig ſei.

Zwei Wappen mit Helmen und Helmbildern, letztere den Wappenfiguren völlig gleich: ein ſchräggeſtellter Aſt mit zwei Augen, ein Vogel auf einem Dreiberg.

Anno dm. 1.5.3.2 Jar am V. tag octobris iſt geſtaren (ſic) der edl. vnd veſt Wolfgang Kültenpam (?) zu rvſt pleger zv Svchanpvhl (Schönbuchl) dem got genadt.

Im Schilde drei Mohnköpfe auf einem Dreiberg; das hier gemeinte Rüſt liegt am Perſchlingbache unweit Tulln, woſelbſt ſchon im 14. Jahrhundert ein Geſchlecht dieſes Namens ſeinen Sitz gehabt haben ſoll.

Im **Loosdorf** ſteht auf der Ortsſtraſſe ein guter *Eiſenbrunnen* des 17. Jahrhunderts, mit Laube und blechernen Köpfchen im Ornamente.

Verfaſſer dieſes hat die alterthümlichen Reſte und Denkmäler, welche die Stadt Waidhofen a. d. Ybbs enthält, in einem umfaſſenden Aufſatze erörtert, welcher in dem Berichte des Wiener Alterthum-Vereins, XV., pag 141—151, veröffentlicht wurde. Hier ſei noch einiger Nachbarorte in Kürzem gedacht. Zunächſt erwähne ich **Sebaldſtein** bei Weyer. Dieſes einſame Kirchlein wurde 1349 von Berthold v. Loſenſtein gegründet, hat trotz des geringen Umfanges drei Schiffe, ein auffallend breites Presbyterium mit polygonem Abſchluſs und ſchönem Rautengewölbe, ferner einen Reſt von Glasmalerei, — Chriſtus am Oelberg — wohl aus dem 15. Jahrhundert. — Das nahe **Weyer** beſitzt eine ſtattliche Hauptkirche mit drei Schiffen und breitem Querſchiff, ſowie intereſſante Grabſteine. Die Capelle am Platze, auch dem 15. Jahrhundert angehörig, iſt einſchiffig. Am Platze ein anſehnliches Haus des Zopf-Styles mit ſehr reichem und krauſem Schnörkelwerk in Stucco, ferner datirte Häuſer von 1550—1590 mit laubartigen Blenden im Parterre.

Ich gebe hier einige von den an den Mauern der Kirche auſsen angebrachten Inſchriften der Grabdenkmale, welche auffallend viele Hausmarken enthalten. Hängt dieſe Erſcheinung mit dem ſeit Alters in der Gegend betriebenen ſchwunghaften Handel und Eiſen-Gewerk, welches ſich ſolcher Zeichen dort noch heute als Fabriksmarken bedient, zuſammen?

Hie ligt begraben der Edl hanns zolner iſt geſtorben an mitboch ver . . . et . . . . anno IX18 iar dem got genad.

Das Hauptwappen enthält ſowohl im Schild als im Helmfluge ein Zeichen von der Form eines M, von den obenbefindlichen kleinen Schildchen der eine einen Schrägbalken, der andere einen Hahn.

hie ligt begraben die Erbar vnd Tugenthafft Fraw vorſterin . . Erſamen vnd weiſen herrn Laurentz Egerer Burger zu Steier . . . . liche hausſfraw In . . . . den 23 tag aperill 1539 . . . gott welle Ir ain Frölliche Auferſtehung verleihen. Amen. Hodie mihi cras tibi.

Darunter in zwei Schilden die Marken:





hie ligt begraben ſebold handel dem got genedig ſei vnd iſt geſtorben In ſand Benedicten tag In der Vaſten mcccclxxxxiij iar

Im Schilde die Marke:



Wie ſo häufig in dieſer Gegend ſtoſsen wir auch in **Gaflenz** auf eine zweiſchiffige Kirche, deren Nebenſchiff ſchmäler iſt als das Hauptſchiff. Zwei Pfeiler trennen die Räume, plumpe Conſolen, Rautengewölbe und ſpätes Maſswerk bilden die Decoration des Innern. An der Façade befindet ſich ein Grabſtein mit den Worten:

hir leit der erber Peter Wad vorſter dem got genod vnd geſtorben an dem tag ſand pauli bekervng . . . vnd ſand . . . . . .

Das Denkmal, welches dem Schluſs des 15. Jahrhunderts anzugehören ſcheint, enthält noch ein Schildlein mit der Hausmarke:



Im Süden endlich iſt **Ibbſitz** (Jahrbuch der Central-Commiſſion II. pag. 158) wegen ſeiner reizenden Kirche zu erwähnen. Die Inſchrift des Seiten-Portals beſagt in deutſcher Sprache, daſs das Gotteshaus am 19. September 1419 unter Abt Stephan von Seitenſtetten durch den Biſchof Georg von Paſſau geweiht worden ſei. Das Innere iſt dreiſchiffig, von ſechs Pfeilern geſtützt, welche höchſt reiche Gewölbe tragen. Die Rippen vereinigen ſich ſehr mannigfach, in Sternen, in netzförmigen Gebilden, in Rauten und über dem Orgel-Chor bereits in Fiſchblaſen-Muſtern. Sehr reich mit Maſswerk durchbrochene Galerien umziehen den rückwärtigen Theil.

In **Hollenſtein** ſteht eine Wegſäule an der Straſse, welche mit ihrem gewundenen Fuſs und daraufſitzendem Kaſten, ſowie ſelbſt mit dem Eiſengitter des letzteren auffallend an das Sacrament-Häuschen in der St. Othmar-Kirche in Mödling erinnert; das Werk iſt datirt: 1502.

Gröſser und kunſtreicher erſcheinen die nordlicher im Hügellande von Seitenſtätten und in der Fläche erbauten Kirchen. Jene in **Aſchbach** hat drei Schiffe, von acht octogonen Pfeilern geſchieden, auf denen im Langhaus einfache Rautengewölbe, im Chor ſchöne netzartige Rippenverſchlingungen ruhen. Der Muſik-Chor wird von den zwei letzten Pfeilern mitgeſtützt, auſserdem tragen ihn von unten vier gedrückte Spitzbogen-Gewölbe. Die Rippen der Chor-Gewölbe ſpringen von Conſolen ab, welche flechtwerkartig und mit Wappenſchildchen decorirt ſind. Uebrigens haben wir es auch in dieſem Fall mit einem Bauwerk aus verſchiedenen Zeiten zu thun, denn das linke Seitenſchiff iſt faſt um die Hälfte niederer als die beiden anderen. Ein Sandſtein-Grabmal an der Auſsenwand des Chores erinnert mich mit ſeinen friſchen Formen des deutſchen Renaiſſance-Styls an die gleichzeitigen Denkmäler im Wiener Dom. In einem Rahmen von Bogen und Säulen befindet ſich ein Relief, darſtellend das Crucifix, Maria, Johannes; den knieenden Donator, oben Gottvater, rückwärts eine Landſchaft, das Spruchband unleſerlich.

Ein ſehr edler, mit Kunſtwerken aller Art noch reich ausgeſtatteter Bau iſt die meines Wiſſens bisher unbeachtet gebliebene Kirche von **Krenſtetten.** Schon Schweickhardt (XI. pag. 96) wundert ſich, „daſs hier ein ſo groſser und hoher Tempel für eine ſo kleine Gemeinde erbaut wurde“, die Verhältniſſe von ehedem und heute ſind eben ſehr verſchieden. Ob eine Marien-Kirche im Orte ſchon im 12 Jahrhundert beſtanden habe, weiſs ich nicht zu entſcheiden, ihre gegenwärtige Grundriſsanlage iſt ſehr abweichend von der Regel, was zum Theil wohl auch auf Rechnung verſchiedener Bau-Perioden zu ſetzen iſt. Der Thurm bildet mit ſeinem im Spitzbogen gewölbten Durchgang die Vorlage der Façade, das Innere iſt dreiſchiffig, jedoch ſelbſt im Langhauſe nicht überall von der gleichen Breite, da daſſelbe bis zur vierten Strebe, alſo durch drei Travées ein höheres Mittelſchiff hat, an welchen Theil ſich dann von der vierten bis zur achten Strebe, d. i. vier Travées lang, ein breiterer Hallenbau mit gleichhohen Schiffen anſchlieſst. Die Gewölbrippen des rückwärtigen Theiles tragen ein ſchlichtes Gepräge, wogegen jene der Hallenkirche auſserordentlich reich verſchlungen ſind. Eigenthümlich geſtaltet ſich ferner der Chor, welcher von den Mauern der Seitenſchiffe angefangen ſich zu ſchlieſsen beginnt, und zwar mit zwei einſpringenden curvenförmigen Wänden, welche der Breite der Seitenſchiffe entſprechen, während der eigentliche Altar-Raum geradlinig abſchlieſst. Die gekrümmten Seitenräume ſtehen zwiſchen je zwei Strebepfeilern und ſind in dieſem Zwiſchenraum von je drei hohen Fenſtern durchbrochen. Indem wir erwarten, daſs dieſer reizvolle Bau bald architektoniſch aufgenommen und illuſtrirt werden wird, beſchränken wir uns, das Architektoniſche betreffend, auf die Bemerkung, daſs die Haupttheile der Kirche das reiche Gepräge des 15. Jahrhunderts aufweiſen.

Ein ſeltenes Prachtwerk deutſchen Renaiſſance-Styles iſt die ausgezeichnet reichgeſchmückte *Kanzel* Sie hat bereits die monumentale Höhe ihrer Schweſtern aus der Zopfzeit, iſt eine Meiſterleiſtung der Tiſchlerkunſt, gänzlich glänzend polychromirt und mit Engeln, Karyatiden, Fruchtgewinden, Baluſtern etc. ſehr geſchmackvoll ausgeſtattet, auch findet ſich daran das Wappen von Seitenſtätten, unter deſſen Aegide die Pfarre von Alters her geſtanden. Eine Aufnahme iſt gleichfalls dringend zu empfehlen!

Rückwärts beim Orgel-Chor ſteht, theilweiſe fragmentirt, ein ſpät gothiſches *Altarwerk* von Schnitzarbeit; doch fehlt vor allem das architektoniſche Rahmenwerk. Im Schreine ſteht die Figur des heil. Stephan, welche natürlich, wenn *ſie* Schweickhardt pag. 97 meinen ſollte, aus dem 15. bis 16. Jahrhundert, nicht aber aus dem 12. Jahrhundert datirt, daneben über einander je zwei kleinere Figuren. Die Flügelthüren, welche fehlen, erſetzen zwei weitere Figürchen, welche ebenfalls noch gothiſchen Styls und jetzt an die Enden der Predella geſtellt ſind, auch die kleineren Tabernakel-Thürchen vermiſſen wir an dem Werke, welches ganz oben durch drei Heiligen-Standbilder bekrönt wird. Die Predella iſt bemalt und zeigt noch theilweiſe Bilder von Apoſteln, den Bindenſchild und das Wappen Seitenſtattens. Merkwürdiger ſtellt ſich die Rückſeite des Altars dar, auf welcher oben Chriſtus unter dem Kreuz faſt lebensgroſs mit den Marter-Inſtrumenten dargeſtellt iſt, hinter der Predella aber das von zwei Engeln gehaltene Schweiſstuch. Letztere Darſtellung, durch Martin Schongauer's Stich ſo vielfach verbreitet, findet ſich an Altarſchreinen des 15. Jahrhunderts (Ende) als ein beliebter Gegenſtand, (vergl. den Artikel Molibrucken im vorliegenden Berichte). Den Fond der oberen Darſtellung bildet ein tapetenartig ausgebreitetes buntes Diſtel-Ornament, welches

für Altare der Zeit ebenſo charakteriſtiſch iſt. (Vergl. des Verf's. Notiz: Tempera-Gemälde aus Lienz, Mitth. der Central-Commiſſion 1874, pag. 101, da ich auch hier auf Zeitblom's Vorbild ſehr hingewieſen haben möchte). Schweickhart berichtet von dieſem „uralten" Altar, daſs er der Ganſel-Altar heiſse, „von einem gewiſſen Herrn von Ganſe, von welchem ſich auch eine Meſsſtiftung bei der Kirche befindet," — was mit den angeführten Wappen ſchlecht ſtimmen dürfte!

Rechts vom Hoch-Altar bemerkte ich in einem Fenſter mehrere kleine Glasmalereien. Zwei ſind Familien-Bilder des 16. Jahrhunderts, deren eines 1518 datirt iſt und eine Inſchrift trägt, die ich

Sebaſtian Arndt (oder Arendt oder ähnlich),
Martha ſein gemahl

leſen zu können glaubte. Im Hinblick auf beſagten Ganſel-Altar fällt es mir übrigens auf, daſs im Wappen des Mannes ein ſolches Thier allerdings abgebildet iſt. Darunter befinden ſich zwei Madonnen, 15. Jahrhundert, dann eine Geiſselung nach älterer Zeichnung, ein Oelberg, zur Linken ein Heiliger mit einem Hunde, St. Margarethe, Katharina und Magdalena. Endlich fand ich auch einige hölzerne gothiſche Reliquiarien in Form von Frauenbüſten, roher Arbeit, vor.

Meine Notizen bringen mich nun nach Stadt **Steyer**, deſſen herrliche Pfarrkirche in Prof. Riewel (Berichte des Alterth. Vereines, Band IX) bereits einen gründlichen Schilderer gefunden hat. Gelegentlich copirte ich die Inſchrift eines rothmarmornen Grabſteines im Fuſsboden des Süd-Portales, welche lautet:

hie iſt begraben hanns fuchsperger der geſtorben iſt an mittich vor s. simon vnd iudaſtag a. dö. 1898 dem got genat vnd elena ſein tohter des michel werglein (?) hausfrau (das Uebrige verſtümmelt).

Von den beiden Wappen zeigt das Eine einen Fuchs auf einem Dreiberg, darüber Stern und Halbmond, das andere eine Marke; beide Schilder an einen Baum gehängt.



Nahebei iſt auſsen ein kleiner Stein (rother Marmor) mit dem Bilde des heil. Leopold eingemauert, der die Inſchrift trägt:

S. Leopold. ora bro (ſic) nobis. (15. Jahrh.)

In der Niſche der gegenüberſtehenden gothiſchen *Margarethen-Capelle* mit ihrem graziöſen durchbrochenen Thürmchen zeigen ſich, durch ein hineingeſetztes Renaiſſance-Grabmal von 1537 zerſtört, Reſte von *Fresken* des 16. Saeculums. Gegenſtand der Darſtellung war das jüngſte Gericht, (hier befand ſich der alte Gottesacker), noch iſt der Heiland auf dem Regenbogen erkennbar, ſammt Nimbus, neben ihm die Engel mit den Werkzeugen ſeines Leidens, ſchöne Fruchthörner und andere Renaiſſance-Ornamente laſſen daran die Frühzeit dieſer Styl-Epoche erſehen, ſo daſs die 1537 beſchädigten Malereien wahrſcheinlich um 1520 entſtanden ſein dürften.

Noch *manches alte Wohnhaus* der freundlichen Stadt hat den Typus des Mittelalters mit Nachklängen der Gothik bewahrt, welcher ſich in folgendem Schema ausſpricht. Das Erdgeſchoſs des ſchmalen, aber ſehr tiefen Gebäudes beleben Arcaden-Blenden oder bloſs Bogen auf Conſolen, welche dem Hauptſtockwerk als Stützen dienen, worauf dieſes kräftig nach auſsen vorſpringt, endlich krönt ein ſehr hoher und ſpitzer Giebel die Façade. Am reichſten und ſchönſten vertritt dieſes Genre *das Löwenwirthshaus* am Platze, welches einen profilirten Thürſturz, eine ſchöne, mit Maſswerk in Vierpäſsen decorirte Brüſtung des erkerartig vorſpringenden Stockwerkes und darüber bogenförmige Blenden beſitzt. Am Platze zeichnet ſich noch ein zweites Wohnhaus durch derartigen Schmuck ſpät gothiſchen Maſswerkes aus, ein drittes in der Engen Gaſſe.

Auſserhalb der Vorſtadt Schönau ſteht eine gothiſche *Bildniſche*, verſtäbt, im Rundbogen gekrönt. Erwähnenswerth dünkt mir dabei der ſeltene, nachahmenswerthe Umſtand, daſs man in die Böſchung des Eiſenbahn-Dammes eine Austiefung gegraben hat, um das Denkmal, welches gerade in der Linie liegt, nicht beſeitigen zu müſſen. Das iſt denn doch ein weiſser Rabe!

Die jetzige *Dominicaner-Kirche* wurde 1642—47 erbaut und im folgenden Jahrhundert im Innern neu eingerichtet; abgeſehen von trefflichen Gittern aus Schmiedeeiſen entbehrt ſie aber alles Intereſſes bezüglich Gegenſtänden jener ſpäten Zeit. Aus älteren Tagen ſtammt noch ein Travée mit gothiſchen Netzgewölben in der Seiten-Capelle zur Rechten, welche wahrſcheinlich noch dem erſten Bau von 1472—78 angehört.

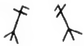
Steyer iſt der Geburtsort einer öſterreichiſchen Malerin aus der Zopfzeit, die wenig gekannt, doch aber ein intereſſantes Beiſpiel von der Popularität der Malerkunſt ſelbſt auf dem Felde ihrer groſsartigſten Aufgaben in jener ſchaffensluſtigen Periode iſt. Unſere Heldin erſcheint gewiſſermaſsen als eine der letzten Amazonen der Palette, welche in jenem groſsen Styl der Spät-Renaiſſance nicht Vögelchen und Blumen, Landſchaftsbildchen und Paſtell-Porträts, ſondern das klafterhohe Kirchenbild zum Gegenſtand ihrer Thätigkeit wählten, gleich einer Eliſabetha Sirani,, Lavinia Fontana und anderen Nachahmerinen des Guido Reni, Dominichino, Carlo Dolce. Ihr Name war *Maria Katharina Gürtler*, oder wie ſie ſich auf einem Bilde ſelber nennt, Gürtlerin, da ſie, eine geborne Morzer, den Maler und Zeichenmeiſter Franz Xaver Gürtler in Steyer geheirathet hatte, welcher, ſelber ein tüchtiger Künſtler, offenbar von einem der berühmten Italiener profitirt haben möchte, wie ſie damals in den benachbarten Stiften Garſten, St. Florian, Kremsmünſter unabläſsig beſchäftigt waren. Ein tüchtiges Gemälde von ihm ſehen wir am Hoch-Altare der St. Michaels-Kirche, das er um 1769 vollendete. Nach Andern iſt das Bild aber ein Werk ſeiner Gattin, welcher Widerſpruch ſich wohl einfach dahin erklären dürfte, daſs beide Gatten daran vereint thätig geweſen ſein werden. Das koloſſale Gemälde ſtellt den Engelſturz vor. Die durcheinander ſtürzenden Dämonen verrathen eine treffliche Kenntniſs der Anatomie; Michael erſcheint von ſehr jugendlich mildem Weſen, faſt frauenhaft zart. In der Pfarrkirche ſah man früher eine Madonna von der Hand unſerer Malerin, eine malte ſie für Linz, und für Kremsmünſter die Porträts der adeligen Akademiker. Endlich entdeckte ich in Wien ein intereſſantes Gemälde ihrer Hand. Es war während der Vorarbeiten

zur hiſtoriſchen Ausſtellung der k. k. Akademie, bei welcher Gelegenheit manches im Privatbeſitz verborgene Kunſtwerk an den Tag kam. So fand ich denn in der kleinen Bilderſammlung des Herrn Dr. König ein 29 Zoll hohes, 37 Zoll breites Oelbild, darſtellend Leopold II. und ſeine Gemahlin mit Erzherzog Franz und Perſonen des Hofſtaates an der Tafel ſitzend. An der Wand des im Bilde dargeſtellten Gemaches hängt ein Gemälde, worauf Kaiſer Joſeph zu erkennen iſt, die Bezeichnung lautet: M. C. Gürtlerin pinxt 1792. Von dem Gemahl der tüchtigen Künſtlerin rührt auch eine im Rathhauſe aufbewahrte Anſicht Steyers aus dem Jahre 1785 her. Das *Rathhaus* ſelbſt mit ſeinem hübſchen Thurme iſt ein zierlicher Zopfbau von 1778.

Die Kirche des heil. Lorenz zu **Lorch** bei Enns wurde in den Mitth. XIII. pag. 175 ff. genau beſchrieben. Ich liefere hier bloſs einige *Grabſchriften* von Denkmalen, welche an dem Karner am Friedhofe aufgeſtellt ſind:

Hie ligt pegraben des erber peter Schainauer der geſtorben iſt am mittich vor sant peter vnd paulus tag 1526 iar dem got genadig sei.

Der ſchöne Stein aus rothem Marmor enthält ein tüchtiges Relief der Kreuzigung mit Maria, Johannes, Magdalena und Longinus am Kreuzesſtamme, viel Volk, die würfelnden Knechte etc. füllen die Scene, auch kommt da ein Kind auf dem Steckenpferd und ein Schalksnarr mit einer Eſelsohrenkappe zu Pferde vor; Einfluſſe des Dürer'ſchen Styles ſind unverkennbar. Auf zwei Schildchen finden ſich die Marken:



Hie iſt die begrebnis Seyfrieden Khoyan der geſtorben iſt an ſand Jacobabent am (anno?) tauſent cccc vnd lxxxxii jar.

Rother Marmor, im Wappen und Helmflug ein Stern innerhalb eines Steigbügels. —

Kleines Epitaphium aus weiſsem Stein im Styl der frühen Renaiſſance Oeſterreichs mit geſchweiſten Säulen als Einrahmung, welche eine Laubguirlande ſammt Blattſims tragen. Das Relief ſtellt Chriſtus am Oelberg vor, datirt 1517, — zufällig das gleiche Datum mit dem Denkmal des Officials Kaltenmarkter in St. Stephan zu Wien, dem es in ſtyliſtiſchem Betracht vollſtändig gleichkommt. Auſser der *Lichtſäule* am Friedhofe (l. c. pag. 183) überraſcht um Lorch überhaupt die groſse Menge derartiger Denkzeichen aus gothiſcher Periode.

Während meines Aufenthaltes in Lorch, 31. Auguſt 1876, wurde am Friedhofe, an deſſen Erweiterung eben gearbeitet wurde, ein *romaniſcher Grabſtein* in einer Tiefe von 1½ Fuſs ausgegraben. Er war an den beiden obern Ecken beſchädigt, zeigte in ſchwachem Contourenrelief das übliche langgeſtielte von einem Kreis eingefaſste Kreuz auf einem Dreiberg, daneben vertieft wieder einen Kreis mit einem Kreuz (Hoſtie?) und eine kelchartige Figur. Schrift mangelte gänzlich. Die Arbeiter hatten die Platte als Steg über einen kleinen Graben gelegt, waren aber dazu zu bewegen, ſie abſeits zu legen, und wurden durch die Bemerkung, daſs der Stein noch bei weitem älter wäre als die Schwedenzeit, aus welcher herrührend ſie ihn geglaubt hatten, dafür intereſſirt. Die Platte wird nun an der neuen Kirchhofmauer eingeſetzt werden.

Der *Stadtthurm* von **Enns** wurde in den Tagen Kaiſer Maxmilian's II. 1565 bis 1568 vollendet, zeigt jedoch noch gewiſſe traditionelle Formen der Gothik im Detail, ſo daſs er für den Umſtand einer ſo langen Erhaltung dieſes Styls in der Renaiſſance-Zeit nicht unintereſſant iſt. In der Pfarrkirche zu Maria Schnee entdeckte ich ein *Gemälde* eines bedeutenden öſterreichiſchen Künſtlers, ein ſehr beachtenswerthes Werk; das 5 bis 6 Fuſs hohe Gemälde zeigt den von Gott Vater aufgenommenen Leichnam des Erlöſers, von Engelſchaaren umgeben. Die Köpfe der Engel laſſen noch immer etwas von dem Typus der altöſterreichiſchen Tafelmalerei erkennen, ſie ſind oben breit mit ſpitzem Kinn, die Behandlung des goldblonden Haares ſein, an Dürer's Technik erinnernd, die Faltenlage der fliegenden Gewänder manierirt, nach altdeutſcher Stylweiſe, ohne gerade knitterig zu erſcheinen. Auch im Nackten des Leichnams, beſonders aber in den unſchönen Füſsen Chriſti verräth ſich die Kenntniſs Dürer'ſcher Werke, dagegen tritt im Colorit und Coſtume ein ſüdliches Element ſehr lebhaft zu Tage, ſo daſs wir alſo recht mitteninne zwiſchen Nord und Süd geſtellt uns fühlen. Ich darf auch nicht unterlaſſen zu bemerken, daſs ich in der Gemälde-Galerie des Stiftes zu St. Florian — alſo in nächſter Nähe — ein bei zwei Fuſs hohes Oelbild fand, welches wie eine verkleinerte Wiederholung des Ennſer Bildes ausſieht, das ihm in der Anordnung, im bleichen Incarnat etc. völlig gleicht, nur, daſs unten noch das leere Grab Chriſti ſichtbar wird, das dort weggelaſſen iſt. Das Ennſer Bild iſt bezeichnet: 1567 († S †)

II. Salzburg.

Die alte Salzſtadt **Hallein** am Dürrenberge gewährt einen vielfach romantiſchen Anblick, ohne viel alterthümliche Gebäude zu beſitzen. Das Ganze aber beſteht aus durchaus unmodernen Baulichkeiten, winkelig, beruſst und angeraucht, ein reiches Terrain für den Aquarelliſten welcher pittoreske Partien von Stadtanſichten aufſucht. Unter den wenigen Alterthümern des Ortes iſt der *Thurm der Pfarrkirche* das hervorragendſte, theils an und für ſich als ſchöner ſolider Quadernbau, theils gewiſſermaſsen als ausgezeichnetes Specimen einer ganzen Kategorie ähnlicher Bauten, welche im Herzogthume Salzburg und einzelnen angränzenden Theilen Tyrols vorherrſchen. Es ſind dies maſſive quadratiſche Thürme von romaniſchem Typus, in Stockwerke abgetheilt, welche durch Bogen- und Lilienfrieſe, Zahnſchnittreihen und verwandte Ornamente getrennt ſind, mit einfachen Rundbogenſchlitzen als Schalllöchern und Rundbogenfenſtern, zwiſchen denen Theilungsſäulen mit Würfel-Capitälchen angebracht ſind. Der Thurmhelm iſt meiſtens ſchlank und ſpitz im Charakter des gothiſchen Tyroler Kirchthurms, zuweilen erſcheint aber auch ein Satteldach an der Stelle. Von einigen ſolcher Thürme dürfte indeſs wohl anzunehmen ſein, daſs ſie ſpäteren Datums

seien und die romanische Bauform in ihrer einfachen Weise sich in diesen abgelegenen Thalgegenden par tradition auch über die Gränze des eigentlichen Romanismus im Vergleich zu anderen Bezirken erhalten habe.

Der Halleiner Thurm erhebt sich in gewaltiger Masse auf quadratischem Grundriss in sieben Geschossen, welche durch Rundbogenfriese zwischen Zahnschnittlinien und Stableisten von rundem Profil getrennt werden. Die drei obersten Geschosse füllen Fenster mit drei, zwei und einer Trennungssäule von rothem Untersberger Marmor, deren Schäfte theils rund, theils polygon gearbeitet sind. Würfel-Capitäle bekronen diese Träger.

Die Kirche ist ein höchst geschmackloser Neubau von 1785, ohne alles Interesse, wenn man nicht etwa das Altarblatt des in Salzburg thätig gewesenen Künstlers *Andreas Nesselthaler* (1748—1821) ausnehmen will, welches die Geburt des Herrn zum Gegenstande hat. Am Chor der Kirche verrathen noch einige Spuren die einstigen gothischen Formen des Baues.

Am Friedhofe nahebei steht die kleine *Peters-Capelle*, ein einfacher gothischer Bau, einschiffig mit Kreuzrippen-Gewölbe. Im Innern überrascht links vom Eingange das reiche *Grabmal* des Raphael Geitzkofler von 1587, ein phantasievoller Aufbau im echten Styl der deutschen Renaissance, dessen Architektur durch Ornamente und zahlreiche Figuren, sowie figurale biblische Reliefs eine üppige Belebung erhält. Leider hat man das tüchtige Werk in neuester Zeit abscheulich vergoldet und chocoladefarb lackirt, eine Verschönerung, welche am Orte sehr beliebt zu sein scheint und unter Anderm auch sogar einem benachbarten, ehedem rothmarmornen Wappenstein des 15. Jahrhunderts angethan wurde! Den Altar des kleinen Kirchleins schmückt ein ebenfalls der deutschen Renaissance angehöriger Aufsatz von guter Tischlerarbeit.

Auf den Friedhof heraus mündet das Portal eines benachbarten, dem Kirchen-Chor gegenüberstehenden Hauses; es ist aus rothem Marmor im Spitzbogen gehauen. Unter den zahlreichen, meist der Spät-Renaissance angehörenden Epitaphien des Kirchhofes gedenke ich eines grösseren altarähnlichen Denkmals von dem bereits öfter genannten schönen Marmormaterial, dessen mittleres Relief von Karyatiden eingefasst, die Verkündigung darstellt, wobei unter der Jungfrau ein Garnhaspel dargestellt ist; unten kniet eine zahlreiche Familie, deren weibliche Mitglieder sich durch spitze, der Zillerthaler-Tracht ähnliche Hüte auszeichnen. Das Grabmal gehört dem Bürgermeister Hochpichler, welcher 1680 starb.

Gothische Portale begegnen öfters an den alten Wohngebäuden der Stadt; ein verstäbtes, z. B. gegenüber dem Salinen-Amte, welches jedoch bereits im Halbkreisbogen überwölbt ist. In der Holzschnitzereischule des k. k. Handelsministeriums fand ich ein nicht uninteressantes *Schnitzwerk* des 16. Jahrhunderts, eben in Ausbesserung begriffen. Es war ein Aufsatz auf polygonem kelchartigem Fuss, aus dem sich seitlich zwei Aeste als Träger zweier Figuren abzweigen, während eine dritte in der Mitte aus dem Fusse emporragt. Letztere stellt St. Sebastian, die beiden seitlichen zwei Bogenschützen dar, schlichtgearbeitete Statuetten, naturalistisch behandelt und bemalt. Das Schnitzwerk gehört dem städtischen Schützencorps an, welches bei Leichenbegängnissen sich seiner als Abzeichen bedient. Es sollen auch andere Innungen der Stadt derlei Aufsätze besitzen.

Auf dem Wege von Oberalm nach Adnet stösst man auf ein einfaches *Lichthäuschen* von rothem Marmor mit rundem Schafte, dessen Aufsatz die Bezeichnung trägt: ano mccccc und VI jar.

Das Eingangsthor des die Kirche umfriedenden Gottesackers zu **Adnet** ist aussen und innen mit je einem überhöhten *Relief* aus rothem Marmor geschmückt. An der Aussenseite erblickt man die Kirchenheiligen St. Stephanus und Laurentius, datirt 1520, innen das Crucifix zwischen Maria und Johannes sammt derselben Jahreszahl. Beides sind schlichte Arbeiten derselben Hand mit deutlich ausgesprochenem Einfluss des Dürer'schen Styles. *Die Kirche* war ursprünglich ein gothischer Bau, dessen Stylformen sich im polygonen Chor noch erhalten haben. Sie hat zwei Schiffe, drei Travées, am Gewölbe rautenförmige Muster der Rippenverschlingung. Am Thurme erscheinen wieder romanisirende Theilungssäulchen mit plumpen eckigen Capitälen von rothem Marmor. Man betritt das Innere durch den der Façade vorgelehnten Thurm, die Kirche selbst dann aber durch ein schönes Spitzbogenthor mit gegliederten Seitenwangen aus roth- und weissgeflecktem Marmor; im Tympanon ist inner Distel-Ornamenten St. Stephan zwischen zwei ihn steinigenden Männern en relief dargestellt. (15. Jahrhundert.)

In herrlicher Lage erhebt sich auf einem 352 Fuss hohen Felsen die stolze Burg **Hohewerfen** über dem Markte Werfen an der Salzach. Sie wurde 1076 durch Erzbischof Gebhard I. erbaut, dann von Matthäus Lang von Wellenberg 1525, durch Johann Jacob Kuen 1567 und öfters restaurirt, wie die hübschgearbeiteten Inschriften mit Wappenreliefs aus rothem Marmor an verschiedenen Punkten nachweisen. Abgesehen von dem gewaltigen runden Donjon, dessen Entstehung die Sage den Römern zuschreibt, enthält die gewaltige Veste nur noch in der höchstinteressanten Capelle des h. Sigmund mittelalterliche Bautheile. Die eigentlichen Fortificationen tragen mit ihren malerischen Rondellen, Schusslöchern, Casematten etc. völlig das Gepräge der italienischen Befestigungsbaukunst aus dem 16. und 17. Jahrhundert, nur in den Partien gegen das Eingangsthor hin stösst man hie und da auf gothische Details an Bogen und Erkern. Die Area des Schlosses, dessen weite Höfe auf unebenem Terrain angelegt sind, soll an Umfang jene des, ebenfalls von Gebhard I. angelegten Hohensalzburg noch übertreffen.

Die Sigmunds-Capelle ist ein merkwürdiger romanischer Innenbau, ein oblonges Schiff mit orientirtem halbrundem Abschluss bildend, an welches sich jedoch an der Westseite ein weiterer, von der gemeinsamen Hinterwand etwa bis zur Hälfte der Schifflänge reichender, beiläufig ebenso breiter Raum, wenn man will, wie ein kürzeres Nebenschiff, anschliesst, durch zwei niedere massige Rundsäulen von der eigentlichen Capelle geschieden. Diese beiden Säulen unterscheiden sich so wesentlich von den in der Capelle befindlichen, dass man ob ihrer reichen Sculptirung an den Capitälen nur auf ihre spätere Entstehung, wenngleich noch immer in romanischer Epoche, schliessen muss.

Ihre Capitale tragen den antikifirenden Schmuck von Akanthus und Knofpen in etwas üppigerer Formirung; im Innern befindet sich an der Hinterwand eine Empore, deren Bruftung fpät-gothifch im Fifchblafenmufter durchbrochen gearbeitet ift, (das Material ift rother Marmor, den man gänzlich mit einer Kalktünche überzogen hat!), w hrend zwei Säulen mit ganz einfachen Würfel-Capitalen die Brüftung tragen Eine zweite derartige Empore ift zur Linken des Altars angebracht, ihre Säulen find mit Knospen-Capitälen verfehen. Somit wird es fehr wahrfcheinlich, dass wir in der Sigmunds-Capelle eine Conftruction aus der Gründungszeit der fchönen Vefte vor uns zu haben.

Die fogenannten Fürftenzimmer prangten noch zu Beginn des laufenden Saeculums im reichen Schmuck ftylvoller Renaiffance-Täfelung, die fich nur in einem Gemache noch vollftandig erhalten hat. Hier erfreuen die hohen Lambris und der Plafond von Zirbel- und Efchenholz, und die architektonifchen Thür-Chambranen mit kleinen reizendgefchnitzten Figürchen als Decken-Confolen, durchaus Arbeiten des 17. Jahrhunderts. Auch Oefen fchöner Form fchmuckten vordem die Gemächer, doch find nun fammtliche Einrichtungsftücke ebenfalls verkauft und alles kahl im Innern der Vefte. Diefe Veraufserungen gefchahen durch das Aerar, welchem früher Hohenwerfen gehorte. Wenn man am Burgthore die Infchrift gelefen hat, welche befagt, dass Kaifer Franz die Burg wieder in Stand zu fetzen befahl, und dagegen vernimmt, dafs das Aerar diefelbe fyftematifch ausplundern liefs, fo gibt dies wieder reichen Stoff zu jenen angenehmen Betrachtungen über die Pflege des Alterthums und deffen Verftändnifs, woran unfer Vaterland leider fo reich ift. Der gegenwärtige Befitzer läfst das Schlofs durch einen Salzburger-Baumeifter reftauriren. Ich brauche darüber nicht viel zu raifonniren. Wenn man hört, dafs z. B. eine ehemalige Gefchützcafematte in einen Saal umgewandelt werden foll, ift ja genug gefagt, — sapienti sat!

Ich hatte zwar alle Gründe, die *Kirche* des Marktes **Werfen** mit Stillfchweigen zu übergehen, denn fie ift die häfslichfte Scheune, die ich unter dem Titel Kirche je in meinem Leben gefehen, aber ihre auffallend faalähnliche kahle Form hat mich fo lebhaft an proteftantifche Beträume erinnert, dafs ich Local-Forfchern die Frage vorlegen mochte, ob hier nicht in der That aus den Zeiten der Religionswirren ein Bau jenes Ritus vorliege, was immerhin zu den Seltenheiten zu zählen wäre.

Das Bräuhaus im Markte befitzt ein fchones fpätgothisches, mit Fifchblafen decorirtes *Portal:* ein *Wohnhaus*, mit 1576 datirt, zeigt ober der Thür drei Kugeln und eine Hausmarke.

Die grofse *Glocke* im Schlofsthurme, mit Heiligenbildern und Infchriften verfehen, gofs Chriftoph *Löffler* im Jahre 1568, welcher 1623 in Hötting bei Innsbruck ftarb.

Die jenfeits der Salzach etwas füdlicher gelegene Ortfchaft **Pfarr-Werfen** hat eine fehenswerthe gothifche *Kirche* zum heil. Cyriak. Von den drei Schiffen der Kirche ift das mittlere hoher, die Zahl der Travées ift drei, woran fich der Mufik-Chor fchliefst. Zwei Querfchiffe und drei aus dem Achteck conftruirte Abfiden vollenden den Bau nach der Oftfeite; die Gewölbe ruhen auf ziemlich plumpen Pfeilern und zeigen im Presbyterium fternartiges Rippenwerk. An der Façade ift eine mit Zinnen gekronte Vorhalle vorgelegt, deren Gewölbe einen vierftrahligen Stern bildet. In jeder der drei Abfiden fteht ein alter, ftark reftaurirter Schnitz-Altar, mit modernerVergoldung und ultramarinblauer Schmiere böfe heimgefucht. Der mittlere hat mit gefchnitztem Bildwerk aus dem Marienleben verzierte Flugel mit der Erfchaffung der Eva beginnend, worunter z. B. der Engel bei der Verkündigung ganz Durerifch erfcheint, doch im Ganzen nicht fein; ruckwärts an den Flügeln ift die Paffion in Gemälden dargeftellt, das Ganze etwa um 1520—30. Die Hinterfeite des Kaftens fchmückt an allen drei Altären ein ftylifirtes gemaltes Diftel-Ornament. Am Altar zur Linken erblickt man mehrere heilige Bifchöfe in gefchnitzten Figuren, jener rechts enthalt das Reliefbild der Familie Mariens, ruckwärts in einem Gemälde die Heiligen Rupprecht und Leonhard. Den Orgel-Chor fchmückt ein fchönes Steingeländer mit gothifchen Verzierungen im Vierpafsmotiv. Der *Grabftein* des Ritters Chriftoph von Kuenburg zu Kuenegkh, Erzbifchoflichen Rathes, Pflegers und Probftes von Werfen, der 1592 ftarb, enthalt die geharnifchte Geftalt in einer Bogenumrahmung, auf deren rothmamorne Pilafter Wappenfchilder von Alabafter angeheftet find — im Ganzen fchon eine ziemlich fteife Arbeit der Spät-Renaiffance.

Von hohem Intereffe für den Archaologen ftellt fich **Bifchofhofen** dar, indem feine drei Kirchen an Alterthümern und Bauformen von Bedeutung reich find. Jene des *heiligen Maxmilian*, jetzt die Pfarrkirche, hat die altefte Gefchichte, die an den gefeierten Namen des heiligen Ruprecht anknüpft, welcher hier eine Zelle des genannten Heiligen erbaute, anno 580. Man hat behauptet, dafs der nahe Kaftenhof ihre Stelle einnehme. Unter Eberhard II. wurde diefe geiftliche Anfiedlung als Klofter aufgehoben, 1217, und ihr Befitzthum an das neue Bisthum Chiemfee gegeben, woher der Ort feinen dermaligen Namen Bifchofshofen fuhren foll. Die Maxmilians-Kirche ftammt indefs erft aus gothifcher Zeit. Sie hat eine durch vier Streben geftützte Vorhalle an der Façade, drei Schiffe, im Langhaus drei Travées auf vier runden Pfeilern, ohne Capitäle ruhend, von welchen Rautengewolbe entfpringen. Nach dem letzen Pfeilerpaare gegen den Altar hin folgt ein geradliniger Abfchlufs mit Eingangen an den Seiten, durch welche man, fowie durch das Mittelfchiff in ein weiteres Travée gelangt, welches fich über die Breite der drei Schiffe wie ein Querfchiff hin erftreckt, worauf eine Verlangerung des Hauptfchiffes durch zwei Travées und den mit drei Seiten des Octogons gebildeten Altarraum folgt, mit Sterngewölben überdeckt. Die Seitenfchiffe find mit jenem Pfeudo-Querfchiff gerade abgefchloffen, deffen mittleres Quadrat eine prachtvolle gothifche Kuppeldachung unter dem Thurme, eine hochft feltene Conftruction, trägt. Diefe Kuppel über der Vierung ruht auf hängenden, im Achteck geftellten Rippen und bildet oben einen auf Confolen ruhenden octogonen Stern. Von den Einrichtungen des Gebäudes und den Denkmalern ist folgendes zu beachten. Links im Querfchiff befindet fich eine kleine Thüre, mit hübfchem Schnorkelwerk von Eifen befchlagen. Dafelbst ift horizontal auf einer Untermauerung der rothmarmorne Stein des Bifchofs

Sylvester, welcher 1454 (oder 1453 ?) starb in pontificalibus, aufgeſtellt. Von Glasgemälden, welche die Sacramente vorſtellen, von Tſchiſchka (Kunſt und Alterthum, pag. 134) noch 1836 erwähn , habe ich nichts mehr geſehen. Mehrere Autoren erwähnen auch ein holzernes Crucifix, das hier vom heiligen Ruprecht hinterlaſſen worden ſein ſoll. Auch darüber kann ich keine Auskunft geben; doch muſs ich erwähnen, dass auf dem barocken Seiten-Altar zur Linken allerdings ein alterthümliches *Kreuz* zu ſehen iſt, das mich höchlich überraſchte. Es ist ein etwa 2 Fuſs hohes gleicharmiges Kreuz mit dreieckigen Armen, in dem Schnorkelwerk des Aufſatzes hoch über dem Altarblatt eingeſetzt. Ein Chriſtusbild fehlt, aber das ganze Gebilde iſt mit metallenen Voluten-Ornamenten beſchlagen, welche mit Stanzen gepreſst ſind und ganz romaniſchen Charakter haben Dazwiſchen ſieht man ovale Einſätze von weiſser Farbe, welche, von unten, wie Email oder Halbedelſteine ausſehen; der Altar ist in der That ein Kreuzaltar. — Als älteſtes Renovationsjahr des Gebäudes gibt die Inſchrift in der Vierung 1692 an.

Die höher ſituirte *Frauenkirche* war früher die Pfarrkirche. Auch in ihr bewundern wir einen ſchönen Bau der Gothik, während der ſeitlich (nördlich) angebrachte Thurm wieder romaniſche Formen aufzuweiſen hat. Den oberen Sims garnirt hier ein Bogenfries, aus dem griechiſchen Ψ ähnlichen Formen zuſammengeſetzt, die Glockenſtube hat Fenſter im Rundbogen mit einem Säulenpaar mit Würfel-Capitälen. Die Kirche iſt einſchiffig mit polygonem Presbyterium. An einem Strebepfeiler nach Südoſten iſt ein kleines Fresco des 15. Jahrhunderts angebracht, deſſen Gegenſtand die Meſſe des heiligen Papſtes Gregor. Chriſtus erſcheint dabei über der Predella des Altars ſtehend, deſſen Menſa ein ſchönes Franſentuch bedeckt. Unter dem Gemälde befindet ſich die nachfolgende gemalte Inſchrift und ein ebenfalls patronirter violetter Gobelin mit gothiſcher Muſterung:

Vnſer herr jhesvs Christz erſchain dem hailigen pabst Gregorio in der figur zu Rom und iſt groſse antlas dar zu geben wer ſy ſidt am ſelwen (?) angedechtig gepet.



Die Chorfenſter zu beiden Seiten des Altars enthalten noch *gemalte Scheiben* von ziemlich kleiner Moſaikarbeit. Man ſieht daſelbſt die Darbringung im Tempel, die Ankunft der heiligen drei Könige und andere Momente aus der Geſchichte Jeſu, die Farben bunt, die Fleiſchtöne roſig, Werke des 14—15. Jahrhunderts.

Der *Hochaltar* iſt eine pompöſe Tiſchlerarbeit aus dem Jahre 1648, an der Stelle des Tabernakels ſteht ein ſchmuckes Käſtchen, im Charakter der Schmuck-Cabinets aus der deutſchen Renaiſſance, welches aller Beachtung werth iſt. Zwei gewundene Säulen mit Trauben in reicher Vergoldung ſcheiden es in drei Theile, deren mittlerer ein ebenfalls vergoldetes Gitterthürchen vor der Hoſtienniſche, mit dem Monogramme Chriſti geziert, enthält. Seitlich ſtehen zwei Niſchen, der Grund des Ganzen iſt von ſchwarzer Holzfarbe, Oben lieſt man 1618 und die Worte:

In quo panis vivus et medicina ſalutis.

Die ſchöne *Kanzel* mit Schnitzwerk und aufgelegtem Ornament trägt das Datum 1647. Vor dem Triumphbogen hängt vom Gewölbe herab eine *Madonna* im Kugelreif des Roſenkranzes, eine gute bemalte Schnitzerei der Barockzeit. Zu bemerken wäre ferner etwa noch das tüchtige *Grabmal* der Gräfin Eleonore von Lichtenſtein, Mutter des Biſchofs Johann Chriſtoph von Chiemſee, † 1632.

Das *St. Georgskirchlein* am Hügel über dem Orte iſt nicht gothiſch, ſondern romaniſch, von einfachſter Form, ein Travée mit halbrunder Concha, deren Fenſterchen ſpäter allerdings ſpitzbogig gemacht wurden. Ueber dem Portale iſt ein Kopf in Stein gemeiſselt, innen gewahrt man Reſte eines gothiſchen Schnitz-Altars ſammt den bemalten Flügeln desſelben.

Nachdem die alte, 1329 erneuerte Pfarrkiche durch den Brand im Jahre 1855 zerſtört und durch den Neubau des Salzburger Architekten Weſſiken erſetzt wurde, bietet **St. Johann im Pongau** nichts Intereſſantes für unſere Forſchungen dar. Das Einzige wäre die neben der Kirche ſtehen gebliebene *Capelle der heiligen Anna* am Friedhofe, ein gothiſcher Quaderbau, einſchiffig mit polygonem Chor.

Einen intereſſanten maſſiven Thurm mit romaniſchen Details, gekuppelten Bogenfenſtern und Rundbogenfrieſen beſitzt die *Andreaskirche* von **Taxenbach**, während das Gotteshaus ſelbſt in allerneueſter Zeit der gräulichſten Verſchönerung durch Zimmermalerhände anheimgefallen iſt.

Auf freundlicher Höhe erhebt ſich weithin durch den Pinzgau blickend, das alte Kirchlein **St. Georgen** am Heuberg. Ohne gerade architektoniſch hervorragend zu ſein, verdient es doch die Bezeichnung einer hübſchen Anlage mit einem Treppengiebel an der Façade und einem Satteldach-Thurme, deſſen Fenſter wieder durch rohe viereckige Trennungspfeiler geſtützt wird. Die rundbogige Thüre zeigt im Tympanon einige Spuren alter Bemalung. Unter der Kirche befindet ſich eine Krypta. An der nördlichen Auſsenwand erblickt man ein rothmarmornes *Sculpturwerk* der deutſchen Renaiſſance in Form einer Tafel in zwei Abtheilungen übereinander. Die untere, von zwei gewundenen Säulen geſchieden, enthält rechts und links die Stifter, Mann und Frau in kniender Stellung, in der Mitte St. Georg den Drachentödter in einer Landſchaft. Ueber dieſer Reihe iſt eine breite Inſchrifttafel angebracht, darüber zwei Engel mit den Marterinſtrumenten, an den Seiten des oberen Theiles Säulchen und allerlei Schnörkelwerk, das oben noch die Form des Eſelsrückens hat, ſeitlich aber in Delphine ausgeht. Die Inſchrift lautet

das werch hat laſſen machn̄ der weyſs vnd vest Jorig ſtockhll am Schwarczbegk die zeyt probſt auff dem heyberg 1518.

Der ſtille Markt **Mitterſill**, Hauptort des oberen Pinzgaus, war einſt eine bedeutende Station, als der Weg über die Velbern-Tauern noch eine frequentere Verbindung nach dem Süden hin bildete. Schon 1357 befaſs der Ort daher Marktrechte. Zwei Rittergeſchlechter hauſten in nächſter Nachbarſchaft: die Velber auf einem nun verſchwundenen Schloſse am Eingange des Velbernthales und die Herren von Mitterſill als Vaſallen der Erzbiſchöfe auf dem ſeit 1228 Salzburg zugehörigen feſten Schloſse über dem Markte, worauf ihnen aller-

dings noch im felben Jahrhunderte die Velber folgten, bis im 14. Jahrhunderte Pfleger des Erzftiftes die Verwaltung übernahmen, da um 1400 letztgenanntes Haus gleichfalls ausgeftorben war. Der fumpfige Boden des Thales, deffen allmählige Austrocknung die Gegend Kaifer Franz I. verdankt, verfchaffte dem befcheidenen Markte den ironifch klingenden Ehrentitel des „Pinzgauifchen Venedigs“, wie denn auch der Volkswitz:

Stuhlfelden ift fich felber gleich,
Mitterfill ift gar ein Königreich,

fich eigentlich recht betrübt ausnimmt. Der Alterthümler findet im Orte felbft keine Ausbeute, die St. Leonhartspfarrkirche wurde 1746 neuerbaut, ihren Plafond zieren barocke Stucco-Ornamente; die St. Annakirche, etwas älter, fcheint öfter umgebaut zu fein, hat gute Deckenfresken aus dem Leben der Heiligen, ein treffliches Altarbild und gefällige dekorative Malereien an den Wänden. In der Nähe ein altes fteinernes Bildftockel. In einer modernen Capelle, am Anger genannt, fand ich, in die Menfa eingefetzt, ein älteres medaillonförmiges Schnitzwerk, welches ich darum anführe, weil es den kunfthiftorifch feltenen, aber von der altdeutfchen Legenden-Poefie öfters behandelten Stoff der fieben heiligen Schläfer darftellt. Die Umfchrift lautet: „Hei. 7. Schlaffer.“

Schlofs Mitterfill, jetzt Sitz des k. k. Bezirksgerichtes und im Verfall begriffen, wurde im Religions- und Bauernkriege 1526 zerftört, dann 1537 neu erbaut. Was ich von der Capelle zu melden habe, beweift noch eine theilweife frühere Beendigung der Reftaurirungs-Arbeiten. Sie fteht in der Ecke des Schlofshofes und ift von höchft geringem Umfange, ein Oblongum mit zwei kleinen Fenftern, im Polygon abgefchlofsen. Die Fenfter haben fchönes Mafswerk. Innen zeigen fich drei Travées, die auf Confolen ruhenden Rippen bilden eine Rautendecke, deren Felder mit ftylifirtem Blumen-Ornament ausgemalt find. Ueber die Entftehung diefer Decoration, welche fpäter hinzu gefügt wurde, gibt folgende Infchrift unter dem Spitzbogen an der Hinterwand der Capelle Auskunft:

·C † O·
GEMALEN
·1·6·IM·IAR·4·8·
RENOVIRT 1760.
R. S.

Ueber dem Altar find am Gewölbe zwei leere Schildchen angebracht, dazwifchen in dem Rautenfeld ein Doppelwappen. Dasfelbe ftellt zwei fchiefgegeneinander geftellte Schilde dar, vom kreuzförmigen Hirtenftabe gefchieden, über welchem der Cardinalshut fchwebt, unten die Zahl 1533, in plaftifcher Arbeit. Der Schild zur Rechten befteht aus dem Bindenfchild und einem Felde, darin der auffteheude Löwe; jener links, ebenfalls halbirt, zeigt ein halbes gleichförmiges Kreuz und eine halbe Lilie. Dasfelbe Wappen (Lang von Wellenberg) ift über der Capellenthüre aufsen gemeifselt und trägt dafelbft die gleiche Datirung.

In nächfter Nähe von Mitterfill liegt das Dorf **Velbern** mit einer gothifchen Kirche. Laut Infchrift am Triumphbogen wurde das einfchiffige Gebäude 1479 erbaut und 1781 renovirt. Es hat zwei Travées und einen aus dem Achtecke conftruirten Chor. Das fchöne Rippenwerk fchmücken zahlreiche bemalte Wappenfchildchen an den Schlufsfteinen, Durchkreuzungspunkten und an den Wand-Confolen; in den Fenftern einfaches Kleeblattmotiv als Mafswerk.

Die weiter weftlich im oberen Pinzgau gelegenen Kirchlein haben fehr untergeordnete Bedeutung. Theils ift es ihre Armuth, theils die Rohheit der Formen, was jeden künftlerifchen Charakter ausfchliefst. Die hervorragendften find jene von Hollersbach, Buchl, Bramberg (wo auch ein alter viereckiger Thurm mit Rundbogenfenftern), Neukirchen und Kriml. Alle haben bereits einen nadelartig fpitzen Thurm nach tyrolifcher Weife, jene von Wald aber einen mit plumpem Satteldach. In Kriml hat man das Netzgewölbe herabgefchlagen, um Fläche für Malereien zu gewinnen. Der Thurm in Bramberg führt den Namen Weyer von einem Gefchlechte Wiarn, das ihn im 12. Jahrhunderte befafs. Ein Tourist erzählte mir, dafs er im dort befindlichen Weyerhof nebft einem im Styl des 16. Jahrhunderts decorirten Gemache fchönes Wafchgeräthe von Schmiedewerk gefunden habe. Hollersbach befitzt eine gothifche Kirchenthüre und einen alten Taufftein, Neukirchen die Burg gleichen Namens und in der Kirche das Grabmal des 1547 verftorbenen Georg von Neukirchen mit der geharnifchten Figur des Edlen. Zwifchen diefem Orte und Wald, bei dem Weiler Rofenthal, erhebt fich die Ruine Hieburg, ein ftark zerfallenes Gebäude.

Mittelalterliche Grabdenkmale in Ober-Oefterreich.

Von *Adolf Winkler*.

V.

14. *1425—1426.*

Im Chorherrenftifte Reichersberg im Innviertel ift ein Grabftein vom rothen Marmor, 7 Fufs 4 Zoll hoch, 3 Fufs 5 Zoll breit, der fehr alten Familie von Albrechtshaim angehörig, welche nach Hundt's bayerifchem Stammbuche, III Theil, pag. 31, eines Stammes mit den Griffo's waren. Die Legende in Minuskeln lautet: X Anno · dm · M CCCC · XX | an · fand · Katrein · tag · ift · geftorbe · Rappold · albrech · ezham † anno · dm · M · CCCC · XXVI an · fand · Elfpeten tag · ift · geftorbe walther · albrechez · (im Felde des Grabfteins fortgefetzt) hann' · fein · fun.

Ein Drittel des Grabfteines oben ift leer; in den unteren zwei Dritteln ift durch einen Rundbogen-Ausfchnitt im vertieften Figurationsfelde der halbrunde Wappenfchild mit dem Greifen, rechts gelehnt, darüber ein Stechhelm, mit laubartiger nach oben und unten entwickelter kräftiger Decke, das Kleinod, zwei offene Büffelshörner, aufsen mit je acht Straufsfedern befteckt. (Fig. 4.)

Diefer Rappot von Albrechtshaim hat nach Hundt's bayerifchem Stammenbuch III, pag. 31, im Jahre 1394 das zweite Bündnifs in Niederbayern mitgefertigt und heiratete die Tochter Erchinger's von Wefen, durch welche er in Befitz der Vefte Wefen an der Donau kam, da Erchinger, ohne Söhne zu hinterlaffen, ftarb und im Klofter Engelszell beerdigt wurde. Rappot's Sohn, Walther, folgte ihm ein Jahr fpäter ins Grab.

Durch diefen Grabftein lernen wir das Kleinod der Albrechtshaimer kennen: die Büffelhörner mit je acht Straufsenfedern befteckt. Hoh. III, pag. 8, kennt zwar das Wappen der Albrechtshaimer in Gold, den fchwarzen Greif, und weifs darum, dafs nach dem Tode Achaz des letzten Albrechtshaimer's 1533, die Afpan von Hag um das Wappen anfuchten, liefs fich aber verleiten, da die Afpan als Kleinod den wachfenden fchwarzen Greifen führten, auch den Albrechtshaimern diefes Kleinod beizulegen, das fie nach diefem Grabfteine nicht führten.

15. *1427.*

In der Spitalskirche zu Efferding, aus welcher wir unter Nr. 3 den fchönen Denkftein Rudolph des Schifer brachten, befindet fich noch ein zweiter höchft merkwürdiger Grabftein, der dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehört. Das Fehlen der Legende und der Umftand, dafs die dargeftellten zwei Figuren, die durch ihre Tracht fehr intereffant find, auf einem Polfter ruhen, macht es wahrfcheinlich, dafs der gegenwärtig in der Capelle an der Wand eingefetzte 6 Fufs 10 Zoll hohe, 3 Fufs 3 Zoll breite Grabftein von rothem Marmor einftens auf einer Tumba ruhte.

Unter einem gothifchen doppelten Ornamènte liegt auf einem Polfter, deffen Ecken mit Quaften verziert find, dem Befchauer zur Linken die Geftalt eines Ritters mit entblösstem von lockigen Haaren umwallten Haupte und einem Schnurbart. Er ift mit dem Panzerhemde und auf der Bruft mit fparrenartig zulaufendem Plattenwerk bekleidet. Unter diefem erfcheint der faltige Waffenrock um die Mitte gegürtet, an den Aermeln in langen Zaddeln herabhängend. Das gefchuppte und an den Rändern mit Verzierungen befetzte Cingulum militare hängt um die Hüfte, rechts den Dolch, links das mächtige Schwert zeigend. Die Rechte hält das wimpelartige Banner, während die Linke auf der Parierftange des Schwertes ruht. Die Beine find durch Platten gefchützt, die fpitzen Schuhe dachziegelartig gepanzert. Rechts vom Befchauer liegt eine Frau, den Kopf in das „houbet Tuch" gehüllt, den Hals mit Schmuck geziert, im langen faltigen Rocke mit gefchlitzten pelzverbramten Aermeln, die Rechte auf der Bruft ruhend in der nach abwärts gefenkten Linken, den langen, mit einem Kreuze endenden Rofenkranz haltend. Zu den Füfsen liegen gegeneinander geneigt die zwei halbrunden Wappenfchilde, heraldifch rechts die zwei nach aufsen gekehrten Halbmonde der Hörleinsperger, heraldifch links im getheilten Schilde oben die zwei Palmzweige der Panhalm. Die Wappen führen uns auf die Namen der dargeftellten Perfonen. Nach Hoh. III, p. 284, ift diefs der im Jahre 1427 verftorbene Andre Horleinsperger und feine zweite Gemahlin

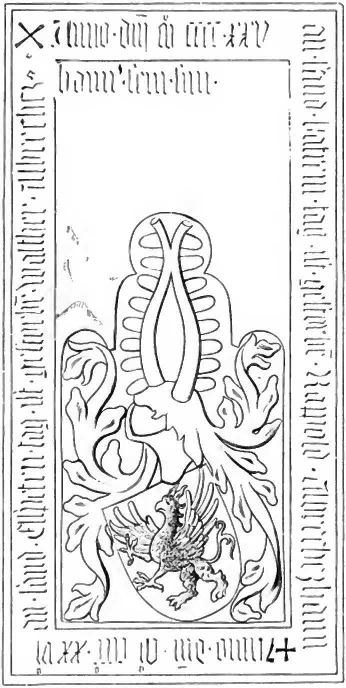


Fig. 4. (Reichersberg.)

Barbara von Panhalm. Andre Horleinsperger war Landeshauptmann in Ober-Oefterreich und war in erfter Ehe mit Maria von Oberhaim vermält, die ohne Kinder ftarb, und fo vermälte er fich in zweiter Ehe mit Barbara von Panhalm, die ihm einen Sohn, Cafpar genannt, gebar, der fich fpäter mit Anaftafia von Vattershaimer

vermälte, und das Gefchlecht der Horleinsperger fortpflanzte, bis dasfelbe im Jahre 1664 erlofch. (Fig. 5.)

16. *1458.*

Aufsen an der Wand der Calvarien-Capelle der Laurentius-Kirche in Lorch ift, 6 Fufs hoch, 2 Fufs 10 Zoll breit, im rothen Marmor mit Minuskel-Infchrift folgender Grabftein:



Fig. 5. (Lorch.)

Hie · leit . begraben · matheus · | Seydensbancz · dy · ezeit · ftatrichter · zw · Enns · der · geftorben | · ift · des · fontags · nach · | Sand · pangracē · tag · dem · got · genad · Añō · dm · m · cccc lviij. |

Im vertieften Felde des Steines ift im abgerundeten nur unten fpitzen rechts gelehnten Schilde mit gefchachten Linksbalken das Wappen des Stadtrichters Seidensbancz. Auf dem Schilde fteht der nach links gewandte Stechhelm, an der Seite mit Nageln befetzt, mit fpitzem Querrifs, mit laubartigen gezaddelten Decken. Als Kleinod fitzt auf diefem ein gefchloffener Flug, auf dem das Wappenbild fich wiederholt. Ueber dem Flug ftehen auf einem Spruchband die Minuskel-Buchftaben . O . m . d . m . m und neben diefen im gleichfalls ausgebauchten unten zugefpitzten Schildchen die auf mehreren Grabfteinen derfelben Kirche vorkommende Hausmarke der Familie Seidenfchwanz.



Fig. 6. (Efferding.)

Die Buchftaben auf dem Spruchbande ftehen offenbar in Verbindung mit der Fortfetzung der Legende, welche wohl mit „dem got genad" abfchliefst. Anno dm M · CCCC · LVIII (auf dem Spruchbande fortgefetzt) O (biit) M (aria) d · (omini) M · (athei) M (ater). (Fig. 6.)

So vereinigen fich auf diefem Steine drei merkwurdige Vorkommniffe, zuerft die auffallenden halbrunden unten aber zugefpitzten Schilde, dann die

Zuſammenſtellung des Wappenſchildes für den Stadtrichter und der Hausmarke für ſeine Mutter, und die merkwürdige Schreibart des Namens Seidenſchwanz, wie er auf den übrigen Grabſteinen der Familie lautet in Seidensbancz. Offenbar haben wir es hier mit einem perſönlichen Wappen zu thun, das nur für die Dauer des Amtes gültig war.

Prevenhuber in ſeinen Annalen erzählt p. 106, daſs König Ladislaus am St. Gilgentag in Wien, 1453, einen Landtag abhielt, und daſs die gefaſsten Beſchlüſſe, die aus 16 Artikeln beſtanden, ihrem ſummariſchen Inhalte nach publicirt wurden. Artikel 9 lautete: Gemeine Leut ſollen kein Sigl haben, oder gebrauchen, allein die Prälaten, ihre Capitel und Convent, die von Adel, die von ihren Fürſten dazu begnadet, oder die von Alters und ihren Voreltern ſolchen Siglgebrauch hergebracht haben; Auch die *Richter und Ambtleut* doch *nur ſo lange ſie in Aemtern ſeyn.*

Notizen.

33. Regierungsrath Ritter von Cameſina hat am 27. Februar d. J. auf ſeine Stelle als Conſervator der Stadt Wien in Angelegenheiten der 2. Section reſignirt.

34. Se. Excellenz der Herr Unterrichts-Miniſter hat über Verwendung der Central-Commiſſion zur Reſtaurirung der gothiſchen Nicolaus-Kirche in Ebbs als eines jedenfalls beachtenswerthen Baudenkmales ausnahmsweiſe eine Staatsunterſtützung in dem beantragten Betrage von 200 fl. gewährt.

35. *(Die Urnen-Gräberſtätte zu Trſchitz.)*

Der Marktflecken *Trſchitz* (Tršic), Bezirks-Hauptmannſchaft M. Weiſskirchen in *Mähren*, liegt circa 2 Meilen von Olmütz entfernt und die Gräberſtätte befindet ſich an der Fahrſeite nächſt des Ortes, u. z. an einer flachen Anhöhe, unter welcher eine Waſſerquelle hervordringt. Die Parcelle iſt ein Eigenthum des dortigen Anſaſſen Drapal. Jedes Grab enthält eine Gruppe von Thongefäſsen. Die Gräber, je 1—2 Meter von einander entfernt, bilden Reihen, welche beinahe geradlinig von Oſt nach Weſt ziehen.

Faſt in jedem Grabe fanden ſich ein oder zwei groſse, ſchon geformte Urnen, aber ohne Verzierungen, welche mit groſsen runden Schüſſeln bedeckt ſind. Ihr Inneres birgt halbgebrannte Knochen, die mit einer kalkartigen Hülle überzogen ſind, dann Bronze-Gegenſtände, namentlich Nadeln und Ringe.

Ferner ſind in jedem Grabe noch ein grobgearbeiteter gebrannter Topf, ein oder mehrere kleine Urnen, nebſt 3—4 Stück Schalen mit Henkeln und 1 oder 2 Stück Klappern, ähnlich bauchigen Fläſchchen, 5—7 Cm. hoch, vorfindig. Die kleinen, ſchwarz überzogenen Urnen weiſen eine ſchöne Arbeit mit eingeritzten Zierathen vor und die Klappern ſind hohl, vollkommen geſchloſſen und auswärts hübſch ornamentirt. Das Innere einer jeden Klapper enthält 7—9 gut ausgebrannte erbſengroſse Kügelchen, welche deutlich bei jeder Bewegung ſchellen.

Außer dieſen wurden noch in einigen Gräbern ganz kleine Urnen, überdeckt mit je einem kreisförmigen, ziemlich dicken, gebrannten Thonſturze, aufgefunden. In vielen Gefäſsen zeigten ſich Spuren verſchiedenartigen Getreides, Mehl, Brod und andere Nahrungsſtoffe. Ebenſo ſind Getreidemahlſteine ausgegraben worden. [1]

[1] Auszug eines Berichtes des k. k. Conſervators Trapp, reſp. aus der zu Olmütz in ſlaviſcher Sprache erſcheinenden Zeitung „Pozor" vom 21. October 1876, Nr. 84. Das k. k. ſlaviſche Ober-Gymnaſium zu Olmütz beſitzt aus Tršic (ob gerade von dieſem Funde?) drei Aſchenurnen, von denen nur eine ziemlich gut erhalten iſt, dann eine Grablampe von Sandſtein, dabei ein Ueberreſt (Scherben) eines Opfergefäſses.

36. *(Funde im Orte Nakel (Náklo), Bezirkshauptmannſchaft Littau und Przikas (Přikazy), Bezirkshauptmannſchaft Holleſchau in Mähren.)* [2]

In der Nähe der Kirche war vor 16 Jahren ein Tumulus (mohyla) zu ſehen, welchen der Kaufmann Streit, als Eigenthümer des Grundes, abtragen lieſs, um an dieſer Stelle ſein Geſchäfts-Locale zu errichten. Da fanden ſich ungewöhnlich groſse Bronze-Schwerter, Armſpangen, Kelte, Palſtäbe, Scherben von Urnen und Menſchengebeine, dann eine Figur (Idol) aus Stein, circa 50 Cm. hoch, darſtellend einen am Throne ſitzenden Mann, welche von der Ortsjugend zerſchlagen wurde. Von dieſen Objecten ſoll Alles verloren gegangen ſein, nur ein 11 Cm. langer ſchöner Bronze-Kelt wird im ſlaviſchen Gymnaſium zu Olmütz aufbewahrt, desgleichen eine Bronze-Nadel.

Im Jahre 1876 aber fand man auf dem neu angelegten Ortsfriedhofe nächſt der Kaiſerſtraſse, als der Todtengräber im gelben Boden ein Grab machte, eine lockere ſchwarze Erde, darin eine ganze 18 Cm. hohe und eine beſchädigte, aus freier Hand gearbeitete Urne ohne Verzierungen nebſt Scherben, dann ein 12 Cm. langes, glänzendes Steinbeil und ein 10 Cm. langes ſehr hübſches Meſſer aus Flintſtein, ſowie Menſchengebeine lagen. Auſserdem iſt in Nakel noch eine ungewöhnlich groſse Urne gefunden worden. Ihre Höhe beträgt 50 Cm. Sie hat die Form einer groſsen Bombe mit niederer ſchmaler Oeffnung, dann zweier übereinander ſtehender Reihen kleiner Bukeln. Zu bemerken ſei, daſs eine Urne hinter dem Haupte eines wagrecht liegenden Gerippes ſtand.

In *Przikas (Přikazy)*, einer Nachbargemeinde von Nakel, ſind ebenfalls vor Jahren an mehreren Stellen viele Urnen, Thonfiguren und Bronze-Objecte ausgegraben worden, die ſämmtlich verloren gingen. Nur an einem, dem Florian Doſtal gehörigen Felde, allwo Lehm zu Ziegeln gegraben ward, fanden die Arbeiter vor drei Jahren, 1 Meter tief, einige Urnen mit Schüſſeln bedeckt, in denen Bronze-Spangen lagen, dann vier Figuren aus gebranntem Thon, circa $1/2$ Meter, welche ſtehende männliche Geſtalten darſtellten, eine ſehr groſse Urne, beſonders ſchön verziert, kleine und gröſsere Schalen mit Henkeln, Scherben, angebrannte Knochen und Aſche gemengt mit ſchwarzer Erde.

[2] Auszug aus einem Berichte des k. k. Conſervators Trapp, reſp. aus dem „Pozor" vom 23. und 30. December 1876, Nr. 102 und 103.

Leider ift auch diefer Fund zu Grunde gegangen, indem die Figuren zertrümmert und die übrigen Sachen zerftreut wurden. Blos eine Schale mit Henkel, 10 Cm. breit, an der Oberflache mit Graphit überzogen und am Boden verziert, hat fich erhalten. Dagegen wurden im Sommer 1876 neuerdings in diefem Lehmlager eine Menge fchön ornamentirter Scherben und drei ganze Urnen ausgegraben. Die erfte Urne, 18 Cm. hoch, ift aus fchwarzem Thon verfertigt, hat am oberen ausgebauchten Theile ringsum halberhaltene Decorirungen. Die zweite etwas gröfsere und roth gebrannte Urne, mit fehr dünner Wand und zwei Oehrchen verfehen, hat mit der erften ähnliche Geftalt, fcheint aber an der Drehfcheibe gemacht zu fein. Endlich die dritte Urne, 22 Cm. hoch, hat eine fchmale Oeffnung und dicke Wandfeiten, aus welchen vier hornartige Bukeln ftatt der Oehrchen hervortreten. Verziert ift felbe durch nicht vollkommen



Fig. 1 und 2. (Lofchitz.)

wagrechte Bandftreifen, in denen ungleiche fenkrechte Linien mit Punkten wechfeln. Sowohl diefe, wie die Trfchitzer Fund-Objecte find dem Herrn Dr. H. Wankel in Blansko gefchenkt worden.

37. *(Fund von Thongefäfsen in Lofchitz.)*
Beim Anlegen eines Obftgartens des Herrn C. Hladifch, Baumeifters in Mährifch-Oftrau, der 1874 in *Lofchitz nächft Müglitz* zu diefem Zwecke fich aufhielt, fand man einem Berichte des k. k. Confervators Trapp zu Folge in einem für die Obftbäume ausgegrabenen circa 1 Meter 26 Cm. tiefen Loche Fragmente von eigenthümlichen Gefäfsen. Erfreut über den Fund grub man weiter und fand an 40 Gefäfse, hievon einige befchädigt waren.

Die dem Franzens-Mufeum in Brünn eingefchickten zwolf becherartigen Thongefäfse aus diefem Funde bieten nicht nur ihrer zierlichen Form, fondern der culturhiftorifchen Beziehung wegen einiges Intereffe.

Confervator Trapp glaubt felbe in die Periode des Mittelalters, und zwar in die Zeit des 14.—16. Jahrhunderts einreihen zu follen. Wahrfcheinlich dienten fie nur als Trinkbecher für den häuslichen Gebrauch. Charakteriftifch daran find die Bügeln und das Beftreuen des Rohmaterials innen und aufsen mit Quarzfand, welcher beim Brande verglafte, als harte Körner maffe haften blieb, wie Perlen an dem ganzen Gefäfs klebt, und demfelben einen eigenthümlichen Schmuck verleiht. Es kommen zwei Gattungen vor, nämlich Becher mit und ohne Bügeln. (Fig. 1 und 2.)

Aehnliche, aber kleine Becher ohne Bügel-Decorirung wurden bis jetzt, nur bei Mährifch-Trübau gefunden. Das Material, aus welchem fie auf der Drehfcheibe geformt wurden, ift ein fefter, graulicher Thon, der im Brennen eine dunkle rothbraune, an manchen auch bläffere Farbe annahm, die bald wie Glafur glänzt. Die Gefäfse haben auch eine Härte, dafs fie wie Steingut klingen. Ihre Form ift fchlank, fie find oben bei der Mündung und an der Mitte mit mehreren Streifen verziert. Die Bügel, welche in Halbbogen unter dem Halfe angebracht und offen find, umkreifen zu 7 und 8 Theilen den Becher. Die erfte Art diefer Gefäfse mit Bügeln variirt in der Gröfse. Es finden fich 20, 17, 15 und 9 Cm. hohe vor. Die Becher ohne Bügel haben eine Höhe von 21, 20½, 19, 10½ und 8½ Cm. Mündung und Boden jedes Gefäfses hat gleichen Durchmeffer, von 6 und 7 Cm., bei den kleinften 3 und 4 Cm.

In diefem Garten ift ehemals ficher eine Töpferwerkftätte gewefen und wurden in die nun aufgedeckte Grube unbrauchbare Gefäfsftücke geworfen, die man jetzt regellos fowohl als Scherben wie als ganze Exemplare in der Erde vorfand.

38. Das Unterrichts-Minifterium hat über Antrag der Central-Commiffion zur Reftaurirung des Hauptportals an der ehemaligen Stiftskirche in *Millftatt* den Betrag von 100 fl. bewilligt und die Ausführung und Ueberwachung diefer Arbeit dem Confervator Stipperger übertragen. Auch wurde das Ackerbau-Minifterium, in deffen Reffort die Verwaltung der Fondsgüter gehört, erfucht, jene Einleitungen zu treffen, die zum Schutze der Baudenkmäler in Millftatt und zur baulichen Erhaltung derfelben nothwendig erfcheinen. Der Gefchichtsverein für Kärnten empfahl in diefer Beziehung die Entfernung eines Tifchlerholz-Depots aus dem romanifchen Kreuzgange, die Ergänzung des Mörtel-Anwurfes am Gewölbe, die Säuberung der Säulen und Capitäle von den alten Mörtel- und Schmutzkruften, die Anlage eines Wafferabzuges aus dem Kreuzganghofe zur Vermeidung der bisherigen Ueberfchwemmung desfelben und des Kreuzganges bei Regenguffen, die Trockenlegung des Kreuzganges u. f. w.

39. In einem Berichte des Correfpondenten der Central-Commiffion, Oberlieutenant Beck-Widmannftetter wurde diefelbe auf die im Dominicaner-Klofter-gebäude zu Ragufa befindlichen Grabftätten aufmerkfam gemacht, die in ungewöhnlicher Menge den Boden der Kirche und des Kreuzganges bedecken. Derfelbe zählte in der Kirche 116, abgefehen davon, dafs fehr viele andere von den Kirchbänken überdeckt find, in der Sacriftei 40, im Capitelhaufe 16 u. f. w., alle aus der Zeit des 14. — 18. Jahrhunderts. Der Berichterftatter hebt befonders einen infchriftleeren Stein im

Kirchenschiff, Evangelienseite, zunächst der Wand hervor, dessen Wappen auf das 14. Jahrhundert weist (im Schilde ein Thierfuss mit Klauen, begleitet von Halbmond und Stern, der Thierfuss auch als Helmkleinod). In der Sacristei an der Wand ein Stein von 1389 mit Wappen (getheilter Schild, oben ein Thurm, unten drei Schrägbalken). Eine Platte mit dem Wappen der Familie Giorgi enthält folgende Inschrift: S: heredvm; Mate: dem tana de Gor, gi. Im Wappen fünf rechtseitige Schrägbalken, belegt mit einem Querbalken, darauf ein Vogel zwischen zwei Lilien.

40. Die gothische *Mauriz-Kirche zu Olmütz* (dreischiffige Hallenkirche), ein beachtenswerthes Bauwerk des 15. Jahrhunderts, das leider — insbesondere in Bezug auf die beiden Façadethürme — unvollendet geblieben und auch durch Brände und Wiederinstandsetzungen stark gelitten hat, wird gegenwärtig einer Restaurirung unterzogen. Zu diesem Zwecke bildete sich ein Verein, dessen erste Wirksamkeit die Herbeischaffung von Geldmitteln war, um, wenn auch bescheiden, das Restaurationswerk zu beginnen. Im Sommer 1876 begann die stylgemäße Wiederherstellung von vier der 18 Strebepfeiler und der dazwischen liegenden Wandflächen, dann folgte die Restaurirung der Sacristei, welche dem Kirchengebäude als organischer Theil angehört. Die Thätigkeit des Vereines beschäftigt sich für jetzt nur mit der stark verwitterten Außenseite und beschränkt sich auf die standhafte Erhaltung des vorhandenen Baukörpers und auf den Ersatz der fehlenden Ornamente, für deren Formen jedoch die hie und da erhaltenen Reste zum ausschliesslichen Muster dienen; auch die sehr bescheidenen Maßwerke der spitzbogigen Fenster werden nach Bedarf ausgebessert. Für die Folge ist die Restaurirung der ziemlich unregelmässigen Façade und der Ausbau der beiden Thürme beabsichtigt. Die Central-Commission hat sich veranlasst gesehen, sich für dieses Restaurirungs-Unternehmen in aufmunternder Weise zu interessiren.

41. Die Central-Commission fand in letzterer Zeit Veranlassung, ihre Aufmerksamkeit der *Zenoburg* in Tyrol zuzuwenden und die Wirksamkeit der Conservatoren Dr. *Schönherr* und *Atz* im Interesse dieses Baudenkmals in Anspruch zu nehmen, welche Beide auch über die dortige Burg-Capelle an die Central-Commission berichteten.[1]

Die bereits in Trümmern verfallene Burg liegt auf einen freien Felsenkegel, der den sogenannten Kuchelberg gegen Nordost abschliesst und mit einer wohl hundert Meter hohen Wand senkrecht in die Passer abfällt. Die Burgtrümmer nehmen das ganze Plateau des Felsens ein, doch besteht nur hievon im halbwegs besseren Stand die Capelle auf der Südspitze und ihr gegenüber auf der nördlichen Ecke ein mächtiger Thurm. Verfallene Grundmauern umgeben in doppelter Reihe ringförmig den Hügel. Diese beiden Theile der ehrwürdigen mächtigen Zenoburg erhielten sich bis heute wohl nur aus dem Grunde, weil sie viel fester aufgeführt waren als das übrige Mauerwerk.

Die Capelle hat einen ganz interessanten ungewöhnlichen Grundriss, das heisst, es reihen sich zwei Capellen von ungleicher Grösse aneinander. Sie sind mittelst eines einfachen, roh angelegten und eines, wie es scheint, stets offenen Durchganges mit einander verbunden. Beide Capellen sind orientirt. Jede derselben besteht aus einem quadraten Raum mit vorgelegter halbrunder Apsis, die hart an der Felsenwand hinanreicht; die grössere Capelle hat in der Apsis in zwei Reihen je drei kleine, nach innen und aussen ausgeschrägte rundbogige Fenster, die kleinere nur je zwei in jeder Reihe. Diese Doppelreihe lässt eine Capellen-Untertheilung vermuthen, wie sie noch heute in der Schloss Tyrol-Capelle besteht; auch ist diese Untertheilung in der kleineren, der heil. Gertrud geweihten Capelle noch zu erkennen. Die Apsis der grösseren (St. Zeno) Capelle scheidet vom unregelmässigen viereckigen Raum eine beiderseits etwas vorspringende Mauer. Die Capellen erscheinen heute sehr einfach, man findet weder einen architektonischen oder ornamentalen Schmuck, noch Spuren von Malerei, nur die Fenster zeigen in ihren Leibungen fein bearbeiteten Sandstein. Nicht einmal eine Wölbung überdeckt die Apsiden, sondern es breitet sich auch über diese die flache schmucklose Decke des quadraten Raumes. An der Aussenseite dieselbe Einfachheit, nur ein einfacher Sockel an der Apsis. Die übrigen Mauerflächen zeigen die parallel laufenden Fugen der wenig behauenen Bruchsteine in starken Mortellagen. Nur an einer Stelle der Westwand der Zeno-Capelle findet sich die Fischgräten-Steinlage. Die Gertruds-Capelle hat ein einfaches Portal, dagegen ist die Zeno-Capelle an dieser Stelle durch grössere Pracht ausgezeichnet.

Dieses Portal gehört in jene nur wenig Beispiele zählende Gruppe von Portalen, deren Schmuck nicht so sehr in künstlerischer Beziehung, als vielmehr durch die sinnbildlich mystischen und in romanischer Kunst so beliebten Darstellungen zur aufmerksamen Betrachtung drängt. In der Anlage sehen wir das im romanischen Styl übliche Rund-Portal, das Gewände einmal abgetreppt und mit in die Ecke gesetzter Halbsäule, auf gedrückter attischer Basis, überwölbt im ebenfalls einmal abgetreppten Rundbogen, geziert mit einem Rundstab, der auf den romanischen Knospen-Capitälen der Säulchen aufsitzt und im Halbkreisbogen sich schwingend ein leeres Bildfeld umschliesst. Das Capital-Ornament verläuft sich nach aussen an der Unterlage des Portal-Bogens, ebenso wie sich die Sockelbildung der Säulchen am Thürgewände fortsetzt. Der Eingang selbst ist horizontal abgeschlossen, doch ruht der Thürsturz auf beiderseitig consolartigen Vorsprüngen des Thürgewandes. Die Portal-Gewandung wird besonders dadurch gehoben, dass dazu in schichtenweiser regelmässiger Abwechslung röthlicher und gelblicher Sandstein sowie weisser Marmor verwendet ist. Ueberdiess sind die beiderseitigen Portal-Innen- und Aussenwände mit Reliefs von sinnbildlichen Figuren in streng romanischer Kunstweise geschmückt. Es erscheinen Thiere sich bekämpfend und verfolgend, so ein Jagdhund gegen einen Vogel, ein Drache gegen das Eichhornchen, ein Wolf gegen das Lamm, auch den Hirschen aufschreckend, ein Unhold schiesst den Pfeil gegen einen Hasen, der Fuchs jagt die Hühner, auch fratzenhafte Ungethiere stürzen gegeneinander. Die Reliefreihen reichen auf der linken Seite des Einganges weiter herab denn rechts, auch sieht man links zu unterst eine

[1] Nachstehende Beschreibung ist auszugsweise den Berichten beider Conservatoren entnommen.

jugendliche Geftalt mit einem turibulum-ähnlichen Gefäfse. Diefe Darftellungen deuten unzweifelhaft auf den Kampf zwifchen dem Guten und Böfen und insbefondere auf das Anftürmen der dem Chriftenthume feindlichen Mächte.[1] Noch ift der feinen Ausfchmückung des Thürfturzes durch ein ornamentirtes Kreuz in kreisrunder Vertiefung zu erwähnen. Auf dem Kreuze die fegnende Hand.[2] Diefes Ornament zeigt noch Spuren von Bemalung.

Die beiden confolartigen Vorfprünge der Thürgewandung, als Widerlager des Thürfturzes, haben ebenfalls auf ihren eingefchwungenen Platten ein Relief; der eine Stein ein reiches Zweig- und Blatt-Ornament, der andere den einkopfigen Adler in ftreng ftylifirter Darftellung.[3]

Mit Vorliebe wird das Adlerwappen auf dem einen Tragfteine dem Erbauer des Portals, eventuell der beiden Capellen zugefchrieben, was auf die Grafen von Tyrol und die ihnen nahe verwandten Grafen von Görz weifen würde. Die ausgebreiteten Flügel des charakteriftifch-ftyliftifch gehaltenen Adlers find wohl von fchmalen Bändern durchzogen, wie alle derartigen Darftellungen des romanifchen Styles, aber es fehlt an den Enden die Form des Kleeblattes, welche Bandform bei der Theilung des Landes 1271 eine ftipulirte gegenfeitige Verbindung zwifchen Görz und Tyrol andeuten foll. Die Grafen von Tyrol follen fich erft um 1248 des Adlers im Siegel bedient haben. Ift die Annahme richtig, dafs ein Wappen am Thore einer Baulichkeit das Wappen des Befitzers bedeute, fo würde diefs auf die Grafen von Tyrol weifen und wäre der Bau in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu verlegen, womit auch Bau- und Ornamentformen übereinftimmen dürften. Auch deutet die zierliche Portal-Anlage auf eine etwas vorgerückte Periode des römifchen Styles, die in Tyrol um ein Jahrzehnt fpäter eintrat als in Mitteldeutfchland. Confervator Dr. Schönherr weift auf Grafen Meinhard II. von Tyrol (1258—1295), da ein im Statthalterei-Archiv in Innsbruck liegendes Urbar von 1285 folgende Notiz enthält: min herrn hat gechauffet von Gebhart dem Suppan finen teil der burge zu fand Zenenberge per m. xl. — Item alteram partem eiusdem caftri emit dominus meus de patruo Gebhardi Supani etiam per mxl.

An die rechte Seite der kleineren Capelle fchliefst fich ein viereckiger, aus gröfseren Bruchfteinen gebauter Thurm an (9 Meter p. Seite), er ift ziemlich hoch und fchliefst mit einer ftumpfen Pyramide ab, die mit Hohlziegeln gedeckt ift. Der einfache Eingang hoch über dem Niveau. Zwei Fenfter auf verfchiedenen Seiten zeigen eine zierliche Kuppelung, die Capitäle der Theilungsfäulchen mit Blattwerk.

[1] Aus dem Berichte des Confervators *Atz*: „Alle diefe Thiere finnbilden nichts Anderes als den ewigen Kampf zwifchen dem Reiche des Lichtes und der Finfternifs; die angreifenden Thiere find als Vertreter der dem Chriften feindlichen Mächte aufzufaffen, die geängftigten und verfolgten bezeichnen die bedrängte Chriftenfchaar. Die zwei aufgeblafenen Fratzengebilde dürften wohl einzelne den Chriften unheilvolle Leidenfchaften ausdrücken, wie Stolz, Eitelkeit; die jugendliche Geftalt mit dem Rauchfaffe ift als Engel zu deuten und finnbildet, dafs durch das Chriftenthum der Eingang in die Kirche der Gläubigen freigegeben und alle feindliche Macht überwunden fei. Zu erwähnen ift, dafs beinahe zwifchen jeder Gruppe die Ecke der Mauer tritt, um vielleicht die Ueberrafchung durch den verborgen lauernden Feind zu bezeichnen, die der Chrift erfahren mufs".

[2] Nach *Atz* das Sinnbild der Dreieinigkeit: die Hand Gott Vater, das Kreuz Gott Sohn, der Segen den heil. Geift

[3] Die Central-Commiffion ift feit Längerem bemüht, den derzeitigen Befitzer der Zenoburg zu bewegen, das *fehr fchadhafte* Schutzdach über dem Portal im Intereffe der Erhaltung diefes merkwürdigen Sculpturwerkes erneuern zu laffen.

42. *(Wandgemälde zu Innichen in Tyrol.)*

In dem die Stiftskirche umgebenden Friedhofe find an der Innenfeite der Umfangsmauer, ganz nahe zu beiden Seiten des Eingangs, welcher dem Haupt-Portale gegenüber liegt, zwei Stichbogen auf Tragfteinen gemauert, welche mit Gemälden geziert waren, zunächft aber zum Schutze eines gröfseren Wandgemäldes dienten, welches als Grabdenkmal gelten follte. Leider hat den unteren Theil des Hauptbildes der Mauerfrafs zerftört, und zu noch weiterem Ruin des Ganzen wurde in jüngfter Zeit eine Grabplatte ordinärer Form mitten eingefetzt! — Dargeftellt erfcheint: oben König David als Bruftbild auf ftylifirten Wolken, die Linke hält er in die Höhe, mit der Rechten trägt er ein Spruchband, welches fich weit zu feiner Linken hinzieht; daran reihen fich andere, freifliegende Bänder. Alle enthalten Stellen aus den Bufspfalmen, z. B.: Ne tradas gentem ad damn etc. Ueber den dunkelblauen Hintergrund verbreiten fich zarte Rofenzweige. Tiefer zur Linken des Befchauers kniet der betende Donator in der Kleidung eines Stiftsherrn und hinter ihm fteht Maria, eine Hand auf feine rechte Schulter legend; vorn ziehen fich zwei lange Schriftbänder herab, worauf unter anderen noch zu lefen ift: Aporta mter et erue a me. Den gegenüberliegenden Raum rechts nimmt eine lange Infchrift ein, beftehend aus Stellen des Kirchenlehrers Ambrofius, von Jacobus, Johannes und Paulus. Oben am Bogen fieht man die Auferftehung der Todten und das letzte Gericht. Die Mitte nimmt ein Medaillon ein, das ohne Zweifel Chriftum darftellte, deffen Figur aber herabgefallen ift, umgeben von den auferftehenden Todten; rechts vom Befchauer, wie fich die Verworfenen bereits in den Höllenrachen ftürzen, als nackte, doch fehr züchtig gehaltene Geftalten, links die Seligen in reichen polychromen Gewändern, darunter viele mit Heiligenfcheine, in freudiger betender, auch knieender Stellung und darunter die Jahreszahl Anno dni M.CCCC° LVIII° i viga Affuptois. Aufsen am Bogen der englifche Grufs theilweife zerftört. Was den Werth des Gemäldes betrifft, fo ift derfelbe hoch zu fchätzen, denn es rührt von einem guten Meifter des Mittelalters her, der die ihm geftellte Aufgabe in jeder Weife gut zu löfen verftand; man erinnert fich dabei unwillkürlich an den Bildftock in Bruneck, welchen die Tradition vom Michael Pacher oder deffen Brüdern gemalt fein läfst.

Das Gemälde unter dem gegenüber liegenden Bogen ift gänzlich zerftört und der letzte Ueberreft von einer Maria Krönung zeigt, dafs dasfelbe fpäterer Zeit angehörte und nicht den Werth des erfteren hatte.

Beachtenswerth find auch die Bilder über dem füdlichen Nebeneingange der Stiftskirche, welche die Patrone des Stiftes: Candidus und Corbinian darftellen.

Atz.

43. *(Die hölzerne Kirche zu St. Johannes Baptifta in Slavoňov bei Neuftadt an der Mettau.)*

Zu den wenigen, von Holz erbauten und bis auf unfere Tage benützten Kirchen gehört auch die St. Johannes Baptifta-Kirche in Slavoňov, einem eine Stunde öftlich von Neuftadt an der Mettau gelegenen Dorfe. Diefelbe, aus riefigen Tannen- und Eichftämmen

gezimmert, iſt 19·65 Meter lang, wovon 6·1 Meter auf das Presbyterium, 10·64 Meter auf das Schiff und 3 Meter auf den Chor entfallen. Die Breite des, in der Form eines Quadrates erbauten Presbyteriums iſt gleich der Länge, die des Schiffes erreicht 9·8 Meter und die innere Höhe 6 Meter.

In die Kirche führen 3 Thüren, und zwar die Hauptthür von der weſtlichen, eine Nebenthür von der ſüdlichen und eine andere von der nördlichen Seite. In den Seitenwänden ſind drei größere und ſechs kleinere Fenſter angebracht. An der nördlichen Seite iſt eine, 6·1 Meter lange, 3·7 Meter breite und 2·70 Meter hohe Sacriſtei angebaut, die mit einer Thür und zwei kleinen Fenſtern verſehen iſt.

Die innere Einrichtung dieſer Kirche iſt äußerſt einfach. Neben dem, an der Oſtſeite angebrachten und dem St. Johannes Baptiſta geweihten Haupt-Altare, gibt es noch einen Seiten-Altar, und zwar den beatae virginis Mariae gegen Süden. Ihm gegenüber iſt das heil. Grab. Weder die Altäre noch die Bilder und Statuen haben einen künſtleriſchen Werth und ſtammen aus den erſten Jahren des vorigen und theilweiſe auch des jetzigen Jahrhunderts. Ungeſchickte „Zimmermaler“ und „Staffierer“, wie dieſe Künſtler im Slavoňover „Liber memorabilium parochiae Slavoňoviensis ab anno 1348 (?) — 1843“ genannt werden, haben dieſelben nach Beſeitigung der alten Gemälde „hergeſtellt“.

Von der alten Malerei dieſer Kirche haben ſich noch einige wenige Gemälde auf der bretternen Decke und auf dem, vor dem Presbyterium angebrachten Querbalken erhalten, nämlich: die recht gut ausgeführten Abbildungen der zwölf Apoſtel und das Bild des unter der Laſt des Kreuzes fallenden Heilandes. In der Mitte dieſes Querbalkens ſieht man einen in den Wolken ſchwebenden Kelch, der den Beweis liefert, daſs dieſe Kirche ehemals eine utraquiſtiſche war; unter dem Kelche lieſt man folgende Aufſchrift: „S powolenim swietské i duchowni wrchnoſti, welmi důſtojneho, wyſoce učeného a dwoji cti hodného pana direktora Kasspara Giřzího za zpráwy hospodařzuw Pawla kejwala, Martina kowarze, Matiege Wáwrowa, Danihelle Matiegowa 1553“, und weiter: „Letha Panie 1553 wyſtawien geſt koſtel Slawoniowský. Počátek nákladu geſt byl: Gan koltačzka: Gan, ſyn geho. Magſtrzi byli trzi: Geden z Lipska, druhý z Opawy, trzeti z klokowy (z Hlohowa — Glogau).“

Oeſtlich von der Kirche befindet ſich ein, unten zur Hälfte gemauerter, oben wieder zur Hälfte hölzerner Thurm mit drei Glocken, wovon die gröſste, 17 Ctr. ſchwere, die Aufſchrift führt: „Fuſa 1589, Refuſa 1753, Iterato refuſa 1773. Regnante Maria Thereſia Imperatrice, Regina Hungariae, Bohemiae et imperatore Romano Joſepho II. ſereniſſimo DD. Opočenſis dominii principe Rudolpho de Colloredo: Parocho franc. Ant. Reith Neohradeces.“ Die mittlere Glocke führt dieſe Aufſchrift: „Letha Panie 1561 tento zwon slyt geſt ke cti a chwale Panu Bohu wſſemohauczimu, trogiho panſtwi k zaduſſi Slawoniowskému skrze W. F. konwarze W.

Die dritte kleinſte, „Ave Maria-Glocke“ genannt, iſt höchſt wahrſcheinlich ein Ueberbleibſel der erſten Slavoňover Kirche. Sie zeigt ſchon auf den erſten Anblick ein hohes Alter und wie ich aus der, am Rande derſelben ſich befindenden Aufſchrift entnommen habe, ſtammt ſie aus den Zeiten des „Auguſtus rex Carolus quartus“. In dem Kirchthürmchen iſt noch die kleine „Sanctus-Glocke“ befeſtigt.

Auf dem die Kirche und den Thurm umgebenden Kirchhofe ſteht an der ſüdlichen Seite ein ebenfalls hölzernes Beinhaus, welches gleiches Alter mit der Kirche verräth und mit Schädeln und Knochen der Abgeſchiedenen angefüllt iſt [1]

Vor Errichtung der gegenwärtigen Kirche, die, wie aus der Aufſchrift auf dem Querbalken erſichtlich iſt, bereits im Jahre 1553 erbaut wurde, war in Slavoňov und wahrſcheinlich an derſelben Stelle, wo die jetzige Kirche ſteht, bereits im Jahre 1384 eine, dem heil. Martin (Episcopus et Conf.) geweihte Kirche.

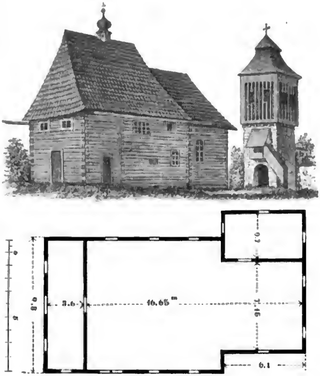


Fig. 3. (Slavoňov.)

Belege hiefür findet man im „Antiquar. eccleſiarum, capellarum etc.“ von J. C. Rohn, Prag 1775, wo es heiſst: „Slavonovium eccleſia olim plebania ſub decanate Dobruſcenſi anno 1384 ſolvit decimam 3 groſsas“; und im Neuſtadter Archiv: „Letha panie 1376 (?) plebanus čili farářz Slawoniowský platil na korunowanie Wácslawa IV. za ciſarze Řžimského polowiczni deſatek 3 groſſe czeské. W téže wſi geſt koſtel sw. Martina, ku kterémužto roli, luk a leſuw nemálo geſt a toho wſſeho téhož záduſſi uziwagi a na oprawy téhož koſtela i knieze wynakládají“.

Dieſe alte St. Martins-Kirche muſste wahrſcheinlich in den Huſſiten-Kriegen zu Grunde gegangen ſein, da ſeit dieſer Zeit gar keine Erwähnung von ihr gemacht wird.

Da nun Slavoňov ohne Kirche blieb, ſo wurde es nebſt den eingepfarrten Ortſchaften: Bohdašin,

[1] Memorabilien-Buch von Slavoňov.

Vanovka, Mezles, Sendraż, Jeſtřebi, Studanka, Blažkov, Zakravi, Libchynie,Bradle, Ohnišov und Chliſtov[1] zum Dobruška'er Decanat-Beneficium zugeſchlagen, bei welchem es auch bis zum Jahre 1721 geblieben iſt. Im Jahre 1553 wurde die jetzige Holzkirche in Slavoňov von Johann Koltačka und deſſen gleichnamigem Sohne erbaut. Wer die beiden Koltačka geweſen waren, lafst ſich mit Beſtimmtheit nicht behaupten. Die Tradition ſagt, dafs das nahegelegene Dorf Blažkov ihnen gehort hätte; dort wäre auch ihr Ritterſitz geweſen, und zwar dort, wo jetzt die Wirthſcha t Nr. 9 ſteht. Von dieſem Rittergute hatten ſie auch die Slavoňover Kirche, die gegenwartig 68 Joch und 328 Quadr. Klſt Area nebſt uber 30.000 fl. Kirchenvermogen beſitzt, mit Feldern, Wieſen und Waldern dotirt. Doch eben nur dieſe Tradition hat dieſe beiden frommen Koltačka zu Rittern geſchlagen, die nichts mehr und weniger als ſchlichte, doch reiche und fromme utraquiſtiſche Bauern waren und mit ihren zahlreichen Gutern die von ihnen mit Erlaubnifs der „světſka

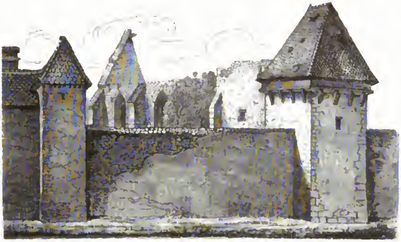


Fig. 4 (Seiz.)

vrchnoſt" (weltliche Macht) erbaute Kirche reichlich beſchenkt haben; denn Blažkov gehorte ja noch 1548 zur Herrſchaft Neuſtadt a M., bildete nie einen eigenen Beſitz und hat auch keine Ueberreſte irgend eines Ritterſitzes. Ob aber dieſe Kirche gleich nach ihrer Erbauung mit einem eigenen Prieſter verſehen wurde, iſt nicht bekannt. So viel ſteht aber feſt, dafs im Jahre 1615 der Pfarrer von Neuſtadt a. M. nicht nur hier, ſondern auch im entfernten Neu-Hradek den Seelforgerdienſt verſah, und dafs 1641 Slavoňov zum Dobruška'er Decanat-Beneficium aus Mangel an Prieſtern zugeſchlagen wurde, bei welchem Beneficium es auch bis zur Dismembrirung desſelben, die im Jahre 1721 unter dem Biſchof von Koniggratz, Johann Adam Mitrovský, Grafen von Mitrovic und dem Patrone Hieronymus Grafen zu Colloredo, Herren auf Opočno, erfolgte. In dieſem Jahre wurde die Kirche in Neu-Hradek zu einer Pfarrkirche und die in Slavoňov zu einer Filial-Kirche dieſer Kirche und im Jahre 1787 unter Joſeph II. zu einer Localie und endlich 1806 zu einer Pfarrkirche erhoben. Mit Ausnahme von Ohnišov und Chliſtov, welche zur Pfarrkirche in Byſtré eingepfarrt wurden, verblieben ſammtliche fruher genannte Ortſchaften im Slavoňover Pfarrverbande. Zum Schluſſe ſei noch erwahnt, dafs 1683 ſtatt des heil. Martin der heil. Johannes der Taufer zum Schutzpatron dieſer Kirche erhoben wurde.

J. K. Hraše.

43. *(Die Ruinen der Karthauſe Seiz.)* Conſervator *Widter* berichtete an die Central-Commiſſion:

Ich hatte in einem Vereine einige Worte uber den Zuſtand unſerer hiſtoriſchen Baudenkmale zu ſagen und ſchilderte dabei die Ruinen der *Karthauſe Seiz in Steiermark* und deren raſches Zuſammenſturzen auf einen Schutthaufen, ungeachtet man verkundet hatte, dafs dieſelben in ihrem gegenwärtigen Beſitzer auch einen Beſchutzer hatten, der ſie der Nachwelt erhalten wurde. Es war ſogar zu leſen, dafs ſchon 15 000 Gulden zu deren Reſtaurirung beſtimmt waren. Am Ende iſt doch inzwiſchen etwas dafur geſchehen, dachte ich, und war darob bekummert, dafs ich Jemanden ungerecht verleumdet oder gar mitten im guten Werke aufgehalten.

Ich habe daher *Seiz* 1876 und 1877 wieder beſucht und es leider ſeinem Verfall vollkommen uberlaſſen gefunden.

An zwei Stunden hat man von der Station *Pöltſchach* durch angenehme Thaler hinein zu fahren; da liegt in einem einſamen Winkel in ihren ſchonen Epheukranzen die *Ruine Seiz*, ein Juwel fur den Landſchafter, fur den Architekten auch noch intereſſant, wenn auch ſchon ſehr verfallen. Das Dach der Kirche iſt verſchwunden, das Gewolbe eingeſturzt und ein Theil der weſtlichen Wand mit; doch ſteht die ſehr hohe Giebelmauer uber dem Haupteingang noch und Maafswerk ziert die wenigen ubrigen Fenſter Die Kirche war einſchiffig, in ſchonen Verhaltniſſen durchgefuhrt mit einer Seiten-Capelle, in der die Gruft des Stifters geweſen ſein ſoll, nach den Reſten des Maafswerkes um 1400 erbaut. Im Capitelhauſe war nach des letzten Pralaten Angabe auch das Grabmal des Grafen Friedrich von Cilli, der drei Zellen in dem Convente geſtiftet.[1] Ein prachtvolles Baudenkmal war dieſe Karthauſe wohl nicht, aber immerhin ein ſchones, *welches der Erhaltung immerhin werth geweſen.*

Zwei Vertheidigungsthurme Fig.4[2] in der Umfaſſungsmauer ſind von maleriſcher Wirkung. Ganz gut erhalten iſt noch eine kleine ſpat-gothiſche Capelle mitten in der Verwuſtung Die noch brauchbaren Steine der eingeſturzten Mauern wurden aufgeſchichtet, Schutt und Dachſchiefer zum Straſsenmachen verwendet; zur Erhaltung, wenigſtens des edleren Theiles, namlich der Kirche, *hat ſich aber nie eine Hand geruhrt* — vielmehr wurde das Portal und anderes Ornament ausgebrochen und in der Umgegend bei Profan-Bauten verwendet. An einem Strebepfeiler auſser dem Kloſterthor iſt noch ein Schlufsſtein, das Symbol des Evangeliſten Lucas, eingemauert, und im Jahre 1870 zeigte man mir eine groſse

[1] Das Grabmal ſoll von Marmor geweſen ſein und wurde 1762 commiſſionell unterſucht Marian, oſterr. Kleriſey 6 Bd. pag 347

[2] Nach photographiſcher Aufnahme des Herren Anton Widter aus dem Jahre 1870.

graue Sandsteinplatte, welche die Gruft des Stifters, des Markgrafen Ottokar bedeckte, sie ist jetzt auch verschwunden.[1] So sehr ist *Seiz*, „das Kloster der hundert Fischteiche", jetzt beim Volke vergessen, dass die Kutscher vom nahen Sauerbrunn Rohitsch erst um den Weg dahin fragen müssen!

Schon in Pöltschach hörte ich auf meine Frage wegen der Erhaltung von *Seiz* sehr starke Zweifel darüber aussprechen, und nur ein altes Weib, welches die Ruine bewohnt, erklärte mir halb windisch, halb deutsch: „wenn der erste Sprosse des Besitzers ein Prinz sein werde, würde die Kirche wieder gebaut."

Seiz war nach Aufhebung des Klosters 1782 Staatsherrschaft. Der dann nachfolgende Besitzer hat die ganzen Baulichkeiten in stark verfallenem Zustande überkommen, und mag sich daher die Kosten einer Restauration auch etwas lange überlegt haben. Während der Staatsverwaltung wurden nur die Wohngebäude theilweise erhalten, die kirchlichen aber ganz preisgegeben und wie ein herrenloser Steinbruch benutzt. Der stumpfsinnige Anwohner, der noch als Bub andächtig vor dem Heiligthum seinen Hut abzog, fiel nun mit Krampen und Schaufel über dasselbe her und „der gestrenge Herr Verwalter" hatte nicht das Mindeste dagegen einzuwenden. Die gnädigen und auch die gestrengen Herren gaben sich mit so verkommenen Sachen gar nicht ab: sie waren beim Tag geistesstarke Freidenker, Abends nach dem „Gebetläuten" scheuten sie sich aber mitunter über einen Kreuzweg zu gehen.

Seiz ganz restauriren würde wohl mehr als 15.000 Gulden erfordern, doch um nur die Kirche auszubessern und unter Dach zu bringen, wäre auch die Hälfte hinreichend. Ziegel und Holz von den alten Amtsgebäuden sind dabei recht gut zu verwenden, der Anblick müsste sogar schöner werden, wenn diese schwerfälligen Hütten des 17. Jahrhunderts aus dem Wege geschafft würden. Wenn dieses Denkmal auch in keinem Park zur Verschönerung des Spazierganges liegt, dem Lande sollte es erhalten bleiben.

Die Karthause *Seiz* wurde durch Markgrafen Ottokar VII.[2] von Steiermark 1165 gestiftet und nach dem Bauernhofe, den er ihr geschenkt, *Seiz* genannt. Sie war die älteste Karthause Deutschlands, die ersten Mönche waren aus Grenoble. Die Brüder von *Seiz* wurden reich und mächtig im Lande; zwei ihrer Prioren, Christoph I. 1381—1398 und Stephan 1398—1410, waren zugleich Ordensgenerale.[3] Im Jahre 1590 wurde das Stift dem Abt Gregor von Rein, dann 1591 gar den Jesuiten übergeben, 1592 aber wieder den Karthäusern zurückgestellt. Die Brüder dieses so strengen Ordens haben bei ihrem reichen Einkommen zeitweise wohl mehr an das gute Leben, als an den Tod gedacht, denn im Jahre 1698 wurde der Prior Johann Bapt. Schilles wegen übler Gebarung abgesetzt.[4] 1765 feierte das Stift seinen 600jährigen Bestand. Unter dem Prälaten Anthelmus Bintar wurde die Karthause 1782 am 22. Jänner aufgehoben. Die Verwaltung war in einer gräulichen Unordnung; es wurden keine Rechnungen, nicht einmal ein Zehent-Register geführt. Die Karthäuser, welche mit der Verwaltung zu thun hatten, wollten je eher je lieber davon befreit sein, so dass die Regierung indessen einen Laienbruder zur Verwaltung bestellte. Alles überflüssige im Kloster und auf den Gütern wurde verkauft; es fand sich aber meistens nur schlechtes Zeug; dafür waren im Kloster vier Keller mit 5000 Eimer Wein. In den fünf Monaten, in welchen die Mönche noch im Kloster lebten, wurden 1633 Eimer ausgeschenkt. Es waren zur Zeit im Kloster: der Prälat Anthelmus Bintar und eilf Mönche. Nachdem ihre Gelübde gelöst waren, wanderten sie aus, jeder mit 300 Gulden Pension, 100 Gulden zur Ausstaffirung und ein Bett mit Gewand aus den Gastzimmern. Der Prälat erhielt 800 Gulden und ging nach Marburg. Das Activ-Vermögen der Karthause Seiz belief sich auf 305.116 Gulden, das Reinvermögen nach Abzug der Schulden auf 271.666 Gulden. Ein Gratzer Bürger, Jacomini, hatte für Seiz 300.000 Gulden geboten, die Regierung zog es aber vor, die Seizer Güter noch in eigener Regie für den Religionsfond zu behalten.[5]

Beinahe durch ein Jahrhundert haben nun die feindlichen Elemente und auch der Menschen Unverstand die festen schönen Steinmauern zur Ruine gemacht, man wusste durch die ganze lange Zeit sie weder zu erhalten noch auf irgend eine Weise zu benützen; nur die plumpen Wohngebäude des 17. Jahrhunderts in ihrem traurigen Colorit, wie eine Zigeunerburg, wurden wenigstens nothdürftig ausgebessert. Schön stehen diese Ruinen noch da, und zauberhaft wenn sie die Abendsonne beleuchtet! Man vergisst auf die üble Wirthschaft und denkt sich die Mönche draussen im verödeten Klostergarten, wo noch ihr Steintisch mit der Jahreszahl steht, nur zu bald wird man sie nur mehr besuchen können, um von ihnen Abschied zu nehmen. Ein strenger Winter wird sie im Schnee begraben, der Frost ihre Mauern zerreissen, und im Frühjahr wird da, wo die älteste Karthause Deutschlands stand, ein Schutthaufen liegen, den Niemand besucht.

44. *(Der Orden der Amprisia Stola oder Jarre, in honorem Virginis Mariae Sabatinis.) A. Winkler.*

In der Spitals-Kirche zu Efferding befindet sich im Fussboden der Kirche eingelassen ein Grabstein aus rothem Marmor, 6 Fuss 9 Zoll hoch, 3 Fuss 11 Zoll breit, im Renaissance-Style, das Innere einer Capelle vorstellend. Auf den Capitälen der Säulenumrahmung kniet links vom Beschauer ein Engelchen das Rauchfass schwingend. Auf einem Spruchbande über ihm das: All hernach (siehe Dr. Ilg, Mittheilungen der Central-Commission 1876, pag. CXLI). Rechts ein mit einem Chorhemde bekleideter Engel, in der linken Hand einen Weihbrunnkessel, in der erhobenen Rechten den Weihwedel schwingend. Der die Säulen verbindende Bogen ist mit geschlitzten Voluten ausgefüllt und diese mit Rosetten geziert, und auf einem ausgezackten stolaähnlichen Schlussteine eine Vase mit drei Rosen besteckt. Unter derselben ein Todtenkopf über gekreuzten Gebeinen. Der Sockel der Säulen trägt die Jahreszahl 15—23. Zwischen den Säulen sind zwei gegeneinander geneigte Tartschen. Heraldisch

[1] Marian, Gesch. d. österr. Klerisey, 6. Bd. pag. 348.

[2] Muchar, Gesch. d. Steiermark, IV. Bd. S. 437. nennt ihn den *siebenten*, A. Wolf, Aufhebung der Klöster Innen Oesterreichs, heisst ihn den *fünften*.

[3] Schmutz, Topogr. Lexikon von Steiermark. III. Bd. S. 587.

[4] Schmutz. III. Bd. S. 587.

[5] A. Wolf, Aufhebung der Klöster Inner-Oesterreichs, Wien 1871.

rechts, im getheilten Schilde oben in Weiſs der ſchwarze Rabe mit dem goldenen Ringe im Schnabel, unten roth. Darüber der Helm mit ſeinen abfallenden Decken und auf demſelben auf der von Weiſs und Roth getheilten Kugel der Rabe mit dem Ringe, das Wappen der Schifer von Freyling. Die linke Tartſche iſt



Fig. 5 (Efferding.)

ſchrägrechts durch einen weiſsen Balken im Wellenſchnitte getheilt, oben roth und unten blau, und auf dem Helme wiederholt ſich auf offenem Fluge das Wappenbild und zeigt das Wappen der Aspan zum Hag.

Unten trägt der Grabſtein folgende Inſchrift: Hie ligt Begrabē der Edlgeſtrēg Her Bene dict ſchifer vō Freiling Ritter der geſtorbē iſt (Die untere Zeile verdeckt) am Mittwoch nach Michaeli aº MCCCCXCIX. (Fig. 5.)

Benedict Schifer war der dritte Sohn Sigmund Schifer's und ſeiner Gemahlin Katharina Pierbaumerin, war 1425 geboren und trat in Dienſt Königs Alphons von Arragonien, und that ſich in Gefechten gegen die Mauren ſo tapfer hervor, daſs ihn der König in den Orden der Stola Ampriſia aufnahm.

Dem A. Rudolfi im zweiten Theile ſeiner heraldica curioſa (Frankfurt und Leipzig 1718) iſt dieſer Orden gänzlich unbekannt. Ferd. Freyherr von Biedenfeld I., pag. 118, nennt zwar den Orden der Stola, ſagt aber ganz kurz: Wahrſcheinlich von Alphons V. geſtiftet (von 1418—1458), alles Nähere unbekannt, wird oft mit dem Orden der Lilie in Navarra verwechſelt und ging mit dem Abſterben des Stifters 1458 wieder ein. Zum Glücke iſt im II. Theile Hohenecks das dem Benedict Schifer am 7. Mai 1451 darüber ausgefertigte Diplom erhalten das über dieſen Orden einige Auskunft gibt und wie folgt lautet:

Nos Alphonſus Dei gratia Rex Arragonum . . . . Dignum cenſemus homines claros religionisque amatores honorum bonorum inſignis donari et decorari; Itaque tenore praeſentium de noſtra certa ſcientia et expreſſe Vobis magnifico devoto et dilecto Schiver Theutonico cujus comprobotam fidem habemus plenam facultatem damus et conferimus, ut quibusvis militibus et perſonis generoſis utriusque ſexus, maribus videlicet et foeminis usque ad numerum quatuor, quae tamen ſinceram devotionem gerant erga ferendam Ampriſiam Stolae, ſive Jarre, quem nos in honorem beatae ſemperque Virginis Mariae Sabatinis et aliis ad hoc ſtatutis diebus conferre poſſitis et valeatis, illosque et unum quemque eorum usque ad dictum numerum quatuor ut praefertur eadem ipſa Ampriſia decorare et inſignire, qui poſtquam eam adeptae fuerint ex nunc pront et tunc potiant et gaudeant illis graciis, honoribus, privilegiis, libertatibus, immunitatibus, favoribus et praerogativis quibus caeteri eam deferentes gaudent et potiunt, ſuscepto per Vos prius ab eisdem et eorum unoquoque ſolito juramento de tenendis et obſervandis Capitulis ratione ipſius Jarre et Stolae: per felicis recordationis Sereniſſimum Dominum Ferdinandum Arragonum Regem genitorem noſtrum editis. Committentes vobis ſuper prae miſſis et unoquoque eorum vices et authoritatem noſtram plenarie cum praeſenti in quorum teſtimonium praeſentes fieri juſſimus noſtro Sigillo ſecreto in dorſo munitos datas in civitate noſtra putheolarum die ſeptimo Menſis Maii XIIII. indict. MCCCCL. primo. Rex Alfonſus.

Das Zeichen des Ritter-Ordens war eine weiſse Stola mit einer ſilbernen Kanne, aus welcher drei Roſen auf grünen Zweigen entſprangen.

1454 war Benedict Schifer Verweſer der Landes-Hauptmannſchaft ob der Enns, 1481 Befehlshaber des Aufgebots gegen die Ungarn. Er verehlichte ſich 1454 mit Dorothea Aspan von Haag, Tibol's Aſpan zu Haag und Harthaim und der Urſula Zellerin von Riedau Tochter, und hatte mit ihr vier Söhne und eine Tochter.

A. Winkler.

46. Die alten Siegel der oberöſterreichiſchen Salinenſtadt Gmunden gehören unſtreitig zu den intereſſanteren Kunſtproducten dieſer Art. Schon das dem 14. Jahrhundert angehörende kräftig gearbeitete Siegel deſſen bronzener Stempel noch erhalten iſt, verdient volle Beachtung. Es zeigt im runden Siegelfelde (51 Mm.) durchaus Darſtellungen, die ſich auf die Lage, Erzeugniſſe und Handel Gmundens beziehen. Im breiten dreieckigen und unten ſcharf zugeſpitzten Schilde erſcheinen nebeneinander der aufrechtſtehende auswartsgewendete Fiſch und die Salzkufe, dazwiſchen ein dreimal ſtufenformig aus Wellen auffteigender Felſen mit dreizweigigem Strauche und daran je eine drei-

Umſchlage des Schriftbandes; das runde Siegel (4 Cm.) wird von einem Perlſtab umrandet. (Fig 7.)

Das in Fig. 8 abgebildete Siegel dürfte nicht viel jünger ſein. Im runden Siegelfelde von 2 Cm. 3 Mm. Durchmeſſer erſcheint der abgerundete Schild mit Fiſch, Salzkufe und Felſen ſammt Pflänzchen. Rechts und links des Schildes kleine Ranken und oben die Buchſtaben S. G. Der Rand des Siegels iſt mit einer Stufenleiſte verſehen, von welcher zwei Ausbiegungen gegen die oberen Schild-Ecken gehen, gleichſam die Schildhälter. Der ſilberne Stempel iſt noch vorhanden.

In Fig. 9 erſcheint das noch heute gebräuchliche Siegel der Stadt Gmunden aus dem 16. Jahrhundert mit dem von K. Rudolph II. (1593) vermehrten Wappen. Der geſchnörkelte Schild iſt in fünf ungleiche horizontale Felder getheilt: im erſten (roth) drei (goldene) Salzkufen, im zweiten (ſilber) ein (goldenes) Salzſchiff, im dritten (blau) ein (ſilberner) Fiſch, im vierten (gold) eine dreiblättrige (grüne) Pflanze, im fünften (roth) ein (ſilbernen) Dreiberg, aus dem jene Pflanze wächſt. Die Umſchrift lautet: . Stat . gmvnden . mitter . inſigel.



Fig. 6—9. (Gmunden.)

theilige Blume. Die Legende zwiſchen Perllinien lautet: † ſecretum . civivm . in gmvnden. Das Feld zwiſchen dem Rahmen und Schilde iſt mit Rankenwerk geſchmackvoll ausgefüllt. (Fig. 6.) Dieſes Siegel zeigt jenes Wappen, das Herzog Rudolph IV. 1361 den Bürgern von Gmunden verlieh. Es heiſst darüber im Wappenbriefe: permittimus . . . uſum Sigilli, quod ſub forma et charactere congruentibus malleatum vidimus et inſculptum. (Jahrbuch des herald. Vereines III. 135).

Ungleich zierlicher iſt ein aus dem 15. Jahrhundert ſtammendes Siegel, deſſen ſilberner Stempel ſich ebenfalls erhalten hat. Die Darſtellung im Schilde — das Wappen — hat nur unbedeutende Aenderung gefunden, der Felſen bildet beiderſeits zwei Abſtufungen von der Mitte her, und die Pflanze zeigt nicht mehr die characteriſtiſche Dreitheilung. Der Schild wird an ſeinen Ecken von einem Engel gehalten, welcher über dem Schilde bis unter die Bruſt ſichtbar und in ein faltiges Gewand gekleidet iſt. Die Legende erſcheint auf einem Spruchbande, das den Siegelrand umläuft, bis zu den Engelsflügeln reicht und dort umgeſchlagen den Raum zunachſt des Schildes beiderſeits ausfüllt. Die Legende (in Minuskeln mit Blumen zwiſchen den Worten) lautet: ſecretvm . civivm . in . gmvnden . 1476. Das S des erſten Wortes und die Ziffer 6 auf dem

Beiderſeits des Schildes vertheilt ſich die Jahreszahl 1593 und das Graveurzeichen H. — J. K. Mit dieſem Siegel iſt ein zweites gleich, das die Umſchrift führt: Stat . gmvnden . groſſer . inſigel. Auf dieſem Siegel erſcheint die Jahreszahl 1593 über dem Schilde und das Graveurzeichen H. — J. K. neben. Die ſilbernen Stempel beider Siegel ſind erhalten.

47. Die Stadt Knittelfeld iſt noch im Beſitze eines aus dem Jahre 1467 ſtammenden ſilbernen Siegelſtempels. Das runde Siegel hat 4 Cm. im Durchmeſſer. Im Siegelfelde erſcheint ein Bildfeld, das aus einem Kreiſe mit oben und unten angeſetztem Halbkreiſe gebildet und mit einer Stableiſte eingefaſst wird, welche an den vier Zuſammenſtoſsſtellen mit einem Blatt-Ornament belegt iſt, darin ein unten abgerundeter Schild, mit drei abgeäſteten Stöcken (Knittel) horizontal belegt. Der Schild wird von zwei auf dem Rande des Bildfeldes ſitzenden Waldmännern gehalten. Hinter dem Schilde wachſen zwei in einander verſchlungene Geſträuche empor, die ober dem Schilde in reichem Blatt- und Blumenbüſchel ſich ausbreiten. In der oberen Ausbiegung des Bildfeldes ſchwebt die Jahreszahl 1467. Die Legende vertheilt ſich auf den Schriftrahmen rechts und links des Bildfeldes und lautet:

s . der . ſtat. — kchnvtlſelt anno (Minuskel). Das Siegelfeld wird von einer Stufenlinie eingefaſst. (Fig 10.) Dieſes ſehr ſchöne Siegel, in ſchwungvoller Zeichnung



Fig. 10. (Knittelfeld.)

und kräftiger Ausführung, gehört zu den beſſeren derartigen Arbeiten, die uns aus dem 15. Jahrhundert erhalten blieben.

48. *(Siegel der Stadt Salzburg.)*

Das runde Siegel (3 Cm. 5 Mm. im Durchmeſſer), das in Fig. 11 abgebildet iſt, könnte dem endenden 15. Jahrhundert angehören. Wir finden auf dem Siegelfelde in flacher doch ſehr deutlicher Ausführung nur eine architektoniſche Darſtellung, die jedoch einer beſonderen Beachtung würdig iſt, da der Gebäude-Character in belehrender Weiſe wiedergegeben iſt. Melly beſpricht in ſeinem bekannten Werke in Kürze dieſes ſowie die früheren Siegel. Im runden Bildfelde ſehen wir eine beiderſeits in Ecken gebrochene und nach rückwärts verlaufende crenellirte Stadtmauer mit dreieckigen Fenſtern. In der vorderen Mauerfront der Thorthurm mit dem rundbogigen Stadtthor mit aufgezogenem Fallgitter und nach auſsen aufgeſchlagenem eiſenbeſchlagenen Thurflügeln. Der Thorthurm einſtöckig mit zwei kleinen Fenſtern und mit niedrigem Spitzdache. Hinter dem Thore erhebt ſich ein mächtiger ſechseckiger Stadtthurm mit drei Seiten und den drei oberen Stockwerken ſichtbar; im unterſten Stockwerke je zwei kleine Fenſter an jeder Seite; in den beiden oberen, von einander nicht äuſserlich geſchiedenen je eines und zwar im oberſten erkerartig. Jede Thurm-



Fig. 11. (Salzburg.)

ſeite ſchlieſst mit einem Spitzgiebel und der ganze Bau mit einem Spitzdache. Beiderſeits je ein kleiner freiſtehender Rundthurm; im oberſten Stockwerk zwei, in jenem darunter durch eine Geſimsleiſte geſchiedenen ein Fenſter. Oben Crenellirung und Spitzdach. Die Legende (Lapidare) in mit Leiſtenlinien eingerahmtem Schriftrande lautet: Secretvm civivm salisbvrgenſivm. Auſsen ein Blätterrand.

49. *(Siegel von Klagenfurt.)*

Die Mittheilungen haben bereits in ihrem 16. Jahrgange die Abbildung eines älteren Siegels dieſer Stadt (wahrſcheinlich aus dem 15. Jahrhundert) gebracht, davon der Stempel noch erhalten iſt. In der hier (Fig. 12) beigegebenen Abbildung veranſchaulichen wir ein älteres Siegel dieſer Stadt, das zuverſichtlich dem 14. Jahrhundert angehört. Es iſt rund (50 Mm. im Durchmeſſer) und führt im ſchmalen Schriftrahmen folgende in Lapidaren geſchriebene Legende: † s civitatis chlagenvvrt. Im runden Siegelfelde ein ſchmaler



Fig. 12. (Klagenfurt.)

hoher Thurm mit eigenthümlicher Quaderfugung, oben mit drei Zinnen abſchlieſsend. Zwiſchen jeder Steinſchichte ein horizontales Band. Quer über den Thurm, reſpective das Siegelfeld, ſehen wir den ſagenhaften Lindwurm der kärntniſchen Hauptſtadt mit etwas gebogenem gliedrigen Halſe, das Kinn bebartet, am Kopfe Hörner und Ohren, mit zwei Füſsen, jenen des Adlers ähnlich, ausgeſpreiteten Flügeln und gerolltem Schweiſe der mit einem Büſchel endigt.

50. *(Siegel von Fürſtenfeld.)*

Das Wappen von Fürſtenfeld fand ebenfalls in den Mittheilungen XVI. und XVII. durch die Herren von Franzenshuld und Dr. Luſchin eine eingehendere



Fig 13. (Fürſtenfeld.)

Beſprechung. Die hier beigegebene Abbildung (Fig. 13) veranſchaulicht das jüngere der dortſelbſt gebräuchlich geweſenen Siegel, das um 1296 erſcheint und um dieſe Zeit auch in Gebrauch gekommen ſein dürfte. Das

Siegel hat die feltene Dreieck-Form (47 Mm. obere Breite, 65 Mm. im Durchfchnitte von oben nach unten). Im breiten, den beiderfeits etwas ausgebauchten Schild umziehenden Schriftrahmen die Legende in Lapidaren: † figillvm civitatis . de . fvrfteinvel. Das Siegelfeld ift fenkrecht getheilt, im erften der fteierifche Panther, im andern der öfterreichifche Bindenfchild, die Binde glatt, die beiden anderen Felder gegittert, mit eingeftreuten Sternchen.

51. *(Stempelfchneider der Wiener Salvator - Medaille, Fortfetzung der Notiz 32.)*

1614. 30. September dem Cafparn Haindler, Burg Sigl vnd Wappenftain - Schneider wegen dafs er auf zwen Neue Stockheifen Gemainer Statt-Prägg zu denen Raths verehr Pfening, weiln die alten nit mehr zugebrachen geweft, fur feine Bemuhung 18. f.

1616. 6. May Thoman Helwig, burg und Nabingerfchmidt alhie wegen dafs er an iezo ainen Stockh zu denen Verehr oder Raths Pheningen gemacht, 1. f. 6. ß.

1616. 26. November dem Cafpar Haindler burg und Siglfchneider alhier, wegen dafs er ain Neuen Stock-Eifen zu denen Verehr und Raths-Pfenig, weiln das Vnnderthail mit Gemainer Statt-Wappen manglhafftig worden gefchnitten. 8. f. 4. ß.[1]

1635. 9. Janner Mathias Pichler, Khay Muncz Eifenfchneider, umb Er von neuen Stockh und Eifen, zu Gemei. Statt Wienn Rathspfenig gemacht vnd gefchnidten. 15. f.

1640. 31. dem Mathiaffen Peckh, Münz-Schloffer, wegen Gem - Sadt gewohnlichen Raths - Pfenig Neuen Prachs geftachelten Stock vnd Eifen. 3. f.

1648. 30. November dem Matthiafs Pichler. burg Petfchier graber vmb willen zu den gewohnlichen Rathspfening auf neue gemachten obern vnd undern Stokhs-Eifen. 24. f.

1649. 15. December, Joh. Gerhardt Lina, burger Petfchier und Eifenfneider vmb willen die Nottuerfft erfordert, dafs das Geficht S S. Saluatoris, zu denen gewenlichen Raths Pfening hat miffen geandert vnd von neuem gefchniden werden, weillen aber der erfte Stockh, durch dafs Horten vnnd fchlag zerfprungen vnnd alfo doppelt hat mieffen gefchniden werden, fuer jeden Stockh zwelff Gulden, facit 24. f.

1649. 26. Martz dem Maifter Cafpar Ziercher, Schloffer wegen des Neugemachten Stock vnd Eifens zu Präckhung der gewenlichen Raths-Pfening. 6. f.

1654 9. December dem Gerhard Luna, Muncz-Eifenfchneider, zue nerferttigung des Rathspfening, auf ein Eyfen Gemeines Statt Wappen von Newen gefchnitten. 8. f. — dem Cafpar Zurche, burg vnd Schloffer, welcher befagtes Eyfen gefchmid vnd gehorttet. 1. f 2. ß.

1663. 22. Janer Andreen Cetto, Kay Munczmaifter alhie, wegen in der Kay Müncz, zu dem gewohnlichen Rathspfening, Neu gefchnidenen zway Eyfernen Stockhen auf der ainen S. Saluator vnd auf das andere die Statt Wien zierlich vnd fauber gefchniden worden. 56. f.

1681. December Michael Hoffman Kay. Muncz-Eiffenfchneider wegen fchneidung zu Gem Statt gewohnlichen Verehrpfening auf zwey Stockh, Erftlich das Bildnufs S. Saluatoris, dan auf den andern die Statt Wienn fambt dero Wappen, zumahlen die hieuorigen Stokh fchon ganez Vnbrauchfamb worden und zum geprakh nicht tauglich gewefen, 90. f. — fvr fchmidtung der Stöke 10. f.

1693. 14. Februar dem Johan Michael Hoffman, Kay Muncz Eifenfchneider umb willen derfelbe Gem, Statt-Präckhftock zu denen Rathspfeningen zvegericht vnd in etwas verandert. 15. f.

1700. 6. Februar Johann Michael Hoffman, Kay Muncz Eifenfchneider wegen zu denen gewohnlichen Rathspfenigen ganz neü verfertigten Muntzftokh alfo auf einen die Bildtnus S. Salvatoris auf der andern aber die Statt Wienn fambt dero Wappen und Schriften, weillen die alten nicht mehr zu gebrauchen geweft maffen ein Theil bifs über die helffte Zerfchrikhet. 80. f.

1702. 9. May. Johann Michael Hoffman Kay. Muncz Eifenfchneider vmb willen vor dem Rathspfening gebrackh der mit der Statt Wienn geftochene Stock Anno 1700 zerfprungen derentwillen dan dargegen widerumb ein neuer Notwendig verfertiget werden mueffen. 36. f.

1710. 19. April Michael Hoffman, Kay. Muncz-Eifenfchneider wegen Neu verferttigten Bräkh der Statt Wienn zu dennen gewohnlichen Rathspfeningen, vmb willen dafs voige unbrauchbar worden. 40. f.

1720. 20. Janner, Johann Michael Hoffmann, Kay. Munz-Quardein wegen Neu gemachter Rathspfenig Munz-Stokh 85. f.

1729. 17. December dem Hieronimo Fur Medalienfchneider, wegen zu dem Rathsphening neü gemachten Muncz-Stockh, fintemahlen die alten bereits unbrauchbahr worden. 160. f.

1741. Matthio Donner, Königlichen Medallierer wegen verferttigung des veranlaften kleinen Munczftokhs zu denen Silbern Salvatorpfening fo nunmehro bey der Rathswahl vertheilt werden, bezahlt 130. f.

Von den 1571 gefchlagenen Pfeningen, zu denen Niclas Enngl den Prägeftempel gefchnitten, folgen in Fig. 12 und 13 die Abbildungen.

Eine Abbildung der älteften bekannten Verehrpfeninge der Stadt Wien findet fich in K. Weifs (Gefchichte von Wien II. S. 224). Diefe Medaille wurde feit 1515 vom Wiener Stadtrathe anfänglich anlafslich der Burgermeifterwahl, fpäter alljährlich am Neujahrstage vertheilt.

Erft von 1580 an, als der Goldfchmied Cornelius Glocking einen Prageftempel für diefe Verehrmünze gefchnitten, erfcheint darauf am Avers das Salvator-Bildnifs und am Revers nur bei der älteren Präge der Kreuz- und Adlerfchild nebeneinander geftellt, mit der Infchrift: „municipium reipublicae viennenfis." Eine Variante des Averfes zeigt unter dem Salvator-Bilde die Buchftaben G. H. In der Folge trat an die Stelle diefer Darftellung am Reverfe die Anficht von Wien.

[1] 1623. 15. Martz, dem Daniel Mofer, R. K. M. Rath auch des janern Statt-Raths zu Wien ainen Gulden Pfenning von 50 Ducaten mit Gemeiner Statt Prag in anfehung feiner vielfeltig nuclichen gelaiften Dienft. fac 550. f.

Die Reihe der Stempelſchneider iſt leider noch ſehr lückenhaft, wir finden die Namen:

Nicolaus Engel, Hanns Jakob, Cornelius Glocking, Caspar Heinler, Erhard Lina, H. Fuchs, Math. Donner, Anton Widemann, Conrad Lange.

Alb. v. Cameſina.

52. *(Der alte Friedhof auf dem Starý Hrádek bei Prachov.)*

Die von Turnau nach Jičin führende Aerarial-Straſse bildet mit geringen Abweichungen die Gränzſcheide zwiſchen zwei dem Alter nach verſchiedenen Gebirgsformationen. Im Norden von dieſer Linie ſtreicht das aus altem rothen Sandſteine gebildete Vorgebirge des Rieſengebirges, bei der Iſer mit dem mächtigen Kozákov beginnend, nach Oſten hin zur Elbe ziehend, während im Süden, gleichfalls an der Iſer, mit dem ruinengekrönten Waldſtein ein groteskes Quaderſandſteingebirge anhebt und ſich über Groſs-Skal und Trosky weiter gegen Südoſt fortſetzt, worauf es ſich gabelförmig ſpaltet und die eine Zinke mit den Höhenpunkten Houser und Loretto an dem Felskegel der Burg Veliš endet, während die zweite parallel vorlaufende das zerklüftete Labyrinth der Prachover Felſen bildet, an welches ſich gegen Oſten noch die Přivýšina und Brada anſchlieſsen.

Am Prachover Felſen findet der Archäolog ſo manches, was ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt und zu detaillirter Forſchung einladet. Dahin gehören die in Felſen eingehauenen Zeichen in der Pforte, der Basrelief-Kopf und die Hand bei dem Eingange der Höhle in Babinec, die Ruinen der Felſenreſte Pařez (insgemein Hrádek und mit dem erſt in dieſem Jahrhunderte erſonnenen Namen „Räuberhöhle" genannt) u. a.

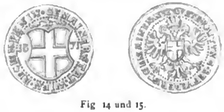


Fig 14 und 15.

Der wichtigſte Punkt für Archäologen iſt das Hochplateau, welches beinahe ringsum von ſchroffen Felshängen umſäumt iſt und nur an einer Seite mittelſt eines ſchmalen Felspfades mit der weiter öſtlich ſich ziehenden Hochebene mit theilweiſe (beſonders gegen Süden) minder ſteilen Gehängen zuſammenhängt

Um zu dieſem Plateau Starý (alt) Hrádek zu gelangen, muſs man den Fahrweg verfolgen, welcher die Dörfer Prachov und Pařezská Lhota verbindet, und etwa in der Hälfte desſelben, wo eine Abzweigung links in die vordere Točenice leitet, den Waldweg in gerader Richtung einſchlagen. Vor dem Walde, wo ſich jetzt einige vom Wald umringte Feldgründe ausbreiten, in deren Mitte eine Gruppe von niedrigen Felsblöcken ſichtbar iſt, ſtand noch im 16. Jahrhunderte ein kleines Dorf Moravsko; die Felder und ein Stück angränzenden Waldgrundes heiſst noch jetzt „v Moravských". Der Waldweg theilt ſich ſodann: in gerader Richtung führt er auf den Nový (neu) Hrádek, der andere rechts ablenkend und dann parallel mit dem erſten weiterziehend, endet plötzlich vor dem Anfangspunkte der tiefen Schlucht Javorový dol. Rechter Hand leitet ein ſchmaler Pfad in Geſtalt einer Felsenge zwiſchen der oben genannten Schlucht und der rechtsſeitigen ſteilen zu der Thalmulde „na ſtájích" (bei den Ställen) leitenden Felseinkerbung auf das ſich ausbreitende Felsplateau Starý Hrádek. Auf der ganzen weiten Fläche war ſeit Menſchengedenken immer Waldcultur; der letzte Abtrieb geſchah in den Fünfzigerjahren.

Als Conſervator *Maloch* [1] im Auguſt 1849 dieſe Stätte zuerſt beſuchte, fiel es auf, daſs ſich bei jedem Schritte Urnenſcherben vorfanden und auf die Frage gab ein Heger die Antwort, es ſei dieſe Erſcheinung hier nichts Seltenes, bei jeder Abholzung wurden immer ähnliche Scherben aufgewühlt; doch ſeien ganze Töpfe nie aufgefunden worden. Weiterhin fand ſich eine Stelle, wo drei behauene Steine in Form eines nach einer Seite offenen Rechteckes lagen; ein vierter, der einſt die offene Seite ausfüllte, lag einige Schritte nordöſtlich abſeits. Dieſe Stelle heiſst bei dem Volke allgemein „u koſtelíčka" (bei dem Kirchlein) und es wird behauptet, daſs an dieſem Punkte der Altar geſtanden habe. Bei einer Durchforſchung im Jahre 1869 fanden ſich auf dem nordöſtlichſten Vorſprunge deutliche Spuren von regelrecht gelegtem Thon, wie das bei Anlegung von hölzernen Dorfhütten gebräuchlich iſt, was auf eine ehemals da geſtandene Behauſung hindeuten würde. Dann aber fand ſich in der Nähe des ſagenhaften Kirchleins nordöſtlich von den Altar-Steinen ein groſserer Stein, welcher nicht mit dem Grundfels zuſammenzuhängen ſchien und eine annähernd regelmäſsige Form zeigte, ſo daſs man in ihm einen Grabſtein vermuthen kann. Bei einer Bloſslegung desſelben ergab ſich, daſs ſich hier urſprünglich ein heidniſcher Begräbniſsplatz befand, worauf die unzähligen Urnenreſte hinweiſen, und wo nach Einführung des Chriſtenthums eine kleine Kirche gegründet, der Ort zum chriſtlichen Friedhofe umgeſtaltet und auf dem Vorſprunge eine hölzerne Behauſung für den Küſter und Todtengräber hergerichtet wurde, daſs man daher auf einer Stätte weilet, welche den Uebergang von dem Heidenthume zum Chriſtenthume repräſentirt, alſo etwa die Zeit des 10. und 11. Jahrhundertes.

Am 5 September 1877, fährt Prof. Maloch fort, wurden die Grabungen neu und zwar ſyſtematiſch aufgenommen. Während eine Abtheilung Arbeiter von den drei Steinen aus je eine tiefe Rinne nach der vermutheten Länge und Breite des Kirchleins grub, ward auf dem zweiten Punkte der mächtige Stein bloſsgelegt und mit groſser Kraftanſtrengung von der Stelle gerückt und gehoben. Die eine der Breitſeiten war in einem Dreiecke zugeſpitzt Auf der Oberſeite derſelben hatte ich bei früheren Beſichtigungen ungefähr in der Mitte zwei parallel mit der Länge eingeritzte Striche bemerkt, deren einer zuerſt von einer ſchiefen, dann von einer kürzeren Linie unter rechtem Winkel durchſchnitten war, ſo daſs ich darin die rohe Andeutung eines Kreuzes zu ſehen glaubte.

Nach der Form des Grabſteines zu urtheilen ſchien es, daſs derſelbe urſprünglich nicht auf das Grab gelegt war, ſondern daſs er aufrecht geſtanden habe und durch die Länge der Zeit umgeſtürzt war. Die Arbeiter kamen in einer Tiefe von 66 Cm. auf einen Schädel, wo dann in der Ohrgegend ein ſchöner Fund gemacht wurde: auf

[1] Auszug aus deſſen Berichte an die Central-Commiſſion.

der rechten Seite waren drei Bronzeringe von je 5 Cm. Durchmeſſer kettenartig in einander verſchlungen, auf der linken jedoch bloſs zwei dergleichen Ringe in gleicher Verſchlingung.

Indem nun weiter in öſtlicher und weſtlicher Richtung gegraben wurde, entdeckte man gegen Oſt zu die zu dem Schädel gehörigen Gebeine, aus denen ſich die weſt-öſtliche Lage des Skelettes in gekrümmter Stellung, ſo daſs der Kopf nach oben aufgerichtet und nach Oſten gewandt war, als die urſprüngliche ergab. Gegen Weſten fand ſich bald in gleicher Lage ein kleines Gerippe und weiter ein drittes etwas gröſseres, von denen das erſte einer Perſon von 8—12, das andere von 12—18 Jahren anzugehören ſchien. Um dieſe beiden Skelette herum fand man beim Graben an verſchiedenen Stellen regellos zerſtreute kleinere Bronze-Ringe, von denen acht einen Durchmeſſer von 2 Cm. hatten, während ein ganz kleiner nur 1 Cm. enthielt.[1] Die gröſste Aufmerkſamkeit erregte aber ein 2 Cm. im Durchmeſſer haltender Ring, welcher genau dieſelbe grüne Auſsenſeite vorwies, wie die bronzenen, ſo daſs er von jedem für einen ſolchen gehalten würde, wenn er nicht beim Ausgraben in mehrere Stücke gebrochen wäre und an den Bruchſtellen durch den Glanz unzweifelhaft dargethan hätte, daſs er aus Glas beſtehe.

Von den drei Altar-Steinen wurde nach Süd und Oſt je eine Rinne gegraben, um die allfälligen Grundmauern des Kirchleins aufzufinden und damit deſſen Umfang und Gröſse zu beſtimmen. Dabei wurde ein Altar-Stein ausgehoben und ſeitwärts gelegt, ohne daſs man auf etwas bedeutendes gekommen wäre. In ſüdlicher Fortſetzung der Rinne kam man in unbedeutender Tiefe auf ein Skelett, welchem der eine Arm fehlte (wahrſcheinlich wurde er bei einer Abholzung mit den Wurzeln herausgehoben) und dahinter ein zweites, aber bei keinem fand ſich eine Beigabe. Ebenſo leitete die gegen Oſten gegrabene Rinne zu einem Skelette, welches, wie die beiden anderen, in gleicher Richtung wie die oben beſchriebenen Gerippe lag, aber bei keinem von ihnen fand ſich etwas vor; auch zerfielen die Gebeine bei jeder rauheren Berührung. Es wurde noch von einzelnen Arbeitern an einzelnen Punkten eingeſchlagen, aber ohne Erfolg.

Die Ergebniſſe der Ausgrabungen haben Folgendes zu Tage gefördert: Vor allem iſt, wie ſchon erwähnt, eine Begräbniſsſtätte eröffnet worden, welche in die Zeit des Ueberganges von dem Heidenthume zum Chriſtenthume fallen dürfte; auch wurde durch ein neues Beiſpiel erhärtet, wie die Leichen zur letzten Ruhe beſtattet wurden. Es wurde ſchon oben darauf aufmerkſam gemacht, daſs ſämmtliche aufgefundene Gerippe in der Richtung von Oſt nach Weſt lagen, das Geſicht gegen Oſten gewendet. Ferner beobachtete man, daſs das Skelett ringsum ſargartig mit einer Einſäumung von kleinen Baſaltſteinen eingefaſst war; die Steinchen wurden nicht an dem Orte des Begräbniſſes vorgefunden, ſondern es muſste der Baſalt aus einer weiteren Entfernung herbeigeholt werden.

Ein ſo ausgedehnter Begräbniſsplatz ſetzt jedenfalls eine zahlreiche Bevölkerung voraus, welche ſich in der nächſten Nähe davon befand. Das einzige Dorf, welches deſshalb in Betracht gezogen werden kann, iſt Prachov.

Das genannte Dorf liegt auf dem ſüdlichen Abhange des weiten Höhenzuges, oberhalb desſelben iſt ein weiter Sattel zwiſchen dem Hauptkamme der Prachover Felſen im Weſten und dem ausgedehnten Waldberge Přivýšina im Oſten. Auf dieſem Raume befindet ſich ein Forſthaus und einiges Ackerland. Zwiſchen dem Dorf und dem Sattel zieht ſich von Wald zu Wald in der Richtung von Weſt nach Oſt, den Sattel an der Südſeite einſchlieſsend, ein tiefer Graben und mächtiger Wall, deſſen Reſte noch deutlich zu erkennen ſind. Die Bewohner nennen die ganze Stätte „na šancích". Der bei dem Dorfe Ohaveč von der Straſse nach Norden hinziehende Fahrweg leitet an der Weſtſeite des Dorfes Prachov vorbei zu dem ehemaligen Eingang auf das Plateau. Der Wall iſt hier beiderſeits noch mächtig zu ſehen, er hat noch gegenwärtig die Höhe von 7 Meter, verflacht ſich aber gegen Weſten bedeutend, wo er des anſtoſsenden Ackers wegen abgetragen wurde, und verſchwindet an dem aufſteigenden waldigen Abhange. An der Oſtſeite, wo zu Anfang des Walles einzelne Opfer des Kriegsjahres 1866 ihre letzte Ruheſtätte gefunden, ſieht man an der Auſsenſeite noch den Graben, der weiterhin ſich verflacht und nur in zwei Tümpeln noch erkennbar iſt, dann aber wieder bedeutend auftritt, bis er vor dem Forſthauſe bei dem aufſteigenden Abhange der Přivýčina aufhört.

Es entſteht nun zunächſt die Frage, was die beſchriebenen Reſte von Verſchanzungen zu bedeuten haben? Im Groſsen und Ganzen erſcheint es kaum zweifelhaft, daſs der ganze weite Sattel oberhalb des Dorfes Prachov ehemals eine groſse Umwallung bildete, in deren Mitte jedenfalls eine gröſsere Anſiedlung ſich befand.

Es iſt ein eigenes Verhängniſs, daſs für das nordöſtliche Böhmen und insbeſondere für den Umfang des Jičiner Kreiſes ſogar dürftige hiſtoriſche Nachrichten ſich erhalten haben, weſshalb dem Forſcher nur die geringfügigſten und ſpärlichſten Aufklärungen zu Theil werden. So ſind eben alle Quellen über die fragliche Umwallung ſtumm, und auch die Anwohner wiſſen über dieſelbe nicht einmal eine Sage zu berichten, ein Beweis, daſs dieſe Anlage in die älteſte Zeit zu verſetzen iſt.

53 Im Herbſte 1875 wurde nächſt der Station *Rozzo* bei Nugla in Iſtrien beim Bahnbaue ein ſteinernes Eckgeſimsſtück römiſchen Urſprunges gefunden. Es miſst circa 6 Meter im Quadrat und deutet durch ſeine ſehr ſchöne Bearbeitung, daſs es einem hervorragenden Baue angehörte. Nahe dieſer Stelle ſtieſs man, nach einem weiteren Berichte des k. k. Eiſenbahn-Bau-Inſpectorats in Piſino, im Lehmgrunde auf eine Ziegelſchuttſchichte, die 0·5 M. mächtig war und ſich ziemlich weit ausdehnte, auch die Ziegelſtücke waren unzweifelhaft römiſchen Urſprungs.

54. Es gehört zu den traurigen Erſcheinungen unſerer Zeit, daſs im Privatbeſitze befindliche Archivalien häufig in das Ausland wandern, theils zum Zwecke weiteren Verkaufes an Goldſchläger, theils zur Bereicherung dortiger Archive. So geſchah es vor wenig

[1] Bei allen dieſen Bronze-Ringen findet ſich die S-förmige Schlieſse, welche für den ſlaviſchen Volksſtamm charakteriſtiſch iſt.

Monaten, dafs eine bedeutende Anzahl von Urkunden, meiftens aus dem gräflich *Liechtenftein*'fchen Archiv zu Schenna, bis ins 13. Jahrhundert zurückreichend und manches über den berühmten Paul von Liechtenftein enthaltend, eben im Begriffe war, diefen Weg zu wandern. Sie wurden glücklicherweife durch rechtzeitige Intervention dem Lande Tyrol erhalten. Ein anderes Mal waren es einige 90 *Montforter* Pergament-Urkunden mit Siegeln aus dem 14. und 15. Jahrhundert, über die man rathlos war, ob fie einfach vernichtet oder verkauft werden follen. Auch für diefe fand fich noch rechtzeitig im Lande ein Afyl.

55. Die Central-Commiffion, welche der Sicherung des urkundlichen Materials nunmehr ihre volle Aufmerkfamkeit zuwendet, hat über die Verhältniffe des dreizehnhundertjährigen Archivs der Republik *Ragufa* eingehenden Bericht erhalten. Die Acten befinden fich dermalen in der Obhut der k. k. Bezirkshauptmannfchaft. Bei der aufserordentlichen Wichtigkeit diefes Archivs, die aus feinem Alter, insbefondere aber aus den reichen diplomatifchen und Handels-Verbindungen der Republick mit den benachbarten Staaten refultirt und die Bedeutung desfelben über die eines localen weit emporhebt, hat die Central-Commiffion Schritte gethan, um die Anlegung eines fummarifchen Repertoriums der bisher noch nicht verzeichneten Archivalien und eine Berichtigung der über einen Theil des Archivs bereits früher verfafsten, aber fehr mangelhaften Verzeichniffe durch ihre Organe zu ermöglichen und für diefe Angelegenheit eine grofsere Summe aus ihren Mitteln gewidmet. Auch wurde Confervator Kasnačić, der diefe Aufgabe durchführen foll, erfucht, dem Beftande der Privilegien-, Stadtrecht- und Protokollbücher der Republik im Archive feine befondere Aufmerkfamkeit zuzuwenden.

56. *(Ausgrabungen im Zollfelde.)*

Unterhalb der Bahnftation Zollfeld, zwifchen dem Gute des „Zollfelders" und dem „Herzogftuhle", und zwar auf den Acker- und Wiefengründen des Stangl-Gutes wurden 1877 die Ausgrabungen der früheren Zeiten fortgefetzt.

Die hauptfächliche Unterfuchungsftelle liegt gleich hinter der Hauptftraffe öftlich jenfeits der Bahnlinie, zwifchen diefer und dem Toltfchacher Walde. Es wurde das Erdreich gehoben innerhalb einer nordfüdlichen Länge von 100 Schritten, einer weftöftlichen Breite von 50 Schritten (c. 66 Meter, 33 Meter, Fläche c. 2178 Quadr. Meter), innerhalb ausgefuchtem Viereck. Meift in der Tiefe der Ackerfcholle bis 1 Meter ftiefs man auf Steinmauern mit Verputz, Malerei, Eftrich, Mofaikfteinchen (gröfste Zufammenhangsfläche c. 200 Quadr. Meter), Steinplatten, Eck und Stufenfteine und einzelne Fundftücke, wie fie hernach verzeichnet find. Der Aufbewahrungsort ift das Strafsenwirthshaus; faft alle Räume zu ebener Erde und im erften Stockwerke find mit Ausgrabungsftücken beftellt; obwohl mit diefen durchaus nicht Handel getrieben wird, fehlt es doch nicht, dafs auf freundliche Bitten oder durch gelegentliche Eingriffe das Eine und Andere verfchwindet. Es mufs daher eine mittlerweilige Verzeichnung der in der Umgebung ergrabenen Objecte willkommen fein.

I. Metall.

a) Bronze. 1. Ein Thürbefchlag mit Ringgehänge; zwei Seethiere einen weiblichen Kopf haltend Schöner Gufs, halbfeitig. Fund im Wäldchen, Stelle nicht genannt. Eigenthum des Bahnwächters nächft „Stangl;

2. Schlofsblatt mit fechs Auffatzen (ähnlich den Flafchenzugrädchen), zwei abgelöft, Eifennägel mit Bronzekopf;

3. Schlüffel, Löwenkopf; in den Augen der Ring (fehlt); Bart eifern. Dazu etliche Blättchen und Befchlägftücke, Nagelköpfe etc.;

4. Schlüffelchen;

5. Zwei Stili;

6. Zwei Fibula;

7. Schlofsplatte, hoch 20, breit 12 Cm., urfprünglich Rundplatte;

8. Befchlagftück und Schnalltheil;

9. Glöckchen;

10 Aufhänggewicht?;

11. vier Zierftücke;

12. Münzen circa 31 Stück (darunter 5 Silber oder verfilbert);

.... Domiti anus aug ..... ℞? Gelbbronze;

Vespafianus ℞ felicitas publica;

Ti. Claudius caefar aug p m tr p imp ℞. SC Krieger lft; 1 ähnlich;

Hadrian? 2 Stück; hadrianus ℞. Juftitia aug optimi SC? Aehnlich? Kopf rf. rings . . OTMIV. — cos. VI. ℞ SC inzwifchen, ftehende Geftalt.

Antoninus aug pius p p tr p cos IIV? ℞ (Libera) litas aug V, weibliche Geftalt mit Tafel und Füllhorn. Imp caes nerva traian aug gera p m ℞ wie III p p t.—

M. Antoninus ℞ weibliche Geftalt mit Füllhorn. Aehnlich 2 Stück.

Imp. Antoninus.

Antoninus pius aug, Kopf f. jugendlich lf. ℞ Pontif tr p — VIII cos II Krieger mit Helm rft. l. Stab. Silber.

S. Sererus? G. Br.

...... — Alexand aug ℞ Annona aug. Silber.

...Ale xand aug ℞ (Mil)iti — ... Krieger lg. mit Helm, fchw. Speer. KlBr.

Imp Gordianus pius felaug ℞. Jovi ftatore MBr.

Imp m iul philippus aug ℞ P m tr p V cos III p p SC. MBr.

Diva Faustina ℞ Aeternitas. Silber.

Gallienus aug ℞ .... aug Krieger.

(Imp) Gallienus aug ℞ ... VI — s aug. wie Genius l. Füllhorn, daneben Є. Weifsfud?

Imp C Gal Val maximianus p f aug ℞ Genio augufti, unten wie ЄMVA.

Imp c po IIVCSRIANVS aug Kopf langnafig alt mit Krone ℞ Victoria (aug) Siegesgöttin, r. Kranz. Weifskupfer.

Imp c Aurelianus aug ℞ Concordia militum, unten XXIP.

Conftanti(nus max aug) ℞ Dn conftantini und vot XXX unten ISXXA. Klbr.

Conftans? ℞ SEIDEISA? Siegesgöttin r. Kranz Klbr.

Urbs roma — ℞. Wölfin**, unten AQS.

Conftantius? (II) ℞ Gloriae exercitus unten CONAC

Fl. val Conſtantius nob c B. Genio populi romani, Feld r. R unten E. Br. verſilbert (bei den Funden der ſchönen Schloſsplatte).

b) Eiſen. 1. Schloſsſchieber.

2. Beſchlage mit Eiſennägeln, die bronzeköpfig ſind.

3. Schlüſſel.

4. Groſser Schloſsſchieber, lang an 31 Cm.

5. Schloſsplatten-Scheibe, Durchmeſſer 12 Cm., ſeitlich vom Schlüſſelloch 3 Nagellöcher; ein gröſseres mit Durchmeſſer von 20 Cm.

6. Schloſsplatte, oblong, hoch 10 Cm., breit 12 Cm.

7. Schlüſſel, lang an 15 Cm.

8. Schlüſſel, lang an 22 Cm.

9. Thürbänder.

10 Hammerkopf.

11. Thürangel.

12. Haken und gröſseres Bogenband.

13. Nägel, theilweiſe mit Halbkugelkopfen und kleineren, 44 Stück.

c) Stein. 1. Pfortenſtufe mit dem Drehloch.

2. Baſisplatte, lang 29, breit 19, dick 5 Cm., darauf die Löwentatzen der Thierfigur, geſunden in der Nähe des römiſchen Brunnens.

3. Zwei Plättchen wie von einer Ara, lang 29, breit 15, dick 8 Cm.

4. Canellirtes Säulenſchaftſtück, hoch 30, breit 27, flach aber etwas vorne gerundet.

5. Karniesſtücke, fünf, mit 2—4 Streiſengliedern.

6. Ein Oberarmſtück wie von einer Geniusſtatue?

7. Vier Platten, lang 21—42 Cm.

8. Groſse Serie von Plättchen, marmorartig geädert, mannigfaltiger Färbung, die hier in der Sulzmühle und anderwärts hübſch zugeſchliffen werden; grau, blaſsroth, blutroth, braun, grünlich, weiſsgrau.

9. Moſaikboden-Theile; gröſste Stücke von Länge und Breite 28—30 Cm. bis 50; Muſter roh; nur ſchwarz, weiss; Würfel in zwei Groſsenſorten.

c) Thon. 1. Groſser Heizziegel als Unterſatz für die kleineren Ausläufer, hoch 25, breit 19, weit 25, dick 2·75 Cm. Bruchſtücke kleinerer Heizziegel, hoch 29, breit 13, weit 8 Cm.

2. Groſse Ziegelplatte, dick an 4 Cm lang und breit an 60—63 Cm.

3. Ständer wie Kegel mit Durchzugloch, 16 Stück, hoch bis 16 Cm., breit 6·7—9 Cm.

4. Groſses Gefäſs mit umgebogenem Rand, der Kreis urſprünglich vom Durchmeſſer circa 22 Cm., Art Schüſſel („Reindl") mit Ausfluſsrinne, mit Stempelſchrift.

5. Gelbthonſtück, Amphorakopf, Bauchtheil.

6. Schwarzthonſtücke, von Schüſſeln, Töpfen etc.; ein Hafenſtück hoch 14 Cm.

7. Hängelämpchen, der Eiſendraht ſehr gut erhalten; Stempel Strobili.

8. Feinere Geſchirrbruchſtücke, t. ſigillata mit Stempel: SATREN (Satrieni), *Lichus*, *Marcianus*; rechter Fuſs mit *Atim*(eti?), mit *Fortun*(i); Aehre mit I·SECVN; dann *Saxam*(i); IAVRI; hV (etwa Probi?); Verzierungen, als Reiſ mit |||| etc.

d) Stucco. 1 Karniesplättchen zu drei Streiſgliedern.

e) Glas. 1. Stück blau und weiſs.

Ochshorn, Zähne.

Dr. Pichler.

57. *(Die alten Rundkirchen in Tyrol.)*

Wie in anderen Ländern kommt es auch in Tyrol vor, daſs einzelne meiſt kleinere Kirchen aus der romaniſchen Bau-Periode von der gewöhnlichen quadratiſchen oder rechteckigen Grundform abweichen und einem vollkommenen Kreiſe folgen, dem hie und da auch eine Abſide angefügt iſt. Wohl wegen dieſes eigenthümlichen Ausſehens, welches mit einzelnen Heidentempeln, beſonders mit jenen der Römer, einige Verwandtſchaft hat, dürfte es herkommen, daſs das Volk ſolche Rundkirchen „Heidentempel" nennt, wie z. B. St. Bartholomäus bei Wilten nächſt Innsbruck und die Capelle der ſchmerzhaften Gottesmutter in Unter-Planitzing bei Kaltern. Leider ſind an den meiſten Rundkirchen in ſpäterer Zeit Umbauten vorgenommen worden, vor anderem an den Portalen, den Fenſtern und der Oberdecke, trotzdem bleiben dieſe Bauten noch immer ſehr intereſſant.

In Tyrol gibt es folgende Rundkirchen:

a) Die *oben erſtgenannte* im Innthale, ein einfacher Bau mit ſpäterer Einwölbung. *b)* Die *oben zweitgenannte* mit einer angefügten Abſide, gilt jetzt als Neben-Capelle der St. Leonhards-Kirche in Unter-Planitzing bei Kaltern. *c) St. Quirin* in Gries bei Bozen, heute die Unterräume eines Hauſes bildend, von etwas gröſserem Umfange mit dicken Mauern. *d)* Die *Rund-Capelle* auf den Feldern nächſt Cles auf dem Nonsberge. *e) St. Georg* im Oberdorfe von Schönna nächſt Meran, ein etwas gröſserer Bau, neben welchem ſpäter auch ein Glockenthurm aufgeführt wurde; das Innere zeigt ein Kreuzgewölbe, deſſen kräftige Gurten, von einem runden Mittelpfeiler ausgehend, bis auf den Boden ſich herabziehen. In einer Urkunde vom Jahre 1346 heiſst dieſes St. Georg „die Kirche am alten Burgſtall", ſei es, daſs ſie an der Stelle einer alten Burg aufgeführt war oder neben einer ſolchen als Haus-Capelle diente. In ihr finden ſich auch Spuren von Wandmalereien. *f) St. Joſeph*, auf einem niedrigen Hügel in Berſchach bei Doblach im Puſterthal; urſprünglich hatte dieſe Rundkirche ohne Zweifel einen andern Patron, denn es gibt keine alte St. Joſephs-Kirche. Georg Tinkhauſer bemerkt in ſeiner Diöceſan-Beſchreibung: dieſes Kirchlein habe 1512 Kaiſer Maximilian erbaut aus Dankbarkeit für die glückliche ausgeführte Erſtürmung des Schloſses Peitelſtein; mit dieſer Zeitangabe ſtimmt auch das Netzgewölbe mit Gräten aus Mörtel allerdings überein, aber die kreisförmige anſtatt der polygonen Form dürfte nebſt den dicken Umfaſſungsmauern auf eine frühere Erbauungszeit ſchlieſsen laſſen. Es iſt nicht ſelten, daſs ein Umbau in den Urkunden für einen Neubau ausgegeben wird, ſo z. B. bei uns hier bezüglich des romaniſchen Kirchleins St. Cyprian in Tiers bei Bozen, welches ebenfalls in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingewölbt wurde und für neu gebaut ausgegeben wird. *g) St. Sebaſtian* auf einem Wieſenfeld nächſt Klauſen, ein ſehr merkwürdiger Bau, der nicht allein für Tyrol, ſondern auch weit über deſſen Gränzen hinaus als ein Unicum unter den Rundkirchen anzuſehen ſein dürfte. Es iſt ein Rundbau, zuſammengeſetzt aus 13 Kreisſegmenten, die im Innern Niſchen bilden, und einer gröſseren Apſis. Das Ganze iſt mit einem vierzehntheiligen Spitzdache gedeckt; die urſprüngliche flache Holzdecke im Innern hat in neuerer Zeit ein Latten-Oberboden verdrängt. Portal und Fenſter ſtammen aus der ſpät-gothi-

fchen Periode und wurden in noch fpäterer Zeit weiter modernifirt. Ueber das einftige Ausfehen und feine eigenthümliche Anlage gibt die Chronik ziemlich guten Auffchlufs. Hier wurde nämlich am Anfange des 13. Jahrhunderts vom Brixener Bifchof Konrad ein Hofpital zu den zwölf Apofteln nebft einer Kirche erbaut. Aus diefem reichnamigen Patron erklären fich auch die vielen Abfiden diefes Baues. Chriftum mit den Apofteln malten die Alten häufig in den Abfiden, hier erhielt der Meifter die Haupt-Abfide allein und für jeden Apoftel wurde eine Nifche hergeftellt. Diefe Kirche hatte auch eine Krypta, welche nach Sinnacher's „Beiträge etc." 1208 eingeweiht und gleich zur Abhaltung des Pfarrgottesdienftes eingerichtet wurde; auch wird des Tauffteines gedacht; der Oberbau wurde 1213 vollendet und am 13. November diefes Jahres geweiht. In Folge der Ueberfchwemmungen der Eifack drang zuerft in die Krypta Waffer ein, fo dafs fie ausgefüllt und verlaffen werden mufste, bis endlich 1487 felbft der Oberbau gefährdet ward, nachdem das anliegende Spitalgebäude unbewohnbar geworden war. Seit diefer Zeit blieb die alte Apoftel-Kirche als Filiale von Klaufen verwaift ftehen und erhielt in der Folge fogar einen neuen Patron, St. Sebaftian nämlich, weil in dem Städtchen Klaufen bereits eine neue Apoftel-Kirche erftanden war.

Atz.

58. Confervator *Petzolt* hat an die k. k. Central-Commiffion über einen befonderen Act der Pietät des Salzburger Gemeinderathes berichtet. Anläfslich eines Zeitungsartikels über die damalige unwürdige Hinterlegung der Ueberrefte des Salzburger Erzbifchofs Wolf Dietrich von Raitenau in feinem und von ihm nach den Entwürfen Scamozzi's erbauten Maufoleum im St. Sebaftians-Friedhofe wurde das ftädtifche Bauamt beauftragt, für eine würdige Unterbringung diefer Gebeine zu forgen. Man entfchied fich für einen Sarkophag auf breitem Piedeftale in Cement Gufs.

Nachdem fchon im vorigen Jahre die zerftreuten Gebeine forgfältig gefammelt (das Skelett konnte faft vollftändig zufammengeftellt werden) und diefelben bis nun aufbewahrt worden waren, übertrug man fie am 29. Jänner d. J. in den neuen Steinfarg, der in der Gruft der Capelle feinen Platz fand. [1]

[1] Vorher wurde noch ein Vergleich des Schädels mit deffen im ftädtifchen Mufeum befindlichen Porträt vorgenommen. Das erwähnte, in Oel gemalte, lebensgrofse Bildnifs, deffen fichere überzeugungsvolle Ausführungsweife zuverfichtlich annehmen läfst, dafs dasfelbe von einem Bildnifsmaler der venetianifchen Schule nicht Copia Copiae, fondern nach der Natur gemalt fei, ftimmte nun in überrafchender Weife mit den auffallend hervortretenden Abnormitäten des Wolf Dietrich'fchen Schädelbaues überein, ebenfo auch die Mafse vollkommen zufammentrafen. Befonders mafsgebend ift die Enge zwifchen den Thränenwinkeln, fowie die fteil zur Nafenwurzel abfallenden Augenlidkanten.

Gleich dem Porträt zeigte auch der Schädel eine fteile Spitze an der Gehirnfchale. Die Schulterblätter und das Schlüffelbein laffen einen kräftigen Körperbau vermuthen, während die Gebeine der Füfse, ebenfo die aufgefundene Sohle eines Schuhes auf fchwächliche Verhältniffe in den unteren Theilen hindeuten

Aus dem Tagebuche eines Bifchofes von Capo d'Iftria, Monfignor Baldaffare Bonifario, der 1607 Wolf Dietrich in Salzburg befuchte, wäre wohl zu vernehmen, dafs der Erzbifchof von mittlerer Statur war, dafs ein grofser Kopf auf einem fleifchigen fetten Körper fafs, dafs er fchwarzen Bart und fchwarzes Haupthaar gehabt habe, dafs er überdies in Wiffenfchaften fehr bewandert gewefen, dafs er italienifch gefprochen habe und in der Architektur und überhaupt im Zeichnen erfahren gewefen fei, dafs feine Paläfte voll von glänzenden Marmor-Ornamenten und koftbaren Geräthen, darunter Seffel aus Ebenholz mit Goldbrokat überzogen waren, dafs er zu einem neuen Kirchenbau den Grundftein gelegt, der fich mit Roms Bafiliken meffen könne, und dafs er fich nebft anderen ftattlichen öffentlichen und Privat-Gebäuden ein rundes Maufoleum in das Viereck des Friedhofes erbauen liefs, nur der Tadel an diefer hohen Perfönlichkeit war, dafs Unbeftändigkeit fich feiner bemächtigte, fo dafs man mit Horaz von ihm fagen mufste: „Diruit, aedificat, mutat quadrata rotundis." (Aus dem Berichte des k. k. Confervators *Petzolt*.)

Aufser den Gebeinen kamen noch in den Sarg Theile der Alba, Cafula und Dalmatica, und Refte der Imfelbänder; als das Befterhaltene ergaben fich die carminrothen gewirkten Strümpfe. Auch legte man in den Sarg jenes Meffingblättchen, das auf dem im Jahre 1848 angefertigten Kiftchen befeftigt war, darin damals die am Boden der Gruft gefammelten Gebeine hinterlegt waren, das aber fchon 1873 gänzlich vermodert war. Seit 1848 war aber auch jede Spur des hölzernen mit Leder befpannten Stuhles verfchwunden, worauf der Leichnam Wolf Dietrich in fitzender Stellung beigefetzt war. Bei der Eröffnung der Gruft im Jahre 1848 fand man auf dem mit Moder bedeckten Schofse Wolf Dietrich's wohlerhalten in Seide geftickte Handfchuhe, den Fifcherring und das Pectoral. Von den bei der jüngften Durchforfchung der Gruft gefundenen Gegenftänden wurde nur einer für die ftädtifche Alterthums-Sammlung zurückbehalten, eine Stickerei, die Rift- und Fersenfeite eines Prunkfchuhes. Bei Vergleichung diefer Stickerei mit jener der erwähnten Handfchuhe ergibt fich allerdings einige Aehnlichkeit in den ornamentalen Motiven, nur ift an den Schuhen die Anlage der Zeichnung und Stickerei breiter. [2]

59. Nach einer Mittheilung des k. k. Confervators *Frind* befinden fich in und um Böhm.-Aicha drei ganz gleiche Monumente, die der Tradition nach in Folge eines Gelöbniffes einer Aebtiffin des St. Jacobs-Klofters in Wien für die glückliche Befreiung Wiens von den belagernden Türken 1683 entftanden, aber erft 1714 errichtet wurden. Auf einem 2 Klafter breiten, 1½ Klafter hohen Sockel befinden fich vier Figuren, das Chriftenthum mit hoch emporgehaltenem Kreuze, zu feinen Füfsen liegend das Heidenthum, das erftere mit Pfeil und Blitz bekämpfend, beiderfeits ftehend die Heiligen Johannes und Paulus.

60. Die Gefellfchaft für Salzburger Landeskunde intereffirt fich für die von der Central-Commiffion angeregte Sammlung von Archivalien und hat am 7. Februar d. J. einen Bericht über das Ergebnifs der Erhebung des Beftandes und der Einfammlung der in der Provinz bei den verfchiedenen Aemtern vorhandenen älteren Regiftraturen entgegengenommen.

61. Die Central-Commiffion ift zur Kenntnifs gelangt, dafs der Erzbifchof von Salzburg die Reftaurirung der fchadhaften Decken-Gemälde im Dome in Angriff nehmen läfst.

Diefe Reftaurirung der vom P. Arfenio Mafcagni gemalten, durch die Folgen des Brandes im Jahre 1859 leider fehr befchädigten Deckengemälde liefs noch der frühere Cardinal-Erzbifchof Maximilian in Angriff nehmen und wurden im letzten Jahre feiner Regierung die erften vier Bilder in den Pendentifs der Kuppel nach neuen Compofitionen begonnen und vollendet.

Die Reftaurirung der übrigen Gemälde foll den Brüdern Gofs aus Regensburg übertragen worden fein. Von denfelben ftammt als jüngfte Leiftung in den öfterreichifchen Landen die Ausmalung der Stifts-Kirche in Lambach.

[2] Ausführlich berichtet Confervator *Petzolt* in der „Salzburger Zeitung" Nr. 26—30 vom Jahre 1878.

62. In der am 15. April 1878 abgehaltenen General-Verfammlung des Wiener Alterthums-Vereines wurde der bisherige Vereins-Präfident Se. Excellenz Freiherr von Conrad Eybesfeld als folcher wiedergewählt. Zur Befetzung zweier erledigten Ausfchufsftellen wurden die Herren Director J. Newald und Hoffecretär F. Segenfchmid in den Ausfchufs mit grofser Majorität berufen.

Eine wefentliche Leiftung des Vereines ift die Fortfetzung des archäologifchen Wegweifers. Es find mehr denn zehn Jahre verfloffen, feit der Ausfchufs des Alterthums-Vereines den Verfuch machte, durch die Herausgabe eines archäologifchen Führers durch das ehemalige Viertel unter dem Wiener Walde Nieder-Oefterreichs den Freunden der Denkmale vaterländifcher Gefchichte und Kunft auf ihren Wanderungen durch den eben bezeichneten Theil des Erzherzogthums ein das reiche archäologifche Material in Kürze zufammenfaffendes verläfsliches Nachfchlagebuch zu liefern. Zahlreiche Illuftrationen brachten in gelungener Wiedergabe Anfichten von Burgen, Kirchen, Werken der Kleinkunft u. f. w.; auch fehlte es nicht an belehrenden Gebäude-Grundriffen und an einer Karte des Viertels, auf welcher die einzelnen Orte nach ihren archäologifchen Merkwürdigkeiten hervorgehoben erfcheinen.

Die beifällige Aufnahme diefes erften Verfuches veranlafste nun den Ausfchufs, in einem weiteren Bande eine Fortfetzung diefes Wegweifers, nämlich jenen für das Viertel ober dem Wiener Walde zu veröffentlichen. In der Anordnung dem erften Bande gleich, erfchien es doch dem Verfaffer des Buches, Freiherrn Eduard v. *Sacken* zweckmäfsig, das von ihm bisher eingehaltene Programm infofern zu erweitern, als fowohl den wohl wenigen fich durch Fundgegenftände repräfentirenden Denkmalen der keltifchen Einwohner wie auch den zahlreicheren der Römer eine gröfsere Aufmerkfamkeit zugewendet wurde.

Befonders wichtig fcheint jener der Befchreibung der mehr als 200 archäologifch merkwürdigen Orte vorausgeftellte gefchichtliche Ueberblick, aus dem man nicht nur die Anlage des ganzen Werkes und die dabei mafsgebenden Gefichtspunkte kennen lernt, fondern worin fich auch Erörterungen über beftimmte, für diefes Buch wichtige allgemeine Verhältniffe Nieder-Oefterreichs finden, wie z. B. über die Strafsenzüge zur Römerzeit und die zur Sicherung derfelben angelegten Stationen, über den Fortbeftand keltifcher Anfiedlungen in einigen Gebirgsgegenden trotz der Römerherrfchaft u. f. w. Im weiteren Verfolge wird, nachdem die verwüftende Völkerwanderung vorübergezogen, das Bild des Beginnes der neuen chriftlichen Cultur aufgerollt, deren junge Keime nur auf kurze Zeit durch die Einfälle der Magyaren neuerlich arg bedroht waren. Unter dem Schutze der anfänglich zu Melk refidirenden Landesfürften hob fich des Landes Wohlftand, die geiftige Cultur fand ihre Pflege in den von den Landesfürften und Dynaften gegründeten und wohl ausgeftatteten Klöftern, welche Stiftungen auch für die Entwicklung der Architektur und der mit ihr zufammenhängenden Kleinkünfte von hervorragender Bedeutung waren. Man kann diefe Zeit als die erfte grofse Bau-Periode, aus der fich fo manches bedeutende Denkmal uns erhalten hat, bezeichnen.

Freiherr v. Sacken befpricht ferner die weiteren einzelnen Zeitabfchnitte hinfichtlich ihres Einfluffes auf die Kunftentwicklung, vorerft jenen für jede friedliche Entwicklung fehr nachtheiligen des öfterreichifchen Interregnums. Aus dem Refte des 13. und aus dem 14. Jahrhundert bis in die erfte Hälfte des 15. hat Nieder-Oefterreich nur fehr wenig Bauwerke aufzuweifen. Innere Kriege, die Huffiten-Kämpfe, das fich ausbreitende Raubritterthum und die rohe Gewalt des Adels, ferner der theilweife Verfall der Klofter verhinderten faft jedes Gedeihen künftlerifchen Wirkens. In die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts und in das beginnende 16. Jahrhundert fällt die zweite grofse Bau-Periode, aus der fich eine namhafte Zahl von kirchlichen und Profan-Baudenkmalen erhalten hat, wenngleich leider nur im Charakter der verflachenden Gothik, doch aber, befonders bei den ersteren, in kühnen, fchwierigen und mitunter ganz eigenthümlichen Entwürfen.

Die Denkmale der Sculptur aus diefer Zeit befchränken fich faft nur auf Grabdenkmale, davon einige von befonderem Kunftwerthe, viele auf berühmte Perfönlichkeiten beziehend. Die Holzfchnitzerei, die damals gewifs in ausgedehntem Mafse im Dienfte der Kirche ftand, hat wenig hervorragende Repräfentanten bis zu unferer Zeit zu erhalten vermocht und felbft diefe verblieben nicht an der urfprünglichen Stelle. Beffer ging es mit den Gemälden. Die auf uns gekommenen Glasmalereien laffen das Ende des 14. und den Beginn des 15. Jahrhunderts als die Blüthezeit diefes Kunftzweiges bezeichnen. Was endlich die fo reizenden Schöpfungen der Kleinkunfte, Bronzegufs, Goldfchmiedearbeiten, Elfenbeinfchnitzereien u. f. w. aus diefer Zeit anbelangt, fo haben fich faft nur in Klöftern und felbft da nur Refte des einftigen Reichthumes der Schatzkammern erhalten. Es find diefs etliche Elfenbeinfchnitte in Melk und Seitenftetten, gothifche Monftranzen in Waidhofen an der Ips, Ips, Rabenftein, Seitenftetten und ebendort ein intereffantes gothifches Rauchfafs von Silber. Die Ungunft der Zeitverhältniffe, die Klofteraufhebungen haben vieles für die Kunftforfchung Wichtige derfelben entzogen, abgefehen davon, dafs zu jeder Zeit vieles in Folge der geänderten Gefchmacksrichtung in den Schmelztiegel wanderte.

Der gefchichtliche Ueberblick fchliefst mit der allgemeinen Würdigung der Kunftfchöpfungen des 16. Jahrhunderts bis zum Schluffe des 18. ab. Die Periode der deutfchen Renaiffance hat hier nur ein kleines Feld für ihr Wirken gefunden, das 17. Jahrhundert nur einige gröfsere Klofterbauten aufzuweifen. Zu Anfang des 18. Säculums begann die Bauluft in den reichen Stiften, der wir eine Reihe hervorragender Bauwerke verdanken. Den eminenten Architekten fchloffen fich ebenbürtig andere Künftler, insbefondere Maler, an.

Zahlreiche Illuftrationen und eine archäologifche Karte jenes Theiles von Nieder-Oefterreich erhöhen den Werth diefer Publication. *L.*

63. Confervator Franz *Kraufe* ift am 18. März 1878 zu Leitmeritz geftorben.

64. Wie fchon in den Mittheilungen III. Bd. N. F., Notiz 98, erwähnt wurde, beabfichtigt der Wiener Alterthums-Verein das ehemals in der Dorotheen-Kirche aufgeftellt gewefene kunftreiche Monument des Grafen *Niclas Salm-Neuburg* wieder zur Aufftellung

zu bringen. Das Bau-Comite hat unterm 17. April 1878 fowie auch Seine Durchlaucht Fürft Salm die Aufftellung des Monuments in der Votiv-Kirche im Principe genehmigt. Es fteht zu erwarten, dafs nunmehr Seitens des Vereins-Ausfchuffes an die Durchführung des Programmes gefchritten wird.

65. Im dritten Bande der Berichte des Alterthums-Vereines wurden die Grabmale in der Pfarrkirche zu *Baden* eingehend befprochen. Die meiften diefer Grabmale befanden fich an den Pfeilern im Innern der Kirche aufgeftellt, doch war noch eine nicht unbedeutende Anzahl davon übriggeblieben, die, im Fufsboden der Kirche eingelaffen, durch das tägliche Darauftreten in Schrift und Darftellung ftets mehr unerkennbar wurden. Unter denfelben befand fich auch das Grabmal des Pfarrers Vincenz Bauernfeind aus dem Jahre 1500 mit der fchon gearbeiteten Figur des Verftorbenen in Relief.

Alle diefe Monumente wurden in neuefter Zeit von diefer fatalen Stelle erhoben und an zweckmäfsigen Plätzen der Aufsen- und Innenfeite der Kirche aufgeftellt. Ein fehr anerkennenswerther Act, deffen Zuftandekommen hauptfächlich dem Zufammenwirken des hochwürdigen Pfarrers und Stadt-Archivars zu verdanken ift. Aber auch ein Act, der der Nachahmung vielerorts würdig ift.

66. Es ift in Abficht, von dem Eggenberg'fchen Fresco-Gemälde an der Aufsenfeite des Domes zu *Grätz* eine getreue aber verkleinerte Copie in Oelfarben anfertigen zu laffen, um einerfeits mit Hilfe diefer Aufnahme eine Reftaurirung des Gemäldes für künftige Zeiten vorzubereiten und anderfeits das Andenken an das in feiner heutigen Bemalung für die Folge kaum erhaltbare Bild wenigftens durch eine getreue Copie für die Zukunft zu fichern. Bei einer Unterfuchung des heutigen Zuftandes des Gemäldes ergab fich, dafs das Fresco nicht nur den Umrifsen des alten Bildes nach getreu, jedoch mit Weglaffung der Widmungsfchrift vom ehemaligen Galerie-Director Tunner (1846) reftaurirt wurde, fondern dafs fich ganze Lagen und zwar gerade die wichtigften Partien des Bildes — die Frauen- und Männergruppe unter dem Schutzmantel der heil. Maria — noch vom alten urfprünglichen Gemälde gut erhalten haben, indem die Tunner'fche Uebermalung nun wieder vom Original in Folge der Witterungs-Einflüffe fich abgelöft hat. Im Stifte Reun[1] exiftirt ein analoges Maria-Schutzbild (Fresco), das aus derfelben Zeit, vielleicht auch vom felben Meifter wie das Dombild, ftammt und die beften Anhaltspunkte zur ftylgerechten Auffaffung desfelben bei deffen Copirung geben konnte, da es durch keine Reftaurirung noch berührt worden ift.

67. Die Central-Commiffion hat in ihrer Plenar-Sitzung am 1. April d. J. den Befchlufs gefafst, behufs der ferneren Verwerthung ihres reichen Illuftrations-Materials aus den früheren Bänden der Mittheilungen und den Jahrbüchern, zufammen 28, wieder nach Art des archäologifchen Atlanten, der im Jahre 1870 erfchien, eine billige Ausgabe von Bogen mit fphragiftifchen Abbildungen auf Koften der „Mittheilungen" zu veröffentlichen. Mit der Zufammenftellung diefer Bildergruppen, ebenfo mit der Abfaffung eines fehr gedrängten erläuternden Textes wurde die Redaction betraut. Die Bearbeitung diefer Aufgabe wurde feitens der Redaction mit grofsem Eifer in Angriff genommen und fteht die Ausgabe diefes zu einem äufserft mäfsigen Ladenpreife hinauszugebenden Buches noch für den Monat Mai d. J. zu erwarten.

Es wird 26 Tafeln im Format der „Mittheilungen" mit den Siegelabbildungen umfaffen, auf jeder Tafel erfcheinen zwifchen 6 und 20 Siegelbilder, im Ganzen deren 312. Der circa 2½ Bogen ftarke Text befchränkt fich blos auf das unumgänglich Nothwendige der Befchreibung des Bildes, die Wiedergabe der nicht gekürzten Legende, die Zeit, aus der das Siegel ftammt oder nach verfchiedenen beftimmenden Umftänden ftammen dürfte, und die Berufung der Werke, wofelbft näheres darüber zu finden ift. Bei der Zufammenftellung der Siegel wurden nur folche von Städten und anderen Gemeinden, von Kirchen, Klöftern, Spitälern und geiftlichen Würdenträgern ausgewählt und demnach in zwei Abtheilungen gruppirt. Eine ähnliche Zufammenftellung von Perfonen-Siegel wurde der Folge vorbehalten.

68. *(Neu aufgefundene prähiftorifche Bau-Denkmäler in Niederöfterreich.)*

Seit ich meinen Bericht über germanifche Wohnfitze und Bau-Denkmäler in Nieder-Oefterreich (in den Mittheilungen der Anthropologifchen Gefellfchaft V. Bd., S. 37 und 173) erftattete, habe ich die Zeit zur Auffindung und Unterfuchung noch anderweitiger vorgefchichtlicher Bauwerke zu benutzen gefucht, und es ift mir gelungen, noch eine Anzahl derfelben aufzufinden, die zum Theile durch ihre äufsere Geftaltung, zum Theile durch die von ihnen eingefchloffenen archäologifchen Schätze für die Urgefchichte nicht blos des Landes Nieder-Oefterreich von höchfter Bedeutung find. Da bis jetzt füdlich der Donau nur fechs derartige Bauwerke bekannt waren, fo richtete ich meine Aufmerkfamkeit zuerft auf diefen Theil des Landes.

Der Erfolg meiner Nachforfchung beftand hier in der Auffindung von drei prähiftorifchen Bauwerken in Geftalt abgeftutzter Pyramiden bei den Orten *Reifenberg*, *Guntramsdorf* a. d. Südbahn und *Tulbing* am Fufse des Tulbinger Kogels.

Auf der von einem Graben umfchloffenen Pyramide vor Reifenberg befindet fich heute die Ortskirche und der Friedhof, und wenn hier auch die Vermuthung naheliegt, dafs es fich um eine befeftigte Kirche des Mittelalters handeln könnte, fo trägt doch das Terrain, auf dem die Kirche fteht, nach Analogie zweifellofer prähiftorifcher Bauwerke jenfeits der Donau, den prähiftorifchen Charakter an fich. Es ift der Reft einer heidnifchen Tempelftätte, von der das Chriftenthum Befitz ergriffen hat, wie es hiftorifch nachweislich an vielen anderen Orten (in Nieder-Oefterreich nach der Vita Altmanni zu Göttweig) und auch mit den heidnifchen Tempelftätten, die fich uns an den beiden andern vorgenannten Orten in Geftalt abgeflachter Pyramiden erhalten haben, gefchehen ift, nur dafs fich in Tulbing die Kirche nicht auf, fondern neben der Pyramide und in Guntramsdorf lediglich der Friedhof auf derfelben befindet.

Ein ferneres prähiftorifches Bauwerk fand ich bei *Brodersdorf* an der Leitha, allerdings fchon jenfeits des Flufses aber, doch noch dem archäologifchen Gebiete Nieder-Oefterreichs angehörend. Es befteht aus einem flachen, nur wenig gewölbten Hügel auf breiter kreisrunder Bafis, von einem zweifachen niedrigen Ring-

[1] Durch die Intervention des Confervators Lufchin Seitens des Stiftes Reun nun mit einem Schutzdache verfehen

walle umfchloffen. Ein ganz ähnliches Bauwerk befitzen wir nördlich der Donau auf dem Schliſberg bei Leobendorf und, nur viel kräftiger profilirt, in Geifelberg, Schrick, Klein-Ebersdorf, Grofs-Weikersdorf.

Hier will ich nun fogleich ein weiteres Bauwerk diefer Art anführen, welches ich im vorigen Herbfte bei *Rabensburg* an der Thaya aufgefunden habe. Es befteht aus einem 5 Meter hohen konifchen, oben abgeplatteten Hügel von 113 Schritten im Umfange, der von einem doppelten kreisrunden Wall und Graben umfchloffen wird. Es ift nahezu intact erhalten und bildet, umrahmt von den mächtigen Eichen am Steilrande der Thaya, eine der reizendften Erfcheinungen unter den Reften prähiftorifcher Bauwerke Nieder-Oefterreichs.

Alle Umftände, insbefondere auch hiftorifche Nachrichten deuten mit ziemlicher Sicherheit darauf hin, dafs auch die Bauwerke diefer Art, d. i. konifche von mehreren Ringwällen eingefchloffene Hügel, heidnifche Tempelftätten und nicht eigentliche Gräber gewefen feien. Defshalb wird es nicht überrafchen, dafs die nicht ohne Schwierigkeit bis zu etwa 6 Meter Tiefe, alfo bis in den naturgewachfenen Boden geführte Durchgrabung weder ein Fundftück ergab, noch auch Spuren einer früheren Durchgrabung zeigte.

Um fo überrafchendere Ergebniffe lieferte die Durchgrabung von fechs anderen Hügeln, die unfern von dem eben befchriebenen Bauwerke, in zwei Gruppen zu je drei in den Gemeinde-Gebieten von *Bernhardsthal* und *Rabensburg* ftehen.

Bei der Durchgrabung des *erften* der Bernhardsthaler Hügel, die eine durchfchnittliche Höhe von 5 Metern und einen Umfang von circa 100 Schritten haben, ftiefs ich fchon in 0·25 Meter Tiefe auf fechs Skelete menfchlicher Leichen. Diefelben waren in hölzernen Särgen nebeneinander, mit dem Kopf im Weften, alfo der aufgehenden Sonne entgegenblickend, begraben worden. Ein Skelet und fünf Schädel find vollftändig erhalten. 2 Meter unter der Oberfläche gelangte ich auf eine aus Bohlen gezimmerte Holzkammer, von 2·10 Metern Länge und Breite und 0·40 Metern Höhe des inneren Raumes. Hier lag in der Mitte auf Stroh gebettet ein bis auf wenige Schädel-Refte gänzlich zerfallenes Skelet, zur Rechten ein Eifenfchwert, und eine Urne neben dem Haupte, zur Linken ein eifernes Meffer, Stahl und Feuerftein, zu den Füfsen zwei eiferne Sporen, etwas links davon eine Urne und ein zierlicher, mit eifernen Reifen befchlagener Holzeimer. Der übrige Raum zur Rechten war mit kleinen Kohlenftückchen ausgefüllt. Aufserhalb der Kammer ftanden frei in der Erde fehr grofse Grafit-Urnen; unter der Kammer war nichts mehr enthalten.

Der zweite (mittlere) Hügel zeigte fchon äufserlich, dafs er fich nicht mehr in ungeftörter Ordnung befinde, was denn auch die Durchgrabung, welche auf Spuren früherer Durchwühlung führte, beftätigte. Die Unterfuchung blieb ohne nennenswerthen Erfolg.

Der *dritte* Hügel dagegen lieferte wieder ein überrafchendes Ergebnifs; er war, ich möchte fagen, angefüllt mit den fchönften und mannigfaltigften, aus freier Hand gemachten, allerdings durchaus zu Scherben zerdrückten Gefäfsen.

In gleicher Weife bargen *zwei* von den, etwa 3 Meter hohen Hügeln auf dem Gemeinde-Gebiete von *Rabensburg* zahlreiche Gefäfse, während die Unterfuchung des *dritten* Hügels dafelbft wegen der darauf ftehenden Capelle nur unvollftändig durchgeführt werden konnte und daher refultatlos blieb.

Meine Durchgrabungs-Verfuche erftreckten fich endlich auch noch auf den, von mir bereits vor mehreren Jahren aufgefundenen Tumulus von *Bullendorf* an der Zaya. Auch diefer enthielt eine Anzahl von Gefäfsen.

Alle Gefäfse aus den Tumulis von Bernhardsthal, Rabensburg und Bullendorf haben durchaus denfelben Charakter, wenngleich landfchaftliche Abweichungen an jedem einzelnen Orte nicht zu verkennen find. Die Schönheit und Mannigfaltigkeit ihrer Formen, der Reichthum und die Bedeutung ihrer Ornamente find überrafchend und aufserordentlich, müffen jedoch einem eingehenderen Studium vorbehalten bleiben. So viel läfst fich jetzt fchon fagen, dafs von jenen herrlichen Gefäfsen, welche die prähiftorifchen Anfiedlungen von Stillfried, Rabensburg in dürftigen Scherben zeigten, nun die vollftändigen Exemplare vorliegen, dafs alfo jene Grabhügel von jener Bevölkerung errichtet wurden, welche vor den Römern im Lande wohnte, dafs ferner

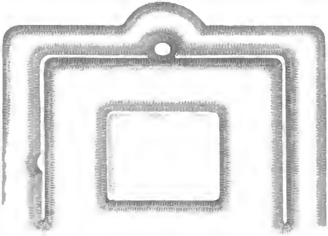


Fig. 10.

der Charakter der Gefäfse entfchieden auf den Orient und ganz insbefondere auf Griechenland verweift, ja einzelne Ornamente, wie die Spiralkette oder Gefäfse, welche eine Kuh darftellen, find Erfcheinungen, welche mit Fundftücken aus Mykenae eine folch' frappante Aehnlichkeit zeigen, dafs man glauben könnte, fie hätten den Schliemann'fchen Abbildungen als Vorlage gedient.

Indefs find diefe Analogien öfterreichifcher Funde mit orientalifchen nicht die einzigen, da wir in den Thier-Figuren des Mondfees, in einer „Hera"-Figur vom Vitus-Berge Stücke von gleichfalls überrafchender Aehnlichkeit mit Schliemann'fchen Funden befitzen.

So mehren fich die Ergebniffe prähiftorifcher Forfchung, aber in noch gröfserem Mafse ihre Räthfel!

Ein letztes, von mir wohl fchon vor zwei Jahren beobachtetes, aber erft in diefem Jahre unterfuchtes prähiftorifches Bauwerk ift jenes in *Grafendorf* bei Stockerau. Es ift eines der grofsartigften und intereffanteften vorgefchichtlichen Bau-Denkmäler Nieder-Oefterreichs, fowohl wegen feiner Ausdehnung, als ganz insbefondere wegen feiner Form (Fig. 16.)

Es befteht aus einer abgeflachten Pyramide von 4·67 Metern Hohe auf einer Bafis, deren langere Seite 83, deren kürzere 60 Schritte mifst. Der Langsfeite und den beiden Schmalfeiten der Pyramide gegenüber, alfo im Norden, im Weften und Often, erhebt fich ein 6·30 Meter hoher Wall, der der Bafis der Pyramide entfprechend zweimal rechtwinklig gebrochen ift, fonach die Pyramide von drei Seiten umfchliefst, einen Raum von 16 bis 18 Schritten Breite zwifchen fich und der Pyramide freilaffend. Aus der Mitte des Walles erhebt fich, diefen um etwa 2 Meter uberragend, und mit feiner Bafis gegen die Aufsenfeite des Bauwerkes ausgreifend, ein kegelformiger Tumulus, gleichfam die Krone des ganzen Baues. Die Aufsenfeite umfchliefst endlich ein 3·30 Meter tiefer Graben, der fich der Form des Baues und insbefondere dem Heraustreten der Bafis des Tumulus genau anfchliefst. Gegen Suden ift das Bauwerk ganz offen, weder durch Wall noch Graben abgefchloffen.

Im Wefentlichen befteht fonach auch diefes praehiftorifche Bau-Denkmal aus einer Combination von Pyramide, Kegel und Wall, ganz fo wie die ähnlichen Bauwerke von St. Ulrich, Wultendorf, Ober-Rufsbach und insbefondere jenes grofsartige Denkmal von Stronegg, dem es ebenburtig zur Seite fteht.

Es kann kein Zweifel beftehen, dafs auch diefes Bauwerk eine Stätte der heidnifchen Gottesverehrung gewefen ift, kein Befeftigungswerk irgend welcher Zeit. Die gegen Süden vollig offene Seite weift darauf hin, dafs es dem Sonnendienfte gewidmet war.

In den nördlichen und oftlichen Ländern errichteten die alten Bewohner ihre Tempelkreife aus Stein; unferen Vorfahren gewährte der heimifche Boden nur Erde, und aus ihr bauten fie ihre Tempelftatten auf, auf deren geheiligtem Boden fie dem Bedurfniffe, der Gottheit naher zu treten, folgten. So wenig das Stoneheng Englands, ebenfo wenig find die genannten Bau-Denkmaler unferer Heimat Fortificationswerke; aber auch in Beziehung auf Grofse, Mannigfaltigkeit der Form und Machtigkeit ihres Eindruckes konnen wir namentlich die Bauwerke von Stronegg und Grafendorf mit Berechtigung jenem berühmten Denkmale einer langft entfchwundenen Zeit an die Seite ftellen. Beide empfehle ich dem Schutze der hohen Central-Commiffion. *Dr. Much.*

69. Die Pfarr-Kirche zu *Eggenburg* ift im Befitze eines Kelches von befonderem Kunftwerthe. Sein Alter erklart eine Infchrift, die am Fufse angebracht ift und den Stephan Glockner 1516 als den Stifter nennt. Er hat die im Nachklingen des gothifchen Styles in der Kleinkunft übliche Form, einen fechsblatterigen Fufs, zierlich kurzen Ständer mit einem gedruckt runden Nodus, befetzt mit uber Eck geftellten Wurfelchen und an der Schale, in deren halben Hohe ein reliefirtes Lilien-Ornament. Der Fufs, wie auch der untere Theil ift mit durchfichtigem Email verziert und zwar fehen wir abwechfelnd auf blauem und grünem Grunde reiches farbiges Blatt-Ornament. Am Fufse das Wappen Glockners.

70. In der zweiten Halfte April d. J. wurde im öfterreichifchen Mufeum fur Kunft und Induftrie die erfte heraldifch-fphragiftifch-genealogifche Ausftellung, veranftaltet vom hiefigen heraldifchen Vereine, eroffnet. Wenngleich wir uns vorbehalten, noch auf diefe Ausftellung zuruckzukommen und fie durch eine fachmännifche Feder nach ihrer befonderen Bedeutung eingehender zu würdigen, fo können wir fchon jetzt anerkennen, dafs der Verein mit diefer Ausftellung einen glucklichen Wurf gemacht und diefe Leiftung im Hinblicke auf das Gebotene und ihren Erfolg als eine der gelungenften bezeichnet werden kann. Sie ift nicht ausfchliefslich ofterreichifch, fondern hat mehr einen internationalen Charakter, da Vieles auch aus dem Auslande eingefchickt wurde.

Wir finden dafelbft zahlreiche Urkunden noch mit ihren Siegeln, Adelsbriefe und hochintereffante Stammbaume in unerwarteter Menge, Wappen- und Stammbücher mit zahlreichen Wappenbildern, Ruftungen, Schilde und Helme, darunter der heute oft benannte Sekkauer Helm, und die Grab-Helme und Wappenfchilde aus dem burgl. Zeughaufe in Wien, die ehemals in der Stephanskirche aufgehangen waren und noch manchen anderen Gegenftand, der für den Heraldiker und Archaeologen, wie auch als vaterlandifches Kunft- oder hiftorifches Denkmal von Wichtigkeit ift.

Zur Ergänzung des Artikels: Bauliche Ueberrefte von Brigantium, III. Mitth. N. F., pag. CXXXII und CXXXIII. Dem an der oberen linken Ecke der Darftellung Fig. 1 erfcheinenden Hypocauftum diente Raum *a* zur Aufbewahrung des Brennftoffes, *b* als Praefurnium. Auch find die Sockel aus gehauenen Sandfteinplatten als Saulenfundament an den Ecken und den Mauer-Ausgängen jener Seite, die mit *g* bezeichnet ift, gefunden worden.

Correcturen zu dem Auffatze: „Schlofs Runkelftein und feine Wandgemälde von Ad. Becker" im IV. Bande der N. F. der Mittheilungen.

Pag XXIV 1. Z 36 „Sommerwohnung" foll heifsen: „Baumannswohnung." Z. 39. „Sommerwohnung des 1493" d. h. „Sommerwohnung des Inventars von 1493." Z 44 u f w. Hiftorifche Notizen: „Frindar" foll heifsen: „Friedrich." „Adolperos" = „Adalperos." „Wange" = „Wanga." „Chroger" = „Chnoger." „Scherra" = „Schenna." „Virtler" = „Vintler." „Bradirer" = „Brandiser." 2 Z 6. „die gute alte Iftri" foll heifsen: „Iftori."

Pag. XXV 1. Z. 13. „unter dem Leichname Chrifti" foll heifsen: „unten den Leichnam Chrifti." Z. 47. „*erzherzogliche* Gemälde" foll heifsen: „figuralifche Gemälde."

Pag. XXV. 2. Z. 8. „fechs Zimmern" foll heifsen: „fechs Zinnen".

Pag. XXV. 6. „omaley" foll heifsen: „amaley." VI. 1. „dittereich <wô · pal e treit bachs" foll heifsen < vô pal < 2. treit „palnong" ftatt: „paluñg" < VII 1 „her waltrom treit aborit", foll heifsen: „her waltram treit aboril." 3. „Schraumann" foll heifsen: „Schranmann." VIII. „ungeheurigyften". foll heifsen: „ungeheurigiften." 3. fraw „ranik" ftatt: „frow rauck", „rachyn ranik" ftatt: „rachyn rauck." Z. 54 „Ir Herr und Gaft" foll heifsen: „Ir Herrn und Gäft etc."

Pag XXVIII. 1 Z. 22. „St Anton", nicht „St. André." Z 26 „1876" foll heifsen: „1846."

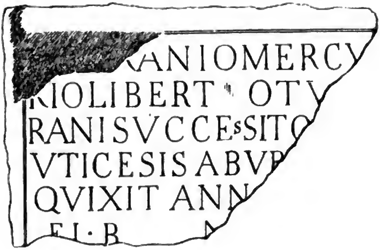
Pag. XXIX. 2. Z. 38: „Schaulufligkeit" foll heifsen: „Schwulftigkeit."

Pag. XLV Infchriften aus Salona: Fig. 3 letzte Zeile ftatt „EIRMO" foll heifsen: „FIRMO"; pag. XLVI. Fig. 9, 5. Zeile ftatt: „C. AFRUT" foll heifsen: „C. AERUT" Fig. 12, 2. Zeile, letzter Buchftabe „E" ftatt: „F."

Pag. XXXVIII. 3. Zeile von unten: „Fundftucken" ftatt „Fufsftücken".

Infchriftsteine, gefunden in Salona im Jahre 1875,

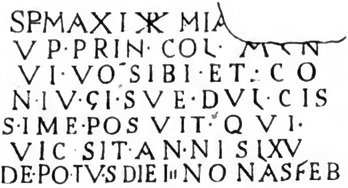
gegenwärtig im Mufeum zu Spalato, mitgetheilt durch den k. k. Confervator *Glavinič*.



20.



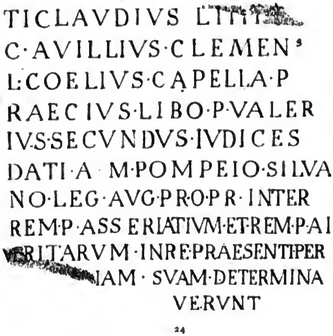
21.



22.



23.



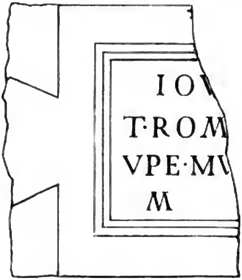
24



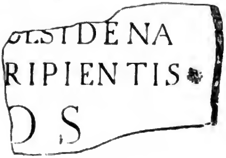
25.

Infchriftsteine, gefunden in Salona im Jahre 1876,

gegenwärtig im Mufeum zu Spalato, mitgetheilt durch den k. k. Confervator *Glavinić*.



26.



27.



28



31.



32.



29.



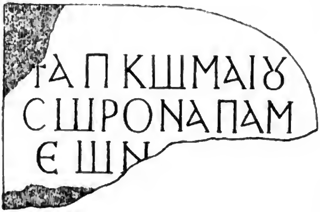
30.

D M
PAPIRIO
TROPHI
M O

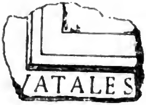
34



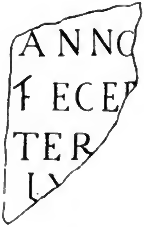
33.



36.



35



37.



38.



39.



Archaeologifche Excurfe durch Südfteiermark und Krain.

Von Prof. *Alfons Müllner.*

I. Die Tumuli nächft Rothwein bei Marburg.

Etwa eine Wegftunde von Marburg weftlich von der Triefter Reichs-Straffe trifft man zwifchen dem bifchoflichen Gute Windenau, dann Rothwein, Kotfch und Hans am Bacher auf eine Fundftatte antiker Objecte.

So befinden fich zu Windenau und Kotfch romifche Infchriften. In Windenau foll 1793 ein Fund von über 30 Pfund romifcher Silbermunzen gemacht worden fein, der an das kaif. Munz-Cabinet in Wien ausgefolgt worden fein foll.[1]

Befonders auffallend find aber die zahlreichen mitunter coloffalen Erdhugel zwifchen Rothwein und Kotfch, die faft noch alle der Eröffnung und wiffenfchaftlichen Erforfchung harren.

Einer der grofsten wurde nun im verfloffenen Jahre vom Eigenthumer behufs Anlegung eines Eiskellers erfchlofsen.

Der Tumulus hat einen Umfang von 200 Metern bei 10 bis 12 Metern Hohe. Er befteht aus Gebirgsfchutt und Erde, gemengt mit Scherbenreften. Beim ebenfoligen Vordringen gegen die Mitte traf man zunachft auf eine gewaltige Menge *grofser Bruchfteine*, die eine mehr als einen Meter mächtige Lage bildeten. Unter diefen Steinen breitet fich die Brandfchichte aus; diefe befteht aus einer oberen etwa fpannhohen (20 Cm.) Schichte von weifsgebrannten Knochen und aus einer ebenfo dicken fchwarzen fettigen faft plaftifchen Schichte von üblem Geruche. Diefe Schichten wurden erft in der Mitte des Hügels angefahren und da der beabfichtigte Keller dort endet, nicht weiter verfolgt. Obwohl fie aber uber 2 Meter breit erfchlofsen wurden, fetzen fie fich noch allfeitig unter der Erde und dem Gefteine fort. Merkwürdig find die gefundenen Gerathfchaften und Thonbeigaben; es find: 1. Gefchirrtrummer aus Thon, 2. Glas, 3. Geräthe aus Bronze, 4. Blei, 5. Eifen.

1. Thonwaaren. Von diefen war nichts Ganzes zu erhalten, allein der gefundenen Scherben war eine grofse Menge. Diefelben laffen auf Gefchirre fehr verfchiedener Grofse und Form fchliefsen. Das merkwürdigfte Stück ift ein inwendig hellrothes, auswarts fchwarz und rothes Stuck einer grofsen Urne, welches vollftandig mit den *grofsen birnförmigen Urnen des Maria Rafter Fundes übereinftimmt.* Maffenhaft fanden fich auch gebrannte Thonkugeln und Thonrohren, die aber durch den Regen zerftort wurden. Die mir zu Gefichte gekommenen Scherben laffen fchliefsen, dafs die Gefafse aus freier Hand gearbeitet waren.

2. Von Glas fand fich ein fehr zart gearbeiteter Rand eines Gefafses von äuferft dunnem, fehr reinem weifsem Glafe von 9 Cm. Mündungsweite.

3. Aus Bronze fand fich eine Art Fafs-Hahn unten gefchlofsen wie ein Ventilkegel. Gehörte der Gegenftand einer hahnartigen Vorrichtung an, fo mufste die Fluffigkeit horizontal ausftromen, nichten fo wie bei unferen Pipen, wo fie vertical ftromt.

4. Aus Blei ein eigenthümlich geformter Zapfen, der an einem Ende abgeflacht, am andern in eine Spitze endet, vielleicht *ein Schleudergefchofs.*

5. Am zahlreichften fanden fich Gegenftande aus Eifen, fonderbar geformte Schlüfsel, verfchiedene Pfeilfpitzen, eine Mefferklinge, der Dorn eines Meffers, unten rechtwinklig umgebogen, um das Heft feftzuhalten; ein Nagelkopf, ein fonderbar geformtes Hufeifen, mit nach auf- und feitwärts gebogener Flanfche von rathfelhafter Bedeutung. Moglicherweife diente das Eifen zum Befchlagen der Rinder, welche für den Zug im Gebirge beftimmt waren, wobei die Flanfche zwifchen die beiden Hufe zu liegen kam. In der befchriebenen Weife werden noch heute Rinder in Inner-Krain befchlagen. Ein einfchneidiges Hiebmeffer von 38.5 Cm. Länge 2.8 Cm. Breite, 7 Mm. Dicke. In der 2 Cm. breiten Griffzunge ftecken noch zwei Nieten aus, deren Länge auf ein Heft von 2 Cm. Dicke fchliefsen lafst.

Unter den Knochen-Fragmenten kamen mir aufser denen des Menfchen auch folche von Pferd und Schaf zu Gefichte.

II. St. Peter bei Marburg.

Etwa eine halbe Meile oftlich von Marburg liegt am linken Draaufer hart am Flufse der Pfarrort St. Peter zunachft der Windifchen Buchel, welche in zufammenhangender Reihe von Marburg bis Pettau die Drau begleiten. Schon früher waren mehrere diefer Hugel als Fundorte römifcher Alterthümer bekannt und ift deren natürliche Lage derart, dafs fie als dominirende Punkte zu Caftellanlagen fich eigneten. Von einzelnen ift auch die Anwefenheit der XIII. römifchen Legion infchriftlich erhärtet, fo zu Wurmberg, St. Johann und zu St. Johann bei Zellnitz a. d. Drau. Ohne die XIII. Legion zu nennen, exiftiren romifche Infchriften zu Melling bei Marburg, Gams und Mehrenberg. Am rechten Drauufer find Nikolai am Pettauerfelde[2] und Maria Raft, in jüngfter Zeit auch bekannt geworden durch das prahiftorifche Urnenfeld. Als ein neues Glied in die Kette diefer die Drau begleitenden Anfiedlungen reiht fich *St. Peter* bei

[1] „Hauptpfarrliches Gefchichten-Buch", gefchrieben in Pettau 1833 von Simon Povoden Beneficiat, Kleinfolio 548 Seiten. Das Manuscript enthalt eine eingehende Befchreibung der einft zur Hauptpfarre Pettau gehorigen Pfarren nebft gefchichtlichen und fonftigen Notizen.

[2] Lowenmonument. S. Tagespoft 1873, Nr. 136 und ff.

Marburg, woselbst oberhalb des Ortes in der Gemeinde Celestin bei Anlage eines Weingartens die untere Hälfte eines marmornen Grabsteines gefunden wurde, während die obere Hälfte mit den Sculpturen wahrscheinlich noch in der Erde begraben liegt. Die Gesammthöhe des Fragmentes ist 120 Cm., die Breite 87 Cm., die Dicke 18 Cm. Die Inschrift ist von zwei Säulen begränzt, deren Schäfte im unteren Drittel beschuppt, im Uebrigen aber gewunden sind. Den Raum des Steines unterhalb der Inschrift füllen zwei über das Waffer emporgeschnellte Delfine.

Die Inschrift lautet, soweit sie erhalten ist, wie folgt:

AVSSCV . . .
SATVRNINI ET
VERECVNDE
C·O·V·F·S·ET
AVITO·F·ANXXV.

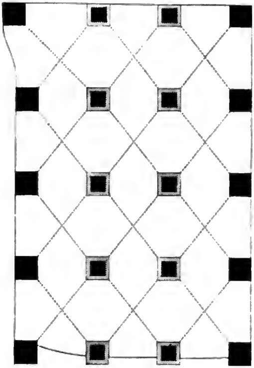


Fig. 1.

Die Fundstelle selbst ist ein mäsiger Hügel aus dem viel *Kalktuff* herausgegraben wird, eine Gesteins-Art, die in der Gegend sonst nicht zu finden ist. Der Hügel selbst liegt vielleicht eine Viertelstunde bergan über dem Drau-Spiegel mit der Aussicht nach S. W. und W. hin.

Es scheint glaublich, dass die Ansiedlung, der dieser Grabstein angehörte, am Drau-Ufer gestanden haben mag, dass aber ihre Spuren durch die sich immer mehr gegen das Gebirge werfende Drau schon längst weggerissen sind. In ähnlicher Weise wurde die Ansiedlung von St. Johann bei Wurmberg von der Drau überschwemmt, so dass die zahlreichen antiken Marmorblöcke jetzt schon mehrere Meter tief unter dem Drauschotter begraben liegen. [1]

[1] Mithraum und zahlreiche Tumuli. Vergl. Tagespost 1873. Nr. 37 und ff.

III. Die Badeanlagen in Cilli.

Einen interessanten Beitrag zur Topographie des römischen Cilli lieferte im abgelaufenen Jahre die Auffindung der Reste eines römischen Bades, dessen Nachweisung um so wichtiger ist, als bis jetzt ein solches in Cilli noch nicht aufgedeckt wurde.

Bekanntlich wurden bereits vor Jahren in der Grätzer-Vorstadt zahlreiche Inschriften, Mosaikböden und andere Antiken gefunden. [1]

In eben dieser Vorstadt, einer früheren Fundstelle fast gegenüber, befindet sich das Haus der Frau Valenčak, auf deren Grunde schon bei früheren Gelegenheiten römische Funde gemacht wurden, so der Fortuna-Stein [2] und das grosse Parallelopiped mit der geflügelten Maske, welche beide Monumente im Hause der Frau Valenčak eingemauert sind.

Als man im Herbste 1876 im Hofraume dieses Hauses eine Grabung vornahm, gelangte man in einer Tiefe von etwas über einem Meter auf ein Ziegelgewölbe, welches, nachdem es durchschlagen wurde, den Einblick in niedliche Säulengänge gewährte.

Die sofort nach der Entdeckung seitens des Berichterstatters vorgenommene Untersuchung ergab folgendes Resultat:

Im Hofe des bereits erwähnten Hauses fand sich zunächst:

1. Eine Schichte Gartenerde von 50 Cm. Dicke; darunter
2. eine Schichte aus ungelöschtem Kalke der mit Ziegelstücken gemengt ist von 5 Cm. Mächtigkeit;
3. eine Lage Lehm, gemengt mit einzelnen Ziegel-Fragmenten, Kohlenstückchen und Steinen, 30 Cm. dick; endlich
4. eine Schichte, gemengt aus Kalk, grobem Sande und Ziegel-Fragmenten von 20 Cm. Mächtigkeit.

Dieser ganze ohne die Gartenerde ursprünglich 55 Cm. starke Schichten-Complex wird durch ein von viereckigen Ziegelpfeilern getragenes System von Kreuzwölbungen (Fig. 1 und 2) gestützt. Die Construction ist folgende:

Der 190 Cm. unter dem heutigen Hof-Niveau und 140 Cm. unter dem römischen Kalk-Stratum liegende Boden, auf dem die Pfeilerchen aufgebaut sind, ist aus einer gegossenen Cementschichte gebildet, welche wie Figur 2 zeigt, von beiden Rändern her gegen die Mitte schräg abfällt. Auf diesem Grunde sind in einer Entfernung von 50 bis 60 Cm. neben und hinter einander quadratische Ziegel von durchschnittlich 30 Cm Seitenlänge und 4 Cm Dicke einfach aufgelegt. Diese Ziegel bilden die Basisplatten der kleinen Pfeilerchen, welche aus je sechs ebenfalls quadratischen Ziegeln, aber von

[1] J. *Arneth* die neuesten archäologischen Funde in Cilli Sitzungsber. d Akademie XXXII. Bd Dr Fr *Kenner* Celeia. Mitth der Central-Commission IX pag LVII R *Knabel*, Mitth. d. hist Verein für Steiermark Heft IV, VII, VIII, IX

[2]
FORTVNAE
STABILI
PRO SALVE · DOMINO
RVM NN
IMPP · L SEPTIM · SEVERI
I PERTENAC
M · AVR ANTONINI · AVGG
. . . .
VLP . VALERIANVS⟩LEC X C.

nur 20 Cm. Seitenlänge und 5 bis 6 Cm. Dicke aufgebaut, beziehungsweiſe durch ziemlich dicke Mörtellagen verbunden ſind. Den Schluſs bildet dann wieder ein dem Baſalziegel gleicher Ziegel, welcher die Wölbung trägt. Die Totalhöhe der Säulchen beträgt im Mittel 60 Cm. In dieſer Weiſe ſind die beiden Mittelreihen gebaut, die Seitenreihen, welche an den Grundſchotter anlehnen, hingegen ſind aus durchaus gleichen, quadratiſchen Ziegeln von 30 Cm. Seitenlänge errichtet, nur findet man bei dieſen Pfeilern, daſs bisweilen je ein quadratiſcher und zwei halb ſo breite Ziegeln lagenweiſe abwechſeln. Die Wölbungen beſtehen aus ſich durchkreuzenden Tonnengewölben, aus 25 Cm. langen und 12·5 Cm. breiten Ziegeln minderer Qualität mit viel Mörtel. Sie beſitzen eine durchſchnittliche Höhe von 80 Cm. über dem Boden. Die ganze Anlage ſtreicht, ſoweit aus dem freigelegten Theile zu ſchlieſsen, in einer Breite von 2·8 Metern. Gegen Süden konnte der Abſchluſs des Aufgedeckten wegen der Trümmerhaftigkeit des eingeſunkenen Theiles nicht genauer beſichtigt werden, gegen Norden hingegen war hinter den letzten vier Säulchen der weitere Raum mit Gartenerde ausgefüllt, welcher zahlreiche *Kohlen-Fragmente* beigemengt ſind.

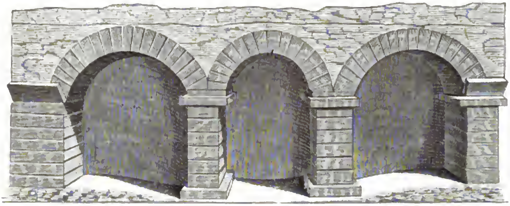


Fig. 2

Da an der Stelle, wo die zur Entdeckung führende Grabung angeſtellt wurde, das Gewölbe in ſeinem urſprünglichen Zuſtande, das heiſst unausgefüllt ſich zeigte, ſo iſt anzunehmen, daſs es an einer weiter nördlich gelegenen Stelle in früherer Zeit einfiel und die mit den Brandreſten des Oberbaues gemiſchte Erde nachſtürzte.

Im Ganzen wurde ein Raum von etwa 4 Meter Länge und 2·8 Metern Breite aufgedeckt, in dem 20 Pfeiler ſtanden. Beim Einbruche wurden die meiſten mittleren Säulchen zerſtört, für die ſtehen gebliebenen wurde das Nöthige zu ihrer Erhaltung vorgeſorgt. Zu bedauern iſt, daſs bei der ganzen Arbeit keine Spur eines Geräthes oder eine Münze ſich vorfand.

Nicht ohne Intereſſe für die Baugeſchichte Celeias iſt auch die Beobachtung, welche Herr Eulogius Dirmhirn beim Baue ſeines Hauſes nächſt der ſogenannten Grafei nicht weit vom linken San-Ufer machte.

Innerhalb eines bei 4 Meter mächtigen Ausgrabungsterrains machten ſich drei verſchiedene Bau-Perioden bemerkbar. 1. Die früheſten auf den Urboden aufgeführten Gebäude waren durch einen 65 Cm. hohen Mauerſockel repräſentirt, welcher aber mit Erde und Schutt zugeſchüttet war. 2. Der zweiten Periode gehörte eine über dieſer erſten ſtehende zweite Grundmauer. Die zu deckenden Maſſen beſtanden aus Baumaterial und zwar vorwiegend Ziegel, dann Grundſchotter und lehmige Erde. Es ſcheint ſomit zu Ende dieſer Periode eine jener gewaltigen Sanüberſchwemmungen ſtattgehabt zu haben, welche in Cilli die alten Römerbauten ſchuhhoch mit Schotter überdeckten. Die ganze Lage, mit 32 Cm. *Gartenerde* bedeckt, war circa 1 Meter mächtig. 3. Der dritten Periode gehörte 1·6 Meter Mauerſchutt, bedeckt mit etwa 8 Cm. gebrannter Erde, die ſchlieſslich mit 15 Cm. Gartenerde bedeckt war. Aus der zweiten Periode war 2·6 Meter über dem Urboden ein Fuſsboden erhalten, welcher aus Ziegelprismen beſtand, die in Kalk eingebettet waren.

Bezeichnet waren die drei Bauperioden durch in den verſchiedenen Tiefen gefundene Münzen, wie folgt:

Av.	*Rv.*	
1. Domitian	Moneta	81— 96
Nerva	Libertas publica	96— 98
Traian	Tr. P. VIIII Cos V. P. P.	98— 117
2. Claudius	Mars victor	
Claudius	.... a Aug.	268— 270
Claudius	?	
3. Conſtantinus	Gloria exercitus	
Conſtantinopolis	—	323— 537

IV. Dobove ob Savedörfel.

Lange ſchon ſind von einem Uferpunkte der Save nächſt dem Oertchen na Savi (Saudörfel) Inſchriften bekannt geweſen, und war es mir gelungen, die Zahl derſelben zu vermehren, ſowie ich es auch verſuchte, ein durch Autopſie gewonnenes Bild des Ortes, ſeiner muthmaſslichen Bedeutung zur Römerzeit in der Laibacher-Zeitung 1874, Nr. 14, 15 und 16 zu entwerfen. Es wurde dort nachzuweiſen verſucht, daſs wir es allhier mit einem Heiligthume der beiden Fluſsgottheiten Savus und Adſalluta zu thun haben.

Faſt genau ſüdlich der erwähnten Localität hoch im Gebirge ober der Save liegt die Ortſchaft Mateca

in der Pfarre Dobove; hier wurde auf einer Steinhalde eine Steinplatte aus Korallenkalk (in der Gegend nicht vorkommend) gefunden. Die Arbeit ist roh, die Buchstaben unregelmäsig im schlechtesten Geschmacke, die obern vier Zeilen durch Querstriche geschieden.

Die Inschrift lautet:

QVARTVS	Höhe 28 Cm.,
DIASTVLI·F	Breite 28 Cm.,
ANORVM	Dicke 10 Cm.
ILLSVSQVA	
RTI . . .	

Der Stein wurde durch Herrn Canonicus Urbas in Laibach, früher Pfarrer in Dobove, erworben, und dem Laibacher Museum übergeben.

V. Troiana.

Schon seit Augustinus Tyff [1] war die Gegend von Troiana als Fundort römischer Reste und Inschriften bekannt. Nichts destoweniger war man über die wahre Lage der römischen Ansiedlung im Unklaren, indem die verschiedenen Autoren abweichende Punkte annahmen. Es schwankten die Topographen zwischen Troiana (Reichard) und St. Oswald (Lapie, Manert, Muchar). Der vorliegende Bericht über an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchung dürfte geeignet sein, richtigeres Licht zu verbreiten.

Vielweniger sichergestellt als die Lage der römischen mansio war der Zug der Römerstrasse zwischen Troiana und Cilli, da man stillschweigend annahm, dieser falle mit der heutigen Reichsstrasse über Franz und Lošic entlang des Volska-Baches zusammen.

1. Die mansio Hadrans.

Wenn man, von Franz in Steiermark kommend, die Gränze Krains überschritten hat, so findet man das Thal, welches man bisher längs des Volska-Baches verfolgte, plötzlich durch einen quervorliegenden steilen Gebirgsrücken gesperrt, der die beiden das Volska-Thal bildenden Gebirgszüge verbindet. Auf ihm liegt dort, wo die heutige Reichsstrasse ihn übersetzt, das Dorf Troiana. Südlich und östlich vom Dorfe fallen zwei weitere Thäler ab: das Radomla-Thal gegen die Mansburger Ebene und das Media-Thal gegen Sagor und den Save-Fluss.

Diese geographische Thatsache, dass der Ort der Knotenpunkt der *drei* Bachthäler ist, bezeichnet auch der Name Troiana. [2] Der oben erwähnte Bergrücken welcher von Troiana gegen das Pfarrdorf St. Gotthard in östlicher Richtung fortzieht, fällt nach Nord und Süd steil ab, und ist *der Fundort der römischen Alterthümer*.

Der ganze Rücken, auf dessen Höhe heute nur drei Häuser stehen, ist mit Feldern bebaut und birgt unter der bis 1 Meter dicken Erdschichte die römischen Fundament-Mauern. Bei Grabungen trifft man in dieser Tiefe überall auf Gewölbe, Gemäuer von oft beträchtlicher Stärke, Ziegeln, Inschriften, Münzen und anderen Anticaglien. Im sogenannten Stoičischem Garten fand sich z. B. bei einer im Jahre 1846 vom damaligem Pfarrer Dornik vorgenommenen Grabung nebst Münzen ungemein viel *verkohltes Getreide*. Ein grosser bronzener Pferdekopf wanderte in die Schmelze, um Leuchter daraus zu giessen. Von Inschriften lieferte die Oertlichkeit bisher 15 Stück, von welchen durch Augustinus, Valvasor, Pokocke und Vodnik neun den Forschern bekannt geworden sind. Sechs wurden vom Berichterstatter gefunden, und theilweise im Laibacher Tagblatte 1874, Nr. 222 bekannt gemacht. Im abgelaufenen Herbste kam noch neuerlich ein Fragment hinzu, welches sich im Hause Nr. 6 zu St. Oswald befindet. Es lautet:

. . . .	Mat. Kalk.
. . . .	Höhe 60 Cm.,
A	Breite 40 Cm.,
AVREL AS	Dicke 40 Cm.
CLEPHODO	
TVS	
VS[DD]	

Sehr bezeichnend ist auch die heutige slovenische Benennung der drei Häuser auf diesem Bergrücken *v zidèh = in den Mauern*, ein Beweis, dass die Slovenen bei ihrem Einrücken hier viel Gemäuer noch aufrecht fanden. Das unter dem Bergrücken hingebaute Dörfchen aber trägt den Namen Podzid = sub muro (unter der Mauer).

Systematische Grabungen auf dem Terrain dieser so wichtigen Gränz-Station Italiens und Noricums wären sicher nicht ohne Resultate.

2. Die Strasse von Hadrans nach ad medias.

Nach aufmerksamer Betrachtung der Ortslage schien die Annahme, die Römerstrasse nach dem Santhale mit der heutigen Reichsstrasse über Franz zu identificiren, etwas zweifelhaft. Es schien vielmehr geboten, nach anderen Richtungen zu forschen, durch welche die San in möglichst kurzer Entfernung erreicht würde. Vergleicht man zuvorderst die römischen Quellenangaben mit den heutigen Entfernungen, so findet man folgende Daten:

Tab. Peut	It. Ant.	It. Hyer	Heutige Meilen-Entfernung	
Adrans	Adrante mans.	Hadrante mansio	von v Zideh	
			1½ österr. = 7½ röm.	15 röm.
			nach Franz, von dort	
XXXVII (?)	XXIIII	XIII	1½ österr. = 7½ röm.	
		mutatio ad medias	nach Birnbaum, von dort	
			½ österr. = 2½ röm.	7½ röm.
			nach Sachsenfeld, von dort	
		XIII	1 österr. Ml. = 5 röm.	
Celeia	civit. Celeia	civ. Celaia	nach Cilli.	

[1] In villa nuncupata eius gentis vocabulo Troiana ubi multiplices lapides antiqui ex antiquis ruinis sculptura litterarum antiquarum et imaginum diversarum refecti erant *ut puto Troiana a divo Traiano* corrupta ima littera, cum ibi ut aestimo in proximo monte fuerunt arces divi Traiani. Cod Aug fol. 73 b.

[2] Der Name ist aus dem Worte tri = drei beziehungsweise der Ableitung troje = dreierlei, und der Bildungssilbe Ana gebildet, welche sloven. Namengebung sich auf die dreierlei hier zusammenstossenden Thäler bezieht, so wie überhaupt die slovenischen Ortnamen vorwiegend auf die *Naturbeschaffenheit* sich beziehen — Nur Cele — Cilli und Ptuj — Pettau — erinnern an die römischen Namen

Somit von v Zideh bis Cilli 4½ öfter., oder 23 römifche Meilen, was den beiden Itinerarien allerdings entfpricht.

Hierbei zeigt fich fofort, dafs die Peut. Taf. mindeftens um ein X zuviel angibt. Beffer ftimmen die beiden Itinerarien mit der Wirklichkeit überein. Nach dem Hyerofol. ift aber genau auf halbem Wege nach Celeia die mutatio ad medias zu fuchen.

Es exiftirt auch wirklich in der Gegend zwifchen den Dörfern Birnbaum, Ločič, Breg und Neuklofter[1] eine ziemlich ausgedehnte römifche Ruinenftätte, welche auf eine nicht unbedeutende römifche Anlage fchliefsen läfst, und welche mit Sicherheit für die mutatio ad medias angefehen werden mufs. Die Entfernung von Cilli bis hierher beträgt gute 1¾ öfterr. oder etwa 10 röm. Meilen und die von hier bis Troiana über Franz faft 3 öfterr. oder 15 röm. Meilen.

Um fo intereffanter war es, aus dem durch Herrn Pfarrer Johann Stuper von St. Gotthard eingefandten Fragebogen zu erfahren, dafs eine als alte Römerftrafse geltende Verbindung unter dem Namen ftara cesta — alte Strafse — zwifchen v Zideh und St. Georgen bei Tabor im Sauthale exiftirt, deren Zug längs des Gebirges hin noch heute befahren wird. Ihr Verlauf ift folgender: von v Zideh zieht die ftara cesta nördlich um den St. Gottharder Berg nach St. Gotthard, von hier nach Zaplanina über Prefedlo und Oftrovica nach Tabor, wo fie das Saarthal erreicht, um oberhalb Dornau und Sabendorf die Saar zu überfetzen. Die Entfernung auf diefem Zuge beträgt von v Zideh bis Birnbaum 2¼ öfterr. oder 12 röm. Meilen. Auf diefem Zuge, welcher für die Entfernung Hadrans-Celeia 22 röm. Meilen ausmacht, fiele dann die birnbaumer Ruinftätte beffer in die Mitte des ganzen Zuges als auf dem heutigen den Umweg über Franz befchreibenden.

VI. Igg.

1. Die Römerftrafse über das Moor.

Die ganze Strecke zwifchen Troiana und Igg bot im abgelaufenen Jahre (1876) keine nennenswerthen Funde, defshalb wir uns fofort diefer reichften Fundftätte römifcher Lapidar-Denkmale in Krain zuwenden. Verfchiedene wichtige Gründe fprechen dafür, dafs die römifche civitas Emona nicht an der Stelle der Stadt Laibach, fondern hier in Igg geftanden fei. Der Nachweis dafür foll an anderer Stelle geliefert werden. Ausgehend von diefer Ueberzeugung, welcher ich fchon im Jahre 1863 in den Mitth. d. h. V. f. Krain Ausdruck gab, war es mir vor allem daran gelegen, die Verbindung Emona's mit dem heutigen Laibach über den Moraft zu ermitteln. Bekanntlich gelang dies im Jahre 1873, als faft in meiner Gegenwart eine herrliche Strafse unter der Torfdecke entdeckt wurde. Den Verlauf derfelben fowie ihre Befchaffenheit befchrieb ich im Laibacher Tagblatt ddo. 20. September 1873. Im abgelaufenen Herbfte liefs nun Herr Ritter von Defchmann gelegentlich der Pfahlbau-Ausgrabungen, dem Wunfche des Berichterftatters willfahrend, an zwei Stellen die Strafse aufdecken, und zwar an ihrem Endpunkte bei Babna gorica und nahe ihrem Ausgangspunkte, dem Rande des Moorbeckens am fogenannten Strojarjev-Graben. Hierbei wurde einer brieflichen Mittheilung des Herrn v. Defchmann zufolge conftatirt:

[1] Von hier ein Mofaikboden zu verzeichnen

Dafs der Strafsenkörper bei einer Breite von 10 Metern eine Mächtigkeit von 1 Meter in der Mitte befitzt. *Unter* dem Strafsenkörper hat die Torffchichte eine Mächtigkeit von 50 bis 65 Cm. In der Nähe von Babna gorica, alfo in ihrem NO. Theile wurde fie aus dem dort brechenden Dolomite hergeftellt, in ihrem SW. Theile hingegen aus dem Gerölle der in den Moraft mündenden Bäche. In diefem Theile ift fie daher auch fchlechter erhalten, fowie auch die Torfdecke hier mehr mit Erde und Lehm gemengt erfcheint als bei Babna gorica. Die nachrömifche Torffchichte beträgt jetzt noch 1·4 Meter. Da bei den vorgenommenen Durchftichen keine befonderen Funde gemacht wurden, ftellte man die Arbeiten wieder ein. Nichtsdeftoweniger würde es nicht ohne Intereffe fein, etwa ⅕ Meile oder 1 römifche Meile vom Orte Krondorf weg noch eine Aufgrabung behufs Auffuchung einer Meilenfäule zu unternehmen. Vielleicht liefse fich noch der erfte Meilenftein von Emona auffinden.

2. Infchriften.

Unter den im Jahre 1874 im Laibacher Tagblatte ddo. 29. und 30. September veröffentlichten zwanzig neuen Infchriften aus Krain befand fich auch sub Nr. 3 eine von Igg. Des Intereffes, welches diefe Infchrift erregt, wegen befuchte Dr. Mommfen am 21. September 1874 Igg das erftemal perfönlich, um diefelbe zu copiren. Er veröffentlichte feine Abfchrift im Ephem. Epigr. corp. Infc. Vol. II. 1875 in einer von meiner Lefung vom 11. Auguft 1872 *wefentlich* abweichenden Faffung.

Da das Monument als Fundament-Eckftein des faft ganz aus römifchen Infchriftfteinen erbauten St. Georgs-Kirchleins bei Schlofs Lomnik ob Krondorf und zwar verkehrt eingemauert war, fo bemühte ich mich, ihm eine würdigere Aufftellung zu verfchaffen.

Am 9. Auguft 1876 liefs ich daher mit bereitwilliger Zuftimmung des Herrn Pfarrers Hotfchewar den Stein aus dem Gemäuer brechen, worauf er einer gründlichen Unterfuchung unterzogen wurde. Das Refultat unterbreite ich zur Vergleichung der drei Abfchriften dem gelehrten Publikum.

Müllner, 11. Auguft 1872.

C·TASSIDIVS·C·F·CL
SECVNDVS·AED·E.D
BIS·Q·ET·II·VIR·I·D·PATR
COLL·DENDROPO
PRAEFECTVS·ET
PATRONVS·COLL
centONariORVM
Q.Q.

Mommfen, 21. September 1874.

C·BASSIDIVS·C·F·CL
SECVNDVS·AED·EL
BIS·Q·PP·II·VIR·I·DICPATR
COLL·DENDROFOR
PRAEFECTVS·ET
PATRONVS COLL
ceNTONArIORVM
‖ Q.Q.

Müllner, 9. Auguft 1876.

C·BASSIDIVS·C·F·CL
SECVNDVS·AED·E·D
BIS·Q·PP·II·VIR·I·D·PATR
COLL·DENDROFO
PRAEFECTVS·ET
PATRONVS·COLL
CENTONARIORVM
‖ QQ

Mommfen bemerkt noch zu feiner Abfchrift über die beiden letzten Buchftaben der zweiten Zeile: prior vifa eft effe E, L, F, altera I. potius quam D,[1] doch lieft er fl(amen) bis. Eph. Ep. I. v.

Ich entfcheide mich für E · D

An neuen Funden find zu verzeichnen: Grofse Ara 1 Meter hoch, 54 Cm. breit und 33 Cm. dick, feitwärts mit einer kreisrunden, wulftartigen Sculptur geziert; Infchrift unkenntlich, nur am 20 Cm. breiten oberen Simfe in grofsen tief eingefchnittenen Lettern: I O V I. Aus dem Gemäuer der St. Georgs-Capelle gebrochen.

2. *Untere Hälfte eines Grabfteines.*

Höhe 60 Cm., Breite 60 Cm.; ebenfalls aus dem Gemäuer der St. Georgs-Capelle.

VSIIL
N·X . . . .
VIA·RVSTC
I·F·Θ·N. . . .E·VOL
TARO·Θ·N·L.

3. *Fragment eines Grabfteines,*

65 Cm. hoch, 87 Cm. breit und 20 Cm. dick; ebenfalls aus der St. Georgs-Capelle.

In fchöner grofser Quadratfchrift:

L·M AP·XX
IN AG·P·XXX.

4. *Giebel eines Grabfteines*

mit zwei Delfinen, die Infchrift unter dem Pfeiler des Kirchthurms in Brunndorf.

VII. Oberlaibach.

Hier haben wir nur zu conftatiren, dafs der Fundort der römifchen Alterthümer, Münzen etc. an der Stelle der heutigen dolenje nive am rechten Laibach-Ufer fich befindet. Dort dürfte die civile Stadt mit ihrem Handel fich ausgedehnt haben. Das Caftell von 4 Joch Flächenmafs, innerhalb deffen die heutige Ortfchaft Noib nebft der Pfarrkirche liegt, dürfte wie die meiften andern, der Barbarenzeit während der Völkerwanderung angehören. Gefunden wurde hier ein kleines Capital mit der Infchrift:

CATER·M CN·CARPIN·T | SI·APPVL (Im Laibacher Museum) um die Deckplatte, nebft einer Silbermünze CN·LEN: Cneius Lentulus.

Die in Oberlaibach noch exiftirende Infchrift lautet richtig, wie folgt:

Q·FVLGINAS
M·F·V·F
CANNVTIATI·F
PAVLLA
FVLGINAS·Q·F
PROCLA·H·S·E.

Höhe 55 Cm.
Breite 57 Cm.
Dicke 20 Cm.

VIII. Altenmarkt bei Laas.

Zu den fchon Schönleben und Valvafor, als Fundorte römifcher Alterthümer bekannten Orten in Krain gehört auch Altenmarkt in Innerkrain. Eine archäologifche Recognoscirungs-Reife, nach diefem abgelegenen angulus terrae im verfloffenem Sommer unternommen, war nicht ganz refultatlos.

Hart ober der Ortfchaft Altenmarkt, weftwärts derfelben, erhebt fich ein mäfsig erhöhter, ifolirter Hügel-Rücken von etwa 1200 Meter Länge und 400 bis 600 Meter Breite, im beiläufigen Ausmafse von über 100 Joch, namens Ulaka. Diefes Plateau ift befäet mit Steinen und Trümmern der ehemaligen Gebäude, welche diefe Anhöhe bedeckten. Die verfchiedenften Gefteinsarten, oft aus weiter Ferne ftammend, finden fich hier mit Ziegel- und Mörtelftücken, Handmühl-Steinen, Schlacken und verfchlackten Gefteinen umherliegend. Münzen, die hier häufig gefunden werden, gehören verfchiedenen Imperatoren von M. Antonius Triumvir bis Zeno an, reichen alfo bis Ende des 5. Jahrhunderts.

Von den mir zugekommenen ift nennenswerth eine kleine Bronze, von Helena, der muthmafslichen Gattin Crispus.

Av. HELE — NA·N·F Kopf der Helena u. r.

Rv. Kranz mit einem Stern, darunter TSA.

Schönleben I. 222 und nach ihm die übrigen bis Mommfen (5782:3783) geben von Laas zwei Fragmente. Das erftere fand fich nach der von Schönleben angegebenen Stelle in der Kirche St. Martini in Podcirkev auf Ulaka.

·AEDAGONIVS
TTVSHICIACET
ANOR·XXV·MEN·X
D·VII·OCAEDAGO

Der Reft fteckt unter dem Holzgerüfte des Hoch-Altares, links ift die erfte Buchftaben-Reihe abgehauen. Merkwürdig find die beiden TT in der zweiten Zeile, welche in einer Vertiefung eingehauen find.

Der Thalkeffel zwifchen Altenmarkt und Schneeberg ift der Confluenzpunkt mehrerer theils noch nachweisbarer, theils im Volksmunde als römifch bezeichneter Strafsen. Beginnen wir mit den gegen das Meer gerichteten, fo finden wir zunächft zwei noch heute begangene Parallel-Strafsen:

1. Laski pot — der wälfche Weg — vom Zirknitzer See gegen Weften in das Poikthal, und

[1] Mommfen fcheint fich gegen die ganz deutlichen E D darum zu fträuben, weil dadurch meine von ihm in Corp. insc. Vol. III. 1. pag. 484 verworfene Anficht Emona in Igg zu fehen eine Stütze bekommen konnte. Ich lefe nämlich Emon & Decurio bis etc. etc., während Mommfen *Flamen* herausbringt. Für die Richtigkeit der E fpricht aber Mommfen felbft; da er E·I. oder F zugibt, concedirt er der Sigla *alle* Striche, die ein E bilden.

2. Stara cesta — alte Strafse — von Ulaka ab ebenfalls in's Poikthal. Die alten Strafsenverbindungen dieses Thales mit Tersat und Tergeste sind noch zu suchen.

3. Gegen Südosten führt ein Weg über Babenfeld und die Römerschanzen bei Prezid (vor der Mauer — vergleiche Podzid, erwähnt „bei Troiana" —) an die Kulpa und deren archäologisch noch unerforschte Gebiete.

4. Gegen Nordosten führt eine noch kennbare mit Steinplatten und Blöcken gepflasterte Strafse, rimski pot — Römerweg — genannt, gegen Oblak, von wo die Verbindung über Purkortsche und das Castell Golo mit Igg-Emona hergestellt ist.

Diese letztere Strasse ist es auch, an welcher der Punkt liegt, wo Herr Günther Kunze cand. Theol. ev. Nachgrabungen vornahm, um Spuren des alten Metullums zu suchen. Die Oertlichkeit liegt etwa eine Wegstunde von Altenmarkt in nördlicher Richtung gegen das Dorf Metlè hin, dessen Name[1] mit dem Metullum's fälschlich in Zusammenhang gebracht wurde.

Etwa eine Viertelstunde vor dem Dorfe Metlè trifft man in einem kleinen Thalkessel einen isolirten Hügel, vom Volke „stari grad" — altes Schlofs — genannt; obgleich heute keine Spur eines Gemäuers mehr zu Tage liegt. Auf diesem Hügel liefs Herr Kunze im verflossenen Jahre an 7 Stellen theils schmale Gräben, theils Löcher in die Erde graben, wobei sich richtig *Gemäuerreste*, verkohltes Tannenholz, sowie Scherben von *Thongefäfsen* fanden. Diese lagen $^3/_4$ bis 4 Meter tief zwischen Schutt wie von einer *Brandstätte*. Von Metall fand sich nur ein dünner Bronceblech-Streifen von 19 Cm. Länge und $1^3/_4$ Cm. Breite, an beiden Enden durchlöchert, vor. Die Thongefäfse sind roh und massiv im barbarischen Geschmacke aus *freier Hand* sehr dickwandig geformt, und zeigen eine frappante Aehnlichkeit hinsichtlich ihrer Form und Ornamentik mit den grofsen rothen Topf-Urnen vom Maria Raster Urnenfelde. Sie scheinen daher einem Volke anzugehören, welches mit den Maria Raster Urnen-Fabricanten auf gleicher Kunststufe stand. Der von Herrn Kunze als Befestigungs- oder Stadt-Rayon der angeblichen Stadt Metullum angegebene Raum besitzt von N. bis S. eine Ausdehnung von 93 Metern und von O. bis W. 117 Meter bei einem Umfange von 330 Metern. Ob nun auf diesem winzigen Hügel die von Augustus mit soviel Anstrengung genommene Stadt Metullum gestanden haben kann, wird nach Obigem wohl kaum mehr ernstlich angenommen werden.

Nicht unwahrscheinlich aber scheint es zu sein, dafs hier die Ustrina irgend einer naheliegenden vorrömischen Ortschaft sich befand, und zwar wahrscheinlicher einer aus dem nahen Oblaker Thale, als vom Altenmarkter Boden. Grabungen wären auch auf diesem Platze nicht ohne Interesse, besonders da sich Beziehungen zwischen dem Maria Raster Urnenfelde und dem Riesen-Tumulus von Rothwein herausstellten. Während nämlich im letzteren Thonscherben von Urnen, welche den birnförmigen Maria Raster Urnen glichen, sich fanden, kommen hier Stücke zum Vorscheine, welche den rothen Topfurnen von Rast entsprechen.

[1] Metle mit dem Ton auf der zweiten Silbe, nicht Metúle, nennt das Volk das Dorf

IX. Möttling-Rožanc.

Zwischen den beiden durch antike Funde bekannten Böden von Altenmarkt und Černembl liegt das zur Römerzeit sicherlich mit Urwald bedeckte Kočevjer-Land, dessen rauhe Berge den Černembler Boden im Westen begränzen.

Bei der im Jahre 1876 mit Unterstützung der hohen k. k. Central-Commission unternommenen Bereisung dieser Gegend stellte sich Berichterstatter folgende Aufgaben: Untersuchung und Aufnahme des Mythra-Heiligthums bei Rožanc und Auffindung von antiken Fundstätten, um Anhaltspunkte für römische Ansiedlungen in diesen Gegenden zu erhalten.

Eine halbe Meile von NNW von Černembl an der Bezirksstrafse nach Töplitz liegt das Dörfchen Rožanc hart am Fufse des Gebirges. Etwa 15 Minuten oberhalb des Dorfes, mitten im Walde zwischen Felstrümmern, befindet sich das alte Heiligthum, vom Volke v Judjèh (Judenort) geheifsen. Der Tempel-Raum, dessen Längs-Achse von NS. 16 Meter, und dessen Breite von WO. 12 Meter misst, ist ein durch schroffe natürliche Felsen gebildeter Kessel von ziemlich achtseitigem Grundrisse. In der westlichen Felswand, welche glattgemeifselt ist, ist das Bildwerk eingehauen. Das ganze führt den Namen judovska kapela (Juden-Capelle). Das Tempelbild im Felsen gemeifselt etwa 1 Meter über dem Boden ist 1·6 Meter hoch, an der Basis 1·3 Meter, am obern Rande 1·45 Meter breit, so dafs der Rand desselben ein gleichschenkeliges Trapez bildet. Die Hauptdarstellung ist in eine Nische vertieft, über derselben die Inschrift:

D · I · M
P · P · P · AELII · NEPOS · ET
PROCVLVS · ET · FIRMINVS
PRO · SALV · SVA · SVORVMQVE.

Form und Arbeit der Buchstaben stimmen auffallend mit den unter Sep. Sever gearbeiteten Inschriften überein. Wo aber war die Ortschaft, zu welcher dieses Heiligthum zunächst gehörte? In der ganzen Umgebung liefs sich keine Spur einer Besiedelung auffinden, aufser die Stadt Černembl hätte selbst alle Spuren der auf ihrem Boden bestandenen Bauten total und spurlos consumirt? Die nächsten Spuren römischen Lebens finden sich erst eine Meile östlich in Gradac und Möttling.

Im Garten des Schlosses Gradac auf etwa halbem Wege nach Möttling an der Mauer eines Hofgebäudes, sind zwei Inschriften eingemauert. Die erste, 1·3 Meter hoch, 66 Cm. breit, zeigt einen Dreieckgiebel mit einer mir zum erstenmal vorgekommenen Verzierung aus lauter kleinen aneinandergereihten Rhomben auf der Giebelleiste, darunter eine Büste und zwei Rosetten, darüber zwei Delfine. Die Inschrift lautet:

SEX · CAES
PROVIN
CIALIS · ET
CAES · M
AXIMA
V · F · S

Sextus Caesius Provincialis und Caesia Maxima haben bei Lebzeiten sich das Denkmal errichtet.

Das zweite Denkmal, 1·2 M. hoch, 70 Cm. breit, dessen Inschrift bis auf wenige Buchstaben zerstört ist, hat im Giebel unter den Delfinen eine runde ein Gesicht vorstellende Scheibe, welche als Sonne oder Mond gedeutet werden könnte. Zu beiden Seiten befinden sich zwei Vögel vor zwei kleinen Vasen (?). Diese Darstellung ist bisher in Krain noch auf keinem Monumente bekannt. Das Fragment der Inschrift lautet:

. . (1 Zeile) . | . . . . . . CFI . . . . . . VI . .
. . . . NA | . . . . |

Der ursprüngliche Fundort der beiden Inschriften ist heute allerdings nicht mehr festzustellen, allein sie beweisen doch, dass irgendwo in der Gegend ein grösseres römisches Gemeinwesen bestanden haben muss. Auf ein solches deuten auch die Tumuli bei Podzemel nächst Gradac, bei Primostek zwischen Gradac und Möttling und bei Lokvic nordwestlich von Möttling; endlich befindet sich unweit Möttling knapp an der Strasse ein Hügel, borštek genannt, wo die Leute ehemals nach Schätzen gruben. Bei dieser Gelegenheit fand man Urnen mit Asche und Kohlen gefüllt nebst Münzen, leider wurde alles weggeworfen.

Diese Funde nebst der Bezeichnung stara cesta (alte Strasse), welche abseits der Comercial-Strasse die zur Culpa-Brücke und nach Croatien führt, einem Feldwege zukommt, lassen mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass *Möttling* der Ort einer grösseren römischen Ansiedelung war, welche höchst wahrscheinlich durch zwei Strassen mit dem Gurkthale in Verbindung stand. Von diesen zog eine gegen Töplitz und Ainöd, die andere gegen Rudolfswerth und Neviodunum.

X. Malence.

Gerade über der Brücke, welche von Munkendorf nach Malence über die Gurk hinüberführt, erhebt sich am rechten Flussufer ein steil abfallender Hügel: Gradišče genannt. Sein Plateau ist von einer roh und in späterer Zeit aufgeführten Umwallungs-Mauer befestigt gewesen, welche aber schon seit Jahrhunderten von der ganzen Umgebung als Steinbruch ausgebeutet wird. Man überblickt von hier die ganze Gurkfelder Ebene, die nach Croatien längs der Save sich fortziehende Strasse muss hier vorüber.

Das Gradišče bildet ein längliches Viereck von 440 M. Länge und 150 M. mittlerer Breite und bei 1100 M. Umfang. Am besten erhalten und am deutlichsten sichtbar ist noch die östliche Mauer, weniger die nördliche und südliche, am wenigsten die westliche Mauer, wo auch das Terrain am steilsten abfällt. Die Längsachse des Viereckes erstreckt sich von SW. bis SO., der Eingang befand sich in der Ostmauer. Gegen Süden dacht der Hügel nicht gar steil ab, und zwar steht hier zumeist das Kirchlein St. Martini und weiter südlich das Dorf Malence selbst. Die ganze Gegend zwischen Gradišče und Malence heisst Gruble (Steinhaufen), und wirklich finden sich überall unter der Erde die alten Fundament-Mauern. Die Ringmauer des Gradišče und die Gegend Gruble sind auch die Haupt-Fundstätten der sich auf das munic. fl. Neviodunum beziehenden Inschriften. So lieferte ersteres die jetzt im Schlosse Mokritz eingefriedeten Monumente, sowie den Stein der Naevia (jetzt beim Steinmetz Wilda in Wien); in Gruble kam der Sarkophag-Deckel mit der Inschrift des II. Vir. juridic. Eppius zum Vorscheine.

Ein Stein mit folgender Inschrift war unter dem Holzgerüste des Stalles des Joseph Bošković zu Malence Nr. 12 im April 1876 fürs Laibacher-Museum aquirirt und demselben übersendet worden. Die Inschrift lautet:

SILVANO AVG SAC | TILI(V)IVS | RVFINVS V·S·L·M. |

Höhe 78 Cm., Breite 32 Cm., Dicke 8 Cm. Mat. Catežer Stein.

Ein zweiter Stein:

SEX · TVLIVS
LIB · H · YPAI
AN · LX · IVL
AVITA · VX
POSVIT.

Höhe 108 Cm., Breite jetzt 40 Cm. ursprünglich 60 Cm. In der zweiten Zeile sind die drei letzten Buchstaben etwas unklar, das Y scheint für Con. zu stehen. Im Gemäuer des Gradišče gefunden und noch an Ort und Stelle von mir copirt. Als ich 1876 ihn aquiriren und für die Unterbringung sorgen wollte, war der Stein schon nach Vihre verkauft und verbraucht (!) Die Inschrift ist ziemlich roh eingekratzt, die Buchstaben im schlechten Geschmacke der späten Zeit des Verfalles der Kunst, ein sicherer Beweis dafür, dass unser Gradišče, sofern es Römer-Castell ist,[1] in der Zeit der Völkerwanderung entstanden.

1. Der Steinbruch bei Cateš.

Hart an der Strasse nach Croatien wird unterhalb Cateš ein Steinbruch ausgebeutet, welcher erst in jüngster Zeit durch Herrn Grafen Gustav Auersperg eröffnet wurde. Einer freundlichen Mittheilung dieses Cavaliers zur Folge hat sich im Verlaufe der Arbeiten im Bruche herausgestellt, dass derselbe bereits von den Römern benutzt wurde. An mehreren Stellen kam man auf Schnitte und Stellen, welche nach italienischer Art angelegt waren.

Allerdings sind die meisten Monumente dieser Gegend aus dem hier brechenden Gesteine, nur wusste man man früher nicht, ob gerade der heutige Mokritzer Bruch es ist, der ihr Materiale lieferte.

XI. Die Römerstadt bei Bisell.

Eine Meile östlich von der Einmündung der Gurk in die Save mündet am gegenüber liegenden linken Ufer die Sutla, der Gränzfluss zwischen Steiermark und Croatien. 2½ Meilen nördlich von ihrer Mündung erhebt sich auf der steierischen Seite das Schloss Bisell südlich des 540 M. hohen Königsberges. Oestlich vom Biseller Gebirge liegt die Ortschaft Kupce, um die sich

[1] An einem anderen Orte werde ich zeigen, dass auch das grösste Gradišče in Krain das in Laibach (59 400 Quadr. Klft. Flächenmass) aus der späten Zeit der Völkerwanderung stammt, dass es auf der Stelle eines ursprünglichen Lagers wegen der strategischen Wichtigkeit des Ortes errichtet wurde, nie aber Emona hiess, sondern einen ganz anderen uns auf Inschriften und sogar in einem Geographen erhaltenen Namen trug.

gegen die Sutla hin ebene Felder ausbreiten, welche fich dann jenfeits des Flufses gegen Klofter Klanjec in Croatien ausbreiten. Unterhalb Kupce trifft man nun auf diefen Feldern eine etwa 12 bis 15 Joch umfaffende Ruinenftatte, wo zahlreiche mit Dorngeftrüppe bewachfene Trümmer die Refte einer alten Stadt bezeichnen; das Ganze heifst v zidji (im Mauerwerke), der nördliche Theil ftare šance (alte Schanzen). Dafs die Anlage romifch ift, beweifen folgende Funde:

1. Der mit Ziegel-Fragmenten reichlich gemengte Mortel der Bauten, unter denen nach Angabe der Anwohner zahlreiche gröfsere und kleinere Canäle fich befinden.

2. Fanden fich lateinifche Infchriften, die aber verfchleppt wurden, da die Oertlichkeit als Steinbruch ausgebeutet wird. Möglicherweife liefsen fich noch welche eruiren, da das Klofter Klanjec und Schlofs Novidoor im nachbarlichen Croatien nach der Tradition aus dem Materiale diefer Ruinenftatte erbaut wurden.

3. Im Haufe des Priftelič Nr. 12 in Nufsdorf findet fich ein Lowe mit dem Widderkopfe unter den Pranken, der von einem in Steiermark fo haufigen Löwen-Monumente ftammt.

4. Zahlreiche Münzfunde in Gold, Silber und Erz tragen das Geprage römifcher Kaifer. Wahrend meines kaum einftundigen Aufenthaltes dafelbft erhielt ich einige Stücke von Conftans und Conftantius.

5. Endlich wird Eifenwerk verfchiedenfter Art häufig gefunden.

Eine eingehende Unterfuchung diefer Stätte wäre empfehlenswerth. Die Entdeckung diefer Römerftadt fcheint mir auch darum von Wichtigkeit, weil dadurch die Route der Strafse zwifchen Neviodunum und Poetovio ihre Richtung erhält. Die ganze Anlage liegt faft genau auf halbem Wege zwifchen Neviodunum und dem fchon lang durch Funde bekannten Rohitfch. Nur durchzog die Strafse jene Enclave Croatiens, welche fich zwifchen Bifell, Windifch-Landsberg und Rohitfch gegen Steiermark einfchiebt. Von Rohitfch bis Poetovio ift die Entfernung abermals faft diefelbe, wie die von Bifell bis Rohitfch. Der durch die Entdeckung bei Bifell nun feftgeftellte Strafsenzug hatte folgenden Verlauf: Von Neviodunum über die Save, dann langs der Sutla auf fteirifcher Seite bis Bifell, hier überfetzt er die Sutla unterhalb Konigsberg, und zog wahrfcheinlich oberhalb Klanjec durch Croatien nach Rohitfch, von da hier langs des Rogata-Baches gegen St. Veit und Poetovio.

Mit Angabe der Meilen-Entfernung ergibt fich folgende Reihenfolge:

Neviodunum (Ternovo-Malence),
3 öft. = 15 röm. Meilen, Bifel
3 öft. = 15 röm. Meilen, Rohitfch
3 öft. = 15 röm. Meilen, St. Veit bei Pettau.

Aus einem Reifeberichte des k. k. Confervator Mich. Glavinich.

Es war die Abficht des Berichterftatters, Anfangs September 1873 eine archaologifche Excurfion nach Vido (Narona) zu einer Zeit zu unternehmen, bevor die eintretenden Herbftregen einige Ebenen, welche auf der Route lagen, überfchwemmten. Da die Abreife jedoch erft in der erften Hälfte des Monats October möglich wurde und der Herbft fchon weit vorgefchritten war, mufste der urfprüngliche Reifeplan abgeändert und die Reife nach Narona auf dem Seewege gemacht werden.

Von Spalato ging es nach Makarska, wo der Berichterftatter vom fchlechten Wetter aufgehalten, fich damit befchaftigte, nach allem, was auf alte Monumente Bezug haben könnte, nachzuforfchen. Hier hiefs es, dafs man in *Brele*, einem Dorfe neun Miglien weftlich von Makarska, wo man vielleicht die *Berullia* des Porphyrogenitus fuchen müfste, in früheren Jahren Ueberrefte alter Gebäude, einzelne Gemmen, Bruchftücke von Ziegeln und einzelne antike Vafen gefunden habe; in letzterer Zeit wurden einige römifche Münzen, von denen der Berichterftatter eine Confular-Münze und eine Fauftina mater (Cohen II, 423, 10) erwerben konnte, gefunden. Bis jetzt wurden weder hier noch in der Umgebung Nachgrabungen in der Abficht Monumente zu finden, angeftellt.

In *Baſt*, fechs Miglien weftlich von Makarska, wurden vor längerer Zeit Vafen aus Terracotta, glaferne Balfamarien, Gemmen, römifche Münzen und zwei Infchriften, welche fich jetzt in der Haus-Capelle der Familie Pavlović Lučić befinden, und welche im Corpus J. L. III. 1901 und 1902 veröffentlicht wurden, gefunden.

In derfelben Richtung, eine halbe Miglie von Makarska, nicht weit von der Hauptftrafse, wurden auf dem, einem gewiffen Blekov gehörigen, unter dem Namen *Ponte grande* bekannten Grundftücke, in letzter Zeit in grofser Menge Vafen aus Terracotta und Lampen gefunden. Der gröfste Theil derfelben wanderte wahrfcheinlich in das Agramer Mufeum, und konnten für das Mufeum zu Spalato nur zwei Vafen, von denen jedoch eine ganz in Stücken ift, erworben werden. Hier durfte fich vielleicht das alte Makarska, das *Mocrum* des Porphyrogenitus (de Adminiftr. Imp. c. 30 et feq.) befunden haben.

In Makarska wurden zwei griechifche Silbermunzen von Dyrrhachion, zwei filberne und eine kupferne Familien-Munze und acht kaiferliche Silbermünzen für das Mufeum zum Gefchenke erworben und alle in der Haus-Capelle Pavlović-Lučić befindlichen Gegenftande eingehend geprüft. Hier nahm man den Abklatfch der in der obbezeichneten Capelle eingemauerten zehn Infchriften, um die Sammlung der in Dalmatien zerftreuten Infchriften fortfetzen zu können, da es die Abficht des Berichterftatters ift, diefelben im Mufeum von Spalato zu fammeln, um auf diefe Art das Studium derfelben mit Zeit und Koftenerfparnifs zu erleich-

tern. In derselben Capelle befinden sich auch zwei Fragmente von Basreliefs, wahrscheinlich von einem Sarkophage herrührend. Die Höhe des Marmors ist ungefähr 30 Cm. und die der Figuren nur 18 Cm. Das Fragment, welches sich an der Nordseite befindet, stellt fünf weibliche Figuren vor, von denen die eine nur zur Hälfte, da diese Seite abgebrochen ist. Der Styl der Arbeit ist gut; alle Figuren sind gleichmäßig lang gekleidet, jedoch fehlen bei allen die Hände und die Köpfe; aus den vorhandenen Löchern erkennt man deutlich, dass dieselben aus einem andern Stücke waren. Das andere Fragment ist in der gegenüber liegenden Wand eingemauert und hat drei Figuren, von einer vierten sieht man nur den Saum des Kleides, da dieses Fragment an beiden Seiten gleichmäßig abgebrochen ist; es scheint jedoch nicht ein Theil der verstümmelten Figur des anderen Fragmentes zu sein, so dass man vielleicht annehmen könnte, dass sie die Musen vorstellten. Im ersten Stocke derselben Capelle befindet sich aus weissem Marmor in Basrelief ein nach links gewendeter sehr schöner jugendlicher Frauenkopf. Nach verlässlichen Mittheilungen dieser Familie und schriftlichen Aufzeichnungen wurden der grösste Theil der Grabsteine und die Basreliefs in Vido (Narona) gefunden und nach Makarska gebracht.

Bei der Familie Ipsic fanden sich vier irdene griechische Vasen (Jahn, Vasensamml. Taf. I. Nr. 40), welche in Lissa (Ἴσσα) gefunden wurden, und zwei Oinochoen (Jahn, Vasensamm. Taf. II, Nr. 65); der Bauch der Vasen ist vertical canellirt, der Firniss dunkel, jedoch nicht glänzend schwarz; die Oinochoen haben dort, wo die Aufblähung des Bauches beginnt, einen blassrothen Kranz aus Epheu-Blättern, mit zwei Tauben in der Mitte. Die Höhe der Vasen ist 30 Cm.

Mit eigener Barke fuhr Berichterstatter von Makarska längs der ganzen Küste, welche sich ungefähr 24 Miglien erstreckt, bis zur Mündung der Narenta (Naro); dieser Küstenstrich wird von den heutigen Bewohnern *Primorje* genannt und ist die Παραθάλασσα des Porphyrogenitus (l. c.), welche auch die Bedeutung des heutigen slavischen Namens ist.

In dem ersten Dorfe, *Tupeči*, welches nur drei Miglien von Makarska entfernt ist, findet man manches Grab, jedoch aus einer späteren Epoche als die römische, vielleicht aus der ersten slavischen Epoche, mit einigen roh gearbeiteten Basreliefs, Waffen darstellend, jedoch ohne Inschrift. Nach Fortis (Viaggio in Dalmazia II. 137) wurden hier früher einige griechische und römische Inschriften gefunden, welche jedoch nach Italien verschleppt wurden.

Neun Miglien von Makarska, unterhalb des Klosters *Zivogoštje* findet man nur eine Inschrift in acht Distichen in einem Felsen in der Nähe des Meeres eingegraben (C. J. L. III. 1894).

In *Zaostrog*, welches das Ostrog des Porphyrogenitus gewesen sein muss, kommen beim Umgraben des Erdreiches immer Antiquitäten ans Tageslicht. Heute befinden sich in der Pfarrkirche zwei dort gefundene Inschriften (C. J. L. III. 1892, 1893) und ein kolossales korinthisches Capitel, welches beim Umgraben des Erdreiches gefunden wurde, befindet sich noch immer im dortigen Klostergarten. Man erzählt, dass in früheren Zeiten am selben Orte folgende Gegenstände gefunden wurden: eine Bronce-Statue der Athene mit Inbegriff der Basis 20 Cm. hoch; aus Marmor: die Statue des Pan und ein Basrelief, den Kampf zwischen Männern und Weibern (vielleicht der Amazonen und Griechen) darstellend. Die Statue der Athene kam nach Italien, und die des Pan sowie das Basrelief wurden auf Befehl eines Bischofs zertrümmert, weil die rohen Dorfbewohner im ersten den heiligen Johann den Täufer und im zweiten das Martyrium der heiligen Barbara verehrten. Es wurde auch ungefähr in der Tiefe eines Meters ein roh gearbeitetes Mosaikbild von der Grösse eines Quadrat-Meters gefunden. Selbst jetzt findet man Münzen, besonders aus der Zeit Constantins.

Achtzehn Miglien von Makarska ist das Dorf *Labčan*, wo man die *Labinetza* des Prophyrogenitus (l. c.) suchen müsste. Dieses Dorf ist auch unter dem Namen *Gradac* bekannt; der Name *Gradac*, sowie *Grad*, *Gradina*, *Grudina*, *Gradić*, *Gradište*, deutet in Dalmatien immer auf das Vorhandensein von Ueberresten alter Städte hin. Von einem Bewohner dieses Dorfes erhielt Berichterstatter zwei Silbermünzen, eine griechische von Dyrrhachion (Mionnet, III. S. 344) und einen Athalaricus zum Geschenke; derselbe besitzt auch einen dort gefundenen goldenen Ring, von einer sonderbaren, jedoch eleganten, nicht verkäuflichen Form.

In *Bačina*, einem Dorfe an der äussersten Spitze des Primorje, findet man an verschiedenen Stellen Ueberreste antiker Mauern; man sagt, dass in nicht fernen Zeiten Inschriften gefunden wurden, welche jedoch zerstört wurden; in jüngster Zeit wurde ein Mosaik mit Randverzierungen äussert geschmackvoll gearbeitet, gefunden.

Fortopus war der erste Reise-Aufenthalt stromaufwärts der Narenta. Dieser Marktflecken wurde im Jahre 1684 gegründet und hat desshalb auch keine Alterthümer, obwohl viele Gegenstände von Vido dahin gebracht wurden, welche dann in die Ringmauer, welche eine Cisterne auf dem Platze des Marktfleckens umgibt, eingefügt wurden. Ausser drei Inschriften (C. J. L. III. 1835, 1839, 1864) findet man noch drei verstümmelte Säulenschäfte, ein Säulenstück mit der ganzen Basis, ein dorisches und ein kolossales korinthisches Capitel und ein Bruchstück von einem dorischen Fries; einen kleinen Torso; eine weibliche bekleidete Statue, welcher jedoch der Kopf fehlt und an dessen Stelle eine Pinie gesetzt wurde; ein Torso eines römischen Kriegers mit Panzer aus sehr weissem Marmor; die unteren Theile einer männlichen Statue in natürlicher Grösse; zwei andere Torso's und endlich Hand und Fuss einer Statue in natürlicher Grösse und sehr gut gearbeitet. Hier erhielt Berichterstatter auch zehn Matapani verschiedener venezianischer Dogen, welche vor einiger Zeit in Vido gefunden wurden, für das Museum zum Geschenke.

Die nächste Station war *Metkovich*, ein wegen seines Handels mit der angränzenden Türkei ansehnlicher Marktflecken, welcher am linken Ufer der Narenta liegt, und ungefähr eine halbe Stunde von Vido (Narona), dem Hauptziele der Reise, entfernt ist. Den Rath ortskundiger Personen befolgend, blieb Metkovich anstatt Vidos, eines äusserst unansehnlichen Dorfes, der Mittelpunkt der weiteren Forschungen. Da die wolkenbruchartigen Regen etwas nachgelassen hatten, war es beschlossen, vor den Forschungen in Vido nach *Ljubuschi* in der Türkei zu gehen, um die Spuren der

alten römischen Strafse, welche wie man fagte, ftreckenweife bis nach Ljubufchi gehen follen, zu fehen, und um vielleicht zu entdecken, ob diefer Ort das *Bigefte* der Tabula Peutingeriana fei, da es bekannt war, dafs dafelbft vor einigen Jahren viele Alterthümer gefunden wurden. Am Morgen des 26. langte Berichterftatter in Ljubufchi an; vom Kaimakan Ahmet Effendi und vom Kadi Sulejman Effendi in befter Weife empfangen ftellten diefelben während der Dauer des Aufenthaltes auf türkifchem Gebiete einen Zaptia (berittenen Gensdarmen) zur Verfugung. Diefe Vorfichtsmafsregel war vom grofsen Nutzen, da man fich auf diefe Art anftandslos in diefer unficheren Gegend bewegen konnte.

Der Zweck der Reife nach Ljubufchi war, wie bereits gefagt, nur der, zu erforfchen, ob an dem Orte, wo das heutige Ljubufchi fteht oder in feiner Umgebung das Bigefte der Tab. Peuting. zu fuchen fei. Berichterftatter erreichte jedoch nicht feinen Zweck; doch fanden fich auf der Oftfeite von Ljubufchi auf dem Grund und Boden des Mohammedaners Cehaja auf dem Gipfel eines Felfens im Gefteine felbft zwei Infchriften, welche, foviel aus der äufseren Form beftimmt werden konnte, von Grabmalern herrühren durften; die eine derfelben ift ganz verfchwunden, und von der zweiten konnte man nur mit Mühe das erfte Wort der zweiten Zeile HOMINI lefen. Mehr als die barbarifche Hand der Menfchen hatten die Zeit und die Witterungs-Verhaltniffe bewirkt, diefe Infchriften zu zerftören, da der Felfen hoch und herabhängend ift, fo dafs der herabftrömende Regen den ganzen Felfen canellirt hat. In der Nähe diefer Stelle fand fich ein grofser gewöhnlicher fteinerner Sarkophag mit Deckel, jedoch ohne Infchrift; derfelbe ift gewifs römifch.

In *Vitina* fanden fich zwei Infchriften von Privatgrabern (C. J. L. III. Add. 6364, 6368), welche an der Aufsenfeite des Haufes von Mohammed Beg Kapetanović eingemauert find; nicht weit von demfelben Haufe wurden vor einigen Jahren in geringer Tiefe ein grofser Mofaikboden, welcher jedoch wieder verfchuttet wurde, ein koloffaler Finger aus weifsem Marmor und viele romifche Munzen gefunden, welche der genannte Beg dem franzofifchen Conful in Moftar, Herrn Moreau, zum Gefchenke machte.

In *Kutac*, einem Orte in der Nähe von Ljubufchi, heifst es, dafs man dafelbft Ueberrefte von Mauern alter Conftruction finde, und wirklich fanden fich dafelbft grofse Steinhaufen von konifcher Form, auf einem Hügel eine Menge behauener Steine und ein koloffales fteinernes Kreuz von einer feltfamen Form; uberdiefs ift der Ort ringsumher mit Scherben und Ziegeln befat. (Fig. 1.)

Der letzte Ort, welchen ich befucht habe, war das Klofter *Humac*, welches in der ausgedehnten Ebene von Ljubufchi liegt, nur eine Stunde von letzterem entfernt ift und im wahren Sinne des Wortes eine Oafe der Cultur in diefer Wüfte der Barbarei bildet. Die Monche diefes Klofters, von denen der grofste Theil in Italien und zwar in Bologna und Rom ihre Bildung erhielt, find Leute, welche nicht nur eine gewöhnliche Klofterbildung befitzen, fondern fich auch den ernfteren Studien widmen. Dem Superior des Klofters, dem Pater Nicolaus Simović gebuhrt das Verdienft, alle Gegenftande, welche innerhalb des Bereiches des Klofters oder in der Nähe gefunden wurden, zu fammeln; derfelbe verfprach, von allem Nachricht zu geben, was in der Zukunft dort oder in der Nähe gefunden werden follte. Hier fanden fich auch zwei Infchriften, welche im C. J. L. III. 1789, 1790 nicht ganz richtig veröffentlicht wurden, und eine dritte Infchrift mit fchönen Schriftzeichen, von welchen man jedoch, mit Ausnahme einzelner Buchftaben, nur am Ende der vierten Zeile das Wort AVGVST· und am Ende der fünften und letzten Zeile DE SVO lefen kann. Diefe drei Infchriften wurden wenige Schritte jenfeits des Flufses Trebifat, welcher in einer Entfernung von zehn Minuten füdlich vom genannten Klofter fliefst, gefunden. Aufser diefen drei Infchriften fand man noch Infchriften mit altflavifchen Schriftzeichen. Den gröfsten Vortheil, der durch diefe Reife in die Türkei gewonnen wurde, war die Bekanntfchaft mit dem obgenannten Pater Simović, mit welchem ein fteter Verkehr erhalten werden foll, da in ihm ein thätiger Mitarbeiter fur antiquare Studien in jener Gegend gefunden ift

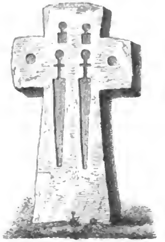


Fig. 1.

Auf der Rückreife, von einem kundigen Führer, welchen das Klofter beforgte, begleitet, fanden fich jenfeits des Flufses und die Wanderung längs des Ufers öftlich fortgefetzt, an drei Stellen grofse bearbeitete Steinblöcke, mit andern Steinen vermifcht auf alt chriftlichen flavifchen Gräbern liegend. Vor der türkifchen Occupation war diefe Gegend von Slaven bewohnt. Nach einer Wendung gegen Süden fanden fich zuerft nur Spuren, dann aber an mehreren Punkten eine fehr gut erhaltene ohne Zweifel romifche Strafse, welche noch heute von den Einwohnern *rimski put*, d. h. römifche Strafse genannt wird. Die Strafse hielt fich längs derfelben mehr als zwei Stunden, und wenn man diefelbe von den Baumen und Geftrauchen, welche auf derfelben wachfen, befreien würde, fo ware diefelbe noch heute fahrbar. Ungefahr zwei Miglien vor Vido fand fich eine nicht fehr hohe Säule, welche mit einer viereckigen Bafis tief in der Erde fteckt: Saulenfchaft und Bafis find aus einem Stücke. Diefe Säule fcheint ein Meilenftein zu fein, doch fand fich keine Spur einer Infchrift; ebenfo fand ich eine zweite derartige Säule längs derfelben Strafse ohne Infchrift hart am Strafsengraben eine Miglie vor Vido. Auf derfelben Strafse findet man an drei Stellen Steinblöcke in Form eines Parallelogrammes, welche von den Einwohnern für

altſlaviſche Grabmäler gehalten werden. Auf einem derſelben ſieht man ein roh gearbeitetes Basrelief mit Randverzierungen und folgenden Figuren: einen Kranz, einen Halbmond, einen Stern, zwei Thiere, eine menſchliche Figur mit aufgehobenen Händen und einen Schild von einer Lanze durchbohrt.

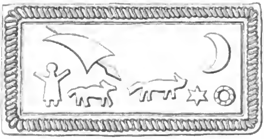


Fig. 2.

Das Dorf *Vido* (Narona) liegt auf einem iſolirten Hügel von coniſcher Form, deſſen Gipfel 40 Klafter hoch ſein dürfte; ungefähr 20 Miglien ſtromaufwärts der Narenta (Naro), nicht weit vom Berge Požar, an deſſen Fuſse ſich der Hügel erhebt. Heute hat dieſes Dorf ungefähr fünfzig Häuſer oder vielmehr Hütten, wenn man das Haus des Pfarrers ausnimmt. Die Einwohner ſind ſehr arm und vielleicht wegen der ungeſunden Luft träge und beinahe im Urzuſtande.

Beim Erſteigen des Hügels ſieht man ſoweit das Auge reicht Ueberreſte alter Gebäude, zertrümmerte Säulen jeder Art, architektoniſche Bruchſtücke, verſtümmelte oder zerbrochene Steinplatten mit oder ohne Inſchriften, oder einzelne Buchſtaben, deren Form an die beſte Epoche erinnert, oder behauene Steinblöcke. Es gibt kein Haus, in welchem nicht entweder ganze oder verſtümmelte Inſchriften, oft auch umgekehrt, oder Steinblöcke mit architektoniſchen Ornamenten eingemauert ſind. In der trockenen Wand der Hütte eines gewiſſen Plečaš fand ſich ein koloſſales Stück eines Frieſes mit Unterbalken der doriſchen Ordnung, wo die Metopen zwei gekreuzte Schilde darſtellen, von bewundernswürdiger Schönheit.

Die gröſste Aufmerkſamkeit erregt jedoch das Haus des ungefähr im Jahre 1845 verſtorbenen Pfarrers von Vido Don Bartolomeo Eres. Derſelbe war ein Idiot, ohne jede Kenntniſs des Lateiniſchen, Steinmetz von Profeſſion und durch viele Jahre in Makarska der Diener von J. J. Pavlović-Lučić, des Verfaſſers der „Marmora Macarenſia“ und „Marmora Traguriensia.“ Im vorgerückten Alter erhielt er die Prieſterweihe und wurde als Pfarrer nach Vido geſchickt.

Sei es aus Liebe zu ſeinem früheren Handwerke, ſei es um dem Beiſpiele und den Studien ſeines früheren Herrn zu folgen, fing er an, alle Alterthümer und beſonders Inſchriften, welche zu Tage gefördert wurden, zu ſammeln. Mit eigenen Händen baute er jenes Haus nach Art eines viereckigen Thurmes, welches noch heute beſteht und wo ſich auſser Sculptur-Fragmenten nicht weniger als 34 Inſchriften befinden; von dieſen ſind ſiebzehn echt; ſechs ſind hie und da von Eres mit dem Meiſsel ausgebeſſert worden und deſshalb iſt ihre Echtheit zweifelhaft und eilf ſind Copien von Originalien, welche anderswohin verſchleppt wurden. Von dieſen letzteren finden ſich vier Originale in Zara und eines im Kloſter Humac in der Türkei.

Der Hügel wird von einer Mauer, welche von Norden nach Süden über den Gipfel des Hügels geht, in zwei Theile geſchnitten. Die Mauer iſt überall gut erhalten und erhebt ſich an vielen Stellen mehr als einen Meter über den Erdboden; dieſelbe iſt ohne Zweifel antik. Es wäre möglich, daſs Vido die Burg (arx) ſei, von welcher Vatinius in ſeinem Briefe von Narona aus ſchreibt (Cic. Epiſt. ad famil. V), und daſs die Stadt ſich in amphitheatraliſcher Form auf dem Rücken des Berges, welcher ſich gegen Nordoſt bis auf Gabela hinzieht, ausdehnte.

Es wurde auch verſichert, daſs früher zwiſchen Vido und Gabela Grundmauern von Häuſern, Moſaik-Boden, Säulen, Münzen, und in neueſter Zeit ſüdlich von Vido zwei Sarkophage, jedoch ohne Inſchriften gefunden wurden.

Von unedirten fanden ſich nur einzelne Fragmente und unter dieſen auf dem Stücke eines Hauptgeſimſes von groſser Dimenſion eine Inſchrift mit ſehr gut erhaltenen Schriftzeichen; die Höhe der einzelnen Buchſtaben beträgt neun Centimeter. (Fig. 3.)

Auf dem Felde und Eigenthum des Georg Eres, des Neffen obbenannten Pfarrers, fand ſich ein Bau, deſſen Mauern jedoch nicht über das Niveau der Erde ragen und von niedrigem Geſträuche bedeckt ſind.

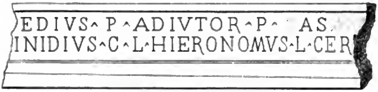


Fig. 3.

Ebenſo findet man auf dem zur Pfarrei gehörigen Grunde Ueberreſte antiker Gebäude.

Auf dem Grunde des Anton Vučić wurde die Erde tief ausgegraben, wobei ſich Steinblöcke fanden, welche von einem groſsartigen Baue herrühren dürften. Einige Monate früher wurden dort groſse Steinblöcke, von denen einige eine Klafter lang waren, zu Tage gefördert; dieſelben wurden durch Pulver geſprengt und zum Baue eines Brückenkopfes verwendet; aus demſelben Boden wurden vor einigen Jahren groſse Steinblöcke ausgegraben, welche zum Baue des Thurmes in Borovci und zur Vergröſserung der Kirche von San Vito verwendet wurden. Ferner wurden auch Inſchriften ausgegraben, welche ſodann entweder ausgemeiſselt oder verkehrt eingemauert wurden, um denſelben das glatte Ausſehen behauener Steine zu geben. Bei dem Eigenthümer dieſes Grundſtückes finden ſich zwei Köpfe. Der eine iſt ein ſehr ſchöner Mercur-Kopf, welcher, mit Ausnahme einer kleinen Beſchädigung am Petaſus, ſehr gut erhalten iſt; der zweite iſt ein roh gearbeiteter Frauenkopf. Berichterſtatter gab ſich alle Mühe, den Dorfbewohnern die Nothwendigkeit der Erhaltung aller gefundenen Gegenſtände zu erklären, machte ihnen auch begreiflich, daſs dieſes auch der Wunſch der Regierung ſei, welche geneigt wäre, alle gefundenen Gegenſtände in einem beſondern Locale zu ſammeln und die Eigenthümer zu entſchädigen.

Römifche Gebäuderefte bei Salona.

Bei dem Fundamentaushub für den gedeckten Durchlafs nachft der Station Salona (Kilometer 78·479), wurden auf die ganze Länge des Objectes hin Refte antiker Mauern gefunden und war es wahrfcheinlich, dafs Trümmer eines gröfseren Gebäudes hier verborgen liegen.

Ueber Anregung des k. k. Confervators Profeffors Glavinič, welcher von diefem Funde Nachricht erhielt, wurde, unterftutzt durch das k. k. Eifenbahn-Bau-Infpectorat und die k. k. Bau-Section Spalato an die k. k. Direction fur Staats-Eifenbahnbauten das Anfuchen gerichtet, eine hinreichende Summe zur Aufdeckung diefer Bauwerke, fo weit fie unter dem von der Bahn occupirten Terrain liegen, zu gewähren, welchem Anfuchen auch entfprochen wurde.

Mit der Abdeckung wurde am 5. October 1876 am Objects-Auslauf begonnen und diefelbe im December vollendet, worauf nach Aufnahme des abgedeckten Theiles derfelbe wieder verfchüttet wurde. Die gefundenen Mauerrefte und Pflafterungen befanden fich in einer Tiefe von 0·80 bis 1·20 Meter unter dem Niveau der jetzigen Weingarten.

Das aufgedeckte Gebaude wurde als römifches Privatbad erkannt, wie es die Ueberrefte der Wannen, von denen befonders eine mit viereckigem Grundrifs beffer erhalten ift, fowie die Vergleichung mit anderen bekannten Bädern jener Periode zeigen. Dasfelbe war jedoch durchaus kein Monumental-Bau, da die gefundenen Mauerrefte fammtlich gewohnliches Bruchftein-Mauerwerk enthalten, welches an dem über dem Pflafter liegenden inneren Theil mit einer 1 bis 2 Cm. ftarken Verputzfchichte von carminrothem Kalkmortel überzogen ift.

Der nördlich gelegene Theil des Gebaudes war den fpeciellen Badezwecken gewidmet und ftanden jedenfalls in den Nifchen, fowie in dem dem Meere zugewendeten tiefer liegenden Theile Wannen. Auf dem Boden, der aus einem 0·4 bis 0·6 Meter ftarken Beton-Pflafter befteht, ftehen in regelmäfsigen Abftänden kleine Säulchen von Rundziegeln von 0·20 Meter Durchmeffer und 0·05 bis 0·06 Meter Höhe und zwar wurden im Maximum drei Rundziegel übereinandergelegt gefunden. Auf den Rundziegel-Säulchen dürften quadratifche Ziegel von circa 0·55 Meter Seite dicht aneinander fchliefsend gelegen haben, wie dies auch bei dem durch Profeffor Haufer in Deutfch-Altenburg blofsgelegten römifchen Militar-Bade der Fall war; einzelne folcher Ziegel wurden auch hier vorgefunden. Diefe Säulchen, zwifchen welchen die erwärmte Luft circulirte, und auf welchen ein zweiter Fufsboden lag, bildeten die Pfeiler der zu den Wannen gehörigen Hypokauften.

Leider ift das Gebaude knapp über dem Heizungspflafter zerftört, fo dafs von der Canalifirung des Gebäudes, betreffs der Warmluftleitung nichts erkennbar ift. Doch find von den zu diefem Zwecke gebrauchten Thonröhren von rechteckigem Querfchnitte noch Bruchftücke gefunden worden. Die Lage der Feuerungsftelle konnte nicht mit Sicherheit erkannt werden.

Das an der Strafsenfeite (fudlich) liegende grofsere Gemach, auf deffen Beton-Boden fich einzelne Refte von Mofaik befinden, gebildet aus circa 12 Mm. breiten, 20 Mm. langen rothen Marmorftückchen, dürfte ein Gefellfchaftsraum gewefen fein. Die Wände desfelben waren mit einer ftarken Verputzfchichte bedeckt und mit Oelfarbe in verfchiedenen dunklen Tonen angeftrichen. Bruchtheile von Stuckgefimfen mit mannigfacher Profilirung zeigen im Zahnfchnitte etc. auch Farbenmufter.

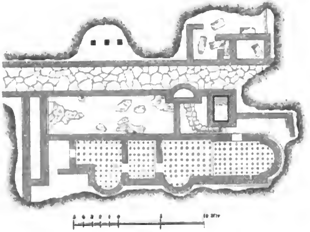


Fig. 1.

Die am Gebaude vorüberführende, von Mauern begranzte Strafse von beiläufig 2·80 M. Breite war mit Steinplatten gepflaftert und von einem Canal durchzogen. Die Lage desfelben, fowie uberhaupt die Lage des ganzen Gebäudes war gegen die heutige Meereshohe, deffen Fluthbewegungen bis zu 1·20 Meter über 0 fteigen, eine fehr niedere.

Jenfeits der Strafse wurden noch einzelne Mauerrefte gefunden, jedoch find diefelben durch inzwifchen eingebettete Gräber fpäterer Generationen fchon in ihrer Grundform fo zerftort, dafs fich die Umriffe fchwer erkennen liefsen. Die menfchlichen Refte, die übrigens zahlreich über die ganze aufgedeckte Grundfläche zerftreut vorgefunden wurden, find in einigen zerdrückten bauchigen Thongefafsen zwifchen rohen Steinplatten eingefargt.

Von einer ftatuarifchen Ausfchmückung des Gebäudes wurde ebenfowenig wie von Infchriften etwas vorgefunden, dagegen eine ornamentirte thönerne Lampe, und eine Mantelfpange von Bronze.

Der in Fig. 1 beigegebene Grundrifs veranfchaulicht die Gruppirung des blofsgelegten Mauerwerks. Die Koften diefer Grabung wurden von der k. k. Central-Commiffion getragen.

Das Mutter-Gottesbild zu Aufkirchen.

Von *G. Dahlke.*

(Mit einer Tafel.)

Oberhalb des Toblacher Feldes, das die Waffer der Rienz und Drau, Ober- und Unter-Pufterthal fcheidet, erhebt fich an der nordlichen Halde des Gebirges in freier Lage eine Kirche, die, zur Pfarre Toblach gehörig, fchon im 14. Jahrhundert als befuchter Wallfahrtsort beftand, und deren Urfprung — vielleicht ein Werk der Benedictiner von Innichen — ficherlich in frühere Zeiten reicht. Soll doch die nahe Ruine St. Peter am Kofel, deren Mauertrümmer im Waldesgrün nur felten noch ein Wanderer betritt, fchon vor der Anfiedelung jener Mönche im Pufterthal die geweihte Cultusftätte der erften Chriften gebildet haben. Freundliche Gebäude neben der Marien-Kirche und die heiteren Bilder, welche der Ausblick vom Friedhofe zu Aufkirchen über Aehrenfelder und Wiefen auf die formenreichen Dolomit-Gebirge der füdlichen Kette erfchliefst, mögen die Pilger im Sommer über den Charakter der Hochgebirgsnatur taufchen, während das rauhe Klima mit feinen eifigen Stürmen dem Hochlande der Wafferfcheide in der That ein ernftes Gepräge gibt. Hochftämmiges Nadelholz krönt die Felsgehänge, fammetgrüner Rafen deckt die Wiefenflur, aber das Ackerland lohnet mit fpärlichem Ertrage des Landbewohners Fleifs, und den Garten ift der Schmuck edler Obftbäume verfagt.

Wie an der Aufsenfeite des Gotteshaufes, deffen Thurm, an der Südwand des Chors, das riefige Bild St. Chriftophs mit dem Kindlein trägt, und deffen achtfeitiger Helm zwifchen den fchmucklofen Giebeln zu mafsiger Höhe emporfteigt, war auch im Innern durch wenig harmonifche Formen der Renaiffance die Einheit des gothifchen Styles zum Theil verwifcht, doch hat die jüngfte Umgeftaltung den Plan des Baues von 1474 in den wefentlichften Theilen glücklich wiederhergeftellt. Sechs Paar nach innen vorfpringende, durch vorgelegte Halbfäulen fein profilirte Strebepfeiler geben den Wänden des einfchiffigen Langhaufes, drei Paar dem wenig fchmäleren, dreifeitig abgefchloffenen Presbyterium fefteren Halt und bilden die Träger eines Netzgewölbes, das mit leichten Verfchiebungen der Linien, wie fie die ungleichen Abftände der Pfeiler bedingen, und mit abweichender Zufammenfetzung der Rippen im Presbyterium, die ftarre Regelmafsigkeit der geometrifchen Verzweigung mildert.

So berühmt das Mirakelbild der fchmerzhaften Mutter Gottes, fo beklagenswerth der Mangel an beglaubigten Nachweifen über diefe bildnerifche Zier. Selbft im Volksmunde, der fo gern das Unbeftimmte in fefte Umriffe fügt, hat die Sage von dem zufälligen Funde des Vesperbildes keine Erweiterung erfahren. Zu Tinkhaufer's Bericht, wie fchon feit unvordenklichen Zeiten in Aufkirchen der pfarrliche Gottesdienft an allen gebotenen Frauenfeften gehalten wurde, bilden die erhaltenen Urkunden — nach denen die Kirche 1266 zum erftenmal genannt, von Niklas zu Aufkirchen 1333 durch Stiftung einer wöchentlichen Samftagsmeffe, vom Papfte Paulus II. 1468 durch Ablafsverleihung ausgezeichnet, nach vollendetem Neubau am 20. September 1475 durch den Fürftbifchof Golfer eingefegnet und 1704 durch Einfetzung eines Beneficiaten von Toblach zur felbftändigen Curatie erhoben worden ift — nur eine dürftige Ergänzung, ohne Auffchlufs über den Beginn der Wallfahrt und das Alter jenes fogenannten Muttergottesbildes zu bringen, das die Kirche als wahres Kleinod der Holzfchnitz-Kunft befitzt.

In der Holzfchnitz-Gruppe, welche diefen Namen trägt, find aufser der Mutter des Heilandes und dem Lieblingsjünger vier leidtragende Frauen um den Leichnam gereiht und die Einzelfiguren zu einem ftylvollen Ganzen verbunden, das, urfprünglich für das Mittelfeld eines Altars mit goldenem Hintergrunde beftimmt, im Laufe der Jahrhunderte mit der Umrahmung das architektonifche Ornament verloren hat. Obwohl fomit ein wichtiges Moment für die genaue Zeitbeftimmung fehlt und mehrfache Befchädigungen verfchiedener Figuren auch die künftlerifche Bedeutung der Gruppe vermindert haben, ift doch durch glückliches Zufammentreffen aufserer Umftände die Farbengebung des alten Meifters vor Uebermalung bewahrt geblieben, und die Eigenthümlichkeiten der Compofition, der Technik und Charakteriftik treten um fo lichtvoller hervor, je länger man auf den Einzelheiten der Darftellung verweilt. Ohne die Unruhe der meiften Kreuzabnahme- und Grablegungs-Scenen und ohne die Einförmigkeit der blofsen Pieta, ftellt fich die „Klage" fchon durch überfichtliche Gruppirung und harmonifche Anordnung der Figuren als das tüchtige Werk eines felbftändigen Meifters der tyrolifchen Schule dar.

Zu den Füfsen der Gottesmutter, im Vordergrunde, Chrifti Leichnam mit emporgehobenem Haupte in ein Leintuch gehüllt, deffen Enden Johannes und Maria Magdalena halten, erfcheinen die trauernden Frauen dahinter, fomit 6 Figuren in zwei Reihen zu dreien übereinander aufgeftellt, fo dafs ihre halblebensgrofsen Figuren in der Vorderanficht völlig ftatuarifch erfcheinen, indefs die Rückfeite des dreifach zufammengeftückten Blockes die rohe Fafer des Holzes in glatter Fläche zeigt und 1·25 Meter Höhe bei 90 Cm. Breite erreicht. Des Heilandes gekrümmter, durch die Wundmale und geöffneten Augen als todt und lebend charakterifirter Körper lafst freilich Ebenmafs der Glieder vermiffen und das hagere Antlitz mit niedriger Stirn, feiner gerader Nafe, offenem Munde und vor-

ftehender Oberlippe durfte mehr auf Profilftellung, als auf die Vorderanficht berechnet gewefen fein, da jene den Ausdruck des Leides in milder Verklarung zur Anfchauung bringt, die fchmalen Wangen mit den tiefen Augenhohlen dagegen von vorn gefehen einen faft unerfreulich fchmerzlichen Eindruck machen. Dort hebt die feine Linie des Kinns mit dem mehr angedeuteten als ausgefuhrten Barte den Adel des Gefichtes, hier wird die geiftige Hoheit durch fcharfe Markirung des Leides in den Schatten geftellt, wahrend die Frauengruppe, aus deren Vorderreihe fich Johannes knabenhafte Zuge kaum hervorheben, von jedem Standpunkt in lebensvoller Naturlichkeit erfcheint. Vor Allem die Madonna, wie fie das trübumflorte Auge auf Haupt und Dornenkrone des Sohnes heftet, um deffen niederhangendes Gelock fich fanft ihre Rechte fchmiegt, und wie fie mit den feinen Fingern der andern angeftückten — nicht ergänzten — Hand feinen linken, auf ihrem Schofse ruhenden Oberarm in zartefter Weife ein wenig näher rückt.

Mit feinem Verftandnifs hat der Schnitzer des Erlofers rechten Arm neben der Matte abwärts gebogen, als ob die erfchlaffenden Finger eben von dem Tuche niederglitten, das eine Knie, gleichfam zur Unterlage des linken Armes, aufgeftutzt, den rechten, fchon erftarrten Schenkel gerade ausgeftreckt. Erfcheint die Bruft mit deutlicher Rippengliederung zu hoch gewölbt, der winzige zufammengefchnürte Unterleib zu ftark verkürzt und der linke am Knie geftückte Schenkel, der Wirklichkeit wenig entfprechend, nach innen ausgebuchtet, fo find die Füfse mit weich modellirter Sohle und wohlgebildeten Zehen ebenfo natürlich ausgeftaltet als die Muskulatur der Arme mit den Sehnen der Gelenke und die biegfamen Finger der feinen Hand, als Kopf und Hals, an dem fogar der Adamsapfel die Befonderheit des organifchen Gefuges wiederholt. Wenn dem krampfhaft verzogenen, mählig erlofchenden Auge, das noch den Schein des Lebens fpiegelt, und dem athmenden Munde mit der Perlenreihe dichter Oberzahne, der Glieder langfam fchwindende Beweglichkeit entfpricht, fo ficht man in dem fahlen Fleifchton des blutbefpritzten Korpers und der dunkleren Farbe des Gefichtes fchon die Schatten des Todes, dem der rechte Schenkel bereits verfallen ift. Von dem maffigen Gelock des dunklen, auf dem Scheitel wellig geriefelten, den Nacken verhüllenden Haupthaares ringelt fich eine vereinzelte Strahne auf die rechte Schulter nieder. Im Gegenfatze zu dem leichtgefchurzten vergoldeten Lendentuche, deffen verfchlungenes Ende — nach unten und innen verlaufend — verborgen bleibt, ift die baufchige Hängematte in fanfter Bogenlinie ausgezogen und an beiden, abwechfelnd auf- und niederwärts gerichteten Enden mit farbigen Streifen durchzogen, die Natur des Stoffes anzudeuten.

In finniger Weife hat der alte Meifter die Madonna ohne prunkvolle Gewandverzierung oder auffallige Haltung durch die innigen Beziehungen zu dem Gekreuzigten hervorgehoben. Wer in das feingerundete Geficht mit gerade vorftehender Nafe, leichtverzogenem Munde, und in die fchiefgeftellten, nur dem Sohne zugewendeten Augen fchaut, der wird das unendliche Herzeleid ermeffen, welches die Bruft der Gottesmutter durchzittert und in der niederrinnenden Thrane zur Erfcheinung kommt; aber er wird auch aus den anmuthvollen Zügen die ftille Ruhe der Dulderin und ihre fromme Ergebung in die Fügung des Gefchickes lefen. Wie das goldbefaumte feingeftreifte Kopftuch fich lofe über Scheitel und Stirn, in fchmalen Falten über beide Schultern legt und unter dem zarten Halfe durcheinanderfchlingt, verhüllt der goldene, innen grüne Mantel, nicht in runden Tollen, nicht in fcharfen Knitterungen, die fitzende Figur, ift aber durch den vorgeftreckten rechten und den leichtgekrümmten linken Arm auseinandergefchoben, fo dafs vor der Bruft die glatt verlaufenden, von keinem Gürtel zufammengehaltenen Längsfalten des röthlich violetten Aermelkleides mit den feineren Brüchen unter dem Bufen fichtbar bleiben, und mit dem unteren Ende, zum Polfter für den Leichnam des Erlofers, teppichartig auf den Boden gebreitet. Kein Auffchrei der Verzweiflung, keine gewaltfame Bewegung kundet den Schmerz der Mutter, die mit linden Händen Arm und Nacken des Sterbenden umfaftend, mit einem Blick voll tiefer Wehmuth und voll inniger Liebe auf das entfliehende Leben niederftarrt.

Zu ihrer Linken hält Johannes, zu ihrer Rechten Magdalena das Bahrtuch, auf welchem die irdifche Hulle des Gottesfohnes ruht; jener mit fchmalem, wohl zu kleinen Kinderangeficht, das unter mächtig niederwallendem goldbraunen Haargeringel um fo lieblicher hervorlugt, diefe mit turbanartiger Kopfverhüllung, deren feingefalteter feinftreifiger erzfarbener Stoff wie eine Binde zugleich das Kinn umfchliefst. Der Eine lafst das trübe Auge wie verloren aufwärts in die Weite fchweifen, die Andere blickt ruhiger über Chrifti Haupt in den unendlichen Raum — ihr Schmerz geht minder tief, wenn auch die Thrane auf der Wange zittert. Ungezwungene Haltung der Figuren, feiner Umrifs der Gefichter, organifche Gliederung der Hände bezeugen des Bildners Herrfchaft über den fpröden Stoff, da fchon die Weife, wie Johannes' abwärts gefenkte Linke kaum fuhlbar in die Falten der Leinwand greift, die wagrecht unter dem Mantel vorgeftreckte Rechte mit leichtem Druck der Finger das emporgehobene Ende des Bahrtuches zufammenfafst, und wie auf der anderen Seite Magdalenens biegfame Hand nicht minder fanft fich um das Linnen fchmiegt, deffen tolliges, von dreifachen Streifen durchfetztes Ende gerade niederhängt — fein feines Naturgefühl offenbart. Des Jüngers glatte Stirn mit fchöngewölbten Brauen, die fchwachgerötheten Wangen mit leichten Augenringen, die gerade Nafe und der feingefchnittene, doch fchiefgeftellte Mund, wie das flach modellirte Kinn entfprechen dem Gepräge holdfeliger Jugend in den Zügen der Jungfrau, da auch Magdalenens hochgewölbte Stirn feingezeichnete, auf die Nafenwurzel herabgezogene Brauen zieren, ihre tiefeingefenkten, durch die oberen Lider halbverdeckten Augen fich trüben, der breite Mund in dem abwärts geneigten linken Winkel ein wenig verzogen, das Kinn dagegen durch Zufammenfchnürung der Binde ftärker hervorgetrieben erfcheint. Hier wie dort fieht man unter dem offenen, bei Johannes von einem Bande über der Bruft zufammengehaltenen, bei Lazarus Schwefter kragenartig über Nacken und Schulter umgebogenen Mantel Stoff und Schnitt des Kleides, das ohne Kraufe mit glattem Saum, dort bogenformig, hier in dreieckiger

Vertiefung den weichen Hals umschliessend, glatt und prall den Busen, loser die flachere Brust verhüllt, durch kurze Brüche oberhalb, durch langgezogene Falten unterhalb des Gürtels der Jungfrau elastische Korperformen hervorhebt, unter weichen Biegungen des Jünglings seinen Gliederbau mehr verbirgt als hervorscheinen läfst.

In der oberen Reihe hat Maria Salome zur Linken ihr matronenhaftes Haupt mit goldenem, flach und breit übergelegtem Tuche verhüllt, Kinn und Hals mit weisser, enganliegender Binde umwunden, die Finger der Rechten gegen ihre eigene Schulter gerichtet, die Linke segnend, schirmend nach Christi Haupt herabgestreckt, und in diesen sprechenden Handbewegungen dieselbe Feinheit der Empfindung kundgegeben, wie sie jede Geberde, jede Miene der übrigen Leidtragenden spiegelt. Beide Arme bleiben unter dem weiten, innen blauen, am rechten Handgelenke umgeschlagenen Kopftuch und einen schmalen Abschnitt des Goldmantels verborgen, aber von dem rostfarbigen Kleide drängen sich unter dieser Doppelhülle wenige Partien von der Brust und auf dem rechten Elbogen, wenige Falten über Magdalenens linker Schulter hervor. Furchen kreuzen die Stirn, umziehen die Nasenflugel und die welken Lippen des geschlossenen Mundes; schlaffe Muskeln verschieben das Oval der fahlen Wangen und die müden Augen verschliessen sich den Reizen der Aussenwelt, um ungestorter die Geheimnisse von Zeit und Ewigkeit, von Tod und Leben zu erlauschen — ein Spiegelbild des Alters, das selber dem Grabe entgegengeht.

Auf der anderen Seite hebt Maria Cleophas — die Mutter Jacobi d. J. — über des Apostels Kopf beide Hande mit schwach gekrümmten Fingern zum Gebet, läfst das verschleierte Auge bei leichter Neigung des Kopfes auf die rechte Schulter, mehr zu innerem Schauen, als zu äusserem Erfassen abwärts gleiten und in der feierlichen Haltung nicht minder wie in der schwermüthigen Miene die ernste Stimmung des tiefbetrübten Gemüthes ahnen. Um die Ringe unter den Augen und die Vertiefung zwischen dem flach zugespitzten Kinn und der leicht verzogenen Unterlippe spielt nicht mehr der Jugend Formenreiz, auf das bleiche Antlitz ist nicht des Glückes, nicht der Freude Rosenschimmer gemalt: — verhüllt das Haupt, der Hals umbunden, die Finger dürr — und über die eingefallene Wange rieselt leise Thräne auf Thräne hinab. Nicht aufgebauscht, doch in gefälliger Biegung, fällt das weisse, schwarz- und grau gestreifte Kopftuch über den goldenen, vorne offenen Mantel nieder — malerischer als die weisse, mehrfach gewundene Binde, welche das mattvergoldete, geradlinig gefaltete Kleid unter dem Halse zusammenschnürt. Mit kaum bemerkbaren Biegungen umschliesst der glatte Mantelstoff den linken Arm, wird auf der rechten Seite in kantigen Brüchen an den Leib gedrückt, um dann in natürlichem Flusse niederzugleiten.

Zwischen beiden Freundinnen lugt Martha's vorgeneigtes, jugendlich liebliches Gesicht forschend über dem Kopf der Madonna hervor, auf deren linke Schulter sie sanft ihre Hand mit schwach gekrümmten Fingern schiebt: das rundliche, vorspringende Kinn, Mund und Nase von anmuthigen Formen, die Augen von hohen Brauen umsäumt, das Köpfchen von dem vorgeschobenen, tief herabgezogenen Tuche beschattet. Wie bei den übrigen Frauen zeigt die feine Oberlippe eine flache Rinne, der Augenring dunklere Farbe, die Wange blasses Colorit; deutlich sind die oberen Wimpern mit schwarzen Strichen aufgetragen, die heraufgezogenen unteren Lider dagegen wimperlos gelassen worden. Wie bei Johannes umzieht des grünen Kleides goldener Saum bogenformig den blofsen Hals, dagegen werden die kleineren und grofseren Falten, welche sich über dem Busen heben und senken, von keinem Gürtel zusammengeprefst und der goldene Mantel legt sich in schnittigen Brüchen über das Ellbogengelenk des linken Armes, ohne den schmucklosen Aufschlag des Aermels zu verdecken. Dürr und mager die schmale, langfingerige Hand, an deren Oberflache die natürlichen Unebenheiten der faltig verschobenen Haut nicht fehlen, sorgfältig ausgeführt die Nagelbildung. Leider ist der rechte Arm verloren gegangen und die Verunstaltung dieser Seite durch eine Kugelkrone der Madonna in wenig stylgerechter Weise verdeckt.

Von den schmalen Figuren der oberen Trias bleibt der Unterkörper hinter den Gestalten der unteren Reihe verborgen, aber auch bei Magdalenen, die aus der Gruppe am meisten in die Erscheinung tritt, werden die Füfse von dem ausgebreiteten Mantel der Madonna verhüllt. Bis auf den Rumpf des Heilandes, dessen übermässig gewolbte Brust und ausgehohlter, gürtelartig eingeschnürter Unterleib natürliche Bildung verleugnen, befriedigen fast überall gefällige, wenn auch hie und da verkürzte Mafsverhältnisse, den vergleichenden Sinn.

Besondere Beachtung verdient der Farbenauftrag, dessen ursprüngliche Feinheit weder der Verwitterungsprocefs von vier Jahrhunderten, noch muthwillige Beschädigungen völlig zu verwischen vermochten. In reicher Fülle ist über die äussere Hülle der Trauernden das edle Gold gebreitet, allein da die Mäntel jener Zier an kunstvollen Borten, bunten Steinen und eingewirkten Mustern entbehren, zum Theil von Staub verdunkelt, befleckt, zum Theil bis auf den Kreidegrund abgescheuert sind, so überstrahlt sein Schimmer kaum mehr die dunklen Kleiderstoffe und die lichtvollere Kopfverhüllung der Frauen, von denen Maria Salome allein mit goldigem Tuche das Haupt verschleiert hat. Nur Magdalenens feingefalteter, Kinn und Wange umspannender Kopfputz läfst die Stirn völlig frei und an der linken Schläfe eine Strähne des goldbetupften Haares hervorblitzen — ebenso frei lugt das Auge in die Ferne, tritt das anmuthvolle Gesicht aus der reizenden Verhüllung hervor —; nur Christi Haar ist ohne Goldverzierung gelassen worden, nur der Madonna Kopftuch umzieht ein goldener Saum. Wenn von den glanzlos grünen Kleiderstoffen Johanni's und Lazari Schwester sich die mattgoldigen Gewänder Magdalenens und Maria Cleophas, die rostfarbene, anscheinend brokatförmig punktirte Hülle Maria Salome's und das violett, fast kupferig schimmernde Untergewand der Madonna bemerkbar unterscheiden, so ergibt genauere Untersuchung, dafs der durchscheinende Glanz nicht Lasuren, sondern einem Silberüberzuge des Kreide- oder Gipsgrundes zuzuschreiben ist, welcher den Deckfarben metallischen Schimmer verleiht.

Mit sichtlicher Liebe sind die Schattirungen der Kopfbehänge ausgeführt: das silberweisse Tuch der Gottesmutter von grauen Linien, je drei auf einen

Centimeter, mit röthlicher Durchkreuzung in den Faltenlagen, das gleichfarbige von Maria Cleophas mit schwarzen Strichen überzogen, Magdalenens Turban durch braune Streifen, die sich bei der Zusammenfaltung des Stoffes malerisch von dem zarten Grunde abheben, und Martha's blauer Stoff von weissen Linien in breiteren Zwischenraumen — minder wirkungsvoll — verziert. Die Feinheit der Striche mag an die Pinselführung eines Kleinmalers gemahnen, die Abstufung der Farben für das feine Auge des Meisters zeugen, der durch blosse Zusammenschiebung oder Auseinanderrückung lichter und dunkler Linien jeder Kopfbedeckung einen abweichenden Anstrich gab. — Die meisten Gesichter tragen die bleiche Farbe des Grams, hier mit rosigem Hauch der Jugendblute, dort mit dunkleren Schatten, wie sie auf die verschrumpften Wangen alternder Frauen sich legen — und aus dem umflorten Auge rieselt leise der Thranen Fluth herab.

Wie das verwischte, doch immer noch so zarte Colorit der Gesichter, und der beschmutzte, theilweise verschwundene Gold- und Farbenüberzug der Draperie, würden grössere und kleinere Schaden die Wiederherstellung des Werkes zur Erneuerung seiner ursprünglichen Schönheit erheischen; allein da nur wenige Künstler des Alpenlandes — wie Adolf Becker bei den Wandgemälden des Rungelstein — mit der Achtung für die Eigenthümlichkeit alter Meister Befähigung zu stylgerechter Nachbildung oder Ergänzung ihrer Schöpfungen verbinden, so darf man es fast als ein Glück bezeichnen, dass die bereits beschlossene Uebermalung noch in der letzten Stunde verhindert und so ein Kleinod mittelalterlicher Kunst von hohem Werthe vor dem Untergange gerettet werden konnte, wenn es auch die beklagenswerthen Spuren barbarischer Behandlung davongetragen hat.

Schon in früherer Zeit ist das Zersplitterte an Christi Schenkeln wieder zusammengestückt, zwei Stücke der Sockelhülle sind ausgebrochen, Maria Salome's rechte Hand festgenagelt, Martha's rechter Arm abgebrochen, die linke Hand der Mutter Gottes vom Armgelenke abgelöst und ihren Gliedern, wie dem Körper des Gekreuzigten durch eingeschlagene Nägel zur Befestigung von buntem Flitter, Herzen von Blech und anderen Zeichen des Dankes für die Erhörung frommer Bitte, manche Verletzungen zugefügt; allein den ärgsten Vandalismus hat doch jener Pfuscher aus Enneberg verschuldet, der, zur Uebermalung des Holzschnitzwerkes berufen, das die Bauern durch lichteren Glanz dem neuen Altar würdiger erscheinen lassen wollten, als Vorbereitung dieser wichtigen Aufgabe einen Streif von dem Kopftuch Maria, eine Falte ihres Kleides vor der Brust und den rechten Oberarm bis auf die Kreide, ja — ohne Rücksicht auf die Einschnitte der Falten — bis in das Holz hinein abzuschaben wagte, wie das die Photographie von Alois Kofler nur zu deutlich erkennen lässt. Hier wäre einem Meister ersten Ranges Gelegenheit zur Bethätigung seiner Künstlerschaft an einem Werke geboten, das noch in seinem verblichenen Goldschein und verdunkelten Farbenschimmer den Stempel hoher Vollendung trägt, das frei von Uebertreibung, von der Wirkung auf Effect, als schönes Denkmal spätgothischer Bildnerei auch den Kunstbestrebungen unserer Zeit als Vorbild dienen mag, — ob man nun die symmetrische Gruppirung und freie Haltung der Figuren, den leichten Fluss der Draperie oder die seelenvolle Charakteristik der Köpfe, die ebenso feine als naturgemässe Schattirungen massvoll gehaltenen Schmerzes spiegeln, ob man den Kampf des Todes mit dem Leben in den Zügen des Heilandes beachte, aus dessen erlöschendem Auge der letzte Lichtstrahl irrt.

Weder bauschig, noch knitterig schmiegt sich die Gewandung bald loser bald fester um die Körperformen, leise nur erfassen die Finger der wohlgebildeten Hände den Stoff oder legen sich zum Gebet aneinander und zeugen für die zarte Empfindung des Gemüthes, dessen innerste Regungen der Schnitzer so wunderbar durchsichtig hinzustellen wusste. Die Häupter sind verhüllt, wie es Trauernden ziemt, die Kleider schmucklos, die Gesichter ohne Idealisirung wie ohne Verzerrung von grosser Wahrheit in dem Ausdruck tiefer Wehmuth, die zwar die Thräne niederrinnen lässt, doch bei stiller Ergebung in das Unabänderliche lauter Klage den Mund verschliesst. Am stärksten ist der Realismus in den schmerzerfüllten, nur im Profil milderen Zügen Christi ausgeprägt, das schmale Gesicht durch den erschreckend natürlichen Mund, der Fleischton durch blutige Streifen und Flecken wohl zu grell charakterisirt — die Muskel-Anspannung und Erschlaffung in den Armen wie die Gliederung der Füsse dagegen trefflich durchgeführt —, das massig zusammenhängende Haargeriesel mit dem flach gerollten Barte von primitiver Einfachheit.

Immerhin beeinträchtigen diese wenigen Mangel kaum die Vorzüge der Composition, der Zeichnung und einer Charakteristik, die das Empfindungsleben mit ungemeiner Klarheit in individuellen Zügen ausgestaltet. Stoff und Form lassen des Bildners Meisterschaft in der Führung des Messers wie des Pinsels erkennen, während keine Inschrift, kein Monogramm, keine Sage von seinem Namen, seiner Heimat Kunde gibt. Wenn Gewandbehandlung, sorgsame Bildung der Hände, Johannes Haar und manche andere Einzelheiten auf Pacher's Werkstatt deuten, so lassen die fremdartigen Gesichter und die zarten Formen der Gestalten in ihrer feierlichen Ruhe doch einen selbständigen Künstler jener Zeit vermuthen, der vielleicht kurze Zeit durch Meister Michel's Schule ging oder mittelbaren Einfluss des Brunecker Malers und Schnitzers erfuhr: denn die naturalistische Behandlung der Gruppe und die feine Seelenmalerei in den Köpfen dürften schwerlich vor der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts in dem Alpenlande nachzuweisen sein. Mit dieser Annahme steht die Verehrung des Gnadenbildes im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert nur scheinbar in Widerspruch: die beglaubigte Umgestaltung des Gotteshauses von 1474 gibt ja einen deutlichen Fingerzeig über den Zeitraum seiner Erneuerung, zumal es — wie im Volksmunde da und dort verlautet — von Anbeginn nur aus der unteren Trias — Maria, Magdalena, Johannes — bestanden haben soll, während die obere Reihe — was die senkrechten Theilungslinien des Blockes unzweifelhaft ergeben — doch nicht später hinzugefügt, sondern mit den unteren Figuren organisch verbunden, aus demselben Holze — gleichsam aus einem Gusse — hervorgegangen ist. Auch die mündlichen Erläuterungen des Pfarrers von Toblach, wie an den Seitenwänden des Chors ehedem zwei Fresken mit den vierzehn Noth-

helfern auf einer, mit Paffionsfcenen auf der andern Seite — infchriftlich von 1484 — flügelartig den Hochaltar eingefafst haben, unterftutzen die Meinung, dafs mit dem Neubau der Kirche die Errichtung eines gothifchen Altars und die Schopfung eines kunftvolleren Muttergottesbildes zufammenfiel, deffen Entftehung fomit dem Jahrzehnt von 1470—1480 angehören mag.

Unter Sigmunds des Munzreichen Regierung war den Kampfen zwifchen Staat und Kirche, welche fpäter das Reich erfchütterten, ein Vorfpiel vorangegangen, das den Gegenfatz der landesfurftlichen Gewalt zu den mittelalterlichen Ideen des Cardinals Cufa über die Befugniffe der Hierarchie behandelte, ohne die inneren Glaubensfragen zu beruhren. Da feit Herzog Friedrichs Tagen die weltliche Regierung durch Einfugung des Bauernftandes und der Burgerfchaft in die Landesvertretung eine breitere Grundlage und grofsere Feftigkeit gewonnen, der Abfolutismus durch verfaffungsmaffige Formen fuhlbare Milderung erfahren hatte, fo konnte das Volk keinen Anlafs finden, dem Fürften die Treue zu brechen, als ihn der Bannftrahl des heiligen Vaters traf, und nach dem Tode des fehdeluftigen Bifchofs von Brixen (1463) fich ungeftört der Segnungen des Friedens und des Glückes erfreuen, das den Einen aus dem Fleifs der Hande oder aus dem regen Handelsbetriebe, den Andern aus jenen reichen Gaben der Natur erwuchs, die bis dahin in dunkler Tiefe des Gebirges verborgen geblieben waren. Das Beifpiel des Regenten, der mit freigebiger Hand feine Silberfchatze zu prachtvollen Bauten von Schlöffern, Kirchen und Capellen verwendete, reizte auch die aufblühenden Stadt- und Landgemeinden zur Errichtung und Verfchonerung von Cultusftätten: Baumeifter, Maler und Bildhauer wetteiferten in der Herftellung von Kunftdenkmalen, deren fpärlich erhaltene, zum Theil ihres urfprunglichen Gepräges beraubte Refte das frifche freudige Schaffen hochbegabter Künftler ahnen laffen, welche in anfpruchlofer Befcheidenheit ihre Namen verfchwiegen. Fragt man zwar vergebens, wer das Muttergottesbild zu Aufkirchen gefchnitzt, fo wird man doch nicht ohne Achtung für den unbekannten Meifter von der fchonen Gruppe fcheiden, die noch in ihrem matten Farbenfchimmer eine wundervolle Zierde des gothifchen Altars bilden wird, den Stauder's kunftfertige Hand nach dem Entwurfe des Dombaumeifters Schmidt fur den Chor der Marienkirche fo eben vollendet hat.

Aus der Steiermark.

Von *Julius Koch.*

Reun. Das Ciftercienfer Stift Reun fteht auf claffifchem Boden, es deuten mehrfache Ueberrefte römifcher Cultur, welche hier aufgefunden, auf das hohe Alter der Niederlaffung in diefem Thale. Von den beftehenden Bauwerken ift das ältefte die Burgruine weftlich des Stiftes. Diefe Burg beftand urkundlich fchon im 10. Jahrhunderte, und wurde in diefer Zeit wahrfcheinlich aus den Reften eines romifchen Bauwerkes hergeftellt. Sie war der Sitz der Gaugrafen von Reun, welches Gefchlecht aber im Anfange des 12. Jahrhundertes mit den Grafen Waldo ausftarb. In diefelbe Zeit fällt die Gründung des Ciftercienfer Stiftes durch Markgraf Leopold, welches bereits im Jahre 1128 in allerdings befchranktem Umfange erbaut war. Der erfte hier fungirende Abt war Gerlach von Dunkenftein, der mit dem Convente aus Klofter Ebrach kam. Die Machtvollkommenheit und die Einkünfte des Stiftes nahmen in den folgenden Jahrhunderten immer zu und im 14. Jahrhunderte erfuhren auch die Bauwerke eine bedeutende Vergröfserung. Um die Mitte des 15. Jahrhundertes wurde der grofste Theil des Stiftsgebäudes durch Feuer zerftort, aber gegen Ende des genannten Jahrhundertes war es wieder in neuer Geftalt erftanden, und mit Ringmauern umgeben. Die Prachtliebe mehrerer der fpäteren Aebte, namentlich des Freiherrn v. Zellner, verfchlang bedeutende Summen und das Stift verarmte immer mehr. Spätere Aebte verhalfen allerdings ihrer Abtei wieder zu einigem Vermögen und es wurden auch die Bauwerke in der Zeit ihrer Vorfteherfchaft wiederholt erweitert. Zu Anfang des vorigen Jahrhundertes erbaute der Abt Mailly die grofse Stiftskirche (vollendet 1738) und ftattete diefe pompös aus. Die weite Hallenkirche hat hinter den Wandpilafter-Stellungen durchlaufende Emporen. Die Decke ift mit guten Perfpectiven gefchmückt, an den Wanden und an den Altaren find manche werthvolle Bilder fichtbar, darunter ift das Haupt-Altarblatt von Schmid (Chrifti Geburt) befonders erwähnenswerth. [1]

Rechts vom Haupt-Altar führt vom Presbyterium aus eine Thür in einen verwahrloften capellenartigen Raum, in welchem zwei fpät-gothifche Sarkophage ftehen. In dem einen der Beiden, welcher aus weifsem Marmor ift, finden fich die Ueberrefte der letzten der fteierifchen Ottokare. Ottokar V. ift auf der Sarkophag-Platte en basrelief dargeftellt, neben ihm ein Baum und ein Hafe. Die Infchrift befagt, dafs hier auch feine Gemalin Kunigunde und fein Sohn Ottokar der Fromme ruhen. Diefer Sarkophag wurde 1827 vom aufgelaffenen fteirifchen Karthaufer Klofter Seitz nach Stift Reun gebracht.

Der zweite Sarkophag ift aus rothem Marmor und umfchliefst die Gebeine Ernft's des Eifernen. Auch er erfcheint en relief auf der Sargplatte. Diefer Sarkophag ift eine hübfche Arbeit aus der erften Hälfte des 15. Jahrhundertes und contraftirt durch feine reicheren fpat-gothifchen Formen recht auffallig mit dem armfeligen Raume, in dem er fich befindet. [2]

[1] Ueber die alte Stiftskirche zu Reun fiehe Mai-Heft des Anzeigers des germanifchen Mufeum 1863, p. 172—175. Mitth. d Centr.-Comm. IV. p. XXXIX und X Band p. XIX

[2] S. Mitth. d. Centr.-Comm. XII. p. LXXVII.

Das Stiftsgebäude trägt im allgemeinen keine Spuren des hohen Alters, welches seine Geschichte auszeichnet. Romanisches sucht man vergeblich und auch Gothisches ist nur in wenigen geringfügigen Details erhalten. Gelegentlich des Durchwanderns der Stiftshöfe fand ich in einem derselben, welcher als Wirthschaftshof verwendet ist, und zum gröfseren Theile als Düngerstätte dient, an einer Wandfläche Reste eines umfangreichen, wie es scheint, spät-gothischen Fresco-Gemäldes, welches durch Losschälung der Tünche und Freimachung der Wand wohl noch näher bestimmbar sein dürfte. In einem Thorbogen an der Kirchenwand fiel mir ein dorthin verpflanztes hübsches Gitter in deutscher Renaissance auf, sonst entdeckte ich im ganzen Stifte nichts archäologisch Bemerkenswerthes. Allerdings stellte man all' meinen Bewerbungen um Bibliotheks - Besichtigung jedesmal unüberwindliche Hindernisse in den Weg, und darum kann ich auch nicht sagen, ob nicht etwa dorthin sich noch sehenswerthe Schätze geflüchtet haben. Die Bauwerke des Stiftes sind in jeder Beziehung stark vernachlässiget, Haupttreppen sind als Rumpelkammern verwendet, und an der Aufsenseite des Stiftsgebäudes zeigen zertrümmerte Fenster, Mauerwerksrisse, schadhafte Gesimse etc., dafs die Blüthezeit dieser alten Niederlassung lang vorüber und dafs der Geist, welcher schafft und erhält, hier zu walten aufgehört.

Deutsch-Landsberg. Die Burg, oder richtiger Ruine dieses Namens, ist der Lage und Bauart nach interessant. Die Bauanlage ist nicht aus einem Guss, sondern augenscheinlich zwei verschiedenen Epochen zuzuschreiben. Da aufserdem der Bestand der Gebäude nicht bis in die gothische Periode zurückreicht, so ist die Anordnung nicht klar genug, um eine strenge theoretische Forderung zu vertragen. Als Donjon könnte man den zum älteren Burgtheile gehörenden massiven viereckigen Thurm ansehen. Dieser stammt wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhundertes und ist, wie das ganze Bauwerk, in schlechtem Bauzustande. Der im Burginneren diesen Thurm umgränzende Hof zeigt Renaissance-Arcaden-Gänge in den umgebenden Gebäudetheilen, er ist aber leider schon so „malerisch" geworden, dafs nur ein geringer Theil desselben ohne Gefahr eines Beinbruches passirbar ist.

Ringmauern und ein älterer Palas, welche in ruinenhaftem Zustande die Umgebung des Bergfried's bilden, zähle ich auch noch zu dem älteren Burgtheile. Im 17. Jahrhunderte mag das umfangreichere und auch noch etwas besser erhaltene Pfalz-Gebäude entstanden sein, welches sich nördlich an die vorerwähnte Bauanlage schliefst. Hier war ein „Rittersaal," in welchem sich hübsche Fresken befunden haben sollen, ebenso eine Reihe von anderen Prunkgemächern und eine Capelle. Von all' dem ist aber nur mehr eine bescheidene Försterwohnung und viel Mauertrümmerwerk übrig geblieben. Der Zugang ist durch ein nördlich gelegenes Thor ermöglicht, welches in einen durch hohe Mauern geschützten Burghof führt. Auch hier sind manche Spuren von schönen Renaissance-Details anzutreffen, leider sind auch diese Bautheile fast bis zur Unkenntlichkeit verfallen.

Ueber die Geschichte der Burg Deutsch-Landsberg finden sich nur spärliche Daten. Es ist mehr als wahrscheinlich, dafs vor der Erbauung der jetzt bestehenden Gebäude hier eine feste Burg bestand, historisch oder archäologisch nachweisbar ist diefs jedoch nicht. Die ersten Eigner der jetzt bestehenden Burg waren die Edlen (später Grafen) von Khünburg, welche in Steiermark sehr begütert waren. Im 18. Jahrhunderte ging der Besitz an das Erzbisthum Salzburg über, und weiter wurde er zu Anfang unseres Jahrhundertes vom Religionsfonde, dann vom Grafen Fries und endlich im Jahre 1820 von der fürstlich Lichtenstein'schen Familie erworben. Heute ist Fürst Franz Lichtenstein Eigenthümer der Burg.

Der erschreckliche Zustand dieses Baudenkmales veranlafst mich nur noch schliefslich mein tiefes Bedauern hierüber auszudrücken. Der reizende Punkt, auf welchem dasselbe steht, die vielen, vielleicht noch zu rettenden Bautheile in schöner Renaissance, und die prächtige Gesammtanlage des Bauwerkes, welche man auch nach heutigen Ansprüchen leicht zu einem sehr wohnlichen Schlosse gestalten könnte, lassen es bedauerlich erscheinen, dafs diese Burg mit so raschem Schritte dem Verfalle entgegengeht und, wenn nicht sehr bald geholfen wird, bald das Schicksal vieler anderer Burgen theilen mufs — *als Steinbruch für Bauernhäuser zu dienen*.

Hollenegg. Dieses in gutem Baustande erhaltene Schlofs ist, nach historischen Nachweisen zu schliefsen, bedeutend älter, als Deutsch-Landsberg; die Existenz desselben läfst sich nach Urkunden bis ins 12. Jahrhundert verfolgen, obgleich für dieses hohe Alter alle archäologischen Anhaltspunkte fehlen. Der Schlofsbau, wie er heute besteht, zeigt die Formen des 16. und 17. Jahrhunderts und leider auch manche Zuthaten der Romantiker unseres Säculums, welche unter Anderem in Renaissance-Bogenfenster gothische Holzmafswerke fetzten und andere Ungezogenheiten begingen. Die Aufsenseiten des Schlosses sind einfach decorirt, aber dennoch manigfach gegliedert und in schöner Renaissance gut erhalten. Das Schlofs-Innere gruppirt sich um zwei Höfe, deren erster innerhalb der eigentlichen Wohnräume liegt und rundherum von Arcaden-Gängen in allen Geschofsen (Bögen zwischen Säulen) umgeben ist. Das Schönste in diesem Hofe ist der Renaissance-Brunnen mit schönem Schmiedeeisen-Gitterwerk, ein treffliches, wohl erhaltenes Exemplar dieser herrlichen Art von Brunnen. Der Totaleffect des Hofes ist durch üppige Schlingpflanzen erhöht, welche von der Architektur gerade so viel frei lassen, um noch deren Formen verfolgen zu können. Allerdings blicken, von den Bogenmitteln herabhängend, eine grofse Zahl „gothischer" Terracotta-Blumenkörbchen zwischen Architektur und Schlingwerk hindurch, welche das Ganze wieder bedeutend banalisiren. Im zweiten Hofe ist in die Mitte desselben die Kirche gesetzt, ringsherum befinden sich weniger gepflegte Schlofstracte, welche wohl untergeordneteren Zwecken dienen. Die Bogenstellungen, welche hier im Erdgeschofse hinlaufen, sind Depôt für aufser Curs gesetzte, aber sehr schön gearbeitete und verhältnifsmäfsig noch gut erhaltene, reich ornamentirte Stammtafeln, welche die *Wappen der edelsten steierischen Geschlechter* dem wohlgeschlichteten Fichtenholze zeigen, das in ihrer Umgebung des erlösenden Küchenjungen harrt.

Die Kirche, welche ziemlich umfangreich ist, zeigt wenig innere Ausstattung und dürfte aus dem vorigen Jahrhunderte stammen.

Die Burg Hollenegg war vor ihrer erften Erbauung bis zum Jahre 1582 in ununterbrochenem Befitze des Gefchlechtes gleichen Namens, und follte in genanntem Jahre durch Vermächtnifs an den Dominicaner-Orden übergehen. Der Befitz kam aber nach einem erfolgreich geführten Rechtsftreite wieder an die Nachkommen des Teftators zurück und verblieb in deren Befitz bis 1655. Von da an wechfelte es rafch die Befitzer, es war der Reihe nach Eigenthum der Grafen Saurau, der Freiherrn v. Buchbaum, der Grafen Schönburg und endlich zu Anfang unferes Jahrhundertes der Fürften Liechtenftein. Der gegenwärtige Eigenthümer des Schloffes ift Fürft Franz Liechtenftein, welcher auch während der Sommerszeit fich meift hier aufhält. Die Gemächer des erften und zweiten Stockwerkes find reich decorirt und mit Möbeln und Prunkgegenftänden vollgefüllt. Von den Decorations-Gegenftänden und Geräthen ift vieles aus dem Schloffe Riegersburg, welches nun nicht mehr der fürftlichen Familie zum Aufenthalte dient, dafür aber dem Verfalle preisgegeben ift, hieher gebracht worden. Von befonderer Schönheit find franzöfifche Gobelins aus dem vorigen Jahrhunderte, welche biblifche Scenen darftellen. Sie find in einem Gemache des zweiten Stockwerkes verwendet und verdanken der Sorgfamkeit, mit der fie bewahrt werden, ihre gute Erhaltung. Unter den Möbeln und Geräthen ift noch manch' gothifches Stück vorhanden, aber auch die Renaiffance - Gegenftände und theilweife auch die modernen Sachen find von nicht geringem Werthe. Thüren-, Wand- und Deckengetäfel find zumeift von trefflicher Arbeit und aus güter Zeit.

Denkmale der Familie Zelking.

Von *Dr. Karl Lind*

(Mit zwei Tafeln.)

I.

Grabdenkmale diefer Familie bis auf unfere Tage erhalten, find ziemlich felten. Die Ruheftätten derfelben waren an vielen Orten zerftreut, obgleich wir für die ältere Zeit des Erfcheinens diefer Familie die Ruheftätte bei den Minoriten in Wien annehmen können. So ift dort die Margaretha von Zelking, Gemahlin Otto's † 1359 beftattet, desgleichen Petriffa von Zelking de Lichtenftein de Nicolspurga † 1318, Otto von Zelking auf Schönneck, Otto von Zelking † 1318 und feine Gattin Elifabeth aus dem Haufe Capellen † 1336 und endlich Ella von Zelking, Schwefter des dritten Ordens † 1383 mit ihrer Mutter[1] und anderen Grabftätten finden fich auch in Steinakirchen, Lafsberg, Baumgartenberg, Käfermarkt u. f. w.

In Ulrichskirchen befindet fich an der Aufsenfeite der Pfarr-Kirche eine rothe Marmorplatte von 2 Mm. 26 Cm. Höhe und 1 Mm. 11 Cm. Breite, darauf in vertieftem Bildfelde die lebensgrofse Figur eines Ritters in vollftändigem Turnierharnifch. Derfelbe ift ftehend dargeftellt, gegen vorn gewendet, der Helm mit reichem Federfchmuck, doch das Vifier herabgelaffen, fo dafs man nur im Schloche rechts das Auge durchblicken fieht, am Bruftharnifch der Rufthacken. Die linke Hand ruht am Kreuzgriffe des breiten Schwertes, das mittelft eines Leibriemens befeftigt ift, rechts der Dolch zum Gnadenftofs, in der Rechten die über dem Kopfe flatternde Lehenfahne. Zu Füfsen zwei Wappen. Um das Bildfeld zieht fich ein fchmaler Infchriftrahmen mit folgender Legende: Hie . ligt . begraben . der . Wolgeborn . herr . herr . (Hanns . von . Zelckhing . ift . geftorben . den . 15 . tag . Juli . 1525 . Jar . vnd . fein . gemahl . fraw . (magdalena . ein . geborne . von . be . . . (bereits unlelerlich) die . ift . geftorben . den . 26 . tag . Marcy . 1534 . Jar . got . fey . Ihnen . allen . genedig.

Die Infchrift gibt uns fomit Nachricht, dafs diefer Grabftein dem Andenken des Hanns von Zelking, geftorben am 15. Juli 1525 und der Magdalena, feiner Gattin, geftorben am 26. März 1534 gewidmet ift. Der Familie Zelking entfpricht auch das Wappen. Wir erkennen einen gevierten Schild, das erfte Feld fchräg links, das vierte fchräg rechts getheilt, das Stamm-Wappen der Zelking, dem der erfte Wappenhelm entfpricht, im zweiten und dritten ein gegen die Mitte gewendeter und dahin fchräg getheilter Löwe, das Wappen der Schallaberg. Am erften Helm ein gefchloffener Flug mit fchräg linker Theilung, am anderen ein Flug mit Lindenblättern beftreut. Hans von Zelking war der zweite Sohn des Chriftoph von Zelking, † 1491, und der Margarethe von Pottendorf, er war Truchfess, im Jahre 1491 Pfleger[2] von Freiftadt. Er war vermält mit Magdalena des Hans Pern von der Leiter Tochter[3] und hinterliefs einen Sohn Namens Chriftoph und zwei Töchter. Friedr. Kern veröffentlicht in den Jahrbüchern des heraldifchen Vereines „Adler" eine fehr werthvolle Reihe von Regeften in Betreff des ausgeftorbenen Gefchlechtes der Zelkinger, daraus uns jene



Fig. 1.

[1] Ueber die bei den Minoriten Beftatteten fiehe Berichte des Alterthums-Verein zu Wien: *Lind*. ein mittelalterliches Gräber-Verzeichnifs etc. XII. Band. Margaretha und Petriffa führten und zwar letztere nebft dem Lichtenftein'fchen Schild einen Löwen mit vorwärts gekehrten Geficht von Silber und Blau fchräg getheilt im rothen Felde (Fig. 1) Otto von Zelking-Schönneck † 1300 führte das Wappen Silber und Blau fchräggetheilt. Bei Otto † 1318 ift das Wappen im Necrologium leider herausgefchnitten.

[2] S Hoheneck III. 8?6, wofelbft fich nähere Angaben über denfelben finden

[3] Jahrbuch des herald. Vereines Adler II. pag 496, insbefondere pag. 498, 500, 501, 502. 503, 519, 522, 523, 526, 529, 532, 538, 544. 548.

unter Nr. 564 in Bezug der Legende des Grabfteines von Wichtigkeit ift. Sie lautet 1514 Freitag nach Laetare (März 24.): Ein pergamener Heirats-Vermächtbrief, fo Herr Hanns von Zelking feiner Gemalin Frauen Magdalena, gebornen von Pern und Vinczenz zu der Laittern, auf gewifs benannte Stück gegeben hat. Das Wappen, das wir am Monument links zu Füfsen des Ritters fehen, dürfte demnach in Bezug auf die Familie der Frau ftehen. Es ift das Wappen der Herren von der Leiter zu Bern, enthaltend eine Leiter, beiderfeits gehalten von einem auffpringenden Hunde. Am Helm zwifchen einem doppelten Fluge ein gekrönter wachfender Hund. (Fig. 2.)

In der kleinen Pfarrkirche zu Zelking findet fich eine Reihe von Monumenten diefer Familie, als: eine fehr grofse Platte mit dem Wappen von Zelking und Leipp oder Lipp (gekreuzte dürre Stämme) in Contouren mit folgender Umfchrift: Anno dñi MCCCCXVII fextā feria poft euftachi obiit dna Katherina uxor hainrici de zelking. hic fepulta.[1] Heinrich von Zelking und feine Gattin Catharina verftifteten im Jahre 1411 für ihre Jungfrau, die Behämin ihrer treuen Dienfte wegen etliche Gilten zu der Kirche in Zelking, worüber der Pfarrer dafelbft reverfirt.[2]

Ferner ein grofses Grabmal mit Obelisken und reicher Wappentafel der Magdalena von Zelking, zweiten Gemahlin des Chriftoph Wilhelm von Zelking, † 29. October 1526. Auf dem in der Kirchengruft befindlich gewefenen Sarge war eine meffingene Infchriftplatte angebracht, die gegenwärtig fo wie mehrere andere derzeit in einem Rahmen und unter Glas an der Evangelienfeite des Hoch-Altars aufgehangt ift. Wir erfehen darauf das dreimal behelmte Wappen der Hardegg - Reichenegg, umgeben von 16 Wappenfchilden, und zwar mit der üblichen Unterfcheidung zwifchen den Wappen der männlichen und weiblichen Afcendenten theils unten zugefpitzte Schilde *(a)*, theils über Eck geftellte Quadrate *(b)*: rechts Hardegg *(a)*, Reichenegg *(b)*, Rofenberg *(a)*, Grosglogau *(b)*, Eberftein *(a)*, Ebftain *(b)*, Sonnenberg *(a)*, Monteforte *(b)*, links Thurn *(a)*, Landenberg *(b)*, Simonet *(a)*, Simonet *(b)*, Leipp *(a)*, Conftat *(b)*, Khollobrat *(a)*, Zinaborg *(b)*. Die darunter befindliche Infchrift erzählt uns,[3] dafs Magdalena von Zelking die Tochter des Grafen Heinrich Hardegg und der Anna Maria Gräfin von Thurn-Vallefaffina und Gattin des erwähnten Chrift. Wilh. Herrn von Zelking war, geftorben den 29. October 1626 gegen 11 Uhr vor Mitternacht im 51. Lebensjahre.[4] Die erwähnten auf der Tafel erfcheinenden Wappen beziehen fich auf die Familien beider Eltern der M. Magdalena v. Hardegg. Heinrich Graf Hardegg war der Sohn des Julius Grafen Hardegg und der Gräfin Gertraud von Eberftein, Julius Hardegg der Sohn des Heinrich Hardegg und der Elifabeth Rofenberg, Heinrich Hardegg der Sohn des Stephan von Pruefchenk und der Margaretha von Reicheneck, Elifabeth von Rofenberg die Tochter des Joh. von Rofenberg und der Anna von Glogau, Getraud von Eberftein die Tochter des Bernhard von Eberftein und der Kunigunde von Sonnenberg u. f. w.

[1] S. *Sacken* in den Berichten des Wiener Alterth.-Ver. XVII. p. 144.

[2] S. Regeften 322 und 323 und Hoheneck III. 854

[3] Wir verweifen hinfichtlich der Infchrift auf die Abbildung Taf. II, Fig. 1, welcher auf photographifchem Wege — reducirt — dem Original nachgebildet wurde.

[4] S. *Wifsgrill* IX 135.

Chrift. W. von Zelking vermälte fich noch ein drittesmal und zwar mit Anna Elifabeth von Zinzendorf. Er ftarb zu Wien am 27. April 1626 und fand feine Ruheftatte ebenfalls zu Zelking, wofelbft in der Kirche ihm ein Monument aufgeftellt wurde, ein grofser Stein mit Wappen und langer Infchrift. Er hinterliefs



Fig. 2.

einen Sohn Ludwig Wilhelm, als den letzten Sprofsen diefes Gefchlechts, der verehelicht mit Maximiliana von Zinzendorf war und im 28 Lebensjahre am 10. April 1634 ftarb. Auch diefer wurde in der Familiengruft zu Zelking beftattet; eine cachirte Wappentafel in der Kirche über dem Orgel-Chor ift feinem Andenken gewidmet. Die ebenfalls in der Sacriftei aufbewahrte meffingene Infchriftplatte von dem Sarge desfelben

ift fehr intereffant. In Tafel I wird der verkleinerte pofitive Abdruck der Platte gegeben. Das Bild foll uns das Erlöfchen des Zelking'fchen Haufes fymbolifch vor Augen führen. Wir fehen darauf in einem halbkreisrunden Tempel einen Ritter und ihm gegenüber ein Skelet. Das Gerippe fteht mit dem einen Beine auf dem am Boden liegenden und in vier Theile zerfchellten Schilde mit dem vierfeldigen doppelbehelmten Wappen der Zelking, das andere Bein ift vorgefetzt; die linke Knochenhand ruht auf dem behelmten Haupte



Fig. 3.

des Ritters, mit der Rechten ftofst ihm dasfelbe den Tod bringenden Pfeil durch den Panzer in die Bruft. Der Ritter finkt eben zufammen, die Augen find gefchloffen und das Antlitz zeigt die Zeichen des nahenden Todes. Der linke Arm fällt fchlapp herab, der rechten Hand entgleitet ein Theil des zweimal gebrochenen Rennfahnen-Schaftes, deffen unterftes Stück am Boden liegt, während der oberfte Theil mit der völlig entfalteten Fahne eben zur Erde fällt. Gewaltige Riffe zerklüften die Kuppel, die beiden das Gewölbe tragenden Säulen ftürzen in Trümmer zerbrochen zu Boden, doch fteht am Rande des Bildes beiderfeits je ein Obelisk aufrecht und unbefchädigt.[1] Zunächft des Todes liest man die Worte: volente deo, auf der Gefimsleifte des Tempels: dvrabile nihil, endlich auf der Fahne: Ich und mein gefchlecht mit mir vergeht nunmehr beii Got in himel fteht. Auf der Fahne wiederholt fich das Zelking'fche Wappen fünfmal und zwar mit der wechfelnden Ueberfchrift: Ludwig Wilhelm, Chriftoph Wilhelm, Carlludwig, Wilhelm, Chriftoph.[2] Unter dem Bilde innerhalb eines gefchweiften Rahmens findet fich die Infchrift, welche fagt, dafs in dem Sarge der Leichnam des Ludwig Wilhelm von Zelking, des Letzten feines Gefchlechts, geftorben im Schlofse zu Zelking 1634, ruht. Beiderfeits des Rahmens oben gekreuzte Todtenbeine und eine gebrochene Sanduhr, unten eine gebrochene Lampe und ein begranzter Todtenfchädel. Die fchon erwähnten Obelisken feitwärts des einftürzenden Ruhmestempels des Zelking'fchen Gefchlechtes find mit Wappen und zwar je paarweife in acht Reihen geziert. Wir finden auf dem rechts die „avi paterni“ — Wappen von Zelking, Stahremberg, Polhaimb, Traun, Santicel, Waldeck, Khasler, Vindler, Prag, Grabm, Fuchs, Frohnsberg, Lamberg u. f. w., links — avi materni — von Hardegg, Rofenberg, Glogau, Eberftein, Eppftein, Sonnenberg, Montforte, Liechtenftein, Stahremberg, Rappach, Polhaim u. f. w.

Des Ludwig Wilhelm gleichnamiger Sohn, eigentlich diefer der letzte des Haufes Zelking, ftarb als Kind von 4 Jahren wenige Tage nach dem Tode feines Vaters. Auch diefe Sargtafel ift erhalten.

Eine dritte in der Sacriftei der Pfarrkirche zu Zelking befindliche Meffingplatte war dem Sarge der Sufanna Regina von Polhaim, gebornen Zelking, † am 21. März 1655, beigegeben. Die Platte (Taf. II, Fig. 4) ift mit dem Polhaim'fchen und Zelking'fchen Wappen geziert. Sufanna Regina war die Tochter des Hans Wilhelm von Zelking und vermählt mit Weickard Freiherrn von Polhaim am 22. Juni 1614.

Eine fünfte Platte nennt Weikart den älteren, Freiherrn Polhaim, Herrn zu Zelking, † zu Zelking am 16. October 1644. Auf der Platte des Polhaim'fche Wappen. (Taf. II, Fig. 3.)

Als die Herren von Zelking ausgeftorben waren, hatte Frau Sufanna Regina von Polhaim die Herrfchaft Zelking an fich und ihr Haus gebracht, daher Weikard von Polhaim fich Herr von Zelking nennt.

Eine fechste Sargplatten-Infchrift erzählt uns, dafs in der Zelking'fchen Gruft auch Georg Ludwig, Sohn des Georg Hartmann von Zinzendorf, geb. 3. Auguft 1630, † 28. April 1634 ruhte. Das zu oberft der Platte angebrachte Zinzendorf'fche Wappen ift durch feine Ornamentirung intereffant. (Taf. II. Fig. 2.)

[1] Die faft gleiche Darftellung findet fich auf dem Abdruck der Infchriftplatte des Sarges des jungeren Marcus Beck Freiherrn von Leopoldsdorf † 1633 fiehe Mitth. d. Centr. Comm. III. pag LXXXVIII, und hier Fig. 3.

[2] d. i. Ludwig Wilhelm's Vater, Grofsvater, Urgrofsvater und Urur-Grofsvater.


CHRISTOPH
WILHELM
CARL LVDWIG
HIER IN DISEM SARCH
DER FRÖLICHEN AVFFERSTEHVNG ZVER-
WARTEN LIGT VERSCHLOSSEN DER IN DEM HER-
RN CHRISTO VON DER SEELEN HINDERLASSENE LEICHNAM
WEILLANT DES HOCHWOLGEBORNNEN HERRN HERRN
LVDWIG WILHELM HERRN VON VND ZV ZELCKHING ZV WEINBERG AVF LEON-
STAIN THORNACH VND WARDTBERG HERRN DER HERRSCHAFFTEN THVRNSTEIN VND DES
THALS WOCHAW WELCHER DER LEZTE SEINES IN VND AVSSER LANDS WOLBE-
KANTEN VRALTEN HERRN GESCHLEHTS GEWESEN VND DEN X APRILIS DISES MDCXXXIV
IARS ZWISCHEN III VND IV VHR VORMITTAG SEINES ALTERS XXVIII IAR II MONAT
V TAG VND IV STVND SELIGKHLICH IN GOTT SEIN LEBEN IN SCHLOSS
ZELCHING GESCHLOSSEN ALSO SEIN LEBEN SEEL VND GESCHLECHT DEM
ALLERHOCHSTEN MIT BERAITH WILIGEM GEMVETH VND DANCKBAREM
HERZEN IN WAHREN RECHTEN BSTENDIGEN GLAVBEN AN SEINEN
ERLOSER WIDER AVFFGEOPFFERT ·
SEELIG SINDT DIE IN DEM HERRN SCHLAF-
· FEN ·


HIE RVEHET IN GOTT DIE HOCH.WOLGEBORNNE FRAV FRAV MAGDALENA.
DES HOCH:WOLGEBORNNEN HERRN HERRN CHRISTOPH WILHELM HERRN
VON VND ZV ZELCKING & GEMAHL.VND DES HOCH WOLGEBORNE GRAVEN
VND HERRN: HERRN HEINRICH GRAVEN.ZV HARDEGG GLOZ.VND IM MACHLANDT
AVCH FRAVEN ANNA MARIA GEBORNNER GRAVIN VND FREVIN VON THVRN
VALLESASSINE: VND ZVM CREVZ. EHELICHE TOCHTER DIE GESTORBEN IS
PFINGSTAG DEN: XXIX: OCTOBRIS VMB: XI: VHR GEGEN MITTER
NACHT.IM:M:DC:XXVI:IHRES ALTERS IM.LI.IAR.DER GOTT GENAD.

1.


HIERIN LIGT DES HOCH VND WOLGEBORNEN HERRN
HERRN GEORG HARTMAN HERRN VON ZINZENDORF
VON POTTENDORFF.VND SEINER FRAVEN GEMAHELIN
FRAVEN SABINA FRAVEN VON ZINZENDORF GEBO.
RNE REIHS GRAFFIN.VON.SOLMS EHELICHER SOHN.GE.
ORG LVDWIG HERR VON ZINZENDORF; WARD ANNO
M.DCXXX.DEN.III AVGVSTI.GEBOREN WELCHER DEN
XXVIIII APRILIS.ANNO.M.DCXXXIIII AVF.DEM GSCHL.
OS.ZELKHING.IN CHRISTO SELIG.ENDSCHLAFFEN
DEM GOTT DER ALMECHTIGE.EIN FRELICHE AVFFERSTEH.
VNG.VERLEIHEN.WOLLE.AMMEN.
MAT:II.CAP: KONT HER ZV MIR ALLE DIE IR MVESELIG VND BE.
LADEN SEID.ICH WIL EVCH ERQVICKEN.NEMED AVF.EVCH.ME
IN IOCH VND LERNET VON MIR DAN ICH BIN SANFDMITIG VND VON
HERZEN DEMIETIG SO WERTED.IR RVHE.FINDEN FIR EVER SELL.
IOHAN.III. ALSO HAT GOTT DIE WELT GELIEBET.DAS ER SEINEN
EINGEBORNNEN SOHN GAB.AVF DAS ALLE.DIE AN IHN GLAVBEN.
NICHT VERLOREN WERDEN.SONDERN DAS EWIGE LEBEN HABEN
2.TIMOTH.IIII. ICH HABE EINEN GVTEN KAMPFF GE KEM
PFFET.ICH HABE DEN LAVFF VOLLENDET ICH HAB GLAVBEN
GEHALTEN: HINFOFT IST MIR BEYGELEGT DIE KRONE DER
GERECHTIGKEIT.WELCHE MIR DER HERR AN IENEM TAGE
DER GERECHTE RICHTER GEBEN WIRD.

2.


SEELIG SEIN DIE IN DEM HERRN STERBEN APOCALYS CAP. 14 VERS. 13
HIER IN DISEM SARCH DES IVNGSTEN DAGS MIT
FREVDEN ZV ERWARTEN LIGT VERSCHLOSEN DER IN DEN HEERN
CHRISTO VON DER SEELEN HINDERLASSENE LEICHNAMB DER HOCH
VND WOLGEBOHRNEN FRAWEN FRAWEN SVSANNÆ REGINÆ FRAW.
EN VON POLHAIMB GEBOHRNEN HERRIN ZV ZELCKING WELCHE
DEN 29 SEPTEMBRIS ANNO 1589 IN DISE WELT GEBOHREN
VND DEN 21 MARTY ANNO 1655 ZWISHEN 6 VND 7 VHR
VORMITTAGS IHRES ALTERS 66 IAHR 5 MONATH 3 WOCH
EN 3 TAG IN GOTT SEELIGLICHEN ENTSCHLAFFEN
DERO GOTT NEBEN ALLEN AVSERWELTEN EIN
FROLICHE AVFEERSTEHVNG VERLEIHEN WOLLE
AMEN.


SEELIG SEIN DIE IN DEM HERRN STERBEN APOCALYS CAP. 14 VERS. 13.
HIER IN DISEM SARCH DES IVNGSTEN DAGS MIT
FREVDEN ZV ERWARTEN. LIGT VERSCHLOSEN DER IN DEM HERRN
CHRISTO VON DER SEELEN HINTERLASSNE LEICHNAM
WEILANT DES HOCH: VND WOLGBORNNEN HERRN HERRN
WEIKHART'EN DER ELTERN FREYHERRN ZV POLHAIMB VND
WARTENBVRG. HERRN ZV ZELCKHING AVF OTTENSCHLAG
VND GOBLSPVRG. WELCHER DEN 31 AVG: ANNO 1582 IN
DISE WEETT GEBOREN. VND DEN 16. OCTOBRIS ANNO 1644
ZWISCHEN 10 VND 11 VHR IN DER NACHT SEINES
ALTERS LXII IAR 1 MONAT 16 TAG. VND 4½ STVNT
IN GOTT SEELIGLICHEN ZV ZELCKHING IN
SCHLOS ENTSCHLAFFEN. DEME GOTT DER AL.
MECHTIGE AM IVNGSTEN TAG NEBEN ALLEN
AVSERWELTEN EIN FROLLIGE AVFERSTEVNG
VERLEIHEN WOLLE AMEN

Kunfttopographifche Reifenotizen.

Von *Dr. Albert Ilg.*

II. Artikel.

III. Tyrol.

Den lieblichften Anblick bietet im Kitzbüchler Achenthal die alterthümliche Stadt, wonach das Flüfschen benannt ift. Ihre drei älteren Kirchen, davon zwei auf dem Kirchhofhügel, die dritte am Platze gelegen, verleihen dem romantifchen Stadtbild die echte mittelalterliche Silhouette und zahlreiche alte Privat-Gebäude helfen das ernft-freundliche Bild vervollftändigen. Die kleine *Kirche der heil. Katharina* im Innern der Stadt *Kitzbüchl* gehört der Zeit des gothifchen Styles an, ein einfchiffiges Gotteshaus einfacher Art, welches aufser dem mit fünf Seiten des Achtecks gebildeten Chores zwei Travées umfafst. Die Rippen des Gewölbes zeichnen fich durch die fchöne radiale Gruppirung aus, die Wanddienfte entfpringen in einiger Erhebung über dem Fufsboden. Sehr kunftreich ift das gefchmiedete Speisgitter am Hochaltar mit freigetriebenen ftylifirten Blumen, aus dem 17. Jahrhundert.

Die impofante *Hauptkirche*, dem heil. Andreas geweiht, wurde 1435 vollendet. Sie ift eine mächtige Hallenkirche mit drei breiten faft gleichen Schiffen in drei Jochfeldern auf vier Pfeilern ohne Köpfe geftutzt. Der Grundrifs des einzelnen Pfeilers befteht aus einem Kreife, an welchen vier im Quadrat über Eck ftehende halbrunde Dienfte angelegt find. Das Rippenwerk der Gewölbe mufste barocken, fehr guten Fresken Platz machen. Ueberhaupt hat die Decke Veränderungen erfahren, wie denn auch das Travée, welches dem mit fünf Octogon-Seiten gebildeten Altar-Raum vorliegt, mit einem ebenfalls al fresco gemalten Spiegelgewölbe bedeckt ift. Das Altarblatt hat *Johann Spielberg* zum Meifter, die Architektur des Altars rührt von dem Bildhauer *Benedict Faiftenberger* her. Das Gemälde ift von tiefftem Colorit, grofs in der Auffaffung und fchön componirt, eines Italieners des 17. Jahrhunderts würdig. Spielberg ift ein Ungar, er malte in Brünn und an anderen Orten. Indem aus unferer jammerlichen Literatur über die Renaiffance- und Barock-Kunft Oefterreichs nicht Raths zu erholen ift, wird wohl hier die Anfrage an Fachgenoffen erlaubt fein, ob über diefen Kunftler, der hohe Beachtung verdient, näheres bekannt wäre. Vor allem: ift diefer Spielberg derfelbe, den Sandrart (ed. Volkmann VI. pag. 358) erwähnt? Ift es der Spielberger, welcher in Wien bei St. Stephan, bei den Minoriten, bei den Auguftinern, St. Urfula, bei der Himmelpforte (ehemals), bei den Dominicanern, ift's endlich jener Spillberger, auch Spillenberger, felbft Spiegelberg (!), welcher im Stifte Göttweih thatig war? Ein dortiges Altarbild ift 1675 datirt und Benedict Faiftenberger ift 1621 geboren, 1693 geftorben, was wohl zufammenpaffen würde. — Die Kanzelftiege umgibt ein hübfches Eifengitter des 18. Jahrhunderts.

Das Aeufsere der Kirche ift mehrfach intereffant; zunächft durch einige treffliche Bildhauer-Arbeiten an Denkmalen der Renaiffance, worunter wieder *das Denkmal der Familie Kupferfchmied* (nicht der Kupferfchmied-Innung!) hervorragt, wenn fchon eine Gleichfetzung mit Colin's Arbeiten thöricht ift. Die umfangreiche Sculptur hat faft zwei Klafter Länge, befteht aus Sandftein, umfafst aber in der Mitte ein befonderes, vielleicht älteres Relief aus rothem Marmor. Die Seitentheile find in je vier Bildfelder gefchieden, deren jegliches von fculpirten Ornamenten auf grünem Grunde umrahmt ift; ihre Gegenftände find der Reihe nach: Oelberg, Fall unterm Kreuze, Grablegung, Auferftehung und vier Familien-Scenen. Unter letzteren ftellt eines den Jüngften der Familie dar, vor dem heil. Primus knieend. Viele Infchriften enthalten Reime und biblifche Stellen, woraus wir erfahren, dafs urfprunglich am 24. April 1512 Mateys Kupferfchmied geftorben, dem eine grofse Verwandtfchaft folgte. Der Urheber des Kunftwerkes, d. h. der Stifter, ift jener Jüngfte, für welchen es laut Infchrift eines Tafelchens: Completum Anno domini M.D.XX. vollendet wurde.

Die bezügliche Infchrift befagt weiters:

Der Jünger primus Kuphersmid
So den leiden Chrifti . . . . (?)
Seiner Eltern gedechtnus zumern
Allein aus difen urfachen
Dife figuren hat lafsen machen
Wiffenlich als ein liber Man
Den Gott alfo hat wellen han.

Gefchweifte Säulen entfprechen im Rahmenwerk dem Deutfch-Renaiffance-Charakter des fchönen und grofsartigen Werkes, deffen zahlreiche Familienwappen weiters noch befonderer Erforfchung würdig wären. Im mittleren Relief ift die Kreuzigung in gröfseren Figuren dargeftellt.

Ein benachbarter Stein enthält das Relief der Gregorsmeffe mit der Infchrift:

Georgius Erlbach decretorium doctor Ecclefiae Sancti iohannis zu Lewkental Rector Mgr. Camere Saltzburgen. 1525.

Wappen: ein gewellter Balken diagonal von rechts nach links mit einem Stern in der Mitte.

Endlich ſchmückt die Façade an der rechten Seite des ſpitzbogigen Portals ein koloſſales, leider bös reſtaurirtes *Fresco* des 16. Jahrhunderts. Gegenſtand iſt die Kreuzabnahme mit vielen Figuren, darunter St. Gerhard und Crispinus, letzterer der Patron der Schuhmacher, welche als Stifter in einer langen, gleichfalls erneuerten Inſchrift angeführt ſind. Wir erfahren daraus eine Menge Namen, das Werk wird ein Epitaphium genannt und ferner geſagt, daſs die Zunft es „von Meiſtern *Richer* Machen vnd Mallen laſſen.“ Eine Jahreszahl iſt nicht angegeben, 1815 fand eine (die wievielte?) Reſtaurirung ſtatt, wobei abermals die Namen der Gutthäter und die Schuſterwerkzeuge beigeſetzt wurden. Soviel die barbariſche Verkleckſung beurtheilen läſst, war es einſt ein ſchönes Werk eines Künſtlers, der vom Einfluſs italieniſcher Kunſt tief durchdrungen iſt. Profile von Frauenköpfen, deren Grund-Idee in des groſsen Urbinaten Schule zu ſuchen iſt, bekunden dieſs auf's deutlichſte.

Die *Frauenkirche* am Friedhofe, neben der Pfarrkirche errichtet, hat eine Gruft und iſt, ehemals gothiſch, im Innern durchaus barock decorirt, Fresken, auf Mariens Himmelfahrt bezüglich, ſchmücken die Decke. Vor dem Altar iſt ein prachtvolles bemaltes *Eiſengitter* aufgeſtellt, deſſen freigearbeitete naturaliſtiſche Blumen über alle Beſchreibung meiſterhaft geſchmiedet ſind. Am Schloſse hat ſich der treffliche Meiſter verewigt: F . W . [S] . M.

Die zwiſchen beiden Kirchen ſtehende kleine *Oelberg-Capelle* iſt gothiſch; mit einem kleinen Thürmchen verſehen, welches in ein Steinkreuz endigt.

Unter den öfters vorkommenden gothiſchen *Hausthoren* zeichnet ſich das eines Gebäudes gegenüber der Katharina-Capelle beſonders aus, indem die Stäbe ſich oben im Eſelsrücken flechtwerkartig durchkreuzen.

Im Beſitz des Röſselwirthes, Herrn Joſ. Rothbacher, fand ich zwei kleine holzgeſchnitzte Büſten, einen Türken und einen Lachenden mit grinſendem Geſicht vorſtellend, Meiſterwerke der köſtlichſten Charakteriſtik, von feſſelnder Naturwahrheit, lebendig und pikant, altbemalt. Ihr Urheber iſt *J. A. Haid*, ein Schnitzkünſtler aus Taufers in Tyrol, Johann Defregger's Schüler, im Jahre 1802 geboren. Ein Relief in Kehlheimerſtein von ſeiner Hand aus dem Jahre 1822 beſitzt die k. k. Fideicommiſs-Bibliothek in der Burg zu Wien.

Zell im Zillerthal. An der Kirchhofmauer iſt ein groſser *Grabſtein* aus rothem Marmor eingemauert. Er gehört einem Johannes dictus Schoner und nach ſeiner Entſtehung dem Beginn des 16. Jahrhunderts an. Sehr beachtenswerth finde ich die *Fresken* von *F. Zeiler* in der groſsen Kuppel der Kirche, vorſtellend die Glorie der Heiligen um den Heiland in einer phantaſievollen Compoſition, lebendig und geiſtreich, doch etwas zu grau im Colorit. In einer Cartouche am Tambour ſteht die Bezeichnung: Franciscus Ant. Zeiler Pictor Aulicus Brixinenſis fecit.

Ihre Entſtehungszeit fällt ins Jahr 1775, in Folge deſſen die gewöhnliche Angabe, daſs die Kirche 1782 erbaut worden ſei, vielleicht nur auf deren gänzliche Vollendung zu verſtehen ſein dürfte.

Von der Architektur der herrlichen *Pfarrkirche* in Schwaz hat uns B. Schöpf in den Mitth. d. Centr.-Comm. VIII. Jahrgang pag. 308 bis 313 gründlichen Bericht geliefert. Die Innen-Einrichtung wurde meines Wiſſens noch nicht eingehender beſprochen, weſshalb hier wenigſtens einige Beiträge zu liefern geſtattet ſein dürfte. Von der Weſtſeite eintretend fällt uns zuerſt der intereſſante *Taufſtein* aus dem 15. Jahrhundert in die Augen. Er iſt aus gelbbraun gewordenem Marmor in Form eines achtfach facettirten Kelches von gedrückter Form gemeiſselt, auf gegliedertem Fuſse ruhend. Die ſenkrechte Gefäſswand iſt in acht quadratiſche Felder getheilt, von denen drei figurale Darſtellungen und eine, eine Inſchrift enthalten, während die mit dieſen vier Feldern abwechſelnden anderen vier mit Ornamenten ausgefüllt ſind. Die handwerksmäſsig ausgeführten Figuren ſind nur im Bruſtbild dargeſtellt und repräſentiren: Johannes den Erlöſer taufend, Madonna mit dem Kind, auf damascirtem Hintergrunde, Johannes Evangeliſt mit Kelch und Schlange. Die Inſchrift beſagt:

Ulrich Kadler zalt den ſtai 1ℓΛ v

Auf dieſem Behälter ruht ein achteckiger kuppelförmiger Deckel aus Holz, deſſen Facetten mit ſehr ſtylvollen Ornamenten im Charakter der ſpäteren Renaiſſance in ausgeſchnittener Arbeit gefüllt ſind.

Die beiden letzten Fenſter am weſtlichen Abſchluſs der Kirche enthalten noch wenige *Reſte alter Glasmalerei*, nämlich mehrere einzelne Figuren. So ſieht man an jenem der Nordſeite einen Bäcker mit Wecken, Semmeln u. dgl. im Wappen, einen Müller mit dem Rade, einen Krieger in Landsknechttracht und Heilige, in ſchönen bunten Farben (16. Jahrhundert). Gegenüber eine Madonna.

An der Säule vor dem Presbyterium zwiſchen den beiden Hauptſchiffen iſt ein *Erzdenkmal* befeſtigt, welches altarähnlich in der Mitte ein Thürchen enthält, worauf en relief der Tod dargeſtellt iſt, der das Kreuz emporhält, — ein ſeltenes Motiv. Zu beiden Seiten ſitzen Putten mit Attributen des Todes. Mehrere Wappen vervollſtändigen die Zier des im maſsvollen Zopfſtyl gehaltenen Epitaphiums, worunter die drei Tannen auf einem Dreiberg mehrmals vorkommen. Es iſt die Ruheſtätte des Joſeph Anton Ignaz Grafen von Tannenburg, welcher am 4. November 1776 ſtarb. Intereſſant iſt die Angabe der Künſtler, welchen das hübſche Denkmal den Urſprung verdankt und welche ſich folgendermaſsen aufführen:

MATHIAS	SIMON PETRVS
BRINNER	MILLER
INVENIT.	OENIPONTI
	ME FVDIT.

In der Nähe befindet ſich vor den Stufen zum Presbyterium des ſüdlichen Chores der ſchöne *Schrift- und Wappenſtein* der Magdalena Ramungin († 1491), deſſen Wappen, ſowie die im Rahmen herumlaufende Inſchrift ſehr correct und ſcharf in Bronce gegoſsen und ciſelirt ſind.

Das *Fenſter* daneben enthält die ziemlich groſse Figur eines Knappen-Heiligen mit zwei Erzhämmern in Händen, daneben den Knappenſchild mit den zwei in's Kreuz gelegten Hauen (15. Jahrhundert).

Unter dieſem Fenſter iſt an der Wand das ausgezeichnete *Grabmal* des Erzherzoglichen Rathes, Berg-

und Schmelzherrn in Tyrol, Hanns Dreyling, circa 5 Fufs im Quadrat meffend, ein bedeutender Erzgufs der Renaiffance, befeftigt. Auch diefes Epitaphium hat in altar-ähnlicher Anordnung feitliche Flügel und ein breites Mittelftück, deffen fchönes Relief die Aufnahme des Apokalyptifchen Lammes am Throne des Vaters, darunter anbetende Verklärte, darftellt. In den fchmäleren Seitentheilen befinden fich Nifchen mit zwei Figuren im Arbeitsgewand der Erzgiefser, über ihnen Trophäen von Bergbau- und Giefser-Inftrumenten. Beide Figuren find wahre Charakter-Typen der Zeit. Dreyling, welcher 1573 ftarb, führte ein vierfach getheiltes Wappen mit einem Bock im 2. und 3., einem Querbalken im 1. und 4. Felde; im Helmfchmuck ebenfalls den Bock. Als Künftler nennen fich zwei, dem Verftorbenen verwandte und befreundete berühmte Meifter[1] in folgender Infchrift:

MIR GAB ALEXANDER
COLIN DEN POSSEN,
HANNS CHRISTOFF LÖFFLER
HATT MICH GEGOSSEN. 1578.

Ein drittes, meifterliches *Erzdenkmal* ift an einer Säule des Presbyteriums zwifchen den Chören angebracht. Die Relief-Tafel ftellt eine biblifche Scene vor, deren Auffaffung und Behandlung fich gleichzeitigen Augsburger Arbeiten nähert. Laut Unterfchrift widmete das Gedächtnifsmal Hieronymus Fugger feinem jung geftorbenen Bruder Ulrich, 1525.

Im Chore des Apoftel-Altars ift zur Rechten die von P. Schöpf erwähnte Mufikbühne auf rothmarmornen Säulen errichtet, deren Brüftung zwölf Wappen und Ornamente zwifchen Säulchen, bemalt und vergoldet, im frifcheften Styl deutfcher Renaiffance umkleiden. Unter dem Chore fteht der grofse *Grabftein* des Tanczl († 1491) aus rothem Marmor, deffen prächtig gemeifseltes Wappen zwei mit den Rücken zufammenftofsende Schachröfsel vorftellt, einigermaffen jenem Gebilde im Wappen des Joh. Schoner zu Zell ähnlich. Schildhalter find im Tanczl'fchen Wappen zwei wilde Männer, auf dem gekrönten Helm bildet das Wappenbild auch die Helmzierde. Die daneben angebrachten *Chorftühle* haben einfaches fpät-gothifches Schnitzwerk. Solche, die Gelegenheit haben follten, genauere Unterfuchungen anzuftellen, mache ich auch auf das grofse, fchmale *Bild des Salvator mundi* mit dem Reichsapfel aufmerkfam, welches gegenüber aufgehängt ift. Die lange hagere Geftalt und das bleiche Colorit find auffallend, felbft an diefem Gemälde, welches der altdeutfchen Kunft angehört.

An der Aufsenfeite der Kirche notire ich folgende bemerkenswerthere Objecte: Kleine zierliche *Grabtafel* aus Erzgufs am Fufs des Thurmes. Die obere Hälfte enthält zwei Wappen, das eine mit einem — landesüblichen — Heuftadel, das andere ein zweizackiges Ding, etwa einer Kirchenfahne ähnlich, worin fünf Rofetten. Neben der in deutfchen Buchftaben gegebenen Infchrift im untern Theile ftehen die hübfchen Relief-Figürchen der heil. Anna und Chriftoph in Nifchen:

Anno domini . 1506 am 9. tag July Starb die
edelfraw Gedraudt hewftadlin von Kag. Die hie
begraben leyt. Der gott genedig vnd parmherzig fey
Amen.

[1] Sollten daher die beiden fchönen Figuren vielleicht die Porträts der Meifter fein?

Während das Zimier des zweitgenannten Wappens das Emblem wiederholt, erfcheint bei dem Erfteren hier ein Männlein mit Krone und Federftofs am Kopfe.

Bei dem oberen der beiden nach dem Friedhof führenden Eingänge ftehen zwei alte fteinerne *Weihbrunn-Becken*, deren eines achtfeitig facettirt und taufffteinartig geformt ift. Ein Schildchen an der Vorderfeite enthält die Zahl 1499 und eine eingravirte Contour, welche mir das Bild eines Schuhes zu fein fcheint. Am Friedhof fteht eine runde Säule mit einem vierfeitigen Lichthäuschen darauf; diefe *Todtenleuchte* ift 1518 bezeichnet. Endlich führt von der Oftfeite eine Thüre in den geweihten Raum, deren hübfch gefchmiedetes *Eifengitter* datirt ift mit: 1633 . C . S.

Zur Seite der Pfarrkirche erhebt fich die kleine *St. Veits-Capelle*, auch die Knappen-Kirche genannt, an den Längsfeiten mit dem Schilde der gekreuzten Erzhämmer en relief bezeichnet. Sie ift eine Doppel-Capelle, zu deren oberem Stockwerk an der weftlichen Schmalfeite eine ausgezeichnete gedeckte *Steintreppe* mit vier ftufenförmig folgenden Bogenöffnungen hinaufführt. Am Geländer der Stiege find nach bekannter Laune der gothifchen Baukunft Eidechfen und Kröten ausgemeifselt, fo zwar, dafs der daran Emporklimmende die Hand darauflegen mufs. In der Arcade des Treppenraumes bilden Kreuzgewölbe die Decke, beim Aufgang befindet fich am Urfprung der erften Rippe zur Rechten der Bindenfchild. Die Treppe führt oben zu einer mit originellem Schnörkelwerk in Eifen befchlagenen *Thüre* des 16. Jahrhunderts, die füdliche, der Pfarrkirche zugekehrte Fronte enthält im unteren Gefchofs zwei Portale und dazwifchen ein breites Fenfter, in dem als letzter Reft fich ein gemaltes *Crucifix* erhalten hat. Ueber dem Eingang nächft der Treppe ift eine oblonge *Steintafel* eingefetzt, worauf ein Todtenkopf, Knochen und Würmer und folgende Worte in gothifchen Minuskeln:

hie ligen bir (wir) all geleych ritter
edel arm vnd auch reich 1506.

Das obere Gefchofs, in dem ein gothifcher Altar verfchlofsen fein foll, hat nach diefer Seite, fowie im polygonen Abfchlufs Fenfter mit Fragmenten von Malerei, die Weft-Façade zeichnet ein kleines Rofenfenfter ober der Stiege aus. Streben fehlen an dem Kirchlein, deffen Inneres ftark erneuert ift. Die Bauzeit ift mir nicht bekannt, dürfte jedoch mit der Jahrzahl obiger Infchrift ziemlich zufammenfallen. Unter der Stiege befindet fich eine mit dem Kelch und 1522 bezeichnete *Marmortafel*, welche befagt:

D. Joannes Turwenter primvs in domo fratrvm
confirmatvs facerdos obiit anno domini MD3.
1.24. die menfis jvnii jacet hic fepvltvs.

Die Kirche der Befferungsanftalt aufserhalb der Stadt, zu *St. Martin*, hat ein hübfch ornamentirtes gothifches Portal mit Spuren alter Polychromirung. Im Uebrigen hat fich in der ehdem gothifchen Kirche mit vier Travées und achteckigem Chor nichts Altes erhalten. Auch die aufsen noch gut erhaltene *Spital-Kirche* mit zwei Travées und Polygon ift gänzlich

moderniſirt. Chriſtus unter den Geiſselknechten über dem Haupt-Altarbild iſt ein gutes Gemälde.

Im Donjon des Schlöſschens *Freundsberg* iſt nicht vielmehr zu ſehen, die Waffen ſind nach Tratzberg gewandert, die Mobilien längſt verſchwunden und vor kurzem erſt ein alter Tiſch einem Münchner Maler für eine ſehr beſcheidene Silbermünze gemüthlich überlaſſen worden. Intereſſant ſind die, wenn auch flüchtig ausgeführten Wandbilder im kleineren Gemache, Zimmermalerei des 16. Jahrhunderts, worin zwiſchen ſpät-gothiſchem Diſtel-Rankenwerk Jäger, Jagdthiere und Hunde, Ritter und Damen luſtig vorgeſtellt erſcheinen. Das Wappen der Braun v. Braunsegg im Nebenraum gehört ſchon dem 17. Jahrhundert an. Das *Kirchlein* bei dem Berchfrit, welches 1477 gegründet ſein ſoll, ſtammt wie es heute iſt, aus dem 17. Jahrhundert und zeichnet ſich durch hübſche Tiſchlerarbeit dieſer Epoche an Kanzel und Muſik-Chor aus, die Kirchenſtühle ſind etwas jünger. Die Brüſtung der Orgelbühne iſt mit Säulchen, Muſchelniſchen und Ornamenten, an der Decke unterhalb auch mit ſchönen Intarſien ausgeſtattet. Im Capellchen daneben, welches das Tannenburgiſche Wappen trägt, ein auf Holz gemaltes Bild, Chriſtus zwiſchen dem Jüdiſchen Richter und dem Römiſchen Soldaten, bez.

1603. Ecce homo. | O Menſch pedenckh die martter mein V. las | Diecs in dein Hertz ein.

Letzte Reſte altdeutſchen Stylgefühls bei ziemlich verwilderter Mache und Auffaſſung. Das reich mit Fresken des vorigen Jahrhunderts decorirte Haus in der Hauptſtraſse der Stadt iſt — auch wegen ihrer naiven Reimſprüche — beachtenswerth. Das Kirchlein von *Stans* jenſeits des Inns iſt 1744 reſtaurirt; die Holzfiguren, der heil. Ulrich und Leonhart, beim Portale zeugen von dem Fortwirken des altdeutſchen Stylgefühls in der Tyroler Schnitzerei der ſpäteren Jahrhunderte. Das Portal ſelbſt gehört der Gothik an.

Ich kehre nochmals nach Schwaz zurück, um der Kloſterkirche zu gedenken, weil ich ihrer kurzen Beſchreibung diejenige der Rattenberger Pfarrkirche anſchlieſsen will, zwiſchen welchen Bauten groſse Verwandtſchaft herrſcht. Die Franciscaner-Kirche in Schwaz iſt, wie P. Schöpf mit Recht hervorhebt, eine der bedeutenderen Bauten Tyrols aus den Tagen der Gothik, hat mit der Pfarrkirche daſelbſt, ſowie mit jener in Rattenberg ſo weſentliche ſtyliſtiſche Berührungspunkte, daſs ich die Entſtehung der genannten Gebäude durch denſelben Meiſter, reſpective ſeine Schule, annehmen muſs. Die Schwazer Pfarrkirche iſt um 1460 bis 1465 gebaut, die Rattenberger 1473 vollendet (oder begonnen?), die Kloſterkirche wurde 1515 geweiht. Die beiden Pfarrkirchen zeichnen ſich durch die ſeltene Erſcheinung des Chor-Zwillings aus, alle drei beſitzen jene ſchönen runden Säulen als Träger des Gewölbes, an deren Stelle ſonſt das Pfeilerbündel gewöhnlich iſt, alle drei haben ferner jenen eigenthümlichen Erſatz der eigentlichen gothiſchen Streben (die Schwazer Pfarrkirche nur an einzelnen Partien, z. B. an den Chor-Polygonen), welches in einer einfachen dreiſeitigen Liſene beſteht. Der angebliche Architekt der beiden Schwazer Kirchen, auch ebenſo angeblicher Maler im Kreuzgang, Caſpar Roſenthaler, iſt durch Dr. Schönherr's trefflichen Nachweis (Centr.-Comm. X. pag. XXI, ff.) bereits glücklich aus dem Wege geſchafft; ich halte aber von dem laut Inſchrift an der einen Säule 1475 geſtorbenen Lucas Hirſchvogel aus Nürnberg als Meiſter der Schwazer Pfarrkirche auch nicht viel. Ich ſpreche es nur als Vermuthung aus, da mir urkundliche Nachweiſe fehlen, aber ich vermuthe, daſs dieſer Lucas nicht zu der *Künſtler*-Familie Hirſchvogel aus Nürnberg gehörte, welcher der Glasmaler Veit der Alte, dann Veit der Jüngere, ſowie der berühmte Auguſtin entſtammten, ſondern wahrſcheinlich der anderen dortigen Familie dieſes Namens, welche rathsfähig und vornehm war und auch ein anderes Wappen führte. Vielleicht zog auch ein ſolcher Hirſchvogel aus der Pegnitzſtadt, um von dem reichen Schwazer Bergſegen zu profitiren, wie es die Augsburger Fugger, die Roſenthaler u. A. gethan haben.

Das Aeuſsere der Kirche iſt von höchſter Einfachheit, die Fenſter entbehren heute alles Maſswerkes. Das Innere zeigt uns eine Hallenkirche von drei impoſanten Schiffen mit verlängertem Mittelſchiff ſammt Chor-Abſchluſs, darinnen acht runde röthliche Säulen, deren Köpfe wie in der Pfarrkirche die Zopfzeit in Renaiſſance-Capitäle verwandelt hat. Der Muſik-Chor ähnelt dem dortigen, in der Anlage und mit ſeinen Trägern aus rothem Marmor; eines der Fenſter an der Nordſeite hat noch eine gemalte Tafel, worauf zwei Heilige dargeſtellt ſind. (15. Jahrhundert.)

In der Pfarrkirche zu Rattenberg wiederholt ſich das Conſtructionsprincip und die Eintheilung abermals, vielleicht herſchte auch hier daſſelbe Bedürfniſs vor, welches in Schwaz eine beſondere Abtheilung der Kirche für die Gewerkſchaft neben jener der übrigen Gemeine nöthig gemacht hatte. Beide Chöre, von denen der ſüdliche indeſs etwas kleiner iſt, ſind aus drei Achteckſeiten gebildet und eben an jenem kleinen Chor lieſt man auſsen in der Quader-Mauer die Worte: Anno dmi 1XΛ3. Die des Maſswerks beraubten Fenſter ſind in der Zahl von ſechs an jeder Langeſeite angebracht, Streben fehlen gänzlich wie an der Schwazer Kloſterkirche und ſind durch jene prismatiſchen Liſenen erſetzt. Die St. *Annen-Capelle*, vor welcher auf einem Brunnen eine treffliche Holzfigur dieſer Heiligen aus dem erſten Viertel des 16. Jahrhunderts ſteht, iſt klein, einſchiffig, das Portal ſpitzbogig erhalten. Seltſam iſt die Stellung einer einzigen rothmarmornen Säule im Innern, welche bis ans Gewölbe reicht, ohne ſich in daſſelbe durch Rippen aufzulöſen, unſymmetriſch links vom Eingange. Der Orgel-Chor wurde ſpäter an ſie angebaut. Im Stiegendurchgang zur Pfarrkirche eine Holzfigur der Madonna, bemalt, 16. Jahrhundert.

Die gothiſche Kirche des nahen Brixlegg iſt am Portal mit 1508 bezeichnet.

Die ſphragiſtiſchen Blätter.

Die Central-Commiſſion hat in Entſprechung eines Plenar-Verſammlungsbeſchluſſes vor kurzem eine beſondere ſphragiſtiſche Publication unter dem obigen Titel im Formate der Mittheilungen vollendet.

Es iſt dieſs eine Sammlung von 314 ſphragiſtiſchen Abbildungen, entnommen ihrem eigenen ſeit Jahren in Folge der Herausgabe der 24 Bände der Mittheilungen und der fünf Jahrbücher angeſammelten reichen Illuſtrations-Materiale, theilweiſe von anderwärts ergänzt, namentlich durch die gleichartige beträchtliche Sammlung des Wiener Alterthums-Vereines. Die Abbildungen wurden in 26 Tafeln gruppirt und ihnen ein ſehr gedrängter und nur das Weſentliche des Siegels erläuternder Text von 17 Seiten beigegeben.

Der Zweck, der die Central-Commiſſion bei Veranſtaltung dieſer Publication leitete, war nicht bloſs der ſo naheliegende und berechtigte einer neuerlichen Verwendung und Nutzbarmachung des Illuſtrationsſchatzes, ſondern vielmehr: damit einen überſichtlichen Nachſchlage-Behelf bei ſphragiſtiſchen Studien zu ſchaffen. Freilich wohl war man damit in das weite Gebiet des mittelalterlichen Siegelweſens unſeres Vaterlandes nur nach zwei Richtungen und den zahlreichen derartigen Denkmalen gegenüber auch nur mit einer ſehr beſcheidenen Begränzung eingedrungen. Die beiden bei der Auswahl und auch bei der Gruppirung der Siegel maſsgebenden Richtungen lagen in deren Beſtimmung als Siegel von geiſtlichen Gemeinden (Bruderſchaften, Spitälern) und Perſonen, oder von weltlichen Gemeinden (Städten, Märkten, Zechen etc.).

Der Zweck der nachfolgenden Zeilen iſt, die in dieſem Werke erſcheinenden Siegel etwas eingehender und unter Hervorhebung der beſonderen und gemeinſamen Merkmale und Eigenſchaften näher zu beſprechen.

I.

Wir wollen uns daher für jetzt der Gruppe der geiſtlichen Siegel zuwenden, aus welcher wir im erwähnten Werke 145 Stück abgebildet finden; davon gehören 1 dem XI., 17 dem XII., 46 dem XIII., 52 dem XIV., 24 dem XV. und 5 der jüngeren Zeit an. Hievon wurden 19 von geiſtlichen Würdenträgern, Biſchöfen, Aebten, Aebtiſſinen, Prioren, Caplanen u. ſ. w. und 15 von Spitalmeiſtern, Spitalbrüdern Bruderſchaften etc. geführt, nur eines erſcheint als Contra-Siegel benannt (Abtei Neuberg, Taf. 11, Fig. 9), ohne als ſolches gebraucht worden zu ſein, vielmehr verwendete man es als ſelbſtſtändiges Siegel,[1] endlich ein anderes als ein Special-Siegel, nämlich jenes des Stiftes St. Paul in Kärnten bezüglich ſeines Bergrechtes in Steiermark (Taf. 11, Fig. 11).

[1] S. hierüber auch Sava, die mittelalterlichen Siegel der Abteien in Nieder- und Ober-Oeſterreich J. III. pag. 4.

Hinſichtlich der Form finden wir runde und ſpitzovale Siegel, von erſteren 63, von letzteren 82 angeführt. Nach den Jahrhunderten zuſammengeſtellt, finden ſich unter den 82 Siegeln von ſpitz-ovaler Form ins XII. Jahrhundert 9, ins XIII. Jahrhundert 26, ins XIV. Jahrhundert 31 und ins XV. Jahrhundert 15 gehörig; eines gehört der neueren Zeit an. Hinſichtlich der Gröſse bewegen ſich die runden zwiſchen 60 und 30 Mm. im Durchmeſſer, kleinere Siegel ſind ſelten, z. B. das Vicariats-Siegel von St. Stephan (Taf. 11, Fig. 7). Als über das erwähnte normale Maſs hinausgehend, nennen wir die Siegel von Stifte Lambach (Taf. 10, Fig. 2), 77 Mm., von Gurk (Taf. 3, Fig. 8), 75 Mm., von St. Lambrecht (Taf. 7, Fig. 12), 73 Mm., von Admont (Taf. 2, Fig. 2), 72 Mm. des Stiftes Schotten in Wien (Taf. 1, Fig. 1), 70 Mm.

Die ovalen Siegel laufen faſt alle oben und unten in eine Spitze aus, eine Ausnahme macht je ein Siegel von Innichen (Taf. 1, Fig. 2), Melk (Taf. 2, Fig. 5), Göttweig (Taf. 4, Fig. 9), welche an den Enden gerundet, einen gröſseren Horizontal-Durchſchnitt haben und daher eiförmig ſind. Die ſpiz-ovalen Siegel bewegen ſich der Hauptanzahl nach hinſichtlich ihres ſenkrechten Durchmeſſers zwiſchen 55 und 70 Mm., im horizontalen zwiſchen 32 und 45 Mm.; kleinere derartige Siegel finden ſich nur wenige, z. B. jene der Dominicaner-Ordens-Klöſter in Wien und Mehrenberg (Taf. 4, Fig. 5 und 6), der Minoriten-Klöſter in Wien, Judenburg, Grätz, Bruck a. d. Mur, Marburg (Taf. 6, Fig. 6, 7, 9, 10, 12, 13) in Pettau (Taf. 8, Fig. 11, Taf. 9, Fig. 9) u. ſ. w.



Fig. 1. (Kloſterneuburg.)

Die bildlichen Darſtellungen auf den Siegeln müſſen nach drei Richtungen gewürdigt werden, dahin gehört vorerſt die *figurale* Darſtellung. Wir finden entweder eine Epiſode aus dem Leben Chriſti oder Mariens oder eines Heiligen dargeſtellt, bisweilen wird nur das Bildniſs eines oder mehrerer heiliger Perſonen, mitunter nur ein ſymboliſches Bild gebracht. Am häufigſten finden ſich Darſtellungen aus dem Leben der heil. Maria, was ſich durch die Weihe vieler Kirchen zu Ehren der Gottesmutter und dadurch erklärt, daſs die heil. Maria von mehreren Orden als deren Patronin verehrt wird (z. B. Ciſtercienſer); weniger ſind jene, die ſich auf Chriſtum beziehen.

Wenn wir von der Darſtellung des Chriſtkindes als ſolchen am Schooſse Mariens vorläufig abſehen, ſo finden wir die Geburt Chriſti am Siegel der Benedictiner zu Obernburg (Taf. 3, Fig. 9) und der Claren-Nonnen in Znaim; (Taf. 13, Fig 2.)

Die Taufe Chriſti am Siegel der Minoriten in Judenburg (Taf. 6, Fig. 6, Chriſtus ragt bis zu den Hüften aus einem aus Wellen ſich aufbauenden Hügel empor).

Die Aufopferung des Kindes im Tempel am Siegel der Brucker Minoriten; (Taf. 6, Fig. 13.)

Die Auferweckung des Lazarus am Siegel des gleichnamigen Spitals in Wien; (Taf. 7, Fig. 1.)



Fig. 2. (Kloſterneuburg.)

Den Einzug in Jeruſalem (Chriſtus auf der Eſelin reitend), am Siegel des Minoriten-Cuſtos; (Taf. 8, Fig. 3), endlich

Den gekreuzigten Heiland auf den Siegeln der Minoriten in Wien und Marburg (Taf. 6, Fig. 9, 10, 12); und der Dominicanerinnen in Mehrenberg (Taf. 4, Fig. 6); und auf dem des Obernburger Convents (Taf. 7, Fig. 17); auf einigen dieſer Siegel findet ſich auch der Hauptmann und Kriegsknecht zu Füſsen des Kreuzes dargeſtellt.

Chriſtus aus dem Grabe erſtehend, am Siegel der Kloſterfrauen zu Kirchberg a. W. (Taf. 7, Fig. 4.)

Chriſtus der Maria Magdalena begegnend, auf dem Siegel der Maria Magdalena-Nonnen in Wien. (Taf. 5, Fig. 3.)

Chriſtus ſeine Wundesmahle dem heiligen Thomas weiſend, am Siegel des Chorherren-Stiftes Vorau. (Taf. 3, Fig. 6.)

Chriſtus als Weltenrichter das jüngſte Gericht abhaltend, im Siegel der Karthäuſer zu Mauerbach.[1] (Taf. 8, Fig. 12.)

Chriſtus ſegnend, am Siegel des Preſsburger Capitels (Taf. 3, Fig. 3), und (zu oberſt) ſegnend (Bruſtbild) im Siegel der Wiener Dominicaner (Taf. 4, Fig. 5); ferner

Chriſti nimbirtes Haupt (Salvator) am Siegel des deutſchen Ordenshauſes in Wien (Taf. 4, Fig. 12); endlich

Chriſtus mit der Oſterfahne, und ſegnend, am Kremsmünſterer Siegel. (Taf. 6, Fig. 3.)

[1] Auch auf dem kleinen Siegel des Priors der Karthauſe Mauerbach, (XV. Jahrh.) rund, 30 Mm., kommt die Darſtellung des zu Gericht gehenden Erlöſers vor. Chriſtus ſitzt am Throne, die Füſse auf die Erdkugel geſtützt, gegen das rechte Ohr iſt ein Lilienſtängel, gegen das linke ein Schwert gerichtet. (Fig. 1.)

Von den Marien-Darſtellungen finden ſich am häufigſten: die Verkündigung, Maria mit dem Chriſtkinde und die Krönung. Wir finden die erſtere Darſtellung auf dem Siegel der Nonnen zu Tuln (Taf. 3, Fig. 5) und Studenitz (Taf. 4, Fig. 8), des Stiftes Geras (Taf. 4, Fig. 10), der Dominicaner in Neukloſter (Taf. 11, Fig. 6) und in Steier (Taf. 13, Fig. 1). Auf den erſteren dieſer Siegel iſt Maria und Engel Gabriel einander gegenüberſtehend dargeſtellt, dazwiſchen erhebt ſich eine lilienähnliche Pflanze. Bei Geras und Neukloſter durfte der Engel den Lilienſtab halten. Am Steierer Siegel kniet Maria vor den Pulte, darauf ein aufgeſchlagenes Buch, auch der Engel hat eine mehr knieende Stellung und zum Gebet gefaltete Hände; die für die Keuſchheit Mariens ſo bedeutſame Lilie fehlt auf dieſer Darſtellung.[2] Nur auf dem Siegel von Neukloſter ſchwebt über Marien die Taube herab.

Maria mit dem Kinde kommt entweder ſtehend, oder als Knieſtück meiſtens zu Throne ſitzend vor, das Kind bisweilen am rechten, bisweilen am linken Arme oder vor ſich, geſtellt. Dieſe Marien-Darſtellung iſt die auf den abgebildeten Siegeln am häufigſten vorkommende. Wir finden Maria mit dem Kinde am rechten, Arm und ſtehend, am Siegel von Geirach (Taf. 10 Fig. 10), Pöllau (Taf. 13, Fig. 8);

Maria ſtehend, mit dem Kinde am linken Arme auf dem von Admont (Taf. 9, Fig. 6), der Wiener Rathhaus-Capelle (Taf. 10, Fig. 8), der Dominicaner-Nonnen zu Gratz. (Taf. 10, Fig. 9);

Marie zu Throne mit dem Kinde am rechten Arm: auf jenen von Seitenſtetten, Seckau (Taf. 4, Fig. 1, 2), Fürſtenfeld (Taf. 10, Fig. 1), Lambach, Engelzell, der Carmeliter zu Wien (Taf. 10, Fig. 2, 3, 4);



Fig. 3. (Wien.)

Maria zu Throne mit dem Kinde am linken Arm: auf denen von Kloſterneuburg (Taf. 1, Fig. 3), (Fig. 2), (Taf. 5, Fig. 11), Wien, Stift Schotten (Taf. 6, Fig. 4), Garſten (Taf. 6, Fig. 11), Imbach (Taf. 8, Fig. 2), Rein, Heiligenkreuz, Schlierbach (Taf. 8, Fig. 13, 15, 16), Pettau, Dominicaner-Kloſter (Taf. 9, Fig. 8), Schlegel (Taf. 10, Fig. 5), Schlierbach (Taf. 13, Fig. 4), des Dom-

[2] S. Sava die mittelalterlichen Siegel der Abteien etc. S. 13

Capitel in Raab und des Convents in Seckau (Taf. 5, Fig. 9, 10);

Maria als Kniefttück mit dem Kinde am rechten Arm: bei Gurk (Taf. 3, Fig. 8), den Dominicanern in Wien (Taf. 4, Fig. 5), der Wiener Rathhaus-Capelle (Taf. 9, Fig. 4) und den Minoriten in Grätz (Taf. 10, Fig. 7);

Maria als Kniefttück mit dem Kinde am linken Arm: Stift Schotten (Taf. 1, Fig. 1), (Fig. 3), Seckau (Taf. 2, Fig. 8), Spital am Semmering (Taf. 6, Fig. 8), Judenburg (Taf. 8, Fig. 6); endlich



Fig. 4. (Gurk.)

Maria mit dem Kinde vor fich am Schoofse: in den Siegeln des Capitels zu Agram (Taf. 9, Fig. 7), des Stiftes Schotten (Taf. 11, Fig. 3), von Bifchof Engelbrecht von Wiener-Neuftadt (Taf. 13, Fig. 5), von Neuberg (Taf. 7, Fig. 6) und Wilhering (Taf. 7, Fig. 5).

Meiftens ift das Haupt Mariens gekrönt[1] und gefchleiert, bisweilen nimbirt. Das Chriftkind ift faft immer ungekrönt,[2] auch nicht in allen Fällen nimbirt; der Nimbus ift meiftens fcheibenförmig und mit dem Kreuze belegt. Das Kind ift meiftens bekleidet, nackt erfcheint es auf den Siegeln der Carmeliter in Wien (Taf. 10, Fig. 4) und des Bifchofs Engelbrecht. Auf dem Siegel von Heiligenkreuz hält das Kind ein Kreuz. Häufiger kommt vor, dafs Maria einen Apfel dem Kinde reicht oder das Kind ihn bereits hält, eine Anfpielung auf die Erbfünde (Taf. 4, Fig. 1, 2, Taf. 6, Fig. 4, Taf. 9, Fig. 6). Bisweilen hält Maria oder das Kind eine Blume (Taf. 6, Fig. 8, Taf. 10, Fig. 8, Taf. 8, Fig. 13, 16), am Siegel der Dominicaner in Pettau und Grätz und von Klofterneuburg trägt Maria ein Scepter (Taf. 1, Fig. 3, Taf. 9, Fig. 8, Taf. 10, Fig. 9). Am Siegel der Wiener Carmeliter hält das Kind in der linken Hand ein Körbchen (Taf. 10, Fig. 4). Am Siegel des Stiftes Wilhering fteht das Kind auf dem Thronftuhle neben der Mutter und legt die linke Hand in bedeutfamer Weife an das Ohr der Mutter, während es in der rechten Hand eine abwärts fliegende Taube hält (Taf. 7, Fig. 5). Bisweilen greift das Chriftkind nach einem dargebotenen Kirchen-Modell, darüber noch fpäter einiges bemerkt wird.

Die Krönung Mariens findet fich auf den in den fphragiftifchen Blättern abgebildeten Siegeln wiederholt, als auf dem Siegel der Minoriten in Gratz (Taf. 6, Fig. 7 und Taf. 9, Fig. 1) und auf dem der Ciftercienfer zu Wiener-Neuftadt. Maria fitzt rechts des Heilandes, der ihr die Krone auf das Haupt fetzt. Auf dem Siegel der Ciftercienfer (Taf. 12, Fig. 7) ift die Krönung Mariens mit der Dreifaltigkeit in Verbindung gebracht und gefchieht die Krönung durch Gott Vater und Sohn, fitzende Figuren, die nimbirte Taube fchwebt über der dazwifchen knieenden Jungfrau herab.

Andere Marien-Darftellungen[3] find: Maria aufrechtftehend mit gefalteten Händen, im Siegel des Capitels von Stuhlweiffenburg (Taf. 5, Fig. 2). Maria als Matrone im Bruftbilde, gefchleiert und nimbirt, mit der Rechten fegenfpendend, in der Linken ein Buch haltend, am Klofterneuburger Siegel (Taf. 1, Fig. 6). Maria im Bruftbilde, gekrönt und das Lilien-Scepter haltend am Admonter Siegel (Taf. 2, Fig. 2), ebenfalls als Bruftbild im runden Gurker Siegel aus dem XIV. Jahrhundert (52 Mm.) (Fig. 4), als Kniefttück, fchwebend, am Judenburger Auguftiner-Siegel (Taf. 8, Fig. 14), als mater dolorofa das Kreuz vor fich haltend, am Obernburger Benedictiner-Convents-Siegel. Der Tod Mariens erfcheint auf dem Siegel der regulirten Chorherren zu Dürrenftein, Chriftus fteht zunächft des Sterbebettes, hält das gekrönte Seelchen am Arme und fegnet den Leichnam, um ihn herum die Apoftel, einer (Philippus) mit einem Kreuze (Taf. 11, Fig. 2). Paulus mit dem Buche.

Die Darftellung der Dreieinigkeit wurde bei dem Wiener-Neuftädter Ciftercienfer-Siegel befprochen. Aufserdem findet fich diefelbe auch auf dem Siegel des Bruder Nicolaus, Meifter des heil. Geift-Spitals in Wien (Taf. 7, Fig. 10) wofelbft Gott-Vater einen Schild hält, darauf das Doppelkreuz; über dem Schilde auf der Bruft Gott-Vaters die nimbirte Taube (Fig. 5).



Fig. 5 (Wien.)

Der heil. Geift in der typifchen Darftellung als Taube findet fich auf einigen Siegeln, als: am Schottenfiegel über dem heil. Gregor fchwebend (Taf. 1, Fig. 1), am erwähnten Siegel der Ciftercienfer zu Wiener-Neuftadt und des Stiftes Wilhering, des Neuklofters, von Seckau, am Siegel des heil. Geift-Spitals in Wien über dem Doppelkreuze fchwebend (Taf. 4, Fig. 3 und Taf. 11, Fig. 1) und der Meifter diefes Ordens in Wien. (Taf. 7, Fig. 7 und 10) (Fig. 6.)

[1] Auf dem Seckauer Siegel (Taf. 2, Fig. 8) ift diefe Krone eigenartig.

[2] Auf dem eben erwähnten Seckauer Siegel und dem der Gratzer Minoriten (Taf. 10, Fig. 9) gekrönt.

[3] Auf den Darftellungen der Geburt Chrifti erfcheint die heil. Maria natürlicherweife ebenfalls.

Uebergehend zu den Darftellungen der Engel, wurde bereits jene des Erzengels Gabriel bei den Bildern der Verkündigung erwähnt. Erzengel Michael erfcheint als Befieger des Drachens (d. i. des Teufels und feiner Macht) auf dem Siegel von Reichersberg[1] (Taf. 2, Fig. 9), auf jenem prachtvollen von Mondfee (Taf. 6, Fig. 2) und auf dem der Michaelskirche in Wien (Taf. 10, Fig 10). Alle drei Bilder zeigen ihn im Kampfe mit dem Drachen auf deffen Leib ftehend und ihm die Lanzenfpitze in den Rachen ftofsend. Auf dem Siegel des Pfarrers Leopold von Heiligenftadt ift er als Seelenwäger dargeftellt, (Taf. 12, Fig. 3) mit Wage und Schwert.



Fig 6 (Wien.)

Engel finden fich auf den in Rede ftehenden geiftlichen Siegeln zu wiederholten Malen, fo in der Umgebung Mariens, entweder fie krönend (Taf 10, Fig. 3), oder Rauchfaffer fchwingend (Seitenftetten Taf. 4, Fig. 1), oder fie umfchwebend (Taf. 4, Fig. 5), oder als Himmelsboten, an den beiden jüngeren Schotten-Siegeln (Taf. 6, Fig. 4. Taf. 11, Fig. 3). Als eine befondere Darftellung ift anzuführen die des knieenden Engels mit der Weihrauchfchale auf dem Dom-Capitelfiegel von Czorna. (Taf. 12, Fig. 1.)

Die auf den Siegeln vorkommenden Darftellungen von Heiligen find:

Adalbert, Bifchof von Würzburg und als Bifchof dargeftellt am Lambacher Stiftsfiegel, das Modell der Kirche knieend zum Chriftkind emporhebend (Taf. 10, Fig. 2); im Bruftbilde erfcheint diefer Heilige, ebenfalls im bifchöflichen Ornate, auf dem kleinen Graner Capitel-Siegel. (Taf. 3, Fig. 1.)

Agapitus, Papft, kniet im priefterlichen Gewande vor Chriftus, feinen Segen empfangend, auf dem Kremsmünfterer Convent-Siegel (Taf. 6, Fig. 3.)

Andreas, Apoftel, auf dem Siegel des Stiftes Gleink, ein offenes Buch haltend (Taf. 2, Fig. 3) und des Stiftes St. Andrae mit Stab und Buch, ftehend. (Taf 8, Fig. 5.)

Benedict, ftehend, als Mönch gekleidet, mit Krummftab und Becher, daraus fich Schlangen emporheben. Siegel des Stiftes St. Lambrecht. (Taf. 12, Fig. 2.)

Blafius, als Bifchof mit Buch und Stab (Bruftftück) am Siegel des Stiftes Admont (Taf. 2, Fig. 2) und auf einem zweiten Siegel desfelben Stiftes, mit Palmzweig und Stab in ganzer Figur. (Taf. 9, Fig. 6.)

Candidus, als Bifchof auf einem Fallftuhle fitzend, mit offenem Buch und Palmzweig, Siegel des Collegial-Stiftes Innichen (Taf. 1, Fig. 2), als Bifchof mit Stab, ftehend und die rechte Hand zum Segen erhoben, auf einem dortigen jüngeren Siegel (Taf. 13, Fig. 3.)

Clara, als Nonne, nimbirt, ganze Figur, mit einem Rofenkranze am Haupte, auf den Siegeln des Claren-Klofters in Dürrenftein (Taf. 8, Fig. 7), Taf. 9, Fig. 11) ftehend, in der Ordenstracht, in jeder Hand eine Blume haltend, im Siegel des Wiener Claren-Klofters (Taf. 10, Fig. 6) und als Bruftbild mit Palmzweig und Buch im Siegel diefer Nonnen zu Znaim. (Taf. 13, Fig. 2.)

Coloman, als Pilger mit Stab und Palmzweig, Siegel des Stiftes Melk. (Taf. 2, Fig. 5.)

Dorothea, Märtyrin, auf dem Siegel des Dorotheen-Stiftes (Fig. 7), mit ihrem weiten Mantel mehrere rechts knieende Mönche umfangend. (Taf. 13, Fig. 9.)

Emeram, Bifchof, im Bruftbild, mit Stab und die rechte Hand zum Segen erhoben, im Siegel des Neutraer Capitels. (Taf. 5, Fig. 8.)

Georg, als Krieger mit Fahne und Schild, darauf ein Kreuz, Stift Herzogenburg. (Taf. 8, Fig. 8.)

Gregor der Grofse, Papft, auf den drei Siegeln der Schotten-Abtei, auf dem erfteren mit der fich herabfenkenden Taube, auf den beiden anderen zur Seite Herzogs Heinrich ftehend. (Taf. 1, Fig. 1, Taf. 6, Fig. 4. Taf. 11, Fig. 3.)

Hieronymus, im Cardinalkleide auf einem Fallftuhle fitzend und einem Löwen den Dorn aus dem Fufse ziehend, im Siegel des gleichnamigen Wiener Klofters. (Taf. 10, Fig. 12.)



Fig. 7 (Wien Dorotheen-Stift.

Hipolytus, auf einem Faldiftorium fitzend, mit Palmzweig, Stift St. Pölten. (Taf. 2, Fig. 4.)

Johannes der Täufer erfcheint wiederholt auf den Siegeln, mit einem Felle bekleidet und die Agnus-Dei-Scheibe haltend auf dem Siegel der Auguftiner zu Hohenmauthen (Taf. 6, Fig. 4); ferner Chriftum taufend auf dem Siegel der Minoriten zu Grätz (Taf. 6, Fig. 6), mit einer Dalmatica aus Fell bekleidet ebenfalls das Agnus-Dei tragend im Siegel des Johannes-Spital zu Wien (Taf. 8, Fig. 10); endlich deffen abgefchlagenes Haupt im Siegel der Johanniter zu Wien (Taf. 6, Fig. 1). Weitaus eigenthümlicher ift die Darftellung auf dem jüngeren Spitals-Siegel zu Wien, die das reichgelockte bartige

[1] Die Lanze in der Linken, den Schild rechts, alfo am Stempel richtig, am Siegel-Abdrucke verkehrt.

Haupt, nimbirt, über die Schultern des Bruftbildes das Pelzgewand zeigt. (Taf. 7, Fig. 3.)

Johannes Capiftranus, Reformator des Minoriten-Ordens, dargeftellt als Mönch auf einer Kanzel ftehend mit Buch und Kreuz, über ihm die feurige Kugel, im Siegel des Franciscaner-Ordens-Provincials. [1] (Taf. 11, Fig. 4.)

Katharina, Martyrin auf dem Siegel des Convents zu Stainz (Taf. 3, Fig. 4) gekrönt, mit Rad und Palmzweig, ftehende Figur.

Kunigundis die jungfräuliche Kaiferin, gekrönt und nimbirt in der Hand die Pflugfcharre, weil fie zum Beweis ihrer Keufchheit über eine folche, als fie rothgluhend gemacht, mit entblöfsten Füfsen fchritt, am Siegel des Claren-Klofters zu Dürrenftein (Taf. 8, Fig. 7, Taf. 9, Fig. 11), fie führt, wie die heil. Agnes, das Prädicat Sponfa agni.



Fig. 8. (Tuln.)

Ladislaus der heilige König kniet im Agramer Capitel-Siegel vor dem Chriftkinde, demfelben das Modell einer Kirche überreichend. (Taf. 9, Fig. 7.)

Lambert, Bifchof von Mastrich auf den beiden Siegel des Stiftes St. Lambrecht, beide Male in bifchöflicher Kleidung, einmal fizend (Taf. 7, Fig. 12), das anderemal ftehend und die Lanze haltend (Taf. 12, Fig. 2), ferner fitzend am Siegel des Convents zu Altenburg. (Taf. 4, Fig. 13.)

Laurenz im Diaconenkleide, ganze Figur, den Roft tragend, im Siegel des gleichnamigen Nonnen-Klofters in Wien (Taf. 11, Fig. 12) und des Dom-Capitels in Trau. (Taf. 12, Fig. 9.)

Maria Magdalena vor Chriftus knieend, und auf deffen erftes Erfcheinen nach der Auferftehung bezüglich am Siegel des gleichnamigen Nonnen-Klofters in Wien. (Taf. 5, Fig. 3.)

Martin, zu Pferde, feinen Mantel mit dem kruppelhaften Bettler theilend, barhäuptig, im Siegel des St. Martins-Spitals in Wien (Taf. 10, Fig. 13) und bedeckten Hauptes im Siegel des Zipfer Capitels. (Taf. 5, Fig. 5.)

Morandus, als Bifchof (Kniestück) mit Pedum und offenem Buche auf dem Siegel der gleichnamigen Capelle in der St. Stephanskirche zu Wien. (Taf. 9, Fig. 2.)

Nicolaus, Bifchof, erfcheint einmal fitzend, dann ftehend, immer als Bifchof mit den drei Aepfeln auf beiden Siegeln des Stiftes Rottenmann dargeftellt. (Taf. 12, Fig. 4, 8.)

Paul auf dem Siegel des Stiftes Melk, Bruftbild (Taf. 3, Fig. 2), und in ganzer Figur ftehend auf dem der Minoriten in Pettau (Taf. 8, Fig. 11), im Bruftbilde mit dem Schwerte am Berg-Siegel des Stiftes St. Paul (Taf. 11, Fig. 11), auf dem der Dominicaner in Wiener-Neuftadt, fitzend mit Buch und Schwert (Taf. 12, Fig. 6); als Knieftück, in der Rechten das Schwert führend am Bacfer Capitel-Siegel. (Taf. 9, Fig. 10.)

Peter auf dem Siegel des Stiftes Melk, Bruftbild, rechts des von St. Paul (Taf 3, Fig. 2), mit dem Schlüfsel, ferner ebenfo auf dem des Erla-Klofters (Taf. 4, Fig. 11), fitzend mit Buch und Schlüfsel auf dem Siegel des Dom-Capitels in Fünfkirchen (Taf. 9, Fig. 5), mit dem Schlüfsel auf dem Siegel der Dominicaner in Wr. Neuftadt. (Taf. 12, Fig. 6.)

Stephan, der erfte Martyrer, als Diacon mit den Steinen in der linken Hand, im Siegel des Vicars von St. Stephan (Taf. 11, Fig. 7), überdiefs noch den Palmzweig haltend, und am Haupte mit einem Steine, im Siegel eines Pfarrers von St. Stephan. (Taf. 8, Fig. 1.) Das Dom-Capitel führt diefen Heiligen im Bruftbilde mit dem Chorhemde und der Stola. (Taf. 7, Fig. 9.) Im Secret erfcheint der Heilige im Bruftbild mit dem Talar bekleidet, mit Buch und Stein. (Taf. 7, Fig. 2.)

Stephan der Heilige, König von Ungarn, am Throne fitzend, gekrönt mit Scepter und Reichsapfel, im Siegel des Capitels zu Agram. (Taf. 1, Fig. 4.)

Thomas, der glaubensfchwankende Jünger, erfcheint im Siegel des Stiftes Vorau, vor dem Auferftandenen Heiland knieend und die Wundermale betrachtend (Taf. 3, Fig. 6.)

Veit, in priefterlicher Kleidung, mit der Oellampe, im Siegel der Abtei Pöllau. (Taf. 13, Fig. 8.)



Fig. 9. (Neuberg.)

Bisweilen finden fich auf Siegeln die Darftellungen von Heiligen ohne irgend eine weitere bildliche Beziehung zu einander z. B. die heil. Maria und St. Gregor im Schotten-Siegel (Taf. 1, Fig 1.) Maria und St. Blafius in den Admonter Siegeln (Taf. 2, Fig. 2 und Taf. 9, Fig 7.) Peter und Paul im Melker Siegel Taf. 3, Fig. 2.) Agnes und Kunigunde im Siegel der Claren-Nonnen in Dürrenftein (Taf. 8, Fig. 6), Lambert und Benedict im St. Lambrecht's Siegel (Taf. 12, Fig. 2.), Maria und Veit in jenem von Pöllau. (Taf. 13, Fig. 8.)

Auch finden fich auf einigen Siegeln befondere Darftellungen, die fich nur mittelbar auf die chriftliche Kirche beziehen, wie im Siegel des Graner Kathedral-Capitels die Krönung des Königs von Ungarn durch den Graner Metropoliten. (Taf. 1, Fig. 5.)

[1] Prof. v. *Lufchin* bemerkt (Mitth. XXX p. 264) dafs, da Capiftranus 1456 ftarb, und diefes Siegel aus dem Jahre 1452 ftammt, dasfelbe eine gleichzeitige und wohl die ältefte Darftellung des Heiligen wiedergibt, die auf unfere Tage gekommen ift.

Eigenthümlicher Art find die Bilder auf dem Siegel der Priorinnen in Tuln, eine mir nicht bekannte Heilige vor einem kreuzahnlichen Baume knieend, ferner auf dem Siegel des Karthaufer-Priors zu Seitz, ein aus einem Schlafenden emporfpriefsender Baum, davon zwei Zweige mit gekronten (?) Köpfen und einer mit dem Bruftbilde Mariens endiget, vielleicht auf eine Legende des heil. Bruno bezüglich, (Taf. 8, Fig. 4), auf dem Siegel der Minoriten in Pettau, eine knieende Figur vor einem Baume, darauf eine nimbirte Figur im Bruftbilde (Taf. 9, Fig. 3), auf dem Siegel der Wiener Dominicaner, im unteren Zwickel die heilige Meffe während der Wandlung; endlich die fegnende Hand, herabreichend in den Siegeln der Nonnen-Abtei zu Gofs (Taf. 2, Fig. 6, Taf. 4, Fig. 4 und 7, Taf. 11, Fig. 5) und nimbirt, aufwarts gerichtet im Gottweiger Siegel. (Taf. 4, Fig. 9.) Schliefslich fei noch erwahnt die Darftellung des Armes mit dem Pedum im Neuberger Contra-Siegel (Taf. 11, Fig. 9) und der bekleidete gekrönte Arm mit dem Pedum im Siegel der Benedictiner-Abtei Szent-Jog, eine beinahe wappenähnliche Darftellung. (Taf. 9, Fig. 3.)



Fig. 10 (Wien.)

Das Kreuz findet fich im Siegel des Wiener Bürgerfpitals, des Klagbaum-Spitals und der Karthaufe Seiz, zweibalkig in den erwahnten vier Siegeln des heiligen Geift-Spitals zu Wien.

Bifchöfe, Priefter, Mönche und Nonnen find wiederholt auf den Siegeln dargeftellt. Auf den Siegeln der Aebte erfcheinen diefe felbft abgebildet, wie z. B. auf den Siegeln der beiden Aebte Rudolf und Andreas von Admont. (Taf. 2, Fig. 7 und Taf. 12, Fig. 5.)

Betende Priefter finden fich auf den Siegeln der Klofter zu Seiz, Judenburg, Engelzell, Furftenfeld und Hohenmauthen (Auguftiner), des Caplans Merten der Wiener Rathhaus-Capelle, der Carmeliter in Wien, der Minoriten in Grätz und Bruck an der Mur, des Franciscaner-Ordens-Provincials, der Cifterzienfer und Dominicaner in Wr.-Neuftadt, der Chorherren zu Rottenmann und bei St. Dorothea in Wien, auf dem Siegel des Dominicaners Magifter Conrad zu Tuln. (Fig. 8.) [1]

Betende Nonnen auf den Siegeln der Nonnenklöfter zu Mehrenberg, Imbach, zu St. Laurenz in Wien, Kirchberg.

Endlich fei noch der wichtigften figuralen Darftellungen auf den Siegeln gedacht, nämlich der Votivbilder. Derartige Darftellungen finden fich unter den Siegeln der fphragiftifchen Blatter ziemlich viele. Sie ftimmen alle darin überein, dafs das Modell der bezüglichen geftifteten Kirche der Jungfrau Maria oder einer Heiligen vom Stifter dargebracht wird. Vor Allem gehören hieher die vier Siegel der Nonnen-Abtei zu Göfs. Alle enthalten das von der knieenden Stifterin Adala emporgetragene Bild des Münfters, die Stifterin erfcheint in Nonnentracht, doch ift diefe auf den beiden älteren Siegeln nicht mehr zuverläfsig erkennbar; ferner jenes der Claren-Nonnen zu Judenburg (Taf. 8, Fig. 6), worauf zwei einander zugewandte Figuren der Stifter (hainricus und geisla) die Kirche emporhalten; das des Domcapitels in Agram (Taf. 9, Fig. 7), wofelbft der heilige König Ladislaus, das Kirchen-Modell emporreicht; des Claren-Klofters in Wien (Taf. 10, Fig. 12), wir erkennen darauf Herzog Rudolph III. und deffen Gemalin Blanca, die Stifter diefes Klofters, beide in langer faltiger Gewandung; der Schotten in Wien (Taf. 11, Fig. 12 und Taf. 6, Fig. 4), Herzog Heinrich aus dem Haufe Babenberg kniet vor Marien und dem Kinde, barhäuptig, in langer gegürteter Tunic, und bringt als Stifter der Abtei das Modell der Kirche dar; des Cifterzienfer-Stiftes zu Neuberg (Taf. 7, Fig. 6), Herzog Otto der Fröhliche, der Stifter des Klofters, kniet, mit dem Ringpanzer und mit langem, armellofem Waffenrocke bekleidet, doch ohne Helm, vor der Gottesmutter, ihr, als der Patronin des Cifterzienfer-Ordens, das Kirchen-Modell überreichend (Fig. 9); und des Priors der Carmeliten in Wien (Taf. 7, Fig. 8), worauf Herzog Rudolph IV. und feine Gemalin das Bild der Kirche auf den Händen tragen. (Fig. 10.)

Buchftaben als befondere Beigaben auf Siegeln, von der auf die Darftellung bezüglichen Namensnennung der Heiligen oder Bezeichnung der Handlung und von der Kreuzes-Infchrift abgefehen, finden fich am Siegel der Wiener Minoriten A und Ω, letzteres in Form eines W, (ich bin des Alpha und Omega, der Anfang und das Ende).

Sonne, Mond und Sterne finden fich bisweilen beigegeben und zwar 5($^{3}/_{2}$) Sterne um den heil. Andreas am Gleinkes Siegel, 4($^{8}/_{2}$) Sonne und Mond am Vorauer Siegel, ein Stern am Wiener Dominicaner-Siegel rückwärts des meffelefenden Priefters, und am Semmeringer Spitalsfiegel, Stern, (Sonne?) und Halbmond am Klagbaum-Siegel, Sonne, Mond und zwei Sterne am Wiener Bürgerspital-Siegel, ein Stern am Siegel des Zipfer Capitels und auf dem des Raaber Capitels; zwei Sterne um Marien auf dem des Stuhlweifsenburger Capitels, des Raaber Capitels, und der Stifte Garften und Klofterneuburg, auf den beiden letzteren noch zwei Halbmonde.

Die Evangeliften-Symbole finden fich vereint auf den beiden Siegeln des heil. Geift-Spitals; fie erfcheinen dafelbft geflügelt und nimbirt, und umgeben das doppelbalkige Kreuz. Der geflügelte Marcuslöwe mit dem aufgefchlagenen Buche findet fich auf dem Siegel der St. Marx-Spitals in Wien. Das Symbol des heil. Johannes — der Adler — erfcheint fur fich allein auf den beiden Siegeln der Chorherren zu Waldhaufen, auf dem einen nimbirt, mit den Buche vor der Bruft, das er in den Fangen halt, ohne dem auf dem jüngeren, das fich durch die heraldifche Behandlung des Adlers auszeichnet. (Fig. 11.)

Die Agnus-Dei-Vorftellungen treffen wir als eigentliches Siegelbild der Nonnen zu Admont, der

[1] Aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts. Magifter Conrad kniet vor dem heil Dominicus.

Dominicaner zu Gratz (hier ober dem Kelche mit der Hoſtie), oder auf der Scheibe in der Hand des heil. Johannes (Siegel der Auguſtiner zu Hohenmauthen und des Johannes Spitals in Wien), oder endlich als beigegebenes Symbol im Siegel der Claren-Nonnen zu Dürrenſtein.

Der Namenszug ihs findet ſich am Siegel des Franciscaner-Ordens-Provincials, das IC — XC als Nebenzeichen im Siegel der Marburger Minoriten und das MR — xpi als Nebenzeichen im Raaber Kathedral-Capitel-Siegel, mp — θγ im Stuhlweiſsenburger Capitel-Siegel.

Die auf den Siegeln vorkommenden Bauwerke laſſen ſich unterſcheiden in ſelbſtändige Siegelbilder und in ſolche, die nur als Beigaben anderer Darſtellungen erſcheinen. Die Kirchenbauten tragen das Gepräge ihrer Zeit und machen den Bau-Styl ziemlich erkennbar. Sie ſind keineswegs willkürlich gewählte Darſtellungen, ſondern in dieſem Falle mehr oder minder gelungene Nachbildungen der bezüglichen Kirche, je nach der Kunſtfertigkeit des Stempelſchneiders.

Als eigentliche Siegelbilder erſcheinen kirchliche Bauwerke auf den Siegeln des Preſsburger Dom-Capitels (Taf. 3, Fig. 3), des Capitels zu Neutra (Taf. 3, Fig. 7), des Stiftes Gurk (Taf. 3, Fig. 8), der Abtei Gottweig (Taf. 4, Fig. 9), der Abtei Zabor. (Taf. 5, Fig. 7.) Doch dürften die Darſtellungen auf den beiden ungariſchen Siegeln kaum den wirklichen Beſtand des betreffenden Kirchengebäudes wieder geben.

Beigegeben finden ſich Kirchen-Gebäude, den Donatoren oder Patronen, die das Bild der Kirche meiſtens in den Händen tragen, ſo auf den Siegeln der Abtei Göſs (Taf. 2, Fig. 6, Taf. 9, Fig. 4 und 7) (romaniſche Bauten) und (Taf. 11, Fig. 5) (gothiſcher Bau), des Claren-Kloſters zu Judenburg (Taf. 8, Fig. 6) des Capitels zu Agram (Taf. 9, Fig. 7) gothiſcher Dom mit zwei Façade-Thürmen, der Abtei Lambach (Taf. 10, Fig. 2) romaniſche Anlage mit zwei Thürmen, des Claren-Kloſters in Wien (Taf. 10, Fig. 6) ein intereſſanter romaniſcher Bau, der Schotten-Abtei in Wien (Taf. 6, Fig. 4, Taf. 11, Fig. 3), der Abtei Neuberg (Taf. 7, Fig. 6), der Carmeliten in Wien. (Taf. 7, Fig. 8.)

Als Beigabe anderer Art, nämlich nur in decorativer Beziehung erſcheint ein Kirchen-Gebäude im Siegel des Graner Dom-Capitels (Taf. 1, Fig. 5), der Abtei Admont (Taf. 2, Fig. 2), des Stiftes St. Andrae (der Heilige ſteht auf der Kirche, Taf. 8, Fig. 5), des Capitels zu Fünfkirchen. (Taf. 9, Fig. 5.)

Auf mehreren Siegeln wurde der Architektur, insbeſondere der gothiſchen, jenes Ornament entnommen, mit dem das Siegel in Geſtalt einer Capelle eines Thrones oder eines reich geſchmückten Bogens oder Baldachins geziert iſt in deſſen tabernakelartigem Mittelbau eine oder mehrere ſitzende oder ſtehende Geſtalten eingefügt ſind, wie dieſs z. B. der Fall iſt bei den Siegeln des Biſchofs Engelbert von Wiener-Neuſtadt (Taf. 13, Fig. 5), der Stifte St. Lambrecht (Taf. 12, Fig. 2), Rottenmann (Fig. 4 und 8), des Abtes Andreas von Admont (Fig. 5), des Dominicaner-Kloſters in Wiener-Neuſtadt (Fig. 6), eines Pfarrers zu Heiligenſtadt (Fig. 3), des Dominicaner-Kloſters Neukloſters (Taf. 11, Fig. 6), der Laurenzerinnen in Wien (Fig. 12), des Stiftes Admont (Taf. 9, Fig. 6), des Capitels zu Agram (Taf. 9, Fig. 7), der Abtei Heiligenkreuz (Taf. 8, Fig. 15).

Das Wappen erſcheint auf den in den ſphragiſtiſchen Blättern behandelten Siegeln nur in ſehr wenigen Fällen, und zwar nie ſelbſtändig, ſondern nur als Beigabe, entweder im Schriftraume, gewöhnlich unter dem Hauptbilde, oder ſonſt willkürlich angebracht. Wappen und wappenähnliche Darſtellungen finden ſich im Siegel der Neuberger Ciſtercienſer — der Schild mit der Binde, den Herzog Otto über die Achſel hangend tragt (Taf. 7, Fig. 6) — des Carmeliten-Priors in Wien — der ſchwebende Bindenſchild (Taf. 7, Fig. 8) gleichfalls im Siegel des St. Merten-Spitals in Wien (Taf. 10, Fig. 13) — des Wiener Domcapitels, viermal der Bindenſchild im Rahmen und zunächſt des Kopfes des heil. Stephan das Capitel-Wappen, der Bindenſchild mit einem Kreuz in der Binde (Taf. 7, Fig. 9), im Siegel des Meiſters Nicolaus vom Ordenshauſe des heil. Geiſtes ein Schild mit dem zweibalkigen Kreuze darin (Taf. 7, Fig. 10), im Siegel des Wiener Pfarrers Leopold aus dem Hauſe Sachſengang unter der Figur des heil. Stephan das Familien-Wappen (Taf. 8, Fig. 1), das ſchwebende Kreuz im



Fig. 11. (Wien.)

Schilde des heil. Georg, Siegel von Herzogenburg (Taf. 8, Fig. 8), das Doppelmond-Wappen der Tirna im Siegel der Morandus-Capelle (Taf. 9, Fig. 2), das Wappen der Stadt Fürſtenfeld zweimal in Siegel der dortigen Auguſtiner (Taf. 10, Fig. 1), die beiden Wappen der Stifter aus dem Hauſe Cilli auf dem Siegel von Neukloſter (Taf. 11, Fig. 6), die beiden Wecken im Siegel des Admonter Abtes Andreas (Taf. 12, Fig. 5), das viereckige auf die Spitze geſtellte Schildlein mit dem einköpfigen Adler in Siegel des Czornaer Dom-Capitels (Taf. 12, Fig. 1), der Kopf im Wappen des Siegels des Pfarrers von Heiligenſtadt (Taf. 12, Fig. 3) das Stadtwappen von Steier — der Panther — im Siegel der dortigen Dominicaner, das Wappen des Biſchofs Peter Engelbrecht von Wiener-Neuſtadt auf deſſen Siegel unter der heil. Maria (Taf. 13, Fig. 5) und endlich das Wappen des Hauſes Wallſee auf dem Siegel des Nonnenkloſters zu Schlierbach. (Taf. 13, Fig. 4.)

Siegel mit wappenähnlichen Darſtellungen ſind jenes mit dem gekrönten das Pedum tragenden Arm

des Capitels zu Szt. Jog (Taf. 9, Fig. 3) und der Frauen-Bruderſchaft im Spital zu Wien, wo wir den Reichsapfel auf dem Buchſtaben M (Maria) im unten abgerundeten Schilde finden. (Taf. 13, Fig. 6.)

Faſt alle Siegel ſind mit Inſchriften verſehen, theils als Beiſchriften der Darſtellungen wovon wir ſchon geſprochen haben), theils als Umſchrift. Die Umſchrift findet ſich an den Siegeln immer zunächſt des Randes und umzieht gewöhnlich denſelben innerhalb eines beſonderen Rahmens, der durch Perllinien und zuweilen ſich ſtufenförmig erhebende Linien gekennzeichnet iſt. Seit dem XV. Jahrhundert findet ſich ziemlich häufig die Uebung, die Inſchrift auf Bändern anzubringen, die entweder glatt oder leiſtenartig die Bildfläche umſchlieſsen oder in den architektoniſchen Ornamenten ſich wiederholt verſchlingen und mit aufgerollten Enden abſchlieſsen. In dieſen Fällen findet ſich die Inſchrift demnach nicht mehr ausſchlieſslich am Siegelrande, ebenſowenig nimmt ſie denſelben vollſtändig ein.



Fig. 12. (Wien.)

Den Anfang der Legende bildet meiſtens ein Kreuz, bisweilen ſteht das Kreuz mit der Darſtellung im Siegelfelde in Verbindung, z. B. Taf. 2, Fig. 2 (Admont), Taf. 10, Fig. 7 (Minoriten in Gratz). Meiſtens folgt auf das Kreuz das Wort ſigillum oder deſſen Abkürzung S und die Benennung der Perſon oder Corporation, die das Siegel führt, in Verbindung mit der geographiſchen Ortsbezeichnung, letztere meiſtens abgekürzt, z. B.: capitvliſagrabienſis (Taf. 1, Fig. 4), — congregationis ſanctae mariae de ſeccowe (Taf. 2, Fig. 8, — conventvs ecce s lamberti in altenbvrch (Taf. 4, Fig. 13) — hoſpitalis civivm in wiena (Taf. 5, Fig. 4) — conventvs monaſterii ſancte marie in nivmburch (Taf. 5, Fig. 11) — fratrvm minorum in gratze (Taf. 6, Fig. 7) — prioris wiennenſis fratrvm beate marie decarmelo (Taf. 7, Fig. 8) — cuſtodis ſtyrie — (Taf. 8, Fig. 3) — abbatiſſae ſororum ſancte clare in tirnſtain (Taf. 8, Fig. 7) (St. Pölten) — conventvs ſancte clare in znoyma (Taf. 13, Fig. 2) ſiehe Fig. 12 etc. Bisweilen und zwar meiſtens in den älteren Siegeln wird der Patron des Gotteshauſes genannt z. B.: ſanctus candidus archiepiscopus (Taf. 1, Fig. 2) (Innichen) — ſanctus ypolitvs (Taf. 2, Fig. 4) — ſanctus marty. cholomanus (Taf. 2, Fig. 5) (Melk) u. ſ. w.

Legenden anderer Art ſind ſelten, dahin gehören die vier Göſser Siegel, die den leoniniſchen Vers führen: Adela ſumme Deus hoc fert tibi famula mvnus, das Siegel des Frauen-Convents zu Admont: agnus dei qui tollis p. (Taf. 10, Fig. 11). Im Siegel der Ciſtercienſer zu Wiener-Neuſtadt ſchlieſst die Legende auf den Abtei-Stifter bezüglich mit den Vocalen A. E. I. O. U. Beſondere geographiſche Bezeichnungen finden ſich auf dem Siegel der Auguſtiner zu Neukloſter: Saunie. (Taf. 11, Fig. 6.) Am jüngeren Siegel des Wiener Johannis-Spitals findet ſich folgende Legende: ſigillvm fratrvm mesilaviae egenorvm s. Joh. Bapt.

An einigen Siegeln iſt noch die beſondere Beſtimmung der Siegel angegeben, z. B. s.: minus (Taf. 3, Fig. 1), s. memoriale (Taf. 5, Fig. 2), s. ſecretvm (Taf. 7, Fig. 2, Taf. 5, Fig. 8), contraſigillvm (Taf. 4, Fig. 9), s. in jure montano. (Taf. 11, Fig. 11.)

Bei den Inſchriften bediente man ſich faſt ausſchlieſslich der lateiniſchen Sprache. Ausnahmen ſind Taf. 13, Fig. 6, 7. Jahreszahlen finden ſich auf Siegeln nur bisweilen und zwar vom XV. Jahrhundert an, ſie ſind entweder der Legende als deren Schluſs beigefügt, z. B : Taf. 11, Fig. 1, 6, 11. Taf. 12, Fig. 4, 7. Taf. 13, Fig. 1, 7, oder im Bildfelde irgendwie angebracht, z. B.: Taf. 11, Fig. 4, 5. Taf. 12, Fig. 2, 8. Taf. 13, Fig. 5, 8. Nur auf dem jüngeren Siegel von Schlierbach findet ſich die Jahreszahl 1575 doppelt, rechts in römiſchen, links in arabiſchen Ziffern. Die Jahreszahlen beziehen ſich in der Regel auf die Zeit der Anfertigung des Stempels, die oft auch mit der Gründung des Kloſters zuſammenfällt.

Die Schriftarten der Inſchriften ſind bis zum XV. Jahrhundert die Lapidarſchrift (gothiſche Majuskel), von da an wird die gothiſche Minuskel, Siegel der Grätzer Dominicaner, des Franciscaner-Provincials, Ciſtercienſer zu Wiener-Neuſtadt, häufiger aber die Uebergangs-Lapidarſchrift verwendet, in einigen Fällen erſcheinen Buchſtaben der einzelnen Schriftarten vermengt wie im jüngſten Siegel von Göſs.

Schlieſslich ſei noch der künſtlerischen Ausführung dieſer Siegel gedacht. Sie ſtehen in dieſer Beziehung auf einer ſehr ungleichen Stufe ſowohl was die Conception, wie auch was die Durchführung betrifft. Sind gleich die älteren in der Ausführung einfach und auch in der Zeichnung ziemlich primitiv, ſo liegt doch in den meiſten derſelben ein tieferer Gedanke, der der Gruppirung und Anlage eine gewiſſe Weihe gibt, es ſei dieſerwegen auf das Graner- und Kloſterneuburger-Siegel hingewieſen. (Taf. 1, Fig. 5, 6.)

Von den Siegeln des XII. und XIII. Jahrhunderts erſcheinen die von Stainz (Taf. 3, Fig. 4), Mondſee, Kremsmünſter (Taf. 6, Fig. 2, 3), von denen des XIV. Jahrhunderts jene von St. Lambrecht (Taf. 7, Fig. 12), Admont (Taf. 9, Fig. 6), Lambach (Taf. 10, Fig. 2); des XV. Jahrhunderts: die beiden von Rottenmann (Taf. 12, Fig. 4, 8), künſtlerisch am vollendetſten.

Dr. Lind.

Balthafar Permofer.

Von *Dr. Albert Ilg.*

Durch freundliche Mittheilung des Herrn Pfarrer Oettl und Cooperators Strobl zu Otting in Baiern bin ich zunächft in der Lage über die Geburt Balthafar Permofer's folgende verläfsliche Daten anzugeben. Im Stiftungsbuche für die Filialkirche in Kammer ift bemerkt, dafs Balthafar im Jahre 1651 auf dem Nemair'fchen Gute zu Kammer das Licht der Welt erblickte, der Tag foll der 3. Auguft gewefen fein. Somit ift die Angabe, dafs er in Mondfee 1650 geboren fei, unrichtig, ebenfo die Schreibung des Ortes: Kammerau. Kammer liegt im Gerichte Traunftein und gehörte damals zu Salzburg. Füefsly berichtet zwar mit dem Anfchein von Wahrfcheinlichkeit, dafs des Künftlers Grabftein am Friedrichftadter Gottesacker zu Dresden eine von feinem Vetter Michael Mofer verfafste Infchrift trage, wonach als fein Geburtsort Kammerau im Pfalzifchen (Pfleggericht Katzling) und fein Geburtsjahr 1650 angegeben wird, doch mufs ich obenangeführten urkundlichen Mittheilungen aus dem Kirchenbuche bis auf weiteres wohl mehr Vertrauen fchenken. Seine frühe Jugend ift eine zum foundfovielten Male wiederholte Auflage des gewöhnlichen Beginnes der alpinen Schnitzler- und fpäteren Bildhauerlaufbahn. Ein Hirtenjunge, Sohn armer Bauersleute, übte er fich im Schnitzeln von allerlei Figuren auf einfamer Weide, am eigenen Schäferftabe und an jedem Material, das ihm in die Hände gerieth. Ein unbedeutender Maler des Heimatsortes, Namens Guckenbieler, brachte Balthafar die erften Handgriffe im Zeichnen bei. Hierauf finden wir ihn in der kunftreichen Refidenz der Erzbifchöfe bei einem zu jener Zeit vielbefchäftigten Kirchenbildhauer in der Lehre; es war diefs Wilhelm Weifskircher (auch Weifskirchner gefchrieben), ein geborner Steirer, deffen Blüthe in die Mitte der Sechzigerjahre fällt. Die erhaltenen Arbeiten diefes und der gleichzeitigen Salzburger Plaftiker beweifen auf den erften Blick, dafs Permofer hier in die Schule des eigentlichften Zopfes gekommen war und felbft fein grofses monumentales Werk, welches in fpäterer Zeit für Wien entftand, fteht noch im Zufammenhange mit diefer, den einfachften Gefetzen der Sculptur freilich hohnfprechenden Richtung feines Meifsel, der man indefs Kühnheit der Auffaffung und Virtuofität der Technik umfoweniger abftreiten kann. Wir meinen die marmorne Statue des Prinzen Eugen von Savoyen, welche im Karyatidenfaal des oberen Belvedereschloffes aufgeftellt ift, und fprechen daher fchon an diefer Stelle davon.

Die Geftalt des in antikes Feldherrn-Coftüm gekleideten Helden ift in ftürmifch auffteigender Bewegung begriffen, fein Fufs tritt auf einen befiegten Feind, deffen Kopf nach der Tradition das Porträt des Künftlers darftellt. Hinter Eugen erfcheint Fama, welche die gewundene Sieges-Pofaune mit aller Macht an den Mund fetzt, während die Linke des befcheidenen Helden das untere Schallloch des Inftrumentes zudeckt, ein Zug, den ältere Schriften als befonders geiftreich an dem Werke hervorheben. Eine zweite allegorifche Dame hält dem unbefiegten Heerführer den ftrahlenden Ring der Ewigkeit vor; das Ganze ift alfo vielmehr eine Gruppe als ein Standbild Eines Helden zu nennen, eine über alle Schilderung malerifche Compofition, der gegenüber die vis-à-vis angebrachte Statue Karls VI., obwohl auch fie noch weit von den einfach-edleren Schöpfungen Raphael Donner's, ihres Urhebers, entfernt ift, einen fchier claffifchen Eindruck macht. Doch dürfen wir die Behandlung der Details, das Porträt und die Ausführung höchlich loben und freuen uns deren ein fo ausgefprochenes Prototyp der Zopf-Plaftik in unferen Mauern zu befitzen. Die Infchrift am Piedeftale lautet:

F . Evgenivs.
Sabavd . et . Pedemont.
Princeps.
Marchio . Salvt . aur . vell . eqves.
Caroli . VI . Avg.
Et . S . R . J . Svpremvs . exercitvvm
Dvx . Inviċtiffimvs.

P. Fuhrmann meldet von diefer Sculptur (Hiftor. Befchreibung etc. der Refidenzftadt Wien, 1770, III. Theil, pag. 35), dafs diefelbe „Balthafar der berühmte Bildhauer in Dresden gemacht, und 20.000 Thaler dafür foll bekommen haben" — letzteres dürfte wohl bedeutend zu hoch gegriffen fein! — drei Jahre dauerte die Arbeitszeit an dem Werke, welches Permofer aus einem Marmorblocke von 80 Centnern herausmeifselte. Es wurde meines Wiffens nur einmal abgebildet, nämlich als Mittelftück der allegorifchen Darftellung, welche der Wiener Kupferftecher Salomon Kleiner feinem bekannten Werke über das Belvedere beigab. Dasfelbe wurde im Jahre 1731 herausgegeben und ftellt Permofer's Gruppe mitten unter olympifchen Göttern und anderen Verfetzftücken damaliger Allegorie als Sculptur vor, gibt jedoch den Namen des Urhebers hier und überhaupt nicht an. (Wunderwürdiges Sieg- und Kriegslager etc. Augsburg, Quer-Folio).

Auch hier ift es nothwendig, älteren Angaben der Kunftfchriftfteller entgegenzutreten, welche hie und da eine fpärliche Notiz über Permofer verfafst haben. Sie laffen ihn nach der Lehrzeit bei Weifskircher nach Wien ziehen und dort die Eugen-Statue fertigen, ehe er die italienifche Reife antritt. Diefs ift durchaus unrichtig. Jenes Werk beweift nicht nur den bereits gereiften Meifter, fondern auch einen fo beftimmten, unmittelbaren Einflufs der gleichzeitigen Italiener, dafs gewifs kein Kundiger die Entftehung des Werkes ohne vorausgegangene Anfchauung der Berninifchen Schöpfungen im Vaterlande diefes für die Bildhauer-

kunft des 18. Jahrhunderts epochemachenden Meisters für glaublich erachten wird. Zwar soll Permoser eine Zeit in Wien geweilt haben, und zwar nach dem Salzburger Aufenthalte und vor jenem in Italien; ein gewisser Knacker soll damals in der Kaiserstadt sein Lehrer gewesen sein, dennoch ist kein Gedanke daran, dass während dieser Lehrzeit die grosse Bestellung an ihn ergangen sein sollte und er damals auch ein so fertiges Werk hätte liefern können. Fuhrmann's Angabe bestätigt sich aber noch ferners. Der Bildhauer Joseph Winterhalter, welcher erst 1702 im Schwarzwalde geboren ist, und dann nach Wien kam, war zugegen als das Werk aus Dresden anlangte, und von dessen malerischer Wirkung, gleich vielen Anderen, so ergriffen, dass er sich nach Sachsen aufmachte, wo er in der That mit dem Meister in Berührung kam und insbesondere dessen Werkzeuge sowie die Technik überhaupt den Gegenstand seiner eifrigen Studien bildeten.

Indem wir nun von Winterhalter wissen, dass er in jungen Jahren die Heimat verlassen und nach kurzem Aufenthalte in Baiern sich nach Wien begeben hatte, so dürfte seine Ankunft daselbst circa 1720 anzunehmen sein, was mit den Umständen Permoser's auch wohl zu vereinen wäre. Denn wenn wir dessen Abreise nach Italien um 1665 ansetzen, seine Rückkehr nach vierzehn Jahren erfolgte, er sich dann 1704 bis 1710 in Berlin aufhielt und endlich nach Dresden zog, so muss die Eugen-Figur zwischen 1710 und 1732 entstanden sein, denn von 1710 an verweilte er in genannter Stadt bis zu seinem Tode.

Eine schwerer zu beantwortende Frage ist dagegen die, wer der Besteller der jetzt im Belvedere aufgestellten Marmorgruppe gewesen und ob dieselbe gleich vom Anfang daselbst errichtet worden sei. Schwerlich dürfte der Prinz, dessen Ruhm und — Bescheidenheit sie in gleicher Weise so beredt verkündet, dessen die Inschrift so panegyrisch gedenkt, ihr Besteller gewesen sein. Was den andern Theil der Frage betrifft, so zeigt dasjenige Blatt bei Kleiner, welches das Interieur der Telamonenhalle im Erdgeschoss jenes Lustschlosses darstellt — 1731 — noch zwei leere Nischen, wo später die in Rede stehende Sculptur und gegenüber die Donner'sche Statue Kaiser Karls VI. ihre Standplätze erhielten. Dass Kleiner die Eugen-Gruppe in sein Titelblatt aufnahm, muss nicht unbedingt beweisen, dass das Original schon damals im Belvedere angebracht war, es könnte das auch in dem Sinne aufzufassen sein, wie wenn heute ein Biograph des Helden sein Buch etwa mit Fernkorn's Prinz Eugen-Statue, eben als dem berühmtesten Bilde desselben verzieren liesse. Wann aber beide Gruppen in jene Nische gestellt worden seien, das deutet P. Fuhrmann ziemlich genau an. Er sagt an der citirten Stelle, dass die Donner'sche Figur, welche 1734 vollendet wurde, vor mehreren Jahren (von 1770 gezählt) noch in dem Kircher'schen Lustschlosse Breitenfurt bei Wien gestanden sei. Es soll richtig heissen: Kirchner, denn Gregor Wilhelm von Kirchner, ein Mann, der sich unter Karl VI. des hübschen Titels: kaiserlicher Ministerial-Banco-Deputations-Hofbuchhalter und Oberaufseher der kais. Forste erfreute, erbaute dort 1696 ein Schloss, welches er mit einem Spitale verband, das dann für verunglückte Waldleute gestiftet wurde. Letzteres entstand indess erst später und wurde in seinem Testamente 1735 zum Erben bestimmt; vielleicht kam um diese Zeit, nach des Besitzers Hinscheiden, die Statue seines Kaisers, die er hatte machen lassen, aus dem nunmehr dem neuen Zwecke gewidmeten Schlosse hinweg. Permoser's Werk dürfte aber wohl zur selben Zeit in die Nische rechts, wie die Donner'sche in die linke gesetzt worden sein. Am wahrscheinlichsten dürfte wohl anzunehmen sein, dass die Eugen-Statue eine kaiserliche Schenkung war.

In Italien war Florenz seine Schule geworden, dessen Theatiner-Kirche noch zwei Statuen, am Portale und jene des Ordens-Heiligen in einer Façaden-Nische, von Permoser's Hand gefertigt, schmückt. Vom Grossherzog begünstigt und beschäftigt, wendete er sich der altgewohnten Klein-Plastik in einem schnitzbaren Materiale zu, indem er, offenbar durch die reichen Schätze der dortigen Kunstkammer angeregt, sich der Elfenbein-Sculptur widmete, die er sein ganzes übriges Leben fortan cultivirte. Werke dieser Art, Reliefs und Figuren bewahren die öffentlichen Sammlungen Münchens und Dresdens. Im grünen Gewölbe befindet sich eine „Balthasar Perm. in v. f." bezeichnete, 31 Cm. hohe und 22 Cm. breite Gruppe, Hercules und Omphale darstellend, von besonderer Schönheit. Von sonstigen Schöpfungen werden erwähnt zwei aus sächsischem Marmor gearbeitete Figuren des Apollo und der Minerva, auch rührt die mit schönem Holzschnitzwerk verzierte Kanzel in der katholischen Kirche zu Dresden ebenfalls von ihm her, und fertigte der Künstler für sein eigenes Grab-Denkmal eine Kreuzabnahme.

Nachdem Friedrich I. (1704) den Künstler nach Berlin berufen hatte, entfaltete er daselbst eine rege Thätigkeit. In Charlottenburg befand sich ein Amor als Bogenschnitzer und ein Hercules, den Drachen tödtend, — im Garten des Grafen Reuss eine Gruppe, Adam und Eva. Für die Peters-Kirche fertigte er das Grab-Denkmal des Medailleurs R. Fatz (gestochen von S. Blesendorf) und die Kanzel, welche Arbeiten leider im Brande um 1730 zu Grunde gingen.

Nach der sächsischen Hauptstadt folgte er einer Einladung des Kurfürsten Johann Georg, schlug einen Antrag, nach Florenz mit tausend Thaler Gehalt zu kommen, aus, und wurde unter August II. Hofbildhauer. Dresden ist reich an Schöpfungen seiner Hand. Im grossen Garten standen die Bildsäulen der Mutterliebe, der Malerei, der Sculptur, eine Mohrin mit ihrem Kinde, ein Mohr mit einem Fische, welche im siebenjährigen Kriege vernichtet worden sein sollen. Das ehemalige königliche Opernhaus schmückte Permoser mit vier aus Holz geschnitzten Sclaven an der Hofloge, welche Figuren dann bei einer durch den Architekten Galli-Bibiena vorgenommenen Reparatur entfernt wurden. In der katholischen Kirche sah man von ihm über dem Taufstein ein Ecce homo aus sächsischen Marmor und einen heiligen Johannes, in der Grotte des Zwingers die Bilder Apollo's, Minerva's und der Venus, die er im 65. Lebensjahre geschaffen haben soll Eine Portal-Gruppe schmückt das Gartner'sche Haus hinter der Frauen-Kirche, ein Saturn jenes von Brauer in der Neustadt. Im Ertel'schen Garten in der Friedrichstädter-Allee war Saturn, Venus und Amor zu sehen, zu Leipzig im Axel'schen Garten aber die kolossalen Gestalten eines Jupiter, Mars, der Venus und der Juno. Endlich besass nach Füessly ein Herr Hagedorn ein Elfenbein

Relief von des Meifters Hand, welches Argus und Mercur zum Gegenftande hatte.

Fortan in Dresden thatig, ftarb er den 20. Februar 1732 dafelbft und wurde am Friedrichftadter Kirchhofe begraben. Die Schule feines Geburtsortes, welche er 1692 mit einem Capitale von taufend Gulden grundete, bewahrt noch fein Porträt; fein Vetter Michael Mofer, der fpater ihm in feiner Stelle als kgl. polnifcher und kurfurftlich fächfifcher Hofbildhauer nachfolgte, 1750 oder 1751 verftorben, hat zu Permofer's Gedachtnifs dafelbft eine Jahresmeffe und für fich einen Jahrtag geftiftet.

Ueber des Künftlers Charakter curfiren einige charakteriftifche Anekdoten. Was den deutfchen Meifter in jenen Tagen felten auszeichnete, ausnehmender Stolz auf feinen Stand und feine Kunft, war ihm in hohem Mafse eigen. Er foll das fertige Elfenbein-Bild einer vornehmen Dame zerfchlagen haben, weil man die geforderte Summe zu hoch fand. Ein grofser Verehrer Karls XII. von Schweden, wurde er befragt, wefshalb er den Konig nicht durch ein Werk feines Meiffels verewigen wollte; da bemerkte er, der König wurde ihm nicht fitzen, er fei zu eigenfinnig. Und als es nun dagegen hiefs, Karl und er, der Bildhauer, gäben fich gegenfeitig in diefer Eigenfchaft nichts nach, antwortete Permofer ernfthaft: Gewifs, denn er ift Konig und ich Künftler! Ob unfer Held aus befonderer Liebe für feinen gewaltig grofsen Bart eine eigene Vertheidigungsfchrift diefer damals feltenen Mode verfafst hat, wie berichtet wird, wiffen wir auch nicht zu verfichern, ältere Werke geben aber Ulrich Konig als deren Urheber an, welcher das Buch allerdings zu befonderen Ehren unferes Künftlers, der den Bart gegen die Sitte der Zeit eine Viertel-Elle lang trug, gefchrieben hätte. Sein Titel lautete: „Der auf dem Throne (fic) der Ehren erhobene Bart."

Aufser dem angeblichen Selbft-Portrat Permofer's an der Eugen-Gruppe exiftirte oder exiftirt noch ein zweites, aus Stein gemeifselt, auf einer Altane des Garntner'fchen Haufes vor der Judenfchule in Dresden, ferner lieferten Bernigeroth (?) und Bodraecher geftochene Bildniffe des Meifters.

Als einft zwei franzofifche Bildhauer fich mit Permofer in einen Wettftreit einliefsen, behauptete er feine Kunft auf eine eigenthümliche Weife. Mit der Anfertigung eines jugendlichen Frauen-Bildniffes hatten ihn die Fremden beinahe überwunden, als aber eine Alte gemeifselt werden follte, behielt er den Sieg, — eine fehr charakteriftifche Anekdote fur unfern naturaliftifch vorgehenden Kunftler.

Vorftehende Notizen mögen nur wenig befriedigen, wenn eine Biographie des für Oefterreich wichtigen Barockmeifters gefucht würde; fie find wohl aber das vollftandigfte, was bisher über ihn publicirt wurde und haben gewifs — wie bis heute noch alle kunftgefchichtlichen Arbeiten über Oefterreichs Kunft in jenen Zeiten — das negative Verdienft, zu zeigen, dafs bisher die Forfchung auch diefer Periode zu fpärliche Aufmerkfamkeit gefchenkt habe. Und in diefem Sinne will Verfaffer es fich mit Freuden gefallen laffen, dafs glücklichere Forfchungen feine Angaben erweitern und corrigiren, denn nur durch ehrliche Mittheilung aller Funde, fo reich oder fo arm fie fein mögen, wird endlich ein ftattliches Gefammt-Refultat zu Stande kommen. Gewifs aber nicht auf dem Wege, dafs man kuhn und wohlgemuth Arbeiten hinausgibt, welche ihrem Titel nach eine ganze grofse Erfcheinung der öfterreichifchen Barrockkunft oder eine Einrichtung derfelben als etwas Fixundfertiges zu beleuchten vorgeben und dem Inhalte nach für das kundige Auge nur eine Fülle von Lücken und falfcher Daten enthalten, die behaglich feit einem Jahrhunderte von Büchlein zu Buchlein abgefchrieben wurden.

Notizen.

71. Die k. k. Central-Commiffion hat den ehemaligen Redacteur ihrer „Mittheilungen", derzeit Archivar der Stadt Wien *Karl Weifs* in Würdigung feiner befonderen Verdienfte um die Aufgaben der Central-Commiffion, ferner den Fabriksbefitzer *Karl Haas*, den k. k. Hauptmann a. D. *Geiza von Cserghe*ö und den Hof-Caplan *Johann Stippler* in Brixen zu Correfpondenten ernannt.

72. Prof. *A. Haufer*, der mit der Leitung der *Grabungen in Deutfch-Altenburg* und Petronell im Jahre 1877 betraut war, hat der Central-Commiffion einen grofseren Bericht über deren Ergebnifse vorgelegt. Aus demfelben ift zu entnehmen, dafs für den Beginn der Ausgrabungen auf dem Burgfelde durchwegs an irgend gearteten, mehr oder weniger ficheren Merkmalen fehlte, aus welchen auf die erhaltenen baulichen Refte in der Erde zu fchliefsen gewefen wäre. Das Feld gränzt fich zwar durch feine bedeutende Erhöhung über die Umgebung fichtlich ab, aber doch fehlte fur das Innere der Anlage jedes gravirende Zeichen, felbft in der Configuration des Terrains. Die Arbeit des Jahres 1877 kann daher nur als Sondirung angefehen werden, um vorerft zur Ueberzeugung zu kommen, ob uberhaupt bauliche Refte vorhanden feien.

Diefe Sondirung begann an der Weftfeite des Burgfeldes, füdlich der von Petronell nach Deutfch-Altenburg führenden Reichsftrafse, da hier die Erhöhung des Feldes bedeutend ift und auf eine deutliche Begranzung gefchlofsen werden konnte; aufserdem war vor kurzem nördlich von diefer Stelle, an der anderen Seite der Strafse ein ziemlich gut erhaltener Bautheil aufgedeckt worden. Man drang demnach von hier gegen Often in das Lager vor.

Alle aufgedeckten Mauerzuge find nur als Fundament-Mauern anzufehen, welche ziemlich forglos aus Bruchftein und Mortel beftehen. Sie find durchwegs ftark zerftort und geftatten nicht die Verzeichnung genauer Begränzungslinien; ganze Mauerftücke find

herausgerissen und bis auf den letzten Stein verschwunden. Alles trägt den Stempel einer gewaltsamen Zerstörung, welche zuletzt sicherlich der Ausbeutung des Materials galt. Es darf demnach nicht bezweifelt werden, dass, trotzdem sich in den umliegenden Orten keine Kunde von an dieser Stelle stattgefundenen Ausgrabungen erhalten hat, doch vor längerer Zeit an dieser Stelle massenhaft Baumateriale zu anderen Zwecken gewonnen wurde. Mit dem Zustande der Fundament-Mauern tritt auch das fast vollständige Fehlen aller Theile des Aufbaues, also umherliegender loser Ziegel und Steinstücke, für die frühere Annahme beweisend ein. Die Ausgrabung führte in ihrem Beginne zuerst auf die mächtige, in mehreren Absätzen gebildete und stark zerstörte Umfassungsmauer. Weiter hinein stiess man auf ein Gewirre von Mauern theils aus Beton und Quader, theils aus gewöhnlichem Gusswerk, darin die Reste eines aus Steinplatten gebildeten Canals und eines lose liegenden Steinkessels.

Weiter gegen Osten fand sich ein gemauerter und mit Tonnengewölbe überdeckter, von Süd nach Nord laufender Gang 1·58 Meter hoch und 1 Meter breit. Derselbe konnte durch ein Einsteigloch mit Deckplatte betreten werden; an zwei anderen Stellen, wo das Gewölbe durchbrochen wurde, um den Gang oder Canal betreten zu können, war er vielfach mit Steinen und Erde angefüllt.

Die weitere Aufdeckung ergab die zerstörte Anlage eines Hypokaustums mit lose umherliegenden Steinpfeilern und eine Rinne aus umgelegten Dachziegeln gebildet, dann Reste von Canälen so weit dieselben durch die Mauern gingen, zwei einfache Kindersärge aus Ziegelplatten gebildet und mit Resten von Kinderknochen gefüllt.

Aus dem Gewirre von Fundamenten lässt sich bis jetzt in keiner Weise ein Schluss auf die Anlage der zugehörigen Baulichkeiten ziehen, da fast überall der Zusammenhang und jeder Aufschluss über den Aufbau fehlt. Der Fussboden ist nur in geringen Resten als Betonbeguss, Stein oder Ziegelpflaster vorhanden.

Zur Aufklärung dieses geringen Theiles der ganzen Anlage muss jedenfalls die Sondirung und Aufdeckung anderer Stellen des Burgfeldes abgewartet werden, es muss auch bis dahin jede weitere Erörterung über die Bedeutung der Reste verschoben werden.

Die kleinen Fundstücke wurden gemäss des früher getroffenen Uebereinkommens in die Sammlung des Herrn Baron Ludwigsdorff in Deutsch-Altenburg aufgenommen. Die Inschriftsteine sind bereits in den „Archäologisch-Epigraphischen Mittheilungen" bekannt gemacht, das sonst Bedeutsame wird erst im Zusammenhange mit den Resultaten weiterer Ausgrabungen mit Beigabe von Abbildungen erörtert werden.

73. Das sogenannte *Küssdenpfennig-Haus* in der Adlergasse, dessen rückwärtige Front in die Griechengasse reicht, wurde jüngst abgebrochen, um einen Neubau Platz zu machen. Bei der Fundament-Grabung gelangte man an eine Mauerzeile, die sich längs der ganzen Front dieses Hauses gegen die bedeutend hoher gelegene Griechengasse hinzog und in die beiden Nachbarhäuser verläuft; es ist diess ein sehr altes Gemäuer von ansehnlicher Dicke und aus Bruchstein mit etlichen eingemengten behauenen Steinen aufgeführt. Kein Zweifel, dass wir hier ein Stück sehr alter Stadtmauer Wiens vor uns haben, die sich in der Linie der heutigen Griechengasse in der Richtung gegen das Thor am Katzensteig dahinzog und beim Bau des weit zurückreichenden, nun demolirten Küssdenpfennig-Hauses zur Unterlage der gegen die Griechengasse gewendeten Hauptwand verwendet wurde.

Die Auffindung dieser Mauer bekräftet die vom Regierungs-Rathe R. v. *Camesina* zuerst aufgestellte Behauptung, dass bei der im 12. Jahrhundert stattgehabten Stadterweiterung, bei welcher die Singerstrasse und der Hafnersteig einbezogen wurden, die Ringmauer nicht bis in die Nähe zum Donau-Ufer beim Rothenthurm herab, sondern nur auf der halben Höhe der Lehne geführt wurde, wie diess sehr belehrend auf den von Camesina ausgearbeiteten Erweiterungsplänen in dessen Werke: Wiens örtliche Entwicklung (siehe Taf. III) dargestellt ist.

74. Conservator *Müllner* berichtete an die k. k. Central-Commission über die Meilensäule aus den Zeiten des Kaisers Julianus, die sich seit 1874 im Hofe des Schlosses Trilek gestürzt aufgestellt befand, bis dahin sie an der Strasse lag. Gegenwärtig ist dieselbe dem Landes-Museum in Laibach einverleibt. Die cylinderische Säule aus grauem Kalkstein, der in der Umgebung gebrochen wird, misst 152 Cm. Höhe und 42 Cm. im Durchmesser. Den unteren Theil ziert eine Hohlkehle. Die Inschrift lautet:

IMP CA DN
FL.CL. IVLIANOPFE
IN VICTO C AC TRIVMF
SEMP·AVG PONTIFI
MAXIMO D VII
IIIE K R N
ONSVLI.

75. Ein Besuch im alten *Hallstatt* gab dem Redacteur Gelegenheit, die dortige katholische Pfarrkirche und den daselbst aufgestellten herrlichen Schnitz-Altar[1] wieder zu besichtigen. So manches hat sich, seit den beiläufig zehn Jahren, seit welchen derselbe die Kirche nicht mehr gesehen, durch die Einflüsse von Zeit und Geschmacklosigkeit geändert und verschlimmert. Dem ersteren Einflusse unterlag das grosse Frescogemälde über dem Haupt Portale der Kirche, das stellenweise und besonders an der Inschrift sehr gelitten hat. Das Haupt-Portal selbst mit seinen rothmarmornen Gewänden hat im Laufe der Zeiten durch das Dunklerwerden des Marmors gewonnen. Es ist ein schönes Werk der entschwindenden Gothik, und dürfte sich die auf einem Schildchen im Schlusse des Spitzbogens befindliche Jahreszahl 1519 wohl auf die Zeit des Portal-Baues beziehen. Zu beiden Seiten des Portals sind rothmarmorne Grabsteine in die Kirchenmauer eingelassen, davon insbesondere jener rechts des Eintretenden mit dem Kreuzigungs-Relief die volle Aufmerksamkeit verdient.

An dem schönen Altarwerke, einer Kunstschöpfung des beginnenden 16. Jahrhunderts, hat uns, abgesehen von der plumpen, geradezu den Eindruck des Schnitz-

[1] S. Mitth. d. Centr. Comm. III. 22.

werkes ftorenden Krone auf dem Haupte Mariens, fehr unangenehm jene gefchmacklofe Dreifaltigkeitsgruppe, eine Handwerksarbeit gröbfter Sorte, berührt, die vielleicht aus tiefer Andacht, ficherlich aber in völliger Mifsachtung des durch den Altar repräfentirten Kunftwerkes über dem Altarfchreine in ftorendfter Weife der Altarbekrönung angefügt wurde.

Die Kirche ift vom Friedhofe umgeben, in dem überdiefs noch eine befondere Capelle zu Ehren St. Michaels erbaut ift, ebenfalls heute ein Werk der Spat-Gothik, wie die Kirche. Der untere wahrfcheinlich weit ältere Raum dient als Beinhaus. Man ficht darinnen zahlreiche Todtenfchadel und zwar mit dem bezüglichen Namen bezeichnet Es herrfcht nämlich zu Hallftatt die feltene und gewifs eigenartige Sitte, nach einer beftimmten Reihe von Jahren die Graber zu eröffnen und die Schadel der Beftatteten über Wunfch deren Angehöriger herauszunehmen, zu bleichen, mit einem Kreuze auch einem Kranze zu bemalen, den Namen beizufetzen und fo ausgeftattet im Beinhaufe aufzubewahren.

An der Capelle verdienen Beachtung zwei fteinerne Hauschen, die zu Todtenleuchten dienen.

76. Fur die Herftellung der Refte eines zur alten Stadt *Lemberg* gehörigen Schlofses am Franz-Josephs-Berge hat der galizifche Landes-Ausfchufs eine einmalige Subvention von 200 fl. bewilligt und die Durchführung der Herftellung dem Correfpondenten A. Schneider gemeinfchaftlich mit dem Landes-Ausfchufs-Mitgliede Dr. Franz Smolka übertragen.

77. Die Stadtpfarrkirche zu *St. Jacob in Brünn* ift in neuerer Zeit einer tüchtigen Reftaurirung unterzogen. Und mit Recht, denn diefes Bauwerk gehort zu den hervorragenderen Denkmalern des gothifchen Styles in Mahren. In den letzten zwei Jahrhunderten befchrankte fich die Obforge für diefe Kirche nur auf die nothdurftige Erhaltung des Gebaudes. Kirchen- und Thurm-Dach wurden wiederholt reparirt, allein von einer ftylgerechten Reftaurirung und Ausfchmückung der Kirche war keine Rede. Die Auffenfeite fteht geputzt und gefaubert, nicht fo das Innere des Gebäudes, und diefes verdient befonders eine forgfältige Reftaurirung und Säuberung. Die Kirche, ein Steinbau aus Werkftücken, entftanden zu Anfang des 14. Jahrhunderts, mifst in der Länge 204, in der Breite 70, in der Höhe 68 Fufs. Sie ift dreifchiffig, das fpitzbogige Rippen-Gewölbe ruht auf 9 Paar Rundfaulen, die bis ins Presbyterium reichen, den Altarraum umgeben und dadurch einen Chor-Umgang bilden; den Säulen-Anlagen entfprechen fchwach vortretende aber kräftige Strebepfeiler an den Aufsenwänden. Der machtige Thurm ift der Façade vorgeftellt, die doppelte Wendeltreppe in deffen vier Stockwerken, und fein eigenthümlicher nadelahnlicher Abfchlufs erregen die gerechte Bewunderung. In die Thurmhalle offnet fich das fpitzbogige Haupt-Portal; die Fenfter, befonders jene im Presbyterium, haben mannigfaltig conftruirtes Steinmafswerk und prangen heute in neu angefertigter bunter Verglafung mit tüchtig concipirten Darftellungen und in vorzüglicher Ausführung. Der erfte Schritt zur Innenerneuerung des edlen Bauwerks wäre damit gemacht.

78. Die gothifche *Erzdechantei-Kirche in Pilfen* wird laut Berichtes des k. k. Confervators Laužil einer Reftaurirung unterzogen, die befonders einige Reconftructionen an dem fchadhaften Kirchengewölbe bezweckt. Benannter Confervator wurde in das Reftaurirungs-Comité berufen.

79. *(Die Marien-Capelle zu Wilhelmsburg.)*

Auf S. XXIX ff. diefes Jahrganges befpricht Herr J. *Gradt* „die Marien-Capelle zu Wilhelmsburg“, und bringt in Betreff der Verwendung jener Capelle einen Zweifel vor, der zu einigen Bemerkungen veranlafst. Es heifst nämlich in jenem Auffatze (S. XXX):

„Die Capelle wurde urfprünglich doppelfchoffig angetragen, der obere Theil für den gewöhnlichen Gottesdienft beftimmt, während der untere Theil zum Cultus der Todten verwendet worden fein foll: allein diefe Annahme fcheint auch nicht verlafslich zu fein, weil man Capellen, die der heiligen Jungfrau geweiht waren, nicht zu einem Karner verwendete.“

Diefe letztere Behauptung, dafs der heiligen Jungfrau geweihte Capellen nicht als Karner verwendet feien, erweift fich nicht als haltbar. Denn wenn man auch im allgemeinen annehmen darf, dafs die meiften Karner, fowie überhaupt die für den Todten-Cultus beftimmten Capellen, feien diefelben einzelne felbftändige Friedhofs-Gebäude oder Annexe eines Kirchen-Gebäudes, bei genauerer Unterfuchung als urfprünglich meiftens entweder, dem Erzengel Michael oder dem heiligen Martin geweiht fich herausftellen werden, und zwar in der Art, dafs man meiftens fchon aus dem Namen „St. Michael-“ oder „St. Martins-Capelle“ auf die Beftimmung der fo benannten Baulichkeit für den Todtendienft wird einen Schlufs machen können: fo herrfcht doch keine Ausfchliefslichkeit hierin, fondern wir finden die dem Todten-Cultus dienenden Gebaude den verfchiedenften Heiligen[1] geweiht, und fo auch der Mutter Gottes, der heiligen Jungfrau Maria. Ja, es fcheint fogar in der Zeit des 6. bis 8. Jahrhunderts eine gewiffe Vorliebe dafür geherrfcht zu haben, neuangelegte Friedhofe, fowie die auf den Friedhöfen etwa erbauten Capellen „in die Ehre unfer lieben Frauen“ zu weihen.

So erfahren wir um das Jahr 582 von dem monafterium Uticenfe (jetzt St. Evroul d'Ouche in der Normandie), dafs der Boden in dem Thal, in welchem das Klofter lag, zu wafferhaltig fich erwiefen habe, um dort die Gräber zu graben, wefshalb der Kirchhof für die Klofterangehörigen auf einem benachbarten Hugel angelegt ward, wo dann *eine Capelle der heiligen Jungfrau* errichtet wurde.[2]

Von einer Aebtiffin des in der Londoner Diocefe an der Themfe gelegenen Klofters Bercking (monafterium Berckingenfe), der Hildelitha († zwifchen 705 und 716) berichtet uns Beda Venerabilis,[3] fie habe wegen der Enge des Ortes, an welchem das Klofter erbaut ift, befchloffen, die Gebeine der verftorbenen

[1] Der Karner in Modling dem heil. Pantaleon, in Pulkau dem heil. Bartholomaeus, im Wiener-Neuftadt dem heil. Nicolaus (?) u. f. w.

[2] Ordericus hift. lib 6, angeführt bei Mabillon: Annal. Ord. S. Bened. lib. VII. c. XV

[3] Hift. Eccl. lib IV. c. 10 (auch angeführt bei Mabillon: Acta SS Ord Bened Saec III. P. I. S 300 Nr 3, und Annal. Ord. S. Bened. lib XIX c 25) Cui (Hildelitae) cum propter anguftium loci in quo Monafterium conftructum eft, placuiffet, ut offa famulorum famularumque Chrifti, quae ibidem fuerant tumulata, tollerentur et *transferrentur omnia in Ecclefiam beatae Dei Genetricis* un que conderentur in loco, ete

Klofterangehörigen, männlichen wie weiblichen, welche im Klofter begraben waren, wieder auszugraben und fammtlich *in die der glückfeligften Gottesgebärerin geweihte Kirche zu übertragen* und dort in einem Maffengrabe wieder beizufetzen.

Ein frommes Beifpiel bietet uns Fulcuinus († 990) in der Lebensbefchreibung des heiligen Ursmarus, welcher im Jahre 713 als Abt des monafterium Laubienfe (Lobbe im Stift Lüttich) in Belgien ftarb. Diefer Abt Ursmarus weihte nämlich im Jahre 697 feine Klofterkirche zu Ehren des Petrus, Paulus und aller Apoftel; er befchenkte die Kirche fehr reich und bedachte den Altar mit vielen Reliquien. Und weil er durchaus nicht haben wollte, dafs jene Kirche durch die Leichname Verftorbener verunreinigt werde, fo baute er auf dem Gipfel des Berges, an deffen Fufse das genannte Klofter liegt, *eine andere Kirche zu Ehren der heiligen Maria, damit dort die Begräbnifs-Stätte der Gläubigen fei,* und dort die umliegende Bevölkerung fich zum Gottesdienfte verfammle, namentlich auch die Frauen, denen jeder Zutritt in die eigentliche Klofterkirche unterfagt war.[1]

Diefe Beifpiele, welche fich leicht noch vermehren liefsen, beweifen zur Genüge, und namentlich das zuletzt angeführte in der allerbündigften Weife, dafs auch Capellen, welche der heiligen Jungfrau geweiht waren, als Karner verwendet worden find. Wir werden defshalb die Annahme, dafs der untere Theil auch jener Capelle zu Wilhelmsburg zum Cultus der Todten verwendet worden fei, während der obere für den gewöhnlichen Gottesdienft beftimmt war, umfomehr als die richtige betrachten müffen, als dadurch die Marien-Capelle zu Wilhelmsburg dem gerade in den öfterreichifchen Ländern ganz befonders ausgeprägt und verbreitet uns entgegentretenden Syftem folcher zweigefchoffiger Karner fich in der natürlichften Weife einfügt und in der grofsen Anzahl der letzteren ganz ähnlich angelegten Capellen ihre vollftändige Erklärung und hinreichende Analogie findet.

Dr. Theodor Hach.

80. Im Laufe diefes Sommers ift mit der baulichen Reftaurirung des *Meraner Fürftenhaufes* nach den Plänen des Ober-Bauratthes Schmidt begonnen worden.

81. Der Magiftrat der Stadt *Krakau* hatte im Laufe diefes Frühjahres die Central-Commiffion über den Stand der Reftaurirungs-Arbeiten an der dortigen altehrwürdigen *Tuchhalle* und insbefondere über den projectirten Treppenbau in Kenntnifs gefetzt. Schon im vergangenen Jahre, als das langjährig befchloffene Reftaurationswerk in Angriff genommen wurde, hatte fich die Central-Commiffion dahin ausgefprochen, dafs der Gefammt-Charakter diefes Bauwerkes, womöglich erhalten bleiben foll, und dafs an demfelben beabfichtigte An- und Zubauten zu Utilitäts-Zwecken thunlichft einzufchränken find. Schon damals unterliefs die Central-Commiffion nicht, dahin zielende Rathfchläge zu ertheilen. Aus Rückficht für diefes nicht genügend beachtete Princip und die hierortigen, wenig oder gar nicht gewürdigten Winke konnte die Central-Commiffion dem Projecte der Stiegenbauten und weiteren Bauführungen nicht völlig zuftimmen. Es erfchien ihr der Krönungs-Abfchlufs des Mitteltheiles, wo fich das Treppenhaus befindet, viel zu hoch und zu dominirend gegenüber der Stirnfeite, als der eigentlichen Haupt-Façade. Wenn daher der Haupt-Charakter des Langhaufes der Tuchhalle eingehalten und die Einheit des Bauwerkes nicht geftört werden foll, fo darf diefer Mittelbau nicht höher werden, als die alte Krönungs-Attika. Da der Unterbau der Sukiennice gothifch und der obere Theil (die Attika) dem Style der beiden Stirngiebel (italienifche Renaiffance) anzupaffen fein wird, fo erfchien die in dem Projecte gewählte architektonifche Detailanordnung des Mittelbaues diefem Principe keineswegs entfprechend, weil hier noch ein dritter Bauftyl nämlich eine mehr franzöfifche Spät-Renaiffance in Anwendung gebracht wird. Wenngleich die hier anzubringenden alten Sculpturen in ihrer Formbildung ganz fchön find, fo empfiehlt fich doch die Verwendung derfelben nicht, als eines ornamentalen und architektonifchen Details, welches an der Wandfläche eines anderen alten Bauwerkes früher beftanden hat, und fchon feiner Dimenfion nach für den jetzt beabfichtigten Zweck nicht pafst, und überdiefs noch als freiftehendes Motiv benützt werden foll. Diefe Sculpturen find eigentlich doch mehr eine Art von Karyatiden, welche jetzt nichts zu tragen hatten.

Von befonderer Wichtigkeit bei der Durchführung des Mittelanbaues ift die richtige Wahl des Mafsftabes in Bezug auf die Dimenfionen der anzuordnenden Details. Fafst man die Dimenfionen einiger diefer Details näher ins Auge, fo ergeben fich ganz aufsergewöhnliche architektonifche Verhältniffe, welche mit der Umgebung des alten Langhausbaues keineswegs in Uebereinftimmung ftehen. So ift das dreitheilige Fenfter in feinen übergrofsen Dimenfionen für den Stiegenvorraum durchaus nicht motivirt; kommen doch felbft bei den gröfsten mittelalterlichen Saal-Anlagen diefe Fenfter-Dimenfionen mit einer fo mächtigen Gefimsverdachung nicht vor. Ebenfo ift das oberhalb diefes Fenfters angetragene Stadtwappen mit beinahe 9 Fufs Höhe fchon aus conftructiven Rückfichten in der anzubringenden Weife nicht gut ausführbar, und es follten daher die Dimenfionen diefer Details wefentlich modificirt werden. Vor allem aber follte eine architektonifche Löfung des oberen Krönungs-Auffatzes bei der Attika ermittelt werden, wodurch eine einfachere Formbildung gegenüber der anfpruchlofen Anordnung der alten Attika, und eine *Verbindung des unteren Gefimfes der Attika* mit dem ganzen Mittel-Anbau erzeugt würde. Nur auf diefe Weife dürfte es möglich fein, den ganzen Charakter des Langbaues mit dem Mittelanbau in Harmonie zu bringen.

Auch die Quaderarmirung der zwei Ecken der Stiegenhaus-Anbaue, dürfte in der Ausführung nicht harmonifch zu der gegenwärtigen Anordnung des ganzen Baues ftimmen, weil unwillkürlich durch diefe fchwere Quadermaffe auf die unterhalb befindlichen fchwachen Säulen der Arcaden fcheinbar das Gefühl der Unftabilität erhöht werden wird. Es ift in diefer

[1] Fulcuinus Vita S. Ursmari bei Mabillon Acta SS. Ord. Bened. Saec. III P. I. pag. 247, Nr. 7. Die hier einfchlägigen Worte lauten: Quam ecclefiam nequaquam paffus pollui cadaveribus mortuorum, *fecit alium in honorem St. Mariae* in montis vertice, cui fubjacet praedictum Monafterium, *ubi coemeterium effet Fidelium*, et ad quam conflueret populus. etc.

Beziehung nur zu bedauern, daſs die Formbildung der Säulen nicht in jener Weiſe, welche die Central-Commiſſion beantragt hatte, durchgeführt wird.

Was überhaupt die Anordnung des Rohbaues (Backſtein) unter der alten Attika der Sukiennice anbelangt, ſo ſcheint zur einheitlichen Durchführung der beiden Mittelanbautheile unausweichlich nothwendig, daſs der Rohbau auch an dieſen Theilen faſt ausſchlieſslich durchgeführt werde; es wurden ſonach bloſs die bedeutend tiefer liegenden vier Eckanbauten und der Arcadenbau in Quader- oder Verputz-Mauerwerk herzuſtellen ſein. Hiedurch würde der Unterbau als ein zuſammenhängendes Ganze erſcheinen, welches für den Totaleindruck des alten Oberbaues der Sukiennice und der neuen Mittelbautheile keineswegs ſtörend, ſondern nur von noch vortheilhafterer Wirkung ſein konnte.

Ober-Baurath Bergmann hatte es übernommen, im Einverſtändniſſe mit den nachſtehenden Mitgliedern der Central-Commiſſion, Ober-Baurath R. v. Ferſtl, Ober-Baurath Schmidt und Prof. Hauſer auf Grund dieſes Programmes zwei Zeichnungen anzufertigen, in welchen dieſe von der Central-Commiſſion empfohlenen architektoniſchen Modificationen des Reſtaurirungs-Projectes klar zum Ausdruck gebracht wurden und worin der Haupt-Charakter dieſes Baudenkmales — ein mehrhundertjähriges Wahrzeichen der Stadt Krakau — in pietatvoller Weiſe gewahrt bleibt. Die Central-Commiſſion hatte dieſe ihre Anſchauungen über den Reſtaurations-Bau in ganz eingehender Weiſe nicht nur dem Krakauer Stadt-Präſidium eröffnet, ſondern auch das Unterrichts-Miniſterium um ſeine Einfluſsnahme gebeten, damit dieſem Bauwerke die gebührende Rückſicht auf ſeine alten und brauchbaren Theile auch wirklich zugewendet werde.

82. Im Markte *Schrattenthal* hat ſich ein Pranger erhalten, der auf ſeinem oberen Theile folgende Inſchrift hat: 1542 unter Oswaldus Freiherrn von Eizingen wart ich baut, Hans von Gan hat mich gehaut; darunter das Wappen des Marktes. Die Säule ſelbſt iſt im unteren Theile rund, ſchlieſst mit einem breiten Capitäle ab, darauf eine vierſeitige Säule ſteht, die auf drei Seiten zierliches Renaiſſance-Ornament und auf der vierten Seite obige Inſchrift zeigt. Die gewöhnlich den Pranger zierende Ritter-Figur zu oberſt fehlt bereits.

83. *Mittelalterliche Grabdenkmale in Ober-Oeſterreich. (VI.)*[1]

17. *1460.*

In Obernberg am Inn iſt auſsen an der Kirchenmauer beim Oelberge der rothmarmorne, 5 Fuſs hohe, 2 Fuſs 8 Zoll breite Grabſtein Heinrichs des Petershaimer eingemauert. Die Legende des Steines in deutſchen Minuskeln auf Spruchbändern mit aufgerollten Ecken.

Anno . dm . m cccc | LX . da . hie . iſt . Pegrabn . der . Edl . und . Veſt . hainrich . . . . eterhaim . zw | waldekch . von Seinē . vier . annē . den · gott . genad.

In den vier Ecken des Grabſteines ſind vier Tartſchenſchilde angebracht, und darüber auf gleichfalls an den Enden aufgerollten Spruchbändern die Namen der vier Ahnen. In der linken Ecke das Wappen der Petershaimer: Ein Pelikan, den Fiſch im Schnabel, das Wappen des Vaters; in der Ecke links ein Löwe mit der Ueberſchrift: Gamrecht. Unten in der Ecke links, mit einer etwas verwiſchten Ueberſchrift „mawre" im Schilde ein Hirſch oder Einhorn. Rechts iſt die Ecke ganz ausgebrochen und nur auf dem Bande der Name Pirchinger zu leſen, die Groſseltern väterlicher und mütterlicher Seite. Im vertiefteſten Felde ſteht die jugendlich ausſehende Geſtalt eines Ritters mit unbärtigem Geſichte in zierlicher gothiſcher cannelirter Rüſtung. Auf dem Kopfe ſitzt mit aufgeſchlagenem



Fig. 1.

Viſir ein Wappenhelm mit gezaddelter Decke und als Zimier: zwei geſtürzte Fiſche. Der Hals iſt durch das Panzerhemd geſchützt, bis an die Mitte des Leibes reichend, wo es in Zacken endet. Unter den Achſeln ſitzen zum Schutze der Achſelhöhlen zwei roſettenartige zierliche Spangerols, das Ober-Armzeug geſchoben, die Ellbogen durch ſpitzige Mäuſel bedeckt. Das Unter-Armzeug beſteht aus einer Röhre mit Schnalle verſehen; die Hände ſtecken in oben rund abgeſchnittenen Fauſtlingen. Die rechte Hand ſtützt ſich auf eine längliche dreitheilige deutſche Tartſche,

[1] Fortſetzung von Seite LIX.

die linke umfaſst das wimpelartige Banner. Die Bruſt iſt aus einem einzigen cannelirten Stücke getrieben, an derſelben ein kurzer geſchobener Schurz, unter dem das ausgezackte Panzerhemd ſichtbar wird. Glatte Unterdiechlinge mit zierlichen Kniebuckeln und Beinröhren mit ſpitzen geſchobenen Eiſenſchuhen und



Fig. 2.

langhalſige ſcharfe Sporen vervollſtändigen die äuſserſt gefällige Rüſtung, die an der linken Seite ein mächtiges Schwert mit gekantetem Knopfe und an der rechten Seite einen Dolch ſichtbar werden läſst. Ueber der Stange des Paniers in Kniehöhe iſt eine Tartſche angebracht, auf welcher im gewellt getheilten Schilde, oben drei Rohrkolben, unten ein wellenförmiger Balken ſichtbar iſt. Ueber derſelben ſteht in drei Zeilen auf einem Täfelchen, barbar a merm oſerin uxor.

Weigl I. 91 enthält das eben ganz ähnliche Wappen der Mermoſer: In Weiſs auf grünem durch einen wellenförmigem Balken durchſchnittenem Dreiberge drei ſchwarze Rohrkolben. In dem ſchönen Werke: die Grabdenkmäler von Salzburg von Dr. Michael Walz und Karl von Frey iſt unter Nr. 65 ein Grabſtein Hanns Mermoſers abgebildet mit ähnlichem Wappen. (Fig. 1.)

18. *1470*.

Wir haben bereits einen Grabſtein für ein Mitglied der Familie *Rasp* aus dem 14. Jahrhunderte beſprochen, der ſich in der Pfarrkirche St. Florian bei Schärding befindet. Jetzt bringen wir den prachtvollen Grabſtein des Conrad Rasp aus dem 15. Jahrhunderte, von rothem Marmor 7 Fuſs hoch, 3 Fuſs 5 Zoll breit, der in der Kirche des Chorherren-Stiftes Reichersberg im Innviertel ſich erhalten hat. Für die heraldiſche Entwicklungs-Geſchichte des Wappens iſt eine Folge von Grabſteinen mit Wappen desſelben Geſchlechtes ſehr lehrreich, beſonders wenn dasſelbe ſo wie dieſes wahrhaft kunſtvolle, in ſehr entwikeltem Relief ausgeführte Gebilde eine Vermehrung des Wappens zeigt. Es iſt ſehr zu bedauern, daſs dieſer ſchöne Grabſtein bereits manche Beſchädigungen erlitten hat. Die Umſchrift in ſehr erhobenen ſcharſen Minuskeln lautet: Anno — dm. M CCCC. LXX. obiyt. Conradus. Rasp. de. Deuf | ſenpach. in | die. ſancte. margarete. hic. ſepultus. requie ſcat | (darunter) in pace. Im vertieſten Felde unter einem abgeſchrägten, die Umſchrift durchbrechenden altdeutſchen Giebelbaue iſt auf einer Tartſche das im III. Bande der Mittheilungen p. LXIII unter Nr. 3 beſchriebene Wappen der Rasp ausgeführt, die Hände mit eigenthümlichen ſchellenbeſetzten Handſchuhen bekleidet, deren unterer Theil durch zwei Lederſpangen gebildet wird, in welchen die Hand ſteckt. Auf der Tartſche ſteht der Stechhelm mit ſchmalem Querriſs, mit einer reich im Laub-Ornamente entfalteten, nach oben aufſteigenden und den ganzen Schild umhüllenden Decke, die einen Theil des Hinterrandes der Tartſche bedeckend, an die Conſtruction des auf Seite XXXIII beſchriebenen und Seite XXXV in Abbildung (Fig. 1) gebrachten Grabſteins des Laurenz von Ahaim erinnert, und die Hand desſelben Meiſters zeigt. Der Stechhelm iſt mit einer mächtigen Blätterkrone bedeckt, aus welcher mitten der Palmbaum emporragt zu beiden Seiten von den Armen des Wappenbildes umgeben. Die Tartſche ſowohl wie die fächerartige Krone der Palme ſind geſpalten, doch nicht im heraldiſchen Sinne als mit abwechſelnden Farben tingirt aufzufaſſen. Die Palme iſt, als Kleinod, neu und auf dem erwähnten Grabſtein noch nicht zu finden. In den unteren Ecken ſind zwei Tartſchen, heraldiſch rechts mit dem Wappen der Perkhaimer, heraldiſch links mit dem Wappen der Wartberger, wahrſcheinlich die Schilde ſeiner Gattinen. Nach Hoh. III., pag. 499, war er wenigſtens ſeit 1426 mit Urſula von Perckheim verheirathet; von den Wartbergern (Hoh. III, p. 830) iſt Hoheneck nur bekannt, daſs ſie 1474 ausſtarben. (Fig. 2.)

Adolf Winkler.

84. Das *Monument des Grafen Niclas Salm-Neuburg* befindet fich bereits vollftändig in der Bauhütte der Votiv-Kirche. Den Transport erleichterte der Umftand, dafs die Tumbe, die Deckplatte abgerechnet, in 36 Stücke zerlegt werden konnte. Das Gefammtgewicht bezifferte fich mit 6855 Kilogramm. Die Abtragung und die Verpackung in Raitz leiteten zwei tüchtige, mit derlei Aufgaben vertraute, vom Alterthums-Vereine entfendete Perfonlichkeiten, und wurde denfelben Seitens des fürftlichen Perfonales in Raitz über Befehl Sr. Durchlaucht des Fürften Salm durch unentgeltliche Zuweifung der erforderlichen Hilfsarbeiter, Hilfsmittel, des Verpackungs-Materiales und der Fahrgelegenheiten bis zum Bahnhofe die ausreichendfte Unterftützung zu Theil. Die Abtragung und der Transport auf der Staats-Eifenbahn erfolgte ohne irgend eine Befchädigung des Monumentes.

Der Transport vom Wiener Bahnhofe in die Votiv-Kirche gefchah unter der Leitung des Confervators Widter, des Vereinsmitgliedes C. Bodenftein und des Dr. Lind.

Der Zuftand des Monuments ift im Ganzen ein befriedigender. An mehreren Stellen der Kanten find zwar kleine Splitter herausgebrochen, auch an den Reliefs Kleinigkeiten befchadigt. Nur zwei der zwolf Reliefs weifen in Folge durchgehender Sprunge grofsere Schaden, fammtlich aus alterer Zeit, auf. Diefe auszubeffern, foweit diefs im Intereffe des alten Kunftwerkes nothwendig erfcheint, wird die nächfte Aufgabe fein. Die herrlichen Medaillons mit den Bruftbildern von Zeitgenoffen Salms find unbefchadigt.

85. In und zunächft *Hallftatt* finden fich zwei Gedenkfteine mit Infchriften, deren Wiedergabe fich rechtfertigen dürfte.

Die erftere ift auf einer Rothmarmor-Platte[1] angebracht und in gothifchen Buchftaben gefchrieben; fie lautet: als man zalt von xyrifti geburt m°ccc° vnd in dem nevn vnd funftzi giften Jar an freitag vor Simonis et | jude ift der durchleuchtig hochge born Fürft vnd herr herr Albrecht Erczherczog zu Oefterreich felb pfon lich hie an der Hallftat auf dem | berg vnd zu hindrift neben in allē | bergen in der Salcz Grub gewefn. Daruber eine ebenfalls rothmarmorne Platte, darauf unter einem gekronten Helm mit dem Pfauenftutz ein unten abgerundeter Schild mit den fünf Adlern und ein zweiter mit der Binde (weifser Marmor eingelegt), reiche Helmdecken umgeben vom Helme herabwehend beide Schilde. Oben beiderfeits ein Medaillon am Bande mit der gleichen Vorftellung einer Gemfe (?)[2] darinnen.

Die zweite Infchrift findet fich auf dem Wege zum fogenannten Rudolph-Thurm, und zwar fchon ziemlich nahe dem Ende des Weges. Sie ift auf lichtrother Marmorplatte angebracht und lautet: hie . hat . geraft . der . | hochlöblich . ro . | kunig . maximilliā | alls er gangen ift die faltzpergen | befehen . den . 5 . tag . | january. An. 1504.[3]

[1] Eine zweite Tafel dabei bezieht fich auf die Verlobung Kaifers Franz Jofeph.

An der oberen Stelle der Platte blättert fich der Marmor, daher die Darftellung am Medaillon nicht mehr klar

[3] Durfte kaum mehr die urfprüngliche Tafel fein. Dabei: 

86. *(Der Baumeifter Jofeph Emanuel von Fifcher.)* Am 9. Mai 1735 erhob Kaifer Karl VI. den Hof-Kammerrath und Architekten Jofeph Emanuel von Fifcher „in anfehung deffen alt-adelichen bereits von weil. Kayfer Rudolphi fecundi hochftfeligen andenkhens beftättigt rittermäfsigen Stands und Herkommens, auch deren dem durchlauchtigften Erzhaufe von feinen Vor- und Eltern von unfürdenkhlichen Jahren her in verfchiedene weege Treu-aufrecht geleifteten, nicht weniger von ihme felbften fowohl in mehrfaltigen ihme anvertrauten, und zu gnädigftem Genüegen ftattlich ausgeführten Hof-Gebauden, als auch bey denen Koniglich Hungarifchen Bergwerken zu Schemnitz, mittelft feiner zum namhaften Nutzen des aerarii widerholt an Hand gegebenen erfündung, nuz- und erfpriefslich erwiefenen, auch von felben noch weitershin anhoffend gedeylichen dienften, eine zumahlen feinen bey nebens aufhabend adelich guten Sitten, Tugenden, Vernunft und Gefchicklichkeit nebft mehr andern ihme beywohnend ruhmlichen Aigenfchaften" fammt feiner ehelichen Nachkommenfchaft beiderlei Gefchlechtes in des heil. römifchen Reichs, auch Erb-Königreich, Furftenthum und Landen Freiherren-Stand mit dem Prädicate Wohlgeboren.

Das Original befindet fich im Archive der k. k. n. öfterr. Statthalterei.

Dr. Wiedemann.

87. Ober-Baurath Friedrich Schmidt hatte in der Sitzung der Central-Commiffion am 12. Juli d. J. mehrere hochintereffante Mittheilungen uber die *Reftaurirungs-Bauten an den beiden Façade-Thurmen der St. Stephans-Kirche in Wien*, den fogenannten Heiden-Thürmen, gemacht. Diefe Thürme — die zu den alteften Bau-Theilen der Kirche gehoren — find bekanntlich feit vergangenem Herbfte vom zweiten Stockwerke an bis zur Spitze eingerüftet. Gegenwärtig erfcheint am nördlichen Thurme bereits ein Drittheil der Spitze abgetragen, während der abgetragene Theil des füdlichen Seiten-Thurmes bis nun weit geringer ift.

Die beiden Façade-Thürme treten aus dem Kirchengebäude und zwar über den Ecken des romanifchen Bautheiles im Achtecke heraus, fteigen in vier durch Bogenfriefe getrennten Stockwerken, die zum Theil in das hohe Kirchendach hineinragen, empor und werden von einem achtfeitigen fpitzen Steindache gefchloffen, das ungefahr in deffen Mitte von einem zierlichen Rundgange auf Tragfteinen mit durchbrochener Brüftung umkränzt wird. Die Kanten der achtfeitigen Steinfpitze find mit Knorren geziert, den Abfchlufs bildet eine Kreuzblume und darauf eine aus Kupferblech gefchnittene und bemalte Figur (St. Laurenz und Stephan). Der Uebergang der Thürme in die Helme wird durch die acht Seiten entfprechenden Kronungs-Giebel vermittelt, welche ebenfalls mit Knorren und Kreuzblumen befetzt und mit einem ftufenförmig anfteigenden friesartigen Blend-Ornament geziert find.

Die Thürme find in ihren Details nicht gleich; fo ift am rechten Thurme, deffen Stockwerke etwas niedriger find, oberhalb des vierten Stockwerkes noch ein mehrere Fufs breiter Auffatz beigefügt, während derfelbe am linken Thurme fehlt. Auch die beiden Rundgänge der Thurmhelme treten nicht in gleicher

Höhe heraus. Desgleichen unterſcheiden ſie ſich in Bezug auf die Innen-Conſtruction ſehr weſentlich von einander. Dem rechtsſeitigen iſt über dem vierten Stockwerke ein kuppelartiges Gurten-Gewölbe eingebaut, darauf vier Pfeiler ſtehen, die den Helm ſtützen. Am linken Thurme entbehrt der Helm dieſer Stütze und muſs ſich ſelbſt tragen, obgleich inner dem Helme noch das beim Aufbaue verwendete Balkengerüſte erhalten war.

Was nun die eingeleitete Reſtaurirung betrifft, rechtfertigt ſich dieſelbe vollkommen durch die ſehr weit vorgeſchrittene Verwitterung des ganzen Baumaterials der Helme, insbeſondere des am nördlichen Thurme. Dasſelbe fand ſich bereits in einem ſolchen Zuſtande der Abnützung und Zerſetzung, daſs die Verbände der einzelnen Stücke faſt ganz wirkungslos waren, dieſe nur durch ihr Gewicht und das Gefüge zuſammenhielten und das den Stephansplatz an den bezüglichen Stellen paſſirende Publicum geradezu gefährdet erſchien.

Die Abtragung der Helmtheile brachte manch' intereſſante Details der alten Bauführung zu Tage. So ergab ſich an beiden Thürmen, daſs der Helm urſprünglich aus an den Köpfen bunt glaſirten Ziegeln aufgemauert iſt und daſs man ſpäter, bei der Gothiſirung der mehr den romaniſchen Charakter tragenden Thurme, darauf dünne Steinplatten als äuſsere Ueberkleidung legte. Die Knorren hingen nur an Metallſtiften, die bis in den Ziegelbau eingriffen. Die Spitze des linken Thurmes ſelbſt wurde von einer Eiſenſtange gehalten, die ſich in den mittleren Stamm des Helmgebälkes herabſenkte. Die Gallerie hatte auf beiden Thürmen ſchon urſprünglich, das iſt zu Anfang des 13. Jahrhunderts, aus dem eben dieſe ältere Behelmung ſtammt, und zwar als einfaches Kranzgeſimſe ohne Brüſtung beſtanden. Erſt ſpäter, als man den Thürmen die Steindecke gab und den Knorrenſchmuck beifügte, wurde der Umgang erweitert, die Conſol-Unterlage und die durchbrochene Brüſtung beigefügt. Zu dieſer Zeit wurden die urſprünglichen Giebel mit ebenfalls nur mittelſt Klammern befeſtigten Steinplatten, Knorren und Kreuzblumen geſchmückt. Auch wurden ſie, vermuthlich um ihnen ein altes Ausſehen zu geben, dunkel überſtrichen und in den Giebelfenſtern, wo dieſe nicht geöffnet blieben, nach Art der Batzenſcheiben bemalt.

Die durch den Dom-Baumeiſter geführte pietätvolle Reſtaurirung wird ſich nur auf die Erneuerung des Bauwerkes, inſoweit ſie die conſtructive Sicherung desſelben erheiſcht, beſchränken, während an der Geſtaltung und Verzierung der Thürme nichts geändert wird und ſie uns nach ihrer Reſtaurirung wieder in demſelben Bilde erſcheinen werden, das ſie ſeit faſt Fünfjahrhunderten uns wieſen. Ja ſelbſt, wo es thunlich iſt, wird das alte Material wieder verwendet werden im Intereſſe der hiſtoriſchen Wahrheit, wie dies z. B. mit einem groſsen Theile der Kranzſteine am Süd-Thurme der Fall ſein wird.

88. Im fürſtbiſchöflichen Knaben-Seminar zu *Brixen* wurde in neuerer Zeit eine numismatiſche, heraldiſch-ſphragiſtiſche und archäologiſche Sammlung angelegt. Die Münzſammlung dürfte gegen 9000 Nummern in Gold, Silber und Kupfer zählen und dann 15.000 in Gyps oder Stanniol. Die Siegel dürften gegen 20.000 Nummern erreichen. Den Anfang zu dieſer Special-Sammlung machten die biſchöflichen Siegel, die jenen Reliquien-Schachteln entnommen, die, ſobald ein alter Altar demolirt oder renovirt wurde, abgeliefert werden muſsten. So ſammelte man die älteſten Siegel der Landes-Biſchöfe und faſt ausnahmslos in beſt-erhaltenen Exemplaren Dieſe Sammlung wurde durch Erwerbung der groſsartigen Siegel-Sammlung des k. k. Oberſten v. Anthofer aus Linz vermehrt, ferner durch die complete Facſimile-Sammlung der Siegel des gräflich Künigl'ſchen Archivs in Ehrenburg und aus dem Mehrerau'ſchen Archiv bei Bregenz. Die archäologiſche Sammlung beſteht aus römiſchen Alterthümern, Waffen und ſonſtigen Gegenſtänden des Mittelalters. Den Grundſtock der römiſchen Abtheilung bildet die Sammlung des Grafen Thun, meiſtens Fundgegenſtände aus Süd-Tyrol. Für die mittelalterliche Sammlung wurden auch die Fresken der Ruine Lichtenberg in Vintſchgau beſtimmt, welche der Beſitzer widmete.

89. *(Die Siegel des Collegiat-Stiftes Innichen.)*

Das Chorherren-Stift Innichen im Puſterthal, eine Stiftung des unglücklichen Bayernherzogs Taſſilo, zählt zu den älteſten Klöſtern des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates. Sein Archiv birgt ungeachtet der beklagenswerthen Verluſte, die es durch Brände in den Jahren 1200, 1283, 1416 und 1554, dann durch Miſsgeſchicke anderer Art erlitten hat, noch heute über ein halbtauſend Urkunden aus der Zeit vor 1500. Eine reiche Fülle rechts- und culturgeſchichtlichen Materials iſt darin aufgeſpeichert, den Diplomatiker mag die Unterſuchung einiger alten Urkunden-Fälſchungen intereſſiren, den Sphragiſtiker die groſse Anzahl wohlerhaltener Siegel. Eine Probe von letzteren brachten bereits die Mittheilungen im Jahre 1873 (XVIII., p. 37 ff.), heute folge die Beſchreibung jener Siegel, deren ſich das Capitel während des Mittelalters bedient hat.



Fig. 3

1. (XII. Jahrhundert) Lapidarſchrift zwiſchen einfachen Linien.

· SANCTVS · CANDIDVS · ARCHIEPISCOPVS ·

Der auf einem mit Wolfsköpfen verzierten Throne ſitzende Heilige in Biſchofskleidung, in der erhobenen

Rechten den Palmzweig, in der Linken ein geöffnetes Buch, beinahe kreisrund, Grofse 59 64 Mm. (Fig. 3.)

2. (XIV. Jahrhundert) Lapidarfchrift zwifchen Perlenlinien, doppelte Umfchrift.

Aeufsere Zeile:

✠ · SIGILLV · CAPITVLI — ECCLIE . INTICENSIS .

Innere Schriftzeile:

. S . CANDIDV — S · — ARCHIEPS .

Auf einer mit Blumen verzierten Confole das Standbild des Heiligen in Bifchofskleidung, die Rechte zum Segen erhoben, in der Linken der Krummftab. Spitz-oval, Gröfse 36/54 Mm. (Fig. 4.)[1]

Siegel 1 erfcheint an Urkunden aus den Jahren 1167 bis 1310, fur fein hohes Alter fpricht der Umftand, dafs die Siegel-Umfchrift fich mit der Nennung des Stiftsheiligen begnügt, und eine nähere Bezeichnung des Stiftes felbft unterlafst. Diefer Mangel erfchien zu Beginn des 14. Jahrhunderts bereits fo anftöfsig, dafs man fich nicht blofs zur Anfertigung eines neuen Siegelftempels entfchlofs (Nr. 2), fondern auch zuvor, ehe man dies ins Werk fetzte, dem alten Siegel mindeftens eine erläuternde Bemerkung in der Urkunde felbft



Fig. 4

widmete. Das letzte Document, bei welchem das alte Siegel noch verwendet wurde, das Teftament des Bifchofs von Cittanuova, Gerold, vormaligen Dechants von Innichen, ddo. 1310, 24. Janner Innichen, enthält daher bei Anführung des angehängten Capitel-Siegels ausnahmsweife auch deffen Befchreibung.[2] Bald war diefer Nothbehelf nicht mehr nothig, denn fpäteftens, feit dem Jahre 1321 bis tief in das 16. Jahrhundert hinein, bediente fich das Stift ausfchliefslich des unter Nr. 2 befchriebenen Siegels mit der vervollftändigten Umfchrift.

Die Farbe des verwendeten Wachfes ift an keine erkennbare Regel gebunden, hochftens läfst fich fagen, dafs mir der Stempel Nr. 1 nur in farblofem Wachs vorgekommen ift. Stempel Nr. 2 erfcheint dagegen fchon während des 14. Jahrhunderts auch in roth- oder grüngefärbtem Wachs.

Der Befeftigungsart nach gehören alle erhaltenen Innichener Siegel in die Kategorie der *„anhängenden“*, was naturlich nicht ausfchliefst, dafs im Stifte bei den älteren nun vernichteten Urkunden feinerzeit das Aufdrücken und fpäter das Einhängen der Siegel geübt wurde. Als Befeftigungsmittel dienten zumeift Pergamentftreifen, feltener Schnüre. Das erfte Beifpiel einer folchen, eine Hanffchnur, ift mir an einer Urkunde vom Jahre 1212 vorgekommen.

A. Lufchin v. Ebengreuth.

90. Der Landes-Ausfchufs fur *Krain* hat anlafslich der durch den von der k. k. Central-Commiffion entfendeten Fachmann Peter Skobélsky in verhältnifsmäfsig kurzer Zeit zweckentfprechend beforgten Neu-Aufftellung des landfchaftlichen Archives der erwähnten Commiffion fur die zuvorkommende Förderung diefes Unternehmens in einem verbindlich gehaltenen Schreiben gedankt. Auch wurde ihr zur befriedigenden Wiffenfchaft gebracht, dafs die durch Skobélsky in das vorhandene urkundliche Materiale gebrachte Ordnung nicht nur deffen amtliche Benützung erleichtert, fondern auch deffen Nutzbarmachung für eine eingehende Quellen-Forfchung in der Gefchichte Krains ermöglicht worden ift.

91. Die feit mehr denn zwei Jahren in *Tyrol* in fachkundiger Weife über Anregung der Central-Commiffion durchgeführten Befichtigungen der verfchiedenen Archive haben im Ganzen ziemlich befriedigende Refultate geliefert. Falle der gänzlichen Vernachlaffigung fanden fich nur wenige, ebenfo felten find aber leider auch die eines vorzüglichen und untadelhaften Beftandes. Als in feiner Art muftergiltig wird das Archiv des k. k. Bezirksgerichtes zu *Ried* im Ober-Innthale gefchildert. Es ift nicht blofs, was das Gebaude und Locale anbelangt, fondern auch durch feine Ordnung und Reinlichkeit ausgezeichnet. Es ift dies das Verdienft des verftorbenen k. k. Bezirksrichters Witting, eines Mannes, der nicht blofs Sinn und Verftandnifs, fondern auch die nöthige Opferfähigkeit für das geiftige Arfenal feines Amtes aus alter Zeit befafs. Der Zuftand diefes Archivs wird der Central-Commiffion als derart correct und zweckmäfsig gefchildert, dafs die Central-Commiffion nicht genug betonen kann, dafs das Vorgehen Witting's allerorts Nachahmung finden möge.

Die zu Tage tretenden Uebelftande find faft überall der Sache nach gleich: Mangel innerer und aufserer Ordnung, Unterlaffung gewiffenhafter Wiedereinreihung benützter Archivalien, mehr oder minder Staub auf den Buchern und Fascikeln, ungenügende Werthfchätzung, Obforge und Luftung der Localitäten u. f. w.

Anbelangend den Nutzen zeitweiliger Befichtigungen von Archiven, liegt deren Schwerpunkt nicht fo fehr in der Erreichung einer befferen Ordnung der Archive kaiferlicher Behörden, da diefe auf mannigfaltige andere Weife und ohne Zuthun der Central-Commiffion auch erreicht werden kann und erreicht wird.

Viel wichtiger erfcheinen diefe Befichtigungen in Betreff der Pfarr- und Klofter-, der Communal- und

[1] Bei Uebertragung der Zeichnung auf den Holzftock ift ein Verfehen unterlaufen, indem die Confole, welche mit vier Röschen gefchmückt ift, mehr einer Wolke ahnlich wurde

[2] Sigillorum . . . Emchonis venerabilis episcopi Frifingenfis, ac domini mei domini Johannis venerabilis episcopi Brixinenfis, ac proprio, atque venerandi viri Wolfhardi de Roehlingen praepofiti Inticenfis, ac capituli Inticenfis *cuius ymago eft beati Candidi et circumfcriptio. Sanctus Candidus archiepiscopus*, munimine roboratas Anders ift es bei notariellen Transfumten, welche der Regel nach die Siegelbefchreibung der vidimirten Urkunden enthalten. Das im Innichener Archiv vorhandene Vidimus des Notars Delavancius vom Jahre 1329 bringt z. B. funf Siegelbefchreibungen

Privat-Archive, bei denen die eben erwähnten Uebelſtände viel greller zu Tage treten. Namentlich findet ſich hier noch eine groſse Menge nicht verwertheten Materials, das im Intereſſe der Wiſſenſchaft nicht nur zweckmäſsig verwahrt, ſondern durch ſyſtematiſche Lagerung leicht zugänglich gemacht werden ſoll. Die Beſitzer und Vorſtande von Archiven können nicht eindringlich genug auf die Bedeutung des ihnen anvertrauten hiſtoriſchen Schatzes aufmerkſam gemacht und vor Vernachläſſigung oder gar Weggabe dieſer Schätze gewarnt werden. Die k. k. Conſervatoren für Angelegenheiten der III. Section — alſo für ſchriftliche hiſtoriſche Denkmale — werden gewiſs keinen Augenblick zaudern und jede paſſende Gelegenheit wahrnehmen, über den Werth der Archivalien und über deren Conſervirung die zweckdienlichſten Aufklärungen zu geben.

Bei dieſem Anlaſse ſei eines anderen ſehr betrübenden Umſtands erwähnt. Es gehört zu den traurigen Erſcheinungen der neueſten Zeit, daſs im Privatbeſitze befindliche Archivalien ungewöhnlich häufig ins Ausland verſchleppt werden, — theils um weiter verkauft zu werden, in welchem Falle meiſtens das Endziel ein Goldſchläger iſt — theils um dortige Archive zu bereichern. Nur mit lebhaftem Bedauern kann man von ſolchen Vorkommniſſen, wie z. B. die beiden folgenden ſind, Kenntniſs nehmen. So war vor wenig Monaten ein Kiſtchen werthvoller Pergament-Urkunden zur Wanderung nach dem Auslande vorbereitet. Den Hauptſtock der betreffenden Urkunden bildeten ſolche aus dem gräflich Lichtenſtein'ſchen [1] Archive zu Schenna; ſie reichen bis ins 13. Jahrhundert zurück und enthalten namentlich Intereſſantes von und über den berühmten Paul von Lichtenſtein. An einem anderen Orte wurde über 94 Montforter Pergament-Urkunden mit anhängenden Siegeln aus dem 14. und 15. Jahrhundert berathen, ob man ſie einfach wegwerfen oder verſuchen ſolle, allenfalls einen Käufer für dieſelben zu ermitteln. Dieſe ſo wie die früheren Urkunden ſind nunmehr gerettet und dem Lande dadurch erhalten, daſs ſie für das Archiv der k. k. Statthalterei in Innsbruck, auf Grund einer, die volle Anerkennung der wiſſenſchaftlichen Welt verdienende Bewilligung Sr. Excellenz des Herrn Statthalters Grafen Taaffe, erworben wurden.

Nur mit gutem Willen und mit Bereitwilligkeit der Archivs-Beſitzer, durch fortwährende Belehrungen über das Archivsweſen und deſſen Wichtigkeit und endlich durch unausgeſetztes Invigiliren Seitens der berufenen Organe wird es möglich werden, den *ſchon ſtark gelichteten* Schatz der Archivalien dem Lande und der Geſchichts-Forſchung zu erhalten und erreichbar zu machen.

92. *(Grabmal des Grafen Nicolaus Thurn in Gradiska.)*

An den ehemals gräflich Thurniſchen, ſeit kurzem um den Betrag von 10.000 fl. in bürgerlichen Beſitz übergegangenen ſchönſten Palaſt von Gradiska, iſt die Peters- und Pauls-Pfarrkirche angebaut, von welcher die mit ſchönen Sculpturen an der Decke ausgezeichnete gräflich Thurn'ſche Gruft-Capelle hervorzuheben iſt. Sie birgt das an ihre rückwärtige Abſchluſswand gelehnte, ganz ausnehmend ſtattliche Grabmal eines Helden des an ſolchen reichen Geſchlechtes der Grafen von Thurn. Es iſt ziemlich hoch (circa 4 Meter) und hat eine Breite von nahe $2^1/_2$ Meter, eine Tiefe von nicht ganz 1 Meter.

Zu oberſt in der Wand eingelaſſen iſt der inſchriftliche Theil, welcher 13 Zeilen in groſsen römiſchen Capital-Lettern von deutlicher Ausführung zeigt:

D. O. M.
NICOLAO·TVRRIANO·IO·F [2]·DOMO·GORITIA·EQVITI·BA
RONI·COMITIQVE·MVLTIS·MAIORVM·IMAGINIBVS·CLARO
CAESARIS·FERDINANDI·A·CONSILIEIS·ET·VTRIVSQVE·MI
LITIAE·MAGISTRO·ARCIS·GRADISCAE·IN·CARNEIS·PRAEFE
CTO·CVM·ANTIQVEIS·OPTIMAE·REIPVBLICAE·DVCIBVS·BE
LI·PACISQVE·ARTIBVS·COMPARANDO·QVI·VIXIT·ANNOS·
PLVS·MINVS·LXVIII·ET CATHARINAE·PRODOLONAE·VXO
RRE·EIVS·VNANIMI·ANTIQVEI·EXEMPLI·ET·PVDITITIAE·
MATRONAE·QVA·CVM·CONIVNCTISSIME·ANNOS·FERE·X
XX·VIXRAT [3]·FRANCISCHS·TVRRIANVS·PATRVO·ET·AMI
TAE·BENEMERENTIBVS·FAC·CVR·OBIIT·ILLE·V·NONAS·MAI
ANNO·M·DLVII·HAEC·ANNO·SEQVENTI·XV·KAL·NOVMB.

Darunter ſteht die aus der Wand beiläufig 1 Meter hervorragende, aus mächtigen weiſsgrauen Granitblöcken aufgebaute Tumba, von welcher die rechteckige leicht geſtockte (mit dem Stockhammer gekörnte) Sockel-Anlage in den Mitten der drei ſichtbaren Seiten Wappenſchilde gelehnt hat, und zwar an der vordern Seite das vollſtändige Wappen der Thurn, ein getheilter Schild, deſſen Obertheil wieder geſpalten iſt, unten ein rechtsgeſtellter aufſpringender und gekrönter Löwe, oben rechts ein durch zwei Lilien-Scepter gebildetes Andreas-Kreuz, oben links ein Thurm mit geſchloſſenem Thore. Die einzelnen Theile dieſes Wappens wiederholen ſich wechſelweiſe an den Seiten und zwar rechts der Thurm und vor demſelben die zwei gekreuzten Lilien-Scepter, links der Löwe. Der darauf ruhende Sockel hat an den drei ſichtbaren Seiten Darſtellungen, und zwar an der Langſeite in der Mitte in einer ovalen Niſche den Todesengel und dann beiderſeits als Füllung Embleme des Krieges; ebenſolche beleben auch die beiden Seiten, woſelbſt

[1] Wohl zu unterſcheiden von den heutigen fürſtlichen und gräflichen Familien dieſes Namens.

[2] Joannis filio.

[3] Vixerat.

fie ihren Mittelpunkt in einem der Schildes-Figuren der Thurn haben, alfo, dafs rechts, wo in der Sockelanlage der Schild mit dem Thurme fich befindet, oben der Lowe, links kreuzend mit dem unten befindlichen Lowenfchilde, oben der Thurm mit den Lilienftäben angebracht ift. Die etwas fchrag gelegte weifsmarmorne Deckplatte zeigt endlich das Bildnifs des Ritters in Relief von fchöner Ausfuhrung. Es zeigt fich dafelbft, die fcheinbar nur leicht fchlummernde Geftalt des Ritters in voller Rüftung, der edle Kopf, ohne Zweifel portratähnlich, ruht auf einem Kiffen, der Bart wallt faft ½ Meter uber die Bruft herab, der rechte Arm ift uber den Leib gelegt und halt ein Sacktuch, der Linke ift nach aufwärts gebogen und berühren die Finger der Hand die linke Schlafe; die Fufse find uber einander gefchlagen, fo dafs der rechte nach oben zu liegen kommt; rechts ruht die Fahne, fteckt der Dolch, zur Linken das leicht umgurtete Schwert, die Handfchuhe und zu Fufsen der befiederte Helm mit aufgefchlagenem Vifir, eine tadellofe Arbeit. Die durch die fchräge Lage, refpective die dadurch markirte leichte Lüftung der Deckplatte zu beiden Seiten frei werdenden Winkel füllen ruhende Löwen.

Nicolaus war (Hübner Tab. 769) ein Sohn des Johannes Phoebus IV. Rathes des Kaifers Max I. und der Burggrafin Dorothea v. Luenz, gehorte alfo zur erften Hauptlinie der in Krain, Görz und Friaul begüterten Thurn-Hofer und Valle-Saffina, welche im Jahre 1528 Freiherren v. Santa Croce, 24. Feber 1530 Reichsgrafen und 1681 auch ungarifche Magnaten wurden und im laufenden Jahrhunderte im Mannsftamme erlofchen find. Die Linie befafs eben unter andern die Herrfchaften Ybein (Duino), Cormons, Sagrado und die Hauptmannfchaft zu Gradiska.

Aus einem uralten, durch eine grofse Anzahl thatkraftiger Sproffen in Frankreich, Italien und Deutfchland zu grofsem Ruhme und einer allerdings auch vielen Wechfelfällen unterworfenen Macht gelangten Gefchlechte, um das Jahr 1489 geboren, trat Nicolaus[1] früh in Kriegsdienfte, in welchen er im Alter von 19 Jahren gelegentlich des Treffens bei Cadore 1508 von den Venezianern gefangen, bald darauf wieder ausgewechfelt wurde. Später diente er unter Kaifer Karl V. in Flandern, dann wider die Turken in Ungarn. Ferdinand's I. Feldhauptmann Hans Freiherr v. Katzianer lobt nach feinem Siege über Johann Zápolya bei Szinye, unweit Kafchau am 8. Marz 1528, ganz befonders das tapfere Verhalten und die kluge Leitung des Oberften Niclas v. Thurn, der dann im nächften Jahre als Fuhrer des görzifchen Aufgebotes wider die Türken auftritt, und gelegentlich der Vertheidigung von Wien 1529 als Befehlhaber jener 200 Spanier genannt wird, welche mit altromifcher Tapferkeit geftritten haben. Bald darauf zum Capitän von Gradiska und Marano ernannt, hatte er das Mifsgefchick, dafs im Jahre 1542 eine Freibeuterfchaar Marano überrumpelte und nahm. Thurn bemuhte fich den verlorenen Platz wieder zu gewinnen, doch vergeblich. Im Jahre 1525 nahm er die Huldigung der Gorzer Stände fur den römifchen Konig Ferdinand entgegen, welcher ihm fchon 1521 die Herrfchaft Wippach und 1528 die Jurisdiction von Cormons verliehen hatte. Nicolaus, deffen grofstes Verdienft die weife und umfichtige Verwaltung des Gebietes von Gradiska war, ftarb am 3. Mai 1557.

Seine bald darnach am 18. November 1558 verftorbene Gemahlin Katharina, war einem im 15. Jahrhundert gegrundeten Zweige des berühmtnn Haufes der nunmehrigen Fürften und Grafen von Colloredo entfproffen, welcher von dem jenfeits des Tagliamento nachft S. Vito gelegenen Schloffe Prodolone den Namen annahm und 1758 im Grafenftande erlofch.

Des Grafen Nicolaus Neffe und Erbe, zugleich der Widmer des Denkmales, Graf Franz v. Thurn war vom Jahre 1558 bis zu feinem 1566 erfolgten Tode Gefandter der Kaifer Ferdinand I. und Maximilian II. bei der Republick Venedig, 1559 auch mit einer fpeciellen Miffion am römifchen Hofe betraut.

L. v. Beckh-Widmanftetter

93. *(Zwei Grabdenkmale aus dem Kafchauer Dome.)*

Der Dom zu Kafchau ift reich an Sculpturwerken des Mittelalters fo wie auch der Renaiffance; befonders intereffant find in heraldifcher fo wie überhaupt kunftgefchichtlicher Beziehung die Grabdenkmaler und zahlreiche Grabplatten, welche theils im Innern an den Wanden, theils an der äufseren Wand des Domes angebracht find.

Leider hat man bei Gelegenheit der Renovirung des Domes im vorigen Jahrhundert mehrere intereffante Grabplatten, die zwifchen dem Pflafter des Fufsbodens eingelaffen waren, aus dem Dome entfernt und in verfchiedene Gärten der Umgebung zerftreut.

Am erften Pfeiler der nördlichen Pfeilerreihe des Domes, wo ehemals auch die gothifche Kanzelbühne ftand, befindet fich eine Grabplatte, 1 Meter breit und 2 Meter hoch, aus feinkornigem Karpathen-Sandftein; man ficht in der oberen, etwas vertieften Halfte die Bufte des Andreas Illenfelt, ehemaligen „Obriften Zaigmaifter" des Kaifers Rudolf. Die Figur trägt nach damaliger Zeit die Haare kurzgefchoren, dann einen Schnurr- und Backenbart, fo wie auch eine Halskraufe. Die Rüftung befteht aus einem mit einer Kante verfehenen *Bruft-Harnifch* (plaftron), an welchem mittels Schnallen und Riemen die aus Platten beftehenden *Hüftftucke* (braconnière) befeftigt find.

Die *Schulterftücke* beftehen auch aus einzelnen *Platten*, die mit einem tauartigen Saum eingefafst find.

Die Arme find mit *Armfchienen* bedeckt, welche mittels der *Ellbogen-Kapfel* mit einander verbunden find. Die Geftalt hält beide Hande an den Hüften geftemmt, der rapierartige Degen ift mit Querparir-Stangen und einem Kreuzgriff verfehen. An der rechten Seite hinten bemerkt man den kleeblattartigen Griff eines Dolches.

An der linken Seite in der Ecke befindet fich der Helm mit dem offenen Vifir, und unter dem Helm find Panzer-Handfchuhe. Die gut modellirte Figur ift mit Sorgfalt ausgearbeitet und in naturlicher Haltung.

Die untere Halfte der Grabplatte zeigt en basrelief das Wappen des Verftorbenen; das getheilte Feld des fpanifchen Schildes enthält oben einen rechtsgekehrten Lowen eine brennende Bombenkugel haltend, im

[1] Ich folge hinfichtlich der biographifchen Notizen dem trefflichen Werke des Freiherrn v. *Czoernig* uber Gorz 1873, Seite 677—86 Artikel Thurn und den im J. v. *Bergmann's* bekannten Medaillenwerke enthaltenen Nachrichten.

unteren Felde find gleichfalls drei aufflammende Bombenkugeln angebracht.

Der gefchloffene Stechhelm tragt an einem Helmkiffen oder Helmkranz als Helmkleinod oder Helmfchmuck den auch im Wappen vorkommenden rechtsgekehrten Lowen mit der brennenden Bombe, die *Helmdecke* (lambrequin) ift hier fchon als acanthusartiges Laubwerk behandelt.

Am Rand der Grabplatte ift mit Lapidar-Buchftaben folgende Infchrift zu lefen:

ANDREAS·ILLENFELT·RÖM·KAY·MAYT·OBRISTEN·ZAYG·
MAISTER·AMBTS·LEVTENAMBT·IN·OBER·HVNGERN·
STARBE DEN ZZ 7·BER·ANNO: 1·5·8·7.

Ein Franciscus Illenfeld war früher Glockengiefser in Kafchau, denn an einer Glocke des Domes kommt die Auffchrift vor: Franciscvs illenfeld me fundit ano M·D·LVIII.

Das zweite Grabdenkmal befand fich früher an der äufseren Wand des Domes. Bei Gelegenheit der Dom-Reftauration im vorigen Jahrhundert glaubte man derartige Denkmale entfernen zu follen, und fo wanderte auch diefes Grabdenkmal mit vielen anderen in den Sihultzkyfchen Privat-Garten.

Diefes aus rothem Marmor mit einer gewiffen Verve gearbeitete Grabdenkmal bildet eine portalartige Renaiffance-Architektur, deffen einzelne Glieder fchon verziert find.

Die mit Acanthus-Blattern und Voluten verfehenen korinthifirenden Saulen haben eine ftarke Ausbauchung.

In der mit einem gedruckten Bogen gewolbten Oeffnung erblickt man auf einem ftufenartig erhohten Unterfatze eine knieende weibliche Figur mit einem Kinde, die Hande betend zufammengelegt, vor einem Crucifix, welches auf einem Todtenkopfe aufgeftellt ift. Das Coftume der Figur entfpricht ganz dem 16. Jahrhundert; die Modellirung fowie der Faltenwurf ift vorzüglich. In einer viereckigen Nifche des Unterfatzes unter der knieenden Figur bemerkt man einen liegenden Hund, als das Symbol der Treue.

Oberhalb der Saulen, fowie an beiden Säulenftuhlen find Wappenfchilder angebracht, welche verfchiedene heraldifche Zeichen und Buchftaben tragen. Auf einer oberhalb diefes Denkmales befindlichen Marmorplatte ift folgende eingravirte Infchrift zu lefen:

HIE·LIEGT·BEGRABEN·DIE·EDLE·TVGENTSAME·FRAW
HELENA·GEBORNE·RECHENBERGERIN·DES·EDLEN·GESTREN·
GEN HERRE·HANSEN·BARTHOLOME·VON·KOLONITZ·ZV·BVRG-
SCHLEINITZ·ROM·KAY·MAY·RATH·VND·OBRISTEN AVF ERLAV
EHELICHE·HAVSFRAW·DEREN GOTT GNAD.

Am untern Sockel:

DIE·GERECHTEN·WERDEN·EWIG·LEBEN·VND DER HERR IST
IHR·LOHN·DARVMB·WERDEN·SIE·HABEN·EIN·HERLICHES
REICH·VND·EIN·SCHÖNE·KRONE·VON·DER·HAND·DES·HERRN·
ANNO·DOMINI: M·D.LXXX DEN 3 TAG IVLII.

In dem oberwähnten Privatgarten find noch mehrere intereffante Grabdenkmale dem zerftorenden Witterungs-Einfluffe ausgefetzt. Im Intereffe der Kunftgefchichte, fowie auch aus Pietat befchlofs der Ausfchufs des oberungarifchen Mufeum-Vereines in Kafchau Anftalten zu treffen, damit diefe Kunftdenkmale in den Räumen des Mufeums untergebracht und der Nachwelt erhalten werden.

Victor Myskovoky.

94. Sr. Excellenz der Herr Unterrichtsminifter hat unterm 22. Juli 1878 den Architekten und Profeffor an der Kunftgewerbe-Schule des ofterreichifchen Mufeums für Kunft und Induftrie, *Alois Haufer*, zum Confervator in Angelegenheiten der II. Section der k. k. Central-Commiffion zur Erforfchung und Erhaltung der Kunft- und hiftorifchen Denkmale, für Wien auf die Dauer von fünf Jahren ernannt. Gleichzeitig wurde der bisherige Confervator für diefe Angelegenheiten, Regierungsrath Ritter von Camefina-San-Vittore, über fein Anfuchen, von diefer Stellung enthoben. Sr. Excellenz der Herr Minifter fprach demfelben fur die fehr erfpriefsliche Thätigkeit, die er durch beinahe funfundzwanzig Jahre mit vollfter Hingebung den Aufgaben der Central-Commiffion zuwandte, feine volle Anerkennung und feinen Dank aus.

Der defshalb an Regierungs-Rath von Camefina gerichteten Decretation der Central-Commiffion fugte deren Präfident auch den Ausdruck feines verbindlichften Dankes bei und erneuerte die bereits bei wiederholten Anläffen zum Ausdruck gebrachte vollfte Anerkennung der Central-Commiffion für deffen fo langjährige, eifrige und mit fchönen Erfolgen gekronte Wirkfamkeit.

95. Seine k. und k. Ap. Majeftat haben mit Allerhöchfter Entfchliefsung vom 4. Juli d. J. dem k. k. Ober-Baurath bei der Statthalterei in Trieft, *Karl Baubella*, in Anerkennung feiner verdienftlichen Leiftungen bei den Ausgrabungen in Aquileja die goldene Medaille fur Kunft und Wiffenfchaft allergnädigft zu verleihen geruht.

96. Das k. k. Handels-Minifterium hat die Erlaubnifs gegeben, dafs das bei *Nugla in Iftrien* gefundene romifche Eckgefims-Stuck auf Koften der Central-Commiffion unter Leitung des k. k. Confervators *Klodich* im Eifenbahn-Stationsgebäude zu Rozzo zweckmafsig und befichtigbar eingemauert werde.

97. Die Inventarifirung der Kunftdenkmale, von der Central-Commiffion als eine ihrer Hauptaufgaben erkannt, wurde in den vom Special-Comité abgehaltenen wiederholten Berathungen fo wefentlich gefördert, dafs man jetzt, da die Anträge des Special-Comités die Genehmigung der Plenar-Verfammlung der Central-Commiffion erhalten hatten, fämmtliche Programmpunkte feftgeftellt find und die finanzielle Seite diefer Aufgabe wenigftens für die nächfte Zeit geordnet erfcheint, bereits beim Beginne der Detail-Arbeit felbft angelangt ift.

Die wichtigften Vorfragen, nachdem jene über die Ausdehnung der Aufgabe in Betreff der einzubeziehenden Denkmale und deren Gruppirung und über den abgrenzenden Zeitraum bereits früher beantwortet waren, bezogen fich auf den *modus procedendi*

Man erging fich in den Berathungen über die Art und Weife des Vorganges der in Frankreich beftellten vielgliedrigen Inventarifirungs-Commiffion, dann über jenen des mit einer derartigen Aufgabe fich befchäftigenden Vereines für die Gefchichte der Vorzeit in Breslau und bezeichnete auf Grund der an diefen beiden Unternehmungen gemachten Erfahrungen drei Wege, um in Oefterreich das für eine Denkmal-Inventarifirung nöthige Materiale zu erlangen. Diefe find:

1. Die Durchficht und Excerption der einfchlägigen Literatur neuerer Zeit, vor Allem der 23 Bände Mittheilungen und 5 Jahrbücher der Central-Commiffion, die an und für fich fchon ein Denkmäler-Inventar enthalten, ferner die gleich eingehende Behandlung der Schriften der Landes-Vereine und Landes-Mufeen, und der befonderen übrigens nicht umfangreichen Special-Literatur; diefe Excerption wäre noch zu ergänzen durch eine Durchficht des Archivs der Central-Commiffion, namentlich ihrer reichen Sammlung von Original-Aufnahmen.

2. Die Ausfendung von Fragebogen an Confervatoren, Correfpondenten, Pfarrer, Gemeinde- und Mufeal-Vorftände, Vereine und

3. Die Entfendung von Fachmännern (feien es die Einzelreferenten oder die Confervatoren, Correfpondenten etc.) zu jenen Denkmalen, die noch eingehend aufzunehmen oder zu befichtigen find, oder deren bisherige Literatur oder gefammelte Notizen in einer oder anderen Weife zu ergänzen noch nothwendig erfcheint.

Es ift kein Zweifel, dafs der erftere Modus mühfam und langwierig aber unentbehrlich, der zweite nicht minder langwierig und nicht hinreichend verläfslich; der dritte der koftfpieligfte, ficherfte, aber auch am meiften zeitraubende ift. Auch erkannte man, dafs keiner diefer Wege für fich allein genügt, fondern nur alle drei zufammen unter richtiger Benützung zum Ziele führen werden.

Von Wichtigkeit fchien insbefondere die Textirung des erwähnten Fragebogens. Nachdem von mehreren Seiten Entwürfe für folche Fragebogen vorgelegt wurden, entfchied fich das Comité für eine Neu-Redaction des Entwurfes durch Benützung der paffenden Textftellen aus den vorgelegten Elaboraten, da diefelben fich gegenfeitig ergänzen. Dabei wurde als fehr wünfchenswerth eine möglichft geringe Anzahl von Fragen und möglichfte Kürze der Fragen felbft bezeichnet. Der aus der Schlufsredaction hervorgegangene neuerliche Fragebogen wird nunmehr in Druck gelegt werden und unter Beigabe gedruckter Rückftellungs-Adreffen zur entfprechenden Verfendung gelangen. Inhalt des Fragebogens:

1. Gibt es in der Gegend einzelne runde *Hügel* (Tumuli, Mohylen), die als Gräber aus *heidnifcher Zeit* anzufehen find?

Werden in der Gegend grobe Thongefäfse, Werkzeuge aus Stein oder Bronze aus heidnifcher Zeit gefunden?

2. Kommen im Orte oder in der Umgegend Spuren von Gebäuden aus *römifcher Zeit* vor mit Ziegeln, die einen Stämpel haben, und mit Mörtel darunter Ziegelftückchen gemifcht find? Sind Steine mit Infchriften oder Bildwerk *römifchen* Urfprunges bekannt?

3. Wie alt ift die gegenwärtig beftehende Kirche (nach Infchriften oder Kirchenbüchern)?

Ift fie ganz oder zum Theil aus *romanifcher* (*vor*-gothifcher) Zeit mit Rundbogen und wulftigen Einfaffungen an Thüren und Fenftern, fchwerfälligen alterthümlichen Säulen mit würfelförmigen oder Blatt-Capitälen?

Ift fie ganz oder zum Theile *gothifch* mit Spitzbogen und aufsen Strebepfeilern?

(Angabe, welche Theile einer diefer Styl-Arten angehören.)

Wie ist das alte Gewölbe befchaffen?

Haben die Fenfter in den Spitzbogen geometrifche Figuren aus Stabwerk?

Hat das Presbyterium einen runden oder eckigen Abfchlufs?

Wo fteht der Thurm? Ift er ifolirt? Ift derfelbe unten viereckig, oben achteckig?

4. Befindet fich an der Evangelien-Seite des Altares ein freiftehendes oder als Wandnifche behandeltes gothifches *Sacramentshäuschen* (ehemals zur Aufbewahrung des Allerheiligften beftimmt)?

5. Ift die *Kanzel* gothifch, oder im edleren Renaiffance-Style?

Ift der *Taufftein* alt?

Finden fich nifchenartige Priefterfitze im Presbyterium? Wie find fie geftaltet?

6. Ift ganz oder in einzelnen Theilen ein altdeutfcher *Flügel-Altar* mit gefchnitzten Figuren im Kaften, mit Bildern oder Reliefs auf den Flügelthüren vorhanden?

Hat einer der gegenwärtigen *Altäre* durch Bilder oder Statuen Kunftwerth?

Sind die Maler der Altarblätter oder Namen von Künftlern, die an der Kirche wirkten, bekannt?

7. Sind *Kirchenftühle* aus alter Zeit, gothifch oder mit fchon eingelegter Arbeit da?

8. Sind alte *Glasmalereien* vorhanden, und ftellen diefelben Heilige oder Wappen dar?

9. Sind *Grabfteine* vor 1750 mit Bildwerk vorhanden und von wem find diefelben?

10. Befinden fich an den Wänden oder auf der Decke der Kirche alte *Malereien* (al fresco) und find diefelben altdeutfch oder aus neuerer Zeit?

11. Sind alte *Bilder* von Kunftwerth da?

12. Befinden fich bei der Kirche *alte Paramente* (wenigftens älter als 100 Jahre) als:

Gothifche *Monftranzen* oder *Kelche*?

Reliquiare (byzantinifche oder gothifche, oder mit Email verzierte)? *Rauchfäfser?*

Mefsgewänder mit fehr alter Stickerei?

Glocken mit Infchriften, alte *Thürbefchläge, Gitter, Waffen*, u. f. w.

13. Ift eine alte *Filial-Kirche* oder *Capelle* in der Pfarre? Enthält diefelbe etwas von den oben angeführten Kunftdenkmalen?

14. Sind fonft im Orte oder in der Umgegend merkwürdige *alte* Bauwerke: Schlöffer, Burgen, Privathäufer oder Denkfäulen vorhanden, und aus welcher Zeit ungefähr?

15. Sind alte *Siegelftempel* (vor 1750) vorhanden? (Wenn ja, wird um Einfendung eines Abdruckes gebeten.)

16. Ift ein *Pfarr-Archiv* vorhanden? Wie weit reicht dasfelbe zurück?

Wie weit reichen die Geburts-,Trau- und Sterbe-Matriken der Pfarre zurück?

17. Befitzt die *Gemeinde* ein *Archiv*?

Wie weit reichen die Urkunden und Acten desfelben zurück?

18. Befinden fich im Orte oder in der Umgebung (auf einem Schlofse) *Privat-* d. h. adelige *Archive*?

Um eine möglichfte Gleichförmigkeit in der Befchreibung der einzelnen Objecte zu erzielen, erkannte das Comité die Nothwendigkeit der Abfafsung einiger Mufterbefchreibungen und zwar gröfserer und kleinerer Denkmale kirchlicher und profaner Beftimmung, wobei man auf die fchon vorhandene Literatur diefer Art näher einging und zur Erkenntnifs gelangte, dafs man fich bei der Verfaffung der Mufterbefchreibungen hauptfächlich an die vom Regierungs-Rath Baron Sacken bei Verfaffung des archäologifchen Wegweifers für Nieder Oefterreich beobachtete Methode zu halten habe. Die vorgelegte Mufter-Befchreibung (Kirche zu St. Leonhard und Burg Hochoftrowitz in Kärnten), wurde als folche anerkannt und foll fernerhin nach derfelben vorgegangen werden.

Die bisherigen Berathungen des Special-Comités und im Schofse der Central-Commiffion haben nunmehr diefe Angelegenheit foweit gefördert, dafs die Durchführung der Inventarifirung einzelner Kronländer bereits in Angriff genommen werden konnte. Vorläufig hat fich Cuftos Scheftag bereit erklärt, die Inventarifirungs-Arbeiten für Salzburg, Dr. Lind für Kärnten und Baron Sacken für Nieder-Oefterreich zu übernehmen. Ihre Aufgabe ift es nun, die Excerpirung der bezüglichen neueren Literatur vorzunehmen, und darüber zu berichten, die Ausfendung der Fragebogen im Comité zu beantragen und durchzuführen und endlich die bezüglichen Local-Informationen durch eigenen Augenfchein oder verläfsliche Referenten zu veranlaffen. Nachdem die Mafsnahmen foweit gediehen find, laffen fich bereits für nahe Zeit einige pofitive Refultate erwarten.

Ueberblickt man das bisherige Programm, fo follen in die Inventarifirung alle in das Gebiet der Central-Commiffion fallenden Denkmale der I. Section — infofern fie unbeweglich find — inclufive der Fundftellen prähiftorifcher Objecte — einbezogen werden. Objecte der II. Section — das ift bis zum Schlufs des 18. Jahrhunderts heraufreichend, gehören ausnahmslos hinein. Hinfichtlich der Objecte der III. Section erfcheint es genugend, wenn die nicht in Privathänden befindlichen ftändigen Archive gleichwie Denkmal-Sammlungen (I. und II. Section) im Privatbefitze unter den betreffenden Ortsnamen angeführt werden, während in Betreff der Evidenzirung des Archivwefens die III. Section für fich abgefondert zu wirken haben wird. Privat-Sammlungen können in die Inventarifirung nicht detailirt einbezogen, höchftens als Anhang behandelt werden.

Auch hinfichtlich der Drucklegung der Berichte wurde fchon beantragt, dafs die Publication in Format von Grofs-Lexicon-Octav, mit Beigabe fehr weniger und wo möglich neue Gegenftände behandelnder Illuftrationen erfolge, dafs das Inventar eines Kronlandes einen oder mehrere abgefchloffene Bände bilde, und die Befchreibungen alphabetifch nach Ortsnamen und zwar jeden Ort in feinen Denkmalen nach jeder Section hin erfchöpfend aneinander gereiht werden. Bei Infchriften der Antike genügt die Berufung auf das corpus infcriptionum, im Falle, als fich diefelbe dort noch nicht fände, ift fie im Wortlaut zu bringen, mittelalterliche Infchriften find nur dann und info weit im Wortlaute aufzunehmen, als fie für die Denkmalskunde, Gefchichte, Genealogia u. f. w. von Wichtigkeit erfcheinen.

98. Die Central-Commiffion hat fich bei der niederöfterreichifchen Statthalterei verwendet, damit es möglich werde, den Tumulus bei Unter-Gänferndorf wiffenfchaftlich zu durchforfchen. Nachdem nunmehr Seitens diefer Gemeinde kein Hindernifs entgegengeftellt wird, dürfte demnächft diefe Durchforfchung unter der Leitung des k. k. Confervators *Much* erfolgen.

99. Der Verein für fiebenbürgifche Landeskunde in Hermannftadt hat die Herausgabe eines fehr intereffanten und die kunftgefchichtliche Forfchungen wichtigen Werkes begonnen. Im Laufe diefes Jahres ift das erfte Heft diefes Werkes: „Kirchliche Kunftdenkmäler aus Siebenbürgen" in Abbildungen mit kurzen Erläuterungen erfchienen. Wir können diefes Unternehmen nur loben, denn in Siebenbürgen hat fich ungeachtet der faft ununterbrochenen Drangfale des Landes eine ungeahnte Menge von kirchlichen Denkmalen aller Art erhalten, wie diefs aus den in den letzten Jahren erzielten reichen und fehr lohnenden Forfchungsrefultaten entnommen werden kann. Die im erften Hefte befprochenen Denkmale befinden fich fämmtlich in der evangelifchen Pfarrkirche in Hermannftadt, einem im 14. Jahrhundert begonnenen und gegen Anfang des 16. Jahrhunderts abgefchloffenen gothifchen Bauwerke. Es werden befprochen eine Oelberg-Sculptur aus dem 15. Jahrhundert, die fehr intereffanten Grabmale: des Grafen Peter Haller von Hallerftein † 1569, der Grafen der fächfifchen Nation Albert Huet † 1607 und Math. Semriger † 1680, des Provincial-Bürgermeifters Joh. Waida † 1599 (mit dem Bildnifse desfelben in ungarifcher Tracht), ferner filbervergoldete Kannen aus dem 17. Jahrhundert und ein noch gothifcher Kelch aus 1645. Der erläuternde, fehr gründlich gearbeitete Text ftammt aus Reifenberger's Feder, die Illuftrationen find untadelhaft.

Kunsttopographische Reisenotizen.

Von *Dr. Albert Ilg.*

III. Artikel.

IV. Steiermark.

Kapfenberg. Die schmucke gothische, doch verunstaltete Oswald-Kirche ist insbesonders durch mehrere interessante *Grabmäler* der Weltzer von Spiegel ausgezeichnet, welche dem 16. und 17. Jahrhundert angehören. Eines ist dem Georg Rupp. Weltzer von Spiegel gewidmet (1602), ein anderes mit der bemalten Relief-Darstellung der Auferstehung des Herrn gehört dem Sigmund Weltzer von Spiegel, Mundschenk des Erzherzogs Karl (II.) von Steiermark, aus dem Jahre 1582. Endlich verdient noch der ornamentirte Stein der Barbara Feichterin von 1626 Erwähnung.

Im Innern findet sich im gothischen Chore ein *Schlufsstein* mit dem Bilde des mit einem Helm gekrönten Stubenberg'schen Ankers, der auch im Ortswappen begegnet. Bemerkenswerth sind zwei Wohngebaude des Marktes, der Pfarrhof und das Gemeindehaus. Der *Pfarrhof* hat die Jahreszahl-Angabe 1446 und die Inschrift: Hanc strvctvram fecit dom. arnoldvs Taubenspruner. Das dabei angebrachte Wappenschild ist in ein gelbes und ein weifses Feld senkrecht getheilt. Drei in einander verschlungene Ringe schweben in diagonaler Richtung in der Mitte über beide Schildhälften. Das *Gemeindehaus* mit dem Wappen eines Löwen, der einen Anker trägt, ist ein ganz gefälliger Repräsentant des Uebergangs-Styles von der deutschen Renaissance zum Zopf-Styl.

Schlofs Ober-Kapfenberg ist ein ansehnlicher Renaissance-Bau mit Lauben und Galerien sammt einer Wendeltreppe im Hofe. Bedeutenderes mag vorhanden gewesen sein, bevor im Jahre 1819 ein Theil abgerissen und das Material zum — Theaterbau in Bruck verwendet wurde. Gegenwärtig befindet sich die, der Sage nach schon zu des grofsen Karl Zeiten erbaute, dann von dem edlen Geschlechte der Chapfenberch im 12. Jahrhundert genannte und seit 1239 den Stubenbergen gehörige Burg in einem ziemlich verwahrlosten Zustande.

Bruck an der Mur. Der kunsthistorisch interessanteste Gegenstand, welchen diese Stätte besitzt, — das im Styl der Spät-Gothik um 1500 erbaute Wohnhaus am Platze, — hat in den Mittheilungen der Central-Commission (1862, pag. 297) gründliche Würdigung erfahren. Dennoch lafst sich wohl noch manche Betrachtung daran knüpfen und wäre insbesonders wünschenswerth, dafs ein glücklicher Umstand über die Geschichte des merkwürdigen Baues Aufhellungen lieferte. Der Verfasser jener Untersuchung bringt am Schlufse ein Citat aus Caesar's Kirchen- und Staats-Geschichte von Steiermark, wo dieser Autor das Haus mit den öfteren Besuchen der steierischen Erzherzoge in Bruck in Verbindung bringt. Die noch im 16. Jahrhundert in der Stadt abgehaltenen Landtage gaben dazu häufige Veranlafsung, ja, es wurde Bruck auch bleibend zur Residenz erkoren. Es wird daher das Gebaude in manchen Schriften geradezu als „die Burg" bezeichnet. Indefs, das Haus ist älter als die Zeit der regierenden Erzherzoge in Steiermark, die Zahl 1505 an dem Gemäuer bezeichnet offenbar das Jahr der Vollendung; es mufs aber auch vor noch nicht allzuferner Zeit zum Theil anders gestaltet gewesen sein als gegenwärtig. Darüber geben ältere Werke Auskunft. *Caesar* (l. c.) spricht von einem aus schwarzem Marmor gehauenem, bis auf den Boden herabreichenden Fenster, zu dessen Seiten Herzogs-Figuren angebracht waren. Auch hätte das Gemach, welchem dieses Fenster das Licht verlieh, den Namen das herzogliche Cabinet geführt. *Tschischka* (Kunst und Alterth. des Oesterr. Kaiserstaates, Wien 1836, pag. 166) meldet noch das nämliche von dem „merkwürdigen" Fenster und den beiden Steinfiguren neben demselben, vom Namen weifs er nichts. Im Jahre 1852 berichtet ein Brucker Local-Topograph (*Jos. Graf*, Begebenheiten und Schicksale der Stadt Bruck an der Mur, daselbst bei A. Veith, pag. 42, n.), dafs unser — damals Pichlmayr'sches — Haus im ersten Stockwerk „noch die deutlichen Spuren einer kleinen Kirche oder da bestandenen Haus-Capelle und einen grofsen Saal über dem Vorhause, worin die Landtage abgehalten worden sein sollen", besitze. Es ist in der That schwierig anzudeuten, an welchem Platze sich jenes Riesenfenster, welches von der Erde bis zum Dache emporragte, befunden haben mag. Die Façade des Hauses, welche auf den Platz herausgekehrt ist, zeigt zwar Vermauerungen; aber dieselben schliefsen eine Reihe der ehemals offenen Loggien-Abtheilungen im ersten Stockwerk, wo niemals etwas Anderes Platz haben konnte, als die Pfeiler und Bogenstellungen dieser Oeffnungen. Wahrscheinlicher wäre das verschwundene Fenster daher auf der Fronte in der Seitenstrafse anzunehmen, und zwar nahe der Ecke, wo noch eine leere, prachtvoll bedachte Blende von dem früheren Vorhandensein statuarischen Schmuckes Zeugnifs gibt, so dafs vielleicht die eine Herzogsgestalt unter diesem Baldachin gestanden hätte, während die zweite auf der anderen Seite des Fensters mit diesem selbst verschwunden sein würde. Uebrigens wäre das ohnehin bei jedweder Vorstellung an einem Hause unmögliche Herabreichen des Fensters bis auf den Boden dahin zu corrigiren, dafs die Sohlbank desselben

auf dem Scheitel jener einzigen Bogenftellung geruht hatte, welche auf diefer Schmalfeite des Gebaudes befteht. Es bedarf nicht grofser Kenntnifs auf dem Gebiete der mittelalterlichen Architektur und des damaligen Culturlebens, um ein „Cabinet" aus den Tagen der Gothik, welches haushohe Fenfter hat, als Nonfens erklären zu können. Eher wäre anzunehmen, dafs das vielbefagte Fenfter der Kirche oder Capelle angehört hätte.

Die erwähnte Jahreszahl, fowie der fpäte Styl laffen über die Vollendungszeit des Baues keinen Zweifel aufkommen. In Folge deffen gehort derfelbe alfo der Periode Maxmilian's an, eines Fürften, welcher für die Stadt vieles Intereffe befafs. Er förderte ihre Eifeninduftrie durch die Erlaubnifs, Senfen- und Meffer-Schmieden zu errichten, gab ihr ein neues Wappen (fiehe unten), beftätigte (fchon 1491) die Mauth-Freiheit der Stadt und geftattete (1503) die Errichtung mehrerer Innungen. 1506, ein Jahr nach Vollendung des Haufes, gibt der Kaifer das von den Landesfürften öfters bewohnte Schlofs Landskron ob der Stadt pfandweife an Franz Färber. Obwohl nun diefe Vefte auch fchon in früheren Zeiten eigene Pfleger gehabt hatte, fo konnte diefe Verfügung des Kaifers dennoch mit der Vollendung der neuen Herzogswohnung in der Stadt felbft in Zufammenhang ftehen. Wie lang die Fürften hier ihr Abfteig-Quartier genommen haben mögen, fteht nicht genau feft; doch ift gewifs, dafs um das Jahr 1660 eine andere Burg fich in Bruck befunden hat. Aus dem Jahre 1666 ftammt nämlich eine Abbildung des feftlichen Zuges, mit welchem am 21. November Margaretha Therefia als Braut Leopold I. ihre Durchreife durch Bruck vollzogen. Auf diefer im Rathhaufe bewahrten Darftellung ift ein Gebäude in der Wienergaffe „Burg" überfchrieben und zwar an der Stelle, wo fich die noch heute den Namen davon führende Burg-Caferne befindet. Ob nach diefer Veränderung das gothifche Haus am Platze in ein Zollgebäude verwandelt wurde, wie Einige behaupten, fteht dahin, ift mir aber nicht fehr wahrfcheinlich.

Was den Bau-Styl anbelangt, fo hat man auf die Paläfte der Lagunenftadt als das hier vorfchwebende Mufter hingewiefen, zugleich aber auch bemerkt, dafs nur die Anordnung, nur die Anbringung von zwei übereinander ftehenden Lauben daran der fremden füdlichen Weife entfpreche, die Durchführung aber in ihren naturaliftifch-gothifchen Formen dem Norden angehöre. Hiemit hat es feine volle Richtigkeit, — kommt ja in der Füllung der Brüftung des erften Bogenfeldes felbft jenes „Wurzelwerk" vor, welches (fiehe z. B. die Thüre der Klofterkirche in Chemnitz) nur Deutfchland der Gothik zu fchenken den Gefchmack hatte. Aber trotz der Verwendung diefer heimatlichen architektonifchen Details und der ebenfo nicht-italienifchen Sculpturen fcheint mir einigermaffen bewufste Venezianifirung noch in etwas anderem als der Anbringung der oberen Laube erweisbar zu fein; nämlich in der Art und Weife, wie das Ganze nach oben gekrönt und abgefchlofsen ift. Hatten wir es hier mit einem gothifchen Wohnhaus nach nordifchem Schlage zu thun, fo würden diefe Stützen der oberen Loggia fich mit ihrer Beftimmung, die auflagernden Bogen zu tragen, nicht befcheiden. Sie wären emporgefchofsen, aufgewachfen weit über den Zenith ihres Bogens und hätten fich in Abftufungen aufgethürmt, um fchliefslich mit dem Riefen und der Spitze einer Fiale felbft über die Dachtraufllinie noch emporzufteigen und wie luftige Mafte fich über die ganze Façade zu erheben. Derartiges weifen die Stadthäufer der Niederlande und Nord-Deutfchlands häufig auf: ich erinnere z. B. an jene in Münfter, Greifswalde, Stargard, Oudenarde etc; dagegen entfagt unfere gothifche Decoration der Façade über der Loggia des zweiten Stockwerkes gänzlich dem gothifchen Ur-Principe des fteten Emporftrebens und fchliefst ab, obwohl noch ein ganzes weiteres Stockwerk auf deren Bogen laftet. Jede Loggien-Oeffnung ift hier von einem Rundbogen-Segment überwölbt, das von oben, im Steinmetzwerk an der Façaden-Fläche angebracht, ein nach unten mit demfelben Radius conftruirtes anderes Bogen-Segment tangirt. Indem folche Berührungen des oberen mit dem unteren, des decorativen mit dem practicablen Bogen, bei jeder Pfeilerftellung fich wiederholen, fo entftehen über den Capitälen der Pfeiler Durchdringungen je vier folcher Bogen-Segmente in der Form von Rauten mit gefchweiften Seiten. Diefelben find nach Oben nur noch mit mehreren Krabben-Ornamenten decorirt, *gleichen fonft aber vollkommen jenem Motiv, welches uns an venezianifchen Paläften des Gothifch-Maurifchen Styles faft ausnahmslos begegnet.* Beifpiele dafür find der Palazzo Foscari im dritten Stockwerk, die Ca' d'oro im zweiten u. a., bei denen überall das gefchilderte Decorations-Princip jener fich durchdringenden Bogen erfcheint, das der nordifchen Heimat vollkommen fremd ift. Soweit geht hier der italienifche Einflufs, der fich alfo fchon in der Gothik nicht blos auf die Malerei, fondern ebenfo auch auf Oefterreichs bauliche Thätigkeit erftreckte.

Wendet man fich hingegen der Würdigung des Einzelnen, insbefondere der Bildhauerarbeiten zu, fo fchwindet jede italienifche Reminiscenz. Dagegen erinnert mich wiederum diefer Theil der Arbeit an ein anderes, ebenfo beftimmtes und eben fo unschwer erklärliches Paradigma. Es ift das berühmte Grabmal Kaifer Friedrich's im Wiener Stephans-Dom, deffen bildnerifchem Schmuck die hier vorfindlichen Sculpturen nicht nur im Styl, fondern auch im Gegenftande vollkommen ähneln. Diefs beweifen vor allem zwei Geftaltungen. Die Eine, ein kriechendes Thier, halb Hund, halb Molch oder Eidechfe, ift an dem Eckpfeiler zu fehen, es erfcheint aber gleichfalls und in derfelben Stellung am gedachten Sarkophage; das andere Stück, eine Confole als Todtenfchädel gebildet, gemahnt nicht minder an die dortige eigenthümliche Garnirung des Denkmals mit derartigen gräfslichen Symbolen der Vergänglichkeit. Gerade jene Partien der Friedrichs-Tumba, welche die hier angezogenen Beifpiele enthalten, gehören der Zeit an, als der Beginner diefes herrlichen Meifselwerkes, Niklas Lerch, (1493) das Zeitliche gefegnet hatte und Meifter Michael Tichter ihm in der Arbeit nachgefolgt war. Während diefer Künftler noch bis 1513 im Auftrage Kaifer Maxmilians an dem Grabmonument befchäftigt war, vollendete ein Meifter P. K., wie die Infchrift ausweift, in Bruck anno 1505 das Herzogshaus mit feinen fo verwandten Sculpturen, vielleicht ebenfalls nicht ohne Wunfch und Willen desfelben Fürften.

An der Pfarrkirche notire ich einige noch nicht besprochene *Inschriften und Sculpturen*, die zwar keinen Kunstwerth haben, aber wegen des zu solchen Zwecken selten verwendeten Stoffes technisch — sonst auch localhistorisch — nicht ohne Interesse sind. In der Breite eines Strebepfeilers, welcher den Chor der Kirche gegen Südwesten stützt, sieht man fünf Tafeln eingemauert und zwar zwei kreisrunde oben, darunter zwei viereckige, und unter diesen noch eine von gleicher Gestalt, doch breiter. Die beiden ersteren enthalten männliche, gegen einandersehende Köpfe von Naturgröße, zwar ungeschickt modellirt, aber ohne Zweifel mit beabsichtigter Nacheiferung von antiken Sculpturwerken dieser Art, so daß sie sich wie unbeholfene Imitationen von Kaiserkopfen ausnehmen. Die Umschrift des einen Kopfes lautet:

AETATIS.XXXVI.S.C.

jene des anderen Medaillons:

AETATIS.LXI.S.S.

Beide Tafeln sind von grau glasirtem Topferthone gearbeitet. Die vierseitigen Platten darunter bestehen aus rothem marmorartig glasirtem Thon und tragen, den Medaillons entsprechend, folgende vertiefte Inschriften:

Ao D 1506 starb der ersam bervembt Cristian Schintlecker Rats Bvrger vnd Stat Notar hie auch im 1503 Vrsvla sein H. Got den genad. (Lapidar.)
vnd Im 15 . . Jar sein sun sixt . schintlegker all hernach. (Fractur.)

Die unterste Platte ist grün glasirt, ihre Inschrift lautet:

O vos qui transitis memor nostri sitis q(uod) sumus eritis . f(uimus) — quod estis.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Worte: all hernach, welche hier vorkommen, an die Devise des Wiener Heilthumbüchleins erinnern. Vergl. was ich hierüber in den Berichten des Wiener Alterthums-Vereines (1873, p. 23) und Mittheilungen der Centr.-Comm. 1877 mitgetheilt habe.

Aus den Zeiten der deutschen Renaissance hat sich in Bruck nichts bedeutendes erhalten, doch schmückt das Haus Nr. 154 im ersten Stockwerk über dem Einfahrtsthore noch ein geschmackvolles *Fenster* aus jener Zeit. Es ist ein aus zwei Oeffnungen gebildetes Doppelfenster von Rundbogen überwölbt, welche von zwei flankirenden und einer Mittelsäule mit gedrehten Schaften gestützt werden. Das darauf ruhende Cornichen-Gesims hat ein einfaches Ornament, das Ganze gehört noch dem 16. Jahrhundert an. Aehnliche, aber meist schlichter gehaltene Fenster, den einzigen Schmuck der sonst kunstlosen Hausfaçade bildend, kommen in Steiermark und Kärnten nicht selten vor.

Das *Relief*, welches sich im Thürgiebel der Minoriten-Kirche befindet, wird in den verschiedenen Büchern, welche vorliegen, fälschlich eine Arbeit aus Stein oder gar aus dem etwas mystischen „Steinguß" genannt. Es ist aber nichts anderes als Holzschnitzerei, zum Theil altersgrau, zum Theil sehr hübsch bemalt. Gegenstand der Darstellung ist die Ruhe der heiligen Familie unter dem schattigen Laubdache von Bäumen, über welche die Trinitas herabblickt. Schon dieses Motiv kennzeichnet eine spätere Epoche, der Styl ist weichflüßig in den Formen der italienischen Kunst gehalten, noch nicht angehaucht vom Wesen des Zopfes. Die Inschrift enthält das Jahr 1664 und mehrere Restaurations-Jahre. Die einschiffige, ziemlich nüchterne *Minoriten-Kirche*, welche außer ihren Streben mit den kugeligen Aufsätzen und dem Ueberrest des Kreuzganges nichts merkwürdiges bietet, entstand 1301 durch Ulrich Grafen von Montfort. Das Kloster wurde 1782 aufgehoben und 1876 wurde die Kirche im Innern restaurirt.

Bezüglich der schon öfters beschriebenen *Pfarrkirche* füge ich nur folgende Bemerkungen bei. Karl Haas sagt in seinem Bericht über die Bereisung des Herzogthums Steiermark im Sommer 1856 (Mitth. des historischen Vereines für Steiermark, 7. Heft, pag. 206), daß die eigentliche Kirche der späteren Gothik angehöre, die gegen Norden liegende Capelle aber scheine etwas älteren Styles zu sein, eine Thüre derselben zeige die Zahl 1464 und auf einem Grabstein sei zu lesen: Hans Liebenknecht stifter der Capellen (1458). Früher als die jetzige Liebfrauenkirche zur Pfarrkirche erhoben wurde, war die Stadtpfarre bei St. Ruprecht außerhalb der Stadt. Die Uebertragung geschah erst um das Jahr 1500, denn 1482 wird St. Ruprecht noch als Pfarre erwähnt, 1502 aber bereits die Kirche zu Maria Geburt am hohen Markt. Somit dürfte der Bau der letzteren erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts vollendet worden sein, womit die Bauformen völlig stimmen. Jene ältere Capelle ist die Kreuz-Capelle, zu welcher ein Bürger, Namens Valentin Liebenknecht, 1466 zwei Caplans-Beneficien stiftete. Zu diesem Behufe schenkte er sein gegenuber dem Pfarrhof gelegenes Haus und sonstige Besitzthümer, wurde auch früher schon, nachdem er Witwer geworden, Weltpriester. Er liegt in der Kreuz-Capelle begraben, die auch das Grab des Hans Tatz, Caplans der St. Florian-Stiftung, enthält. Der *Orgel-Chor* ist auf vier polygonen Pfeilern ohne Capitale errichtet. Von *Schlußsteinen* sieht man noch zwei, ein Christushaupt und eine Rosette, in der ursprünglichen Bemalung erhalten.

Die *Spital-Kirche* zum heil. Martin dürfte wohl nicht später errichtet worden sein, als um 1450. Neben der Kirche steht das Spital, dessen gothische Thür mit 1467 datirt ist. Im selben Jahre stellte Kaiser Friedrich, am 8. Juni zu Wiener-Neustadt eine Urkunde aus, in der er das Spital seines Schutzes versichert; die Gründung der Anstalt scheint aber schon um 1420 erfolgt zu sein. Noch erfreut das kleine Gotteshaus durch das zierliche Fenster-Maßwerk, die schönen Capitale, der Gurten und einige Reste von Renaissance-Glasmalerei. Das hier aufgestellte, auf Goldgrund gemalte Bild des heil. Martin, welcher dem Armen seinen Mantel gibt, gehört nicht dem 15. Jahrhundert an (Central-Commission 1857, pag. 310), sondern ist im Jahre 1518 entstanden. Es ist in einen Altar gefügt und kennzeichnet sich durch die dargestellten Stifter als Votiv-Bild.

Das Interesse mehrerer Alterthumsfreunde hat bereits das seltsame Gebäude erregt, welches außer der Stadt, am Fuße des Calvarien-Berges, in der „Einod" steht. Ganz dreieckig im Grundriß, mit abgestumpften Ecken, bedeutend hoch, läßt es erkennen, daß einst jede Façade durch ein gothisches Fenster durchbrochen war. Das Innere ist sechsseitig und von einem Stern-

gewölbe gekrönt. Dieſer Bau iſt zur Stunde ein Wirthshaus, ehemals die *Heiligengeiſt-Capelle*, welche ältere Forſcher, gleich jeglichem Seltſamen den Schmerzenskindern archäologiſchen Dilettantismus, den Templern, in die Schuhe ſchieben zu müſſen glaubten. Um ihre Stiftung verhält es ſich folgendermaſsen: Nach der Einweihung der (archäologiſch merkwürdigen, auch durch Malereien ausgezeichneten zweiſchiffigen) Ruprechts-Kirche, welche 1413 durch Sigmar von Hollenegg Biſchof von Seckau vorgenommen worden war, functionirte an derſelben Rüdiger Oelhoven von Thurego als Plebanus, und eben dieſer Pfarrer errichtete 1422 die beſprochene dreieckige heil. Geiſt-Capelle. Warum H. *Petſchnig* ſie eine Allerheiligen-Capelle tauft (Mitth. d. Central-Commiſſion X., pag. 191), weiſs ich nicht.

Die Reſte der Burg *Landskron* haben keine künſtleriſche Bedeutung. Trotz der durch den 1792 ſtattgehabten Brand veranlaſsten Zerſtörung zeigt die Abbildung der Veſte, welche *Graf* (l. c.) reproducirt, nicht viel gröſsere Baulichkeiten, und in der Hauptſache dieſelbe Anordnung der Mauern. Es iſt dies eine Abbildung der 1292 vorgefallenen Belagerung der Stadt, die ich zwar nicht im Original geſehen, aber etwa aus dem 17. Jahrhundert ſtammend ſchätze, denn der Pfarrkirchen-Thurm trägt ſchon ſeine Zwiebelhaube. Eine ähnliche Bedachung kommt daher auch auf dem Uhrthürmchen der Veſte vor. Der quadratiſche Thurm unter dem Hauptgebäude iſt noch erhalten und zeichnet ſich durch ein paar gothiſch verſtäbte Fenſter aus. Der runde Baſtions-Thurm auf der andern Seite findet ſich gleichfalls noch vor.

Bruck's Wappen aus älterer Zeit erhellt aus den vorhandenen Siegeln, wovon eines ex 1364 die Siegelſammlung des k. k. Oeſterr. Muſeums in Wien im Abguſs beſitzt. Die Legende in Lapidaren zwiſchen Perlenlinien lautet: S. Civitatis.in.Prukka.in.terra. Styrie (Central-Commiſſion XV., pag. CXLIII). Im Felde erſcheint eine gemauerte Brücke mit fünf Bogen über einem mit Fiſchen gefüllten Fluſs, auf welcher zwei crenelirte Thorthürme mit offenen Pfortenflügeln ſich erheben. Zwiſchen denſelben hängt an einem Haken ein dreieckiger Schild, abermals mit einer Brücke im Felde. Das von Maximilian I. verliehene Wappen unterſcheidet ſich von dieſem in folgenden Punkten: Der Schild iſt horizontal getheilt, die Brücke hat nur vier Durchläſſe Das kleine Schildlein fehlt, dagegen iſt im obern Felde ein nach rechts ſchreitender Panther mit flammendem Rachen angebracht. Die Farbe der oberen Hälfte iſt grün, die der unteren grau. Dieſes Wappen führten die Gewerbsleute von Bruck, nach des Kaiſers Erlaubniſs, als Handelsmarke auf ihren heimiſchen Artikeln. Das kleinere Siegel und das Secret-Siegel, welches einen Engel als Schildhalter zeigt, ſiehe in der Mitth. der Central-Commiſſion l. c.

Leoben. Mein Reiſe-Tagebuch enthält bezüglich der hieſigen *Franciscus-Kirche* die Notiz: „Probe des gräulichſten Ungeſchmacks, verbunden mit allem tollen Pomp des Jeſuitenſtyles." Ich kann kein bezeichnenderes Wort für das Monſtros-Häſsliche finden, wovon durch das in Rede ſtehende Gebäude ein Exempel geliefert iſt. Die Gründung der Kirche erfolgte im Jahre 1660 auf Grundlage einer frommen Stiftung, welche bereits 1629 von Chriſtoph Janſchitz gemacht worden war. Der Bau wurde während des Rectorats des Pater Cornelius Gentilott aus dem Collegium der Jeſuiten vollführt, die Weihe vollzog zu Ehren des indiſchen Miſſionärs Franciscus Xaverius der Erzbiſchof Gandolph von Salzburg, deſſen Munificenz auch das Haupt-Altar-Bild ſeine Entſtehung verdankte. Der gute Leobner Herodot Joſeph *Graf* glaubt in ſeinen „Nachrichten über Leoben und die Umgegend", Grätz 1824, pag. 125, noch die Bemerkung beifügen zu müſſen, daſs die Kirche „ganz" das Gepräge einer ſoliden Baukunſt trage und Allen zur Ehre gereiche, demgegenüber wir indeſs von obiger Kritik dennoch keinen Abgang nehmen wollen.

Die Straſsen und Plätze der Stadt haben an den Bürgerhäuſern noch manche Ueberbleibſel alter Architektur, Malerei und Schloſſerarbeit aufzuweiſen. So beſitzt das Haus Nr. 63 ein reiches Oberlichtgitter im blühenden Zopfgeſchmacke, jenes Nr. 43 am Hauptplatze an der Façade intereſſante figurale Verzierungen in Stucco, Geſtalten von Göttinen etc., aus dem 18. Jahrhundert. Das Portal des Adlerwirthshauſes, auch am Platze, iſt mit einem Portal aus grauem Stein im Styl der deutſchen Renaiſſance mit Capitälen, Medaillons und zwei Wappen geſchmückt, von denen die Letztern den Leobner Strauſs und ferner eine Wolke vorſtellen, von der drei Strahlen (oder Waſſerſtröme?) ausgehen; dabei die Jahreszahl 1550. An einem andern Wohnhauſe daſelbſt ſind in den abgerundeten Krönungen der Vorderſeite die leider ſtark verblichenen Fresken allegoriſchen Inhalts, ebenſalls aus der Zopfzeit, von Intereſſe. Von Malereien älteren Urſprunges iſt uns in der Stadt und Umgebung zwar nichts bekannt, doch bürgt für die verhältniſsmäſsige Blüthe des Kunſtzweiges an dieſem Orte der nicht unintereſſante Umſtand, daſs Ferdinand II. 1611 von der Stadt einen (nicht genannten) Maler zum Gehilfen für ſeinen Grätzer Hofmaler Grüner verlangte, welcher dort offenbar in der Burg mit Aufträgen betraut geweſen iſt.

Nahe der Jacobs-Kirche befindet ſich bei dem Friedhofe eine offene Capelle mit folgenden Wappen und Inſchriften, von denen Erſtere plaſtiſch und bemalt ſind. Ein Steinbock im grünen Felde ſammt dem Zeichen:



Die Inſchrift dabei lautet: lienhart poxöder 1512. Der andere Schild enthält zwei gekreuzte Pfeile über einem grünen Dreiberg im rothen Feld, als Zimier ein rothes Männlein mit einem Pfeil in der Rechten; er gehört laut Beiſchrift dem Pangratz Reytsperger (Reitersberger), aus einer begüterten Familie der Stadt, ſ. Graf, l. c. pag. 68. Ein proteſtantiſcher Pfarrer bei St. Jacob, Namens Johann Pockföder (1550), erinnert an dieſen Namen. (Beiträge zur Kunde ſteiermärkiſcher Geſchichtsquellen. Herausgegeben vom hiſtoriſchen Verein für Steiermark, 1877, pag. 129.)

Eine Capelle des *heil. Jacob* ſchenkte ſchon Herzog Ottocar VI. an das Stift Admont, zugleich auch jene des heil. Petrus, anno 1188, auf Erſuchen Adalbert II., Erzbiſchofs von Salzburg, „capellas duas meae ditionis ac proprietatis . . . ſcilicet ad Sanctum Petrum, et ad S. Jacobum apud Loibn Monaſterio Admontenſi poteſtativa manu contradidi etc." (Urkunde im Magiſtrats-

Archiv in Leoben.) Später wurde die Kirche zur Pfarre erhoben, zu der die noch zu erwähnende adelige Familie der Timmerstorfer viele Beneficien von 14. bis 16. Jahrhundert stifteten. Der bestehende Bau von St. Jacob rührt aus den Zeiten der Gothik her, hat jedoch arge Verunstaltungen erlitten. Die ursprünglichen drei Schiffe wurden durch Einsetzung von Quermauern, die von den Pfeilern des Mittelschiffes senkrecht auf die Seitenwände gezogen sind, in Ein Schiff mit Seiten-Capellen verwandelt, die Rippen des Gewölbes kamen abhanden, der Chor besteht jetzt aus einem grösseren halbrunden Abschluss zu Ende des Hauptschiffes und einem kleineren auf der Epistel-Seite, während das rechte Seitenschiff gerade abschliesst. An der Kirchenwand aussen findet sich nebst Anderem ein *Grabstein* aus dem Jahre 1497 mit der Inschrift:

hie ligt wegraben Jacob ligsals der gestorben ist
am Tag helene 1497 der gebesen ist von mon-
achen dem got genad.

Das in Relief angebrachte Wappen stellt einen Pfeil in einem Schragbalken dar.

Ueber die schöne gothische Kirche unserer lieben Frau in der Vorstadt *Waasen* hat uns Dr. *Lind* (Mitth. der Central-Commission IV., pag. 55, und XIII, pag V.) ausführlich berichtet, auch gibt Karl *Haas* (in den Mitth. des histor. Vereins für Steiermark, 7. Heft, pag. 218) darüber eine Notiz. Von den zwei prachtvollen mit Glasmalereien des 14. bis 15. Jahrhunderts gezierten hohen Fenstern des Chores wäre nur hinzuzufügen, dass jenes an der Epistel-Seite Darstellungen aus der Passions-Geschichte und ganz unten einen Schild mit der Marke:



enthält. Auf der andern Seite ragt die Darstellung der coronatio virginis und das unten angebrachte Bild der knieenden vier Donatoren hervor. Das Wappen der einen Frau (Margarethe Wolffauerin) ist blau und weiss, senkrecht getheilt, jenes des einen ritterlich gekleideten Mannes (Pernger Tumerstorffer) horizontal, oben blau, unten gelb, wobei die untere Hälfte in der Form zweier Mauerzinnen abgeschlossen ist, der zweite Ritter ist ein Jorg Timmerstorfer. Hinsichtlich dieser Stiftung bringt *Graf* (l. c. pag. 68) die Nachricht, dass die Familien der Timmerstorfer und Murer (oder Maurer), „als stets fromme Wohlthäter" die bewunderten Glasfenster geschenkt hätten. Valentin Maurer gab auch an die St. Johannes-Capelle ansehnliche Stiftungen 1488, die Timmerstorfer waren ihm darin vorausgegangen und die Reitersberger folgten ihm nach. Die Malereien zeichnen sich durch ihre tiefen feurigen Farben aus und bestehen noch aus ziemlich kleinen Glas-Compartimenten.

Die ehemalige Klosterkirche von *Göss* ist wiederholt Gegenstand der Besprechung gewesen (C. *Haas*, l. c. pag. 210, Dr. *Lind*, Mitth. der Central-Commission XI., pag. 91ff.) und sowohl wegen ihrer eigenthümlichen architektonischen Formen, als wegen des köstlichen Schatzes der romanischen Ornate, die sie enthält, deren würdige artistische Publication aber noch zu erwarten steht, allen Alterthumsfreunden in Oesterreich sattsam bekannt. (*Bock*, Geschichte der liturg. Gewänder des Mittelalters, I. Bd., pag. 186, II. Bd., pag. 47, 109, 296, derselbe Mitth. der Centr.-Comm. III., pag. 62 ff.) Die oblonge Kirche mit den geraden Abschlüssen der Seitenschiffe, mit der Verlängerung des Mittelschiffes, welche mit drei Seiten des Octogons geschlossen ist, ihre reich verschlungenen spät-gothischen Rippen, die im älteren Presbyterium aber einfachen Sterngewölben Platz machen, die zehn Pfeiler, deren vorderstes Paar den seltenen Anblick von unten bis oben gedrehter Schafte darbieten, die prachtvolle Thür mit rundbogigem Stabwerk und herabgeneigten Blumen im rechten Seitenschiffe, all' dies bildet ein schönes Ganzes, ein echtes Bild der im Ersterben noch so fruchtbaren Gothik des 16. Jahrhunderts. Der Triumphbogen enthält die Angabe des Renovations-Jahres 1522. Der Grundstein zu dem Kloster wurde bekanntlich durch eine Gräfin Adula 994 oder 996 gelegt, gegen das Jahr 1004 war das Gebäude vollendet, um 1338 fand unter der Aebtissin Bertha Puxer eine Wiederherstellung nach den durch die Kriegsunruhen in der Zeit der Margaretha Maultasch erfahrenen Schaden statt, die nach 1474 regierende Aebtissin Ursula Silberberger baute den Convent, 1522 ereignete sich jene Renovation, der das Gotteshaus wahrscheinlich seine gegenwärtige Gestalt verdankt, 1614 vollendete die Aebtissin Margarethe Freiin von Khüenburg den neuen Convent-Bau, von dem die jetzigen Bogengänge der stattlichen Hofe herrühren, 1631 errichtete dieselbe Aebtissin das sogenannte Horn auf dem einen Thurme. Somit scheint die Herstellung der Kirche in ihrem jetzigen Zustande unter Veronica von Rattmannsdorf stattgefunden zu haben. Die Ansicht, dass es bereits Ursula gewesen wäre, die 1474 bis 1497 regierte, muss ich aus Stylgründen durchaus verwerfen.

Der rückwärtige Chor reicht bis zu dem letzten Pfeilerpaare, zwischen dessen Stützen noch zwei kleine Träger unterstellt sind. Eigenthümlich ist auch die westliche Façade mit ihrem steilen Giebel und drei Stäben, von welchen die beiden seitlichen niedriger und über Eck gestellt sind, die mittlere aber zwischen zwei hohen Spitzbogenfenstern fast bis zum Scheitel des Giebels emporreicht. Diese Anordnung ist gegenüber den sonst in Oesterreich gewöhnlichen zwei Eckstreben an den Façaden nicht zu übersehen. Das Stift umgeben Reste von Befestigungsmauern und runde Thürme des 16. bis 17. Jahrhunderts; von einem Bau derartiger, besonders wegen der Türkengefahr sehr nothwendigen Werke wird schon unter der genannten Ursula Silberberg 1480 Erwähnung gethan.

Am Ufer der Mur, nahe der Stadt, erhebt sich neben dem nach Göss führenden Weg und ziemlich unter den weitläufigen, aber niederen Trümmern der alten Massenburg *eine gothische Säule*, von der ich nicht zu sagen wage, dass sie Lichtsäule wäre, weil mir die Anbringung einer Leuchte nicht gut denkbar erscheint. Auf einem Sockel steigt der gewundene Schaft empor, dann folgt ein profilirtes Capitäl und endlich das Häuschen, in dessen Mitte, von vier kleinen Säulchen, die das Dach tragen, umgeben, die Fortsetzung der grossen Säule als dicker runder Steinklotz eingeschlossen ist. Die Bekrönung bildet ein schön verschnörkeltes geschmiedetes Eisenkreuz. (Siehe Mitth. der Central-Commission XI., pag. LXXIX. und Berichte des Alterth. Ver. XI., pag. 314). Ich theile hier nach

Graf, pag. 92, die Sage mit, welche ſich an das hübſche Denkmal knüpft und mit ſeinem Namen im Zuſammenhange ſteht. Im Jahre 1514 paſſirte die Stelle Herr Wilhelm von Radmannsdorf auf einem Ritte nach Kloſter Göſs, wohin er ſeine Verlobte Barbara von Liechtenſtein-Murau, um ſie den Nachſtellungen eines Nebenbuhlers zu entziehen, bringen wollte. Das Pferd des Ritters hatte ein Hufeiſen verloren, ſtürzte und warf den Reiter ſo unglücklich ab, daſs dieſer auf dem Platze das Leben aushauchte, wo die Geliebte, welche nach vier Jahren in das Kloſter trat, die Denkſäule, das Hufeiſenkreuz genannt, errichten lieſs. Barbara wurde 1566 Aebtiſſin zu Göſs. Zu beachten iſt an dieſem Berichte, daſs der Bau-Styl des Monumentes — durch die gedrehte Säule an die Pfeiler der Stifts-Kirche erinnernd — der angegebenen Entſtehungszeit genau entſpricht und hiedurch wohl auf dieſelben künſtleriſchen Urheber hingewieſen werden dürfte.

Neuberg. Auf das Innere der ehemaligen Kloſterkirche weiſt Dr. *Heider* (Mitth. der Central-Commiſſion I, pag. 4) kurz hin, es verdiente dasſelbe indeſs eine eingehende Würdigung. Am intereſſanteſten waren mir zwei ſpät-gothiſche Flügel-Altare, 1505 und 1518 datirt, welche Geſchichten aus dem Leben der Heiligen Helena und Dominicus in derber Malerei auf den Thüren vorſtellen, rückwärts auf dem einen St. Anna, auf dem andern das Veronica-Bild. Die Mittelpartien der Altäre ſind nach üblicher Art mit Holz-Sculpturen geſchmückt. Unter den Gemälden des linksſeitigen Altares befinden ſich mehrere mit der Hiſtorie eines geharniſchten Mannes, welcher in Gegenwart eines Fürſten am letzten Bilde knieend dargeſtellt iſt; ältere Beſchreibungen wollen darin die Geſchichte Karl VII. von Frankreich und Philipp des Guten von Burgund erblicken, was wir als Fabula nicht weiter berühren. Sehr beachtenswerth iſt dagegen der Hoch-Altar, welcher zu den nicht häufigen Beiſpielen eines klarausgeſprochenen Ueberganges von der deutſchen Renaiſſance zum Barok-Styl des ſpäteren 17. Jahrhunderts zu rechnen iſt. Trotz des maſſenhaft angebrachten krauſen Gold-Ornamentes beſitzt das Ganze viel groſse einheitliche Wirkung. Das Mittelſtück ſtellt in Holzſchnitzerei die Krönung Mariens dar, wie gewöhnlich an den nackten Theilen bemalt, an den Gewändern vergoldet.

Hinter dem Haupt-Altar ſind zwei *Oelbilder von Hauk* aufgeſtellt. Das eine hat die Verkündigung Mariae zum Gegenſtand, das andere Herzog Otto den Fröhlichen, den Stifter des Kloſters, deſſen Grundriſs er in Handen hält, unter andern Seligen zum Himmel aufſchwebend, ſein Haupt iſt mit Roſen bekränzt. Johann Veit Hauck, ein geborner Grätzer, war Hofkammermaler im 18. Jahrhundert und ſtarb um 1746. Die hiſtoriſche Ausſtellung der Akademie der bildenden Künſte in Wien 1877 enthielt ein von ihm herrührendes Bild aus der landſtandiſchen Bildergalerie in Gratz, eine heil. Familie, ſowie einen Kupferſtich von A. und J. Schmutzer nach einem Porträt des Künſtlers, deſſen Gegenſtand Kaiſer Karl VI. iſt (Siehe die hiſtoriſche Ausſtellung der k. k. Akademie der bildenden Künſte. Wien 1877, pag. 142.)

Die Neuberger Bilder verläugnen ebenſowenig wie Hauck's ſonſtige Arbeiten den Einfluſs Italiens und beſitzen eine nicht zu unterſchätzende poetiſche Wirkung in ihrer lieblichen Compoſitionsweiſe.

Marburg's ſpärliche Reſte alter Kunſt hat *Lübke* in ſeiner Geſchichte der deutſchen Renaiſſance II. Bd., pag 600 f. flüchtig berührt. Ich habe indeſs auch nur Weniges beizutragen. An der Loggia des Rathhauſes von 1565 zeigt ſich auch das Wappen — drei Thürme, von zwei Löwen gehalten — am letzten Strebepfeiler des Chores an der Domkirche iſt eine Steinplatte angebracht mit der Inſchrift:

anno dmi mccccc vii im XXIIII iar hans weis,

was ſich wohl auf den Baumeiſter beziehen mag und mit dem ſpäten Typus des Gebaudes vollkommen im Einklange ſteht.

Die ſphragiſtiſchen Blätter.

II.

Die unter dieſer Bezeichnung erſchienene Publication der Central-Commiſſion bringt ferner 169 Abbildungen von Stadte-, Markt- und anderen Gemeinde- und Corporations-Siegeln. Davon gehören 23 dem XII., 49 dem XIV., 61 dem XV. Jahrhundert und 36 der jüngeren Zeit an, 164 entfallen auf eigentliche Gemeinden und 5 auf Corporationen (Zechen).

Hinſichtlich der Form finden wir in der überwiegenden Mehrzahl die runde, nämlich 163, dann drei von ovaler und endlich drei von dreieckiger Geſtaltung. Dieſe letzteren ſtanden im XIII. und XIV. Jahrhundert im Gebrauche; von den ovalen entſtammt eines — das der Wiener Schreiberzeche — dem XIV., die beiden anderen — Marburg und Allentſteig — dem XVIII. Jahrhundert.

Anbelangend den Durchmeſſer bewegen ſich 10 der runden zwiſchen 20—30, 37 zwiſchen 30—40, 29 zwiſchen 40—50, 30 zwiſchen 50—60 und 22 zwiſchen 60—70 Mm. Die gröſsten unter den abgebildeten Siegeln ſind jene der Stadte Pilſen (80 Mm.), Wien (77 und 75 Mm.), Salzburg (74 Mm.), Hainburg und Innsbruck (72 Mm.). Das kleinſte abgebildete Siegel führte Wien (17 Mm.), wie überhaupt Siegel im Durchmeſſer zwiſchen 10—20 Mm. ſehr ſelten ſind. Ein Secretſiegel von Wien aus dem Ende des XIV. oder Anfang des XV. Jahrhunderts miſst 17 Mm., ein Contraſiegel aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts (Fig. 1) nur



Fig. 1.



Fig. 2

12 Mm., ein vom Wiener Stadtſchreiber um 1438 bis 1487 gebrauchter Siegel hat blos 11 Mm. im Durchmeſſer (Fig. 2).

Von den ovalen Siegeln hat nur eines die bei den kirchlichen Siegeln gern gewählte Mandelform mit der Zuſpitzung oben und unten (Wiener Schreiberzeche) bei einem Durchmeſſer von 45/33 Mm. Die Siegel von Marburg und Allentſteig ſind rund-oval mit 28/27, reſpective 28/25 Mm. im Durchmeſſer.

Die übrigens ſeltene Geſtaltung der dreieckigen Siegel muſs als eine ganz zierliche bezeichnet werden, auch iſt ſie am meiſten den Wappenſchilden ähnlich; während die obere Linie gerade iſt, erſcheinen die beiden Seiten ausgebaucht und die Spitze ſcharf anlaufend. Die Siegel ſind in ihren Dimenſionen faſt gleich, das von Horn 47/54, Fürſtenfeld 55/45 und Gmünd 50/43 Mm.

Von beſonderer Wichtigkeit ſind bei den nicht kirchlichen Siegeln die darauf befindlichen Darſtellungen, die eine ungewöhnliche und weit gröſsere Mannigfaltigkeit zeigen, als es bei den kirchlichen Siegeln der Fall iſt. Dieſe Darſtellungen unterſcheiden ſich in ſolche, die das Bildfeld des Siegels überhaupt einnehmen, und in ſolche, die daſelbſt auf einem Schilde — alſo ſchon als Wappen — dargeſtellt erſcheinen.



Fig. 3. (Klosterneuburg.)

Wir wollen vor Allem die architektoniſchen Darſtellungen würdigen. Als die häufigſten derartigen Darſtellungen finden wir Stadtmauern mit einem Thore und mit zwei Thürmen, die entweder die Mauern flankiren, wie auf dem Siegel von Linz (Taf. 14, Fig. 9), Waidhofen an der Ips (Taf. 17, Fig. 6), von Droſendorf (Taf. 19, Fig. 6), von Hradiſch (Taf. 21, Fig. 1), von Ziſtersdorf (Taf. 24, Fig. 6) und Pilſen (Taf. 20, Fig. 11), oder dahinter emporragen, wie auf den Siegeln von Wiener-Neuſtadt (Taf. 14, Fig. 1, 2, Taf. 23, Fig. 4, 12 und 15), von Bruck an der Leitha (Taf. 14, Fig. 8), von Radſtatt (Taf. 15, Fig. 3, Taf. 18, Fig. 3), von Laa (Taf. 16, Fig. 7) und von Ips (Taf. 17, Fig. 5, Taf. 23, Fig. 3, Taf. 24, Fig. 4, Taf. 25, Fig. 12). Auch kommen mitunter drei Thürme vor, und ragt alsdann der dritte Thurm in der Mitte empor, wie bei Bruck an der Leitha (Taf. 18, Fig. 2), Korneuburg (Taf. 19, Fig. 3), Linz (Taf. 19, Fig. 9), Salzburg (Taf. 24, Fig. 8), Klauſenburg (Taf. 21, Fig. 13), oder dient derſelbe zugleich als Thorbau, wie bei Agram (Taf. 18, Fig. 10), Ung.-Brod (Taf. 20, Fig. 4), Frieſach (Taf. 22, Fig. 12). Auch findet ſich auf einigen Siegeln die Darſtellung eines ſtyliſirten ausgedehnten Burgbaues, wie bei Stein (Taf. 15, Fig. 4), Kloſterneuburg (Taf. 16, Fig. 6), ſiehe Abbildung Fig. 3, bei Trieſt, ſiehe Abbildung Fig. 4 und Salzburg (Taf. 16, Fig. 9, 10). Eine befeſtigte Stadt in natürlicher Wiedergabe enthalten die Siegeln von Vöcklabruck (Taf. 17, Fig. 11 und Taf. 25, Fig. 11). Einen freiſtehenden Thurm zeigen die Siegel von Klagenfurt (Taf. 16, Fig. 1 und Taf. 19, Fig. 17), von Thaya (Taf. 17, Fig. 10), von Eiſenſtadt (Taf. 18, Fig. 6), von Warasdin (Taf. 20, Fig. 1), von Ebenfurt (Taf. 21, Fig. 14, Taf. 25, Fig. 18), zwei freiſtehende Thürme die Siegel von Laa (Taf. 21,



Fig. 4. (Trieſt.)

Fig. 4 und Taf. 24, Fig. 13). Eine beſondere architektoniſche Darſtellung bieten die Siegel von Bruck an der Mur (Taf. 15, Fig. 1, 17, Fig. 8, 22, Fig. 1) mit der durch Thürme befeſtigten Brücke. Eine ähnliche Brücke enthält das Siegel der Stadt Meran (Taf. 19, Fig. 2.) Die Stadtthore ſind entweder als geſchloſſen dargeſtellt, wie bei Wiener-Neuſtadt, Bruck an der Leitha, Radſtadt, Stein, Klagenfurt, oder geöffnet mit herausgeſchlagenen Thor-Flügeln und aufgezogenem Fallgitter, wie bei Linz, Waidhofen an der Ips, Ips, Ungariſch-Brod, Ziſtersdorf, Droſendorf, Klauſenburg, Hradiſch, Ebenfurt, Hardegg etc. Die Darſtellungen der Fortifications-gebäude zeigen faſt immer dem Quaderbau, auch finden ſich Crenellirungen; im XIV. Jahrhundert ſehen wir ſchon Satteldächer, ſtatt der Plattform der Thürme wie ſich auch der maſsgebende Bauſtyl in den Thor- und Fenſter-Oeffnungen charakteriſirt. Beſonders charakteriſtiſch ſind in dieſer Beziehung die Siegel von



Fig. 5. (St. Veit.)

St. Veit (Taf. 16, Fig. 3) mit romaniſchen Bauwerk (Fig. 5) und von Gabel (Taf. 24, Fig. 14) mit gothiſchem Bauwerk (Fig. 6). Erſcheinen die Fortifications-Bauten in einem Schilde, ſo kann man dieſelben Eigenthümlichkeiten am Bauwerke unterſcheiden, wie ſie eben näher bezeichnet worden waren. Wir finden Vorſtellungen eines Thurmes bei Hollenburg (Taf. 25, Fig. 19), Hardegg (Taf. 25, Fig. 10), Bertholdsdorf

(Taf. 22, Fig. 10, Taf. 26. Fig. 16), Schottwien (Taf. 23, Fig. 11), Mautern (Taf. 22, Fig. 9),[1] von zwei Thürmen allein bei Schrattenthal (Taf. 25, Fig. 17), oder in Verbindung mit Mauern bei Wiener-Neuftadt (Taf. 24, Fig. 12, Taf. 25, Fig. 3, Taf. 26, Fig. 12), Marburg (Taf. 26, Fig. 7), Meiffau (Taf. 25, Fig. 2), drei Thürme fammt Mauergürtel bei Korneuburg (Taf. 24, Fig. 10), Ungarifch-Brod (Taf. 26, Fig. 14). Anfichten von Kirchen finden fich auf den Schilden im Siegel von Gurkfeld (Taf. 21, Fig. 8, Taf. 22, Fig. 3), Allentfteig (Taf. 22, Fig. 10, Taf. 26, Fig. 8) und Feldkirchen (Taf. 24, Fig. 4), einer ganzen Stadt im Siegel von Dürrenftein (Taf. 26, Fig. 9).



Fig. 6. (Gabel.)

Architektonifche Beigaben zeigen die Siegel von Hallein, am oberen Siegelrand ein breites gegen die Mitte anfteigendes Gebäude mit zwei flankirenden Thürmen — ein befeftigter Thurm am Rücken eines Löwen im Siegel von Hainburg, zwei freiftehende Thürme an den Seiten des Schildes im Siegel von Zwetl (Taf. 22, Fig. 2), gothifche Capellen als Umrahmung der darin befindlichen Figur im Siegel der Wiener Schreiberzeche und der Goldfchmiede und der Gemeinde Brunn.



Fig. 7. (Peft.)

Die figuralen Darftellungen find theils aus dem Leben der Heiligen entnommen, theils beziehen fie fich auf befondere Perfonen aus den Regentenhaufern, theils ftehen fie in Bezug auf das tagliche gefchäftliche Leben; dahin gehort in letzterer Beziehung das Siegel von Hallein mit dem einen Salzftock tragenden Salzarbeiter (Taf. 14, Fig. 5), das der Prägfchoffen von Kuttenberg mit dem arbeitenden Munzer (Taf. 20, Fig. 2) und das von Grein, darin das von drei Männern geleitete Schiff die Wellen der Donau durchfchneidend (Taf. 21, Fig. 3), der Jäger mit dem Hunde im Siegel von Gars (Taf. 22, Fig. 7), die beiden Badenden im Siegel der Stadt Baden (Taf. 25, Fig. 1, Taf. 26, Fig. 5). Bildniffe der Heiligen enthalten die Siegel folgender Stadte: St. Veit (Taf. 16. Fig. 3) den heil. Vitus, Pettau (Taf. 16, Fig. 8) den heil. Georg zu Pferd, den Drachen bekämpfend (Fig. 8), Marcheck die heil. Margaretha mit dem Drachen (Taf. 18. Fig. 8, Taf. 23, Fig. 2); der heil. Laurenz (Bruftbild) befindet fich im Cillier Siegel (Taf. 24, Fig. 2), die heil. Magdalena im Siegel der Wiener Schreiberzech-Genoffen (Taf. 20, Fig. 5), der heil. Eligius im Siegel der Wiener Goldfchmiede (Taf. 20, Fig. 12), der heil. Apoftel Johannes im Siegel von Gurkfeld (Taf. 22. Fig 3, Taf. 21, Fig. 8), die heil. Kunigunde im Siegel von Brunn am Gebirge (Taf. 25. Fig. 7), endlich ein Chriftus-Kopf im Siegel von Tyrnau (Taf. 20, Fig. 6). Eine Beziehung auf das Regentenhaus enthält das Siegel von Vocklabruck (Taf. 17, Fig. 11 und Taf. 25, Fig. 11): Zwei Gewappnete, am Haupte den gefchloffenen gekrönten Helm mit dem Pfauenftutz, reiten innerhalb eines



Fig. 8. (Pettau.)

Zwingers über eine Brucke gegen die Stadt; die Fähnlein, die fie in der Rechten tragen und die Pferdedecken find mit dem Bindenfchilde geziert; die dabei ftehenden Worte Albti pater und Rudolfus filius geben die Erklärung über die damit vorgeftellten Perfonen Albert I. und Rudolf III. Endlich find noch die freifingifchen Mohrenkopfe zu erwähnen, die auf den Siegeln von Waidhofen an der Ips[2] (Taf. 17, Fig. 6), Grofs-Enzersdorf (Taf. 22, Fig. 13), und Hollenburg (Taf. 25, Fig. 19) vorkommen. Einen bebärteten Kopf mit dem Spitzhute zeigt das Siegel von Judenburg (Taf. 21, Fig. 16, Taf. 26, Fig. 10) und Köpfe find auch aus einem Fenfter und unterm Thore herausgewendet am Siegel von Bruck an der Leitha (Taf. 18, Fig. 2), Engel als Schildhalter auf den Siegeln von Krems, Zwetl, Bruck an der Mur, Modling, Gmunden und Braunau. Waldmanner als Schildhalter am Siegel von Knittelfeld (Taf. 24, Fig. 2) und Grein, als Helmzier am Siegel von Scheibbs (Taf. 25, Fig. 13, 14), kampfbereite Ritter auf den Siegeln von Hradifch, von Pilfen (Taf. 20, Fig. 11), auf der Mauerzinne (Taf. 21, Fig. 1) und unter dem Thore ftehend, während eine Art Genius (ungeflügelter Engel) auf der Plattform die Fahnen fchwingt.

[1] Von Peft exiftirt ein kleines Siegel aus dem Jahre 1492 (Fig. 7), das im Schilde eine Vertheidigungsmauer mit Thorthurm zeigt (Archiv der kaif. Akademie 1849).

[2] In den fphragiftifchen Blattern irrthümlich St. Martin benannt

Darftellungen von Thieren finden sich:

Adler, der einköpfige im Wiener Siegel (Taf. 15, Fig. 7, Taf. 16, Fig. 5, Taf. 18, Fig. 7, 12, Taf. 20, Fig. 8, Taf. 10, Fig. 21, Taf. 23, Fig. 7), der einköpfige im Kremfer Siegel (Taf. 18, Fig. 9), auffliegend im Siegel von Meran (Taf. 19, Fig. 2), der gefchachte mährifche im Siegel von Znaim (Taf. 17, Fig. 9) und zweimal von Ungarifch-Brod (Taf. 20, Fig. 4, Taf. 26, Fig. 14), der zweiköpfige gekront im Siegel von Krems (Taf. 21, Fig. 11, Taf. 22, Fig. 4, Taf. 25, Fig. 5, 6, 20), von Wien (Taf. 22, Fig. 5, Taf. 25, Fig. 8), von Wiener-Neuftadt mit der Krone um den Hals (Taf. 23, Fig. 8, Taf. 26, Fig. 13); fünf Adler im zweiten Felde des Schildes im Zwetler-Siegel (Taf. 22, Fig. 2, Taf. 23, Fig. 10).



Fig. 9. (Mediafch.)

Bock, im Siegel der Retzer Hauerzeche. (Taf. 24, Fig. 1.)

Drache, geflügelt mit geringeltem Schwanze vor einem Thurme quer vorüber fliehend im Siegel von Klagenfurt (Taf. 16, Fig. 1, Taf. 19, Fig. 1); im Siegel vom Marcheck, auf deffen Rücken die heil. Margaretha kniet (Taf. 18, Fig. 8, Taf. 23, Fig. 2); oder ein Kreuz fteht, (Taf. 20, Fig. 3); drei den Schild umgebend im Siegel von Braunau. (Taf. 19, Fig. 5, Taf. 21, Fig. 6.)

Fifche, drei im Siegel von Auffee (Taf. 2, Fig. 17); einer im Siegel von Wallfee (Taf. 21, Fig. 7), von Gmunden (Taf. 17, Fig. 2, Taf. 22, Fig. 6, Taf. 26, Fig. 1); mehrere im Siegel von Bruck an der Mur und Linz, im Waffer fchwimmend. (Taf. 15, Fig. 1.)

Fuchs, im Siegel der Retzer Hauerzeche.

Gemfe, im Siegel von Tamsweg. (Taf. 23, Fig. 9.)

Hund, im Siegel von Gars.

Lamm (Ofter-), im Siegel von Brixen. (Taf. 24, Fig. 5.)

Löwe, der böhmifche Löwe auf einem Schildchen im Kremfer-Siegel (Taf. 15, Fig. 6); im Siegel von Iglau (Taf. 21, Fig. 2) und Laipnik (Taf. 26, Fig. 2); und auf dem Schilde des Ritters und auf der Fahne des Genius im Pilsner Siegel, fchreitend mit einem Thurm am Rücken im Siegel von Hainburg (Taf. 15, Fig. 9, Taf. 23, Fig. 16); ferner gekront im Siegel von Retz (Taf. 19, Fig. 4, Taf. 20, Fig. 7, 10); vor dem offenen Stadtthore ruhend im Siegel von Ungarifch-Brod (Taf. 20, Fig. 4, Taf. 26, Fig. 14); drei im Siegel von Cilli, gleichfam als Schildhalter.

Maus, zwei im Siegel von Meiffau. (Taf. 25, Fig. 2.)

Panther, im Siegel von Gratz, mit Adlerkrallen, ohne Flammen und gekront (Taf. 14, Fig. 4, Taf. 21, Fig. 9); mit Flammen (Taf. 18, Fig. 11, Taf. 26, Fig. 15); im erften Felde des getheilten Schildes des Furftenfelder Siegels (Taf. 16, Fig. 2); auf einem Schildchen des Kremfer Siegels (Taf. 17, Fig. 1); wachfend ohne Flammen im Siegel von Enns (Taf. 19, Fig. 7); im unteren Schildfelde des Siegels von Mödling. (Taf. 23, Fig. 1.)

Pferd, im Siegel von Pettau, worin St. Georg reitend dargeftellt ift (Taf. 16, Fig. 8); im Siegel von Voecklabruck, worin die beiden Ritter in die Stadt einreitend erfcheinen.

Straufs, im Siegel von Leoben — gegen links fchreitend, ein Hufeifen im Schnabel und im linken Fufse haltend (Taf. 17, Fig. 7, Taf. 21, Fig. 15); rechts fchreitend. (Taf. 16, Fig. 4, Taf. 26, Fig. 16.)

Taube, in einem Siegel von Marburg. (Taf. 26, Fig. 7.)

Wolf, im Siegel von St. Pölten, aufrecht ftehend und einen Krumftab haltend (Taf. 14, Fig. 3, Taf. 22, Fig. 6); ohne Krumftab. (Taf. 25, Fig. 4.)

Andere Vorftellungen find:

Baum, im Siegel von Krems. (Taf. 15, Fig. 6, Taf. 17, Fig. 1.)

Becher, im Siegel von Wallfee.

Buchftabe T im Siegel von Tuln. (Taf. 15, Fig. 2, 8, Taf. 22, Fig. 8, Taf. 25, Fig. 10.)

Gabel, im Siegel von Gabel.

Hand, im Siegel der Stadt Mediafch.[1]

Helmbarden, gekreuzt im Siegel von Litfchau. (Taf. 17, Fig. 7.)

Horn, im Siegel von Horn. (Taf. 15, Fig. 5.)

Knittel, drei im Siegel von Knittelfeld (Taf. 24, Fig. 2); zwei gekreuzt von Deutfch-Brod. (Taf. 24, Fig. 15.)

Krone, im Siegel der Stadt Kronftadt.[2]

Lilien, im Bildfelde geftreut, Znaim. (Taf. 17, Fig. 9.)

Mond, im Felde des Agramer (Taf. 18, Fig. 10), Tyrnauer (Taf. 20, Fig. 6) und Warasdiner Siegels. (Taf. 20, Fig. 1.)



Fig. 10. (Kronftadt.)

Rad, im Siegel von Radftatt (Taf. 15, Fig. 3, Taf. 18, Fig. 3); Glücksrad im Tyrnauer Siegel.

Rebe, im Siegel der Retzer Hauerzeche und von Gollersdorf. (Taf. 26, Fig. 6.)

Rofen, vier, im Bildfelde eingeftreut, Klofterneuburger Siegel.

Roft, im Siegel von Cilli.

Salzkübel, im Siegel von Hallein und Gmunden.

Scheiben, drei im Schilde und eine in der Hand des wilden Mannes im Siegel von Scheibbs. (Taf. 25, Fig. 13, 14.)

[1] Diefes Siegel erfcheint im Jahre 1492 und führt die Umfchrift S. provinciale judicis et juratorvm feniorum duarum fedium. s. Archiv l. c. (Fig. 9).

[2] Diefes Siegel erfcheint im Jahre 1492 und führt die Umfchrift S. civivm . de corona . civi . s . Archiv l. c. (Fig. 10).

Schiff, im Siegel von Grein und Gmunden.
Schiff-Brücke, im Siegel von Innsbruck (Taf. 19, Fig. 8) (ſiehe Abbildung Fig. 11).
Spange, im Siegel von Aſpang. (Taf. 18, Fig. 1, Taf. 23, Fig. 13.)
Steine, im Siegel von Schönſtein. (Taf. 26, Fig. 11.)
Stern, im Felde des Agramer (Taf. 18, Fig. 10), Tyrnauer (Taf. 20, Fig. 6), Warasdiner Siegel. (Taf. 20, Fig. 1) und Mediaſcher Siegels.
Stiefel, in einem Marburger Siegel.
Webekamme, drei im Siegel der Weber-Innung zu Ips. (Taf. 25, Fig. 12.)

Während das Wappen auf den geiſtlichen Siegeln ſehr ſelten erſcheint, iſt deſſen Vorkommen auf den eben zu beſprechenden weltlichen Siegeln ein ſehr häufiges. Bald kommt der Schild mit dem Wappen als Beigabe vor, bald bildet er die Haupt-Darſtellung. So ſind die zum Theil ſchon erwähnten Darſtellungen auf den Siegeln von Auſſee, Gmunden, Litſchau, Aſpang, Krems und Stein (Taf. 18, Fig. 9); Retz, Enns, Hradiſch, Iglau, Grein, Grätz (Taf. 21, Fig. 9); Wiener-Neuſtadt (Taf. 21, Fig. 12); Gurkfeld, St. Pölten, Gars,

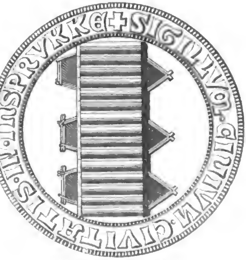


Fig. 11. (Innsbruck.)

Allentſteig, Tamsweg, Hauerzeche-Retz, Knittelfeld, Feldkirchen, Brixen, Korneuburg (Taf. 24, Fig. 10); Deutſch-Brod, Meiſſau, Göllersdorf, Marburg, Dürrenſtein, Schönſtein, Leoben (Taf. 26, Fig. 16) ſämmtlich auf Schilden angebracht.

Der öſterreichiſche Bindenſchild findet ſich ſchwebend oder hängend als Beigabe zahlreicher Siegel, als: Wiener-Neuſtadt (Taf. 14, Fig. 2); Laa (Taf. 16, Fig. 7, 21, Fig. 4); Ips (Taf. 17, Fig. 5); Thaja (Taf. 17, Fig. 10); Droſendorf (Taf. 19, Fig. 6, 21, 5); Linz (Taf. 19, Fig. 9). Die Haupt-Darſtellung bildet der Bindenſchild (behelmt) im Wiener Grundbuch-Siegel (Taf. 18, Fig. 4). Auch erſcheint der Bindenſchild im Siegel von Waidhofen an der Thaya und von Wallſee (Taf. 21, Fig. 7) letzteres mit Bezug auf das Wappen der Herren von Wallſee. Eine beſondere Darſtellung dieſes Schildes findet ſich auf dem Siegel von Krems (Taf. 14, Fig. 6), woſelbſt links eines Baumes der Binden-Schild und rechts der Helm mit dem Pfauenſtutze erſcheint. Combinationen von Wappen, entweder vereint oder neben einander geſtellte Schilde erſcheinen häufig; wir nennen hievon nur beiſpielsweiſe das Siegel von Krems (Taf. 16, Fig. 6), wo zur Seite des Baumes der Schild von Böhmen und die Binde, oder ein anderes Mal (Taf. 17, Fig. 1) der ſteieriſche Schild und die Binde, von Tuln (Taf. 15, 22, Fig. 8, und 25, Fig. 10), wo die Binde und der einkopfige Adler erſcheinen.

Im ſchildförmigen Siegel von Fürſtenfeld behauptet die Binde das zweite Feld, im Siegel von Botzen ruht auf der Binde ein Stern, von Baden die Badewanne mit den beiden Badenden, in dem von Bertholdsdorf iſt der Bindenſchild mit dem Thurme belegt, ähnlich bei Hollenburg, nur erſcheint im oberen rothen Felde der Mohrenkopf von Freiſingen. Im Wappen von Mödling combiniren ſich der Bindenſchild und das Wappen der Steiermark, in dem von St. Pölten die Binde und der Wolf (ohne Stab), bei Zwetl die Binde und die fünf Adler, von Enns die Binde und der Panther u. ſ. w.

Als Vereinigung mehrerer Schilde iſt auch das Siegel von Braunau zu nennen, wobei die Eigenthümlichkeit vorkommt, daſs in der oberen Hälfte eines länglichen dreieckigen Schildes zwei kleinere dreieckige Schilde neben einander zu ſtehen kommen, darin der pfälziſche Löwe und die bairiſchen Wecken.

Der Schild mit dem Kreuze auf der Bruſt des Adlers findet ſich auf den Wiener Siegeln (Taf. 18, Fig. 7, 12, Taf. 21, Fig. 10, Taf. 22, Fig. 5, Taf. 25, Fig. 8). Am Siegel von Bruck (Taf. 15, Fig. 1) wiederholt ſich die Darſtellung des Siegels — die Brücken jedoch ohne den Thürmen auf einem Schilde, der am oberen Bildrande gleichſam an einem Haken befeſtigt erſcheint, in gleicher Weiſe der ſteieriſche Panther auf einem anderen Brucker Siegel. (Taf. 17, Fig. 8.)

Von Wappen-Siegeln ſeien noch erwähnt die von Zwetl (Taf. 18, Fig. 5) und Gmünd wegen des Wappens der ſteieriſchen Lichtenſteine, das von Scheibbs wegen des vollſtändigen Wappens mit den drei Scheiben, das von Ofen, das von Cilli mit den drei Sternen der Grafen von Cilli, von Enzersdorf wegen der Combination aus den Wappen des Biſthums Freiſingen und der Wehinger, von Mautern und Schottwien, wo im Schilde der Bindenſchild und Pantherſchild oben ſchwebend angebracht ſind.

Ein ſehr ſchönes Siegel führt die Stadt Biſtritz in Siebenbürgen (Fig. 12). In einem unten abgerundeten Tartſchenſchilde rechts drei Lilien pfahlweiſe, links die alt-ungariſchen Wappen. Am Schilde ein gekrönter Stechhelm, daraus wachſend ein gekrönter Vogel (Strauſs) mit einem Hufeiſen im Schnabel. Die auf einem reich geſchlungenen Schriftband befindliche Inſchrift dieſes wahrſcheinlich aus der Mitte des XV. Jahrhunderts ſtammenden runden (37 Cm.) Siegels lautet: s. civitatis biſtricenſies.[1]

Die Form der Schilde iſt anfänglich dreieckig, unten ſcharf zugeſpitzt und ſeitwärts ausgebaucht, im XIV. Jahrhundert findet man einige unten gerundete (Wien Taf. 18, Fig. 12; Retz Taf. 20, Fig. 10), welche Form im XV. Jahrhundert faſt allgemein wird; hie und da finden ſich bereits zu dieſer Zeit geſchweifte Schildformen (Taf. 21, Fig. 1, 2), die im XVI. Jahrhundert ausſchlieſslich werden.

Der Hintergrund des Bildfeldes iſt bei den älteren Siegeln meiſtens glatt, ein Muſter findet ſich nur bei

[1] Notiz-Blatt der kaiſ. Akademie 1855, pag. 443 und Archiv 1849.

Hallein, St. Polten (Taf. 14, Fig. 3, 5); Bruck a. d. Mur, Radftatt (Taf. 15, Fig. 1, 3); Waidhofen a. d. Ips (Taf. 17, Fig. 6.); Afpang, Bruck a. d. Leitha, Mediafch, Eifenftadt (Taf. 18, Fig. 1, 2, 6), den Bergfchoffen von Kuttenberg (Taf. 20, Fig. 2). Das Mufter ift meiftens eine fenkrechte und horizontale oder fchräge Gitterung mit eingeftreuten Sternchen, Scheibchen und Blumen. Bisweilen ift der Grund mit einem Pflanzen-Ornament geziert: (Tuln (Taf. 15, Fig. 8), Leoben (Taf. 16, Fig. 4), Gmunden (Taf. 17, Fig. 3), Retz (Taf. 19, Fig. 4), Enns (Taf. 19, Fig. 7) oder punctirt: Tuln (Taf. 15, Fig 2). Auf den jüngeren Siegeln, beiläufig vom XV. Jahrhundert an, finden fich überhaupt wenig leere Stellen.

Faft alle in diefer Collection aufgeführten Siegel find mit einer Legende verfehen. Diefelbe ift entweder als Randfchrift auf dem Siegelrande, meiftens in einer Art Schriftrahmen, oder auf einem mannigfaltig gewundenen und verfchlungenen Schriftbande angebracht, das jedoch meiftens ebenfalls zunächft des Siegelrandes erfcheint, z. B. bei Radftatt (Taf. 18, Fig. 3); Retz (Taf. 20, Fig. 10); Hradifch (Taf. 21, Fig. 1); Iglau (Taf. 21, Fig. 2); Gurkfeld (Taf. 22, Fig. 3) etc.

Die Inchriften find faft alle in lateinifcher Sprache abgefafst. Meiftens enthält die Infchrift das Wort figillvm (oft abgekürzt als s), dann folgt civivm oder civitatis mit dem betreffenden Namen, mitunter in Adjectiv-Conftruction, z. B. figillvm civitatis de fancto ypolito, oder figillvm civivm in lincz oder figillvm civitatis hainbvrgenfis, oder figillvm civivm falcebvrgenfivm. Bisweilen lautet die Infchrift: figillvm civivm civitatis wie bei St. Veit oder vniverfitatis civivm wie bei Radftatt: univerforum civium bei Linz, felten figillvm comunitatis civivm. z. B. Agram, oder opidi bei Medling. Legenden mit einfacher Ortsnamen-Angabe ohne Zufatz haben die Siegel von Wiener-Neuftadt (Taf. 14, Fig. 1); Laa (Taf. 21, Fig. 4); Krems Taf. 24, Fig 5) etc.

Häufig kommt es vor, dafs die Legende die Beftimmung des Siegels näher bezeichnet, z. B.: figillvm parvum bei Wiener-Neuftadt (Taf. 23, Fig. 4 und 8); figillvm fecretvm z. B. bei Gmunden, Braunau (Taf. 23, Fig. 5, 6), Gmunden (Taf. 17, Fig. 3); fundi z. B. bei Wiener-Neuftadt (Taf. 23, Fig. 12), bei Wien (Taf. 18, Fig. 4), bei Krems und Stein (Taf. 18, Fig. 9), bei Tuln (Taf. 22, Fig. 8); figillvm maius bei Laipnik (Taf. 26, Fig. 2); figillvm minus bei Hainburg, Aspang (Taf. 23, Fig. 13, 16) etc.; figillvm capitale bei Iglau (Taf. 21, Fig. 2); figillvm burgenfium bei Gabel (Taf 24, Fig. 14); figillvm judicis et civivm fori in grein (Taf. 21, Fig. 3); figillvm confulum bei Klaufenburg (Taf. 21, Fig. 13), bei Wien (Taf 18, Fig. 7 und 12, Taf. 21, Fig. 10, Taf. 22, Fig. 5); figillvm confulum civitatis bei Krems (Taf. 21, Fig. 11). etc.

Deutfche Infchriften finden fich relativ fehr wenige, als bei Thaja aus dem 14. Jahrhundert: der erberen burger zu Tejaw (Taf, 17, Fig. 10) s. des Stat Drofendorf aus dem 15. Jahrhundert (Taf. 21, Fig. 4), s. des markts zu ebenfurt (Taf. 21, Fig. 14), Judenburg (Taf. 21, Fig. 16), gemaines marckht thamsweg infigel (Taf. 23, Fig. 9), des grofsen Markt Sigill zu pertoldsdorff (Taf. 25, Fig. 16), s. auf Hollenburg (Taf. 25, Fig. 19), des rats lantgerichts ftatgerichts ze potzen (Taf. 24, Fig. 3), Stadt Gmunden Mitter-Infigell (Taf. 26, Fig. 1) etc.

Nähere geographifche Bezeichnungen finden fich auf dem Siegel von Bruck an der Mur (Taf. 15, Fig. 1): in terra ftirie, bei Pilfen: reg bohemie, bei Drofendorf „an der Thei", bei Baden und St. Pölten: in avftria, bei Marburg: in Stiria.

Bei den Siegeln der Zechen befchränkt fich die Legende auf die Benennung der Zeche: s. fpregatorum; s. aurifabrorum de wienna: s. zeche notariorum wienn; die gancz prvderfchaft in der hauerzech; s. e. erfamen. handwercks d. leinweber z ypps.

Befondere von der allgemeinen Weife abweichende Legenden finden fich auf den Siegeln von Tuln: auftria thav roma pro figno fit tibi tulna; Vöcklabruck: Sigillum quod fecit defegleprugka; Tyrnau: Sigillum majus civivm de Zymbottel cum rota fortune et deus in rota, Trieft: fistilanv̄ publica caftilir mare certos dat mihi fines; Baden: Tv̄rck blegert wienn am 27tag feptember. 1529.

Infchriften oder einzelne Buchftaben im Siegelfelde haben die Siegel von Marcheck: den Namen der heil. Margaretha; von Vöcklabruck: die Benennung der beiden Ritter Albertus und Rudolphus; Gmünd in den fchrägen Feldern des Wappenfchildes: der ftat zu gumdfecret, — Schottwien: auf der Bruftwehr des Thurmes: a.e.i.o.u, — Tyrnau: A. ♀.



Fig. 12. (Biftritz) in Siebenbürgen.

Ohne Infchriften ift das Siegel von Wien (Taf. 16, Fig. 5).

Jahreszahlen und zwar bei älteren am Siegelrande, bei den jüngern in Siegelfelde, oft die einzelnen Ziffern zerftreut, enthalten die Siegel: Gars 14X, Feldkirch 1449, Grätz 1449, Grein und Schottwien 1460, Wien 1464, Cilli und Knittelfeld 1467, Afpang 1468, Ips 1469, Krems 1473, Gmunden 1476, Gurkfeld 1477, Wiener-Neuftadt 1478, Judenburg und Baden 1488, Hradifch 1493, Wien 1503, Judenburg 1528, Scheibbs 1537, St. Pölten 1538, Meiffau 1548, Baden 1566 (und 1480 als Jahr der Wappen-Verleihung), Ebenfurt 1548, Ips 1585 und die dortige Weber-Innung 1591, Schrattenthal 1590, Gmunden 1593, Leoben 1614, Laipnik und Judenburg 1619, Gollersdorf 1620, Dürrenftein 1629, Marcheck 1664.

Bei den Infchriften bediente man fich bis zum XV. Jahrhundert der Lapidarfchrift (vorgothifcher Majuskel), von diefer Zeit wird die Minuskel häufiger verwendet, daneben kommt Uebergangs-Lapidar vor, wie auch beide Schriftarten fich vermengt finden. Auf einigen Siegeln finden fich ungewöhnlich verzogene Buchftaben, z. B. Cilli (Taf. 24, Fig 7), Zwetl (Taf. 18, Fig. 5).

Vergleicht man diefe Siegelgruppe mit der früher befprochenen Gruppe — den geiftlichen Siegeln — fo

stehen diese in künstlerischer und technischer Bedeutung unstreitig jener nach. Vorzügliche Arbeiten sind weit weniger aufzuweisen; als die besten kann man bezeichnen die Siegel von Hallein (Taf. 14, Fig. 5), Radstatt (Taf. 16, Fig. 3), Tuln (Taf. 16, Fig. 8), Leoben (Taf. 16, Fig. 4), Vöcklabruck (Taf. 17, Fig. 11), Enns (Taf. 19, Fig. 7), Tyrnau (Taf. 20, Fig. 6), Grein (Taf. 21, Fig. 3), Wien (Taf. 21, Fig. 10), Krems Zwetl, Wien (Taf. 22, Fig. 1, 2, 5), Marcheck, Wien (Taf. 22, Fig. 2, 7), Wiener-Neustadt (Taf. 25, Fig. 3), Leoben (Taf. 26, Fig. 16) und Bistritz. Immerhin lassen diese Arbeiten, die doch fast alle heimische Producte gewesen sein dürften, die berechtigte Annahme einer für die vergangenen Jahrhunderte ungewöhnlich entwickelten Siegel-Scheidekunst in unserem Vaterlande zu.

Die Losensteiner-Capelle in Garsten.

I.

Wenige Schritte ausserhalb der Stadt Steyer dem Ennsflusse aufwärts entlang stehen hart am Ufer die ausgedehnten Baulichkeiten der seit 1787 aufgehobenen Benedictiner-Abtei Garsten, einer Stiftung der steierischen Ottokare aus den ersten Decennien des 11. Jahrhunderts. Die weitläufigen Gebäude des Klosters beherbergen heute hinter geschlossenen Thoren und vergitterten Fenstern die unheimliche Gesellschaft männlicher Sträflinge.



Fig. 1

Die geräumige Stiftskirche ist nun die Pfarrkirche für die grosse Gemeinde. Sie ist kein hervorragendes Bauwerk, entstanden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, consecrirt am 29. September 1693. Diese Bauzeit lehrt uns, welchen schablonenhaften Styl man bei einem Kirchenbesuche zu sehen bekommt, wenngleich die innere Ausstattung — die Wand- und Decken-Malereien, Stucco-Verzierungen, die Altarbilder, die geschnitzten Betstuhle eine aufmerksame Besichtigung verdienen. Nicht ohne Wichtigkeit sind die beiden liegenden und bemalten Steinfiguren — des heil. Berthold und eines Ottokar von Steiermark, die wenn auch nicht aus jener Zeit stammend, die uns die Inschrift nennt, doch mindestens in das 15. Jahrhundert zurückreichen.[1]

Zunächst der rechten Seite des Presbyteriums und davon nur durch einen Gang, vielleicht den Rest des früheren Kreuzganges getrennt, steht eine abgesonderte Capelle, dem heil. Sebastian geweiht. Sie wurde unter Abt Anselm (1683—1715) an der Stelle einer Capelle erbaut, die in die ältesten Zeiten des Bestandes der Abtei zurückreichte. Daselbst waren nebst den landesfürstlichen Stiftern viele Adelige namentlich der Geschlechter Starhemberg und Losenstein bestattet. Von den zahlreichen dort beigesetzten Mitgliedern der letztgenannten Familie erhielt diese Capelle neben der Bezeichnung nach dem heil. Laurenz auch die nach dieser Familie. Franz Anton Graf und seit 1691 Fürst von Losenstein, Domprost in Passau, der letzte männliche Sprosse dieser Familie † 1692 trug 900 fl. zum Baue der neuen Capelle bei, damit darin das Andenken an sein ausgestorbenes Geschlecht erhalten werde. Und sie erfüllt diesen Wunsch. In pietatvoller Sorgfalt vereinigte man damals in diesem ziemlich schlichten Bauwerke, das mit einigen Stucco-Ornamenten und Röselfeld'schen Decken-Malereien geziert ist, die alten Losenstein'schen Monumente. Bis jetzt sind 16 Monumente dieser Capelle bekannt, doch ist es möglich, dass vorläufig noch einige unter den unbeholfenen Betstühlen verborgen sind. Sie erzählen dem Besucher der Capelle von diesem mächtigen Geschlechte, das durch einige Zeit sich von der römischen Kirche

[1] Gott verzeihe dem letzten Bepinsler dieser Sculpturen seine Frevelthat!

losfagend, eifrige Anhänger Luthers zählte, deffen letzter oben benannter Sproffe jedoch im Dienfte der katholifchen Kirche ftarb.

Die wichtigften Grabdenkmale liegen im Fufsboden eingelaffen. Confervator *Widter* liefs mit Einwilligung des hochwürdigen Herrn Pfarrers die Bretterung auf feine Koften wie auch die faft hundertjährigen Staub- und Erdfchichten zwifchen diefer und den Steinen bei Seite fchaffen und fo fand fich eine Reihe von Grabplatten, die durch ihre Sculpturen zu den wichtigften Denkmalen für Heraldik, Helmformen u. f. w. gehören. [1]

Wir wollen nunmehr die einzelnen Monumente der näheren Betrachtung würdigen und dabei nach dem Alter derfelben vorgehen.



Fig. 2

1. Zunächft der rechten Wand und am Schriftrande theilweife von einem plumpen Paramenten-Kaften bedeckt eine rothmarmorne Platte (239/168 Cm.). Im fchmalen Umfchriftrahmen: Anno.domini.|m ccc. l. u. in. craftino . beati . la | rencij . perch | toldvs . de . lofenftain.obiit. Im vertieften Bildfelde ein gegen rechts fchief geftellter Dreieck-Schild, oben ein-, beiderfeits ftark ausgebaucht, darin der Panther, die Vorderfüfse mit Adlerkrallen, an den Hinterfüfsen Löwentatzen, der fchwannenähnliche Hals ftark gebogen, die Mähne gebüfchelt, ebenfo der Schweif, der Kopf ähnlich dem eines Pferdes (ohne Hörner und Flammen). Ueber dem Schilde und deffen linke Ecke berührend en face der Topfhelm mit zwei horizontalen ziemlich weiten Sehfchnitten, darunter je ein kreuzförmiges Luftloch. Am Helm ein ftark ausgebogenes, an den Enden gebrochenes und fich dafelbft in Folge Biegung berührendes Büffelhörnerpaar, die geöhrte Helmdecke fehr kurz. (Fig. 1.)

Berthold von Lofenftein, nach Hoheneck (III. 368) der III., war ein Sohn Gundacker's von Lofenftein und der Adelheid mit Miftelbach. Bei Hoheneck wird die Grabfchrift mangelhaft angeführt. Er ftiftete am 6. December 1340 nach Stift Garften den Hof zu Treundorf, damit ihm im Capitel-Haufe drei Wochen-



Fig. 3.

meffen gelefen werden und ein ewiges Licht brenne, worüber der Abt Michel des Stiftes und der Convent am felben Tage einen Revers ausftellten. (Siehe Urkunden-Buch des Landes ob der Enns VI. 358—360.)

2. Rothmarmor-Platte, (223/116 Cm.), die Umfchrift lautet: Anno . dm . m°. ccc°. |lxxxvii . Ø . nobilis miles hartnidvs de lofenftain|vi ydus marci et ann . ✠ |lxxx . Ø angnes uxor . ey . idic . fci . Antonij. Im viereckigen oblongen ftark vertieften Bildfelde der gegen rechts fchiefgeftellte Dreieckfchild, feitwärts ausgebaucht, darin der Panther. Das Thier ift ähnlich wie auf dem früheren Monumente dargeftellt, doch ift der Leib mehr gefchwungen, der Hals kürzer, die Mähne länger,

[1] S. auch Berichte des Alterthums-Vereins XVII

ebenſo die Büſchel am Schweiſ-Ende, die vier Füſse endigen in Adlerkrallen und aus den Nüſtern und geöffneten Rachen ſpruhen Flammen. Auch der nach vorwärts geſtellte Topfhelm ſammt Zimier und geohrter Decke iſt mit dem früher ſub 1 beſchriebenen gleich, nur daſs die Decke beiderſeits weiter herabreicht und das Gehörne länger iſt und nicht ſo ſehr gegeneinanderbiegt. Der obere Theil des Bildfeldes iſt mit einem ſtumpfen Spitzbogen geziert, der mit einer Kreuz-Blume abſchlieſst und daran ſich gegen innen etwas Maſswerk anſetzt. (Fig. 2.)

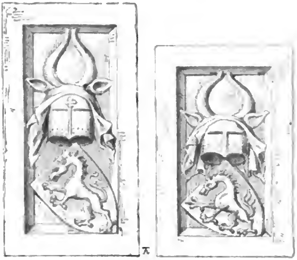


Fig. 4.

Hartneid von Loſenſtein † 1387 war der Sohn Hartneids und der Agnes von Marspach, eines Bruders Gundackers (ſiehe Hoheneck III. 372). Als Hartneid im Jahre 1371 nach Garſten kam und da aus eigener Schuld — weil er ſpät ankam — nicht nach Wunſch bewirthet wurde, lieſs er am nächſten Morgen einen dem Kloſter gehörigen Meierhof ſammt Vieh und Getreide darin verbrennen. Bald war jedoch das Zerwürfniſs gut gemacht und 1383 heilte das Geſchenk ausgedehnten Beſitzes den Schaden des Kloſters und das geängſtigte Gewiſſen Hartneids. Seine erſte Gemalin war Agnes von Polheim. Bei Hoheneck iſt die Grabſchrift und insbeſondere das Todesdatum unrichtig. Seine zweite Gemalin war Margaretha von Falkenſtein.

3. Eine rothe Marmor-Platte (227/106 Cm.). Die Umſchrift, welche leider an wichtigen Stellen zerſtört iſt, lautet: Anno . dni . m . ccc . | . . . xxiv . Ɵ . nobilis . miles . gundacherus de loſenſtain | . . . . III . . id . July . in| eodem . anno . d . anna . uxor . ej . v . kl . may. Im Bildfelde, das oben und unten ziemlich kurz iſt und daher dort einen breiten Schriftrahmen gibt, das Loſenſtein'ſche Wappen; der ſchief-rechts geſtellte Dreieckſchild ſeitwärts wenig gebaucht, der Panther mit Adlerkrallen, der Schweifbüſchel ausäſtend, der Kopf pferdähnlich, gehörnt (ohne Flammen), der Topfhelm wie beim erſten Monument, das Hörnerpaar darauf kurz, weit ausgebaucht und oben faſt einander berührend zuſammengebogen, die Helmdecke beiderſeits etwas herabreichend, die Ohren groſs, ſpitz und wegſtehend. (Fig. 3.)

Gundacher von Loſenſtein war der ältere Bruder des Berthold (ſiehe 1). Nach Hoheneck (III. 368) ſtarb er im Jahre 1394, was mit den obigen Reſten der Jahrzahl auf der Inſchrift ſtimmen würde. Auch von dieſem Grabmal bringt Hoheneck die Inſchrift ungenügend.

4. In Abbildung Fig. 4 geben wir die Sculptur zweier im Boden eingelaſſener kleinen Rothmarmor-Platten wieder (105/68 und 126/67 Cm.), über deren Beſtimmung vorläufig jeder Anhalt fehlt, da dieſelben nie eine Inſchrift hatten. Sie ſcheinen uns jedoch der Darſtellungen willen, ſowohl des Panthers, wie der Helme wichtig. Es iſt auſser Zweifel, daſs ſie in die Zeit der vorhergehend beſchriebenen Grabmale gehören und dürften jenem unter Nr. 2. Beſchriebenen am nächſten ſtehen.

Das vorgeſchichtliche Kupferbergwerk auf dem Mitterberg (Salzburg).

Von *Dr. M. Much.*

I.

Nicht die Dinge an ſich ſind es, deren Erforſchung uns dauernd befriedigt, ſondern die Unterſuchung ihres Verhältniſſes zu einander, ihres Entſtehens und ihrer Entwickelung. Schon in jener Zeit, als beiſpielsweiſe die Naturgeſchichte noch eine vorwiegend deſcriptive war, galt doch das Syſtem, das heiſst die Unterſuchung des Verhältniſſes der *Natur-Objecte* zu einander als das höchſte Ziel derſelben. Um ſo weniger begnügen wir uns bei den *Kunſt-Objecten* mit einer allgemeinen oder beſonderen Beſchreibung; es iſt uns Bedürfniſs, auch ihr Verhältniſs zu einander und zum Menſchen ſelbſt zu ergründen, wenn auch unſere Fragen zuweilen noch recht vorlaut ſein mögen. Wir wollen wiſſen, von welcher Zeit, von welchem Volke die Hinterlaſſenſchaft komme, welche uns ſpäten Enkelkindern die Erde wie ein vorſichtiger Vormund aufbewahrt hat und nun, nachdem wir zur Erkenntniſs reif geworden, wenn auch durch unbefugte Eingriffe vielfach geſchmälert und entwerthet doch für fleiſsige Leute noch immer in ausreichendem Maſse herausgibt.

Von einem vielleicht häufig des Zieles unbewufsten Drange getrieben, verlangen wir die Entftehungs-Gefchichte diefer Dinge zu kennen, weil wir daran den Culturgrad unferer Urväter meffen wollen, und weil wir uns felbft nur dann kennen, wenn wir wiffen, wie wir das geworden find, was wir find.

So ift das Ziel der prähiftorifchen Archäologie die Erforfchung der Anfänge der Cultur und ihrer erften Entwickelung und darum erheben wir immer, und zwar berechtigt, die Frage nach Zeit und Volk, dem wir ein Fund-Object aus dem uns zugekommenen Erbe zufchreiben follen. *Freih. v. Sacken* befchliefst fein berühmtes Werk über das Hallftätter Grabfeld mit der Beantwortung der Fragen um die Herkunft und die Zeit der Alterthümer und um die Nationalität der Beftatteten, die alfo auch diefer geiftvolle Forfcher als das Endziel feiner Unterfuchung, dem er auf dem Wege derfelben zuftrebte, betrachtet. Wenn nun auch einzelne Forfcher diefe Fragen als unberechtigt erklären, fo liegt doch den meiften, die fich mit prähiftorifchen Dingen befchäftigen, die Beantwortung derfelben als anzuftrebendes Ziel fo vor Augen, dafs im Augenblicke unter einem Theile der Archäologen fogar der lebhaftefte Streit darüber entbrannt ift, ob wir den prähiftorifchen Bewohnern des mittleren und nördlichen Europa überhaupt die Erzeugung von Bronze-Geräthen zufchreiben dürfen und ob es je eine befondere Bronze-Zeit gegeben habe. [1]

Nichts fchien mir nun geeigneter, die Entfcheidung diefes Streites zu fördern, als die Feftftellung und eingehende Unterfuchung jener Funde im Bereiche des Kupferbergwerkes *Mitterberg*, über welche Confervator *Pezolt* in Salzburg der k. k. Central-Commiffion eine kurze Mittheilung machte, und ich entfchlofs mich defshalb ohne Verzug, die Reife dahin anzutreten, um die Dinge, die mir vom erften Augenblicke an fo bedeutfam fchienen, felbft zu fehen.

Die Mittheilungen des Confervators *Pezolt* befchränkten fich auf die Nachricht, dafs in *Bifchofshofen* von italienifchen Arbeitern feit mehreren Jahren Steingeräthe an Touriften verkauft worden fein follen, ohne dafs über deren Herkunft etwas bekannt wurde, dafs endlich auch Herrn *Pezolt* felbft von einem Italiener einige Steingeräthe gezeigt wurden, welche derfelbe in *Bifchofshofen* von einem Arbeiter gekauft zu haben vorgab. Faft gleichzeitig fah der Vorftand des Vereines für Salzburger Landeskunde im Amtshaufe des Kupferwerkes zu *Mühlbach* einige Gegenftände, welche aus dem alten Bergwerke auf dem *Mitterberge* herrühren follten. Diefe Mittheilungen brachten Herrn *Pezolt* auf die Vermuthung, dafs wohl auch jene Gegenftände, welche feit einiger Zeit in Bifchofshofen in den Händen italienifcher Arbeiter zum Vorfchein kamen, von *Mitterberg* herrührten, was fich indefs trotz meiner befonderen Nachforfchung nicht mehr feftftellen liefs.

Allen zuvor hat indefs fchon *Freiherr v. Sacken* in feinem fchon citirten Werke über die Alterthümer von Hallftatt von den Steingeräthen Notiz genommen, welche im Jahre 1850 dem Geologen Morlot in Mitterberg bei feinem Befuche des dortigen Kupferwerkes gezeigt wurden.

Diefe allerdings dürftigen Nachrichten waren genügend, mir die Ueberzeugung zu verfchaffen, dafs unter den Riefenmauern der Uebergoffenen Alm eine Stätte uralter menfchlicher Betriebfamkeit zu finden fein müffe, von der vielleicht neues Licht auf jene Zeit ausftrahlen werde, über deren Wefen fo laute Fragen geftellt werden.

Schon in der zweiten Hälfte des September hatte es im Hochgebirge gefchneit; es war kein Zweifel, dafs das ganze Terrain meiner Unterfuchung, welches 5000 Fufs über der Meeresfläche unmittelbar unter den noch um weitere 4000 Fufs fenkrecht auffteigenden, und von ewigem Eife bedeckten Kalkmauern der Uebergoffenen Alm liegt, bereits von einer allgemeinen, wenn auch noch nicht mächtigen Schneedecke verhüllt fein müffe. Doch gaben die letzten Septembertage Hoffnung, dafs die Sonne die noch leichte Schneedecke doch hie und da lüpfen möchte, und die Ueberzeugung, dafs bei einigem Zögern der Winter jene Stätte für lange Zeit bald völlig vergraben müffe, trieben mich zur Eile, und fo traf ich bereits am 30. September in Mühlbach ein, in Mitten einer wundervollen, einzig fchönen Gebirgswelt, auf welche die Sonne neuerdings ihre Wärme und all ihren Glanz ausgofs.

Lage der Oertlichkeit.

Ich halte es nicht für überflüffig, in meinem Berichte zuerft der phyfifchen Natur des Bodens zu gedenken, auf dem ich meine Forfchungen vornahm, um fo mehr als ich vorauszufetzen berechtigt bin, dafs diefer einfame Gebirgswinkel fo gut als gar nicht gekannt ift, und da die Natur des Landes nicht ohne Einflufs auf die Schlüffe ift, die ich aus den einmal feftgeftellten Thatfachen zu machen gedenke.

Die Pforte, durch welche wir zunächft *Mühlbach*, den Sitz der Werksverwaltung und das *Kupfer-Bergwerk auf dem Mitterberg* felbft erreichen, ift das Mühlbachthal. Der untere Theil desfelben, den wir durchwandern müffen, ift eine finftere in Thonfchiefer eingeriffene Schlucht, die der Mühlbach durchbrauft, und deren allwärts von Waffer triefende Felswände er beftändig unterwühlt und fort und fort zum Abfturze bringt. Da das abbrechende faule Thonfchiefergebirg in der engen Schlucht felbft dem fchäumenden Wildbache den Weg ftreitig macht, fo ift es erklärlich, dafs die Thalfchlucht bis in unfere Tage völlig ungangbar blieb, und dafs das Dorf Mühlbach nur durch fchwierige, hoch über die Berge von Hof zu Hof führende Wege mit der Aufsenwelt in Verbindung war. Die aus dem Salzach-Thale vom Often (Pongau) und Süden (Unter-Pinzgau), dann aus dem Saalach-Thale vom Weften (Mitter-Pinzgau) nach Mühlbach führenden Wege find eigentlich nur Fufspfade. Von welcher Befchaffenheit und Steilheit der alte Fahrweg ift, welcher von Bifchofshofen nach Mühlbach führt, kann daraus ermeffen werden, dafs auf demfelben ein Paar tüchtiger Ochfen nur fünf Säcke Getreide weiterzufchaffen im Stande ift. Wer zu Fufs wandert, zieht noch heute die Bergpfade dem Wege auf der neuen Strafse durch

[1] Man hat bei der fo geftellten Frage dem Streite eigentlich ein ganz falfches Subftrat zu Grunde gelegt, indem man, was fchon *Freiherr von Sacken* als unftatthaft erklärte, von einer ftofflichen Claffification ausging, und das geiftige Moment überfah, welches den Stoff geftaltete; über die Exiftenz eines *Zeitalters des Bronce-Styles*, oder wenn man lieber will der *Bronce-Cultur*, hätte man wohl nie in Streit gerathen können.

das enge düstere Thal vor, und so wird denn auch dieser mühsame Fahrweg trotz der neuen Thalstrafse noch heute häufig betreten. Er ist augenscheinlich der älteste Verbindungsweg Mühlbachs mit der Aussenwelt, und wurde vielleicht schon in vorgeschichtlicher Zeit benützt, denn er führt über den sogenannten *Heidenberg*, und wir wissen aus anderweitigen Erfahrungen, dafs Ortsnamen, die mit Heid oder Heiden anlauten, auf alte meist vorgeschichtliche Ansiedlungen hindeuten, wie beispielsweise *Heidenstatt*, eine der bedeutendsten vorgeschichtlichen Ansiedelungen in Nieder-Oesterreich, *Heidächer*, Ackerflur auf einer Stelle des römischen Carnuntum in Nieder-Oesterreich und *Heidenthor*, Reste eines triumphbogenartigen Quadriviums daselbst; das *Heidengebirg* ist jener Theil des Salzbergwerkes von Hallstatt, welcher in der Zeit des Grabfeldes auf dem Salzberge betrieben wurde, *Heidenlöcher* heifsen die künstlich gegrabenen Erdhöhlen in der Nähe von Ueberliegen am Bodensee, *Heidenköpfe* in Naffau sind alte Grabhügel sowie *Heidenbuck* in Elfafs, dem das österreichische *Heidenbichel* und *Heidenbuhel* entspricht, Bezeichnungen, die andern Orts durch Ausdrücke wie Teufelsberg, Opferberg, Todtenberg, Schelmenbuck und ähnliche ersetzt werden. Es ist zu vermuthen, dafs auch auf dem *Heidenberg* bei Mühlbach, vielleicht auch auf dem *Heidenberg* im benachbarten Dientna- (Tuonta-) Thale, vorgeschichtliche Ansiedlungen zu finden sein werden.

Alle diese Pfade winden sich durch endloses, bis zu 6000 Fufs aufsteigendes Waldgebirg, und doch stellt sich diese Seite noch als die zugänglichere der Umgebung Mühlbachs dar, denn gegen Nordwesten ist es durch die furchtbaren über 9000 Fufs aufsteigenden Felsschrofen der Uebergossenen Alm abgeschlossen, deren oberster Theil eine 2000 bis 3000 Fufs hohe, fast senkrechte Mauer bildet. [1]

So gehört Mühlbach sowie Hallstatt zu jenen tief verborgenen, von undurchdringlichen Waldbergen und starrenden Felswänden abgeschlossenen, kaum auffindbaren und fast unzugänglichen Winkeln unserer Alpenwelt, in denen gleichwohl, da wie dort, in frühester Zeit schon ein frisches Leben pulsirte, die sich trotz ihrer Abgeschiedenheit aus Stätten menschlicher Betriebsamkeit nothwendig zu Centren der Cultur entwickelten, von wo diese in weitere Kreise ausstrahlte.

Heute ist Mühlbach durch eine prächtige Strafse mit Markt und Bahnstation Bischofshofen verbunden, welche die Mitterberger Kupfergewerkschaft im Jahre 1852 mit bedeutendem Kostenaufwande durch die Schlucht des Mühlbaches führte und seither trotz der Ungunst des rasch verwitternden Thonschiefer-Bodens und der Lavinen in sehr gutem Zustande erhält. Nach einer Wanderung von etwa drei Stunden öffnet sich die Schlucht, die Bergwände treten zurück, und man ist freudig überrascht von den üppig grünen Thalgehängen mit ihren Gehöften, von dem freundlichen Gebirgsdorfe in Mitten des Thales hoch überragt von der Felsmauer der Uebergossenen Alm, die gleich einer zauberischen Theater-Decoration wie an den Himmel gemalt ist.

Mein nächster Weg führte mich zum Verwalter des Kupferbergwerkes, Herrn *Johann Pirchl*, und was ich vorher schon über den Mann erfahren hatte, liefs mich der freundlichsten Aufnahme und Unterstützung gewifs sein. Er kam denn auch jedem meiner Wünsche auf das bereitwilligste entgegen, und erbot sich sofort, mir als Führer auf dem ihm so wohl bekannten Terrain zu dienen. Was mich ganz besonders erfreute, war dessen rasches Erfassen meines Zweckes und sich stets mehr erwärmendes Interesse für die archäologische Bedeutung des durch ihn zu so seltener Blüthe emporgehobenen Werkes. Seiner nun auf das lebhafteste angeregten Aufmerksamkeit wird auch das unscheinbarste Vorkommnifs nicht mehr entgehen und bereits trägt er sich mit Plänen für umfassende Nachforschungen im nächsten Sommer. An dieser Stelle sage ich ihm meinen Dank für seine grofse Bereitwilligkeit, für das rasch erfasste warme Interesse, für die Fülle von Mittheilungen, welche zum grofsen Theile die Grundlage meines Berichtes bilden, und rufe ihm zu seinen weiteren Nachforschungen ein herzliches „Glück auf!" zu.

Zunächst besichtigte und zeichnete ich die aus dem Bergwerke und seiner Umgebung stammenden archäologischen Funde, welche im Amtshause zu Mühlbach bleibend aufbewahrt werden. Sodann trat ich in Begleitung meines trefflichen Führers den durch das überaus herrliche Wetter und durch eine wahre Sonntagsstimmung von Hoffnungen belebten Weg zu dem Kupferbergwerke an, welches circa 3000 Fufs über Mühlbach gelegen ist, und mit seinem höchsten Theile eine Höhe von nahezu 5000 Fufs über der Meeresfläche erreicht. Diese bedeutende Höhe wird durch die ebenfalls von der Gewerkschaft erst in den Jahren 1857 und 1858 angelegte, ganz allmälig ansteigende und für jedes Gefährte benützbare Strafse leicht überwunden und man hat in überraschend kurzer Zeit die Höhe des Mitterberges erreicht, wobei allerdings der stete Genufs entzückender Ausblicke auf eine wundervolle Gebirgswelt die Zeit kürzt. [1]

Nach dem nur von wenigen Wanderern belebten Wege empfängt Einen auf dem Mitterberge — mehr als taufend Fufs über der Höhe des Brocknes! — eine neue Welt: allenthalben zerstreute Grubenhütten, Poch- und Förderwerke und mächtige Halden, umsäumt von weitgedehnten üppiggrünen Alpenmatten mit dorfähnlichen Gruppen von Alpenhütten und Sennereien, belebt von Rinderheerden, die mehrere hundert Stücke zählen. Ist gerade Sonntag vor dem Abtriebe von der Alpe, wie heute, dann werden auch festlich geputzte Menschen sichtbar, die Senner und Sennerinen, die von den umliegenden Alpen sich gerade heute mit Bergleuten zum Abschiedstanze im Bergwirthshause zusammenfinden.

Der Mitterberg ist kein isolirter, für sich aufsteigender Berg, sondern eigentlich nur der West-Abhang des Hochkeils (5629 Fufs a. H.) und das Bindeglied zwischen diesem und der Uebergossenen Alm, woher vielleicht sein Name; er bildet zugleich die tiefste Einsattlung zwischen beiden (4783 Fufs a. H.) und die

[1] Ihre höchste Spitze, der Hochkönig, ist 9298 Fufs hoch, ihre Hochfläche von ewigem Eis und Schnee übergossen, daher der Name.

[1] Die Strafse überschreitet die Wasserscheide zwischen dem Mühlbach-Thale und dem Gainfeld-Thale (Mitterberg-Alpe) auf einer Meereshöhe von 4783 Fufs und gehört somit zu den höchsten Fahrstrafsen unseres Alpenlandes. Bei dem Aufstiege hat man die duftigblauen Kalkmauern der Uebergossenen Alm fast immer vor sich, während der Rückblick nicht nur die Thäler unter sich und das ganze Thonschiefer-Waldgebirge, sondern auch die gletscherbedeckte Tauernkette vom Grofsglockner angefangen in ihrer ganzen Entwickelung gegen Osten, den Südabsturz des Dachsteins, das Tannen- und Hagen-Gebirge umfafst.

Waſſerſcheide zwiſchen dem Mühlbach-Thale und dem Gainfeld-Thale. Aus dieſem ſchon ergibt ſich, daſs die Lage des Mitterberges noch einſamer und noch ſchwerer zugänglich iſt, als jene von Mühlbach. Von der Oſtſeite, das iſt von der alten Heerſtraſse im Salzach-Thale her iſt er nur auf ſtundenlangen Pfaden durch das Waldgebirg erreichbar; von Südweſten her führt ein einziger Pfad über die Dienten-Alm' natürlich nur auf langen Umwegen, während die Weſt- und Nordweſt-Seite durch die Felsſchroſen der Uebergoſſenen Alm, die ſogenannte Wetterwand, verſperrt iſt. Wie vollſtändig die Abſperrung nach dieſer Seite hin iſt, mag daraus erſehen werden, daſs das rings von faſt ſenkrechten Felsmauern umgränzte Plateau der Uebergoſſenen Alm ein Eisfeld von anderthalb Stunden Länge und drei Viertelſtunden Breite trägt,[1] überdies weiterhin vom Steinernen Meere (Schönfeld-Spitze 8583 Fuſs a. H.) nur durch die enge Urslauer Scharte (6643 Fuſs a. H.) und vom Kalkſtocke des Hagen-Gebirges (Palfen-Spitze 7664 Fuſs a. H. Alprindhorn, 7453 Fuſs a. H., das den Beſuchern des Königs-Sees bekannte Teufelshorn am Ober-See) durch das Bluhenbach-Thorl getrennt iſt. Wo nach dieſer Richtung Alpenſteige führen, wie etwa über das Bluhenbach-Thorl (6800 Fuſs a. H.) zum Ober-See, ſind ſie bei der bedeutenden Höhe, welche überſchritten werden muſs, und bei der Natur des Bodens (rauher ſcharfkantiger Kalkſtein) äuſserſt beſchwerlich und bringen erſt nach einem vollen Tagmarſch, oft nicht einmal in dieſer Zeit, wieder zu Stätten, die dauernd von Menſchen bewohnt ſind.

So überaus reizend die Lage des Mitterberges für das Auge iſt, ſo rauh iſt ſeine Natur. Von Feldbau iſt natürlich nicht die Rede, Wald und Wieſe iſt das einzige, was auf dieſer Höhe noch gedeiht; ſo warm auch die Mittagsſonne auf die vor den Nordweſt-Stürmen durch die Wetterwand geſchützten Alpenmatten ſcheint, ſo vermag ſie beiſpielsweiſe im Gärtchen des Bergwirthshauſes doch nur einiges Gemüſe hervorzulocken. Während auf den Terraſſen vor dem Rudolphs-Schlöſschen neben dem Hallſtätter Leichenfelde noch eine Fülle prächtiger Gartenblumen erblüht, gedeihen hier die Kartoffel kaum mehr; denn wenn auch der Schnee im Frühjahr an den ſonnigen Gehängen faſt ebenſo ſchnell ſchmilzt wie im Thale, und der Sommer nicht kürzer iſt, ſo bleibt der Boden doch zu lange naſs und kalt. Um ſo üppiger gedeihen, wie ſchon bemerkt, Wald und Alpenwieſe; man wird kaum wo ſchönere Alpenmatten finden, als ſie hier das Auge erfreuen, und kaum zahlreichere Rinderheerden, als ſie hier alle Abhänge beleben. Auf den ewig lenzgrünen Alpen vermiſst man leicht die wogenden Fluren des Getreidelandes, die nur allzu raſch Farbe und Blüthenſchmuck verlieren.

So iſt die Natur des Bodens beſchaffen, ſo ſchön aber auch ſo rauh und abgeſchloſſen, dem der Menſch vor ungemeſſen langer Zeit das Merkmal ſeines Daſeins aufgedrückt hat.

Die Kupferwerke.

Das Kupferbergwerk auf dem Mitterberg, wie es heute beſteht, iſt ſehr jungen Alters. Schon der Anblick der allerorts friſchen, unbewachſenen Schutthalden, der modern gebauten Häuſer und Werkseinrichtungen würde uns das bezeugen, wenn nicht noch viele Menſchen am Leben wären, die uns die ganze Geſchichte dieſes Bergbaues aus eigener Erfahrung zu erzählen vermöchten. Dieſe Geſchichte und namentlich die Art der Auffindung des Erzganges iſt originell genug, daſs ſie wohl verdient, erzählt zu werden; ſie beweiſt, daſs Erzählungen ähnlicher Art, bei denen der Zufall eine ſo groſse Rolle zu ſpielen ſcheint, nicht immer ohne einen wahren Kern ſein mögen.

Wahr aber iſt Nachſtehendes. Im Jahre *1827* fuhr eines Tages der Bauer Jacob Glatzhofer mit Getreide und Brot von Werfen nach Hauſe zu ſeinem Hofe, dem Rappoltgute. In der Nähe des Kirchſteinlehens bemerkte er, daſs er einen ſeiner Brotlaibe verloren habe und forderte deſshalb ſeinen in der Nähe arbeitenden Schwiegerſohn Thomas Plänk auf, ſich denſelben zu holen. Dieſer leiſtete der Aufforderung Folge und ſuchte den über den Abhang gekollerten Laib; er fand ihn auch in der That in einem Graben auf dem ſogenannten Griesfelde am Weſtgehänge des Hochkeils, einem damals mit Bergſchutt überſäeten Alpengrunde; auf derſelben Stelle aber gewahrte er ſchönes goldglänzendes Erz. Der Bauer Plank hatte nun nichts dringenderes zu thun, als ſogleich dem vermeintlichen lauteren Golde mit allem Eifer nachzuſpüren und ſich die Taſchen damit zu füllen. Ueber deſſen langes Ausbleiben beunruhigt ſendete die junge Bäuerin den Knecht nach, den Herrn zu ſuchen, aber auch dieſer hielt es für dringender, Gold zu ſammeln, und ſo wurde endlich die Magd nachgeſendet, aber auch dieſe ſuchte lieber pures Gold, verſteht ſich, als ihrer Herrin Nachricht zu bringen. Die Taſchen, die zugebundenen Rockärmel und was ſonſt geeignet ſchien, wurden mit Erz gefüllt und der Schatz in Sicherheit gebracht, und ob die Armen gar bald eine ſchmerzliche Enttäuſchung erlebten, ſo wurde die Geſchichte doch ruchbar. Der Mineralien-Sammler Peter Brunner in Mühlbach lenkte die Aufmerkſamkeit des Ober-Hutmannes vom Eiſenwerk zu Piller-See in Tyrol, *Joſeph Zötl*, auf die merkwürdige Entdeckung. Dieſer begann ſofort die nähere Unterſuchung der Oertlichkeit, konnte jedoch anfänglich trotz der thatſächlich gemachten Erzfunde und trotz aller Mühe zu keinem ſolchen Reſultate gelangen, auf welches ein, ſicheren Erfolg verheiſsendes Unternehmen hätte gegründet werden können. Entmuthigt nach langem vergeblichen Forſchen trat er den Heimweg an. Ehe er den Mitterberg ganz aus den Blicken verlor, wendete er ſich auf der Höhe der Dienten-Alpe ſchon in beträchtlicher Entfernung nochmals um, und gewahrte nun auf der ſonſt dürren, meiſt nur von Heidekraut und Mooſen bedeckten Fläche einen langen Streifen ſaftigeren Grüns, das üppigeren Graswuchs anzeigte, der durch Vertiefungen veranlaſst ſein muſste, in denen ſich Humus-Erde und Feuchtigkeit ſammeln konnte. Da durchzuckte den Hutmann *Zötl* der Gedanke, es möchten dieſe Vertiefungen von offenen Erzgruben herrühren, von „*Verhauen des alten Mannes*".[2]

[1] Nach Angabe des Verwalters *Pirchl* iſt das Eisfeld zwei Stunden lang und eine Stunde breit.

[2] Unter Verhauen verſteht man in der Bergmanns-Sprache jede im Geſtein zum Behufe der Erzgewinnung ausgeführte Arbeit, beziehungsweiſe deren ſichtbare Reſultate, die Arbeit ſei nun auf der Oberfläche, „zu Tage" oder unter der Oberfläche, „unter Tag", „in der Grube", unternommen worden. „Verhaue des alten Mannes" bedeuten ſomit im Munde der Bergleute

Und in der That war es fo, und obgleich in der Folge noch mannigfache Wechfelfalle und Enttäufchungen zu überwinden waren, fo wurde doch in Folge der Standhaftigkeit *Zötl's* der Kupferbergbau auf dem Mitterberg nicht aufgegeben und fchliefslich im Jahre 1843 deffen glückliche Zukunft gefichert, als hinter dem *„alten Verhaue“* am neuen Mariahilf-Stollen die fchönften Erze zum Vorfchein kamen.

Seither ruht der Bergfegen auf dem Mitterberg. Der Gründer deffelben (geb. am 8. Juli 1789) ift zu Mühlbach am 12. Mai 1861 geftorben und liegt dafelbft begraben.

Zötl's Nachfolger, *Johann Pirchl*, der jetzige Bergverwalter, förderte durch feine raftlofe Thatigkeit und finnreichen Einrichtungen das Werk zu weiter fich entwickelnder Blüthe. Im Jahre 1865 wurden dort 2500 Centner Kupfer gewonnen und in den folgenden Jahren die Erzeugung bis auf 4000 Centner gefteigert. Jahre hindurch wurden die Capitals-Einlagen mit einem Zinfenertrage in der Höhe der Einlage gelohnt und felbft heute in einer Zeit allgemeiner Stockung der induftriellen Unternehmungen hat das Erträgnifs nur eine unbedeutende Schmalerung erlitten. Dabei wurden fort und fort Verbefferungen an Häufern und Werkseinrichtungen vorgenommen, koftfpielige Strafsen gebaut. Namentlich wurde die Alpenwirthfchaft auf dem 1800 Joch umfaffenden Terrain der Gewerkfchaft einem durchaus rationellen Betriebe zugeführt, weite Alpenmatten wurden vom Schutt gereinigt, mit Mauern eingefriedigt, auf äufserft finnreiche Weife für Düngung und künftliche Bewäfferung geforgt, Ställe zur Aufnahme von 300 Stück Rindern errichtet, kurz die Alpen-Wirthfchaft auf einen folchen Stand gebracht, dafs fie nicht nur als eine Mufter-Wirthfchaft im Lande gilt, fondern auch für Laien in diefem Betriebszweige fehenswerth ift. Durch fie ift den Bergleuten der Bezug des wichtigften Nahrungsmittels im Hochgebirge, der unverfälfchten Milch, zu einem billigen Preife gefichert.[1]

Mit Recht konnte *Pirchl* fagen, dafs der verlorne und wiedergefundene „Brotlaib ein finnreiches Zeichen für das Gedeihen fei, das der verfchollene und wieder entdecke Kupferbergbau über Mitterberg bringen follte; denn feither verforgt er hunderte von Menfchen mit Arbeit und Brot“.

Aus der eben erzählten Gefchichte des Kupferbergwerkes Mitterberg ift erfichtlich, dafs die erfte Entdeckung des Erzlagers allerdings durch einen heiteren Zufall herbeigeführt wurde, dafs aber diefe Entdeckung wahrfcheinlich wieder in Vergeffenheit gerathen wäre, wenn es nicht möglich geworden wäre, derfelben auf dem wiederaufgefundenen Werke einer unbekannt fernen Zeit eine fefte Grundlage zu geben, und gewiffermafsen die Arbeit dort wieder aufzunehmen, wo fie von den Alten ift verlaffen worden.

jene Bergwerks-Arbeiten, welche vom „alten Manne“, das ift vor unvordenklicher Zeit ausgeführt worden find und von denen keine ficheren Ueberlieferungen mehr berichten. Kurzweg bedeutet dann der Ausdruck „der alte Mann“ gewöhnlich die in alter Zeit unter Tag ausgeführten Arbeiten felbft, und die Spuren, die der alte Mann zurückgelaffen hat. Wenn daher z. B. gefagt wird, man fei bei der Fortführung eines Stollens auf „den alten Mann“ geftofsen, fo heifst das fo viel, als man fei auf die Spuren des alten Mannes geftofsen, wobei es Einem anfangs freilich fonderbar vorkommt, wenn man die Grube felbft „den alten Mann“ nennen und etwa die Redensart hört: „Wir haben den alten Mann angebohrt, durchgefchlagen und ihn 30 Lachter weit durchfahren.“

[1] Den Bergleuten darf die öfterreichifche Mafs, ungefähr 1½ Liter, nicht theurer als um 7 Kreuzer berechnet werden, während in Wien das gleiche Quantum zweifelhafter Milch 24 bis 32 Kreuzer koftet.

Wir fahen, dafs der Kupferbergbau auf dem Mitterberg erft dann wieder begonnen werden konnte, als die alten Tagbaue aufgefunden worden waren, und erft dann gefichert war, als hinter dem alten Verhaue unter Tag die fchönen Erze zum Vorfchein kamen.

An der Seite des kundigen Führers erkennt man nun gar bald den grofsen Umfang, den die Werke der Alten über Tag allein hatten, und ift das Auge einmal gewohnt, die eigenthümlichen Formen der zum grofsten Theile von dürftiger Vegetation überdeckten Schutthalden und Haufen von den natürlichen Hügelformen zu unterfcheiden, fo laffen fich diefelben in ihrer ganzen Ausdehnung leicht verfolgen. Gruben von ungleicher Tiefe und Länge, doch ziemlich gleicher Breite reihen fich mit nur fehr kleinen Unterbrechungen der Länge nach in einer Linie an einander, oder mit anderen Worten gefagt, wir fehen eine einzige tiefe, ftellenweife durch kleine ftehen gebliebene Querriegel unterbrochene Furche, welche fich vom Berghaufe angefangen — Südweft nach Nordoft — über die Wafferfcheide des Mitterberges und noch eine geraume Strecke jenfeits derfelben abwärts in einer Länge von 1600 Metern oder ein Fünftel einer deutfchen Meile hinzieht. Diefe Furche ift zum Theile auf einer oder auf beiden Seiten durch mächtige Schutthalden gefäumt, fo dafs fie an manchen Orten eine Tiefe von 12 Metern gewinnt. Neben diefe eine lange Furche reiht fich auf eine kürzere Strecke und eine parallele Richtung verfolgend, eine zweite derartige Furche, und aufserdem find hie und da vereinzelte Gruben einer dritten Furche vorhanden, die fich bei meinem Befuche in Folge des wieder fchmelzenden Schnees als Waffertümpel bemerkbar machten.

Die Hauptfurche ftellt jedenfalls den Weg dar, auf dem die Alten den edlen Erzgang verfolgt haben, während die parallele Neben-Furche und die vereinzelten Gruben wahrfcheinlich jene Punkte bezeichnen, wo die Alten den Erzgang, wenn er fich durch Verwerfung der Schichten verfchoben hatte, wieder gefucht haben. Die Schutthalden, welche die Gruben begränzen, find ehemals mit Wald bedeckt gewefen und find es zu einem geringen Theile noch, tragen jedoch im übrigen eine ziemlich dürftige Vegetation.

Noch entfcheidender für den Beftand eines uralten Kupferbergbaues auf dem Mitterberg zeugen die „alten Verhaue unter Tag“. Es find dies im Innern des Gebirges ausgeführte Stollen und Schächte. Sie find nicht mit jener Pracifion und in jener Regelmäfsigkeit ausgeführt wie die bergmännifchen Arbeiten diefer Art in der Gegenwart, fondern gehen unregelmäfsig hin und her, fteigen und fallen, wie es eben die unmittelbare Verfolgung der Erzader in jener Zeit, in der noch keine weitausfehenden Berechnungen und Pläne feftgeftellt und ausgeführt werden konnten, momentan als zweckmäfsig erfcheinen laffen mochte.

Obzwar die zu Tage tretenden alten Bergwerks-Arbeiten bei Beginn des heutigen Bergbaues rafch durchforfcht und bekannt wurden, fo find dagegen die alten Gruben unter Tag felbftverftändlich erft allmälig durch das Fortfchreiten der neuen Arbeiten bekannt und zugänglich geworden, ja es ift fogar wahrfcheinlich, dafs einzelne Grubenbaue der Alten erft noch des Auffchluffes harren. Der gröfste Fortfchritt in diefer Richtung wurde im Jahre 1865 gemacht. In der Fort-

führung eines in der Nähe des oberen Berghauſes eingeſchlagenen Stollens zeigte ſich nämlich mit einemmal Waſſerzufluſs, der anfangs Bergwäſſern oder eingedrungenen Tagwäſſern zugeſchrieben werden konnte, bei weiterem Vordringen jedoch mächtiger anwuchs, ſtatt allmälig regelmäſsiger zu werden, wenn er wirklich von letzteren hergerührt hätte. Dieſer Umſtand verſchaffte dem Verwalter *Pirchl* die Gewiſsheit, daſs er ſich in der Nähe der lange geſuchten Gruben „des alten Mannes" befinde, die vollſtändig mit Waſſer gefüllt, ihre Nachbarſchaft durch das Durchdringen desſelben zu erkennen gaben. Es wurde nunmehr mit äuſserſter Vorſicht weiter gearbeitet, denn eine plötzliche Entleerung der vorausſichtlich bedeutenden unter einem rieſigen Drucke ſtehenden Waſſermenge würde ein beklagenswerthes Unheil angerichtet haben. *Pirchl's* ſinnreichem Vorgehen gelang es, dem Waſſer allmäligen Abzug zu verſchaffen und dadurch endlich die Möglichkeit herbeizuführen, in die alten Gruben zu gelangen. In der That wurde durch dieſe Arbeiten ein bedeutender Complex der Gruben des alten Mannes erſchloſſen und zugänglich gemacht, ſo daſs ſie durch einen alten Schacht bis an ihr Mundloch verfolgt werden konnten. Dieſes Mundloch war mit Holzbalken, deren Fugen mit Moos verſtopft waren und über denen noch eine Lage geſtampſten Lehms ſich befand, vollſtändig verſchloſſen; darüber war an der Oberfläche Erde ausgebreitet worden, ſo daſs ſich alsbald wieder eine Raſendecke darüber bildete, welche das Mundloch von auſsen vollkommen verborgen und abſolut unfindbar machte.

Welche Abſicht bei dieſem völligen Verſchluſſe der Erzgruben obwaltete, iſt natürlich nicht mehr mit Sicherheit feſtzuſtellen; man darf aber muthmaſsen, daſs dadurch eine Verheimlichung des Bergwerkes bezweckt war, um dasſelbe unfindbar zu machen. Das geſchah wahrſcheinlich zu einer Zeit, als die Bevölkerung durch äuſsere Umſtände, Einbruch fremder Völkerſchaften oder ſonſtige kriegeriſche Ereigniſſe genöthigt war aus dem Lande zu flüchten, in der Hoffnung bald wieder zurückkehren zu können. Die Abſicht iſt denn auch vollſtändig erreicht worden, und da die Geflüchteten nicht wiederkehrten, ſo blieben die Erzgruben bis in unſere Tage während einer nach ungemeſſen langen Zeit verſchloſſen und verſchollen, gleich einem vergrabenen Schatze, deſſen Beſitzer nicht wiederkehren konnte ihn zu heben. Nur ſo läſst ſich auch die Jahrhunderte lange Verſchollenheit ſo reicher Erzlager erklären.

Dagegen wäre eine etwaige andere Abſicht, die indeſs auch nicht wahrſcheinlich iſt, nämlich die Abſchlieſsung der Gruben vor dem Eindringen der Tagwäſſer, nicht erreicht worden, ja dieſe konnte gar nicht erreicht werden, denn die Gruben wurden, wie der bergmänniſche Ausdruck lautet, gänzlich erſäuft, das heiſst bis zum Mundloche hinauf mit Waſſer angefüllt. Noch jetzt, wo die Tagwäſſer an der Oberfläche doch ſorgfältig abgeleitet werden, trieft der zum Mundloch führende Schacht von dem durch die Klüfte eindringenden Sickerwaſſer, und es müſsten ſich die Gruben binnen kurzer Zeit aufs neue füllen, wenn ſie nicht durch den neuen Stollen einen ſicheren Abfluſs gewonnen hätten. Es unterliegt ſonach keinem Zweifel, daſs der Theil des Bergbaues, von dem hier die Rede iſt, ſchon kurze Zeit, nachdem die Gegend verlaſſen worden war, gänzlich vom Waſſer angefüllt worden iſt. Damit aber wurden die Bedingungen geſchaffen, welche es bewirkten, daſs die im Innern des Bergwerkes zurückgebliebenen Gegenſtände, von denen ſpäter bei den Fund-Objecten die Rede ſein wird, durch ſo lange Zeit bis auf uns erhalten werden konnten.

Die bisher beſprochenen „Verhaue unter Tag" ſind muthmaſslich nicht die einzigen, welche „der alte Mann" gemacht, und als unzerſtörbares Andenken ſeiner Thatkraft hinterlaſſen hat; der Gewerkſchafts-Verwalter hofft vielmehr zuverſichtlich bei der Fortführung des Bergbaues noch auf andere derartige Spuren alter Arbeit zu ſtoſsen. Ebenſo wenig ſind die im Vorſtehenden geſchilderten Bergbaue über und unter Tag die einzigen Reſte der bergmänniſchen Betriebſamkeit der Alten auf dem Mitterberge. Einmal angeregt durch das bisher Geſehene wird man bei einiger Aufmerkſamkeit bald einzelne Stellen gewahren, die eine überaus dürftige Pflanzendecke tragen, während ſonſt hier in der Hochgebirgswelt das Auge allenthalben eine üppige Vegetation erwartet. Bei näherer Unterſuchung findet man, daſs es auseinander geworfene Schlackenhauſen ſind, die ſich durch den ſpärlichen Pflanzenwuchs bemerkbar machen und ſowohl nach ihrer äuſseren Erſcheinung als nach ihrem chemiſchen Gehalte als Rückſtände, Schlacken, aus dem Schmelz-Proceſſe der auf dem Mitterberge gewonnenen Kupfererze erweiſen.

Es zeigt ſich nämlich ſofort aus der mit braunem Roſte überzogenen Oberfläche dieſer Schlacken, daſs ſie ſehr ſtark eiſenhältig ſind. Die chemiſche Zuſammenſetzung der Kupfererze des Mitterberges ſtellt ſich aus einer Durchſchnitts-Sortirung in nachſtehenden Ziffern dar:

Kupfer	11·5
Kieſelerde	25·2
Schwefel	18·1
Eiſen	34·1
Thonerde	2·3
Kohlenſaurer Kalk	3·9
Kohlenſaure Magneſia	2·8
Nickel, Kobalt, Mangan	0·4
Rückſtand	0·1
	98·4

Hieraus iſt erſichtlich, daſs das Eiſen in den Mitterberger Erzen am ſtärkſten, mit mehr als einem Drittel der Geſammtmaſſe vertreten iſt. Bei der gegenwärtigen Verhüttung der Erze liefert die Rohſchmelzung einen Rohlech, welcher an:

Kupfer	23·4
Eiſen	45·0
Schwefel	28·0

enthält, nebſt Nickel, Kobalt, Arſen und Schlacke. Der durch die Concentrations-Schmelzung gewonnene Kupferſtein enthält:

Kupfer	47·0
Eiſen	26·5
Schwefel	25·5

nebſt Nickel, Kobalt, Arſen und Verluſt.

Es ſind alſo bei der Rohſchmelzung von den urſprünglichen 34·1 Percent-Antheilen des Eiſens am

w*

Erze etwa 11 Antheile und bei der Concentrations-Schmelzung weitere 13 Antheile in die Schlacke gegangen. Selbſtverſtändlich muſste es nun auch das Beſtreben der Alten ſein, das in den Erzen ſo reich vertretene Eiſen in die Schlacke zu bringen, und es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daſs die in Rede ſtehenden Schlackenhaufen von der Ausſchmelzung der Erze durch die Alten herrühren, um ſo mehr als einzelne Schlackenſtücke noch Partikelchen oxydirten Kupfers enthalten. Sie liefern ſomit den Beweis, daſs auf dem Mitterberg die Erze nicht nur abgebaut, ſondern auch ſofort an Ort und Stelle geſchmolzen und verarbeitet wurden.

Derartige Schlackenhaufen finden ſich ſowohl in der unmittelbaren Nähe der Gruben als auch etwas weiter entfernt und zerſtreut und jetzt zum Theile vom Walde überwachſen, insbeſondere auch am Heidenberg, deſſen Name ſchon eine vorhiſtoriſche Stätte zu bezeichnen ſcheint.

Ueber die Art des Abbaues der Erze, über die Aufbereitung derſelben vor der Schmelzung und über letztere ſelbſt geben die Funde Auskunft, welche in den Gruben und in ihrem Bereiche gemacht worden ſind. Ich werde bei Beſprechung der Funde im allgemeinen darauf zurückkommen.

Notizen.

100. Sr. Excellenz der Herr Unterrichts-Miniſter hat unterm 19. Auguſt 1878 behufs der Fortſetzung der Ausgrabungen auf dem Burgfelde bei *Deutſch-Altenburg* für das Jahr 1878 einen Betrag von dreitauſend Gulden zu Handen des Präſidenten der k. k. Central-Commiſſion gegen ſeinerzeitige Verwendungs-Nachweiſung bewilligt. Die wiſſenſchaftliche Leitung der Grabungen wurde gleich dem Vorjahre dem Profeſſor *Alois Hauſer* übertragen.

101. Die Central-Commiſſion hat den Lehramts-Candidaten *Heinrich Majonica* nach *Aquileja* behufs Berichterſtattung über die dortigen Ausgrabungen geſendet.

102. Die im Jahre 1870 begonnene Reſtaurirung der gothiſchen Kirche zu *St. Valentin* in Nieder-Oeſterreich iſt in baulicher Beziehung abgeſchloſſen, doch wurde der quadrate, durch ſein hohes und breit abſchlieſsendes Satteldach charakteriſtiſche Thurm an der Weſtſeite bisher in die Reſtaurirung nicht einbezogen. Es iſt intereſſant, in welch' namhafter Zahl ſich derlei Thurmbauten in Oeſterreich und Steiermark erhalten haben. Sie gehören alle in das Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts. Am Ufer der Enns finden ſich viele ſolche Thurm-Abſchlüſſe, beiſpielsweiſe in Ernſthofen, Hadershofen, dann in Nieder-Oeſterreich, Saxen, Maria Laach, Weiſsenkirchen, Boheimkirchen, Bertholdsdorf, Wilhelmsburg, Paierbach, im Murzthale etc.

Die Reſtaurirung [1] muſs im Ganzen und Groſsen als gelungen und was die Hauptſache iſt, als ſtyleinheitlich mit dem alten Gebaude bezeichnet werden. Um der Auſsenſeite eine mögliche Uebereinſtimmung mit den aus Quadern gebauten Strebepfeilern zu geben, hat man den Auſsenwänden einen dieſem Steingefüge ähnlichen Bewurf gegeben und in denſelben Fugen nach Art dem Steinlagen geriſſen. Die Abſchluſs-Giebel der Strebepfeiler wurden gleichwie das Fenstermaſswerk ſammt und ſonders neu, aber mit möglichſter Treue nach den entfernten alten ſchadhaften Vorbildern angefertigt. Eine Eigenthümlichkeit der Strebepfeiler-Giebel des Presbyteriums iſt deren Verzierung mit einer beſonderen Sculptur, wir finden von rechts gegen links gehend einen Schild mit: Renovirt 1870 — ein zweiter 1476 — mit dem Chriſtuskopf, — dann Marienkopf im Medaillon — eine Mitra und Roſe, endlich Hammer und Zange. Dieſen Ideen-Gang fortſetzend wurden die Strebepfeiler-Giebel an der neugebauten Sacriſtei mit einer Hand, die den Geldbeutel hält und mit der Dornenkrone und dem Schilfrohr und an der neugebauten Barbara-Capelle mit Thurm, Schwert und Kelch in Relief geziert. Das Haupt-Portal an der rechten Seite des dreiſchiffigen Langhauſes iſt neu, an der linken Seite der Vorhalle iſt der rothmarmorne Grabſtein des Pfarrers Rupert Pelchinger † 1512 (?) [2] aufgeſtellt.

Die heutige Bedachung iſt viel niedriger, als die urſprüngliche, die über die Schallfenſter des Thurmes reichte. Von den neuen Dachfenſtern wollen wir lieber ſchweigen.

Im Innern der Kirche wird noch allerorts rüſtig gearbeitet, doch gilt dieſs nur der Ausſtattung. Es iſt eine groſse ſpät-gothiſche Hallenkirche mit langem und etwas breiterem als das Mittelſchiff, dieſem angebauten Presbyterium. Langhaus und Chor ſind mit einem Netzgewölbe bedeckt, deſſen Rippen ſich in mannigfaltigen Windungen verſchlingen. Die Rippen ſtützen ſich auf Rundpfeiler ohne Capitäle. Die erwähnten Verſchlingungen ſetzen ſich bis in die Rippen-Anſätze fort. [3] Die Innen-Einrichtung der Kirche wird ganz erneuert; der ſteinerne gothiſche Hoch-Altar ſteht bereits, rechts desſelben in der Mauer eine ſehr zierliche Seſſion in einer Spitzbogen-Niſche. Die beiden Seiten-Altäre — Flügel-Altäre — Stein mit Meſſing-Beſchlagen, werden eben aufgeſtellt. Ein ſehr ſchöner Taufſtein mit Metall-Deckel ſteht an der Wand links unter einer gothiſchen Bekrönung. Die erhebendſte und wahrhaft künſtleriſche Zierde ſind die neuen Glasgemälde, welche die acht Fenſter ſchmücken. In den Darſtellungen finden ſich Beziehungen auf die heil. Sacramente und damit in Verbindung gebrachte Ereig-

[1] Nach Angabe und unter der Leitung des Linzer Dom-Baumeiſters Schirmer.

[2] Vielleicht 1519

[3] Siehe darüber Berichte des Wiener Alterthums-Vereines, B XIV, p 9 woſelbſt dieſe Kirche vom Architekten Joh. *Gradt* beſchrieben iſt und ſich unter den Abbildungen ein ſolcher Rippen-Anſatz findet. Siehe auch deſſen Arch. Wegweiſer durch Nieder-Oeſterreich von Freiherrn v. *Sacken* II. Bd., S. 133.

niſſe aus dem Leben des heil. Valentin. Dieſe prachtvollen Kunſtwerke entſtammen in ihren geiſtreichen Cartons der bewährten Hand des Prof. Joh. *Klein* und in der Ausführung der Innsbrucker Anſtalt. Die Aufſtellung der Kanzel haftet noch aus. Dagegen wird eben die neue Orgel am Muſik-Chor eingerichtet. Dieſer zeichnet ſich durch ſeine Steinbrüſtung aus, die mit einem reizenden Ring- und im Vorſprunge mit einem Schlingen-Ornament geziert. An der linken Wand ſetzt ſich der Muſik-Chor mit einer ſchmalen Empore auf Tragſteinen fort.

103. In dem Hauſe Nr. 7 in *Mödling* hat ſich im Hoftracte ein intereſſantes Capellen-Gebäude noch erhalten, heute durch einen Holzboden untertheilt — ein Preſshaus. Das Niveau der Capelle iſt mehr denn 4 Schuh unter dem Niveau des Hofes. Es iſt ein viereckiger oblonger Raum noch mit dem Original-Gewölbe überdeckt; dieſes bildet zwei Joche mit diagonalen Rippenzügen. Die Rippen ſehr ſchmal, kantig und ſtark heraustretend und zugeſpitzt, die Schluſsſteine klein, aber ziemlich tief herabreichend. Die Rippen ſitzen auf einer Wandſäule halbcylindrigen Profils beiderſeits von je einer kleineren Wandſäule begleitet auf, als Capitäl erſcheint ein einfacher Ring, die Sockel halbkreisförmig, für die erwähnten je drei Wandſäulen gemeinſam. Noch erkennt man den Sacriſtei-Raum an der rechten Seite und darüber ein Oratorium, dahin eine Stiege in der Mauerdicke führte. Die Richtung der Capelle iſt von Weſten nach Oſten. An der Oſtſeite zwei kleine ſpitzbogige und ein Rund-Fenſter, ſämmtlich jetzt ohne Maſswerk. Gegen Weſten ſcheint ebenfalls ein Rund-Fenſter ober dem rundbogigen Portale beſtanden zu haben. Ob an der Nordſeite Fenſter waren, iſt nicht mehr zu erkennen, wie überhaupt zweifelhaft. Die Weſtſeite iſt ganz mit dem Wohnhaus verbaut, die Südſeite ebenfalls; doch führt gegen dieſe Seite ein ſich ſenkender Gang aus dem Capellen-Raum, der nach einigen Klaftern abgemauert iſt. Die freie Nord- und Oſtſeite bieten heute nichts Erwähnenswerthes, namentlich fehlen die Strebepfeiler. Das Bauwerk dürfte allem Anſcheine nach wenigſtens in das 14. Jahrhundert gehören.

L.

104. Unter den zahlreichen Gegenſtänden des Ritterweſens, die ſich in der retroſpectiven Expoſition am Trocadero zu Paris während der internationalen Ausſtellung befanden, ſah man in der franzöſiſchen Abtheilung, Sammlung Caſtellani, eine groſse gut erhaltene Setztartſche, darauf auf weiſsem Grunde der Ritter St. Georg gemalt. Ober dieſer Figur in ſehr groſser Ausführung das Wappen der Stadt Enns mit den richtigen heraldiſchen Farben.

Wie und wann kam wohl dieſer Schild nach Frankreich?

105. *Mittelalterliche Grabdenkmale in Ober-Oeſterreich. (VII.)* [1]

19. *1463 und 1479.*

In der Stifts-Kirche zu *Reicherſperg* iſt ein Grabſtein von rothem Marmor, 6 Fuſs 6 Zoll hoch, 3 Fuſs breit, der Gebrüder Heinrich und Chriſtoph von Ahaim, durch das erſte Erſcheinen eines Spangenhelms merkwürdig. Wie der Stechhelm ſich aus dem Kübelhelm entwickelte, indem man ihn ſchweifte und den oberen Theil der Rundung des Kopfes, den untern Theil der Biegung des Halſes anpaſste, ſo entwickelt ſich hier aus dem Stechhelm der Spangenhelm, indem man, wie an dieſem Helme zu ſehen iſt, anfänglich den Spalt (Querriſs oder Querſchranz) durch aufgebogene Spangen ſchützte. Aus dieſem Helme folgerte ſich ſpäter



Fig. 1.

der offene Tournierhelm, der bei ſpäteren Wappenverleihungen eine merkwürdige Rolle ſpielte, während man den Stechhelm (auch geſchloſſener Helm genannt) mit Vorliebe bürgerlichen Wappen überwies.

Die Legende dieſes Grabſteines in kleinen ſcharfen Minuskeln lautet: ano dni MCCCCLXIIJ an | ſand Briczii tag iſt geſtorben der ſtreng ritt her heinreich vñ ahaym |

[1] Fortſetzung von Seite CXXIII.

und tarnach in dem LXXVIIIJ | jar an ſand pangreczn tag iſt geſtorben Criſtoff vñ ahaym | (Hier ſetzt die Schriſt im Felde des Grabſteins in zwei Zeilen fort) ſein bruder von wilden | aw den got genadig sey. |

Im kleeblattförmigen Bogen des vertieften Feldes wiederholt ſich das Wappen der Ahaim, welches wir ſchon früher beſprachen und beſchrieben, doch mit dem merkwürdigen Unterſchiede, daſs hier der Löwe mit Flecken getiegert erſcheint. Auf dem ſanft links gelehnten Schilde ſteht der obenerwähnte Spangenhelm mit dem bereits früher beſchriebenen Kleinode. Die gezaddelte Helmdecke füllt das Feld des Grabſteines um die eigenthümlich geformte Tartſche aus, und zeigt abermals die Hand desſelben Künſtlers, der die unter Nr. 11 und 18 beſchriebenen Grabdenkmaler verfertigte, und da die Annahme, daſs derſelbe Künſtler durch einen Zeitraum von 60 Jahren wirkte, unſtatthaft iſt, richtiger geſagt: den Einfluſs derſelben Schule!

Adolf Winkler.

106. An der Auſſenſeite der Kirche zu *Höchſt* in Vorarlberg befindet ſich eine feine graue Sandſtein-Platte[1] von 87 Cm. Höhe und 163 Cm Breite eingelaſſen. Wir ſehen darauf in ziemlich ſtarkem Relief zwei Wappen ſculptirt. Dieſelben ſind der Breite der Platte nach gruppirt ſchief gegeneinander geſtellt und nicht völlig im vertieften Mittelfelde angebracht, ſondern ruhen mit faſt ihrer Hälfte auf dem unteren Schriftrande der Platte. Die Umſchrift beginnt in der Mitte der oberen Breite und lautet: † Anno dñi.m·d·XXIII ſtarb | die · erſam·frow aña·von | reichach † año·dni· m·d — ſtarb· | der·feſt·andres·kalcruit· | gẽnt·grebel· deme·got·gnad.

Das Wappen rechts zeigt im tartſchenförmigen Schilde zwei gekreuzte Kalkſchaufeln (Grebeln), welche Darſtellung ſich am gekrönten Kolbenturnier-Helme als Kleinod wiederholt. Im zweiten ebenfalls und correſpondirend tartſchenförmigen Schilde und als Kleinod des ungekrönten Helmes der Eberkopf. Beide Kleinode reichen in den oberen Schriftrand. Die Helmdecken der ſchön gearbeiteten Wappen füllen in reicher und ſehr geſchmackvoller Veraſtung und Windung das vertiefte Mittelfeld der Grabplatte aus.

Andreas Kalkreut war kaiſerlicher Vogt des Schloſses Fuſſach, nach ihm bekleideten noch mehrere Glieder dieſer Familie jenes Amt, bis der Uebertritt derſelben zur evangeliſchen Lehre ihre Auswanderung nach Preuſsen zur Folge hatte, wo das Geſchlecht ſich noch gegenwärtig erhält. So lang die Kalkreut Schloſs Fuſſach verwalteten, war zu Höchſt ihre Begräbnisſtätte.

Dieſer Grabſtein iſt einer der älteſten und beſterhaltenen in Vorarlberg, ein kleines Schutzdach, welches die Gemeinde ſchon vor Jahren anbringen lieſs, ſichert ihn vor Witterungsbeſchädigungen. Die rein ausgeführte gothiſche Schrift, ſowie die ſchönen Helmdecken zeigen eine geübte Hand. Es wäre nicht unwichtig, auch anderen Arbeiten dieſes Bildhauers in den Gegenden um den Bodenſee herum zu forſchen, was durch die Beiſetzung ſeines Handzeichens neben dem Helme des Kalkreuter Wappens ſehr erleichtert iſt.



Fig. 2.

Conſervator *Jenny*, der auf dieſen Grabſtein aufmerkſam gemacht hat, gedenkt in dem bezüglichen Berichte noch eines zweiten Grabſteines, der ſeit einiger Zeit ſeine Thätigkeit in Anſpruch nahm. Früher an der Rückſeite eines Altars in der Kirche zu Schruns eingemauert, ward er aus derſelben entfernt; als ihm endlich das Schickſal drohte, als Brückenſtein verwendet zu werden, gelang es dem vereinten Auftreten des Conſervators und Muſeums-Mandatars Franz Bertle bei der Gemeinde die Wiedereinſetzung des Grabſteins in die Kirche durchzuſetzen.

Die Dimenſionen des Grabdenkmals betragen 220 Cm. Höhe und 114 Cm Breite, der geharniſchte Ritter hat Lebensgröſse. Die Rüſtung, in welcher derſelbe dargeſtellt iſt, trägt alle Merkmale einer gerippten deutſchen (ſogenannten Maximilian'ſchen oder Mai-

[1] Welches Materiale Höchſt gegenüber ſchweizerſeits gebrochen wird

lander) Rüftung; wir finden daran den halbgewölbten Kürafs ohne Grate mit Rufthacken, die fehr entwickelten Bruftfchilde mit Rändern verfehen; Schenkelfchienen und Armzeug find gerippt, wie der übrige Theil der Rüftung, nur allein die Beinfchienen find glatt. Die breiten Eifenfchuhe in Bärenklauen-Form zeigen an, dafs die Waffe jedenfalls fchon dem 16. Jahrhundert angehört, wohl zwifchen 1500 und 1560.

Die Ausführung diefer Sculptur in grauem Sandftein der Gegend ift bis in die kleinften Einzelnheiten mit aufserordentlicher Genauigkeit behandelt; defto mehr find die argen Verftümmelungen zu bedauern, welche diefelbe erlitten. Der rechte Arm, welcher eine Art Marfchallftab gehalten zu haben fcheint, foll beim Einmauern in den Altar amputirt worden, die Schuhfpitzen fammt der Infchrift am Sockel durch Bodenfeuchtigkeit abgewittert fein; ein gefährlicher Rifs, der fich jetzt hinter dem Kürafs nach Innen zieht, mufste zur Verhütung weitern Schadens vergoffen werden. Auch foll der Ritter ein hölzernes Geficht getragen haben, was auch das viereckige, für einen Stift beftimmte Loch in der concav ausgemeifselten Fläche andeutet; natürlich nur als Erfatz des urfprünglichen, das zuerft der Verftümmelung zum Opfer gefallen fein mufs. Erfichtlich ift noch, dafs ein langer Bart den Ritter fchmückte. Zu Füfsen des Ritters zwei Wappen. In dem einen Schilde rechts drei Vögel auf Lanzenfpitzen, am Helme ein kegelförmiger Federbufch. Es ift dies das Wappen der Waldner von Frundftein. Im anderen Wappen und am Helme der Löwe der rheinländifchen Familie von Reinach, wahrfcheinlich hier das Wappen der Frau. Der fehr intereffante fchöne Grabftein dürfte in die erfte Hälfte des 16. Jahrhunderts gehören.

107. Einer Mittheilung des k. k. Confervators *Trapp* zu Folge wurde das Haus Nr. 89 am grofsen Platze in Brünn einer eingehenden Renovirung unterzogen. Diefes Haus, das mit einem Flügel in die Schloffergaffe reicht, hatte an feiner Ecke ehemals einen Thurm, davon nur mehr der maffive Unterbau aus Quadern exiftirt, der Thurm felbft wurde nach der Schweden-Belagerung abgetragen. Am 19. Juli d. J. fand man anläfslich einer Fenfter-Erweiterung im erften Stocke ein vermauertes circa 5 Fufs hohes Steinwappen, das ins 15. Jahrhundert gehören dürfte und den gefchachten Mährifchen Adler (bemalt) zeigte. Ueber dem Schilde ein Sturzhelm mit Federbufch und kurzen Helmdecken. Leider gelang es dem k. k. Confervator nicht, diefe Sculptur zu retten, fie wurde an ihrer Stelle belaffen und *wieder übermauert und durch Mörtelanwurf dem Blicke gänzlich entzogen.* Bei den weiteren Reftaurations-Arbeiten fand fich ein zweites bemaltes Wappen-Relief mit dem böhmifchen Löwen, überdeckt von einem Helme mit gefchloffenem Fluge, der mit Blättern beftreut ift. Auch diefes Relief wurde vermauert. Wir werden im nächften Hefte auf diefen Gegenftand noch zurückkommen.

108. Im Laufe der letzten Wochen wurde die Abrüftung des ftumpfen *Nordthurmes* an der St. *Stephanskirche* energifch fortgefetzt, fo dafs bereits ein beträchtlicher Theil des oberen Theiles von der Holz-Umrüftung befreit ift. Ein Blick auf das Gebäude belehrt, welch' weitgreifende Ausbefferungen dafelbft durchzuführen waren. Zunächft unter der Plattform mufsten die Aufsenfchichten faft ganz erneuert werden, unter dem lichten neuen Geftein erfcheint nur hie und da ein durch feine altersgraue Farbe charakterifirtes älteres Werkftück. Die Reftaurirung befchränkte fich nur auf die Ausbefferung des Beftehenden oder deffen getreuen Erfatz, daher die Unregelmäfsigkeit der Plattform im Niveau und deren Aufsenfeiten.

Statt des früheren Holzhüttchens über dem Treppen-Abfchlufs fteht nun auf der Plattform ein Steinhäuschen, auch ift der Rand der Plattform mittelft eines einfachen eifernen Geländers gefichert.

Die Reftaurirung der beiden *Heiden-Thürme* an der Façade ift ebenfalls im vollen Gange; bereits find die fteinernen Spitzen mit Einhaltung ihrer früheren Geftaltung erneuert und etliche Gerüfte abgetragen. Statt dem Kreuze erheben fich über der fteinernen Kreuzblume die fchon urfprünglich angebrachten, aus Kupferblech gefchnittenen, neu vergoldeten und an der Helmftange gleich Wetterfahnen beweglich befeftigten Flachfiguren der heil. Stephan und Laurenz.

Bei diefem Anlaffe drängt es, der beiden *Langfeiten-Portale* zu gedenken. Jeder, der die St. Stephanskirche als Kunftdenkmal näher würdigt, wird wiffen, dafs diefe beiden Portale, mit den Statuen althabsburgifcher Landesfürften zu den fchönften, intereffanteften und kunfthiftorifch wichtigften Theilen der Kirche gehören, ja dafs fie geradezu die bedeutendften der Portal-Anlagen des Domes find. Seit den vielen Decennien, als die fchwierige Reftaurirung des Bauwerkes dauert, mufsten beide Portale und deren Vorhallen, die in das Reftaurirungswerk einbezogen waren, mit Recht gefchloffen bleiben, doch find fie es noch, obgleich die Südfeite der Kirche feit Jahren freifteht und in baulicher Beziehung keine Nothwendigkeit vorliegt, das dortige Seiten-Portal, diefes Prachtwerk der Kirche, unzugänglich zu erhalten. Allein mehr noch; die Portal-Vorhallen werden gegenwärtig zur Aufbewahrung von allerlei Gegenftänden, Gerümpel, Befen, Leitern verwendet, wobei mit dem figuralen Schmucke in fchonungslofefter Weife umgegangen wird. Findet fich denn an der St. Stephanskirche kein Raum mehr, der fich zu einem Depot beffer eignete, dafs man fich hiefür derlei Prachträume bemächtigen mufs! Wendet man dagegen ein, dafs durch Eröffnung diefer Seiteneingänge die Stephanskirche noch mehr als Durchgang benützt wird, als es fchon jetzt leider der Fall ift, gut; wenn es kein anderes Mittel dies zu hindern gibt, mögen diefe Zugänge abgefchlofsen bleiben, aber man mache dann wenigftens ftatt der Holzthüren in die Vorhalle Gitter um die Portale fehen zu können; die Benützung der Hallen felbft zu Depots kann jedoch niemals gerechtfertigt erfcheinen.

Im Inneren der Kirche mufste die Reftaurirung ein neues Object in ihren Bereich einziehen, es ift dies die kunftreiche gothifche Kanzel, die bereits an mehreren Stellen fehr fchadhaft, namentlich aber an der Steinftiege bedeutend riffig ift.

109. Nach einem vom Karolinenthaler Bezirksausfchuffe beantragten Projecte für den Bau der *Podol-Vyšehrader* Bezirksftrafse follten die alten Mauerrefte des fogenannten *Libuša-Bades* der Anlage zum Opfer

fallen. Die Central-Commiffion hat fich nunmehr mit Ruckficht auf die Tradition, die fich an diefe Ruinen knüpfen, für deren Erhaltung verwendet, zumal ein Hinausrücken des Strafsenkörpers aus dem Felfen in den Moldauflufs ermöglicht erfcheint. Vorläufig dürfte jedoch keine Gefahr für diefe Mauerrefte beftehen, da die Realifirung des angeregten Strafsenbaues einftweilen fiftirt ift.

110. *Neue archäologifche Fundorte in Böhmen.*

Bei dem zwifchen Neuftadt an der Mettau und Böhmifch-Skalic gelegenen Dorfe *Jefenic* ift man in jüngfter Zeit beim Ackern auf Fundftellen geftofsen, welche reich an archäologifchen Gegenftänden waren, und Heiden-Gräber gewefen fein dürften. Es fanden fich beim Oeffnen derfelben mit Steinen bedeckte Urnen, Bronze-Gegenftände und halbverbrannte Knochen mit Afche und Kohlen vermengt. Die Urnen wurden leider zerfchlagen und die Bronze-Gegenftände verfchleppt, da augenblicklich kein Sachverftändiger zur Hand war. Es gelang nur einen Hammer aus Serpentin (16 Cm. lang und 7 Cm. breit) und eine blattförmige (18 Cm. lange, 3 Cm. breite) Lanzenfpitze aus Eifen zu acquiriren, welche aus diefen Gräbern ftammen follen.

In *Nahořan*, 4 Km. weftlich von Neuftadt a. d. M. kam man beim Bau einer Scheuer auf dem Grunde des Herrn Cvikýš auf ein Stein-Grab, welches neben halbverbrannten menfchlichen und thierifchen Knochen und vielen Bronze-Gegenftänden auch einen aus Serpentin fehr fchön gearbeiteten herzförmigen, 22 Cm. langen und 8 Cm. breiten Hammer enthielt, welcher ebenfalls acquirirt werden konnte. Die Bronze-Gegenftände waren leider bereits früher verfchleppt worden.

Auf dem *Wenzels-Berge*, der hiftorifch berühmten Anhöhe, auf welcher 1064 König Vratislav bei feinem Feldzuge nach Polen fein Lager hatte und einen Landtag unter freiem Himmel hielt, ftiefs man auf ein Grab, in welchem fich eine aus Graphit gearbeitete Urne und ein 21 Cm. langes befchädigtes Meffer befanden. Die Urne war zerfchlagen worden, das Meffer wurde angekauft.

Auf einem Felde bei *Trautenau* wurde eine aus Flint (Feuerftein) verfertigte Lanzenfpitze gefunden, welche 10·5 Cm. lang und 4·4 Cm. breit, zu den fchönften derartigen, in der Umgebung von Neuftadt a. d. M. gefundenen Objecten gehört. Auch diefe Lanzenfpitze ift in meinen Befitz gelangt und wird nebft den übrigen, hier erwähnten Gegenftänden dem böhmifchen Mufeum übergeben werden.

Bei *Hoch-Oujezd*, nicht weit von *Hohen-Bruck*, befinden fich auf der füdöftlichen Seite der wegen ihrer Ausficht berühmten Anhöhe einige (1 M. hohe, 20 M. im Umfange meffende) Gräber neben dem chriftlichen Friedhofe. Bei dem Oeffnen eines derfelben ftiefs man auf eine Menge halbverbrannter (?) menfchlicher Knochen, auf Afche und Kohle und auf ein Armband aus Bronze, das fich auf einem Knochen befand.

Aufserhalb des Dorfes *Bolehošt*, nicht weit von Opočno, fanden fich in dem zur Ortsgemeinde gehörigen Walde 12 gröfsere Grabhügel, deren Eröffnung einer fpäteren Durchforfchung vorbehalten ift.

Endlich ift zu berichten, dafs bei *Křivic*, 4 Km. von Týništ beim Ackern Urnen und verfchiedene andere Gegenftände aus Bronze und Eifen gefunden wurden.

Johann Hraše.

111. Ueber den Bauzuftand der Kirche in *Maria-Neuftift* in Steiermark berichtet Prof. *Petfchnig:*

Die Lage diefer Kirche auf hohem Bergrücken ift eine fehr exponirte, die Stürme wüthen hier fürchterlich, es ift daher zu wundern, dafs fich diefe Kirche, an welcher feit Menfchengedenken keine nennenswerthe Reftaurirung vorgenommen worden ift, baulich nicht in einem fchlechteren Zuftande befindet, obwohl der Beftand des Chores geradezu troftlos erfcheint.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts haben die Jefuiten eine Renaiffance-Capelle ohne künftlerifchen Werth angebaut, auch ftatt der alten gothifchen Altäre zopfige hineingeftellt, die gemalten Fenfter befeitigt, und den gothifchen Thurm mit einem fogenannten Zwiebel-Dache gefchmückt. Spätere nothdürftige Ausbefferungen befchränkten fich kaum auf die Dachdeckung. Am Dache des Hauptfchiffes wurde nach und nach der alte Schuppenfchiefer durch Dachziegel erfetzt.

Am Sockel find hie und da Ausbefferungen theils mit Ziegel gemacht worden; auch hat man es für gut befunden, die Kirche unter dem Kaff-Gefimfe weifs zu übertünchen, was gegenüber dem alten dunklen Geftein der obern Partie einen üblen Eindruck macht. Die Strebepfeiler, von den fteinernen Deckplatten entblöfst, erhielten zum Schutze Bretterüberlagen, theilweife mit altem Schuppenfchiefer überdeckt. Sehr befchädigt find die an den Chorpfeilern vorgelegten, über Eck geftellten Fialen; die kronenden Kreuzblumen und Krabben find kaum noch in den Rudimenten vorhanden, die Laibungen abgebrockelt und an den Ecken fchartig und ausgebrochen. Das Haupt-Gefims, fo wie das unter den Fenftern laufende profilirte Kaffims find ftellenweife ftark befchädigt. Das mittlere Fenfter des Haupt-Chores ift bis auf einen Vierpafs zugemauert, die mittleren Fenfter der Seiten-Chöre ebenfalls bis zur Hälfte mit Ziegeln zugelegt. Ebenfo wurden die ftumpfen Spitzbogen der alten Sacriftei-Fenfter zugemauert.

Die Pfoften der fchlanken Kirchenfenfter find an den Fenfter-Eifen fehr gelockert; bei den häufigen Stürmen ift ein Herausfallen derfelben zu beforgen. Am nördlichen Seiten-Portale haben die flankirenden Fialen fehr gelitten, und find in der oberen Partie ganz verbröckelt. An diefer Seite ift ein ziemlich bedeutender Mauerfprung vomDachfims abwärts fichtbar. Das Haupt-Portal, welches eine Art Vorhalle bildet, ift durch fchlechte Malerei ganz verunftaltet.

Der achteckige Thurm, welcher oben mit fpitzbogigen Mafswerks-Fenftern verfehen ift, daran theilweife die Mittel-Pfoften fehlen, ift mit einem fogenannten Zwiebel-Dach aus Blech verfehen. Die Bedachung, fowie der Dachftuhl find ftellenweife fehr fchadhaft und harren einer ausgiebigen Reparatur.

Der fchöne alte Ciborien-Altar, welcher fich an die Aufsenmauer der Sacriftei lehnt, ift fehr verfallen und geht bei der delicaten Arbeit der durchbrochenen Mafswerks-Füllungen feinem gänzlichen Ende ent-

gegen. Es wäre angezeigt, diefen Altar in das Innere der Kirche zu verlegen.

Im Innern der Kirche find die reichen Baldachine ober den Figuren ftark befchädigt und dick übertüncht, ebenfo das zierliche Mafswerk in den Nifchen der Seiten-Chöre. Man hat die Pfoften weggefchlagen und ganz gewöhnliche weiche Thüren hineingefügt, um Käften für allerlei Tand zu gewinnen, was unmittelbar neben dem Altar doch nicht recht ftatthaft ift. Der Orgel-Chor ift durch eine Holz-Baluftrade verunftaltet, und das Kreuz-Gewölbe im Thurme abgebrochen, um Platz für eine ganz roh gezimmerte Thurmftiege zu gewinnen.

An dem füdlichen Seitenfchiffe ift eine zopfige Capelle angebaut, welche nicht nur die Einheit des gothifchen Baues beeinträchtigt, fondern auch den Platz bis zur Umfaffungs-Mauer in unnöthiger Weife beengt. Am Sockel find hie und da Werkfteine verwittert und nothdürftig verlegt.

Aus diefem auf den Local-Augenfchein fich gründenden Bericht ift zu erfehen, dafs eine gründliche Reftauration fehr Noth thut, wenn man diefe fchöne (Pfarr)-Kirche, für die Zukunft erhalten will. Die Reftaurirung dürfte indefs nicht fo fchwierig und koftfpielig fein, als es den Anfchein hat, da fich in der unmittelbaren Nähe des Ortes Steinbrüche befinden, welche Platten, Stufen, Fenfter- und Thürftöcke liefern.

112. Ueber einen Seitens der Central-Commiffion geftellten Antrag wurde vom k. k. Unterrichts-Minifterium, das fich fchon vor einigen Jahren bereit erklärte, auf den Ankauf der zur Erhaltung des einzigen Reftes jener fechs achteckigen Thürme des *Diocletianifchen Palaftes in Spalato* nöthigen Privatgebäude unter gewiffen Bedingungen einzugehen, diefe Angelegenheit zum Abfchlufs gebracht und der Ankauf der erforderlichen Realitäten im Vereine mit der Commune Spalato unter gewiffen Bedingungen geftattet. Natürlich wurde auch angeordnet, dafs beim Abbruche der Gebäude, wie auch bei der Blofslegung der Refte des erwähnten alten Thurmes der Rath des Confervators Glavinić einzuholen und fich genau nach deffen Weifungen zu richten ift.

113. Sr. Excellenz der Herr Unterrichts-Minifter hat unterm 17. Auguft d. J. bewilligt, dafs die für die Inftandfetzung und Erhaltung der nördlichen Umfaffungs-Mauer des *Diocletian-Palaftes in Spalato*, welche fich zunächft der als Paffage zwifchen der Vorftadt Manus und dem Domplatze dienenden Oeffnung befindet, gemachten Auslagen aus dem entfprechenden Credite des Unterrichts-Minifteriums beglichen werden.

114. Die Central-Commiffion ift nunmehr in der Kenntnifs des Reftaurirungs-Programmes der gothifchen *Moritz-Kirche* in *Olmüz*. Das Reftaurations-Werk ift theilweife im Gange, die vier erften Pfeiler, vom nördlichen Thurme an gezählt, find nebft den Fenftern und Wandflächen und die Haupt-Sacriftei bereits hergeftellt. Für die Folge find zur Ausbefferung beftimmt: Die fogenannte Loretto-Capelle, ein ftyllofer fpäterer Anbau, welcher in gothifche Formen gebracht werden foll, der nördliche Eingang, die mittlere Sacriftei und ein kleiner Renaiffance-Anbau, eine zierliche Loggia, deren Erhaltung im Style angeftrebt wird. Die Central-Commiffion hat aus den vorgelegten Planen erkannt, dafs der Verfaffer zweifellos ein fehr gewiffenhafter Ingenieur ift, dem mit Beruhigung die Leitung und Durchführung des Werkes übertragen werden kann. Hinfichtlich des Projectes felbft hat die Central-Commiffion bei der Wichtigkeit des Objectes dem Bau-Vereine auf das eindringlichfte deffen eingehende Prüfung empfohlen und befonders auf die Nothwendigkeit einer gewiffen Vertrautheit mit derlei Bau-Werken Seitens des Projectanten hingewiefen.

115. Im *öfterr. Mufeum für Kunft und Induftrie*, ift feit kurzer Zeit ein Cabinet zur Ausftellung von Gegenftänden aus dem Gebiete der Heraldik und Siegelkunde geöffnet worden. Wir fanden dafelbft eine Reihe hochwichtiger und vorzüglicher Siegel in Abdrücken aus der ehemaligen Sammlung Sava's, die feit deffen Tode in das Eigenthum des öfterreichifchen Mufeums übergegangen ift und welcher Sammlung die meiften der in den Mittheilungen gebrachten Siegelabbildungen auf Grund der Seitens der Direction bereitwilligft ertheilten Genehmigung entnommen find.

116. Herr Gotthilf *Dahlke* hatte die Central-Commiffion auf eine Verkündigungsgruppe an der *St. Katharinen-Kirche* bei *Matrei* aufmerkfam gemacht. Sie befindet fich leider nicht vollftändig aufgeftellt, indem nur die Marienfigur an der Epiftel-Seite der im 15. Jahrhundert erbauten Capelle einen Standplatz erhielt, während der verkündende Engel auf dem Dachboden geeigneter Verwendung harrt. Beide bemalte Sculpturen dürften aus der alten Schlofs-Capelle ftammen, die fo wie das Schlofs felbft, der Stammfitz der Aufenfteine, gegen Ende des 14. Jahrhunderts verfchwand. Maria (1·50 Meter hohe Rundfigur fammt Sockel, aus einem Stamme gefchnitzt) fteht nach vorn gewendet, die rechte Hand auf die Bruft gelegt, in der linken ein Buch haltend. Das Kleid von weifser Farbe mit Blumen, das Kopftuch ebenfalls weifs, der Mantel blau, innen roth. Die Hände roh und ungegliedert. Der Engel fteht gegen Maria gewendet mit vorgeftreckter Rechten und erhobener Linken. Unter dem glattanliegenden Mantel von grüner Farbe ein weifsgeblumtes Untergewand; die Flügel brettartig, bläulichgrau und fchmutziggelb bemalt, roh gearbeitet. Beide Figuren, frei von byzantinifcher Regelmäfsigkeit, aber auch von feinerer Durchbildung, dürfen als Erzeugniffe des tyrolifchen Handwerkes und auch derfelben Werkftätte gelten. Ihre rohen Züge und ihre gezwungene Haltung, ohne Starrheit der Gewandung, deuten auf die Spätzeit des romanifchen Styles. Sie find Arbeiten eines Handwerkers, der in keiner Schule gezogen, durch keine Reife gebildet, der Anfchauung künftlerifcher Vorbilder entrückt, mit fchwachem Stylgefühl und ungenügender Technik, vielleicht in mangelhafter Nachahmung eines Gemaldes fchuf, doch von unbewufster Regung einer feineren Empfindung und gewiffer Naturauffaffung.

117. Wir haben im III. Jahrgange der neuen Folge der Mittheilungen Notiz 85, pag. CLII Nachricht gebracht von einem Grabfteine in der Kirche zu Trautmannsdorf, deffen Aufftellung als wünfchenswerth bezeichnet wurde. Ueber Verwendung der Central-

Commiffion wurde Anfang Juni 1878 der fragliche Stein auf Koften des Grafen Maximilian von Trautmannsdorf gehoben und in eine Nifche der nördlichen Kirchenwand quer eingelaffen.

Es ift ein mächtiger, mehrere Centner fchwerer grauer Sandftein (2 M. hoch und 80 Cm. breit), im Mittelfelde ein mit einer fechsblättrigen Rofe belegter linksgekehrter Dreieckfchild, über deffen rechter Oberecke der linksgeftellte Kübel-Helm mit der fechsblättrigen Rofe als Zimier, aus welcher fich ein Doppelkreuz erhebt, das bis an den Rand des Feldes reicht.

Die im Schriftrahmen umlaufende Infchrift ift bis auf die Worte: Har|randi de Travtm . . zerftört.

Hauptmann Beckh-Widmannftetter, deffen Anregung die Aufftellung des Monuments in erfter Linie zu danken ift, befpricht dasfelbe in Nr. 196 der Grazer Zeitung d. J. und fetzt es feines Characters nach, wie es fcheint ganz richtig, in das 14. Jahrhundert, ohne dafs es ihm gelungen wäre, einen Harrand von Trautmannsdorf aus diefer Zeit urkundlich feftzuftellen.

118. Der Central-Commiffion ift ein ausführlicher Bericht des k. k. Archivars der Landesregierung in Salzburg Friedrich *Pirkmayer* zugekommen über die Ergebniffe einer von ihm im Amtsauftrage in den Jahren 1871 bis 1875 vorgenommenen Unterfuchung der bei den k. k. Aemtern im Kronlande vorhandenen *Archive und älteren Regiftraturen.* Diefe Unterfuchung hatte den Zweck, die Eignung der genannten Archive oder einzelner Beftandtheile derfelben zur Vereinigung mit der bei der k. k. Landesregierung zu Salzburg beftehenden Central-Regiftratur zu prüfen. Unterfucht wurden die k. k. Archive zu Werfen, Mitterfill, Hallein, Tamsweg, St. Michael, Radftatt, Abtenau, St. Gilgen, Thalgau, Golling, Lend, Taxenbach, Zell a. See, Saalfelden, Hofgeftein und aufserdem das gräflich Uiberacker'fche Archiv zu Sieghartftein. Von diefem find bisher die erfteren zehn nach Salzburg gebracht worden.

119. Die Arbeiten zur Aufftellung des *Salm-Monuments* find im vollen Gange. Die Tumbe, für welche nun in der erften rechten Seiten-Capelle der Votiv-Kirche definitiv der Platz angewiefen ift, kommt auf einer Sockelplatte zu ftehen, auf welcher auch die Widmungs-Infchrift angebracht fein wird. Eben ift man befchäftigt, die Schäden an den Reliefs und Ornamenten in pietätvoller Weife auszubeffern; von der Aufftellung der Deckplatte an der Wand ift man definitiv abgegangen. Die Aufftellungs-Arbeiten dürften in nächfter Zeit vollendet sein.

120. S. k. u. k. Apoftolifche Majeftat haben mit Allerhöchfter Entfchliefsung vom 28. October d. J. dem Capitular des regiftrirten Chorherren-Stiftes in St. Florian und Confervator für Ober-Oefterreich Albin *Czerny* in Anerkennung feines verdienftvollen Wirkens das goldene Verdienftkreuz mit der Krone allergnädigft zu verleihen geruht.

121. Der fehr thätige Confervator für Angelegenheiten der I. Section Georg *Pezolt* in Salzburg ift am 28. October d. J. im 68. Lebensjahre geftorben. Pezolt war mit dem Ehrenamte eines k. k. Confervators feit dem Jahre 1854 betraut. Seit der Reorganifirung der Central-Commiffion im Jahre 1874 war feine Function als Confervator nur auf die Angelegenheiten der I. Section befchränkt. Pezolt waltete feines Amtes mit vieler Aufmerkfamkeit und Rührigkeit. So manche zweckmäfsige Anregungen zur Confervirung und Reftaurirung von Kunftdenkmalen im Herzogthume Salzburg gingen von ihm aus. Es durfte kaum irgend ein archaeologifch wichtiges Unternehmen in feinem Bezirke durchgeführt worden fein, ohne dafs er fich daran in gewifs erfolgreichfter Weife betheiligt hätte. Gleich wie ftets im Intereffe der Aufgaben der Central-Commiffion wirkend, gab es für ihn leicht genug Gelegenheiten, um auch für die Zwecke des Landes-Mufeums und anderer Landes-Inftitute und Vereine erfolgreich zu wirken.

122. Der verdienftvolle Correfpondent Bertrand *Schöpf,* Franciscaner-Ordenspriefter und emeritirter Gymnafial-Profeffor, ift am 28. October in Hall geftorben. Die Mittheilungen enthalten manche lehrreiche Auffätze feiner Feder. In Ala ftarb der Correfpondent Franz Edler von *Pizzini-Hohenbrunn.*

123. Der k. k. Central-Commiffion wurde feitens der Jury der internationalen Ausftellung in Paris für ihre Leiftungen die *filberne Medaille* zuerkannt.

124. Die Central-Commiffion hat den Schriftfteller Gotthilf *Dahlke* in Gries zum Correfpondenten erwählt.

125. Aus einem Berichte des k. k. Confervators Freiherrn von *Sacken:*

1. *Das Fresko-Gemälde an der Kirche zu Offenbach* Es verlautbarte, dafs bei einer neuerlichen Renovation und Tünchung der Kirche auch ein Theil der Fresken theils übertüncht, theils durch Mörtelbewurf entftellt worden fei. Allein der Augenfchein lehrt, dafs von den vor 20 Jahren fichtbaren Fresken *nichts* fehlt oder übertüncht worden ift. Das Bild hatte fchon feit langer Zeit einen Rifs; diefer wurde bei der neueften baulichen Reftaurirung mit Mörtel ausgeftrichen, wobei allerdings nicht ganz mit der wünfchenswerthen Sorgfalt zu Werke gegangen wurde, indem auch über die Ränder des Riffes, in einer Breite von ungefähr 2 Zoll hinaus, der zum Verreiben angewendete Mörtel ftehen blieb. Da der Mörtel fehr fandig ift, läfst fich dies aber leicht befeitigen Durch Verreibung des Riffes ift nunmehr das Bild beffer vor Zerftörung gefchützt, als früher. Von einem zweiten Fresco, einem *grofsen Chriftoph,* ift neuefter Zeit ein Stück blosgelegt worden, das früher nicht fo gut fichtbar war, nämlich die im Waffer ftehenden Füfse fammt den fchwimmenden Fifchen und einer Sirene.

2. *Die Denkfaule, fogenannte Spinnerin am Kreuz bei Wr. Neuftadt* Auch von diefer wurde behauptet, dafs fich die Steine losbröckeln und das Denkmal feinem rafchen Verfalle entgegengehe. Eine genaue Unterfuchung lehrte, dafs dies nicht der Fall ift. Die im Jahre 1858 auf Anregung und mit Unterftützung der Central-Commiffion vorgenommene Reftaurirung hat fich ganz gut bewährt: der Steinkitt ift nirgends aus den Fugen herausgefallen und hat fich mit dem Mauerwerk, auch in der Farbe, förmlich verwachfen; die Eifenftangen und Schliefsen halten gut, find nicht verroftet und haben die Steine nicht gefprengt, da fie gut in Kalk gelegt wurden. Der wichtigfte neuere

Schaden besteht in der Zersprengung der Kreuzblume auf der Spitze durch das in derselben steckende eiserne Kreuz. Die Kreuzblume ist jedoch nicht die ursprüngliche, sondern gehört einer Restauration in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts an. Blos um ihretwillen das ganze Denkmal einzurüsten würde sich wohl kaum lohnen und es könnte mit der Erneuerung der Kreuzblume gewartet werden, bis überhaupt eine neuerliche Restaurirung nothwendig wird. Denn dieses Denkmal, an dem durch die Einwirkung der Atmosphärilien eine fortwährende allmälige Zerstörung unvermeidlich und unaufhaltsam statt findet, wird immer von Zeit zu Zeit restaurirender Flickarbeiten bedürfen, wenn man nicht eine durchgreifende Renovation, bei der aber der grösste Theil des Monumentes neu gemacht werden müsste, vornehmen will.

3. *Der sogenannte Dreihundelthurm auf dem Friedhofe zu Moosbrunn.* Der Thurm war schon seit undenklicher Zeit außerordentlich schadhaft und hatte fast der ganzen Länge nach einen klaffenden Riss. Im vorigen Frühlinge wurde nun der Thurm durch den Sturmwind in der Nacht umgeworfen. Die Bruchsteine wurden zum Theil von den Einwohnern Moosbrunn's weggeführt, die vier einzigen Steine aber, welche architektonische Formen oder Bildwerk zeigen, nämlich: eine sehr beschädigte kleine Säule, welche das Schallloch untertheilte, zwei an den Kanten des Helmes angebrachte Thiergestalten, deren je zwei sich in einen Kopf vereinigen (das dem Thurm den Namen gab), endlich ein Stein mit einem Pferd in Relief, sehr roh gearbeitet, — wurden aufbewahrt und sollen, nach Versicherung des hochwürdigen Herrn Pfarrers, an der demnächst auf dem Friedhofe zu erbauenden Capelle an sichtbarer Stelle eingemauert werden.

4. *Die Kirche zu Lichtenwörth.*[1] Der Chor derselben ist vollendet und zeigt sehr schöne, reine Bauformen mit interessanten symbolischen Bildwerken an den Gewölbsanläufen. Ein Theil des Schiffes ist aber unvollendet geblieben und steht dermalen als Ruine da. Es stehen die Umfangsmauern mit den Fenstern und den auf Consolen ruhenden Rippenanläufen, sowie die Fundamente der Pfeiler. Jedem, der dieses schöne Baudenkmal sieht, muss sich der Wunsch nach dem Ausbaue des Schiffes mit möglichster Benutzung der erhaltenen Bautheile aufdrängen. Der hiefür begeisterte Herr Pfarrer hat in der That einen Fond gegründet, der im Laufe weniger Jahre beträchtlich angewachsen ist. Aus demselben konnte auch der Ankauf des dicht an die Kirche, in störender Weise angebauten alten Schulgebäudes bestritten werden, das abgebrochen wurde, so dass jetzt ein freier, mit einer Mauer umfriedeter Raum um die Kirche hergestellt erscheint.

Nach Mittheilung des Herrn Pfarrers könnte mit Benützung des Baufonds und mit Heranziehung anderer verfügbarer Geldbeträge an die Ausführung d. i. Vollendung des Kirchenbaues geschritten werden. Die Central-Commission hat sich nicht nur bereit erklärt, dem Pfarrer einen zur Bauführung geeigneten Architekten zu bezeichnen, sondern in Würdigung der ungewöhnlichen Bedeutung dieses Bauwerkes mit Bezug auf die Kirchengebäude in Nieder-Oesterreich auch beschlossen, den Restaurirungs-Plan auf ihre Kosten anfertigen zu lassen.

[1] Vergl. Mitth. der Centr.-Comm. XVII. pag. CXLIV.

126. Im Gemeinderathe der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wurde von dem Mitgliede desselben Herrn Väth ein Antrag auf Entfernung oder Transferirung des Brunnens vor der Paulaner-Kirche (Schutzengel-Brunnen) eingebracht.

Der in dieser Angelegenheit am 8. October über Einberufung des Magistrates abgehaltenen Local-Commission wohnte der Conservator Prof. *Hauser* bei und äußerte sich in Form eines Protestes gegen die Abtragung des Brunnens.

Der Conservator motivirte seinen Protest in folgender Weise:

Der Brunnen vor der Paulaner-Kirche auf der Wieden wurde von den Architekten van der Nüll und Siccardsburg und dem Bildhauer Preleuthner im Jahre 1846 ausgeführt.

Das Monument hat einen zweifachen Werth; es verdient Beachtung als Architekturwerk und außerdem in Bezug auf die Baugeschichte Wiens. Zur Beurtheilung des Objectes muss man sich vor Augen halten, dass der Erbauung dieses Brunnens eine Periode ziemlich trostloser Zustände auf dem Gebiete des Bauwesens in Wien vorherging. Die Antike verflachte seit Nobile, dem Erbauer des Burgthores, immer mehr, jede künstlerische Regung, jedes Stylgefühl ging verloren, die Architektur war unter der Zwangsjacke eines ertödtenden bureaukratischen Systems um ihre höchsten Ziele gebracht. Die Werke dieser Zeit zeigen die grösste Einförmigkeit und Nüchternheit und kommen kaum in Frage, wenn von der Baugeschichte Wiens die Rede ist.

Damals (1845) trat *van der Nüll* als Professor an die Akademie der Künste und mit ihm datirt eine völlige Umänderung im Geiste des Bauwesens. Als ausgezeichneter Künstler überzeugt von der Unhaltbarkeit des Systems, durchdrungen von seinen eigenen höchst anregenden Ideen bringt er auch sofort neues Leben in die Architektur. Es darf hierbei nicht Wunder nehmen, dass van der Null seiner eigensten Geschmacks-Richtung vorerst uneingeschränkt folgte, ohne sich an irgend eine Tradition zu binden. Aber es bedurfte gerade jetzt eines solchen Mannes und sein Erscheinen bezeichnet den Anfang des neuen Tages für die Architektur in Wien. Was derselbe Künstler bei steter Entwicklung geleistet, und welchen Einfluss er auch sonst zu nehmen berufen war, zeigen unter Anderem seine Bauten: Carltheater 1847, Arsenal 1849—55, endlich Operntheater, Bauten, welche für ihn und seine Zeit gleich charakteristisch wurden.

All diesem vorausgeht aber unser im Jahre 1846 errichteter Brunnen, er bezeichnet den Wendepunkt, den Beginn neuen Lebens, neuer Thätigkeit in der Architektur und ist desshalb für die Baugeschichte Wiens von grosser Bedeutung. Seine Formen tragen den Stempel einer gewissen Originalität und müssen die Bestrebungen eines bedeutenden Künstlers in einer an Monumenten armen Zeit illustriren.

Die Bedeutung des Monumentes als solches und für die Geschichte der Architektur müsste allein schon hinreichen, um für die Erhaltung desselben einzutreten; es kommt aber noch hinzu, dass die entgegengesetzte Absicht einer Zerstörung oder Versetzung auf unpassendem Platze der Pietät des gebildeten Wieners für seine Monumente und deren grosse Meister gewiss

wenig entsprechen würde. Van der Null aber, der an der Wiege unserer grofsen Bau-Periode ftand und keine geringen Verdienfte um diefelbe hat, hat auch ein Anrecht von uns und unseren Nachkommen, durch Erhaltung feiner Werke gewürdigt zu werden.

127. Der k. k. Confervator *Stipperger* hat an die Central-Commiffion über die Reftaurations-Arbeiten am Portale der Kirche und im Kreuzgange zu *Millftatt*, welche im September d. J. abgefchloffen wurden, eingehend berichtet.

Die Arbeiten wurden unter der Leitung des Confervators zu Anfang Auguft begonnen. Bei der Reftaurirung des Portals hatte man Gelegenheit, eine intereffante Sculptur blofszulegen. Ueber dem Sturze der Portal-Thüre befand fich nämlich im halbkreisförmigen Felde auf dem Mörtelverputze das zopfig ausgeführte Monogramm Chrifti I·H·S. in Stucco angebracht, doch liefs die unebene Mörtelfläche erwarten, dafs darunter fich ein Relief befände. Nach Befeitigung der Mörtelfchichte bewährte fich die Erwartung. Im halbkreisförmigen Bogen findet fich im Relief die Darftellung Chrifti, vor demfelben ein knieender Mönch, der eine Kirche emporhält. Chriftus hält in der linken Hand ein offenes Buch. Zu deffen Haupte rechts die Sonne, links der Halbmond. Die Bruchftücke der Umfchrift lauten: Heinricus Abbas Rudger. me fecit. Wahrfcheinlich jener Abt, unter dem der Kirchenvergröfserungsbau (1310) erfolgte.

Im Kreuzgange wurden die ausgebrochenen Mauertheile durch Steine erfetzt, die Sitze an den Hof-Fenftern wieder hergeftellt, die Capitale und Saulenbufen gereinigt, die Wände und Gewölbe ausgebeffert und der Mörtelverputz nach Bedarf erneuert, der Fufsboden geebnet, mit Sand beftreut, der Wafferausgufs vom erften Stockwerk in den Hof befeitigt und ein Ablaufcanal angelegt. Die Koften wurden theils von dem Unterrichts-Minifterium, theis von der Central-Commiffion getragen.

128. In der Pfarrkirche zu *Matrei* fteht einem Berichte des Correfpondenten G. *Dahlke* zufolge auf dem Hoch-Altar eine Statue, benannt „*Unfer Herr im Elend*", die als gefeiertes Gnadenbild feit Jahrhunderten das Ziel der Wallfahrer ift und der Sage nach aus Paläftina (1210) ftammen foll. Heinrich von Auffenftein foll fie als Nachahmung eines hölzernen Bildes in Jerufalem von dorther mitgebracht haben. Nach manchen Schickfalen fand das Schnitzwerk auf Koften Erzherzog Ferdinands einen ruhigen Standplatz in einem vergoldeten Kaften auf einem Altar, um endlich 1754 auf den Hoch-Altar übertragen zu werden.

Die Statue, wenig über Lebensgröfse, 1·95 M. hoch, ein eigenartiges Bild, das vorgebeugte Haupt etwas gegen die rechte Seite geneigt, erfcheint die ftehende Figur durch die blut- und nagellofen Wundenmale als Auferftandener charakterifirt, mit niederhängenden Armen und flach übereinander gelegten Händen, parallel geftellten Füfsen, die Haltung eines Betenden, fkelettartige Glieder, ftarres, von eingetrockneten Muskelbändern gehaltenes Knochengerüft, fcharfgefchnittene Nafe, hohe, rinnenartig vertiefte Stirn, abgezehrte Wangen, ein ziellofer Blick aus den tiefliegenden Augen, gramvolle Miene, diefs alles gibt ein Bild des Jammers, ein Bild des heil. Mannes im Elend. Eine feltene Auffafsung für eine Darftellung Chrifti nach dem erfüllten Erlöfungswerk.

Um die Lenden ein glattes oben handbreit umgefchlagenes Tuch, das bis zu den Knieen reicht, keine kunftvoll gebrochenen Falten, faft glatt aufliegend mit einem fchmalen, aus dunklen und hellen Streifen bemalten Saum. Dem dürren Angeficht ift durch das beiderfeitig an den Schläfen und hinter den Ohren aufgebaufchte Haar, wie durch die fymmetrifch getheilten Ringeln des Vollbartes ein gefälliger Umrifs verliehen, mit dem fich die Dornen der Krone ungezwungen vermengen.

Die Aushöhlung des Rumpfes hat die Zerfplitterung der Statue, ein günftiges Gefchick die Schädigung der Färbung hinangehalten. Hie und da befonders auf dem Bartgeringel glaubt man Spuren verwitterter Goldbemalung wahrzunehmen, allein es ift nur der blofsgelegte und nachgedunkelte Kreidegrund, der mit dem eintonig graubraunen faft erzfarbig fchimmernden Ueberzuge die Echtheit des erften Anftriches und das hohe Alter des Mirakel-Bildes bezeugt, dem ein hervorragender Rang unter den Kunftwerken Tyrols ficher würde, wenn es nicht als blofse Nachahmung eines morgenländifchen Kunfterzeugnifses aus der Reihe der tyrolifch-vaterländifchen Kunftfchöpfungen geftrichen werden müfste. Es dürfte das Werk eines Künftlers fein, der aus der Reihe der Kreuzfahrer zurückgeblieben, feine Thätigkeit unter geänderten Verhältnifsen fortfetzte, fo dafs die Copie des Holzfchnitzbildes aus der Grabeskirche, ob man fie aus dem Beginne oder aus der Mitte des 13. Jahrhundertes datire, nicht ohne Wahrfcheinlichkeit auf die Werkftätte eines fränkifchen Schnitzers in Jerufalem zurückgeführt werden kann.

129. Die feit einigen Jahren herausgetretenen wefentlichen Schäden und Gebrechen an der *Kaiferburg in Eger*, insbefonders der Einfturz eines Gewölb-Bogens mit zwei Fenfterfäulen im Palas, verlangten eine unauffchiebbare Reftaurirung, die auch im laufenden Jahre auf Staatskoften in vollkommen befriedigender Weife durchgeführt wurde. Defsgleichen mufste die hölzerne, über den Wallgraben zum Eingangsthore der Burg führende Brücke und die Parapetten-Mauer des fchwarzen Thurmes entfprechenden Ausbefferungen unterzogen werden.

130. An der Südoftfeite der Pfarrkirche in *Taiften* (Tyrol) ift eine dem heil. Erasmus geweihte Capelle angebaut, ein Werk von 1471, die als Begräbnifsftätte der gräflichen Familie Welsberg dient. Nach einem Berichte des Correfpondenten Prof. *Kaltenecker* befindet fich an der Aufsenfeite derfelben ein Fresco-Gemälde (2 M. hoch 1½ M. breit), vorftellend ein Vesperbild aus 8 Figuren. In der Mitte Maria mit der Leiche ihres Sohnes im Schoofse, rechts kniet Johannes, links Magdalena, rückwärts das Kreuz mit noch angelehnten Leitern, im Hintergrunde rechts zwei Frauen, links Jofeph von Arimathaea und Nikodemus. Das Ganze umfchliefst eine gemalte Umrahmung; die vordere und niedere Gruppe ift beffer erhalten, jedoch in der Farbe ziemlich durchklüftet, die anderen Figuren find nur mehr in ihren Umrifsen erkennbar. Die Malerei dürfte dem Ende des 15. Jahrhundertes angehören.